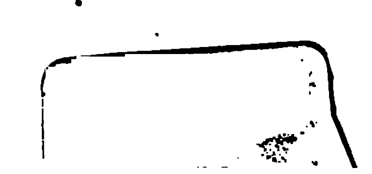
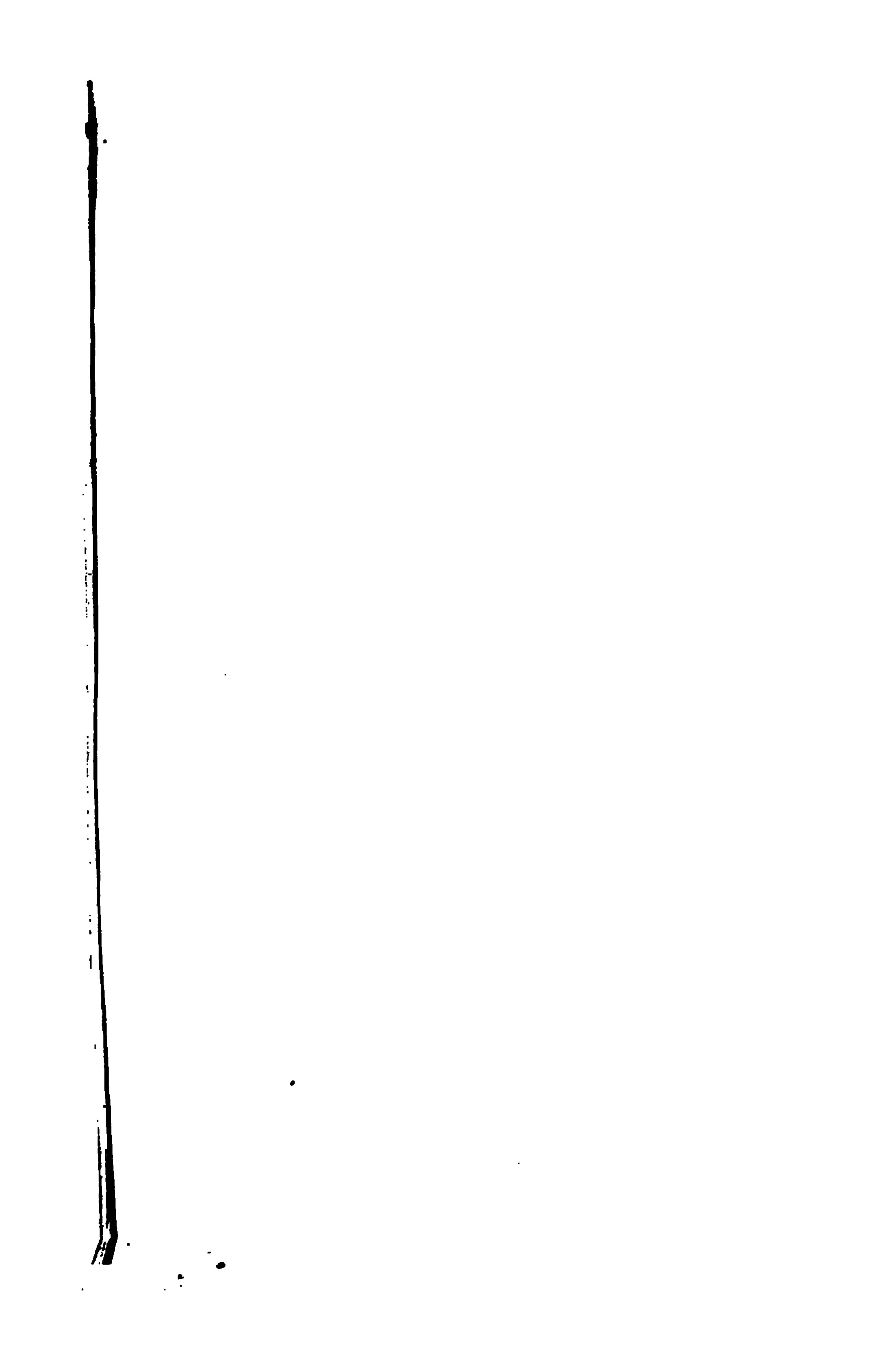














Geschichte

Alfreds des Großen.

Von

Dr. J. B. Weiß,
Privatdocent der Geschichte an der Universität zu Freiburg
im Breisgau.

Schaffhausen.

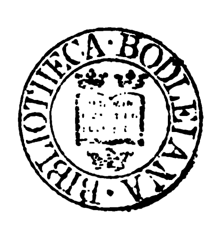
Fr. Hurter'sche Buchhandlung. 1852.





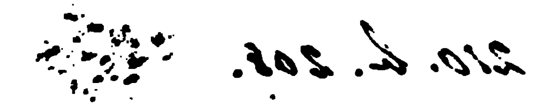
Er empfand und wählte
Was schön, und was groß, und was gut,
Und erstarkte zum Helden,
Zu Albions Retter,
In Locken des Jünglings;
Es eilte jeder Ruhm dem Gewaltigen nach;
Er sah sich nicht um nach dem Schatten der That,
Schaute vorwärts und empor mit sehnendem Blick,
Zum ewigen Licht!

Friedrich Leopold Graf von Stolberg.





Druck von Fr. X. Wangler in Freiburg im Breisgau.



Vorwort.

Ueber Alfred den Großen sind in der deutschen Literatur vor dieser vier Monographieen erschienen. Haller hat in einem historischen Roman nach Art der Cyropädie in Alfred den Vertreter der gemäßigten, wie in Usong den Vertreter der absoluten Monarchie dargestellt; die Quelle, aus der er schöpfte, war Spelman. Der edle Fr. L. v. Stolberg legte seiner Biographie des großen Königs vorzugsweise die Forschungen Turners zu Grund. Lorentz hat aus Turners Geschichte der Angelsachsen den Abschnitt, in welchem Alfred behandelt wird, ins Deutsche übersetzt. Seither hat der neuerwachte Eifer für die angelsächsische Literatur die Herausgabe einer Reihe wichtiger Quellen veranlaßt und haben Männer wie Kemble, Palgrave, Wright durch ihre klassischen Forschungen ein neues Licht in viele Partieen der namentlich für die Kenntniß des altdeutschen Rechts so wichtigen angelsächsischen Geschichte gebracht. Dr. Pauli, ein in England lebender Deutscher, hat nach dem gegenwärtigen Stande der Forschungen sein Buch: „König Aelfred und seine

Stelle in der Geschichte Englands. Berl. 1851." mit Sorgfalt ausgearbeitet. Wenn ich neben dieser hier noch mit einer neuen Schrift auftrete, so glaube ich, daß vor dem aufmerksamen Leser jedes Kapitel derselben mich rechtfertigen wird.

Ein Jahrtausend liegt zwischen uns und Alfred. Ganz andere Zustände und Anschauungen! Zum Verständniß der Zeit, zur Würdigung des außerordentlichen Mannes schien mir eine größere Einleitung nothwendig. Stellen von Chronisten, in denen ich die Farbe der Zeit, den Hauch des Lebens zu finden glaubte, habe ich wörtlich mitgetheilt. Der Leser kann sich dabei am besten sein eigenes Urtheil über eine Frage bilden. —

Durch eine glückliche Fügung der Dinge wurde ich im vorigen Jahre mit dem Herausgeber des **Liber Guidonis** und mehrerer anderer ebenso durch eine immense Kenntniß von gedruckten und ungedruckten Quellen als durch die feinste Combination ausgezeichneten Schriften, mit Herrn **Dr. Bock**, Mitglied der Akademie in Brüssel, bekannt. Wenn ich im Anhang sein Sendschreiben mittheile, so glaube ich im Interesse Aller zu handeln, die sich um die Literatur des Mittelalters interessiren. Die beigegebenen Inedita sind vielleicht die letzten Zeilen, die Boethius schrieb, ehe sein grausames Schicksal ihn ereilte. — Ich wollte mehrere Stellen aus Alfreds Schriften im Anhang angelsächsisch mittheilen; allein der Raum des Buches gestattete es mir nicht, und so gab ich nur Alfreds Germania, seine Vorrede zum Boethius und das erste Metrum aus der ihm zugeschriebenen alliterirenden Bearbeitung der Metra des Boethius. — Zur Bestärkung dessen, was S. 353 flg. über die Berufung Erigena's

nach England gesagt ist, diene noch folgende Stelle aus der kurzen **Chronica Thuana**, die sich in Bouquet **VII.** **pag.** 253 findet: „**Rogatu Elfredi Johannes Scotus rediit a Francia, ubi erat cum Carolo Calvo.**“ —

Habe ich treu und lebendig das Bild dieses germanischen Königs vor die Seele des Lesers geführt, so habe ich meinen Zweck erreicht.

Freiburg im Breisgau, 25. Sept. 1852.

Dr. J. B. Weiß.



Inhaltsverzeichniß.

Erstes Buch. Einleitung.

Zweites Buch. Alfred und die Normannen.

Drittes Buch. Alfred als Schriftsteller und Gesetzgeber.

Anhang.

Erstes Buch.

Einleitung.



Erstes Buch.

Einleitung.

Erstes Kapitel.

Die Kelten.

Der Zweck dieses historischen Versuches ist: aus den besten Quellen und getreu einen merkwürdigen Zeitraum aus dem Leben eines merkwürdigen Volkes darzustellen, eines Volkes, das durch seine Blutsverwandtschaft für uns wichtig, durch seine eigenthümliche innere Entwicklung groß, durch seine Macht sehr einflußreich auf das Schicksal der Menschheit geworden ist.

Diese Epoche erhält ihre Bedeutung und ihren Glanz durch einen großen Mann, welcher sein Vaterland in blutigen Kämpfen vor Unterjochung wahrte, den Staat aus seiner Zerrüttung wieder herstellte, dem Leben seines Volkes einen neuen Geist einhauchte.

Dieses Volk ist das englische, der Zeitraum ist der von 849 bis 901; der große Mann ist Alfred der Große. Das Bild eines wahren Königs will ich zeichnen in diesen Tagen, da die Frage für oder gegen die Monarchie die Menschen in Parteien scheidet.

Man kann eine Epoche nicht so gerade mit dem ersten Tage ihres ersten Jahres anfangen; in dieser wundervollen Welt steht

Alles im engsten Zusammenhang: die Zukunft hat ihre Wurzeln in der Gegenwart, das Jetzt ist aus dem Einst erwachsen. Um die Geschichte der letzten Hälfte des 9ten Jahrhunderts zu begreifen, muß man die vorhergehenden Jahrhunderte wenigstens in ihren Hauptzügen verstehen.

Das englische Volk ist kein reines, sondern ein Mischvolk. Alfred war König der Angelsachsen und Kelten. Gerade diese Kreuzung der Racen — scheint es — war wohlthätig für die Entwicklung der Nation: Die Briten besitzen Eigenschaften, die vereinzelt oft, vereint selten bei Völkern vorkommen. Das englische Volk ist aus einer Mischung des keltischen, angelsächsischen und normannischen Elements entstanden. Einige Zeit hindurch haben die Römer, einige Zeit hindurch die Dänen hier geherrscht.

Die Urbewohner Englands sind die Kelten. Die Kelten heißen auch Kimmerier, Kymri oder Kimbern [1]; sie bewohnten Europa von Thracien bis Jütland, bis an das Westende Spaniens und Irlands. Die ältesten Bewohner Englands heißen Kumri, wovon der Name Cumberland, und heute noch nennen sich die Waliser Kumri, Kymry, Kymrier. Aehnlich lauten die alten Ueberlieferungen der Waliser in ihren historischen Triaden [2]: „Drei Namen sind der Insel Britannien seit dem Beginn der Geschichte gegeben worden. Bevor es bewohnt wurde, hieß es Clas Merddin — das Land mit Seeklippen — und später Fel Ynys — das Land des Honigs. Als ihm seine Herrschaft Prydain auflegte, der Sohn des Aedd des Großen, wurde es Ynys Prydain,

---

[1]) Diodorus Sicul V, p. 309 sagt: aus Κιμμεριος sei durch die Zeit und durch Verderbniß der Sprache Κιμβρος geworden. Vergl. Schreiber, die ehernen Streitkeile S. 83 ff. Eine Zusammenstellung der Ansichten der Griechen und Römer über die Kelten gibt die Realencyclopädie der klassischen Alterthumswissenschaft. Stuttgart 1844. s. v. Galli von Baumstark.

[2]) Knobel in seiner „Völkertafel der Genesis.“ Gießen 1850, S. 23—33 leitet Kymr von גֹּמֶר ab, das ausser der Völkertafel noch Ez. 38, 6. vorkommt. Vergl. Uckert Geog. d. Gr. u. Röm. III, 2. S. 360. Diefenbach Celtica VI, S. 173 ff.

die Insel Prydains, genannt; und es war Niemand unterwürfig als dem Stamm der Kymry, weil sie es zuerst besaßen. Und bevor sie es besaßen, war kein Lebendiger dort ausser Bären, Wölfen, Bibern und Ochsen mit hohen Hörnern." Weiter heißt es [1]: „Das sind die drei Pfeiler der britischen Nation: erstens Hu Gadarn, welcher das Volk der Kymry zuerst nach der Insel Britannien führte, und sie kamen aus dem Land des Sommers, welches Deffrobani heißt; es ist wo jetzt Constantinopel steht, und durch den nebligen Ocean kamen sie nach der Insel Britannien und nach Llydaw, wo sie geblieben sind."

Die Kimbern sind Kelten [2]; Galatai ist nur schönere Aussprache statt Keltoi [3]. Galli ist Abkürzung aus Galatai. Die Kelten hatten von 600—300 vor Christus den Westen Europa's inne [4]. Zur Zeit Cäsars sind sie schon zurückgedrängt von andern Stämmen, vom Osten her durch die Germanen, vom Süden durch die Römer; letztere kannten sie als furchtbare Feinde: Kelten haben die Tusker besiegt und Mailand gegründet; Kelten unter Brennus Rom eingenommen; Kelten haben unter einem andern Brennus 280 den größten Theil von Griechenland erobert. Wenn die Gallier nahten, wurden in Rom Priester und Greise bewaffnet.

Britannien ist von Gallien aus bevölkert worden; das sagen die Alten [5]; das sagen die eigenen Ueberlieferungen der Waliser [6]. „Das sind die drei friedlichen Völker der Insel Britannien: Zuerst die Kymry, welche unter Hu Gadarn nach der Insel Britannien kamen. Er erlangte weder das Land noch die Güter durch Schlachten oder Streit, sondern durch Gerechtigkeit und Frieden. Das andere Volk ist der Stamm der Lloegrewys, welcher

---

[1]) Archaiology of Wales, II, 57—75. [2]) S. 57, Bd. 4.

[3]) Appian in Illyr, p. 1196 de bello civ. lib. I, 625. — Diod. Sic. V, p. 309. Plut. in Mario.

[4]) Diod. Sicul V, p. 308 ed. Hanov. 1604. Pausanias p. 6.

[5]) Strabo IV, p. 304. — I, p. 59. Herodot Melp. c. 49.

[6]) Trioedd ynys Prydain, N.° 5; Archaiology of Wales II, p. 58.

aus dem Lande Gwasgwyn (Gascogne) kam, und auch sie waren aus dem ersten Geschlecht der Kymry. Die Dritten waren die Brython und kamen aus dem Lande Llydaw, und auch sie waren von dem ersten Geschlechte dem Kymry. Und diese drei Völker heißen die friedlichen, weil sie zu einander kamen in Ruhe und Frieden; und diese drei Nationen waren von dem ersten Geschlecht der Kymry und sprachen dieselbe Sprache."

Den Alten war England namentlich wegen seines Zinnes merkwürdig. Die Phönicier holten es von den Kassiteriden — den Scillyinseln [1]), hielten aber ihre Nachrichten geheim; so ward das Land gerühmt, aber wenig gekannt; erst Julius Cäsar hat es der römischen Welt eröffnet, wie er Gallien eröffnet und dessen Schicksal in das Schicksal des ungeheuren Reichs verflochten hat. Von da an sind die Nachrichten reichlich.

Neben den Angaben in den Schriften der Griechen und Römer reden noch andere Zeugen von dem Leben dieses einst so mächtigen Volkes.

Druidische Denkmäler finden sich in Spanien, Deutschland, Frankreich, England und Irland; große Felsen über der Erde, Lottelsteine, Dolmen, Menhirs; noch stehen die tausend majestätischen Riesensteine von Carnac auf Quiberon, vielleicht ein Gegenbild des gestirnten Himmels; noch ragt in ernstergreifender Erhabenheit das Felsendenkmal von Stonehenge empor und erinnert an die Völker, die hier um den Opferaltar einst im Gebete versammelt waren. Die großen Funde keltischer Münzen haben eine unerschütterliche Grundlage zur Geschichte keltischer Reiche auf dem Festland gelegt. Noch findet der Forscher allenthalben, wo die Kelten waren, tausende und tausende von eigenthümlichen Gräbern uneröffnet und fragt sich, mit welchen

---

[1]) Bochart leitet den Namen Britannien aus dem Phönicischen ברת־אנך Baratanak = Zinnland. Canaan lib. I, c. 39. p. 720. Vgl. Turner history of the Anglosaxons from the earliest period to the Norman conquest. The sixth edition. London 1836. I. Vol. chap. III. Besser ist die Herleitung von brwt und tan Kampf und Land = Kampf und Heldenland. Brosi: Die Kelten und Althelvetier. Soloth. 1851.

Hoffnungen einst diese Todten in die Gräber versenkt wurden; fragt sich, welcher Trost von den Lippen der Priester floß und mit welcher Lehre diese dahingeschwundenen Völker die Sehnsucht nach Wahrheit stillten, die in jeder edlen Seele glüht.

Die Kelten waren ein phantasiereiches Volk. Allenthalben wo sie lebten, wo sie mit andern Bevölkerungen vermischt noch leben, finden sich in Sagen merkwürdige Bruchstücke ihrer als Glaubenssystem längst untergegangenen Religion, die das Volk neben dem Christenthum von Geschlecht zu Geschlecht vererbte und mit Zusätzen beibehielt.

In Wales hat sich die keltische Sprache und als Fortsetzung der Druiden ein geheimer Orden erhalten, welcher das alte Recht, die alte Geschichte, die alte Weise der Dichtung fortpflanzte. Die alten Dichtungen sind in der **Myvyrian Archaiology of Wales** schon lange, die alten Gesetze auf Veranstalten der englischen Regierung [1]) herausgegeben worden; jene keltische Edda sowohl als diese Gesetze lassen das Leben der Kelten in einem ganz andern Lichte erscheinen als die Berichte der Römer und Griechen, die sie zu Halbbarbaren herabsetzen [2]).

Nach einer Religion fragt man bei ihren Priestern. Die Druiden waren die Priester, die Lehrer, die Gesetzgeber, die Aerzte der Kelten; eine Art Adel, in den aber jeder freie Jüngling durch zwanzigjährige Studien sich erheben konnte, übten

---

[1]) **The ancient laws of Cambria translated from the Welsh by William Probert. Lond.** 1823.

[2]) Leider ist das historisch Haltbare von dem Fabelhaften noch nicht gehörig gesichtet und es wäre diesen Studien ein Mann wie Grimm zu wünschen. Eine ebenso tiefsinnige als gründliche Darstellung des keltischen Glaubenssystems hat Mone gegeben in seiner Geschichte des Heidenthums im nördlichen Europa, 2ter Thl. — Auf Mone vorzugsweise stützt sich der neueste Darsteller der keltischen Götterlehre (im dritten Bande seines Lehrbuches der Religionsgeschichte und Mythologie der vorzüglichsten Völker des Alterthums. Göttingen 1847), Dr. Eckermann. Was sich in den Schriften der Griechen und Römer über die keltische Religion findet, ist zusammengestellt in: „Die Druiden der Kelten, von Barth.“ Erlangen 1826.

sie eine sehr große Macht aus, da der Kelte Nichts unternahm, ohne vorher die Gottheit zu befragen, und nur der Druide ihren Willen zu deuten verstand. Durch Opfer und Weissagung lenkten sie die Beschlüsse der Volksversammlung; man legte ihnen eine gewisse Herrschaft über die Natur bei, und sie sprachen im Namen der Götter. Die Jugend war ihnen zur Erziehung anvertraut und so ihre Herrschaft über das heranwachsende Geschlecht immer gesichert. — Sie zerfielen in Classen und hatten ein Haupt — den Coibhi; weißes Gewand trugen Alle, höherer Rang war durch Ringe, Druidenknöpfe und Goldstreifen bezeichnet. Die Druiden zerfielen in drei Abtheilungen: *Senani*, *Eubuten*, *Barden*; die Senani beschäftigten sich mit der Religion und Moral, mit Opfer, Recht und Politik; die Eubuten lebten dem Studium der Natur, deren Heilkräfte sie zu kennen und als Aerzte anzuwenden sich bemühten; mit der Astronomie war die Astrologie, mit der Arzneikunde die Magie verbunden. Die *Barden* waren die Dichter, die Lehrer der Jugend: Ethik und vaterländische Geschichte besangen sie in ihren Triaden. Die Kelten verehren besonders die Dreizahl und bringen sie überall an; jede Triade enthält drei Thatsachen, drei Lehren, drei Bestimmungen. Schon Diogenes Laërtius überliefert uns eine ethische Triade von ihnen: „Ehre die Götter, thue nichts Böses und sei tapfer [1]).“ Die Gesetze des Dynwal Mölmud enthalten politische Triaden in Menge; z. B. „Es gibt drei Grundpfeiler des gesellschaftlichen Lebens: Vorrecht, Besitz und Gesetz. Drei Dinge gewähren ihm Sicherheit: Schutz für Leben und Person, für Besitz und Aufenthalt, für angestammtes Recht. Drei Bande halten den Staat zusammen: Liebe, Furcht und gegenseitiger Vortheil. — In drei Theile zerfällt die Lehre der Druiden: in die Lehre 1) von der Seele, 2) von der Welt, 3) von Gott.“

Die Lehre von der Seele hat drei Hauptsätze; sie ist unsterblich, wandert nach dem Tode in andere Körper und wird

---

[1]) Σεβειν θεους και μηδεν κακον δρᾶν και ἀνδρειαν ἀσκειν.

nach einer bestimmten Frist von Jahren wieder geboren. Der Glaube der Kelten an die Unsterblichkeit war so stark, daß sich Diener mit der Leiche ihres Herrn verbrennen ließen, um auch im Jenseits um ihn zu sein, daß man den Todten Briefe an verstorbene Freunde mitgab. Nicht minder stark war der Glaube an die Seelenwanderung. „Alle Dinge, singt der Barde Taliesin, sind von Ewigkeit her bestimmt und was geschehen soll, das wird geschehen. Alle Menschen müßen dreimal sterben, bis sie zur Ruhe gelangen. Ich bin todt gewesen, ich bin lebendig geworden und jetzt bin ich wieder Taliesin. Ich bin ein Hirsch des Gebirgs gewesen, ich bin ein gelber Dammhirsch gewesen und jetzt bin ich wieder Taliesin." — An den Ort der Ruhe werden die Seelen der Vollendeten von Todtenschiffern gebracht, über ein weites Meer nach dem Westen, nach der Insel Avalon. Dort rieselt unter grünen mit Aepfeln belasteten Bäumen die Quelle des Lebens, die Seelen trinken daraus, werden neu erfrischt und erkennen die Ihren und Lust und Leben und Gesang und Jubel herrscht allenthalben.

In ihrer Lehre von der Welt sollen die Druiden nach Macrobius [1]) eine ziemlich richtige Ansicht der Welt und eine Ahnung von Antipoden gehabt haben. Thomas Moore, der Geschichtschreiber Irlands [2]), behauptet, daß die Irischen Druiden bereits den Unterschied zwischen Mond- und Sonnenjahr gekannt und durch Schalttage ausgeglichen haben, und daß die im Kreise aufgestellten Windsteine nicht nur Gerichts- und Opferstätten bezeichneten, sondern auch zu astronomischen Beobachtungen gebraucht wurden, weil gewöhnlich diese senkrecht gestellten Steine in der Richtung der Mittagslinie stehen oder nur wenig davon abweichen, indeß andere Steine vom Mittelpunkt aus sorgfältig zur Rechten und Linken gestellt sind; zudem befinden sich diese Kreise meist auf Anhöhen, von wo ein weiter Horizont zu übersehen ist. Die heidnischen Iren hatten runde Thürme oder Feuer-

---

[1]) Sect. I, 21.

[2]) The history of Ireland. By Thomas Moore. Vol. I, 2. 3.

tempel, die Himmelszeiger genannt, und ohne Zweifel mit der Absicht erbaut waren, aus ihnen große Sonnenuhrzeiger zu machen, um an ihrem Schatten von einem Solstitium zum andern die allmählige Zu- und Abnahme der Tage messen zu können. Die Cirkelform ihrer Tempel stellt entweder den Zodiacus selbst oder mindestens astronomische Cyclen dar, wie schon die häufige Wiederkehr von 12, 30, 60 Steinen in den cirkelförmigen Monumenten beweist.

Folgen wir in der Lehre von Gott den Alten, so beteten die Kelten viele Götter an; Cäsar [1]) nennt den Merkur ihren höchsten Gott, dann führt er Apollo, Jupiter, Mars und Minerva als keltische Gottheiten an. Keltische Namen der Gottheiten sind Teutates, Hesus, Taranis, Hu, Beli, Aeddon und dergl. Aber Volks- und Priesterglaube war im Alterthum nicht dasselbe; der Mythus, der dem erstern als volle Wahrheit galt, war für die Geweihten meist nur Andeutung verhüllter Weisheit, die sie streng zu verschweigen feierlich gelobt hatten.

Cäsar [2]) sagt, in Britannien sei die Druidenlehre entstanden und von da nach Gallien verpflanzt, und wer sie ganz durchdringen wolle, gehe nach Britannien. In Mona war der Hauptsitz des Ordens und das hochgefeierte Heiligthum. Cäsar weist uns nach Britannien hin und von dort fließen heute noch die reichsten Quellen. Die alte keltische Sprache, die Lehre der Druiden hat sich erhalten; nicht die Römer, nicht die Sachsen, nicht die Normannen, nicht das Christenthum, weder Schwert noch Geist hat den keltischen Nationalgeist und die alten Denkmäler desselben gänzlich zu vernichten vermocht. Wenn auch überall niedergeworfen durch Unglück über Unglück, haben sie doch in Wales sich behauptet; das Christenthum stürzte die Altäre, trat allenthalben siegreich der alten Lehre entgegen. Der Barde Merddin aber — der

[1]) Bell. Gall. VI, 17.

[2]) Bell. Gall. VI, 13; »Disciplina in Britannia reperta, atque inde in Galliam translata existimatur; et nunc qui diligentius eam rem cognoscere volunt, plerumque illo discendi causa proficiscuntur.

Merlin der Sage — organisirte den Druidenorden auf's neue, um die alte Lehre, mit der die Selbständigkeit des walisischen Staates zusammenhing, zu erhalten. Eduard I. eroberte 1281 Wales, da wurde der Stuhl von Glamorgan gestiftet, der sich bis heute erhalten hat.

Nach den hier gegebenen Denkmalen verehren die Kelten nicht viele Götter, sondern einen; das Leben der Gottheit ist aber in die Natur versenkt, wie in allen alten Religionen. Hu ist der große Werkmeister, der die Welt geschaffen, Festes und Flüssiges getrennt, die Harmonie der Sphären gegründet und die Dichtkunst erfunden hat, „denn es ist die gleiche Eintracht, der unbewußt die Planeten folgen und die den Menschen rührt im Zauber des Liedes." Hu hat den Staat geordnet und den Ackerbau erfunden. Hu ist Titan der Sonnengott und Licht ist sein Weg [1]). Hu ist dem Wechsel des Lebens unterworfen, stirbt jedes Jahr und wird begraben und steht mit dem Frühling wieder auf. Hu ist die männliche Kraft und die Menhirs sind nur Symbole seiner unzerstörbaren Schöpferkraft. Die passive, empfangende Seite des Naturlebens wird in Ceridween verehrt; Hu ist der Beschützer der Helden und flößt ihnen Muth ein; Ceridween ist das Urbild schöner Weiblichkeit und blüht in jeder Heldenbraut neu auf; jener ist Sonnengott, sie Mondgöttin und Königin der Feen, die gute Mutter Natur, die Geberin des Korns, die Beschützerin des Lebensvorraths und kocht die Tropfen des Lebens, die Jahreszeiten. Hu aber ist wieder Alles — Schnitter und Korn, Stier und Pflüger — Materie und beseelende Kraft. Die Lehre der Druiden ist Pantheismus. Die geistige Anschauung des Christenthums fehlt ihnen, so viel Sinniges auch ihre Lehre hat. Daß sie von Menschenopfern erst durch die Römer abgehalten worden seien, sagt Strabo, ist

---

[1]) Das Antlitz gegen die aufgehende Sonne gerichtet, liegen die Todten in den Keltengräbern. (Vgl. Schreiber, die Hünengräber zu Ebringen. Freiburg.)

aber mit schlagenden Gründen von neuern Forschern in Abrede gestellt worden [1]).

Ein edleres Bild vom keltischen Leben als die Griechen und Römer geben uns auch die walisischen Gesetze, welche William Probert [2]) auf Veranlassung der englischen Regierung herausgab. Sie bestehen aus zwei Sammlungen, von denen die eine dem Dyonwal Moelmud [3]), die andere dem Howel Dda zugeschrieben wird; sie sind insgesammt in Triaden abgefaßt. Jene kümmern sich vorzugsweise um die Verfassung, sehr wenig um das Strafrecht; in diesen ist sächsischer Einfluß nicht zu verkennen; jene athmen einen Geist der Freiheit und ehrenwerthen Würde und des Selbstgefühls; in diesen ist der Geist schon gesunken und weniger kräftig und männlich. Wann die Gesetze der ersten Sammlung abgefaßt sind, ist nicht genau zu bestimmen; uralt sind sie jedenfalls und Theile davon rühren unwiderstreitbar aus einer Zeit, in der noch kein Römer, kein Sachse den englischen Boden betreten hatte. Ueber Howel Dda haben wir ganz bestimmte Nachrichten; er war König von ganz Wales bis 948 und sammelte alle diese Gesetze um 930. Nach diesen Gesetzen bestand Britannien aus einer Menge kleiner Staaten, die nach gleichen Gesetzen regiert und so eng verbunden waren, daß der König des einen Staates sich des Unterthanes eines andern Staates gegen ungerechten Druck von Seiten seines Königs annehmen konnte [4]). Eigentlich solle nur Ein Gesetz sein und jeder freie Cambrier in jedem Lande gleiche Rechte genießen [5]). An der Spitze der Familie steht das Familienhaupt; an der Spitze des Stamms das Stammhaupt; an der Spitze des Staats der König;

---

[1]) IV, 4. *Και τουτων δ᾽ επαυσαν αὐτους Ῥωμαιοι και των κατα τας θυσιας και παντειας ὑπεναντιως τοις παῤ ἡμιν νομιμοις.* Dagegen Guizot, Thierry, Görres.

[2]) The ancient laws of Cambria. Translated by William Probert. London 1823. Vgl. die Anzeige davon in den Heidelberger Jahrbüchern 1831 Januarheft, S. 46—93; sie ist von Gervinus.

[3]) 400—300 vor Christus.

[4]) Triade 215. [5]) Triade 64.

an der Spitze der Staaten der freigewählte Lord Paramount. Die Regierung ist constitutionell; die eigentliche Souveränität liegt in der Volksversammlung; die Macht der einzelnen Könige ist beschränkt durch das Volk und durch den Unionsherrn; Lord Paramount selber aber wird unter den Fürsten der kräftigste. „Er muß sein ein kräftiger Mann und freigeborner Cambrier; er muß sein ein Mann erprobt in Weisheit, stark an poetischem Genius und in den ehrbaren Wissenschaften des Landes; er muß sein ein Familienherr mit Weib und Kind in ehrbarer Ehe." Die Könige regieren mittelst des Landtags, der unter besonderm Schutz steht und in dem keine Waffe entblößt werden darf. Abgaben gibt es nicht; der König lebt von seinen Gütern, Geschenken und dem Ertrag der Güter, die durch Verbrechen verwirkt sind. Das Geschwornengericht ist hier einheimisch; jeder freie Cambrier ist Richter. Den Kern der Nation bilden die freien Grundeigenthümer; über ihnen steht ein Adel, unter ihnen die Sklaven. Der Adel hängt vom Amt ab und ist mit doppeltem Grundbesitz verbunden; mit dem Amt hört auch der Adel auf. — Die Kelten stehen so in Vielem mit den Germanen gleich; in der Behandlung der Frauen jedoch unter ihnen; es waltet hier nicht die Strenge gegen Verletzung der Keuschheit wie bei den Deutschen [1]), dem Mann ist vielmehr Willkür gegen das Weib gestattet, die Scheidung ist äusserst erleichtert; je strenger, je tiefer aber der Mann die Idee der Ehe auffaßt und festhält, um so höher steht er selber [2]).

---

[1]) Diod. Sic. 5, 32. Athen. 13, 79 pag. 600. Casaub. Vergl. Tacit. Germ. 19, 20.

[2]) Leo (Lehrbuch der Universalgeschichte. 2ter Band. Halle 1851, S. 2) sagt über den Unterschied zwischen Kelten und Germanen: „Aber vor allem ist noch übrig die wälsche Sprache selbst — eine Sprache regelrecht und scharf ausgebildet, wie polirter Stahl; zu allen Ausdrucksweisen geschickt; so bildungsreich, daß hunderte von Wörtern sich aus einer Wurzel entfalten, auch ganz abgesehen von dem Reichthum der Composition; so innig zusammenhängend, daß die ganzen Sätze fast wie einzelne Worte werden und doch so spitz und scharf,

daß sich auch die geringste Sinnes- und Gefühlsnuance mitnehmen läßt — und in dieser Sprache eine Dichtkunst ausgebildet, die allerdings nicht gleich der antiken Dichtkunst auf dem rhythmischen Wechsel von langen und kurzen Sylben, sondern wie die ältere deutsche auf dem Wechsel und der Harmonie von Accentsylben beruht; aber die den Reim kennt und die Assonanz und die Alliteration, und in Folge davon Kunstformen, die auf dem Ineinandergreifen dieser verschiedenen Motive der Versbildung sich aufbauen. In ihrer Art eine Versbildung so fein ausgebildet, wie andrerseits die griechische." — Dann S. 16: „In demselben Grade wie die Kelten ein seelenunruhiges, kunst- und gefühlsfreudiges, subjektives Wesen haben, geht dies den alten Deutschen völlig ab; sie sind ein alles Gefühl in strengster Zucht haltendes, feierlich redendes hartes Volk — so objectiv in ihrer Weise, als es ein Volk von Natur aus irgend sein kann."

„Dieses zuchtvolle objective Wesen ist es, was die deutschen Stämme auszeichnet, während die Kelten durch ihr gefühlerregtes subjectives Wesen schon der römischen Disciplin gegenüber zusammenbrachen und dann der Rest reiner Kelten ebenso wie die romanisirten vor der höheren deutschen Zucht und Kraft nochmals die Fahne senken mußten; ohngeachtet alle deutsche Kraft gerade hierin wurzelt, und in eben dem Grade abgenommen hat, als die Deutschen sich dem zuchtlosen keltischen Gefühlswesen von Jahrhundert zu Jahrhundert mehr hingegeben haben. Tapfer sind die Kelten auch, aber nur nach außen, physisch — im Innern sind sie zuchtlos, von den Winden ihrer leichten Seeleneindrücke bewegt; die Deutschen sind tapfer nach innen und außen."

Zweites Kapitel.

Die Römer.

Die Kelten Englands erlagen zuerst den Römern. — In wunderbarem Wachsen hatte sich Rom zur Weltherrschaft erhoben, ein Reich sich gebildet, dessen Grenze im Norden der Rhein und die Donau, im Westen das atlantische Meer, im Süden der Atlas und die Katarakten des Nil, im Osten der Euphrat und das schwarze Meer waren. Und wo Roms Waffen nicht hinreichten, da überwanden seine Civilisation und seine Genüsse die Völker.

In Julius Cäsar nahte Rom Britannien. Dieser Napoleon der römischen Welt hat Gallien in dem Augenblicke überrascht, in dem es in Partheien getheilt war und weichlich zu werden anfing, und es dem römischen Reiche unterworfen. Aber nicht leicht wurde es dem ausserordentlichen Mann, dieses freiheitsliebende tapfere Volk zu unterwerfen. Die volle Entfaltung römischer Kriegskunst, römischer Tapferkeit, römischer Politik und das Genie eines Cäsar waren nothwendig, um Gallien zu befriedigen, d. h. so niederzuwerfen, daß es gegen Rom sich nicht mehr rühren konnte.

Der Ehrgeiz wächst mit dem Erfolg. Nachdem Cäsar Gallien unterworfen, sah er voll Sehnsucht von den Küsten der Moriner nach den weißen Klippen Albions. Am 26. August 55 fuhr er mit zwei Legionen hinüber und landete. Eine andere Welt schien den Römern eröffnet, und obschon Cäsar nur drei Wochen sich aufhielt, und nur einige Stämme sich unterwarfen, verordnete der Senat dennoch zwanzigtägige Dankgebete zu den unsterblichen Göttern. Die Briten aber sahen in seinem nächt-

lichen Abzug nur eine Flucht. „Die Römer verschwanden, sangen die Barden, wie der Schnee auf dem Sand an der Küste, wenn der Südwind weht“ [1]).

Der Zug nach Britannien hob Cäsar, wie in der neuen Zeit der Zug nach Aegypten Napoleon in den Augen der Zeitgenossen vergrößerte; der Ruhm des Morgenlands schien an ihm zu haften.

„Die Kelten lieben die Freiheit“, sagt Cäsar von ihnen. Die Wahrheit empfand er namentlich bei seinem zweiten Zuge nach Britannien, 54. Von da an hatten die Briten 90 Jahre lange Ruhe. Cäsar eilte nach Rom, um die Freiheit zu stürzen und — auf ihren Trümmern zu fallen. Der Bürgerkrieg zog die Legionen nach dem Süden; Augustus war kein Eroberer und Tiberius meinte, das Reich sei bereits zu groß. Unter dem Kaiser Claudius, 43 nach Chr., ward jedoch ein neuer Zug von den Römern unternommen, als Feldherr zeichnete sich hier der spätere Kaiser Vespasian aus. Von da an dauert ein Jahrhundert hindurch ein verzweifelter Kampf: die Namen Caractacus und Boadicea leuchten als Sterne in der Nacht der Unterdrückung. Der Hauptwiderstand ging von den Druiden aus und Suetonius Paulinus suchte darum ihren Hauptsitz, die Insel Anglesey, zu erobern; die Insel ward genommen, die Priester und Priesterinnen erschlagen, die Altäre gestürzt, die heiligen Haine umgehauen. Zum zweiten Male ward die heilige Insel im Jahre 78 von Julius Agricola erobert, den die Feder seines Schwiegersohnes, des Geschichtschreibers Tacitus, unsterblich gemacht hat, der in der That die römischen Besitzungen in Britannien am weitesten ausdehnte, und nachdem er seine Gegner durch die Schärfe des Schwertes geschlagen hatte, die Ueberwundenen durch Gerechtigkeit und Milde und Gewöhnung an Roms Genüsse für Rom zu gewinnen wußte.

Im Vergleich mit Gallien ist die britische Insel langsam erobert worden, vollständig erobert wurde sie nie; in den Bergen, besonders des Nordens, blieb sie frei. Die Kelten, welche den Norden

---

[1]) Roberts Sketch of the early history of the ancient Britons, pag. 103.

bewohnten, die Caledonier, Mäaten, später Picten, und wegen der Scotti, welche aus Irland einwanderten, Schotten genannt wurden [1]), sind wohl in Schlachten geschlagen, nie aber vollständig unterworfen worden; durch ihre schnellen Raubzüge waren sie stets gefährliche Gegner, die Anwesenheit der Kaiser war öfters nothwendig, um die Insel dem Reiche zu erhalten. Hadrian baute quer über die Insel einen Wall, Antonin desgleichen und Severus eine feste 12 Schuh hohe steinerne Mauer, um die furchtbaren Einfälle abzuhalten. — Der Süden aber war ganz eine *römische* Provinz geworden; das Land war durchzogen von römischen Straßen, römische Städte, Tempel, Säulengänge, Villen, Bäder waren allenthalben, die Briten trugen die Toga, sprachen die römische Sprache, gewöhnten sich an römische Genüsse, der alte Geist der Freiheit erlosch, mit ihm die alte Kraft, die Briten wurden weichlich. —

Mit den römischen Soldaten kam auch die Religion der armen Leute, die Lehre Christi, nach England. Wer sie zuerst dahin brachte, in welcher Weise sie zuerst verbreitet wurde, ist unbekannt. Dürften wir Gildas glauben [2]), so wäre schon unter Tiberius diese Lehre, die mit dem Fortschritt der Menschheit so innig verknüpft ist, verkündet worden; nach den katholischen Polemikern hätte Petrus, nach den Protestanten Paulus die britische Kirche gegründet. Gewiß ist, daß sie gegen Ende des zweiten Jahrhunderts öffentlich bekannt wurde [3]). Tertullian erzählt triumphirend, daß in Britannien Gegenden dem Christenthume

---

[1]) Picti nannten sie die Römer von den gewürfelten Mänteln, wie sie die Schotten bis in die neuere Zeit trugen. Leo, der in Bezug auf die Erklärung des Mosaikgemäldes in der Casa di Goethe in Pompeji durch H. Schreiber, diese gewürfelten Mäntel den Kelten insgesammt beilegt, leitet den Namen Briten vom welschen brith bunt, irisch brit, schottisch briot ab.

[2]) De excidio Brit. l. querulus, cap. VI.

[3]) A. D. 186. Eodem anno Britannia fidem Christi suscepit, praedicantibus verbum Fugatio et Damiano missis a Papa Eleutherio, regnante Lucio, rege Britonum. (Lelong, ex vet. Mss. coll. Palgrave.)

huldigten, die noch kein römischer Fuß betreten [1]). Als Diocletian die Christen verfolgte, hatte auch Britannien Söhne, welche die Ueberzeugung dem Leben vorzogen. Auf dem Concil zu Arles 314 waren drei britische Bischöfe anwesend. Im vierten Jahrhundert erfüllte Pelagius, ein Mönch aus Bangor, Europa mit seinem Ruhm und seiner Lehre von der Erbsünde.

Das römische Reich hatte seine Bestimmung erfüllt und ging seinem Ende entgegen, ein neues höheres Leben sollte aus den Trümmern des alten sich erheben. Allenthalben pochten urkräftige Stämme an die Thore des römischen Staates, die Vorposten wurden abgerufen und die Kraft in das Herz, die Soldaten in die Citadelle, nach Rom gezogen. Als Alarich nahte, 403, wurden die römischen Legionen aus Britannien zurückgerufen, und kaum waren die Römer fort, so stiegen die Picten von ihren Bergen herab und verheerten das Land. Die Briten kannten römische Sprache und Literatur, hatten römische Theater, Villen, Bäder, Brücken, Straßen, aber nicht römische Tapferkeit und Kriegskunst; sie, die einst so muthig jenen kriegsgeübten Legionen widerstanden, waren unter der römischen Herrschaft verweichlicht; Waffen waren da, aber sie wußten und wagten nicht, sie zu gebrauchen. Fremdherrschaft entnervt jede Nation. Nach Alarichs Entfernung kamen die Legionen wieder und vertrieben die Picten; drei Jahre später geschah dasselbe abermals. Das römische Reich zerfiel, ein römischer Befehlshaber suchte Britannien unabhängig zu machen, er verlor aber in einem Aufstande der Soldaten das Leben. 411 sagten sich aber die Briten los vom Reichsverband, und Kaiser Honorius mahnte sie, selbst für ihre Vertheidigung zu sorgen.

Große Veränderungen waren die Folge davon. Früher war Britannien in sechs Provinzen getheilt, die zusammen unter einem Präfekten standen, der Civil- und Militärgewalt vereinte, die Finanzen besorgte der Quästor. Britannien löste sich nun in kleine Staaten auf, aber nicht in sechs, wie man aus der Zahl

---

[1]) Tertull. adv. Judaeos cap. VII.

der Provinzen schließen sollte, sondern in so viele als Distrikte, Civitates, da waren. Jeder Bezirk hatte eine Hauptstadt, dessen Senat gewisse bedeutende Rechte hatte, auf ihrem Gebiete regierte. Britannien hat wahrscheinlich 33 solcher Civitates gezählt. Dadurch, daß Honorius sie förmlich des Gehorsams gegen Rom entband, waren sie selbständig. Man sollte denken, es wären eine Menge Republiken entstanden, statt dessen finden wir lauter kleine Königreiche. Kräftige Männer schwangen sich zur Herrschaft empor; ob die Eintheilung in Diöcesen auf die neue Staatenbildung Einfluß gehabt habe, ist nicht mehr zu ermitteln; überhaupt haben wir wenige Nachrichten aus dieser Zeit. Die Briten waren selbständig, aber die Folgen der langen Knechtschaft lastete schwer auf ihnen. Wie die Griechen in den Zeiten ihrer Abgelebtheit, so waren auch sie stets unter sich uneinig; „nach außen, sagte ein Zeitgenosse, sind sie schwach, nach innen tapfer und hartnäckig.“ Diese Zwietracht benützten die wilden Räuber im Norden und stürzten sich plündernd in die Ebene. Um sich vor ihnen zu schützen, schloß einer der britischen Fürsten, Vortigern [1]), ein Bündniß mit sächsischen Seeräubern, die auf drei Schiffen gerade angekommen waren. Die Sachsen halfen die Picten vertreiben, sie merkten aber bald die Schwäche ihrer Freunde, die sie verachten mußten, und die geringste Veranlassung machte die Bundesgenossen zu Feinden und siegreich bahnten die sächsischen Aexte und Schwerter sich überall den Weg.

Wer sind diese Sachsen, woher kamen sie?

---

[1]) Nach Courson (Hist. des Orig. et des institut. des peuples de la Gaule Armoric. et de la Bret. insul. p. 73) bezeichnet Vortigern so viel als Oberanführer.

Drittes Kapitel.

Die Angelsachsen.

Wenn man die deutschen Stämme in zwei große Völkermassen, die getisch — gothischen und suevischen scheidet [1]), so gehören die Sachsen, Angeln und Jüten, die zusammen England eroberten, zu der ersten Abtheilung. Die Heimath der drei Stämme ist in jenem Nordalbingien, in dem vor kurzem für die Nationalität ein Kampf gekämpft wurde, an dem jedes deutsche Herz den wärmsten Antheil nahm. Die Sachsen wohnten auf dem rechten Ufer der Elbe bis zur Eider, nördlich von ihnen die Angeln; noch heute nennt man Anglien die Gegend zwischen der Schlei und Flensburg, einst war das Gebiet größer [2]); nördlich von den Angeln wohnten die Jüten, einst das berühmte Volk der Teuten.

Ptolemäus — um die Mitte des zweiten Jahrhunderts — weiß, daß die Sachsen Nachbarn der Dänen sind; zwei Jahrhunderte später sind sie schon an der Weser, am Rhein, an der Ems. Ob die Sachsen eigentlich Friesen sind und der Name Sachs nur ein Völkerbündniß bezeichne, das von dem kurzen Schwert — der Sare [3]) den Namen hat, ist wohl schwer zu ent-

[1]) wie dieß Leo thut a. a. O. S. 68.

[2]) Vgl. Beda l. c. I, 15. Alfreds Orosius p. 20. Zeuß: Die Deutschen und die Nachbarstämme. München 1837. S. 490—501.

[3]) Noch heute heißt im badischen Oberland ein kleines Beil Säbslein. Turner, von der Ansicht ausgehend, daß die Scythen zur Germanischen Völkerfamilie gehörten, leitet den Namen von Sakaisuna = Söhne der Saken. Petigny Etudes sur l'époque Mérovingienne, origine des nations barbares — erklärt Sachsen = die sich niedergesetzt, niedergelassen haben. Alfred übersetzt sica mit handseax.

scheiden. In den letzten Zeiten des römischen Reiches waren die Sachsen als kühne Seeräuber gefürchtet. Sidonius Apollinaris sagt von ihnen [1]): „So viele Ruderer man in ihren krummgebogenen leichten Kaperschiffen sieht, so viele Freibeuter sieht man, alle befehlen, gehorchen, alle lernen und lehren den Seeraub. Sie sind Feinde — schrecklichere gibt es nicht. Ehe man sie vermuthet, sind sie schon da, kaum sieht man sie, so stürmen sie schon an; sie werfen nieder, wer sich ihnen widersetzt, sie überraschen die Unvorsichtigen, sie holen ein, wen sie verfolgen, sie entkommen, werden sie verfolgt. Stürme sind ein Spiel für sie, kein Schrecken; mit den Gefahren des Meeres sind sie nicht blos bekannt, sondern vertraut. Der Sturm macht die Gegner sicher und deckt den Angriff auf den empörten Wogen; zwischen den gefährlichen Klippen schiffen sie voll Lust und Hoffnung auf den Ueberfall." Britannien hatte ihre Einfälle seit 365 mehrmals fürchten gelernt.

Nachrichten über ihre Zustände, als die Sachsen noch Heiden waren, haben wir wenige. Ihre Verfassung war eine Demokratie mit aristokratischen Elementen gemischt; es gab einen Adel, freie Männer, Hörige und Sclaven. Beda sagt: „Einen König haben die alten Sachsen nicht, sondern Häuptlinge, die an der Spitze des Volkes stehen; bricht ein Krieg aus, so werfen diese das Loos, und wen dieses trifft, dem folgen und gehorchen sie, so lange der Krieg währt; ist dieser zu Ende, so haben alle Häuptlinge wieder gleiches Ansehen" [2]). Ueber ihre Sitten gilt überhaupt, was von altdeutschen Sitten in der herrlichen Germania des Tacitus bekannt ist. Ihre Religion war, wie ich bald zeigen werde, die Odinische. Sie rechneten nach Mond-

---

[1]) Epist. 8, 6.

[2]) Beda hist. Eccl. V, 10. Non enim habent regem iidem antiqui Saxones, sed satrapas plurimos suae genti praepositos, qui ingruente belli articulo mittunt aequaliter sortes et quemcunque sors ostenderit, hunc tempore belli ducem omnes sequuntur et huic obtemperant; peracto autem bello rursus aequalis potentiae omnes fiunt satrapae.

monaten und fingen das Jahr mit Moedreneck, unserm Christtag an; sie rechneten nach Nächten, wie wir nach Tagen, nach Wintern wie wir nach Jahren. Es ist unbestreitbar, daß sie die Runenschrift kannten. Die Poesie blühte bei ihnen wie bei allen deutschen Stämmen; leider ist außer dem heidnischen, altsächsischen Beowulfslied Nichts erhalten worden. So wenig blieb uns von den Liedern, die unsre heidnischen Väter entzückten!

Im Jahr 449 — erzählt Beda, der Geschichtschreiber der englischen Kirche [1]) — als die Noth sehr groß war, beschlossen die Briten unter Vortigern zur Abwehr der Feinde vom Lande jenseits des Meeres die Sachsen zu Hilfe zu rufen. Dann kam der Angeln und Sachsen Volk auf drei langen Schiffen und nahm Stand im Osten der Insel. Der Kampf begann und die Sachsen siegten. Auf die Nachricht davon und von der Fruchtbarkeit des Landes und der kriegerischen Untüchtigkeit der Briten kam eine noch größere Anzahl Krieger und verband sich mit den Andern. Die Fremden waren aus den drei starken Volksstämmen Germaniens, den Anglen, Sachsen und Jüten. — Ihre zwei ersten Anführer waren Hengist und Horsa, zwei Brüder. Sold und Wohnort — es war die Insel Thanet — gaben ihnen die Briten dafür, daß sie das Land vor Picten und Schotten beschirmten. Ihre Anzahl wuchs immer mehr, so daß sie zuletzt selbst den Briten ein Schrecken waren. Die Fremden fühlten ihre Macht und fingen an zu drohen, daß, wenn man ihren Sold nicht erhöhe, sie die Insel verwüsten würden. Der Kampf begann und jenes Feuer ward entzündet, das die Insel von der Ostküste bis zur westlichen verheerte. —

Andere Geschichtschreiber erzählen, wie Hengist's schöne Tochter Rowena dem König Vortigern bei einem Gelage den Becher mit den Worten kredenzte: «**Waes heal hlaford conung**», und Vortigern, als er die Bedeutung der Worte erfahren, antwortete mit dem als üblich bezeichneten «**Drinc' heal**»! wie des Königs Herz von den Reizen der Tochter Hengist's befangen

---

[1]) Hist. eccl. I. 14, 15.

war, wie der König sich mit der Fremden verband, wie die nationale Partei darob erbittert den Krieg begann. Die Sachsen seien einmal ganz vertrieben worden, dann aber wieder zurückgekehrt, hätten sie die Briten geschlagen, die gezwungen wurden, um Frieden zu unterhandeln. Je 300 von beiden Seiten seien die Briten und Sachsen zusammengekommen; die Sachsen, die Waffen unter ihren Kleidern trugen, erhoben sich auf den Ruf Hengist's «**Nemed yure Seaxes**» plötzlich und machten die wehrlosen Briten nieder. Dann eroberten sie das Cantwaraland und *gründeten* das Königreich Kent. — Leider wird diese Erzählung sächsischer List mit denselben Worten von den Sachsen des Festlandes erzählt, und ist die Anklage der Treulosigkeit gegen ihre Sieger ein gewöhnlicher Trost besiegter Völker [1]). Es scheint, daß die Eroberung nicht leicht und erst Hengist's Sohn — Horsa fiel in einer der ersten Schlachten — war eigentlich König von Kent, der von der schweren Lanze, die er schwang oder von dem Schiffe, das ihn trug, den Beinamen Aesk erhielt; seine Nachkommen heißen die Aeskinger.

Während die Jüten Kent eroberten, fuhren, ermuthigt durch das Beispiel, Sachsen über die Nordsee und landeten westlich von Kent, 477. Ihr Anführer Ella ist der Gründer des Königreiches Sussex; doch erst, nachdem er einen verzweifelten Widerstand niedergekämpft und das Hauptbollwerk, die Stadt Anderid, mit Sturm genommen hatte, ward er Herr des Landes. 494 landete ein Häuptling Kerdic westlich von Sussex und gründete nach blutigen Kämpfen, besonders gegen den tapfern Britenkönig Natanleod, das Königreich Wessex. — Ein Häuptling Erkenwin gründete 527 das Königreich der Ostsachsen, Essex. Zur Leidenschaft scheint jetzt die Auswanderung im Lande nördlich von der Elbe geworden zu sein. 527 kamen die Angeln, gründeten ein Königreich Eastanglia, das in zwei Theile, Northfolk und Southfolk, sich gliederte; Uffa ward König, von ihm stammen die Uffingas. — Nördlich vom Humber bis zum Firth

---

[1]) Kemble, the Anglosaxons in England, I, cap. I.

of Forth waren die britischen Königreiche Deyfyr und Bryneich; mit 40 Schiffen und auserlesener Mannschaft landete ein Häuptling Ida und erhob sich nach blutigen Kämpfen gegen die tapfern Briten dieser Gegend, namentlich gegen Urien von Reged, 547 zum König von Bernicien; 560 eroberte sich ein Führer Aella den Besitz Deiras. In Eifersucht bekämpften sich später beide Königreiche, bis unter Edwin Deira siegte. — Das Land westlich von Ostanglien und südlich von Deira — reich an Sümpfen und Wäldern — hieß March oder Merkien, Grenzland. Die sächsischen Häuptlinge, die unter Crida 586 dahin zogen, waren bald selbständig, bald abhängig von Northumbrien. Ein tapferer Krieger Penda schwang sich 626—655 zum König von Mercien empor und vergrößerte sein Reich auf Kosten der Briten.

So ward in einem Zeitraum von ungefähr 150 Jahren ein großer Theil der Insel erobert; allenthalben mußten die Briten weichen vor den Aexten und langen Schwertern der Sachsen; der ganze östliche und südliche, der schönste Theil war im Besitz der Feinde; nur in den Bergen und hinter Morästen fanden die Briten Sicherheit. Nur Strathclyde und Cumbria, Damnonia und Cernaw blieb ihnen; hier gab es kleine Königreiche, z. B. Gwynedd, Deheubarth, Powys, Gwent. Viele Briten flohen über das Meer nach Armorica, welches davon den Namen Britenland — Bretagne — erhielt. Dort leben heute noch keltische Sagen, keltische Sitten und Sprache.

In welchem Verhältniß der Zahl standen die Angeln, Sachsen und Jüten zu einander? Trieb sie Uebervölkerung, Parteikampf, Noth oder der Geist der Abenteuer, die Heimath zu verlassen und jenseits des stürmischen Oceans ein neues Vaterland zu suchen? Was ist der Grund jenes Aufbrausens der ganzen Menschheit, genannt Völkerwanderung, das so viele Jahrzehnde andauert, die alte längst schon in sich verfallene Welt auch äußerlich in Trümmer schlägt, Reiche hebt und stürzt und ein neues Weltalter begründet? — Die sächsischen Quellen sagen uns wenig darüber; nur dürftige trockene Notizen gibt

die Sachsenchronik [1]) und die übrigen Chronisten. Nur wenige Züge theilt Beda mit; was lag dem ehrwürdigen Mönche, der nur die Geschichte des Christenthums in England schildern wollte, an den Kämpfen sächsischer und britischer Könige? Nicht einmal das Jahr der Ankunft Hengist's und Horsa's läßt sich bestimmt ermitteln; in den Jahreszahlen der Sachsenchronik ist das stete Wiederkehren mythischer Zahlen nachgewiesen [2]). Hätten wir die alten Lieder noch, welche die Siege feierten, wie manches Heldenbild stiege uns auf, wie manche neue Nachricht beleuchtete die Geschichte dieser so folgenreichen Ansiedlung. Welche Menge von Stämmen, von Heldennamen nennt nicht das durch Zufall noch erhaltene Gedicht: „des Sängers Weitfahrt" [3]). Leider ist der Mund der Sänger verstummt und die Töne ihrer Harfe erreichten nicht unser Ohr. In den noch erhaltenen Siegesliedern weht ein kriegerischer Geist [4]). Mit Vorliebe weilt die Phantasie des Dichters an der Schilderung des Kampfes, an den Bildern des Schreckens, wie Hengist hoch einherschreitet zur Schlacht, wie die Schilde dröhnen, die Helme gespalten werden, wie die Helden fallen und viele Sterbliche um sie, und wie der beutegierige Rabe dem Heer folgt.

Falsch ist die Behauptung, daß die Sachsen die ersten Deutschen waren, die nach England kamen; als Soldaten im Dienste Roms kamen besonders Alamannen nach Britannien und ließen sich dort nieder. Nicht minder falsch wäre die Annahme, daß, wohin die Angelsachsen kamen, sie alle Kelten niedermachten. Es kam zu blutigen Kämpfen, namentlich in jenen Gegenden, in denen

---

[1]) Vgl. **Chronicon Saxonicum, seu annales rerum in Anglia praecipue gestarum, a Christo nato ad annum usque MCLIV deducti. Opera et studio Edmundi Gibson. Oxford MDCXCII.** — Die neue Ausgabe der Sachsenchronik von Ingram konnte ich nie bekommen.

[2]) von Lappenberg.

[3]) *The song of the traveller*, abgedruckt in den **Illustrations of Anglo-saxon poetry. By John Josias Conybeare.** London 1826. S. 9—29. Des Beowulfliedes nicht zu gedenken!

[4]) Vgl. **The battle of Finsborough** in **Conybeare**. S. 171—183.

die Briten durch die Römer am wenigsten denationalisirt waren; aber die Briten wurden erst, wenn sie wiederholt sich empörten, hart behandelt und zu Heloten gemacht [1]), sonst wurden sie Hörige. Sie lebten unter den Sachsen: keltische Wörter bezeichnen die Gewerbe, die Gegenstände des Ackerbaues, keltische Namen kommen viele in den ältesten Urkunden vor, Kelten haben hohe Aemter an den Höfen der Angelsächsischen Könige [2]).

---

[1]) Malmsb. vit. Aldh. Ang. Sac. II, 14.

[2]) Vgl. On Anglosaxon names von Kemble; auch in den Anglosaxons in England. S. 21.

Das Christenthum, zu dem die Kelten sich bekannten, verschwand mit wenig Ausnahmen, wo die Sachsen herrschten. Die Kelten mußten die sächsische Sprache annehmen und dafür kam unter den Sachsen nach und nach ein keltischer Accent in Gebrauch; — den Beweis hat W. Edwards geführt. Recherches sur les langues Celtiques. Vgl. Les quatres conquêtes de l'Angleterre, son histoire et ses institutions sous les Romains, les Anglosaxons, les Danois et les Normands depuis Jules-César jusqu'à la mort de Guillaume-le-Conquérant, par Emile de Bonnechose. Paris 1852. I, 193.

Viertes Kapitel.

Die Kämpfe der Briten und Angelsachsen.

Um gerecht zu sein, müßen wir auch die Stimme der Besiegten hören.

Drei Geschichtschreiber der Briten geben uns über den Kampf mit den Sachsen Nachricht: Gildas, Nennius und Galfred von Monmouth. Gildas [1]) schrieb 560 [2]) seine Klagschrift über den Untergang Britaniens [3]); er war ein Mönch in Bangor und Schüler des Jltut; er hatte den Beinamen: der Weise; als Geschichtschreiber stand er selbst bei den Sachsen in hohem Ansehen [4]). Gildas versteht Nichts von historischer Kunst, er ist ohne Kritik in der Zeitrechnung, ohne Geschmack in der Auswahl des Stoffes; seine Darstellungsweise ist bisweilen musterhaft schwülstig. Was ihn aber werthvoll macht, ist sein pa-

---

[1]) geb. 516.

[2]) Cap. 26. Nach Thomas Wright wäre sie 564 entstanden. Vgl. Biographia Britannica literaria, or Biography of literary characters of Great Britain and Ireland, arranged in chronological order. Anglosaxon period. By Thomas Wright. London 1846. I. S. 115 bis 135. Wright verlegt die Entstehung beider Schriften in spätere Zeit, etwa die der Synode von Stränesshalch, nimmt einen Angelsachsen als Verfasser an und gibt ihr eine religiös-politische Tendenz.

[3]) Liber querulus de excidio Britanniae bei Gale: Historiae Britannicae, Saxonicae, Anglodanicae Scriptores XV. Oxoniae 1691. p. 1—10) und 547 sein Sendschreiben (Epistola Gildae).

[4]) Beda, Alcuin, Lupus citiren ihn; Wilhelm von Malmesbury sagt von ihm — Antiq. Glaston: »Gildas historicus neque insulsus neque infacetus, cui Britanni debent, si quid notitiae inter caeteras gentes habent.« (Gal. l. c. p. 296, durch einen Druckfehler pag. 300.)

triotisches Gefühl, sein hoher religiöser Sinn: „Wären wir einig, sagt Gildas in immer neuen Wendungen, wir erwehrten uns der Feinde; wären wir Christen, der Herr verliehe uns den Sieg; seid einig, seid tugendhaft und Ihr seid wieder Herrn des Vaterlandes." Darum schildert er im Anfang die Größe, die Schönheit und Fruchtbarkeit der Heimath, klagt aber bald über die Laster der Einwohner, welche die Niederlage unter die Römer und unter die Sachsen verschuldete. Gegen letztere glüht sein Herz, er nennt sie den Göttern verhaßt und den Menschen [1]). Vortigerns Einladung an die Sachsen nennt er das Unglückseligste und Bitterste, was geschehen [2]). Er vergleicht das Unglück der Briten durch die Sachsen mit dem der Juden durch die Assyrier, er schildert in kräftigen Zügen das unermeßliche Elend, wie Städte mit Sturm genommen, der Raub der Flamme, wie die Bewohner die Beute des Schwertes wurden, wie in den sonst belebten Straßen nur Trümmer und Leichen zu schauen, wie die schönsten Tempel in Schutt sanken und das Blut der Priester an den Altären floß, wie allenthalben Verzweiflung herrschte, wie Viele unter Wehklagen die Heimath verließen und in der Bretagne sich niederließen, Andere in Einöden auf Gebirgen kummervoll ihr Leben fristeten oder sich verzweifelnd den Sachsen als Sklaven ergaben [3]), bis der Held Aurelius Ambrosius sich erhob und der Stand der Schlacht sich wandte. „Und seither, sagt er [4]), siegen bald die Unsern bald die Feinde, aber noch werden die Städte nicht bewohnt, sondern liegen verödet in Trümmern." Gildas gehört zur nationalen Partei unter dem Clerus und ist gleich freimüthig gegen die Könige wie gegen die Geistlichen. „Könige, sagt er in seinem Sendschreiben, hat Britannien, aber sie sind Tyrannen, Richter hat es, aber sie sind ruchlos, sie schützen die Mörder, sie strafen die Unschuldigen, sie

[1]) Cap. 23.

[2]) Quo utique nihil ei usquam perniciosius nihilque amarius factum est. O altissimam sensus caliginem, o desperabilem crudamque mentis hebetudinem. Cap. 23.

[3]) Cap. 24 u. 25.

[4]) Cap. 26.

schwören, aber Meineide. Priester hat Britannien, aber sie sind rathlos, Hirten, die aber räuberisch wie Wölfe sind, Lehrer, die ein schlechtes Beispiel geben, sie stehen oft vor dem Altar, aber nie mit reinem Herzen." In der Klage über die Uneinigkeit der Briten hatte Gildas nur zu sehr Recht, denn obschon sie tapfer waren und wie ein Chronist sagt, den Arm gegen Alle erhoben hatten, so verwandten sie die Ruhe, die ihnen die Sachsen zeitweise ließen, nur dazu an, sich unter einander zu befehden und so führten sie mit aller Anstrengung doch nur ihren Untergang herbei.

Der andere Geschichtschreiber ist Nennius [1]), Abt zu Bangor, der 688 seine Lobrede Britanniens schrieb [2]): „Es griff mir tief ins Herz, sagt er in der Vorrede, daß der Name unseres Volkes, einst ruhmstrahlend und herrlich, jetzt mit dem Dunkel der Vergessenheit bedeckt sein sollte." Seine Geschichte ist voll von Fabeln und Irrthümern. Dem Verrath der Sachsen, der Thorheit des durch Liebe zu Rowena berauschten Königs Vortigern schreibt er das Unglück der Briten zu [3]). Ausführlich gibt er Sagen von Germanus, von Patricius, von Merlin; Arthur [4]) ist zuerst nur beiläufig erwähnt. Dann aber wird — ohne Zweifel ist dieß eine spätere Einschiebung — seiner Feldzüge und seiner Wallfahrt nach Jerusalem gedacht.

Der Dritte, der außer den Verfassern der leider zu kurz gehaltenen Annales Cambriae [5]) hier von Interesse ist, hieß

---

[1]) Vgl. Gale l. c. praef. n. 3.

[2]) Eulogium Britanniae sive historia Britonum. Gale l. c. p. 91, 115. mit interessanten Beigaben — p. 139: Auch in dieser Schrift findet Wright «many marks of having been an intentional forgery.» Einschiebsel und Zusätze machen die Frage nach der Zeit der Entstehung schwierig. Der Verfasser ist sicher ein Kelte, denn die bei den Kelten so beliebte Dreizahl kommt sehr oft vor.

[3]) Cap. 25—27.

[4]) Cap. 62. «Artur pugnabat contra illos in illis diebus, videlicet Saxones cum regibus Britonum: et in omnibus bellis victor extitit. Artur, latine translatum, sonat ursum horribilem.

[5]) Vgl. Lappenberg I. p. X. XLII.

Geoffrey von Monmouth, der im Jahr 1152 zum Bischof von St. Asaph gewählt wurde. Sein Werk ist jedoch eher ein historischer Roman als eine Geschichte zu nennen, und obschon es viele höchst wichtige Dinge enthält, doch wichtiger für die Bildung der Sage als das eigentliche Leben der Nation. Geoffrey hat den Dichtern Stoff gegeben und den Patriotismus der Kelten warm gehalten durch seine **Historia Britonum** [1].

Höchst wichtige Quellen für die Geschichte dieser Zeit sind in der **Welsh Archaiology.** Druidenlehren erhielten sich in Frankreich und in England [2]; das Bardenwesen hat vor, hat nach den Sachsen in Britannien bestanden. Zeiten großer nationaler Kämpfe regen die Kräfte eines Volkes im Tiefsten auf und große Männer erstehen in Perioden großer Gefahr. Bei den Briten waren namentlich die Barden die Träger des Nationalgeistes und vom 6ten bis zum 12ten Jahrhundert treten eine Reihe bedeutender Männer auf, deren Lieder noch vorhanden sind und

---

[1] Die erste Ausgabe erschien in Paris 1508, die zweite in Heidelberg 1547. Die neueste von Giles unten den **Scriptores Monastici: «Galfredi Monumetensis Historia Britonum. Nunc primum in Anglia, novem Codd. Mss. collatis, edidit Giles. Lond.** 1844. Beigedruckt ist der Auszug, den Ponticus Virunnius Tarvisinus, † 1520, bis zum 7. Buche daraus machte. Das 7. Buch enthält die Prophezeiungen des Merlin. Zur Zeit Richard **I.** griff Wilhelm von Newburgh das Buch heftig an; von Eduard **I.** und seinem ganzen Adel wurde es in einer Streitfrage vor Bonifaz **VIII.** als Autorität citirt. Walter Mapes, genannt Calenius, Archidiakon in Oxford, fand dieses Buch in britischer Sprache in Armorica, brachte es nach England hinüber, Geoffrey übersetzte und widmete es Robert von Gloucester, der 1147 starb. Das Werk, im Style des Livius geschrieben, wimmelt von Fehlern in der Chronologie, in den Thatsachen, und ist fabel- und mythenreich, aber aus der Zeit der römischen Herrschaft in Britannien enthält es unbestreitbar wahre, sonst nirgends bemerkte Dinge. Vgl. Thomsons Vorrede zu seiner Uebersetzung, Oxford 1718, und Giles in seiner **Introduction.** — Vergl. Wright **l. c. II. Anglo-Norman period. p. 143—50.**

[2] **Cocil. Turon. A. D.** 567 gibt Beschlüsse dagegen. **Davies Celtic researches** 151.

für die Geschichte jener Zeit als Quelle gelten müßen. Aneurin, Taliesin, Llywarch Hen und Merdhin haben von 500—600 geblüht, und ihre Lieder, wenn auch nicht formell vollendet wie die der Griechen, stehen doch keinen nach an patriotischer Glut![1])

Was der Barde Golyddan [2]) über das Schicksal seiner Nation singt, ist der Grundton aller patriotischen Lieder der Barden. Er zürnt über die Einladung der Sachsen: „Verflucht sei der Tag, an dem wir uns nicht waffneten, um die Herrschaft der Sachsen zurückzuhalten, der Tag, an dem wir sie geliebt haben! Verflucht seien die Feigen, die Guorteyrn Gwynedd umgaben! Sie hätten die Deutschen (Allmyn) aus unserm Lande jagen können, und keiner von ihnen hätte je unsere Ländereien genommen und verwüstet, aber sie ahnten nicht, welche Männer in unsern Häfen landeten. Seit dem Tage, an dem die Deutschen Tanet durch List nahmen, bei einem ihrer Einfälle unter Hengist und Horsa haben sie nie aufgehört Fortschritte gegen uns zu machen. Nachdem er den treulosen Plan entworfen, kehrte der Bote zurück. Denkt an das Gelage und die Trunkenheit vom Meth, denkt an den Mord so vieler Männer, an die Thränen der schwachen Frauen, die der Schmerz aufjagt in der Mitte der Nacht. Denkt an das Schicksal, das unsrer wartet, wenn die Feiglinge von Tanet je unsere Herren werden." Der Dichter erinnert an die alte Weissagung: „Die Briten werden einst ihre Macht wieder gewinnen; man hat schon längst geweissagt, daß der Tag kommen wird, an dem sie wieder herrschen, an dem ihre Kämpfe gekrönt sind mit Sieg, wenn die Männer, die den Norden bewohnen, in die Mitte des Landes herabsteigen.

---

[1]) Den Beweis für die Aechtheit dieser Gedichte und ihre Glaubwürdigkeit als historische Quelle hat mit umfassender Gelehrsamkeit und Scharfsinn geführt Turner in: A Vindication of the genuineness of the ancient british poems of Aneurin, Taliesin, Llywarch Hen, and Merdhin with specimens of the poems, by Sharon Turner. London, fourth edition. Beigedruckt dem dritten Band seiner History of the Anglosaxons.

[2]) in seiner Arymes Prydein Vawr in M. Arch. of Wales I, p. 156.

Dieß ist die Weissagung Merddins und sie wird sich erfüllen!" — Darauf ermahnt er sie: „Mögen die Kymri sich versammeln, sich einmüthig erheben! Sie haben nur Ein Herz, Einen Plan, Eine Sache. Mögen sie mit den Sachsen sich treffen auf dem Schlachtfeld, mögen die Waffen entscheiden. Wenn der Feind mit unserm großen Führer handgemein werden wird, wenn der Wald ertönt vom Schlachtruf der Krieger, wenn die Schlacht entbrennt um die Ufer des Wie und das Land der Seen, dann wird sich unsere Fahne erheben, ein wüthender Angriff erfolgen und die Sachsen fallen wie die Blätter von den Bäumen." „Nie, fährt er fort, sollen die Männer des Südens Tribut zahlen. Man schärfe die Schwerter, daß sie besser tödten, daß sie unheilbare Wunden schlagen. Auf! in die Wälder, auf die Ebenen, auf die Berge! Ein Licht geht im Dunkel uns voraus. Conan führt uns in jedem Unternehmen. Die Begeisterung erfaßt mich, ich schaue in die Zukunft: die Zeit kommt, wo die Helden sich sammeln zu Einem Plan, mit Einem Herzen, ich weiß es gewiß, der Erfolg harret unser, die Feinde werden geschlagen. Mögen die Krieger sich von den Bergen stürzen wie Bären, um den Mord der Ahnen zu rächen; möge der Freund nicht darauf denken, den Leib des Freundes zu decken; möge es viele Schädel geben ohne Hirn, viele Frauen die Wittwen werden, viele Rosse ohne Reiter, viele Raben gierig nach Fraß, viele abgehauene Arme! Wir werden Rache nehmen für ihre Plünderung, für ihren Verrath" [1]).

In den einzelnen Gedichten wird der einzelnen Schlachten und Helden gedacht. Die 9te Elegie Llywarch Hens schildert die Schlacht von Llongborth gegen Cerdic 530. In der Schlacht bei Llawen kämpfte der eigene Sohn des Dichters und stürmte voran „wie ein Adler an Kraft." In der Schlacht bei Bath siegte Arthur. Wir müßen den historischen Arthur vom Arthur

[1]) Vgl. Histoire de la conquête de l'Angleterre par les Normands, de ses causes et de ses suites jusqu'à nos jours, en Angleterre, en Ecosse, en Irlande et sur le continent; par *Augustin Thierry*. 7. édition. Paris 1846. Vol. IV. p. 273—287.

der Sage unterſcheiden. Der wirkliche Arthur war einer der kleinen britiſchen Könige im ſüdlichen Theil der Inſel im 6ten Jahrhundert, er führte Kriege gegen die Sachſen und ſein Sieg bei Bath ſcheint den Briten auf einige Zeit Ruhe verſchafft zu haben, im Ganzen drangen aber die Sachſen ſpäter doch wieder vor. In den Liedern ſeiner Zeitgenoſſen wird mit Achtung von ihm geſprochen, aber es ſind Helden neben ihm, die die Harfe der Dichter noch mehr feiert als ihn. Das Unglück der Briten waren die vielen kleinen Staaten und die fortwährenden kleinen Kriege, die ſie mit einander führten; Arthur fiel in einem Kampfe gegen ſeinen Neffen Medrawd, wurde tödtlich verwundet nach Glaſtonbury gebracht, ſtarb dort und wurde dort begraben, 542. Unter ſeinen Landsleuten kam ſpäter der Glaube auf, er ſei nicht todt, ſondern lebe in magiſcher Umgebung, wie Barbaroſſa im Kyfhäuſer und werde einſt wieder kommen und ſein Land befreien und Tage des Glückes bringen. Im Jahr 1189 fand man in der Kirche zu Glaſtonbury in der Tiefe ein Grab mit der Aufſchrift: **Hic jacet sepultus inclytus Rex Arthurus in insula Avallonia**; Giraldus Cambrenſis, der es uns erzählt, war dabei, ſah die Inſchrift und die Leiche; der Körper war ſehr groß, der Schädel hatte mehrere Hiebe und eine große Oeffnung, wo wahrſcheinlich die tödtliche Wunde geſchlagen war. Nicht weit von der des Königs fand man den Sarg der Königin; die Leiche war noch wohl erhalten, das ſchöne lange gelbe Haar ſchwand in Staub, ſobald man es berührte [1]).

Dieſen Arthur hat die Sage aus ſeiner engen Umgebung erhoben und in das Gebiet der Dichtung hinübergezogen und mit unſterblichem Glanze ſein Haupt umwunden. Schon Nennius erzählt von ſeinen zwölf Kriegen und wie Arthur in der Schlacht bei Bath 840 Feinde eigenhändig niedergehauen, und weiß man von ſeiner Wallfahrt nach Jeruſalem und umgibt ſein Haupt mit einem Heiligenſcheine. Die eigentliche Bedeutung erhielt aber Arthur erſt in dem Buche des Geoffrey von

---

[1]) Vgl. Turner **Hist. of the Anglosaxons, Vol. I. pag.** 281—296.

Monmouth. In den ersten sechs Büchern wird in diesem merkwürdigen Werke die Urgeschichte Britanniens, die römische Zeit und die beginnenden Kämpfe mit den Sachsen erzählt; im 7. Buche beginnt jene merkwürdige Weissagung Merlins, der Vortigern Englands Schicksale voraus verkündet [1]), die in spätern Zeiten das Ansehen eines Schicksalsbuchs für England erhielt. Und doch wie vieldeutig und darum wie schwer zu deuten ist sie! Die Briten glaubten fest an ihren endlichen Sieg, weil Merlin deutlich es verheißen [2]). „Die Fremden werden vernichtet werden und die Flüsse strömen von Blut; Armorikas Quellen brechen dann aus, und die Briten winden das Zeichen der Herrschaft um ihre Schläfe; Cambrien ist dann voll Freude und Cornubias Eichen grünen. Nach den Briten wird dann die Insel benannt und die Macht der Fremdlinge ist zu Ende." Diese Weissagung hat immer und immer Jahrhunderte herab die Waliser zu Empörungen ermuthigt und, wie die Juden, an die Wiederkunft des Messias, so glaubten die Cambrier, daß Arthur wieder erscheinen werde. — Vom 8. Buche an wird die Erzählung epischer; durch eine Art Wunder vermählt sich Uter mit Igerna und wird Arthurs Vater. Arthur wird im 15ten Jahr König, schlägt die Sachsen, wird Herr vieler Länder und erster Fürst des Erdkreises, alle Ritter tragen und waffnen sich nach seiner Art. Seine Schlachten, seine Feste, seine Reden sind geschildert. Zuletzt führt er Krieg mit Lucius Tiberius und befehligt hier 183, 200 Ritter. Er siegt, fällt aber in einem andern Kampfe 542 und vermacht einem Verwandten die Krone Britanniens. Geoffrey's Buch ist aus der Bretagne nach England hinübergebracht worden und man hat darum gefragt: ist Bretagne, ist Wales die Wiege der Arthursage. Schulz hat in einer

---

[1]) *Galfridi Le Baker de Swinbroke* Chronicon Angliae. Nunc primum edidit Giles. London 1847 p. 30: «A. D. 477. Ex quo Merlinus vates in Britannia floruit, et quae futura erunt Britonibus prophetavit — 870.» Der Chronikschreiber meint im Jahr 1336.

[2]) Giles, Galfredus Monum. lib. VII, §. 3 pag. 123.

gekrönten Preisschrift [1]) die Frage dahin beantwortet, daß geflüchtete Waliser die Erinnerung an Arthurs Thaten mit nach der Bretagne brachten; dort gab es Barden wie in England, die den Stoff aufgriffen und weiter verarbeiteten. Je weiter herab dieß ging, um so mehr ward Arthur seines nationalen Gewandes als Kämpfer gegen die Sachsen entkleidet, und je mehr der Geist des Abendlandes einen Aufschwung nahm, insbesondere durch den Zug Wilhelms des Eroberers, durch die Kreuzzüge, nach und nach zum Muster des Ritterthums umgebildet. Die Deutschen überkamen den Sagenstoff durch die Franzosen und der deutsche Geist durchdrang und bewältigte ihn in einem Wolfram von Eschenbach, wie er die rohen Steine zu den erhabenen Domen bearbeitete, die ewige Zeugen seines Schwunges, seines Tiefsinns, seiner Urkraft sind.

Doch gehen wir wieder zur Geschichte zurück. Wie Arthur im Süden sich mit Glück vertheidigte, so Urien von Reged gegen Ida im Norden. Taliesin preist Urien als das Haupt seines Volkes, als den edelsten der Männer, als den Schild seiner Krieger; Ida nennt er Flamd-Dwyn = den Flammenden. Wie Arthur, so fiel auch Urien in einem Krieg gegen seine eigenen Landsleute, 547. Ein noch vorhandener Klaggesang Llywarch Hens feiert ihn als die „Erquickung des Heeres, als den Pfad des Gesanges, als den Adler im Angriff, als gleich tapfer wie edelmüthig, als das Haupt, als den edelsten Pfeiler Britanniens" und mit rührenden Zügen schildert er, wie jetzt Stille und Trauer und Oede am Heerde Uriens ist, wo einst das Heldengejauchze erscholl, wo die Freunde in geselliger Eintracht sich nahten, wo Hülfebittender Annahn nie zurückgewiesen ward." —

[1]) Von der Gymreigydion Society von Abergavenny in Wales: Ueber den Einfluß der wälschen Sagen auf die Literatur Deutschlands, Frankreichs und Scandinaviens; die Schrift führt den Titel: Die Arthur-Sage und die Mährchen des rothen Buches von Hergest. Herausgegeben von San-Marte. Quedlinburg 1842. Bergl. John Dunlop's Geschichte der Prosadichtungen. Aus dem Englischen von Felix Liebrecht. Berlin 1851.

Eine blutige, für die Briten unglückliche Schlacht war 547 bei Cattraeth. Der Dichter Aneurin schildert die Helden in seinem Gododin, das ihm den Namen des Königs der Barden verschaffte. Aneurin war selber im Gefechte und entkam mit Wenigen glücklich. Der Gedanke, daß die Briten gesiegt, wenn nicht Meth sie berauscht hätte, zieht sich wie ein rother Faden durch das Gedicht. „Nicht treibt mich die Leidenschaft, sagt der Dichter, nicht bin ich ein Klagegeist, ich will nicht strafen den Uebermuth, ich will nicht lachen zum Hohn. Das soll zu Boden sinken, wo meine Glieder entzündet sind im unterirdischen Kerker von der Eisenkette, die auf meinen Knieen klirrt. Aber Aneurin wird singen vom Meth und vom Horn und von der Versammlung zu Cattraeth, was er nur weiß dem Taliesin, der meine Gedanken theilen wird.“ — Und er schildert die Tapfern, die erschlugen und erschlagen wurden, und nennt eine lange Reihe von Namen, „viele Helden von Ruhm [1]), wie sonst die Erde sie nicht trägt, deren Erinnerung trüb ist dem Lande, da sie von Meth betäubt dahin sind in die Wohnung des Friedens.“

Es ist den Briten nicht gelungen die Sachsen zu verdrängen, es ist aber auch den Sachsen nicht gelungen, sich die Briten gänzlich zu unterwerfen. Die alten Gesetze und Einrichtungen dauerten fort, die alte Sprache erhielt sich und die Barden erhielten den Nationalgeist fort und fort rege. Die Gesetze Howel Dha's zeigen dieß und geben genaue Bestimmungen über die Stellung der Barden. Von neuem flammte der nationale Geist auf, als die Kämpfe mit den Normannen begannen. Hartnäckig in Kraft und List warfen die Waliser immer wieder die normännischen Ritter aus ihrem Lande hinaus, bis sie endlich der Uebermacht erlagen. Eduard I. erreichte den Snowdon, das letzte Bollwerk, bekam den tapfern Llewellyn in seine Hände und ließ zum Hohn der alten Weissagung, daß der Fürst der Waliser einst in London werde gekrönt werden, den Gefangenen enthaupten und den Kopf mit einer Weidenkrone gekrönt, auf der Spitze des Towers

---

[1]) Turner l. c. Vol. I, lib. III. cap. IV.

aufstecken [1]). Er versammelte hierauf die Häupter der Waliser und kündete ihnen an, daß er, um ihr Nationalgefühl zu befriedigen, ihnen einen Fürsten geben wolle, der, in ihrem Land geboren, nie ein französisches oder englisches Wort gesprochen habe. „Ihr sollt meinen Sohn Eduard zum Fürsten haben, der so eben in Caërnavon geboren ist, und sein Name sei Eduard von Caërnavon.“ — Und seither heißt der Kronprinz in England Prinz von Wales, 1283 [2]).

Der Nationalgeist hat sich forterhalten, obschon die Barden unter den Normannen verfolgt wurden; von Zeit zu Zeit erhoben sich immer wieder die Waliser oder dienten als Freiwillige in den französischen Heeren gegen die Engländer. Die alte Weissagung ist in Heinrich VII. 1483 in Erfüllung gegangen; er, eigentlich ein Waliser vom alten Geschlecht der Tudor, hat Englands Krone nach der Schlacht von Bosworth sich auf's Haupt gesetzt. Die Waliser hatten sich zuerst um ihn geschaart; der einzige Dank war, daß er den cambrischen Drachen neben den drei Löwen in seinen Wappen aufnahm. Heinrich VIII., sein Sohn, wollte den Walisern sogar ihre Sprache nehmen und ließ auf die alten Schriften fahnden. Auch unter Elisabeth wurden sie als ein Volksstamm behandelt, den man fürchtet aber nicht liebt. Viele wanderten nach Nordamerika aus und haben unter dem Sternenbanner die alten Erinnerungen, den Gedanken an dereinstige Herrschaft in England vergessen. Aber in Nordwales wird heute noch die alte Sprache gesprochen, sorgfältig die alte Literatur gepflegt und jedes Jahr sind, wie in den alten Zeiten, Versammlungen der Dichter auf dem Hügel in freier Luft und werden die walisischen Gedichte [3]) neuerer Dichter gehört, geprüft, gekrönt. Es rührt uns, wenn wir die Laubhüten jedes Jahr erstehen sehen und die Gesänge gesungen hören in der Sprache, in der vor Jahrtausenden die Söhne Judas sie in Zion sangen; ist dieses Festhalten an der Sprache, den Sitten, dem Ideenkreise der Väter in Wales minder ehrwürdig? —

[1]) Matthaei Westmonast. flor. 411. [2]) Matth. l. c. 433.

[3]) Thierry l. c. vol. IV, pp. 135—160.

Fünftes Kapitel.

Odins Religion in England.

Mit den Angelsachsen kam eine neue Religion nach England, die Kreuze wurden umgestürzt und andern Göttern Altäre errichtet.

Die neue Lehre war die Lehre Odins, an die nicht blos in Nordalbingien, sondern bei allen Deutschen geglaubt wurde, und die wir anhören müßen, als eine Stimme aus dem Grab unserer Väter, die uns sagt, was sie vom Anfang und Ende der Dinge, von dieser Welt und ihrem größten Wunder, dem Menschen, geglaubt und gehofft haben.

Das jetzt unterdrückte Christenthum hat später allenthalben die Lehre Odins verdrängt und der Eifer seiner Prediger die Denkmäler des Heidenthums vernichtet. Unsere Kunde von dem altdeutschen Götterglauben wäre sehr getrübt und mangelhaft, wenn wir nur die dürftigen Nachrichten der Schriftsteller des Alterthums, nur die abgebrochenen Bemerkungen mittelalterlicher Chronisten besäßen. Eine glückliche Fügung der Dinge hat ein einsames Eiland im Weltmeer zum Hort jenes Schatzes gemacht, der den merkwürdigen Gedankenkreis unserer Väter umschließt: auf der Insel Island, jenem Kampfplatz der Kälte des Nordens und unterirdischer Feuer, jenem Land der feuerspeienden Berge und heißer Sprudelquellen, aber auch romantischer Naturschönheiten, hat das Heidenthum bestanden bis zum Jahr 1030 und ist die Bibel des Heidenthums geschrieben und gesammelt worden.

Ein Norweger, Nadodd [1]), entdeckte von den Faroerinseln ausfahrend Island und nannte es, da er nur Schnee und keine Spur von Bewohnung sah, Schneeland; später ward der Schwede Gardar dahin verschlagen, umschiffte es und nannte es nach seiner Heimkehr Gardarsholm; der Norweger Flocke sah das viele Treibeis und nannte es Island und dieser Name ist ihm bis heute geblieben. In der neu entdeckten Insel ließ sich zu dauerndem Aufenthalt zuerst der wegen eines Mordes landflüchtige Ingolf nieder, 874. Nach sechzig Jahren war Island bewohnter als es jetzt ist; gute Nachrichten, daß das Land reich sei an Wiesen, daß von jedem Halm Butter träufle, daß die Insel trefflich gelegen zu ergiebigem Fischfang, verlockten zur Auswanderung dahin; noch mehr aber der Drang nach politischer Freiheit. Harald Schönhaar ward für Norwegen, was Karl der Große für Deutschland, er besiegte die Könige der einzelnen Stämme und vereinte das Ganze unter seinem Scepter und erfüllte so, was er seiner Geliebten versprochen: sich das Haar nicht schneiden zu lassen, bis er die Könige des Landes sich unterworfen habe. Die Gegenkönige fielen oder wurden zu Jarlen herabgesetzt, einer schloß sich mit den zwölf letzten Mannen in einen Grabhügel ein, um den Verlust der Selbständigkeit nicht zu überleben. Der König hob das alte Stammgüterrecht auf, und der Unmuth darüber trieb zur Auswanderung. Nicht Bettler, sondern Leute, die Schiffe auszurüsten im Stande waren, wanderten jetzt nach Island aus, „weil man dort leben könne frei von der Könige und der Gewaltigen Druck." Die Lust zur Auswanderung nahm so überhand, daß Harald eine Verödung seines Landes befürchtete und eine hohe Steuer darauf legte. So hat der Drang nach Freiheit Island bevölkert, wie später Nordamerika; in beiden haben sich

[1]) Dahlmann, Geschichte von Dänemark, 2. Bd. Kap. 4. Hamburg 1841. Vergl. Schwedens Urgeschichte von Erik Gustaf Geijer. Aus dem Schwedischen. Sulzbach 1826, Kap. 5. Vgl. die Edda, nebst einer Einleitung über nordische Poesie und Mythologie und einem Anhange über die historische Literatur des Isländer, von Friedrich Rühs. Berlin 1812. — Neu und trefflich ist die Edda übersetzt von Simrock.

die Grundsätze, für die man in der alten Heimath gekämpft hatte, an neuem Stoffe bewährt und um so klarer herausgestellt. Die alte Lehre fand mit den Götterbildern hier eine neue Stätte, die alte Verfassung ward von neuem ins Leben geführt und so das altnorwegische Leben bis in eine Zeit gerettet, wo es auf dem europäischen Festland allenthalben verschwunden war. — 54 Jahre nach der ersten Einwanderung einigten sich die einzelnen Distrikte und entstand die Republik Island, die bis 1261 dauerte. Von Island aus ward Grönland entdeckt und bevölkert und von Grönland aus Nordamerika, das wegen der daselbst wildwachsenden Trauben Vinland das gute genannt wurde. Im Jahr 1000 verkündete der Priester Thormod hier das Christenthum und ward, nachdem die Parteien einige Zeit gestritten, doch zuletzt einmüthig beschlossen: daß Jedermann in Zukunft Christ sein und sich taufen lassen solle, daß aber noch das alte Gesetz gelte, welches die Kinderaussetzung und das Verzehren des Pferdefleisches erlaubte.

In Island blühte Dichtung und Sage. An Stoff fehlte es nicht; der Isländer unternahm gern Wikingerfahrten, reiste gern, besuchte die Schulen von Paris und Erfurt, diente als Soldat in Konstantinopel: aber wenn er genug gesehen, gelernt und erworben, trieb ihn das Heimweh zu seiner Insel zurück: „Island ist ja das beste Land, auf welches die Sonne scheint." — Gab so ein vielbewegtes freies Leben der Erinnerung vielen Stoff, so trieb der Stolz der Familien und die dem Isländer eigene Lust an geselliger Unterhaltung zur Aufbewahrung des Erlebten, besonders in den langen Winternächten. „Sage und Lied, sagt Dahlmann schön [1]), sind die steten Begleiter des Lebens. Im zwölften Jahrhundert schrieb man schon Sagen auf; Island war der einzige Punkt auf christlicher Erde, wo der Laie eifriger schriftstellerte als der Geistliche. Noch heute gibt es auf Island, wo Jedermann schreibt und liest, wenig gedruckte Bücher, aber mit unermüdetem Eifer vervielfältigt man in der schönsten Hand-

[1]) Geschichte von Dänemark, 2ter Bd. S. 267.

schrift die alten Sögur. Alle Winterabende wird die Lampe aufgehängt, alle Mitglieder der Familie, das Gesinde mit eingerechnet, nehmen Platz jedes auf seinem Bette, die Arbeit in der Hand und der Vorleser beginnt. Noch lieber aber, wenn Jemand eine oder die andere Sage auswendig weiß, und noch jetzt gibt es wandernde Geschichtserzähler, die im Winter von einem Hofe zum andern streifen und Obdach und Nahrung erhalten bis ihr Sagenstoff erschöpft ist." So war es schon von der Besetzung Islands an und darum hatten die Sagen und Lieder eine feste Gestalt gewonnen, ehe sie niedergeschrieben wurden, und hat die Bildung der Sprache, die mit der Norwegischen und Schwedischen ganz dieselbe war, früh sich festgesetzt, während die letztern später sich veränderten [1]).

In Island sind die heidnischen Lieder gesammelt worden, welche den Glauben der Odinischen Religion enthalten. Ein großer Theil derselben ist uralt-heidnisch und gehört nicht blos Island, sondern dem ganzen Norden an. Die eine dieser Sammlungen ist von Sämund Sigfusson [2]) verfaßt, die andere hundert Jahre später von Snorri Sturlason [3]). Jene enthält altnordische Lieder, die die Götter- und Heldenmythen darstellen; in den letztern sind zwei klare und einfache Darstellungen der Göttermythe und eine Sammlung poetischer Kunstwörter das Wichtigste.

Grimm hat auf dem Wege mühsamer Forschung in seiner deutschen Mythologie nachzuweisen gesucht, daß der Glaube der Nordgermanen und der Südgermanen im Wesentlichen derselbe ist, indem er zweierlei festhielt: „daß die nordische Mythologie ächt sei, folglich auch die deutsche, und daß die deutsche alt sei, folglich auch die nordische" [4]).

---

[1]) „Ihr Ueberfließen in Schrift, sagt Geijer, Schwedens Urgeschichte S. 179, ist dem Ueberfließen einer bereits reifen Frucht zu vergleichen."

[2]) † 1133. [3]) † 1241.

[4]) Deutsche Mythologie Zueignung S. V. Vgl. Dahlmann Geschichte Dänemarks. I. Bd. S. 37.

Diese Hypothese Grimms ist durch einen Fund, den Waiz 1841 auf einem alten Manuscripte machte, glänzend bestätigt und zur unbestreitbaren Wahrheit erhoben worden [1]. Es fanden sich nämlich in einer Handschrift des 10ten Jahrhunderts zwei althochdeutsche Gedichte, welche die Götter des norddeutschen Systems in einem Zauberspruche in oberdeutscher Mundart anführen und uns also beweisen, daß die Götter der Nordgermanen auch die der Südgermanen waren.

Der Glaube der altdeutschen Völker aber ist in Kurzem dieser [2]:

Odins Lehre beginnt mit der tiefsinnigen Anschauung, daß Alles was entstand, aus dem Gegensatz entstand. „Damals als noch Nichts war, nicht Sand, nicht See, nicht kühle Wogen, als die Erde noch nicht war, nicht der Himmel oben, nicht Gras, sondern nur die verschlingende Tiefe" [3], waren die Gegensätze von Niflheim, der Welt der Kälte, aus der Giftströme kamen, die zu Eis erstarrten — so entstand Ginungagap, wo Nebel, Schnee und Eis — und Muspelheim, die Welt des Feuers, wo Surtur herrscht, der einst die Welt zerstört. Funken flogen aus Muspelheim, der Reif schmolz, aus den Tropfen entstand der Riese Ymir. Wer steht aber über den Gegensätzen, wer treibt die erquickende Glut zur Kälte? Es ist der verborgene Gott, der unbekannte, „der Mächtige von oben her", den das Lied nicht zu nennen wagt, der besteht, auch wenn die spätern Götter längst zu Grunde gegangen sind. —

---

[1] Ueber zwei entdeckte Gedichte aus der Zeit des deutschen Heidenthums. Von Jakob Grimm; vorgelesen in der königl. Akademie der Wissenschaften, am 3. Febr. 1842. pp. 1—27.

[2] Vgl. die Darstellung der Nordischen Götterlehre von Mone im 5ten Band der Creuzerschen Symbolik. Schwedens Urgeschichte von Geijer, Kap. 5 u. 7. Dieß gilt natürlich nur in den wesentlichen Zügen, jeder Stamm hatte wieder sein Besonderes. Grimm sagt l. c. 23: „Die altnordische Mythologie, als die vollständigst erhaltene, hat zwar in der Hauptsache den Ton anzugeben, aber keinen Anspruch darauf, es überall zu thun."

[3] Voluspa Strophe 3.

Die Welt ist ein großartiger Organismus. Der Mensch erhebt sich aus der Natur und die Götter aus den riesigen Elementarkräften. Diese weitern tiefsinnigen Anschauungen sind also ausgedrückt. Der Riese Ymir schlief und fiel in Schweiß, da entstanden unter seinem Arm ein Mann und eine Frau und seine Füße zeugten zusammen einen Sohn. Die Kuh Audhumbla, eine indische Anschauung (Urweib), die sich in den Norden verirrte [1], leckte aus den mit Reif bedeckten Salzsteinen den Riesen Bure, dessen Sohn Bör mit einer Riesentochter drei Söhne *erzeugte*: Odin, Vile und Ve. Odin ward der Vater aller Götter; Odin, Vile und Ve erschlugen den Riesen Ymir; in dem Blut, das aus seinen Wunden floß, ertränkten sie die Rimthursen, nur einer entfloh mit Weib und Kind und von ihm stammen die Jätten, die wilden Kräfte, die die geordnete Welt überall um*geben*, bedrohen und einst zerstören. Odin und seine Brüder aber schufen aus Ymirs Leib die Welt: aus seinem Fleisch schufen sie die Erde, aus dem Blute das Meer, aus den Knochen die Berge, aus den Haaren die Bäume, aus der Hirnschale den Himmel, und setzten, daß er nicht einfalle, vier Zwerge als Stützen darunter, Nordri, Ostri, Sudri und Westri. Aus seinem Hirn schufen sie die Wolken, die unstäten Gedanken der Natur [2]. Aus seinen Augenbraunen bauten sie einen Wall um die geordnete Welt, Midgard, und die draußen hieß Udgard. Da ordneten die Götter die Welt; Funken, die aus Muspelheim flogen, setzten sie als Lichter an den Himmel; sie ordneten den Lauf der Sonne, die noch nicht wußte, welches Haus sie hatte, und der Sterne, die nicht wußten, welchen Stand sie hätten, und des Mondes, der noch die Macht nicht kannte, die in ihm war [3]. Und die Herrscher gingen zu ihren Hochsitzen, die heiligen Regenten, um im Rath zu entscheiden; Nacht und Neumond er-

---

[1] Vgl. **On heroes, hero-worship, and the heroic in history. Six lectures, reported with emendations and additions. By Thomas Carlyle. Third edition. London** 1846. S. 1—65.

[2] Mone l. c. [3] Voluspa Str. 5.

hielten Namen und der Tag einen und auch der Mittag, um damit die Alter und Jahre abzumessen; beide umfahren mit Rossen in Wagen die Welt.

Die heiligen Regenten entschieden auch über das Volk der Zwerge [1]), sie wohnen in der Unterwelt, woher jede Nacht der Schlaf aufsteigt und die Völker schlägt, sie wohnen bei den schwarzen Alfen, Gygien und Völen in der Nähe Hels. Die Hel, eine Tochter Loki's, ward vom Allfader nach Niflheim geworfen, und mit ihr alle vor Krankheit und Alter gestorbene Menschen. Große und feste Wohnungen hat sie dort, stark verwahrt mit Gittern und Steinen. Elend heißt ihre Wohnung, Hunger ihr Tisch, Heißhunger ihr Messer, Träg oder Gehträg ihr Knecht, Langsam ihre Magd. Schneller Fall heißt ihre Schwelle, ihr Bett Krankheit oder Kümmerniß, ihr Vorhang Fluch oder helle Lästerung. Halb ist sie blau und halb hat sie die menschliche Haut, auch ist sie an ihrem düstern und wilden Blicke leicht zu erkennen [2]). Nebst den schwarzen Alfen gibt es aber auch Lichtalfen, die, heller als die Sonne, den blauen Himmel bewohnen. Es gibt neun Welten und neun Himmel.

Drei Asen gingen aus der Versammlung und fanden auf dem Lande Eska und Embla — Esche und Erle — wenig vermögend und schicksallos, sie hatten nicht Geist, nicht Verstand, nicht Blut und Bewegung, noch schönes Antlitz. Da gab Odin den Geist, Hönir (Wili) den Verstand und Lodur (Locke) gab Blut und schönes Antlitz [3]). „Ich kenne, fährt die Seherin in der Voluspa fort [4]), den heiligen Eschbaum Ygdrasill, und weiß, wo er steht, weißglänzend und reich, der Thau fällt von ihm und ewig grün steht er über Urdas Brunnen." Es ist dieß der Baum des Lebens, er breitet seine Zweige über die Welt aus und reicht bis in Himmel; jeder seiner Aeste ist eine Periode, jedes Blatt eine Biographie, jede Faser eine That; wenn es in ihm rauscht, sind die Völker im Kampfe [5]). Die Esche hat drei

[1]) Vol. Strophe 9.
[2]) Dämasaga 28.
[3]) Voluspa Str. 17 und 18.
[4]) Str. 19—21.
[5]) Carlyle l. c.

Wurzeln, eine reicht nach Niflheim und die Schlange Nidhögr nagt daran, die andere streckt zu den Rimthursen und dort ist Mimers Quelle, aus der man Weisheit und Verstand trinkt und Odin versetzte dort für einen Trunk sein Auge und ist darum einäugig; der einäugige Odin ist die Sonne am Himmel, der ihr Gegenbild aus dem Wasser entgegensieht. Die dritte Wurzel geht zu den Asen und unter ihr ist ein heiliger Born, Urdas Brunnen, zu dem die Götter jeden Tag über Bifrost kommen; Bifrost ist der Regenbogen und dieser die Brücke, auf der die Götter herniedersteigen. In einem schönen Saale wohnen dort die Nornen, die das Schicksal der Menschen bereiten. „Drei Jungfrauen, sagt die Wala, die Vieles wissen, stiegen aus diesem Baume. Urd heißt die eine, die andere Werdandi, schnell auf dem Schneeschuh ist Skuld die dritte. Sie gaben Loose, sie wählten Gesetze und bestimmen den Kindern der Zeit ihr Schicksal."

Die Götter bauten sich auf der Erde eine Burg Asgard mit zwölf Sitzen für die Asen und einem Hochsitz für Allfader. In Asgard ist Walhalla und Vingolf, der Saal für die Frauen. In Walhalla ist Odins Hochsitz, von dort reitet er in die Schlacht, von dort überschaut er die Welt, dort versammeln sich die Geister der gefallenen Helden um ihn. Keine Frau, kein Sclave, kein durch Alter und Krankheit Gestorbener kommt hinein; nur die Walen, die Helden schreiten durch die 450 Thore in den schönen Saal, der mit Speeren errichtet und mit Schilden gedeckt ist. Haben die Helden sich müde gekämpft, so trinken sie hier Bier und Meth und essen vom Eber, der aber immer nachwächst und nie aufgezehrt werden kann und sind sie gesättigt, so lauschen sie den Gesängen, die Braga singt und ihre Lust endet nie.

Unter den Göttern sind nach Odin vorzugsweise zwei Gegenstände der Verehrung Balder und Thor. Balder, der Sohn Odins, ist der beste und von Allen geliebt. Seine Gestalt ist so erhaben und glänzend, daß sie leuchtet. Er ist der weiseste aller Asen, am meisten beredt und ebenso barmherzig und es ist

seine Natur, daß Niemand ein von ihm gesprochenes Urtheil ändern kann; seine Wohnung im Himmel heißt Breidablick und nichts Unreines darf dahin kommen [1]). Deßungeachtet starb er früh und Loke war die Schuld; sein Tod war ein großes Unglück, die Götter wurden sprachlos vor Schmerz, und die ganze Natur beweinte ihn. Der Cult Balders, des reinen und durch Lokes Bosheit früh dahin gerafften Gottes, gehört zum Rührendsten im alten Götterglauben. Neben Balder war Thor hochverehrt, als Gott des Donners und der Tapferkeit, und die vielen, bisweilen neckischen Sagen über ihn, zeigen wie sehr er der Liebling der Alten war [2]).

In großartigen Zügen schildert die Voluspa und Dämasaga den Untergang der Welt. Ragnarökr kommt einst, die Zeit wo die Götter fallen: es kommen hinter einander Fimbelwinter, in denen die Kälte sehr groß ist, rauhe Winde wehen und die Sonne sehr matt wird. Vorher gehen drei Jahre voll heftigen Krieges: Brüder bekämpfen sich, Verwandte zerreißen die Freundschaft des Bluts; es ist die Zeit der Eidbrüche, das *Beilalter*, Schwertalter, die Zeit der Stürme, des Mordens, des Schildekrachens. Ein Wolf verschlingt die Sonne, ein Wolf faßt den Mond, die Sterne fallen vom Himmel, die Erde bebt mit ihren Bergen und die Midgardsschlange sucht auf's Land zu kommen und das Meer ergießt sich. Gift erfüllt Luft und Gewässer und der Himmel spaltet sich. Muspelheims Söhne kommen, Surtur voran und sein Schwert blinkt heller als die heiterste Sonne. Die feindlichen Kräfte ordnen sich. Heimdall bläst ins Giallahorn und erweckt die Götter; sie waffnen sich und Odin reitet voraus in einem goldnen Helm und glänzenden Panzer. Der Kampf beginnt und Odin und die Asen fallen, aber auch die Gegner fallen. Dann versinkt die Erde in's Meer.

Sofort entsteht ein neuer Himmel und eine neue Erde; die Sonne hat, ehe der Wolf sie verschlang, eine Tochter geboren, die mit jungem Glanze leuchtet. Neue Götter kommen und

---

[1]) Dämasaga 20. [2]) Uhland, der Mythus von Thor.

Balder der Liebliche kehrt mit Hödur aus dem Reiche der Hela. Sie bereden sich und finden im Grase die goldenen Tafeln, welche einst die Asen besaßen. Zwei Menschen haben sich gerettet und vom Morgenthau gelebt, jetzt erhalten sie Nachkommen und alle Lande werden angebaut, die Aecker tragen unbesäet Frucht, und Alles ist schön und glücklich wie am ersten Schöpfungstage, das Ideal ist Wirklichkeit.

Sehen wir diese Lehre näher an, die einst tief in dem Herzen unsrer Väter lebte, so müßen wir für's erste sagen: sie steht *weit unter* der Geistigkeit der christlichen. Die Götter sind in das Naturleben verflochten: Odin ist die Sonne, ist der Himmel, seine Gattin die Erde; Balder's Tod ist die Feier des Absterbens der Sonnenwärme. Loke ist das Feuer. Die Götter sind aus der Natur entstanden, wie die Menschen, haben die Natur *nicht* geschaffen, sondern nur geordnet, sind als die gestaltenden Mächte eine Zeit hindurch Sieger über die wilden Kräfte, die Jätten und Rimthursen erliegen ihnen aber einst, überleben die Natur nicht, sondern gehen mit ihr zu Grunde. Und wie sie das Göttliche nicht tief genug erfaßt, so auch nicht das Wesen des Menschengeistes: Zu der Lehre des Christenthums, daß alle Menschen gleich die Kinder desselben liebenden Vaters sind, hat Odins Lehre, wie überhaupt keine Religion außer dem Christenthum, sich nicht erhoben; im Gegentheil die Sklaverei ist religiös festgestellt. Im Rigsmal [1]) wird die Reise des Gottes Heimdall erzählt: Der starke weise Gott ging auf grünen Pfaden und kam am Ufer des Sees in ein Haus und trat ein, fand ein Ehepaar grau von Arbeit und einfach gekleidet. Heimdall blieb drei Nächte dort und zeugte mit der Frau des Hauses einen Sohn, der Thräl genannt wurde, dunkle Farbe, runzliche Haut, krumme Knöchel, dicke Finger, häßliches Gesicht und gebogenen Rücken hatte. Und dieser lebte später mit einer Bettlerin, die

---

[1]) oder Rigsthattr, einem Gesang der ältern Edda. Vgl. darüber Geijer l. c. S. 40 flg. Simrocks Edda S. 387—90.

wunde Füße, verbrannte Arme, eingedrückte Nase hatte, die schweren Tage und sie gebar ihm Söhne, die Rußig, Ungehobelt, Schmutzig, Mürrisch, Dickkopf u. s. w. hießen und Töchter, die gleiche Namen hatten. Ihre Arbeit ist Schweine hüten, Lasten schleppen, Holz hauen, Torf graben. Und von ihnen kommt der Sklaven Geschlecht. — Von da kam Heimdall in ein anderes Haus, die Frau spann, der Mann hieb Holz zum Webbaum; ihre Kleidung war zierlich. Heimdall blieb dort und nach neun Monaten gebar die Frau einen Sohn, roth und blühend mit funkelnden Augen, der Karl genannt wurde, der den Pflug führte, Häuser zimmerte, Ochsen zähmte u. dgl. Karl vermählte sich mit Snör, der schnellen, die mit Schlüsseln behängt und mit ziegenharnem Rock bekleidet war; sie wechselten Ringe und von ihnen stammt das Geschlecht der Karle. Und Rig wanderte weiter und kam in einen Saal, dessen Fußboden bestreut war, und dessen Bewohner beim Spiel saßen; der Mann schnitzte Pfeile und die Frau glättete Leinwand; ihre Brust schmückte ein Kleinod, ihr Antlitz war rein und der Hals weißer als Schnee; auf dem Tisch standen auf silbernen Schüsseln Waizenkuchen und gebratene Vögel, und in silbernen Bechern der Wein. Der Gott blieb drei Nächte und nach neun Monaten gebar die Frau von ihm ein Kind, das in Seide gewickelt und Jarl genannt wurde. Sein Haar war hell, seine Wangen lieblich, sein Blick durchdringend wie an jungen Schlangen. Er wuchs auf, spannte den Bogen, warf Speere, zog das Schwert, ritt Rosse, schwamm und hetzte Hunde. Der Gott kam wieder ins Haus, lehrte ihn die Runen, gab ihm seinen Namen und nannte ihn seinen Sohn. Der Jüngling zog nun über das Gebirg in den Krieg, siegte, gewann Länder und theilte Güter und Höfe aus, und vermählte sich mit Erma, und von ihm stammen die Jarle. — Also begründet das Rigsmal den Unterschied der Stände, und setzt die Sklaverei fest, als verstände diese sich von selbst. — Nach Walhalla ziehen nur die Helden; die Sklaven kommen an einen eigenen Ort zu Thor. — Sklaven wurden den Göt-

tern geopfert; bisweilen floß aber das Blut der Freien, zu Zeiten selbst der Könige auf den Altären [1]).

Und dennoch hat diese Lehre Odins ihren hohen Werth; sie ist nicht schön wie die griechische [2]), aber tief und ernst und hat goldene Wahrheiten. Dem Griechischen Geiste gegenüber, der die Dinge nimmt wie sie sind und sich leicht und heiter mit dem Dasein abfindet, sagt Odin, Alles ist nur ein Schein, hinter dem ein Tieferes liegt und zeigt eine sinnige Melancholie [3]). Odins Lehre ist vorzugsweise Verehrung der Natur, aber es zeigt sich ein tiefer Sinn, ein zartes wie erhabenes Gefühl für das Leben der Natur darin. Es ist vor Allem eine Lehre, die Mannhaftigkeit, Tapferkeit der Seele predigt. Mitgard ist eine Burg und jeder Mensch ist ein Kämpfer darin, gerade wie nach der Lehre der Perser jeder für Ormuzd kämpfen muß, und der Jüngling

---

[1]) Adamus Bremensis de situ Daniae p. 153. Ditmari Chron. Leibn. Script. Rer. Brunsv. T. I. p. 327. Saxo Gramm. III. pag. 2. Sidonius Apollinaris Ep. VIII, 6. Procopius bell. Goth. II, 15. Mehrere Beispiele in Müllers Sagabibliothek.

[2]) Grimm sagt schön: „Die griechischen und indischen Mythen entfalteten sich ungestört von epischer bis zu dramatischer Fülle. Unser einheimisches Heidenthum litt Unterbrechung, bevor es sinnliche Kraft und Anmuth, die man ihm nach dem nordischen Maßstab nicht absprechen wird, geistig erhöhte und großzog. Es hat die Keime des Göttlichen; seine wahren nicht unschönen Bruchstücke rühren uns, sie reizen gleich allem Vaterländischen zu öfterer Betrachtung." Jahrb. der Berliner Akademie. 1842, S. 24.

[3]) Wiborg („Die Mythologie des Nordens." Aus dem Dänischen von Anton v. Etzel. Berlin 1847.) charakterisirt die indische Religion als den substantiellen, die griechische als den subjectiven, die gothische als den objectiven Pantheismus; Brahma sei das Symbol vom substantiellen Naturgeist, Zeus vom subjectiven Bewußtsein, Odin vom Geist des Menschengeschlechts, von der Weltgeschichte. — „Der gothische Volksschlag war zum welthistorischen Wirken berufen, daher sein mächtiger Drang aufzutreten auf dem Weltschauplatz, seine Sehnsucht nach Thaten, Kampf und Sieg; aber diese Sehnsucht fühlte er als einen Gott, dessen mächtiger Stimme er gehorchen mußte." —

sich mit dem heiligen Kosti zum Kampfe umgürtet. Das Leben ist ein Kampf und höhere Mächte leiten ihn und führen den Helden in Walhalla. Kein Feigling findet dort eine Stätte. Alles predigt Tapferkeit der Seele, diese ist aber beim Mann die Grundlage jeder Tugend. Treue, Ehrlichkeit, jede Tugend, alles Hohe ist erst durch die Tapferkeit der Seele möglich. — Jeder Mensch lebt durch alle Jahrhunderte, sagt die Dämasaga, und in dieser Lehre von der Unsterblichkeit ist ein großes moralisches Element. Nach dem Weltuntergang ist Gericht. Die Tugendhaften leben in nie endender Seligkeit in Gimle, die Meuchelmörder und Eidbrecher aber kommen nach Nastrond, dessen Decke gemacht ist aus den Köpfen von Schlangen, die Gift auf sie herabträufeln. Noch schlimmer ist es in Huergelm, dort zerfleischt Nydhöggur die Körper der Verdammten. — Odins Sittenlehre ist in dem erhabenen Gesang des Havamal in kernigen Worten ausgesprochen, hier heißt es: „Besser ist gut als lang leben; wenn ein Mensch Feuer anzündet, so ist der Tod bei ihm, eh das Feuer erlischt. Die Reichthümer vergehen wie ein Augenblick; sie sind die unbeständigsten aller Freunde. Die Herden sterben aus, die Anverwandten treten von der Welt ab, die Freunde sind nicht weniger unsterblich, du bist es auch nicht. Nur ein Ding ist unsterblich auf der Welt, das Urtheil über die Todten."

Für uns, die wir im Licht einer reinern Lehre wandeln, ist Odins Lehre keine Wahrheit mehr, aber sie war es Jahrhunderte lang für unsere Väter: nach ihr haben sie mit frommem Sinn in den kleinen Geschäften des Tages sich gerichtet, nach ihr ist die Gesellschaft geordnet und sind Staaten gegründet worden. Wer ist aber der Mann, in dessen Brust zuerst diese Gefühle glühten, der zuerst diese Worte aussprach, an die Alle glaubten, dem in demüthiger hingebender Verehrung die alten Germanen huldigten. Wer ist dieser Odin! Wir wissen wenig von ihm, wir sehen seine große Gestalt nur durch das Gewölk der Zeiten und hören seine Stimme nur aus der Ferne versunkener Jahrhunderte. Soviel ist aber gewiß, daß Odin kein Mythus, sondern eine historische Persönlichkeit war; denn es ist ein Irrthum zu glauben,

daß irgend eine Lehre aus dem allgemeinen Bewußtsein sich bilde. Große Individuen führen die Menge vorwärts, nicht aber diese sich selbst. Sicher ist gleichfalls, daß Odin kein Gaukler und Betrüger war [1]; denn die ganze Lehre weist auf eine hohe begeisterte, wenn auch irrende Seele, und mit Betrug ist noch nie etwas Dauerndes gegründet worden. Soviel scheint festzustehen, daß in dem Jahrhundert vor Chr. Geb. unter einem großen Heerführer, Gesetzgeber und Religionsstifter Odin eine Einwanderung vom schwarzen Meer aus nach Schweden geschah, und von dort aus Staaten gegründet und die Religion verbreitet ward. Odins Lehre, eine Verehrung vorzugsweise des Feuers, scheint eine andere Lehre schon getroffen und nach einem Kampfe sich durch Aufnahme einiger Götter verglichen zu haben. Doch lassen sich die einzelnen Bestandtheile ebensowenig unterscheiden als genau angeben, welche Phasen Odins Lehre im Laufe der Jahrhunderte selber durchgemacht hat, bis sie in das poetische Spiel auswuchs, das wir in der jüngeren Edda finden und bis sie einer höhern Lehre weichen mußte, die ihre Hauptgötter in Gespenster, wie Odin in den wilden Jäger, oder in Spuckgeister, wie Thor in den Däumling verwandelte.

Odins Lehre ist mit den Angelsachsen nach England gekommen [2]; wohin diese drangen, wurden die Götter des Nordens verehrt; dieß läßt sich vollständig erweisen, obschon später die Verkündiger des Christenthums jede Spur der alten Religion zu vernichten suchten, obschon die Sachsen kein Island hatten, wohin sie ihre Heiligthümer retten konnten. Aber eine Lehre, die in das Herz einer männlichen Nation eingegraben, die mit ihren stolzesten Erinnerungen verwachsen war, läßt sich nicht so leicht gänzlich vertilgen. Aus Namen, aus Sagen, aus einzelnen Aus-

---

[1] wie Münter in seltsamen Deductionen darthun will in seiner Geschichte der Einführung des Christenthums in Dänemark und Norwegen. Leipzig 1823. S. 68—86.

[2] Vgl. The Saxons in England. A history of the english commonwealth till the period of the Norman conquest. By John Mitchell Kemble. London 1849. Vol. I. chap. XII, p. 327—449.

sprüchen der Chronisten läßt sich das ganze heidnische System noch einmal herstellen; und wie die Christen die heidnischen Tempel nur einweihten und dann zu ihrem Cult benutzten, so hat sich manches heidnische Element in christlichem Gewand forterhalten und Odins Schatten ist noch über England ausgebreitet.

Von Woden, d. h. Othin, südd. Wuotan, leiten alle angelsächsischen Könige ihre Herkunft ab, denn das angelsächsische Königthum ist von Gottes Gnaden. Es beweisen dieß die vielen Stammbäume, wie die Aussprüche der Chronisten [1]. Der Mittwoch heißt im Englischen Wednesday, d. h. Wodans-Tag. In einem angels. Gespräche wird Wodan mit Merkur verglichen [2] und ihm die Erfindung der Runen zugeschrieben. In dem angels. Gedichte de falsis Diis finden sich noch weitere Beweise dafür. Sehr viele Orte in England sind heute noch nach Wodan benannt, z. B. Wanborough, das auch Wodnesbeort geschrieben wird und sehr viele andere [3]. — Thor heißt angels. Thunor, altdeutsch Donar, der donnernde Gott, der Herr der Stürme

[1] Eine Hauptstelle ist in Roger von Wendovers Flor. hist. I, 346: «Wodenus igitur ex antiquorum prosapia originem ducens, post mortem inter deos translatus est; quem veteres pro deo colentes, dedicaverunt ei quartam feriam, quam de nomine ejus Wodenesday, id est diem Wodeni, nuncuparunt. Hic habuit uxorem nomine Fream, cui similiter veteres sextam feriam consecrantes, Freday, id est diem Freae appellarunt. Genuit autem Wodenus ex uxore Frea septem filios inclytos, ex quorum successione septem reges traxerunt originem, qui in Britannia potenter, expulsis Britannis, postea regnaverunt. Ex filio Wodeni primogenito, nomine Weeta, reges Cantuariorum; ex secundo, Frehegeath, reges Merciorum; ex tertio Baldao, reges Westsaxonum; ex quarto, Beldágo, reges Northanhumbrorum, sive Berniciorum; ex quinto Wegdego, reges Deirorum; ex sexto Kasero, reges orientalium Anglorum; ex septimo, Saxnad, reges Orientalium Saxonum originem habere dicuntur; octavus vero, id est, rex Australium Saxonum, ex eadem gente, sed non ex eadem stirpe, originem sumpsit.»

[2] daher kommt auch der Ausspruch des Tacitus: Deorum maxime Mercurium colunt. Germ. IX.

[3] Vgl. Kemble l. c. I, S. 343.

und des befruchtenden Regens. Die Sachsen des Festlands müßen in der berühmten Abschwörungsformel seiner Verehrung entsagen; in England ist der Donnerstag Thursday nach ihm benannt; Thor erscheint in angels. Sagen, Ortsnamen wie Thunersfield, auch mit dem Beinamen Hamar, den er von seiner Waffe in Deutschland hatte, in Hamerton und andern Ortsnamen. — Tyr ist im Norden der Sohn Odins, der Gott der Stärke und Kühnheit und schwingt den Blitz der Schlachten; er heißt der einhändige Gott, weil er allein so unerschrocken war, dem Wolf Fenris als Unterpfand die Hand in den Rachen zu strecken, und dadurch verlor er die Hand. Im Angelsächsischen heißt er Tiw und der Dienstag hat noch von ihm den Namen Tuesday = Tiwesday, im Süddeutschen heißt er Ziu und daher kommt Ziestig. Sein Name kommt noch vor in angelsächsischen Orten; einer seiner Beinamen ist Ear, daher Eresburg. Darum sagt ein angelsächsisches Gedicht: „Ear ist der Schrecken für Jedermann, wenn fest wird das Fleisch, wenn der Körper erkaltet und bleich die Erde zur Genossin bekommt, die Freude flieht, die Lust ist dahin, die Verbindungen hören auf.“ Häufiger kommt Tiw's Beiname Wig vor. — Frea, altn. Freyr, altd. Fro, einer der vorzüglichsten Asen, der da über Regen und Sonnenschein waltet und der Erde Fruchtbarkeit verleiht, hatte einen Tempel in Upsala. Jedes Jahr machte er einen Umzug durchs Land, begleitet von einer Schaar Priesterinnen und dann war allenthalben Freude und Friede. Ihm zu Ehren wurden die Nothfeuer gemacht und sein Cult bestand, wie Kemble nachweist, in England noch das ganze Mittelalter hindurch. Der Eber war ihm heilig, auf Eberköpfe brachte man Gelübde dar [1]. — Baldr, der milde Gott der Schönheit, hieß in England Baldaeg, in Deutschland Paltag; erscheint noch in Ortsnamen, noch mehr aber unter dem Namen Phol. Sein Cult, der schönste und lieblichste in der alten Religion, mag der Verehrung Christi vorgearbeitet haben [2]. — Geat, altn. Gautr, altd. Koz, erscheint als

[1] Kemble l. c. 355—363. [2] Kemble l. c. 363—370.

Stammvater Odins in den Angels. Genealogien [1]. — Der Gott Saetere, der Setzer, Anordner, gab dem sechsten Tage der Woche, Saturday = Samstag, den Namen. — Friega, die Gattin Odins, gab dem Freitag, Friday, den Namen. Sonst sind uns von Göttinnen im Angels. wenige Erinnerungen geblieben, wenn nicht die von Beda [2] genannten: Rheda und Eostre Asen unter anderem Namen sind. Beda erzählt nämlich von Göttinnen, nach denen Monate benannt werden: Solmonat — Februar — von den Kuchen, die der Göttin geopfert wurden. Hrethmonat von der Göttin Rheda, wahrscheinlich der Gattin Odins, der man in diesem Monate opferte; Eostermonat von der Göttin Eostre [3] und Blothmonat oder December von den Thieren, die in diesem Monat der Göttin geopfert wurden. Eostre, wahrscheinlich die Göttin des Sonnenglanzes, des Lichtes, des Morgenroths, des erwachenden Jahres, muß tief im Herzen der Alten gelebt haben, wenn ein Hauptfest der Christenheit später nach ihr benannt wurde; ihr Kult muß mild und edel gewesen sein, wenn die Geistlichkeit dieses duldete [4].

Und wie von den Göttern und Göttinnen des alten Glaubens noch Spuren in England vorhanden sind, so auch von den Gespenstern, an welche die Angelsachsen mit den Germanen auf dem Festland gemeinsam glaubten. Jener Grendel im Beowulfsliede, jenes übernatürliche gigantische Wesen, das durch keine Waffe verwundet werden kann und mit seiner Mutter gemeinsam

---

[1] Kemble 370—72. [2] De natura rerum, cap. XV.

[3] Ein Stein mit Runenschrift ist am Hohenstein am Süntelgebirg gefunden worden. Die Runen sind oben und unten, in der Mitte das Bild der Sonne, darunter das des Mondes, zur Seite eine männliche Gestalt. Schaumann liest die Runen: „Ohu gautar Osta Ous il fin grosta" und deutet: „der gute Osta naht, von seiner Scheibe strahlt." Statt Eostre wäre also eine männliche Gottheit Osta oder Ostara als Gott des Lichts, der Wärme, der Neubelebung der Natur. Vgl. die Geschichte des niedersächsischen Volkes. Von Dr. Schaumann. Gött. 1839. S. 115—120.

[4] Kemble l. c. 374—77.

nach Menschenblut trachtet, gehört zu den ungezähmten Naturmächten, welche die Edda Jötuns nennt; jener Beowulf, der mit übernatürlicher Kraft ihn besiegt, ist selber der Schatten eines altheidnischen Mythus. — Old Nick bedeutet im gegenwärtigen Englisch den Teufel, es ist der Nicor [1]), der Wassergeist, der die Stürme erregt, der den Menschen in die Tiefe lockt, der sein Opfer haben will, es ist Wodan, der auch unter dem Namen Wala vorkommt [2]). Wenn das Meer sich kräuselt vor dem kommenden Sturme, sagen die Schotten: der Aegir kommt; es ist das eine Erinnerung an das Heidenthum, die noch hervorragende Spitze einer längst versunkenen Welt [3]). Von Hel kommt der Name hell und unser Hölle und eine Vermischung der Anschauungen muß hier bemerkt werden. Nur die Helden, welche in der Schlacht gefallen sind, genießen die Freuden Walhallas, die andern kommen zur bleichen Hel und ihr Dasein ist freudlos. Darum zittern die Helden vor dem Strohtod und ritzen sich Odins Runen. Hel gibt nicht den Tod, sondern empfängt die Gestorbenen, kalt und freudlos ist ihr Reich, ohne Feste, ohne Meth, ohne Kämpfe, ohne Heldenruhm. Nastrond ist der Ort der Verworfenen, Hel und Nastrond haben sich nun vereint in der Anschauung. Die Hölle wird als heiß gedacht, weil die Vorstellung des Ostens die des Westens überwältigt hat; der Deutsche liebt die Wärme, der Orientale die Kühle [4]). Von den drei Nornen hat sich die erste Urdr am längsten in der Erinnerung gehalten: **Thiu wurth** ist mit Tod gleichbedeutend geworden, da von der Vergangenheit Gegenwart und Zukunft abhängt. — Die Heldensagen, die auf heidnischem Grund und Boden beruhen, finden sich gleichfalls bei den Angelsachsen wie in Norwegen, in Island, in Deutschland, so die schöne Sage von Scyld oder Scyldwa, der als Kind in

---

[1]) wovon Neckar.

[2]) Vgl. Kemble l. c. 377—392 u. seine Anmerkungen zu seiner Ausgabe des Beowulf-Liedes. Ferner „die Stammtafeln der Westsachsen," München 1836.

[3]) Vgl. Carlyle l. c. [4]) Kemble l. c. 392—396.

ein Schiff gesetzt und den Wellen überlassen ward; das Schiff trieb mit ihm und den Schätzen zu den Gardänen, deren König er war. Er regierte ruhmvoll, stiftete ein Geschlecht von Königen, starb und ward mit seinen Schätzen wieder in ein Schiff gesetzt, um in die unbekannte Welt zu ziehen, aus der er gekommen war, in die er geheimnißvoll verschwand. So ist es mit vielen andern Sagen; so erhielten sich die heidnischen Anschauungen über Zauberei und blieben im Leben, so sehr auch der Clerus sie zu vertilgen strebte. Und so schauen auch in den angels. Liedern über Welterschaffung und Untergang die heidnischen Anschauungen durch die christlichen durch [1].

Was immer vom Glauben der alten Angelsachsen aus dem Dunkel der Urzeit in die Gegenwart herüberreicht, weist auf die gleiche Weltanschauung hin, und so hat eine Religion wie eine Sprache die germanischen Stämme vereint, eine Religion, die so manche dem jugendlichen Geist des Volkes entsprechende Schwächen sie auch haben mag, doch ein ehrendes Denkmal für den religiösen, biedern, tapfern, für die Natur offenen Sinn unserer Väter ist.

---

[1]) Kemble l. c. I, 396–432.

Sechstes Kapitel.

Der Staat der Angelsachsen.

Geben uns die Angelsachsen wenige Nachrichten darüber, wie sie Britannien eroberten, so hinterließen sie uns in ihren Gesetzen, in den Schriften ihrer Mönche um so mehr Notizen, aus denen Forscher der englischen Geschichte, besonders Kemble und Palgrave [1]), ein anschauliches Bild ihrer Staatseinrichtungen zusammengestellt haben. Hier soll das Staatsleben der Angelsachsen in wenig Zügen gezeichnet werden; es ist dieß nöthig zum Verständniß dessen was folgt und vielleicht von Interesse für den Leser zu erfahren, wie die Deutschen in England sich eingerichtet und in neuem Stoff die Grundsätze des germanischen Lebens ausgeprägt haben.

Zwei Dinge kommen bei der Niederlassung vorzugsweise in Betracht: der Besitz und der Unterschied der Stände. Wer kein Gut besitzt ist nicht vollfrei und wer nicht vollfrei ist, kann kein Gut besitzen. Alles Land gehört entweder einer Genossenschaft oder einem Einzelnen. Für das Land, das einer Genossenschaft gehört, haben die Angelsachsen zwei Namen: Mark und Ga oder Shire.

[1]) Kemble in seinem ausgezeichneten Werke: »The Saxons in England«, Palgrave in seinem berühmten Werke: »The rise and progress of the english commonwealth. Anglosaxon period. Containing the Anglosaxon policy, and the institutions arising out of laws and usages which prevailed before the conquest. London 1832. 2 Vol.« — Ich folge hier beiden, besonders Kemble.)

Mark [1]), eigentlich etwas durch Grenzen bezeichnetes und durch Zeichen begrenztes — ist der Name für den kleinsten Gemeindebesitz, ein Stück Land und Wald, das eine Genossenschaft meist von Zehn sich zum Besitz oder zum Anbau gewählt hat; es ist immer Ackerland und Weideland, denn neben dem Ackerbau betrieben die Deutschen mit Vorliebe die Viehzucht, neben den Fruchtfeldern liebten sie Wiesen, Eichen- und Buchenwälder. Ferner bezeichnet Mark außer dem Gesammtgebiet, das ein Stamm besitzt, noch insbesondere die Wälder und unbebauten Strecken, die als Weideland und zugleich als Grenze das bebaute Land umgeben. Die Mark gehört nicht einzelnen, sondern allen Markgenossen [2]). Die Mark steht unter dem Schutz der Götter, deren heilige Bilder auf der Markscheide stehen. Verflucht ist daher, wer den Markstein aufhebt und so die Grenze verschiebt. Furchtbare Strafen setzen die Gesetze auf Verletzung der Mark [3]), meistens den Tod und den verletzten Göttern werden die Verletzer der Mark geopfert. Als der Glaube an die heidnischen Götter sank, war die Mark wenigstens unter dem Schutz der Gespenster. Meist war Wodan der Gott, der die Grenze schützte. Bäume von besonderer Schönheit und Größe, bedeckt mit Runen und Bildern, zeigten dem Wanderer den Punkt bis wohin er gehen durfte. In Marschländern dienten Pfähle zu demselben Zweck.

Mark bezeichnet endlich den Inbegriff der Familien, die eine Mark bewohnen. Die Mark ist frei, sie regiert sich nach eigenen Gesetzen, sie vertheidigt sich selbst, sie richtet und wendet die höchsten und schwersten Strafen an gegen Verbrechen, die in ihrem Gebiet begangen werden. Das Mearcmot oder Mearcbeorh ist das Mal, der Ort der Versammlung. Kemble hat nachgewiesen [4]), daß in den Marken Englands wie in denen Deutschlands meh-

[1]) Marc, mearc. [2]) Mearcgeneatas.

[3]) Die Gesetze Inas §. 20. Vgl. Grimm deutsche Rechtsalterthümer S. 518—20.

[4]) l. c. I, pg. 60—64.

rere gleiche Namen zur Bezeichnung von Markgenossen vorkommen. Ob diese Namen, die eine Sibsceaft bezeichnen, von einer Familie durch Wanderung zu allen Stämmen kamen, ob sie gewisse Standesunterschiede andeuten, das ist nicht mehr zu ermitteln.

„Ich stelle mir die Marken, sagt Kemble in seiner schönen Untersuchung über die Mark [1]), als große Familienverbindungen vor, die durch Rang, Reichthum und Ansehen verschiedene Haushaltungen in sich begriff; manche stammten direct von gemeinsamen Ahnen oder dem Heros des Stammes ab; andere waren in entfernterem Grade mit einander verknüpft, die naturgemäße Folge wachsender Bevölkerung, welche die Glieder der Familie vermehrt, aber mit jedem Schritt sie eine Stufe weiter von einander entfernt. Einige kamen in die Genossenschaft durch Heirath, andere durch Adoption, noch andere durch Freilassung; aber alle anerkannten sich als eine Brüderschaft, als eine Sippschaft [2]). Alle waren Eins andern Marken gegenüber; Alle waren geleitet von denselben Führern, gerichtet von den gleichen Richtern; Alle nahmen Theil an denselben religiösen Gebräuchen und Alle hatten andern Marken gegenüber den gleichen Namen. — Das Land war nach feststehenden, aus der Lage der Eroberer nothwendigen Grundsätzen vertheilt. Militärisch nahmen sie das Land und militärisch vertheilten es die Angelsachsen. Deßungeachtet kam immer ein Stamm zusammen, weil die einzelnen Stämme die einzelnen Heeresabtheilungen bildeten. Man ließ sich nieder, wo eine Lichtung im Wald, ein schon bebautes Land, ein Thal, ein Hügel, ein Wasser gefiel. Langsam und allmälig nahmen die Krieger die Sitten friedlicher Landbebauer an. In Städten wohnte man nicht [3]). Die Städte, welche man im ersten Anlauf des Krieges zerstört hatte, wurden nach und nach verödet oder sanken nach

---

[1]) l. c. pg. 56. [2]) Sibsceaft = cognatio.

[3]) Colunt discreti ac diversi ut fons, ut campus, ut nemus placuit. Vicos locant, non in nostrum morem, connexis et cohaerentibus aedificiis, suam quisque domum spatio circumdat. Tac. Germ. 16. Aelteste Schilderung des Bauernlebens auf dem Schwarzwald!

und nach zu Boden, in dem man heute noch ihre Trümmer findet, oder auf dem die unförmlichen Hügel jetzt noch stehen, um die Stelle einer Cultur zu bezeichnen, deren Grundlagen nicht tief genug waren, um ewig zu dauern. Ueber ganz England breitete sich in Kurzem ein Netz von Gemeinden, deren Grundsatz war Trennung von einander aber innigste Einigung unter allen Gliedern jeder einzelnen Gemeinde. Mit Ackerbau und nicht mit Handel beschäftigt, von einander getrennt und nicht centralisirt, zufrieden in ihren Grenzen und den Wanderungen abgeneigt, so gaben diese Genossenschaften in hohem Maaße die Gewohnheiten und Gefühle auf, welche sie ehedem zu einem Heere vereint, auf ihren abenteuernden Zügen geleitet hatten, und der Geist, welcher die Eroberung eines Reichs vollbracht, war jetzt zufrieden mit der Behauptung eines kleinen stillen Gebietes, das zum Unterhalte einer Familie hinreichte."

Die Einigung zweier oder mehrerer Marken in politisch rechtlicher oder religiöser Beziehung hieß Ga, Gau, Bant, im Englischen namentlich Shire. Alle Befugnisse und Rechte, die das Markgemot, hat in noch höherem das Sciregemot, es schlichtet die Streitigkeiten zwischen Mark und Mark, die die Marken selber nicht entscheiden konnten; das Markgemot ist die Basis, das Sciregemot die Vollendung desselben Systems; es leitet die größern religiösen Feierlichkeiten. Zu solchen großen religiösen Feierlichkeiten, bei denen zugleich immer ein Thing war, versammelten sich unaufgefordert dreimal im Jahr die Markmänner und vollzogen die nöthigen Geschäfte; bei außerordentlichen Veranlassungen gab es auch außerordentliche Versammlungen. Hatte eine Mark vorzugsweise Ansehen und Macht, so versammelte man sich auf ihrem Gebiet; waren alle gleich, so versammelte man sich auf dem Gemeingebiet, auf einem hohen Berg, auf der Grenzscheide zweier Marken; solche Orte sind noch jetzt durch Namen bezeichnet. Wie Mark ein localer und zugleich ein rechtlicher Begriff ist, so auch Ga oder Shire. Viele der neuen Shires umfassen vielleicht dasselbe Gebiet, das die alten besaßen, doch läßt es sich nicht mit Bestimmtheit versichern. Die Eintheilung

in Ga's ist uralt, die in Shires ist aus der Monarchie; Shire war ein Bezirk, den ein Beamter des Königs verwaltete.

Wer alle Rechte eines freien Mannes ausüben will, muß Land besitzen; nur Landbesitz, nicht Besitz von Geld oder Heerden macht frei. Bei der Eroberung wurde das Land getheilt in Acker-, Weide- und Waldland; über das Ackerland ward das Loos geworfen; Weide und Wald war Gemeinbesitz; aber nur wer ein Loos Ackerland besaß, durfte Weide und Wald benutzen; die Gelondan, d. h. jene, welche das Land zusammen erobert und vertheilt hatten, hielt man für Blutsverwandte, fratrueles. — Ein Loos hieß Hlyt [1]) — Higid oder Hid oder Hiwisc [2]). Hid von higan = familia, Mann und Weib, bezeichnet ein Stück Land, das zum Unterhalt einer Familie hinreicht; je nach der Fruchtbarkeit des Bodens war nun eine Hid größer oder kleiner. Daß der Besitz eines Mannes sich nach und nach vergrößern, daß man Niemand daran hindern konnte, versteht sich von selbst. Obschon England von den deutschen Stämmen nach und nach erobert wurde und von einer gemeinsamen und gleichen Vertheilung nicht die Rede sein kann, so finden wir die Hids doch überall beinahe von gleichem Umfang. Wahrscheinlich bestand ein durch Religion geheiligtes gemeinsames Maaß bei allen deutschen Stämmen; Hid, Hof, Huben sind beinahe überall von gleicher Größe [3]). Die Zahlen 5, 8, 40 spielen eine Rolle dabei. 30—33 Acres Ackerland — Wald und Waidland nicht eingerechnet — bilden durchschnittlich eine Hid. Heut zu Tag braucht man zum Unterhalt einer Familie kaum das Drittel davon. Hinlänglich konnte ein solcher Freibauer seine Familie und seine Sclaven ernähren; und was den Besitz anbelangt, so ist die Behauptung schwer zu widerlegen, daß der Angelsachse Ceorl

---

[1]) = sors, κλῆρος.

[2]) Im Lateinischen entsprechen die Worte familia, cassatus, mansus, mansa, mansio, terra tributarii.

[3]) Kemble weist l. c. p. 96 nach, daß der bairische Hof und das Angels. Hid die gleiche Größe hatten. Der heutige Acre in England ist erwiesenermaßen gleich dem alten Angelsächsischen.

reicher war als der Genosse des Theseus, oder der Mitbürger des Romulus. —

Das zweite Princip, auf dem die altdeutsche Verfassung beruht, ist das des persönlichen Rangs. Es ist ein leerer Traum, die demokratische Staatsform als die älteste in Deutschland anzusehen. So weit wir zurückgehen in der deutschen Geschichte, finden wir einen Unterschied der Stände — Könige, Edle, Freie, Sclaven [1]. Der Einzelne ist Priester und König in seinem Hause, so lange ein patriarchalisches Leben möglich ist; bei steigender Bevölkerung wird er alsbald andern über- oder untergeordnet. Die Sachsen haben sich in England nicht niedergelassen wie die Regulatoren in Amerika, sondern in militärischer Ordnung. —

Zwei Stände haben wir vor Allem ins Auge zu fassen, den Stand der Freien und den der Unfreien; der Freie schützt sich selber, der Unfreie steht unter dem Schutze [2] eines Andern. Frei ist eigentlich, wer so viel Land besitzt, als hinreicht um ihn zu ernähren, Kraft und Geschick hat es zu bebauen und Waffen, es zu vertheidigen. Der freie Mann heißt angels. **Ceorl = mas, waepned' man = armatus**, Frigman, Frihals, weil er seinen Nacken nie unter das Joch gebeugt hat. Lange kennt das angels. Gesetz nur zwei Stände: Eorls und Keorls [3]. Der Freie hat folgende Rechte: er hat ein Loos Land, wodurch er Mitglied einer Gemeinde wird; er geht zum Thing, nimmt Theil an den Wahlen der Richter, Anführer, Könige; stimmt mit bei Berathung über Krieg und Frieden, Einführung oder Abschaffung von Gesetzen, über die Aufnahme von Freien in die Gemeinde; er darf Waffen tragen zum Angriff und zur Vertheidigung; er kann sich mit Andern zu politischen und religiösen

---

[1]) Reges ex nobilitate, duces ex virtute sumunt. Tac. Germ. 7.

[2]) mund, mundbyrd, anweald. Vgl. Phillips, Versuch einer Darstellung der Geschichte des Angelsächsischen Rechts. Göttingen 1825. Mundium S. 126.

[3]) Leg. Alf. § 4. Be eallum hadum, ge ceorle ge eorle.

Zwecken verbinden; er darf sich selbst seiner Freiheit entäußern und in den Dienst eines Andern sich begeben. Er ist schildbürtig, er muß Waffen besitzen und tragen [1]); er führt sie zum Schutze seiner Ehre und seines Lebens; er hat das Recht der Fehde [2]), das Recht einen Andern zu bekriegen oder sich von ihm bekriegen zu lassen. Ausser den Waffen ist das lange Haupthaar, das über seine Schultern herabwallt, das Kennzeichen und der Schmuck des Freien. Seinen Werth bestimmt das Wehrgeld [3]). Sein Leben nicht blos, sondern jedes seiner Glieder hat einen bestimmten Werth, der im Fall der Verletzung bezahlt werden muß. Er ist frei von Abgaben, wenn nicht gemeinsame Zwecke solche erfordern. Er macht die Gesetze, welchen die Freien und Unfreien gehorchen.

Der Eorl, der Edle ist gleichfalls ein Freier, hat auch Theil an den Rechten und Pflichten des Freien. Sein Loos ist größer, er leitet das Thing und führt die Beschlüsse desselben aus; er wird zum Amt des Priesters, des Richters, des Königs gewählt. Höherer Preis steht auf seinem Leben [4]).

Wie der Edle sich zum Freien, so verhält sich der König zum Edlen. Das Königthum liegt tief im Geist des altdeutschen Staatslebens; im König sah sich das Volk geeint, die Nationalität gesichert; in der Wahl des Königs sicherte es seine Freiheit. „Die alten Sachsen, sagt Beda [5]), haben keinen König, sondern viele Vornehme, die an der Spitze des Volkes stehen; bricht ein Krieg aus, so werfen sie gemeinsam das Loos und wen dieses trifft, dem folgen sie zur Zeit des Krieges und gehorchen ihm; ist aber der Krieg vorüber, so haben alle wieder die gleiche Macht." — Anfangs war unzweifelhaft in jeder Mark, in jedem Gau ein Mann, der die höchste richterliche, priesterliche und

---

[1]) Tacit. Germ. 13.

[2]) faehthe, feud von fa = inimicus und faehthe beran.

[3]) Wer, were, leodgyld, wergyld.

[4]) Namen zur Bezeichnung seiner Stellung sind aethele, rice = reich, ealdor, ealdorman Häuptling, wita, weota = Weiser, Rathgeber.

[5]) Hist. eccl. I, 10. Alfred übersetzt satrapas mit ealdormen.

vollziehende Gewalt in sich vereinte. Im Frieden war er der Präsident der Freien, im Krieg der König. Daß er eine solche Stellung in seiner Familie erblich zu machen, daß er seine Macht zu vergrößern suchte, liegt in der Natur der Dinge, ebenso daß kriegerische Ereignisse ihn befestigten, über andere Könige stellten, oder zum Unterkönig — Subregulus — herabsetzten. Der Kampf um die Eroberung Englands dauerte über 100 Jahre, dieß konnte das Königthum nur befestigen. Die Gestaltung der Staaten war nicht so bestimmt, die Zahl der Könige nicht stets sieben, wie man durchschnittlich annimmt. Kent z. B. hatte zwei Könige. Das Land der Hwiccas im Königreich Mercien hat seinen eigenen, ja oft mehrere Könige. Aehnliches läßt sich von den andern Königreichen nachweisen und Heinrich von Huntington hat Recht, wenn er sagt: „Weil es so viele Könige gab, so kennt man ihre Namen nicht mehr."

Der Kyning [1]) wird nicht nach dem Lande benannt, als wäre dieß sein Eigenthum, sondern nach dem Volke, das ihn erkoren und auf dem Schild erhoben hat; es wird ihm ein Wehrgeld zugeschrieben zum Zeichen, daß er mit zum Volke gehöre und nicht über demselben stehe [2]). Doch ist sein Wehrgeld größer als jedes andere, und der Bruch seines Friedens wird theurer gebüßt. Der König trägt einen goldenen Reif um sein Haupt [3]), trägt im Thing einen Scepter, er steht an der Spitze des Landtags. Sein Loos ist um so viel größer als das der andern, sein Antheil an der Beute ein reicherer; er bezieht die Geldstrafen für Friedensbruch, Lieferungen an Naturalien, Geschenke der Freien und Leistungen von mancherlei Art [4]); die Rechte des Königthums nahmen, wie sich später zeigen wird, mit jedem Jahrhundert zu.

---

[1]) Von cyne edel und cyn Geschlecht — der König war stets aus dem edlen Geschlechte der Gründer der einzelnen Staaten gewählt.

[2]) Phillips l. c. p. 95.

[3]) Cynehelm, cynebeah.

[4]) Phillips l. c. § XXVIII.

Der Angelsächsische König stand an der Spitze seines Volkes, war aber nie der absolute Herr desselben; die Liebe der Freien zur Freiheit, das Selbstgefühl der Edlen ließen nie in ihm den Gedanken aufkommen: „Der Staat das bin ich.“ So weich und elastisch auch das ganze Staatsgefüge war, so viel steht doch fest, daß im Grunde das Volk sich selber regierte. Alle wichtigen Dinge wurden auf dem Landtage berathen. Schon Tacitus [1] schildert uns solche Zusammenkünfte bei den alten Deutschen: „Ueber minder wichtige Angelegenheiten berathschlagen die Fürsten, über bedeutendere Alle insgesammt, so jedoch, daß auch über das, worüber die Entscheidung dem Volke zusteht, eine Vorberathung bei den Fürsten stattfindet. Sie treten, wenn nicht unerwartet etwas Besonderes vorfällt, an festbestimmten Tagen zusammen, bei Neumond oder Vollmond, denn diese Zeit gilt ihnen als die gesegnetste für den Beginn eines Geschäftes. Nicht nach der Zahl der Tage wie wir, sondern nach der Zahl der Nächte rechnen sie, so setzen sie Termine, so treffen sie Verabredungen; die Nacht scheint des Tages Führerin. Das aber ist ein Fehler, der aus ihrer Freiheit hervorgeht, daß sie nicht auf einmal und wie auf Befehl zusammenkommen, sondern bei der Saumseligkeit der Kommenden auch der zweite und wohl noch der dritte Tag verloren geht. Wie es der Menge behagt, so lassen sie sich bewaffnet nieder. Stillschweigen gebieten die Priester, die dann auch das Strafrecht haben. Sodann wird der König oder ein Fürst, je nach seinem Alter, seinem Adel, seinem Kriegsruhm, seiner Beredtsamkeit angehört: mehr angesehener Rathgeber als befehlender Machthaber. Mißfiel die Meinung, so weisen sie dieselbe mit unwilligem Geschrei ab; gefiel sie, so schlagen sie die Waffen zusammen. Als die ehrendste Art des Beifalls gilt mit Waffenklang zu loben. Verstattet ist es bei der Versammlung auch Klagen und Processe auf Leben und Tod vorzubringen. Zwischen den Strafen machen sie einen Unterschied gemäß der Vergehen. Ein Theil der Buße gehört dem Könige oder der Gemeinde; ein

---

[1] Germ. 11—13.

hin [1]) an Weihnachten und Ostern stattfand. Nach der sorgfältigen Untersuchung Kemble's waren seine Rechte sehr bedeutend: er hatte 1. eine berathende Stimme und das Recht jeden Act der Regierung in Erwägung zu ziehen; — 2. der W. berieth die neuen Gesetze, mit denen das bestehende Volksrecht vermehrt werden sollte, und in seinem und des Königs Namen wurden solche Gesetze verkündet; die gesetzgebende Macht beruhte recht eigentlich im Witenagemot; — 3. er hat das Recht Bündnisse und Friedensverträge zu schließen und ihre Bedingungen festzustellen. 4. Der W. wählte den König; man hielt sich meist an eine Familie, aus dieser aber wählte man den Tüchtigsten; es ist angelſ. Grundsatz: der König ist für das Volk da, es zu schützen und zu fördern. 5. Regierte der König nicht zum Frommen des Volkes, so hatte der Landtag das Recht ihn abzusetzen. 6. Der König und der Landtag besetzten die hohen geistlichen Stellen mit geeigneten Männern. — 7. Kirchliche Fragen wurden oft von ihm entschieden und Feste und Fasten, Einkommen und Ausgaben der Kirche von ihm festgesetzt. — 8. Steuern zum Nutzen des Staats wurden vom König und Landtag ausgeschrieben. — 9. Der König und der W. hatten das Recht, die Land- und Seemacht aufzubieten, wenn die Noth es verlangte. 10. Der W. hatte das Recht, die Schenkung von Ländereien zu beantragen oder zu genehmigen, und Gemeindeland in Eigenland und umgekehrt zu verwandeln. 11. Der W. hatte das Recht dem König das Vermögen der Hochverräther zuzuerkennen, und derer, die ohne Erben starben, und endlich 12. galt der Landtag als höchster Gerichtshof in Civil- und Criminalsachen. — Was der Witenagemot beschlossen, der König genehmigt, das trugen eigene Sendboten in die einzelnen Gaue, um den Freien das Versprechen abzunehmen, daß sie das Beschlossene gutheißen

---

wita von witan = wissen oder von wit Witz, Klugheit; gemot von metan = to meet — sich begegnen, eintreffen. Andere angelſ. Namen sind: micel gemot = die große Versammlung, sinothlic gemot = die Synode, oder seonoth.

[1]) Durch gewrit and insigel.

und befolgen würden [1]). Letzteres wird bei uns nicht mehr für nöthig erachtet; was die Kammern beschlossen, der Fürst genehmigt, das Regierungsblatt verkündet hat, das ist Gesetz, an welches alle Staatsbürger gebunden sind.

Eine noch höhere Macht als König und Landtag sei bei den Angelsachsen der Bretwalda gewesen. So erzählen die meisten Geschichtschreiber Englands. Sie stützen sich auf eine Stelle in Beda [2]), wo es heißt: „Im Jahr 616 starb Ethelbert König von Kent, welcher der dritte unter den Königen war, die alle südlichen Provinzen beherrschten, die von den nördlichen durch den Humber geschieden sind. Denn der erste, welcher eine solche Macht erlangte, war Elli, König der Südsachsen, der zweite Ceawlin, König der Westsachsen, der dritte war Ethelbert, König von Kent; der vierte war Redwald, König der Ostanglier, der während Ethelbert noch lebte, zur Uebermacht gelangte; der fünfte war Edwin, König der Northumbrier, er beherrschte alle Völker, welche Britannien bewohnen, Briten und Angeln, die Kenter ausgenommen, auch unterwarf er der Herrschaft der Angeln die Mevanischen Inseln, welche zwischen Britannien und Irland liegen. Der sechste ist Oswald, der König der Northumbrier, der feurigste Bekenner Christi; sein Reich war eben so groß. Der siebente ist sein Bruder Oswy, welcher einige Zeit hindurch dasselbe Gebiet beherrschte und großentheils die Völker der Picten und Scotten, welche den Norden Britanniens bewohnen, bezwang und tributpflichtig machte."

Auf diese Stelle ist in der Sachsenchronik Bezug genommen bei den Ereignissen des Jahres 827. Hier kommt der Name Bretwalda vor. Obschon die Stelle bei Beda nichts weiter besagt, als daß diese Könige jure belli eine Uebermacht erlangten, obschon die Zahlen — Ella lebte um 480, Ceawlin 560, Ethelbert starb 616 — beweisen, daß hier nur an eine durch

[1]) Kemble II, p. 233—36. So war auch hier festgehalten, was ein Grundsatz des altdeutschen Staatslebens war: Lex consensu populi fit et constitutione regis.

[2]) II, 5.

Ereignisse bedingte Hegemonie, nicht aber an eine Würde zu denken ist, in welche nach dem Tode des Einen ein Anderer eingesetzt wurde, so wird doch bis auf diesen Tag von den Geschichtschreibern mit großer Bestimmtheit vom Bretwalda als einem angelsächsischen Kaiser gesprochen, den die angelsächsischen Fürsten wie später die Deutschen ihren Kaiser gewählt und in dem das angelsächsische Staatssystem seine Spitze gefunden hätte! [1])

---

[1]) Am zuversichtlichsten spricht Rapin Thoyras davon, den Witenagemot macht er zu einem Nationalparlament. Lingard läßt es unentschieden, ob der Bretwalda seine Würde durch seine Macht oder die freie Wahl der Fürsten erhielt, welche Vorrechte und Pflichten mit der Würde verbunden waren. Geschichte von England I, 92. — Palgrave — Rise and progress of the english common wealth p. 563—68 — findet eine Nachahmung des röm. Kaiserthums darin. „Gewöhnt an Provinzialkaiser seit der glorreichen Regierung ihres Carausius sahen die Briten ihr Land immer noch als ein Reich an. Die Erinnerungen an Carausius werfen ihren Schimmer auf Arthur, und wir finden Aurelius Ambrosius und Vortigern im Kampf um das Diadem, welches kurz zuvor die Stirne des Britischen Constantin geschmückt. Ella der Sachse errang den Preis und wir können uns von seiner Erhebung keine andere Erklärung geben, außer wir nehmen an, daß er zu dieser Würde durch die Beistimmung der britischen Fürsten erhoben worden ist." Lappenberg — Geschichte von England I, S. 127 bis 130 sagt: „Die Nothwendigkeit eines gemeinsamen Oberhauptes aller germanischen Führer ergab sich nun aber in Britannien theils aus der großen Menge einzelner Könige, Aelterleute und Dynasten, welche erst im Laufe der Zeit zu den bekannten acht Königreichen verschmolzen, theils durch die Nothwendigkeit, den gegen die fremden zerstreut wohnenden Eindringlinge verbündeten Briten, so wie den Picten und Scotten einen vereinten Widerstand entgegenzusetzen. Zu diesem Zweck, denn von keinem andern findet sich eine Spur und zu keinem andern scheint eine Vereinigung erforderlich oder auch nur denkbar, mußten die Germanen in Britannien ein Völkerbündniß bald unentbehrlich finden. Eine gemeinsame Kriegsführung verschiedener Staaten ohne Dictator schien undenkbar und den Beruf dazu hatte der Mächtigste oder auch Derjenige, dessen Land feindlichen Einfällen am meisten ausgesetzt war." — Turner, hist. of the Anglo-Saxons Vol. I, p. 378 macht eine Art Agamemnon im Kampf gegen die Briten aus ihm, Bretwalda = Anführer im Kampf gegen die Briten.

Wie aber die Sachsen ihren Kaiser Bretwalda = Walter über die Briten, die sie verachteten, und nicht Herrscher der Angelsachsen nannten, bleibt unbegreiflich. Die Erklärung: Bretwalda = Herrscher im Kampfe gegen die Briten, ist so gezwungen, daß sie keiner Widerlegung bedarf. Stets waren die Briten unter sich uneins, stets die Sachsen; jedes Reich führte den Kampf um Eroberung für sich. Die Könige von Wessex, die so oft im Kampfe mit den Briten waren, haben den Titel Bretwalda selten; die Könige von Mercien, welche die meisten Siege über Briten erfochten, welche die meisten Briten zu Unterthanen hatten, trugen den Titel Bretwalda nie, und doch hätte ihrer Eroberungssucht dieser Titel mit den Ansprüchen, die er in sich schloß, vortreffliche Dienste geleistet und hätte bei ihrer Uebermacht nichts sie hindern können, wenn sie diesen Titel hätten annehmen wollen. Dagegen hießen Könige Bretwaldas, die nur wenig mit den Briten in Berührung kamen, die nie die Grenze gegen sie zu vertheidigen hatten, wie Aella in Sussex, Ethelbert in Kent und Raedwald in Ostanglien. Wir finden keinen einzigen historischen Beweis, daß so lange die angelsächsischen Staaten selbständig waren, sie einen Bundesstaat bildeten, freiwillig einem Oberherrn sich fügten, daß dieser eine verbündete Armee befehligte, daß er ein Parlament von Abgeordneten verschiedener Staaten leitete. Die Angelsächsischen Reiche kamen erst später zusammen und zwar durch Gewalt.

Jene Stelle in der Sachsenchronik, die man als Stütze für die Theorie vom Bretwaldathum anführte, beweist nicht, was sie beweisen soll [1]). Kemble hat gezeigt, daß die ältesten und

[1]) Chronic. Sax. a. 827: Ecgbryht waes se eahtetha cyning se the Bretwalda waes. And aerost waes Aelle. Suth-Seaxna cyning. the thus micel rice haefde. Se aeftera waes Ceawlin. West-Seaxna cyning. Se thrydda waes Aethelbryht. Cantwara cyning. Se feortha waes Raedwald. East-Engla cyning. fiftha waes Edwine. Northan-hymbra cyning. syxta waes Oswald. the aefter him ricsode. seofetha waes Oswio. Oswaldes brothor. eahtotha waes Ecgbryht. West-Seaxna cyning.

die treuesten Handschriften nicht Bretwalda, sondern Brytenwalda haben. Dieses bedeutet nicht Herrscher über die Briten, sondern großer mächtiger Herrscher [1]. Das waren die genannten Herrscher alle, und in diesem Sinne nennt der achte in einer noch vorhandenen Urkunde [2] sich „König der Angelsachsen und Gewalthaber in diesem Eilande.“ —

Noch ist ein Stand in seiner Stellung zur Gesellschaft zu schildern, der Stand der Unfreien und Sclaven, noch ist eine Einrichtung zu charakterisiren, auf der das ganze Rechtssystem der Angelsachsen beruht, die Bürgschaft, die Eintheilung in Zehen und Hunderte. Letztere werden wir bei der Würdigung Alfreds als Gesetzgebers ausführlich besprechen, ersteren im nächsten Kapitel.

---

[1] Bryten von breotan breiten = weit, groß, bryten-grund = weite Erde; bryten-rice = großes Reich.

[2] Cod. dipl. Nr. 1110. Oagelsaxna cyning and brytenwealda ealles thyses iglandes. Die lat. Urkunde hat: Rex et rector totius hujus insulae.

Siebentes Kapitel.

Die Angelsachsen werden Christen.

Einsam war bis jetzt das Volk der Angelsachsen, es stand noch nicht in den Reihen der Völker, welche die Vorsehung zu Trägern des Fortschritts, zu den Vorkämpfern ihrer Siege erkor — es war noch nicht christlich. Aber die Zeit war gekommen, wo es den Ruf des Geistes der neuen Zeit vernehmen und in die Reihen des großen Heerführers eintreten sollte. Mit dem Jahr 596 beginnt die Bekehrung der Angelsachsen, ein Ereigniß wichtiger als die Kriege dieser kleinen Fürsten, als das Steigen oder Fallen dieser Königreiche.

Es geht eine Ahnung durch die heidnischen Religionen, daß ihre Götter nicht ewig dauern. Die göttlichen Eigenschaften sind nicht bei Einem allein, sondern an Viele vertheilt, jeder hat einen gleich mächtigen Gegner und des Haders unter den Unsterblichen ist darum kein Ende. Auch die Odinische Religion sagt, daß die Asen nur Götter im Kampfe dieses Lebens sind. Wenn diese Welt der Dinge vergeht, sterben auch die Götter. Dann aber kommt von oben her „jener reiche Gott, jener große Allvater, den Niemand nennen kann; mächtig ist sein Urtheil, heilig sein Friede, er wird in Ewigkeit nicht gebrochen."

Dieser Allvater sollte jetzt kommen, ohne daß ein Weltbrand vorhergegangen; leichter als die Wala prophezeite wurden die alten Götter gestürzt. Sicher war viel in der alten Lehre, was die Annahme der neuen erleichterte. Aehnlich dem Kreuz war der Hammer das Zeichen der Weihe bei der Vermählung und beim Begräbniß. Auch die neue Lehre hatte eine Schlange, die am

Baum des Lebens nagte und im Sieger über Tod und Hölle einen Thor, der den Hammer der Stärke, der vernichtenden Wahrheit schwang. Schöner strahlte das Bild des reinen Balder, der nur lebte um zu sterben, im Sohne Gottes, der im Tod die Welt erlöste: dort wie hier trauert um den Todten die ganze Natur; dort wie hier ist das Leben nur ein großer Kampf, nur sind in der neuen Lehre die Waffen geistiger, das Ziel höher, die Siegesfreudigkeit größer: sie fühlt sich als die Wahrheit, die unsterblich wandelt über Land und Meer. Hier ist lichter warmer Tag, dort — wie dichterisch ein Nordländer sagt — „eine schöne Mondnacht, das Nordlicht schimmert und die Sterne funkeln hell über Gräbern." —

Die Briten, welche neben den Angelsachsen wohnten, waren Christen, aber sie mochten denen, die ihnen das Land weggenommen und so Viele der Ihren erschlagen hatten, die Lehre des Heils nicht mittheilen. Beda [1]) schreibt: „Unter andern unnennbaren Lasterthaten, welche ihr Geschichtschreiber Gildas beklagt, kommt auch die vor, daß sie nie dem Volke der Sachsen und Angeln, die doch mit ihnen Britannien bewohnten, die Lehre des Heils verkündeten. Aber Gottes Barmherzigkeit vergaß das Volk der Sachsen nicht, sondern sandte ihm noch viel würdigere Boten der Wahrheit."

Von Rom ging die Bekehrung Englands aus. Auf Petri Stuhl saß seit 592 Gregor, der den Beinamen des Großen verdient, man mag ihn betrachten als Priester, der das Leben seinem Gotte weiht, oder als Staatsmann, der die größten und die kleinsten Verhältnisse berechnet, man mag seiner Rede lauschen oder den Freibrief betrachten, den er für die Grundholden des Stuhls Petri dictirt [2]). Der Stempel des Genius ist auf seiner Stirne, das Feuer göttlicher Liebe brennt auf dem Altar seines Herzens. Gregor wollte der Kirche die Reiche erobern, die einst zum römischen Reiche gehörten und an die Stelle des militärischen einen

[1]) Hist. eccl. I, 22.

[2]) Epist. I, 44.

geistigen Weltstaat gründen [1]). Noch ehe er Papst wurde, dachte Gregor schon auf die Bekehrung Englands [2]). Als er einst über den Markt in Rom ging, fand er schöne Sclaven zum Verkauf ausgestellt — ihre Farbe war weiß, ihr blaues Auge war vielleicht mit Thränen gefüllt; ihr langes wallendes Haupthaar war das Zeichen edler Abkunft, ohne Zweifel waren sie im Kriege gefangen und ihre Väter erschlagen worden. Gregor war tief bewegt: „Menschen so lichten Angesichts, sagte er, sollen stets der Finsterniß angehören! Wie heißt das Volk zu dem ihr gehört. — Die Angeln. — Der Engel Genossen sollten sie werden, rief Gregor, dessen Geist stets Alles auf's Ueberirdische bezog. Aus welcher Provinz seid ihr. Aus Deira. Aus der Verwerfung [3]) sollt ihr gerettet werden. Wie heißt euer König? Ella. Wohl Halleluja sollen sie einst singen." Dann trat Gregor vor den Papst und bat als Missionär nach England ziehen zu dürfen. Gregor war aber unentbehrlich in Rom. Nun ließ er die Sclaven auffaufen und zu Missionären erziehen. Als Gregor Papst war, griff er den Plan England zu bekehren wieder auf. 596 sandte er aus dem Kloster, dem er selber als Abt vorgestanden, und das ganz von seinem Geiste erfüllt war, vierzig Mönche unter dem Abte Augustin aus, um England zu gewinnen. Sie gingen über Gallien, wohin sie an Bischöfe und Fürsten empfohlen waren. Aber wie erschracken die armen Mönche, als sie hier hörten von der Grausamkeit der Angeln, von den Gefahren des Meeres! Der Muth sank ihnen so sehr, daß sie von Lerins an Gregor sandten, daß sie heimkehren dürften. „Ziehet hin, antwortet Gregor, Gott schützt euch, denkt an den Lohn im Himmel!" Und sie fuhren über die Meerenge und landeten 596 auf der Insel Thanet [4]).

---

[1]) Vgl. Gfrörers Geschichte der christlichen Kirche vom 4ten bis 7ten Jahrhundert. II. S. 1070—1100. Stuttg. 1842.

[2]) Beda hist. eccl. II, 1. Mabillon act. ord. St. Benedicti I, ad a. 604.

[3]) de ira.

[4]) Henrici Huntindonensis historiarum lib. III. in Rerum Anglicarum scriptores post Bedam praecip. Francof. 1601. S. 320.

Was sie gefürchtet, es traf nicht ein. Das Christenthum hat den Frauen viele Rechte gegeben und die Frauen haben viel für das Christenthum gethan. Eine Frau hatte den Missionären vorgearbeitet: Bertha, die Schwester des Frankenkönigs Charibert, hatte sich 580 mit Ethelbert von Kent vermählt; sie war Christin und wurde Ethelbert nur unter der Bedingung angetraut, daß sie ihre Religion frei ausüben dürfe; ein fränkischer Bischof Luithard hatte sie nach England begleitet [1]). Ethelbert war schon halb für die neue Religion gewonnen. Die Missionäre senden dem König Botschaft: „Wir sind gekommen um dir die Lehre des ewigen Lebens zu bringen." Der König läßt sie in Thanet verpflegen und kommt einige Tage nachher selber auf die Insel. Ethelbert empfängt sie unter freiem Himmel, aus Furcht vor Bezauberung. „Sie aber kamen nicht mit dämonischer, sondern mit göttlicher Kraft, ihre Standarte war ein Kreuz und das Bild des Heilands, sie sangen und beteten" [2]). Man setzt sich und sie reden, warum sie gekommen. „Schön sind eure Worte und Versprechen, entgegnet der König am Schluß; aber weil das was ihr bringt neu ist und ungewiß, so kann ich das nicht aufgeben, an was ich und meine Angeln so lange geglaubt haben. Da ihr aber Fremde seid und uns das bringen wolltet, was ihr für wahr und vortrefflich haltet, so will ich euch nicht hindern, ich will euch geben, was ihr bedürft und ihr mögt zu eurem Glauben bekehren, wer sich bekehren lassen will." — Fränkische Priester bildeten die Dolmetscher bei dieser Unterredung [3]).

Der König hielt Wort, schützte sie; auch räumte er ihnen eine altbritische Kirche bei seiner Hauptstadt Dorovernum — Canterbury — ein. War es die Macht der Wahrheit oder der äussere Glanz des Gottesdienstes, die erhabene Sittenlehre oder das sittenstrenge Leben der Missionäre, was die Sachsen so anzog? Immer Mehrere kamen, hörten, ließen sich taufen; an

---

[1]) Beda I, 25. [2]) Beda l. c. I, 25.

[3]) Willelm Malmesb. de gestis regum Anglorum lib. I. Henricus Hunt. III. Beda I, 25. h. c.

Pfingsten 597 ward der König selber Christ und um Weihnachten folgten ihm 10,000 seiner Unterthanen [1]). Gezwungen ward Niemand, die Missionäre erklärten dem Könige, der Dienst Christi müße ein freiwilliger sein. In kurzer Zeit bekannte sich das ganze Königreich zum neuen Glauben. Welcher süße Lohn für Gregor! Voll Jubel spricht er davon, wie dieses England, das nur barbarische Laute kannte, jetzt die heiligen Namen singt, wie der schäumende Ocean sich beugt unter den Füßen der Heiligen, wie der Mund der Priester durch einfache Worte jene furchtbaren Leidenschaften bändigt, welche die Fürsten durch das Schwert nicht beugen konnten, und wie die Tapfern, welche die Cohorten nicht fürchteten, jetzt demüthig achten auf die Rede der Schwachen. Gregor sandte Augustin neue Mitarbeiter mit dem Abte Mellitus, Geschenke und Briefe für den König und eine Reihe guter Rathschläge auf Anfragen Augustins, die heute noch die besten Verhaltmaßregeln sind, die einem Missionär mitgegeben werden können [2]). Nach Gregors Plan sollten in England zwei Metropolitanstühle, zu London und zu York, errichtet werden, jeder mit 12 Bisthümern; Augustin aber solle so lange er lebe alleiniger Erzbischof sein. Canterbury blieb Augustins Sitz, da London noch heidnisch war und unter einem andern König stand. 604 ward in Essex das Christenthum verbreitet und Mellitus von Augustin zum Bischof von London geweiht. — Zwar erhob sich nach dem Tode Ethelberts und Saberts unter den Nachfolgern noch einmal eine heidnische Partei, aber der Versuch scheiterte gänzlich [3]).

Bald gewann die neue Lehre auch im Norden Boden, auch hier war wieder eine Frau thätig. Edwin, König der Northumbrier [4]), warb um die Hand Ethelburghas, der Tochter Ethelberts von Kent, erhielt sie aber nur gegen das Versprechen, daß Ethelburgha und ihre Begleiter nach ihrem Glauben leben dürften,

---

[1]) Gregor Epist. 8, 30.

[2]) Beda l. c. I, 27—34. Henric. Hunt. l. c. p. 322.

[3]) Beda l. c. II, 5 u. 6. [4]) Beda l. c. II, 9—14.

daß Edwin sich selber über die neue Lehre unterrichten lassen und ernstlich prüfen wolle, ob diese besser sei oder die alte. Paulinus, der zum Bischof geweiht war, zog mit der Braut an den Hof des Königs der Northumbrier, 625. Edwin hielt sein Wort, die Königin hatte ihren eigenen Gottesdienst, Paulinus durfte frei seine Lehre verkünden, doch sah man keine Wirkung beim König. Er gehörte zu den Naturen, die wichtige Entschlüsse lang in sich herumtragen, Neues lang anzweifeln, ehe sie sich ihm ganz hingeben. Rettung aus Todesgefahr, die Geburt eines Kindes, ein Sieg über die Feinde schienen ihm die Macht des Christengottes zu beweisen. Tagelang saß er in Gedanken versunken, da brachte ihn eine Erscheinung, die ihm als die Erfüllung eines Gesichtes oder eines bedeutsamen Traumes galt, die ihn an die Schicksale seiner bewegten Jugend mahnte, zum Entschluß — ein Christ zu werden. Aber es gab keine absolute Regierung bei den Angelsachsen, nur mit Einwilligung des Landtags konnte eine neue Religion eingeführt werden. Die Edlen wurden berufen, der König legte die Frage vor und bat jeden Einzelnen, seine Ansicht zu äußern. Der heidnische Oberpriester, Coifi war sein Name, trat zuerst auf. „König, sagte er, prüfe die neue Lehre, denn die alte hat keine Kraft. Keiner der Deinen hat mit größerm Eifer den Göttern gedient, als ich und doch gibt es Viele, die höhere Würde und Lohn von dir erhielten und in Allem was sie thun glücklicher sind. Wären die alten Götter Etwas, so hätten sie mir ihrem treuesten Diener mehr genützt. Findest du darum nach genauer Prüfung die neue Lehre besser und kräftiger, so müßen wir sie ohne Verschub annehmen.“ — Dann trat einer der Thane auf und sprach: „Oft, o König, wenn du mit deinen Thanen im Winter beim Mahle saßest, wenn das Feuer in der Mitte brannte und das Gemach warm wurde, während draußen die Schnee- und Regenstürme rasten, hast du einen Vogel gesehen, der schnell zur einen Thüre herein zur andern hinausflog. So lange er im Gemach ist, trifft ihn der Winter nicht, aber kaum ist dieser gute Augenblick verflogen, so ist er wieder im Winter und deinen Augen ent-

schwunden. So ist's mit dem Menschenleben, eine kurze Zeit ist's sichtbar; was vorhergeht, was nachfolgt, wissen wir nicht. Lehrt die neue Religion etwas Gewisseres hierüber, so ist es unsere Pflicht, sie anzunehmen." Die andern Edlen gaben eben dahin ihre Stimme ab, die Tempel sollten verbrannt, die Götterbilder vernichtet werden. Der Oberpriester wollte zuerst Hand anlegen an die Idole, die er bisher verehrt hatte. Kein Priester durfte nach alter Satzung Waffen tragen oder ein Pferd besteigen; der Coifi jedoch umgürtete sich mit einem Schwert, stieg zu Roß, ergriff eine Lanze und sprengte auf den Tempel zu [1]) und warf seine Lanze in die Tempelmauer. Kein Feuer verzehrte den Frevler gegen die alten Götter, das Volk hatte es staunend erwartet. Der Glaube an die Götter war gebrochen und der Eifer für den neuen Gott wuchs der Art, daß 628 Paulinus 36 Tage hintereinander taufen mußte. Paulinus erhielt das Pallium für York, Augustinus war schon 605 gestorben [2]). Edwin fiel 633 gegen Penda und Cadwalla; aus Northumbrien entstanden zwei Reiche: Deira, wo Osric und Bernicia, wo Eanfrid König wurde. Beide führten das Heidenthum wieder ein, man sieht, es war eine heidnische Partei da, auf welche sie sich stützen wollten; beide wurden von Cadwalla erschlagen. 635 erkämpfte Oswald die Selbständigkeit Northumbriens wieder; als Symbol, um das sich seine Landsleute sammeln sollten, hatte er ein Kreuz aufgepflanzt; das Heidenthum ward unterdrückt, er selbst ist das schöne Bild eines christlichen Königs und Helden. — Oswald ließ aus dem schottischen Kloster Hii Mönche kommen, die in seinem Reiche predigen sollten; unter ihnen hat sich namentlich Aidan große Verdienste erworben.

631 bekehrte ein Burgunder, Felix, die Ostanglier; 634 erschien ein Missionär Birinus in Westsex; 653 freite Peada, der Sohn des gewaltigen Penda von Mercien, um die Tochter Oswins von Northumbrien, und erhielt ihre Hand nur gegen

---

1) Godmundingham hieß die Stelle, sie heißt heute noch Goodmanham.

2) Henric. Huntin. l. c. p. 327—28.

das Versprechen, sich zu bekehren. Seinem Beispiele folgte bald ganz Merkien, und dem Beispiele Merkiens folgte Esser. 678 war durch den weisen Eifer des heil. Wilfried auch das Volk Sussex bekehrt, das am starrsten bisher die neue Religion zurückgewiesen hatte. Also hatte in einem Zeitraum von 80 Jahren das Christenthum die Lehre Odins bei den deutschen Stämmen in England verdrängt [1].

Mit dem Pallium, welches Augustin 601 von Gregor erhielt, bekam er auch das Aufsichtsrecht über die keltischen Bischöfe in England [2]. Die keltische, oder wie sie meist genannt wird, die britische Kirche war sehr entartet. Ausser der Furcht vor Rügen trieb die keltischen Bischöfe der Haß gegen die Sachsen, Augustins Autorität nicht anzuerkennen. Dennoch fand eine Zusammenkunft zwischen beiden Parteien an den Ufern der Severn unter einer großen Eiche statt, die von da an Augustinus-Ac genannt wurde. Augustin forderte sie auf zur selben Zeit mit der Kirche das Osterfest zu feiern, zu taufen nach dem Ritus der römischen Kirche — in diesen Punkten unterschied sich ihre kirchliche Praxis von der römischen — sich seiner Metropolitangewalt zu unterwerfen und ihn in der Bekehrung der Sachsen zu unterstützen. Den ganzen Tag hindurch dauerten die Verhandlungen und die Briten gaben nicht nach. Die Besprechung ward an einem andern Tage fortgesetzt. Von den Briten erschienen sieben Bischöfe, viele gelehrte Mönche, unter ihnen Dinooth, Abt des großen Klosters Bangor in Nordwales an den Ufern des Dee. Sie hatten einen frommen Einsiedler vorher um Rath gefragt. „Ist Augustin ein Mann Gottes, sagte dieser, so folgt ihm; steht er bei eurer Ankunft vor euch auf,

---

[1]) Ausführlich schildert die Bekehrung Englands das schöne Buch von Schrödl: Das erste Jahrhundert der englischen Kirche oder Einführung und Befestigung des Christenthums bei den Angelsachsen in Britannien. Passau 1840.

[2]) Britanniarum autem omnes episcopos tuae fraternitati committimus, ut indocti doceantur, infirmi persuasione roborentur, perversi auctoritate corrigantur. Bedae h. e. I, 27.

so zeigt er Milde und Demuth des Herzens; steht er nicht auf, so ist er kein Mann Gottes [1])." Als sie kamen, blieb Augustin sitzen. Augustin verlangte noch einmal Gleichheit in der Osterfeier, im Taufritus und Hülfe bei der Bekehrung der Angelsachsen; über das Andere wolle er wegsehen. Sie verweigerten Alles. „Wohlan denn, rief Augustin entrüstet, da ihr mir nicht helfen wollt, den Sachsen den Weg des Lebens zu zeigen, so werden sie euch den Weg des Todes zeigen." Diese Weissagung ging 8 Jahre nach Augustins Tode in Erfüllung, 613. Der heidnische König von Northumbrien bekriegte die Briten, die der Macht des Gebetes vertrauend, 1200 Mönchen aus Bangor auf einen Hügel in der Nähe des Schlachtfelds stellten. Als der Northumbrier ihrer ansichtig wurde, rief er: „Wenn die Mönche gegen uns beten, kämpfen sie auch gegen uns." Er nahm den Hügel und ließ sie ohne Erbarmen niedermetzeln, nur 50 entrannen dem Tode [2]). Das Kloster Bangor sank in Trümmer.

59 Jahre später traten beide Richtungen sich wieder entgegen auf der Synode von Streaneshalch [3]). Als Vertheidiger der britischen Ansicht trat hier Colman, Bischof von Lindisfarne, auf, für die sächsisch-römische Partei führte namentlich Abt Wilfrid das Wort. Unter den Fragen über die Tonsur, die Osterfeier, den Taufritus lag die Frage über die Unterwerfung unter den römischen Stuhl verborgen. Noch mehr als heut zu Tag griffen damals Kirchenfragen ins Leben ein und war es für eine Regierung von Interesse, solche Streitigkeiten zu schlichten. Wilfrid fragte nach langem Streit den Colman, welcher sich namentlich auf den Apostel Johannes und auf den hl. Columban, den Stifter des Klosters Hii, berief: „Hat der Herr auch zu Columba gesagt, wie zu Petrus: Du bist ein Fels, auf den ich meine Kirche bauen will." König Oswy, der mit seinem Sohne der Versammlung beiwohnte, fragte Colman: „Hat der Herr

---

[1]) Bedae hist. eccl. II, 2.

[2]) Bede l. c.

[3]) Beda h. e. III, 25.

Solches zu Petrus gesagt? Ja, mein König. Hat er es auch zu Columba gesagt. — Nein. Wohlan, sagte der König: Petrus hat die Schlüssel des Himmels, ihm will ich nicht widersprechen, damit er mich nicht ausschließt, wenn ich einst an sein Thor komme.“ Dem Könige stimmten die Anwesenden bei. Die römische Richtung ward Gesetz, die Briten waren unterlegen und mußten sich fügen oder ihre Stellen niederlegen. Letzteres thaten Viele. Andere — sicher sind es Männer dieser Richtung — zogen als Missionäre nach Germanien, um hier das Christenthum nach der ihnen liebgewordenen Weise zu verkünden. Aber auch dahin drangen ihnen ihre Gegner nach und in Bonifacius hat der Sachse den Kelten in der Kirchenfrage auch auf deutschem Boden geschlagen [1]. —

Der Plan, England zu bekehren und dort die Mittel zur geistigen Eroberung Deutschlands zu gewinnen, war ein kühner; seine Ausführung hatte für England und für Deutschland große und segensreiche Folgen. —

Der Verfasser der classischen Geschichte vom Untergang des römischen Reiches [2]) sagt vom Zustand Roms zur Zeit als Gregor der Große den päpstlichen Stuhl bestieg: „Rom hatte am Ende des sechsten Jahrhunderts den tiefsten Grad des Verfalls erreicht. Die Regierung hatte ihren Sitz nicht mehr in der Hauptstadt, die Provinzen waren nach und nach verloren gegangen: dadurch waren die Quellen des Reichthums für das Ganze wie für die Einzelnen versiegt; der stolze Baum, unter dessen Schatten einst die Nationen der Erde geruht, war der Blätter und Aeste beraubt, nur der saftlose Stamm war geblieben, um auf dem Grund zu verwittern. Die Ueberbringer des Befehls und die Verschaffer des Siegs begegneten sich nicht mehr auf der Appischen und Flaminischen Straße; die feindliche Nähe der Lombarden ward oft empfunden, stets gefürchtet. Die Bewohner

---

[1] Vgl. Gfrörer Kirchengesch. III. Bd. 1. Thl. S. 156.

[2] Gibbon. History of the decline and fall of the Roman empire. Cap. 45. Vol. VIII. Lpzg. 1829. p. 144.

einer mächtigen und friedlichen Hauptstadt, welche ohne einen Gedanken von Furcht die Gärten der Umgegend besuchen, können sich kaum ein Bild von der Niedergeschlagenheit der Römer machen; mit zitternder Hand schlossen und öffneten diese ihre Thore, sahen von den Wällen die Flammen ihrer Häuser, hörten die Wehklagen ihrer Brüder, die wie Hunde zusammengekoppelt und weit über die Berge und das Meer in die Sclaverei geschleppt wurden. Die ländlichen Arbeiten waren unterbrochen, ihre Freuden gestört, Roms Campagna ward dadurch die schaudervolle Wildniß, in der das Land unfruchtbar ist, das Wasser unrein und die Luft ansteckend. Neugier und Ehrgeiz zogen die Völker nicht mehr nach der Hauptstadt der Welt: doch wenn Zufall oder Nothwendigkeit die Schritte eines Wanderers dahin lenkten, bemerkte er mit Schrecken die Stille und Oede der Stadt und war versucht zu fragen: Wo ist der Senat und wo das Volk? Bei einem gewaltigen Regen überschritt die Tiber ihre Ufer und ergoß sich unwiderstehlich in die Thäler der sieben Hügel. Eine pestartige Luft entwickelte sich aus dem stehengebliebenen Wasser, und so rasch ging die Ansteckung vor sich, daß achtzig Personen in einer Stunde während einer feierlichen Procession starben, bei der man die Barmherzigkeit des Himmels anflehte. Leicht ersetzt eine Gesellschaft, in der Thätigkeit herrscht und die Ehen erleichtert sind, die Verluste durch Pest und Krieg; aber seit die Mehrzahl der Römer zur hoffnungslosen Armuth und Ehelosigkeit verdammt war, wurde die Entvölkerung dauernd und merkbar, und Männer von düsterer Phantasie mußten an das baldige Aussterben des menschlichen Geschlechtes denken."

Wie uns Gibbon hier Rom schildert, so war es. Und doch dachte Gregor unter Scenen, die auch dem Kühnsten den Muth gebrochen hätten, an die Eroberung des fernen von den Wogen umrauschten Sachsenlandes und sah, während jeder Andere gebeugt den Blick nach unten gesenkt hätte, kühn empor und bahnte ein neues geistiges Reich an. Gibbon saß auf dem Kapitol: der Anblick der Trümmer der ehemaligen Weltstadt, die Orgeltöne, die aus einer nahen Kirche an sein Ohr drangen, das

Bild der untergehenden Sonne, weckten die tiefste Wehmuth in seiner Brust und in diesem Augenblick entstand der Gedanke, die Größe und den Verfall der ewigen Stadt zu schildern, die vor seinen Augen dalag. Begeisterung für sein Geschichtswerk hat er aus dem Anblick der Ruinen geschöpft, seine Seele ist trunken von der Größe der Vergangenheit. Begeisterung für's Leben hat er keine gewonnen; er, der für Freiheit, Licht und Recht in seinen Schriften schwärmt, hat sich von dem elendesten Ministerium erkaufen lassen zum Werkzeug der Unterdrückung [1]).

Wie Jeremias auf den Trümmern Jerusalems, so saß Gregor auf den Ruinen Roms. — Der elegische Ton der Weltbetrachtung klingt voll aus all seinen Schriften und ist aus ihnen in die Geschichtswerke und Dichtungen des Mittelalters übergegangen. Gregor ist aber nicht blos elegisch sondern schöpferisch. Die Strahlen der sinkenden Welt faßte er in sich zusammen; der Plan der neuen Welt, die auf den Trümmern der alten sich aufbaut, ist von ihm entworfen. Er bildet den Markstein der alten und der neuen Zeit. Kortes war kühn, als er mit einem Häuflein Spanier auszog, ein hochmächtiges Reich zu zerstören; kühner war Gregor, als er ein neues Reich zu gründen begann.

Doch gehen wir nach England hinüber, um hier die Folgen der welthistorischen Wirksamkeit dieses Mannes zu betrachten! —

Jene Rechte, welche oben dem Freien zugeschrieben wurden, besaß nur ein kleiner Theil der Bevölkerung; drei Viertheile, in früherer Zeit sicher fünf Sechstheile der Bewohner des Landes waren unfrei mehr oder minder [2]). Hauptgrund der Sclaverei

---

[1]) Schlosser Geschichte des 18ten Jahrhunderts. III. Bd. S. 613—23.

[2]) Das Domesdaybook zählt 300,785 Familien auf; zählt man je fünf Köpfe auf eine Familie, so ist die Zahl 1,504,925 zur Zeit der Eroberung. Man darf aber wohl zwei Millionen annehmen — da die Zählung nach dem Eroberungskriege gemacht ist, der so Viele hinweggraffte, da die Bewohner der Städte und der Klöster nicht gezählt sind. Trotz der Einwirkungen des Christenthums waren noch drei Viertheile unfrei. Das Verhältniß mag aus dem Domesdaybook die Bevölkerung von Bedefordshire angeben: Gesammtzahl 3722. Davon:

ist der Krieg. Die Angelsachsen kamen als Eroberer nach England. Der Sieger hat nach alter Ansicht das Recht über das Leben des Ueberwundenen, somit auch das Recht an seine Person, seine Dienste, sein Eigenthum, wenn es ihm beliebt, den Gegner nicht zu tödten. Wie eine Stelle bei Beda [1]) beweist, war der Grundsatz, daß es rein dem Belieben des Siegers überlassen sei, den Gefangenen zu tödten oder zum Sclaven zu machen, auch später noch streng festgehalten. Tod war meist das traurige Vorrecht des Edlen, die Geringeren wurden zu eigen gemacht. Die Eingebornen, welche sich mit den Eroberern verglichen, verloren ihre Güter und ihre Freiheit zum Theil, wurden Leibeigene, kamen unter den Mund — Schutz — des Siegers, durften keine Waffen tragen, sich nicht selbst beschützen, vertreten und regieren, zahlten Tribut. Dieß war der Zustand des Unfreien.

Die Unfreiheit hat verschiedene Stufen, die niederste ist die des eigentlichen Sclaven. Kriegsgefangenschaft war nicht die einzige Ursache der Sclaverei: wer eine Sclavin heirathete, sank zu ihrem Stand herab; wer sich unter lauter Unfreien niederließ, ward selbst unfrei, denn „die Luft macht eigen.“ Zu Zeiten der Hungersnoth ward oft um Lebensmittel die Freiheit verkauft; auf gewisse Verbrechen stand ihr Verlust. Von dem Willen des Vaters hing das Leben oder der Tod seines Kindes ab, er konnte es als Sclave verkaufen; uneheliche Kinder traf meist dieß Loos. Die Kinder von Unfreien waren stets unfrei. —

Was immer den Verlust der Freiheit bewirkt haben mochte, das Loos des Sclaven war ein hartes; er war der heiligsten

Grundbesitzer 55; Beamte des Königs 21; Villani 1766; Bordarii (Haussclaven) 1113; Servi 454; Sochmanni 88; Molendini 86; Silvatici 72; Milites 5; Tenentes 102; Piscatores 1; Burgenses of Bedford 9. S. Turner l. c. vol. III. B. VIII. cap. 9. — Die Namen für libertus und servus sind lazzi, theow, Lysinger, thrael, esne.

1) Hist. eccl. IV, 22.

Rechte beraubt, sein Leben war ein entwürdigtes Leben. Wenn ein Fremder ihn erschlug, so mußte dem Herrn und nicht den Kindern des Erschlagenen der Schaden ersetzt werden; wenn der Herr ihn tödtete, so konnte Niemand auf Rache, auf Schadenersatz dringen, der Herr schadete nur sich selbst; vor Ueberladung mit Arbeit wahrte den Armen höchstens die Einsicht seines Herrn, daß er dadurch nur sich selber schade. Wenn der Sclave Unrecht that, er konnte es nur mit körperlichen Strafen büßen, nicht mit Geld und Gut, denn er hatte kein Eigenthum. Vor Gericht war er stumm, sein Eid galt Nichts dem Freien gegenüber, er konnte nicht selbst sich schützen, vertheidigen, sein Herr vertrat ihn; ward er als schuldig erkannt, so waren die Strafen verschärft und entehrend. Und dieses Loos, das ihm der Hinblick auf das Glück des Freien in jeder Stunde härter mußte erscheinen lassen, dieses furchtbare Loos traf nicht blos ihn, sondern seine Kinder, seine Enkel, seine Urenkel, es war kein Ende dieser Noth für sein Geschlecht abzusehen! —

In diese Nacht des Elendes hat das Christenthum einen Strahl der Hoffnung gebracht und tausend und abertausend gebeugte Seelen aufgerichtet. — Grundsätzlich war die Sclaverei aufgehoben, als der Jubelruf die Welt durchdrang, daß alle Menschen Kinder eines Vaters, alle durch dasselbe Blut Christi erkauft seien. Wie aber der Mensch sich anschaut vom Standpunkt der Idee, so sucht er bald seine Stellung in der Gesellschaft zu verwirklichen und die Lehre von gewissen unveräußerlichen Menschenrechten mußte Platz greifen im Staate. Die thatsächliche Durchführung dieser Ansicht konnte nicht auf einmal erfolgen — diese Veränderung des Eigenthums wäre nicht ohne eine blutige Revolution vor sich gegangen — sondern nach und nach, langsam aber sicher im Verlauf der Jahrhunderte.

Beda erzählt, daß als Wilfrid von König Ethelwalch die Insel Seleseu erhielt mit Allem, was darauf war, der Bischof die 250 Sclaven, die dazu gehörten, „nicht blos taufte, und von der Knechtschaft des Teufels, sondern auch von dem Joche menschlicher Knechtschaft erlöste, dadurch, daß er ihnen die Freiheit

gab." Die Kirche hat die Sclaverei aufgehoben und wo sie es nicht vermochte, sie gemildert und erträglich gemacht. Sie erließ strenge Gesetze gegen den Mord eines Sclaven. „Wenn eine Frau [1]) im Zorn die Sclavin so schlägt, daß diese binnen drei Tagen unter Schmerzen stirbt, so ist sie auf sieben Jahre von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen. Der Mann, der seinen Sklaven tödtet, ist auf zwei Jahre excommunicirt." An Sonntagen und Feiertagen, dem Tage vor und nach einem hohen Festtage, hatte der Sclave Ruhe, der Herr, der seinen Sclaven zwischen Sonnenuntergang am Samstag bis zur selben Zeit am Sonntag zur Arbeit anhielt, verlor ihn. Dem Einfluß der Kirche ist es zu verdanken, daß die Herren auf dem Sterbebette im Testamente ihren Sclaven die Freiheit schenkten [2]). Dem Sclaven ward es möglich gemacht, sich Eigenthum zu erwerben und damit nach und nach sich oder seine Kinder frei zu kaufen. Kemble hat aus einer Reihe von Stellen nachgewiesen, daß das Loos des Sclaven nach und nach wie das eines Arbeiters heut zu Tage wurde. —

Die Kirche hat nicht blos die Sclaverei gebrochen, sie hat auch das Loos der Armen erträglich gemacht. — Heut zu Tage kümmert sich der Staat um die Armen — es ist dieß der Einfluß des Christenthums auf die Gesetzgebung —, der heidnische Staat wußte von keiner Pflicht, für die Armen zu sorgen. Freiheit und Besitzthum gab erst das volle Bürgerrecht. In jenem unsterblichen Athen, das den Cult der reinen Menschheit pflegte, gab es neben 20,000 Bürgern 400,000 Sclaven, zur Waare herabgewürdigte willenlose Werkzeuge. In Plato's Staat stehen besondere Gesetze für den Sclaven und wird der Sclave mit dem Tode für Vergehen bestraft, die der Freie mit Geld büßt. Aristoteles fragt, ob eine Sclaventugend überhaupt denkbar sei. Diese erhabenen Denker finden eine große Anzahl Armer unver-

---

[1]) Poenit. Theod. XXI, 13.

[2]) Eine Menge solcher Testamente sind im Cod. dipl. noch aufbewahrt. Vgl. Kemble l. c. Vol. I, cap. 8. The unfree. The serf.

träglich mit einem edlen Bürgerthum und reden von Tödtung und Aussetzung der Kinder [1]). Auch bei den Angelsachsen kümmerte sich der Staat nicht um den Armen. Fehden gab es viele, häufig Fehljahre. Was blieb nun dem Freien, der durch den Krieg oder durch Hungersnoth um sein Vermögen gekommen war, übrig, als seine Freiheit zu verkaufen, um sein Leben zu retten, oder ein Flyma zu werden, mit Andern zu rauben, den Besitzenden zu bekriegen und als ein Geächteter — Outlaw — zu enden, oder endlich Hungers zu sterben? Was blieb dem von Alter oder Krankheit gebrochenen Sclaven übrig, den sein Herr fortjagte, weil er ihn nicht mehr benützen konnte und die Kosten der Verpflegung nicht decken wollte? Er war der Verzweiflung preisgegeben. —

Da bot die Kirche Dem eine Zuflucht, der von Allen verlassen war. Nach ihrer Lehre sind Alle Brüder, Alle erkauft durch das Blut Christi, Alle tragen das göttliche Ebenbild an sich, das in Keinem herabgewürdigt werden darf. Die Kirche sammelte große Mittel zur Armenpflege. Gregor der Große weist den Bekehrer Englands an, daß der vierte Theil der Opfer den Armen gehöre. Landtage haben den vierten Theil des Zehnten für die Armen bestimmt [2]). Das Gleiche setzen die Bußbücher der Angelsachsen an vielen Stellen fest. — Aelfrics Kanon erklärt: „So haben es die heiligen Väter geordnet, daß die Gläubigen der Kirche den Zehnten bezahlen, und die Priester sollen ihn in drei Theile zerlegen; ein Theil sei für den Bau der Kirche, ein Theil für die Armen, ein Theil für die Diener Gottes, welche zur Kirche gehören.“ Aber auch der Theil, welcher für den Bau der Kirche bestimmt war, wurde oft für die Armen verwendet. Das zum Bau einer großen Kirche für die Abtei Verulam nöthige Geld war beisammen, da brach eine Hungersnoth aus und entvölkerte das Land. Der Abt verwendete nun das Geld für die Armen und erwiederte den Mönchen,

[1]) Aristot. Polit. VIII, 14. Plato Legg. V. p. 730 ed. Bekk.
[2]) Vgl. Kemble l. c. vol. II, cap. XI. The poor.

welche diese Gelder nicht zu weltlichen Zwecken ausgegeben wissen wollten: „Die lebendigen Tempel Gottes sind mehr werth als die unbelebten, sie müßen erhalten werden ehe man jene ausschmückt [1]." — Den Armen gehört der Ertrag der Kirchenbußen, die Ersparniß der Fasten. „Almosen gebe Jeder täglich; wenn wir aber fasten, muß das Almosen größer sein, was wir durch Fasten ersparen, gehört den Armen." Für gewisse Kirchenbußen ward eine Summe festgestellt, die den Armen entrichtet werden mußte. Ein Drittel der Beute im Krieg gehörte den Armen. — Die Cleriker mußten Handwerke und Künste erlernen, nicht blos um dadurch die Folgen des Müssigangs von sich abzuwehren, sondern um ihre armen Mitmenschen unterstützen zu können. Der Geistliche, der Reichthümer für sich ansammelte, war mit dem Bann bedroht [2]. In den Laien war ein Geist der Nächstenliebe geweckt, der sich in vielen und schönen Stiftungen kund gab. —

Würdig und weise war die Vertheilung. Privatalmosen vertheilte der Geistliche der Gemeinde; allgemeine Opfer auf dem Altar der Liebe wurden an die Hauptkirche der Diöcese gebracht; der Bischof überwachte die Vertheilung. Bei der Hauptkirche waren Hospitien, Häuser zur Aufnahme der Armen und Kranken, Xenodochien zur Pflege der Fremden. Die Hauptkirche besaß großes Grundeigenthum und bot Verdienst Dem, welcher arbeiten mochte und war bereit zu Schenkungen, wenn ein Herr seinen Leibeigenen freigeben wollte. Denn kein Sclave konnte freigelassen werden, ohne daß der Herr für seinen Unterhalt sorgte. Die Kirche gab ihren Beitrag und förderte so die Befreiung. Ein späteres Gesetz, das aber unzweifelhaft aus einem langen Gebrauch hervorging, setzt fest [3]: „Wer einen Sclaven befreien will, führe ihn an der rechten Hand vor den Sherif, und erkläre ihn vor allem Volke frei vom Joche der Knecht-

---

[1] Mat. Par. p. 995.
[2] Theod. Poenit. XXV. §. 6.
[3] Will. Conq. III. § 15.

schaft, und zeige ihm offenes Thor und offenen Weg und gebe ihm die Waffen des freien Mannes, die Lanze und das Schwert, dann ist der Mann frei." Solche, deren Freilassung die Kirche bewirkt, wurden vor den Altar geführt und hier in Gegenwart des Geistlichen und der Gemeinde für frei erklärt und im Buch der Kirche ein Protokoll darüber und die Namen der Zeugen aufgenommen. Zur Hauptkirche zogen Alle, die verlassen, krank, arm waren. Wer noch arbeiten konnte, durfte seinem Herrn nicht entfliehen. Die Bischöfe sollten selber die Armen kleiden und nähren. Bei jedem Kloster war ein Xenodochium. Die Mönche wechselten ab im Dienste der Fremden und Armen. Ernstlich war es ihnen eingeprägt, ohne Stolz, ohne Ungeduld die Fremdlinge freundlich zu bedienen, die Schmerzen zu lindern, die Traurigen zu trösten und den Erlöser in der Person des Armen zu ehren.

So war über ganz England ein Netz von Anstalten für die Armen ausgebreitet und waren allenthalben viele Hände thätig, sie unverdrossen zu pflegen; so war ein System durchgeführt, das den Reichen nicht drückte, wie das heutige Armengesetz in England, und dennoch weit vollständiger seinen Zweck erreichte. —

Pfarreien entstanden nach und nach. Die Missionäre wendeten sich zunächst an den Hof und die Hauptstadt eines Landes, dann erst an die einzelnen Distrikte. Gregors Plan, daß in London und York ein Metropolit sein sollte, jeder umgeben von zwölf Suffraganbischöfen, wurde nicht verwirklicht; Gregor kannte die politischen Verhältnisse Englands zu wenig; jedes Königreich bekam einen Bischof, die Diöcesen wurden sehr groß. Der Bischof wohnte in der Hauptstadt, um sich hatte er eine Anzahl von Geistlichen, die an seiner Tafel speisten, in seinem Hause wohnten, unter seiner Aufsicht lehrten und die religiösen Pflichten erfüllten. Nur in der Hauptstadt war eine Kirche oder wo ein Kloster war; dahin strömte das Volk; von Zeit zu Zeit ging der Bischof auf das Land und predigte oder sandte seine Geistlichen aus. Beda erzählt [1]): „Wohin ein Geistlicher kam, da strömten

[1]) l. c. III. 26.

sie zusammen, beugten ihr Haupt, baten um seinen Segen, lauschten freudig und aufmerksam seiner Rede. Am Sonntag zogen sie zur Kirche der Hauptstadt oder zu den Klöstern, um das Wort Gottes zu hören. Kam ein Priester in ein Dorf, so baten sie ihn alle um einen Vortrag." Dieser Eifer für die Religion führte bald zur Stiftung von Pfarreien. Honorius von Canterbury führte dieselben zuerst in Kent ein und der Erzbischof Theodor bewirkte ihre Gründung durch ganz England. Jede Mark hatte einst ihr Heiligthum, ihren heiligen Hain, wo sie sich zum Gebet versammelte, wo den Göttern die Opfer gebracht wurden [1]). Hier wurden jetzt die Kirchen erbaut, der Hain der Götter Kirchengut, frommer Eifer führte bald zu Schenkungen. Einzelne reiche Besitzer stifteten aus eigenem Gut eine Kirche für sich und ihre Freunde und der Bischof ertheilte ihnen dafür das Patronat. Für das Verhalten der Cleriker, die jetzt beständig auf dem Lande, nicht mehr unter den Augen des Bischofs lebten, wurden strenge Satzungen aufgestellt, zweimal jährlich mußten sie auf der bischöflichen Synode Rechenschaft ablegen über ihre Amtsführung. Die Kranken sollten sie pflegen, die Armen unterstützen, die Jugend unterrichten, an jedem Sonntag das Wort Gottes in englischer Sprache dem Volke erklären. Alles dieses ohne vom Einzelnen Lohn zu fordern, das Einkommen der Pfarrei sollte ihnen genügen. Ihre freie Zeit sollten sie dem Studium widmen, oder der Handarbeit; ein Gewerb oder Handel zu treiben, war schwer verboten [2]). Die Gemeinde sollte die Familie, der Geistliche ihr Vater sein.

Mit Augustin kam das Mönchthum zu den Angelsachsen. Augustin war aus dem Kloster, das Gregor der Große ge-

---

[1]) Kemble II. cap. 9. The Clergy and monks.

[2]) Für die sittenstrenge Richtung zeugen namentlich die Bestimmungen der Buße. Vgl. die lateinischen Pönitentialbücher der Angelsachsen, mit geschichtlicher Einleitung herausgegeben von Dr. Friedrich Kunstmann. Mainz 1844.

stiftet [1]), um Männer zu bilden, welche die Lehren der Kirche zu vertheidigen im Stande wären. Northumbrien wurde durch Mönche bekehrt, die nach der Regel Columbas lebten. Die Regel Benedikts kam durch Wilfrid nach England, Benediktinerklöster entstanden zunächst in Northumbrien und verbreiteten sich dann über ganz England. Ueber die Klöster hat die spätere Zeit den Stab gebrochen, die Meinungen sind heute noch darüber getheilt. Das Herz des Geschichtschreibers gehört der Vergangenheit an. Die Mönche haben große Verdienste um die Cultur der Angelsachsen sich erworben. Gehorsam, Armuth, Keuschheit hatten sie gelobt, der Arbeit, dem Studium, dem Gebet war ihr Leben geweiht. In den Einöden und Wildnissen ließen sie sich nieder, sie trockneten die Sümpfe aus, sie lichteten die Wälder, bauten Brücken, zogen Straßen; die Wildnisse wurden in Wiesen, Saatfelder, Gärten umgewandelt, nicht durch die Hände von Sclaven. Mit den Fortschritten des Landbau's wurde das Volk durch die Mönche vertraut, die Klöster waren die Ackerbauschulen jener Zeit. Aber nicht blos das Gute und Nützliche wurde in den Klöstern gepflegt, sondern auch das Schöne.

Die Sachsen bauten anfangs aus Holz, seit ihrer Bekehrung kamen sie nach Rom, bewunderten sie die Bauten der ewigen Stadt und suchten sie nachzuahmen. Der Benedictiner-Orden war für die Baukunst besonders thätig, aus ihm sind die Baubrüderschaften hervorgegangen, welche jene großartigen Dome schufen', die heute noch der Gegenstand unserer Bewunderung sind „Wahre Cultur (so sprach Abt Salomon von St. Gallen den Grundsatz aus, der den Orden leitete) kann nur durch geweckten Kunstsinn erreicht werden. Nur dadurch kann die schwerfällige Volksmasse der Religion veredelt zugeführt und in eine wahre Lebensthätigkeit versetzt werden. Alles Edle kommt von Gott und der damit von Gott Begnadigte hat die Pflicht über-

---

[1]) Lingard hat die Behauptung, daß nur Benediktinerklöster in England waren, gründlich widerlegt. Alterthümer der Angelsächsischen Kirche. S. 65.

nommen, sein Talent und Genie Gott zu weihen und nicht an profane Gegenstände zu vergeuden, nicht damit die der Seele, der Sittlichkeit und dem Wohlstand gefährliche Eitelkeit zu unterstützen [1])." In England sind es der hl. Benedict [2]) und Wilfrid, von denen große Bauten ausgingen. Berichte über den Fortschritt der Angelsächsischen Baukunst geben uns die Angelsächsischen Chroniken hin und wieder. Von Wilfrid hören wir, daß er Säulenreihen und großartige Portale bei seinen Bauten anwandte, daß er statt der Gitter und der Leinwand an den Fensteröffnungen das Glas anwandte, „welches das Licht durchließ und die Versammelten vor dem Regen schützte [3]), die Wände waren weißer als der Schnee." Von Wilfrid rührten großartige Bauten in York, Rippon und Herham her [4]). Innen waren die Kirchen auf das prachtvollste geschmückt mit Teppichen, mit Gefäßen aus Silber und Gold, früh schon mit Gemälden. Beda erzählt vom Abt Benedict, daß er die Kirche zu Weremouth geschmückt habe mit den Bildern des Apostels Petrus, der Mutter des Herrn, der 12 Apostel, mit Darstellungen aus der heiligen Geschichte, aus der Apokalypse, „so daß diejenigen, welche die

---

[1]) Vgl. die Bauhütte des Mittelalters in Deutschland. Eine kurz gefaßte geschichtliche Darstellung mit Urkunden und andern Beilagen, so wie einer Abhandlung über den Spitzbogen in der Architektur der Alten, als Vorläufer der Grundzüge der altdeutschen Baukunst. Von Heideloff. Nürnberg 1844. Ueber die Bauten der Sachsen das Prachtwerk: The ancient architecture of England. By John Carter. ed. by John Britton. London 1844.

[2]) Benedikt brachte die ersten Glasmacher nach England. Misit legatarios Galliam, qui vitri factores (artifices videlicet) Britanniis eatenus incognitos, ad cancellandas ecclesiae porticuumque et coenaculorum ejus fenestras adducerent. Factumque est, venerunt; nec solum opus postulatum compleverunt, sed et Anglorum ex eo gentem hujusmodi artificium noscere ac discere fecerunt. — Bedae opp. ed. Giles. Vol. IV. p. 366.

[3]) Edd. vita Wilfridi, cap. 16. Gale I, p. 59.

[4]) In Hrypis Basilicam polito lapide a fundamentis in terra usque ad summum aedificatam variis columnis et porticibus suffultam in altum erexit et consummavit.

Kirche betraten, wenn sie auch nicht lesen konnten, dennoch lernten, sie mochten hinblicken, wohin sie wollten; hier betrachteten sie die Schönheit Christi und seiner Heiligen, dort dachten sie an das Heil der Menschwerdung, oder hatten das jüngste Gericht vor Augen und erforschten tiefer ihr Gewissen" [1]). Die Malerei, die Sculptur, das Arbeiten in Silber und Gold gehörten zu den Künsten, welche in den Klöstern gepflegt wurden. Beim Gottesdienst finden wir in den angelſ. Kirchen früh die Orgel angewendet: Aldhelm, der 709 starb, spricht schon von ihren ergreifenden Tönen [2]). Beda zählt neben der Orgel die Harfe, die Cymbel, die Pauke auf; von der Macht der Musik sagt der ehrwürdige Mönch: „Vor allen Künsten ist die Musik zu empfehlen, ist sie lieblich; sie macht den Menschen hochherzig, liebevoll, mild und liebenswürdig, sie reißt ihn fort in die Schlacht, sie ermahnt ihn Beschwerden zu ertragen, sie stärkt ihn unter der Arbeit, sie erfrischt das matte Herz, sie nimmt Trauer und Weh hinweg und verscheucht die düstern Stimmungen und niederdrückenden Gedanken." — 669 ward der Kirchengesang nach der Weise Gregors des Großen durch Theodor in England eingeführt; einzelne Klöster waren berühmt durch die Kunst des Gesangs; König Canut ward, als er dem schönen Gesang der Mönche von Ely zuhörte, zu einer Dichtung begeistert, deren erste Strophe noch vorhanden ist.

Sehen wir noch einmal zurück! Wie mußte dem Angelsachsen die Kirche erscheinen? Ihre Boten waren gekommen aus der Hauptstadt der Welt über Berge und Ströme und das stürmische Meer, um den Bewohnern Englands die Lehre des Heils mitzutheilen, nicht gerufen um Lohn, nicht gelockt durch Versprechungen, sondern getrieben von Glauben und Liebe. Vor der Herrlichkeit des Gottes, den sie verkündeten, erbleichte der Glanz der Götter, an welche die Väter geglaubt hatten; in ihren

---

[1]) Bedae vita beatorum Abbatum Wiremuthensium et Girvensium bei Giles Bedae opp. IV, p. 368.

[2]) De laude virginum. Vgl. Turner hist. III. p. 457.

erhabensten Momenten verhielt sich die alte Lehre zur neuen, wie Ahnung zur Erfüllung. Siegreich schritt die letztere von Königreich zu Königreich, sie ward erkannt als die Wahrheit des Geistes, der Natur, der Geschichte. Dem Enthusiasmus der Missionäre entsprach der Eifer der Bekehrten. Mit dem Lebensernst, welcher der deutschen Natur eigen ist, nahmen sie die neue Religion voll und ganz in ihr Fühlen und Denken auf, und richteten sich im Handeln gewissenhaft nach ihren Vorschriften. — Die Sclaverei ward nach und nach gebrochen und das Loos der Armen erträglich gemacht. Aber auch dem Freien und Mächtigen war das Evangelium in der That die frohe Botschaft. Es gab seinem Geist einen stolzen Schwung, seinem Streben ein hohes Ziel, mit der Cultur, die es brachte, gab es dem Leben neue Reize, neue Genüsse, neue Güter, im Glanz der neuen Idee schien für ihn die ganze Welt reicher und schöner; es lehrte ihn sich selbst beherrschen, die Gesetze der Menschlichkeit achten, es lehrte ihn höher als die Güter dieser Welt die Güter des Geistes schätzen. Wie mußte das Volk an dieser Religion hängen! wie lieblich mochte dem Heimkehrenden das Kreuz seiner Kirche aus der Ferne erscheinen! Um dieselbe ruhten seine Väter, nachdem sie den Kampf des Lebens ausgekämpft; in ihr hörte er an jedem Sonntag die erhabenste Weltanschauung, die strengste Sittenlehre verkünden, die großen Fragen, das woher? wohin? wozu? lösen, die jede edle Natur an sich stellt; in der mystischen Vereinigung mit seinem Gott bekam er einen Halt der bewegten wandelnden vergänglichen Welt gegenüber. In der Kirche sah er das Schöne und trug höhere Anschauungen in den engen Kreis seines beschränkten Daseyns zurück; die Töne der Orgel rauschten und hoben sein Gefühl zu stolzem Schwung. In der Kirche fand der Verfolgte ein Asyl. In den Klöstern wurde der Ackerbau gelehrt, die Handwerke, die Künste; der Leib wurde geheilt wie die Seele; der Arme fand Brod, der Reisende Pflege, der Wißbegierige Unterricht; hier waren die Schätze des Wissens und die Schätze der Kunst aufgehäuft. Alle Kunst war verbunden mit der Religion: die Dichtung

pries die Größe Gottes, die Thatsachen der Erlösung, die Musik tönte zum Preis des Ewigen, der Tempel hob sich zu seinem Ruhme empor.

Aus einem wilden und kriegerischen wurden die Angelsachsen ein friedliches und ackerbauendes Volk. Das siebente und achte Jahrhundert werden als glückliche gepriesen. Beda sagt: „Nie waren so glückliche Zeiten, seit die Angeln Britannien eroberten, die Könige waren christliche Helden, den Feinden ein Schrecken, die ganze Nation strebte nach einem hohen Ziele.“ Hoch und Nieder hing an der Kirche. Königinnen nahmen den Schleier, Könige stiegen vom Thron und wurden Mönche. In dem sächsischen Kalender wurden 23 Sachsenkönige und 60 Königinnen und Abkömmlinge königlicher Familien als Heilige verehrt. Es kann jetzt nicht befremden, daß die Kirche so reich ward. Alle Klassen der Gesellschaft gaben ihre bedeutenden Beiträge und der Staat zeigte sich vollkommen von der Größe der Verdienste des Clerus überzeugt. In Gallien bestand schon ein vollkommen organisirter und begüterter Clerus, als die Franken das Land eroberten, dieser stand dem Staate als eine Macht gegenüber, die mit ihm unterhandelte; das Wort des schlauen Chlodwig: „Der heilige Martin ist tüchtig zum Helfen aber theuer im Geschäft“, bezeichnet fein die Stellung des Clerus in Frankenreich dem Staate gegenüber. In England war der Staat schon organisirt, als die Bekehrung begann, der Clerus mußte sich seine Stellung erst erkämpfen und er hat dieß mit den Waffen des Geistes und der Tugend vollbracht. Die Anerkennung blieb nicht aus. Der Clerus erhielt große Privilegien, Freiheit von Lasten und Abgaben [1]), das Wehrgeld war größer, der Cleriker — Weofodthegn — ward dem Than — Woroldthegn — gleichgestellt. Der Eid eines Priesters galt mehr als der eines Freien [2]). Die

---

[1]) Mit Ausnahme der trinoda necessitas.

[2]) In Ethelbirths Gesetzen lautet § 1: Gottes und der Kirche Gut gelte man zwölffach; des Bischofs Gut gelte man elffach, Priestergut gelte man neunfach, Diaconusgut gelte man sechsfach, Clerikergut gelte

Bischöfe nahmen Theil an allen wichtigen Verhandlungen des Staats [1]. Kemble meint [2]: „Es war eine weise Einrichtung, daß der Clerus nicht so viel Privilegien hatte, daß er von allem Interesse am englischen Staate ausgeschlossen war; sie genossen, als bevorzugt, Privilegien, waren aber nicht ganz frei von allen Lasten des Staats. Dieß erklärt warum England lange von innern Kämpfen frei blieb, welche die Staaten Europa's tief erschütterten. In ihren Cathedralen und Klöstern oder zerstreut in ihren Pfarreien über das ganze Land, aber theilnehmend an den Interessen aller Klassen, walteten sie als eine Genossenschaft von Vermittlern zwischen dem Starken und Schwachen, hielten den Uebermüthigen nieder, trösteten den Dulder und richteten ihn auf und brachten selbst dem verzweifelnden Sclaven die Hoffnung auf ein Ende der Knechtschaft und des Elends."

Es drängt den Menschen, das was seine Seele tief bewegt, auch Anderen mitzutheilen, und je großartiger die Weltanschauung, die ihn ergriffen hat, um so glühender wird dieser Drang nach Mittheilung, um so kühner und rücksichtsloser wird der Mensch, er gehört nicht mehr sich selbst, er gehört einer Idee an, vor deren Gewalt alle Sorgen um eigenes Glück wie leichte Wolken vor der Sonne verschwinden. England war bekehrt, war cultivirt; wohin man kam, sah man das Kreuz und hin und wieder zwischen wogenden Kornfeldern die Spitze eines Kirchthums, eines Klosters, das — die Stätte, wo das Wissen gepflegt, wo so manche Tugend geübt wurde — wie ein Edelstein in den Blumenteppich des Landes gestickt war. Die Angelsachsen wurden jetzt Missionäre auf dem Continent, und zu wem hätten sie eher gehen sollen als zu den blutsverwandten Stämmen, deren Sprache sie selber sprachen? — An die Friesen

---

man dreifach, den Kirchenfrieden büße man doppelt, den Klosterfrieden doppelt; und § 4: „Wenn ein Freier dem Könige Etwas stiehlt, leiste er neunfachen Ersatz."

[1] Vgl. Ines cyninges asetnysse, im Anfang.

[2] l. c. II, 435.

wandte sich zunächst Wilfrid und predigte unter dem Schutz des Friesenkönigs Adelgisa. Egbert, ein edler Northumbrier, sandte nach dem Siege Pipins über die Friesen 12 Mönche, die große Erfolge errangen; ihr Führer Willibrord ward 796 Erzbischof der Friesen [1]. Zur Bekehrung der Dänen ließ Willibrord 30 dänische Knaben kaufen und zu Missionären erziehen. Zwei Brüder Ewald machten sich zur Bekehrung der Altsachsen auf, wurden aber von heidnischen Eiferern erschlagen [2]. Adalbert, aus dem königlichen Geschlechte von Northumbrien, machte den Norden Hollands zum Schauplatz seiner Thätigkeit [3].

Die Blüthe dieser Missionäre ist Bonifacius und durch ihn haben sich die Angelsachsen Germanien zum Dank verpflichtet. Winfrid — so lautet sein deutscher Name [4], ist geb. 680 zu Crediton in Devonshire, und wurde gebildet in den Klöstern Escancastre und Nhutscelle. Geist und Gelehrsamkeit machten ihn früh zu einem beliebten Lehrer, früh wurde er zu wichtigen Berathungen zugezogen — die höchsten Würden standen ihm bevor —, Winfrid rang nach einem noch höheren Ziele. Es trieb ihn, den deutschen Stämmen, die noch heidnisch waren, das Evangelium zu bringen. Ein mißlungener Versuch, den er 716 in Friedland machte, schreckte ihn nicht zurück. 718 besprach er in Rom mit Gregor II. den Plan zur Bekehrung der Germanen und mit Empfehlungsbriefen vom Papst versehen, begab er sich zuerst nach Thüringen. Als Karl Martell die Friesen besiegt hatte, arbeitete er dort unter Willibrords Leitung. Willibrord wünschte Bonifacius zu seinem Nachfolger: der Ehre einer Mitra zog aber dieser die Mühen und Gefahren einer Mission vor. Bonifacius war sofort in großartiger Weise in Hessen thätig. 723 machte ihn der Papst zum Bischofe Deutsch-

---

[1]) Beda l. c. V, 11. [2]) Beda V, 10.

[3]) Lingard, Alterthümer der angelsächsischen Kirche. Ins Deutsche übersetzt. Mit einer Vorrede von Dr. J. J. Ritter. Breslau 1847. Kap. 13.

[4]) Auch Wynfrithus und Wimfredus. Vgl. Wright, Biographia Britannica. I. p. 308—338.

lands und gab ihm den Namen Bonifacius. Gehilfen kamen ihm aus England, sogar Frauen: Lioba gründete das Kloster Bischofsheim an der Tauber, Thekla Kissingen in Franken; Waldburgis, Chunihild, Chunitruda standen ähnlichen Anstalten vor. Bonifacius hatte nicht blos gegen den Aberglauben anzukämpfen, wie bei Geismar, wo er die Thorseiche niederhieb, sondern auch gegen die Eifersucht, gegen die Sittenlosigkeit des fränkischen Klerus. Aber auch hier siegte er über die größten Hindernisse und die Franken nahmen die Satzungen an, die er auf der Synode von Soissons vorschlug; wenn auch wider Willen mußten die Pipiniden seinem Ruf nach Reform fördernd entgegenkommen. Kirchen und Klöster wurden gegründet, eine Lieblingsschöpfung war das Kloster Fuld, lange Zeit ein Hochpunkt deutscher Cultur. „In weiter Einöde, schreibt er darüber [1]), mitten unter den Stämmen, die meiner Predigt anvertraut sind, liegt ein Ort, wo ich ein Kloster errichtet und mit Mönchen bevölkert habe, die nach der Regel des hl. Vaters Benedikt leben in strengster Enthaltsamkeit, ohne Fleisch und ohne Wein, ohne berauschendes Getränk, ohne Sclaven, mit der Arbeit der eigenen Hände den Unterhalt erwerbend. Diesen Ort habe ich rechtmäßig erworben und dem Erlöser geweiht. Hier will ich einst, wenn auch nur für wenige Tage, meinen müden Körper pflegen und nach dem Tode ruhen. Denn die vier deutschen Stämme, welchen ich durch die Gnade Gottes das Evangelium verkündet habe, wohnen in der Umgegend. Dem Volke, zu dem ich gesendet ward, will ich nützlich sein, so lange ich lebe und Geisteskraft behalte." Bonifacius schloß seine Tage nicht in Fulda, ruhend auf Lorbeeren. Die Begeisterung trieb ihn auf ein neues und gefahrvolles Feld der Thätigkeit. 755 zog er aus, um die Friesen zu bekehren, und wurde 755 bei Dockum von ihnen erschlagen. — Man würde die Bedeutung dieses Mannes nicht vollständig erfassen, wenn man ihn nur als den Heidenapostel des achten Jahrhunderts betrachtete,

---

[1]) Epist. 75. Opp. Bonifacii ed. Giles. Lond. 1844. Vol. I. p. 181.

der zuletzt sein Leben hingab für die Sache, der die volle Thätigkeit seiner besten Jahre gehörte. Bonifacius Wirksamkeit hat für Deutschland eine hohe politische Bedeutung. Seit 738 ist er an Errichtung von Bisthümern thätig und gründet er einen Synodalverband, der von der südlichen Grenze Baierns bis zu den Altsachsen reichte, vom Rheinstrom bis zu der Slavengränze. Mainz war die Metropole, Bonifacius durfte seinen Nachfolger erwählen, um seine Schöpfung zu kräftigen, er waltete wie ein Patriarch. Dieser Synodalverband, den der große Angelsachse gestiftet, hat mehrmals, als das deutsche Reich zu zerfallen drohte, dasselbe zusammengehalten. Ueber dem Grabe des Bonifacius wölbt sich der Bau des Reiches deutscher Nation. So viel verdankt unser Vaterland der schöpferischen Thätigkeit dieses Angelsachsen und mit vollem Recht sagt der deutsche Geschichtschreiber, welcher zuerst auf seine politische Bedeutung aufmerksam machte: „Die ganze deutsche Geschichte weist keinen andern Bischof auf, dessen Wirken so rein und fleckenlos, so ganz dem Dienste des Herrn und dem öffentlichen Wohle geweiht gewesen wäre. Noch dauert ein Theil der von ihm getroffenen kirchlichen Einrichtungen fort. Möge sein ganzes Werk wieder fortleben! Gesegnet aber von Geschlecht zu Geschlecht sei der Name des Angelsachsen Winfrid, unseres Apostels und Nationalwohlthäters!" [1])

---

[1]) Gfrörer Kg. III, 1. p. 551. Dort heißt es Seite 540: „Deutschland hat durch das Verdienst des Bonifacius im Jahr 745 den Keim der Einheit und politischen Selbständigkeit empfangen. Als 98 Jahre später die Erben Karl des Großen den Vertrag von Verden unterzeichneten, ward alles Land rechts dem Rheine Ludwig dem Teutschen zugesprochen. Von dieser allgemeinen Regel machte man jedoch mit den Städten Mainz, Worms, Speier eine Ausnahme. Obgleich auf dem linken Rheinufer gelegen, wurden sie zum Erbe Ludwigs geschlagen. Die Rathgeber und Staatsmänner des ersten deutschen Nationalkönigs erkannten durch die That an, daß der neugegründete Reichskörper da sein Haupt habe, wo Bonifacius dasselbe hundert Jahre früher eingesetzt hatte. — Die Gliederung des fränk. Reichs befand sich damals noch in einem Zustand der Kindheit, dagegen besaß die Kirche einen vollkommenen, aus römischer Erfahrung und

Bonifacius hatte den Feind aufgesucht wie ein kühner Feldherr und war auf seinem Posten gefallen wie ein tapferer Soldat. Sein Martyrertod schreckte die Angelsachsen nicht ab. Ein Northumbrier Willehad besuchte die Ebene von Dockum und kniete an der Stelle nieder, welche das Blut des Bonifacius getrunken hatte — wem sollte diese Stelle nicht geheiligt sein! — und erhob sich begeistert für die gleiche Thätigkeit. An den Ufern der Ems und Weser war er unter den größten Gefahren — fünf seiner Gehilfen wurden erschlagen — und mit schönstem Erfolg thätig. Als Karl die Sachsen besiegt, machte er ihn zum ersten Bischof und gab ihm die Diöcese Wigmodia. Willehad starb 789, nachdem er den Grund zu Bremen gelegt.

Ein Schüler des Bonifacius, Lebuin — Liafwin —[1]), hatte von einem edlen Sachsen Folchbert den Ort und die Zeit einer religiösen Zusammenkunft der heidnischen Sachsen bei Marklo

---

Staatsweisheit stammenden Organismus. Alles was eine Regierung drückend und verhaßt zu machen geeignet ist, war der weltlichen Gewalt und ihren Dienern zugetheilt. Alle Handlungen dagegen, welche bewirken, daß der Staatsverband als eine Wohlthat erscheint, gehörten in den Bereich kirchlichen Regiments. Deßhalb war die Staatsgewalt im Mittelalter bei der Menge verhaßt, die Kirche dagegen beliebt und volksthümlich. Nun hatte Deutschland durch Errichtung des Mainzer Erzstuhls sein eigenes, mit fränkischen Elementen nicht vermischtes Kirchenregiment erhalten. Man begreift nun, daß diese Schöpfung, deren Herzschlag durch tausend organisch geordnete Glieder bis ins kleinste Dorf herabwirkte, den eigentlichen Keim zum Wachsthum eines deutschen Nationalkörpers gelegt hat. Durch sichere Kanäle konnte seitdem — den fränkischen Herrschern verborgen — ein nationales Leben strömen; die Herzogthümer, die bereits unter fränkischer Gewalt vereinigt waren, schlossen sich enger aneinander an. Die Sachsen, welche als die letzten aller Germanen Karls des Großen Schwert bezwang, wurden alsbald gleich den früher bezwungenen Brüdern der Mainzer Metropole einverleibt. So ist es gekommen, daß aus den langwierigen blutigen Kämpfen des neunten Jahrhunderts die deutschen Stämme, die sonst mit verderblicher Eifersucht gegen einander erfüllt waren, als ein politisches Ganzes hervorgiengen."

[1]) Pertz, Monumenta Germaniae historica. II. p. 360—65.

an der Weser erfahren. Er beschloß sie beim Opfer und den Gebeten zu überraschen, obschon ihn Folchbert gewarnt hatte, daß er sicherem Tode entgegen sehe. Die Versammlung hat begonnen, sie beschließt, die alten Einrichtungen festzuhalten, Gebete werden gesprochen, den Göttern Opfer gebracht. Da stürzt Lebuin kühn mitten in die Versammlung und ruft: „Höret mich, ich bringe euch eine Botschaft von einem Herrn, dessen Macht Alles beherrscht. Staunend sahen ihn die Sachsen an, Stille herrschte, da fuhr Lebuin fort: „Es ist nur ein wahrer Gott, der Schöpfer des Himmels und der Erde, er hat uns geschaffen, es ist kein Gott neben ihm. Jene Bilder, die ihr göttlich verehrt, sind nur Gold, Silber, Stein, Erz, Holz; sie leben nicht, sie haben kein Gefühl, sie sind Menschenwerk, sie könuen keinem Andern, nicht einmal sich selber helfen. Dieser gute und gerechte Gott, dessen Wahrheit ewig besteht, hat im Schmerz über eure Verführung mich zu euch gesandt, damit ihr euren Irrthum bereuet, in Treue euch an ihn wendet, dessen Güte euch schuf. Bekehrt euch, folgt seinen Geboten, er wird euch vom Uebel schützen, euch Ruhe und Frieden, zeitliches und ewiges Glück gewähren. Folgt ihr nicht, so steht euch ein großes Unglück bevor. Denn der Herr des Himmels und der Erde wird einen tapfern, klugen und mächtigen König über euch schicken, nicht aus der Ferne, sondern aus der Nähe, der wie ein Waldstrom über euch herstürzen, Alles vor sich niederwerfen, mit Feuer und Schwert Alles verwüsten und eure Frauen und Kinder zu Sclaven machen wird." Ob solcher Rede ergrimmten die Sachsen. Von allen Seiten tönt der Ruf: „Siehe da ein Verführer, ein Feind unsres Heiligthums, unsrer Heimath, er sterbe, wie ers verdient." Schon wollen sie den Kühnen niederschlagen, als ein vornehmer Sachse, Boso mit Namen, es verhindert. „Oft, rief er, kommen von den Normannen, Slaven und Friesen Gesandte zu uns, die wir nach altem Brauch in Frieden aufnehmen und anhören und mit Geschenken zurücksenden. Sollen wir jetzt den Gesandten eines Gottes tödten?" Diese Worte retteten Lebuin, die Sachsen ließen ihn

ruhig ziehen. Aber Lebuins Weissagung ging für die Sachsen bald und in furchtbarer Weise in Erfüllung. 772 begann der Sachsenkrieg und dauerte bis 793, geführt mit aller Erbitterung eines Religionskrieges. Nach einem verzweifelten Widerstande beugten sich die Sachsen unter die Faust des Gewaltigen. Aber hinter Karl und seinen Heeren kamen die Boten des Friedens, die Schüler des Bonifacius; sie heilten die Wunden, welche jene geschlagen und bauten auf, wo jene niedergerissen hatten. Den reinen, keuschen, armen, erleuchteten Männern erschloßen die Altsachsen ihr Herz; an die Stelle des wilden Trotzes gegen das Christenthum trat die innigste Liebe zu demselben. Zeuge dieser merkwürdigen Sinnesänderung eines so heldenmüthigen Volkes ist das bald nach der Bekehrung von einem Sachsensänger verfaßte epische Gedicht Heljand, „das Trefflichste, Vollendetste und Erhabenste, was die christliche Poesie aller Völker und Zeiten hervorgebracht hat, eines der herrlichsten Gedichte von allen, welche der dichtende Menschengeist geschaffen hat und welches sich in einzelnen Theilen, Schilderungen und Zügen vollkommen mit den homerischen Gesängen messen kann." [1])

So mächtig, so wohlthätig, so nachhaltig wirkten die Angelsachsen auf das Mutterland! In ähnlicher Weise haben sie um die Verbreitung des Christenthums in Schweden und Norwegen sich Verdienste erworben.

Noch habe ich die Blüthe der Literatur in England im 7ten und 8ten Jahrhundert zu schildern; es geschehe im nächsten Kapitel! —

---

[1]) Vilmar, Geschichte der deutschen Nationalliteratur. I. Bd. 3te Aufl. Seite 42. — Schmeller's Hêljand. Stuttg. 1830. Uebersetzt hat ihn Kannegießer, Berlin 1847.

Achtes Kapitel.

Die Literatur der Angelsachsen.

Mit der Poesie beginnt die Literatur der Angelsachsen wie der Deutschen überhaupt. In einem Bildungszustand wie die Griechen in der homerischen Zeit [1]) leben sie nicht blos ein Leben reich an poetischen Motiven, sondern fühlen sie auch das Bedürfniß, das Daseyn mit Dichtung zu verschönern: die Thaten der Götter und Helden, die Geschicke des Volkes, Freude und Trauer, Lust und Leid, das im Herzen des Germanen so tief eingegrabene Gefühl für das Leben der Natur finden ihren Ausdruck im Gesang.

Durch eine Vermischung des Keltischen mit Altdeutschem hat man aus einer mißverstandenen Stelle des Tacitus [2]) von deutschen Barden gesprochen und an einen durch alle deutschen Stämme verzweigten Dichterorden geglaubt. Ein solcher bestand nicht bei den Deutschen, Alle stimmten mit ein, wenn der Gesang erscholl, die Dichtung ward nicht von einem besondern Stand, sondern von Allen gepflegt. Mit dem Talente zur Dichtung besonders Begabte hielt man für Lieblinge der Götter; Scopas oder Schöpfer (ποιητης) nannte solche der Angelsachse; sie waren besonders hochgeachtet, ihr Platz war in der Halle der Fürsten, wo sie Beifall, Bewunderung und reichen Lohn ernteten. Dichtung gehörte zu den Hochgenüssen des Lebens [3]):

---

[1]) Wackernagel, Familienrecht und Familienleben der Germanen in Schreiber's Taschenbuch für Geschichte und Alterthum V.

[2]) Germania 3. Barditus kommt von bardhi, Schild.

[3]) Whrigt, Biographia britannica. Vol. I. Introductory essay.

als Freude war in den Hallen Heorots, so sang heiter der Scalde [1]); wenn die Trauer bezeichnet werden soll, so heißt es: „Nicht tönte mehr Harfenklang, die Freude des Frohmanns." [2]) Der Sänger war der Hausgenosse des Reichen, wanderte oft als Gesandter durch die Länder und besuchte die Höfe der Fürsten. So heißt es in einem uralten angelsächsischen Gedichte: [3])

„So schreitend in den Schicksalen wandern sie,
Die Sänger, durch der Menschen Länder viele,
Ihr Bedürfen sagen sie, Dankworte sprechen sie
Allezeit im Süden oder Norden; einem begegnen sie
Liedeskundigem, in Gaben unkargem,
Der vor dem Gefolge Recht sprechen will,
Adeliges Wesen treiben, bis daß Alles erschüttert,
Licht und Leben zusammen. Lobwürdiges, wer es vollbringt,
Hat unter dem Himmel einen hochfesten Richtersitz."

Der Sänger besingt in seinem Liede nicht blos die Helden der Vergangenheit, sondern auch die Großthaten der Gegenwart, er beschimpft den Feigling, er preist den Tapfern. Kaum hat Beowulf Grendel besiegt, so feiert diese That schon ein Sänger in Heorot:

„Dann des Schirmherrn Degen,
Ein Mann hohen Muthes, der Mähren kundig,
Der da alter Sagen überreichen
Wahlhort wußte (Wort fands andre
Recht gebunden) — der Recke begann drauf
Beowulfs Wagniß weise zu künden
Und rasch und gerecht die Rede zu geben,
Mit Worten zu wechseln, wohl Alles zu melden,
Was er sagen hörte." [4])

Nicht blos Thaten der Menschen pries der Sänger, sein Lied nahm oft einen höheren Schwung und feierte den geheimnißvollen Urgrund aller Dinge:

---

[1]) Beowulf 987.
[2]) Beowulf 2266 bei Ettmüller.
[3]) Travellers song bei Leo, Angelsächsische Sprachproben. Halle 1847.
[4]) Beowulf bei Ettmüller 877.

„Da war Harfenklang,
Süßer Sang des Dichters. Sagte der Kundige
Vom Ursprung der Menschen in alten Zeiten,
Sprach, wie der Allmächtige die Erde wirkte,
Die Antlitzhelle Ebene im Umkreis der Wasser,
Dann siegfroh setzte Sonne und Mond,
Die Lichter zu leuchten den Landbewohnern,
Füllte darauf Feldes Strecken
Mit Laub und Limpfen, Leben auch gab er
Jedem Geschlecht, das Junge wirft.“ [1])

Wie bei den Griechen, so bildete sich nachweisbar ein Kreis von Poesien, welche die Gefühle der Nation ausdrückten und von Mund zu Mund, von Geschlecht zu Geschlecht gingen. Der Name der Dichter ist nicht genannt, weil der Stoff dem ganzen Volk gehörte, weil der Dichter nur aussprach, was im Stillen alle Herzen bewegte. Unterstützt war das Gedächtniß durch das Ohr; die alte Poesie hat aber den Reim nicht am Schlusse der Zeile, sondern am Anfang, sieht weniger auf das musikalische Spiel der Vocale als auf das der Consonanten. Die hervorragenden Worte des Verses haben gleiche Anfangsbuchstaben, sie sind es auch, in welche beim Vortrag des Gesangs der Chor einstimmte und durch Anschlagen der Schwerter, vielleicht auch durch das dumpfe Hineinrufen in die Schilde begleitete [2]).

---

[1]) Ettmüller 90.

[2]) So Vilmar, Literaturgeschichte Seite 34: „Der Gebrauch dieser Versformen setzt eine Fülle von stehenden, aus der Natur der Sache geschöpften, nicht dem Dichter, sondern dem ganzen Volk angehörigen Formeln und Redensarten voraus, gibt dem Gedichte den Charakter einfacher Erhabenheit und macht jetzt auf uns den Eindruck einer großartigen Naturerscheinung, gleichsam eines tiefen dunkeln Waldes von mächtigen riesigen Bäumen, durch deren Wipfel in gewaltigen Stößen der Abendwind zieht!“ — Wackernagel macht aber mit Grund auf die Gefahr aufmerksam, in welche der poetische Stil durch die Alliteration gerieth, seine freie Bewegung zu verlieren und sich nach und nach auf festgestellte Redensarten zu beschränken. Diese

Diese Lieder wurden erst nach der Bekehrung aufgeschrieben, und doch hatten die Angelsachsen vorher schon eine Schrift [1]); aber sie ward nicht zu Poesien verwendet. Dies ist die Runen-, die den alten Deutschen eigenthümliche Schrift. Das Wort Runen bezeichnete nicht blos die Schriftzeichen, sondern die gesammt wissenschaftliche Bildung des Nordens [2]). Die Runen- oder Geheimnißschrift wurde von den Alten benutzt zu Briefen und Weissagungen [3]), sie wurde geritzt auf buchene Stäbe und diente zur Berechnung der Zeit, zur Aufbewahrung von Familiennachrichten, zu magischen Zwecken. Runen ritzte man auf Schwertscheiden, auf schöne Geräthe, auf Denksteine. Die meisten Runen, die wir noch besitzen, sind Grabsteine. — Schweden hat über 3000 solcher Runensteine, manche sind für Männer errichtet, die auf Wikingsfahrten auf fernen Meeren starben. [4]) Eine Zeichnung nordischer Runen hat uns Hrabanus Maurus hinterlassen, er nennt sie Markomannische, diese Markomannen sind Nordalbingier, dieses Alphabet ist wesentlich das Angelsächsische. Die Angelsachsen schrieben die Runen wie die Nordländer dem Wodan zu und glaubten wie jene noch lange

---

Gefahr ward durch den Reim beseitigt. Geschichte der deutschen Literatur. Basel 1851. S. 46.

[1]) Archaeologia or miscellaneous tracts relating to antiquity. Published by the society of antiquaries in London. Vol. XXVIII. On Anglo-saxon Runes. p. 327—372. Hier und in Hickes Thesaurus sind die in England noch vorhandenen Runendenkmäler abgebildet.

[2]) Vgl. Legis, Fundgruben des alten Nordens Lpzg. 1829. S. 3—123. Grimm, über deutsche Runen, Göttingen 1821. Die nordischen Runen. Nach Joh. G. Liljegren, mit Ergänzungen bearbeitet von Karl Oberleitner. Wien 1848.

[3]) Tacit. Germ. 10. Virgam frugiferae arboris decisam in surculos amputant, eosque notis quibusque discretos, super candidam vestem temere ac fortuito spargunt.

[4]) Um die Zeichen deutlich und dauernd zu färben, bestrich man sie mit einer Mischung von Harz und Robbenblut. Es gab für Grabsteine eigene, oft weit berühmte Runenmetzen.

nach der Bekehrung an deren magische Kraft [1]). Natürlich wurden diese Runen als von Wodan stammend, als Eigenthum der heidnischen Priester, als Mittel zur Zauberei von den Missionären geächtet; sich bekehren hieß zugleich beim Gebrauch der Schrift die lateinischen Buchstaben anwenden. So schwinden von Augustin an die Runen und wenige Denkmäler sind aus den Zeiten nach der Bekehrung noch vorhanden, wahrscheinlich von bekehrten heidnischen Priestern, die, weil sie am besten wußten, was an den Runen war, am mindesten Bedenken hatten, dieselben zu gebrauchen. In späterer Zeit wurden die Runen in England nur noch zu Räthseln verwendet [2]).

Drei merkwürdige angelsächsische Gedichte sind in neuerer Zeit gefunden und herausgegeben worden, sie stammen aus der Zeit, da die Angelsachsen noch Heiden waren: das Beowulfslied, des Sängers Weitfahrt und die Schlacht bei Finnsburg [3]).

Das Beowulfslied ist eines der wichtigsten Denkmäler der alten Literatur und verdient hier nähere Beachtung um so mehr, als vielleicht die literarische Thätigkeit Alfreds es ist, die seine Erhaltung veranlaßte.

Das Gedicht beginnt mit einer Geschichte, die in der Sage vom Schwanritter noch heute im Munde des Volkes fortlebt.

---

[1]) Bedae hist. ecl. IV. 22.

[2]) Kemble hat aus Runen, die in Gedichten zerstreut angewendet sind, den Verfasser derselben, den Abt Cynewulf zu Peterborough im Anfang des 11. Jahrh., sinnreich nachgewiesen.

[3]) The Anglesaxon poems of Beovulf, the travellers song and the battle of Finnesburg, edited by John M. Kemble. Second edition. London 1835. — A translation of the Anglesaxon poem of Beovulf, with a copious glossary, preface and philological notes, by John M. Kemble, London 1837. — Den travellers song hat Leo in seinen angels. Sprachproben übersetzt. Beowulf, ein Heldengedicht des achten Jahrhunderts, stabreimend übersetzt mit Einleitung von Ettmüller. Zürich 1840. Ebendaselbst erschien eine Uebersetzung des travellers song von Ettmüller. —

Scild, der erste der Scildinger, kam als Knabe nach Sceda-land, allein in einem Nachen liegend, von den Wogen getrieben. Freundlich nahmen ihn die Einwohner auf, erzogen ihn, machten ihn zu ihrem König. Er ward ein mächtiger Herrscher. Als er starb, setzten sie seine Leiche in ein Schiff, das sie mit Waffen, Schätzen und Kampfgewanden füllten, ein goldenes Banner war am Mast zum Zeichen, daß das Schiff einen König berge; also sandten sie ihn einsam in die Fluth. Ihr Geist war düster.

In der Herrschaft folgte ihm der Sohn, dann der Enkel, Hrodhgar. Kriegsglück war diesem verliehen, jauchzend dienten ihm die Helden. Da beschloß er eine weithinstrahlende Halle zu bauen, wovon die Söhne der Zeiten, die Menschen, noch lange sprechen sollten. Die Halle erstand, Heorot, Hirsch ward sie genannt wegen ihrer Zinnen, die Dänen nannten sie Rothschild; sie prangte zinnenreich, feuerfest, gewärtig feindlichen Andrangs. Doch nicht lange nachdem der König seine Dienstmannen zu ihrer Vertheidigung beeidigt hatte, sollte Mordgrimm dort wüthen. — Im nahen Moor herrschte ein Wassergeist, Grendel. Seine Ruhe ward gestört durch das Freudengejauchze, das allnächtlich dort von den Helden erscholl; ergrimmt zog er in der Nacht in den Saal, nachdem die Helden, Sorge nicht kennend, nach der Sättigung schlummerten. Rasch tödtete er dreißig Thegen, ritterliche Dienstmannen des Königs und eilte des Fanges froh in seine Behausung. Der Morgen gab den grauenvollen Mord kund, nach der Freude erhob sich Geschrei und Wehklage, voll Gram war das Herz des Fürsten. In der nächsten Nacht kam Grendel und so fort, zwölf Jahre hindurch, Niemand wagte mehr in der Halle zu übernachten, unbewohnt stand der Häuser hehrstes, gebrochen war der Muth der Helden. Oft saßen diese beisammen zur Raune, zur geheimen Besprechung, was vorzunehmen gegen den Graus, oft verhießen sie in den Tempeln Opfer und Geschenke und flehten zum Geistilger Thor, dem Urfeind des Riesengeschlechts: es

war Alles umsonst, schwer lastete die „neidgrimme Nothqual, der Nachtübel größtes.“ —

Kunde davon kommt an den Hof Hygelak's [1]) und dessen Dienstmann Beowulf, der Sohn Ecgtheowe's, beschließt zu helfen. Mit fünfzehn Genossen, den tapfersten der Geaten, besteigt er einen Wogengänger, ein Schiff, das dem Vogel vergleichbar, auf dem Weg der Schwäne dahin zieht. Einen Tag dauert die Fahrt. Als sie landen am Strande der Dänen, reitet der Küstenwächter auf sie zu und fragt mit spähen Worten: „Wer seyd ihr, Brünnengerüstete, die ihr den brandenden Kiel über die Wasserbahn so wiegen ließet und jetzt die Schilde an's Land tragt?“ — Homerisch antwortet Beowulf: „Wir sind Geatenmänner, Hygelakes Heerdgenossen, wir haben an deinen Herrn wichtige Botschaft, sei du unser Führer. Hrodhgar will ich Kunde bringen, wie er frut — weise — und gut den Feind besiege, wenn er jemals ihn versagen soll.“ Der Wächter verwahrt das Schiff, dann führt er sie, bis sie den goldzieren Saalbau erblicken, und kehrt dann zur Küste zurück. —

Ueber den steinbunten Weg treten die Helden in die Halle; die Brünne glänzt, der Schild klingt, wie sie in Schreckgewanden einherschreiten; sie lehnen die Schilde an die Wand, stellen die Speere zusammen, behalten den Ringpanzer und den Helm, den oben Freyja zu Ehren ein goldener Eber schmückt. Ein Herold fragt nach Namen und Absicht und meldet dem König die Ankömmlinge. Hrodhgar kennt Beowulf und seine Stärke, kannte seinen Vater und heißt ihn freudig willkommen. Von den Helden bleiben einige bei den Waffen, um sie zu hüten, die andern werden mit Beowulf vor den König geführt. Beowulf führt das Wort, ohne Schwert will er Grendel besteh'n,

---

[1]) Er ist historisch; in den Gest. reg. Franc. heißt er Cochilaich, greift er im Jahre 515—20 Gallien an; Gregor. Tur. III. 3. meldet seinen Tod bei diesem Angriff. Unser Gedicht läßt ihn auf einem Zuge gegen die Friesen fallen. Leo, über Beowulf. Halle 1839 p. 1—18: Historische Anlehnung.

mit bloßem Griffe der Hand ihn vernichten; fällt er im Kampfe, möge der König ihm ein Grabmal errichten und seine Brünne, Welands Werk, an Hygelak senden. Der König dankt, zählt Grendel's Unthaten auf. „Sitz nun zum Schmause, siegfroh mit den Kämpen, in Heiles Wonne, wie dein Gemüth dich antreibt." — Ein Bank wird den Geaten im Biersaal geräumt, ein Hofdegen trägt den hellen Bierkrug und schenkt den süßen Schaumtrank; der Scalde singt heiter in Heorot, da war Heldenlust. — Eifersüchtig auf Beowulfs Ruhm beginnt der Däne Hunferdh mit Stichreden, dieß gibt Anlaß zu einer Zwischenerzählung. Beowulf erzählt, wie er mit Brecca, dem Fürsten der Brondingen, noch jung einen Wettkampf im Schwimmen unternommen. Fünf Tage und fünf Nächte schwammen sie im Winter neben einander im Meere, stahlgerüstet gegen die Haifische. Ein Sturm trennte sie, ein Unthier riß Beowulf in die Tiefe, hier bestand er Kämpfe mit den Nikeras, den Geistern, die im Wasser hausen [1]. Beowulf tödtete neun derselben und erreichte in der Frühe schwimmend das Land. So will Beowulf es nun auch mit Grendel aufnehmen. —

Hochgemuth hört das der König, groß wird der Helden Freude, der Gesang tönt und wonnesame Worte werden gewechselt. Da tritt herein Wealtheow, Hrodhgar's Gemahlin, freundlich grüßt die Goldgeschmückte die Mannen im Methsaal, das minnigliche Weib bietet den ersten Becher dem Fürsten. Dann wendet sie sich zu Jedem, der Jugend und Tugend, mit dem kostbaren Becher, bis sie zu Beowulf kommt; die mit Ringen geschmückte muthcrhabene Frau grüßt Beowulf, den Schirm der Geaten, sie dankt Gott, daß Einer dem Frevel ein Ende mache. Der kampfgestrenge Wehrmann nimmt aus ihrer Hand den Becher und spricht: „Das gelobte ich mir, das Sehnen eurer Leute zu erfüllen, oder im Kampf zu sinken, fest in Feindes Griffen. Wie ein Edler will ich kämpfen oder mein Ende in dieser Methhalle finden." Die Ruhmrede des Geaten gefiel

[1] Grimm, deutsche Mythologie. S. 276.

der Königin wohl; sie setzte sich dann neben den König. Von neuem erscholl der Gesang und Freude herrschte, bis der König zu ruhen begehrte. Da stunden die Männer auf, Hrodhgar sprach zu Beowulf zum Abschied: „Nie vertraute ich früher außer dir einem Fremden diesen Saal, schütze nun dieses Haus, achte der Ehre und thue deines Armes Stärke kund. Kein Wunsch sei unerfüllt, wenn du das löbliche Werk vollbringst."

Beowulf that nun Brünne, Helm und Schwert ab und legte sich zur Ruhe, der Pfuhl umfing sein Haupt, um ihn schlummerten die Helden. Da kam aus dem Moore unter Dunsthüllen Grendel, wallte unter Wolken und riß die Thüre mit Fäusten auf und trottete in die Flur. Von den Augen schoß ihm ein Leuchten des Schauers, der Lohe vergleichbar. Plötzlich faßte er einen der Schläfer, zerreißt und verschlingt ihn. Dann kommt er an Beowulf: der erhebt sich rasch, faßt Grendel fest und ringt mit ihm. Die Halle ertönt von den Tritten. Beowulf riß Grendel die Achsel weg, der tödtlich verwundet in den Sumpf floh. Arm und Achsel blieben da, ein offenes Zeichen des Siegs, das Volk der Seedänen war der Sorgen erledigt.

Am Morgen kamen die Fürsten von nah und fern, das Wunder zu schauen, mit Ruhm sprachen sie alle von Beowulf; manch Biederer sagte, daß unter des Himmels Wölbung kein Kämpe hehrer wäre, kein Schildträger würdiger, ein Reich zu beherrschen. Ein Dichter feiert Beowulfs That und stellt ihn höher als Sigmund, den Schirm der Männer durch kühne Thaten, den weitberühmtesten der Wanderer im Männervolke. Die Erlegung des Drachen, welche das Nibelungenlied Sigfrid beilegt, wird in dieser merkwürdigen Episode seinem Vater Sigmund zugeschrieben. — Hrodhgar kam mit der Königin, pries Beowulf: „Lieben will ich dich, bester Mann, als ob du mein Sohn wärest; selbst hast du dir's durch Thaten erworben, daß immer und ewig deine Tugend lebt, nach Kräften will ich dir lohnen." —

Nach Geheiß ward nun der Saal geziert. Goldgestickte Tapeten blinkten an den Wänden, ihre Bilder boten eine reiche

Wunderschau. Die Helden setzten sich zum Mahl und freuten sich der Fülle. Hrodhgar gab Beowulf einen Panzer, einen Helm, ein reichgeziertes Schwert zum Geschenk. Dann ließ für ihn der Fürst acht kostbar geschmückte Rosse in den Saal bringen; auf einem war des Königs Kriegssattel. Sofort ließ der König jedem der Helden, die mit Beowulf gekommen, reiche Geschenke austheilen und zahlte denjenigen, den Grendel zerrissen, in Gold. Nach altdeutscher Sitte hatte jeder Mann seinen bestimmten Preis; obschon Hrodhgar nicht der Mörder war, so bezahlte er das Wehrgeld dennoch, aus Großmuth. —

Sang und Klang war im Saale, das Lustholz — die Harfe ward ergriffen und der Scop sang ein Lied, es schildert den Kampf der Dänen Hengest und Hnäf gegen den Friesen Finn. Das Lied — es bildet die dritte Episode — erhob die Freude, und Wein ward aus Wunderfässern geschenkt. Da kam Wealtheow die Königin herein unter goldener Krone, sie wandte sich mit freundlichem Zuspruch zum König, zu den Mannen, zu Beowulf, sie sprach ihn freundlich an, gab ihm zwei Armringe von gewundenem Gold, einen Mantel und den herrlichsten Halsring; nie hat der Dichter von einem schöneren Schatzkleinode gehört. „Brauch diesen Ring gesund o Beowulf und genieß der Volkskleinode und gedeihe froh. Sei meinen Söhnen Lehrer, ich will dir's lohnen. Du wurdest erfunden, daß fern und nah dich immer die hochsinnigen Helden ehren.“ Dann ging sie zu Hrodhgar und Lust und Freude herrschte, bis der König zur Ruhe ging. Die Helden machten sich im Saale die Bänke zurecht, thaten Polster darauf und legten sich nieder; über'm Haupt hing der Schild; am Bank sah man Helm, Brünne und Geer, stets wollten sie zum Streite gerüstet sein.

Da kam Grendels Mutter, eingedenk ihres Leides, um für ihren Sohn Rache zu nehmen. Alles sprang auf, als sie in den Saal trat, manches Schwert ward gezückt. Rasch suchte sie fortzukommen als sie entdeckt war, einen der Edelinge aber, des Königs Liebling, faßte sie und schleppte ihn mit zum Moor. Beowulf schlief dießmal in einem andern Gemach. Jammer

war in Heorot. Der König entbot frühe Beowulf zu sich, die Halle erdröhnte, als er mit seinem Gefolge in den Saal schritt. Als Beowulf vom König die Unthat vernahm und daß man im Moore zwei Ungeheuer gesehen, wovon eines einem Weib glich, als der König ihn bat, auch Grendels Mutter zu vernichten und ihm's mit Ehrengeschenken zu lohnen versprach; beschloß Beowulf auch diesen Kampf zu bestehen, verhieß er: „Nicht zum Holme entkommt sie, nicht in den Bauch der Erde, noch in des Berges Holzung, noch in des Weltmeers Grund."

Man brach auf zum Moor, überstieg steile Steinklüfte, enge Einwege, unkunde Bahnen, bis man Bergesgehölz überm grauen Stein erblickte. Unten stand blutiges Wasser, an der Holmklippe erblickte man des Verschwundenen Hauptnetz. Im Wasser tummelten sich Seedrachen, Nichse, Gewürm. Hier war Grendels Behausung. Beowulf bat den König um Schutz für die Genossen, wenn er erliege und daß er seine Geschenke an Hygelak sende und stürzte sich dann, ohne der Antwort zu harren, in die Wellen.

Die Mordgrimme merkte schnell, daß ein Menschenkind den Abgrund besuche; rasch griff sie nach Beowulf, ihre Finger konnten aber sein Streithemd nicht durchdringen; sie trug ihn nun nach ihrem Bau. Beowulf war von Seethieren verwundet und geschwächt. Er sah, daß er in der Halle des Hasses wäre, wo keine Woge ihn schädigte, ein bleicher Schimmer ließ ihn das mächtige Meerweib erkennen. Er begann den Kampf, aber die Klinge faßte nicht an, da warf er die Waffe weg und ergriff Grendels Mutter an der Achsel, sie aber brachte ihn zum Falle, nahm ihr breites Messer, um den Sohn zu rächen. Den Helden rettete sein Brustharnisch. Der Sieger im Walfeld, Wodan, des Ruhmes König, rettete Beowulf; dieser kam los, ergriff ein altes eotensches Schwert, das er zur Seite liegen sah und erschlug damit die Gegnerin. Grendels Leiche sah er da, hieb ihr das Haupt ab, im Blute schmolz das Schwert bis zum Griff. Vom Blute ward die Brandung roth, die Dänen, die oben standen, meinten, Beowulf sey getödtet und

kehrten zurück. Beowulf nahm Grendels Haupt und den Schwertgriff und schwamm empor. Jubelnd empfingen ihn die Genossen, lösten dem Müden Brünne und Helm; Grendels Haupt ward von Vieren getragen. So kehrten sie zur Halle zurück. Beowulf zeigt dem Könige Grendels Haupt, schildert den Kampf und schenkt ihm den Schwertgriff, Runen sind darauf gegraben, die erzählen, wie einst die Giganten vom Meere verschlungen wurden. Dann dankt in hochfliegenden Worten Hrodhgar Beowulf; Worte der Weisheit fließen von seinen Lippen. Den Helden, der auf dem Hochpunkte seines Lebens steht, warnt er vor Uebermuth. Dann heißt er ihn zum Mahle sich setzen. Als mit dunklem Helm die Nacht die Erde bedeckte, ward Beowulf in ein hohes golgeschmücktes Gemach geführt. Der Gast schlief darin, bis wie ein Vogel der Tag sich emporschwang und das blinkende Feldzeichen Gottes, die Sonne, hell zu kommen begann. Die Helden wollten heimkehren.

Beowulf nimmt Abschied. Hrodhgar rühmt dessen weise Rede. Zwischen Dänen und Geaten sey in Zukunft Treue und Friede. Dann beschenkt Hrodhgar die Gäste reichlich, und der silberhaarige Greis umarmt den besten Degen zum Abschied, ihm war der Mann zu lieb, daß er diese Herzthräne nicht verhalten konnte, denn er denkt ihn nicht wieder zu sehen. Reichbeladen gehen sie über die grasige Ebene zum Schiff. Das Segel schwoll und rasch ging die Fahrt von Statten, bald landeten sie an der Küste der Geaten. Beowulf stieg an's Land. Die Weltleuchte schien, der Stern von Süden her. Hygelak ließ das Haus schmücken. Der Empfang wird geschildert, Rede und Gegenrede sind ächt homerisch, auch in Episoden. Beowulf gab edelmüthig die meisten Geschenke, die er vom Dänenkönig erhalten, an Hygelak und der Dichter bemerkt dabei: „So soll der Verwandte thun, nicht der Untreue Netz Anderen flechten, mit finsterer Kraft dem Verwandten den Fall bereiten. So ehrte sich Beowulf in guten Thaten, betrug sich mannhaft, nie schlug er trunken die Heerdgenossen, nicht war herb ihm die Sache, obschon er unter dem Mannvolke die meiste Kraft besaß."

Schimpf war es für die Geaten, daß sie ihm früher mißtrauten, ein Loos, das er mit vielen Helden in ihrer Jugend theilte. Hygelak machte ein Gegengeschenk, er gab Beowulf Schätze, ein Haus, einen Fürstenstuhl, einen Theil seines Reiches. Hygelak kam um auf einem Wikinger Zug, sein Sohn ward erschlagen, nun gelangte Beowulf zur Regierung und war fünfzig Jahre ein weiser König. —

Hier ist das Gedicht unterbrochen, die Handschrift hat durch Feuer gelitten und viele Stellen sind unleserlich. Der weitere Verlauf schildert Beowulfs Ende. Stets ging er glücklich aus dem Kampf, nur einmal erlag er, als er mit dem Drachen rang. Die Veranlassung zu diesem Kampfe war folgende: Aus einem edlen Geschlechte waren Alle im Kriege gefallen, nur ein alter Held war übrig geblieben. Er häufte einen Schatz — den jede Herrscherfamilie bei den Alten haben mußte, weil sie nur durch Geld ein Gefolge erhalten konnte, weil also Gold soviel als Macht war — in einer Höhle zusammen. Er sprach: „Behalte es nun Hügel, das Besitzthum der Edlen; die Wackern meines Geschlechts sind alle gefallen: Wer sollte noch dies Schwert führen, wer die wuchtvolle Schaale, das theure Trinkgefäß erheben? Die Fürsten schlafen den Todesschlaf, die diese Trutzhaube tragen konnten und so soll denn dieser Helm voll von Gold hier ruhen mit dem Recken. Nicht mehr soll dieser Panzer mit einem Helden in die Ferne ziehen. Nicht mehr tönt die Harfe, die Freude des Dichters, nicht mehr umkreist ein Habicht den Saal, kein schnelles Roß stampft mehr den Burghof. Bitterer Mord hat die Hochherzigen hingerafft.“ So klagte im Lebensüberdruß, wie er zu Zeiten des sinkenden Heidenthums oft sich darbot, der alte Held, schloß sich mit den Schätzen ein und starb in der Höhle. —

Geheimnißvolle Beziehungen sind aber nach der Ansicht der alten Deutschen an das Gold geknüpft. Nicht daß es, wie Justinus Kerner und Schubert uns lehren, mit den magnetischen Kräften des Menschen in freundlichem Rapport steht, nicht daß es, wie das Leben zeigt, als größtes Mittel der Macht

die Leidenschaften weckt, sondern, weil unterirdische Gewalten, Zwerge und Elben dasselbe hüten, die in „verkümmernder Seelenenge das bewegte Treiben der Menschen nicht lieben" [1]), der Mensch muß ihnen die Schätze abringen, aber Fluch knüpft sich an ihren Besitz, das Nibelungenlied führt diesen Satz in blutigen Zügen durch.

Nach dem Tode des Helden bemächtigte sich ein Drache der Höhle und hütete den Schatz. Als dieser einmal seine Wohnung verlassen hatte, fand ein landflüchtiger Geate die Höhle und nahm aus dem Schatze ein Kleinod, für das er Versöhnung sich erwirkte. In Wuth darüber spie der Drache Feuer über das Land und verbrannte die Häuser und bedrohte alles Lebendige. Beowulf beschloß, das Land von diesem Schädiger zu reinigen und einen Kampf mit dem Unthier zu bestehen. Selbzwölfst ging er den Bau zu sehen; als er in dessen Nähe kam, ließ er die Gefährten zurück, denn er wollte allein mit dem Drachen kämpfen. Auf das Vorgebirg setzte sich der König, sein Geist war düster und bereit zum Kampftod, das Schicksal war nahe, das den Greis grüßen sollte. In Ahnung des Todes überschaute er sein Leben. Dann erhob sich der Held und schritt gewaffnet in das Steingeklüft. Der Drache stürzt zum Streit heran, das Kampfgetös wird schrecklich. Wiglaf sieht seinen König in Noth und eilt herbei. Beide tödten den Drachen, Beowulf aber ist am Halse tödlich verwundet; der greise König wird von Wiglaf aus der Höhle getragen, mit Wasser gelabt, er freut sich des Anblicks seiner Schätze, schenkt Wiglaf den Halsring und ernennt ihn zu seinem Nachfolger. Noch bestimmt er, wie er beerdigt seyn will: „Heißet die Streitkühnen einen Hügel errichten blinkend am Ufer der Meerbrandung; meinem Volk soll er zum fernen Gedächtniß hoch sich heben auf dem Vorgebirg, daß die Seefahrer ihn nennen Beowulfs Hügel, wenn die Brentinge über der Fluten Nacht fern-

---

[1]) Leo, Beowulf S. 104, Anm.

hin treiben.“ — Dann stirbt der greise König. Das Gedicht schließt mit der Schilderung der Todesfeier. — Um den Leichenhügel reiten die Edelinge, preisen Beowulf als der Weltkönige und Männer mildesten und als freundlich dem Volke. —

Dieß ist der Inhalt dieses merkwürdigen, dieses ältesten deutschen Heldengedichts. Es ist ein frisches lebendiges Gemälde vom öffentlichen und Familienleben der altdeutschen Edelinge zur Zeit der Völkerwanderung, vom Geist, der jene Zeit beseelte, zugleich von dem Geschick der alten epischen Dichter, Kämpfe und Schlachten zu beschreiben. Nicht zu verkennen ist der Sinn für das Leben der Natur und die Kraft, sie zu schildern: mit wenigen Worten, aber trefflich ist die Einöde gezeichnet, in der Grendel haust, der Eindruck, den der Aufgang oder Untergang der Sonne macht: „Da kam hell vom Osten das Licht Gottes über die Lande her, das flimmernde Banner, die Fluthen schwaderten, so daß ich die Seeküste sehen konnte, die windreichen Wälle“ u. dgl. — Das Beowulfslied ist eines der ältesten Denkmäler der angelsächsischen Sprache [1]), es ist uralt heidnischen Ursprungs, aus früheren Liedern zusammengesetzt. Deutlicher als aus dem Nibelungenlied blicken aus dem Beowulfsliede altheidnische Mythen hervor [2]); zwei Beowulf sind zu unterscheiden, ein mythischer, ein Stammgott und Bekämpfer geisterhafter Wesen, und ein historischer Beowulf, ein Besieger feindlicher Volksstämme. Beide sind im Gedichte zu Einem verschmolzen, der mythische hat aber das Uebergewicht. Den Dichter kennen wir nicht, vermuthlich liegt eine Sammlung alter Lieder zu Grund; Ueberarbeitungen hat das Gedicht mehrere gefunden [3]). In seiner gegenwärtigen Fassung ist das Ganze von einem Christen zusammengestellt, der das Gedicht liebte und seinen Landsleuten erhalten wollte: er strich vorzugsweise die heidnischen Stellen, setzte christliche Verse

---

[1]) Grimm, Gramm. I. 222.

[2]) Ettmüller, Handbuch der deutschen Literaturgeschichte. Leipzig 1847. S. 33.

[3]) Vgl. Kemble, Einleitung zum Beowulfsliede.

dazwischen [1]); die Geister der Tiefe und die Drachen ließ er bestehen, denn daran glaubten noch die christlichen Deutschen. Seine gegenwärtige Fassung hat das Gedicht unzweifelhaft aus der Zeit Alfreds, sein Ursprung aber fällt in die Zeiten einer der letzten Auswanderungen der Angeln aus Nordalbingien nach England [2]).

Das Gedicht „Die Erzählung Widsidhs des Sängers der Myrginge" [3]) erzählt die Fahrten eines Dichters. Der König der Myrginge Eadgils sandte seine Gattin Ealhilde zum Gothenkönige Eormenrike. Widsidh begleitete die Königin und nennt uns nun die Völker und Fürsten, die er kennen lernte: dabei nennt er eine Reihe von Geschlechtern von Edlen, bei denen er auf einer andern Reise gewesen [4]). An diesen Reisebericht kamen später weitere Namen hinzu, als England bekehrt wurde, die Völkernamen der Bibel, so daß das Gedicht vielleicht als kurzer Inbegriff der Völkerkunde von Geschlecht zu Geschlecht mit Namen vermehrt wurde. Die Namen sind nicht nach geographischer Ordnung, sondern nach der Alliteration zusammengestellt. Ein ungeahnter Reichthum von Namen von Volksstämmen tritt uns hier entgegen. Das Gedicht ist noch vielfach Problem, ist aber für die Sagengeschichte hochwichtig. — Mit diesen Gedichten sind vielleicht noch einige von den kleineren,

---

[1]) Ettmüller hat sie in seiner Uebersetzung genau abgesondert.

[2]) Leo, über Beowulf S. 19, gegen Mone, der das Gedicht für eine Uebersetzung aus dem Dänischen hält, mit den Dänen wäre es nach England gekommen, wahrscheinlich in Northumbrien übersetzt. Untersuchungen der deutschen Heldensage. Quedlinburg 1836. S. 129—36. Dagegen spricht, daß gerade die eigenthümlichsten Züge der nordischen Sagenwelt ganz fehlen, daß selbst die Hervorhebung geographischer Beziehungen nicht auf dänischen Ursprung hinweist.

[3]) Vidsidhes spell Myrginga scopes.

[4]) Oder auch nicht gewesen ist, denn das ie waes wid ist vielleicht bildlich zu verstehen, daß er geistig bei ihnen war, d. h. sie kennt, von ihnen weiß.

die uns erhalten worden sind, in den Zeiten vor der Bekehrung entstanden [1]).

Als die Angelsachsen Christen wurden, nahm ihre Poesie einen neuen Aufschwung. Die tiefe Erregung der Gemüther mußte sich in der Dichtung aussprechen, die Religion ist ja so nahe verwandt mit der Poesie, das Christenthum hat so viele Sänger begeistert. Aber nicht blos für den Lyriker, sondern für den Epiker war überreicher Stoff geboten, der Kreis seiner Anschauungen ward erweitert und vertieft. Von den erbleichenden Bildern der alten Götter, der alten Stammeshelden wandte sich sein Blick auf die Schicksale der Menschheit, auf die großen Thatsachen der Erlösung, auf die Thaten der Märtyrer, der Heiligen, der Helden des Glaubens und christlicher Thaten, auf die Entstehung und das Ende aller Dinge. In der Schilderung der Kämpfe der Israeliten weht der alte kriegerische Geist; mit Vorliebe werden Schlachten geschildert, werden die Rüstung der Helden, die Lindenschilde, die Geere, die Helme erwähnt, werden Heereszüge beschrieben: wie die Schilde glänzten, die Trommeten sangen, die Fahnen flatterten, wie die Thiere des Krieges dem Heere folgten, dunklen Fittigs der Rabe und der Wolf hungrig nach Beute [2]). Die Form der Dichtung blieb dieselbe, aber so pflanzte sie sich fort in der Erinnerung von Mund zu Mund, von Geschlecht zu Geschlecht; niedergeschrieben wurden die meisten Gedichte wahrscheinlich erst von Alfred an, und daher ist der westsächsische Dialekt zu erklären, der durch Alfred bei den Sachsen zur Schriftsprache wurde. — Eine Menge religiöser Dichtungen muß vorhanden gewesen seyn vor Alfred: Aldhelm, der 709 starb, wird von Alfred der Vater der angelsächsischen Dichtung genannt, auch Beda war berühmt als angelsächsischer Dichter [3]). Bonifacius citirt in seinen

[1]) Z. B. Thaet gebrocene burhraeced. Der gebrochene Burgstall. Mone, Untersuchungen der teutschen Heldensage. S. 136. Conybeare l. c. S. 253.

[2]) Thorpes Caedmon. p. 187.

[3]) Wir besitzen nur noch einige Verse, die er kurz vor dem Tode sprach.

Briefen angelsächsische Verse [1]). Allein bis jetzt ist von den religiösen Dichtungen vor Alfred nur ein Theil der Kädmonischen gefunden worden. Ueber den Northumbrier Kädmon gibt Beda [2]) folgenden psychologisch höchst merkwürdigen Bericht:

„Im Kloster der Abtissin Hilda war ein Bruder durch göttliche Gnade besonders ausgezeichnet, denn er pflegte religiöse Gedichte zu machen, so daß er Alles, was er durch Uebersetzer aus der heiligen Schrift lernte, in ganz kurzer Zeit in die lieblichsten Verse in englischer Sprache kleidete. Seine Gedichte haben Viele zur Verachtung der Welt und zur Sehnsucht nach dem Ewigen angeregt. Andere versuchten sich nach ihm in religiösen Gedichten in anglischer Sprache, aber Keiner kam ihm gleich. Denn nicht von Menschen und durch menschlichen Unterricht lernte er die Kunst des Gesanges, sondern vom Himmel kam ihm diese Gabe. Darum vermochte er auch nie ein frivoles oder eitles Gedicht abzufassen, sondern nur religiöse Lieder flossen von des Frommen Lippen. Bis in seine besten Jahre lebte er im weltlichen Stand und hatte nie Etwas von Gedichten gelernt; weßhalb er zuweilen beim Gelag, wenn der Fröhlichkeit wegen Alle singen sollten, sobald er sah, daß die Harfe [3]) an ihn kam, mitten vom Essen aufstand, hinaus ging und nach Hause eilte. — Als er dieß einmal wieder so machte, das Haus verließ und in den Stall der Thiere eilte, die er gerade in jener Nacht bewachen sollte und er, da es schon spät war, zu schlafen anfing, so sah er im Traume eine Gestalt auf sich zutreten, ihn grüßen und beim Namen rufen. Kädmon, rief sie, singe mir Etwas. Ich verstehe nicht zu singen, antwortete Käd-

---

Denkmale des Mittelalters. St. Gallens altteutsche Sprachschätze, Gesammelt und herausgegeben von Hattemer. I. Bd. Einleitung. St. Gallen 1844.

1) Wright, l. c. p. 21.

2) Hist. ecl. IV. 24.

3) Alfred übersetzt ubi appropinquare sibi citharam cernebat mit thonne he geseah tha hearsan him nealaecan, in seiner Uebersetzung des Beda.

mon, und habe darum den Tisch verlassen, weil ich nicht singen kann. — Aber du mußt mir singen, entgegnet die Gestalt. — Was soll ich denn singen? fragte Kädmon. Singe vom Anfang der Dinge. Sogleich begann Kädmon Verse zu singen, wie er sie noch nie gehört hatte, zum Lob seines Schöpfers; ihr Inhalt ist ungefähr der: „Nun müssen wir den Urheber des Himmelreiches, die Macht des Schöpfers, seinen Rath, die Thaten des Vaters des Ruhmes loben. Wie ist er, da er doch der ewige Gott ist, der Urheber aller dieser Wunder geworden, der zuerst für die Menschen den Himmel zum Dache machte, dann die Erde schuf, er der Schützer des Menschengeschlechts [1]?" Dieß ist der Sinn, nicht aber die Ordnung der Worte, die Jener im Schlafe sang, denn auch die besten Gedichte können ohne Nachtheil für ihre Schönheit und Würde nicht aus einer Sprache in die andere übersetzt werden. Als Kädmon vom Schlafe aufstand, wußte er diese Verse auswendig und machte bald andere dazu, die der Gottheit würdig waren. — In der Frühe ging er zu seinem Oberen [2]) und erzählte es ihm und wurde dann vor die Abtissin gebracht. In Gegenwart vieler gelehrten Männer mußte er hier seinen Traum erzählen und das Gedicht vortragen, damit alle prüfen konnten, was an dem Gedichte wäre und woher es käme. Alle erkannten, daß Kädmon die Gabe der Dichtung von Gott erhalten habe. Sie erklärten ihm dann eine Stelle der heiligen Schrift und trugen ihm auf, ihren Inhalt in Verse zu bringen. Er ging weg und brachte ihnen in der Frühe das schönste Gedicht darüber. Die Abtissin hieß ihn nun Mönch zu werden und nahm in ihn das Kloster auf und gab den Auftrag, daß man ihm ganze Theile der heiligen Schrift erkläre. Kädmon behielt Alles, was er gehört hatte, trug es in sich herum [3]) und verwandelte es in

---

[1]) Alfred hat in seiner Uebersetzung des Beda uns die angelsächsischen Verse aufbewahrt.

[2]) Villicus übersetzt Alfred mit tungerefa.

[3]) Beda braucht ein eigenes Bild: quasi mundum animal ruminando.

das lieblichste Gedicht und dadurch, daß er es schöner wider-hallen ließ, machte er seine Lehrer zu seinen Zuhörern. Er besang aber die Schöpfung der Welt und den Ursprung des Menschengeschlechts, und die ganze Geschichte der Genesis, den Auszug Israels aus Egypten und den Einzug in das gelobte Land, und die meisten andern Geschichten der heiligen Schrift, die Menschwerdung, das Leiden, die Auferstehung, die Himmelfahrt des Herrn, die Ankunft des heiligen Geistes, die Schrecken des jüngsten Gerichts, die Qualen Gehennas, die Freuden des Himmels. Noch machte er viele andere Gedichte über die Wohlthaten und Gerichte Gottes." — Kädmon starb 680. Beda erzählt noch, wie er die Stunde des Todes vorausgesehen und wie er gottergeben dahingegangen sei. Kädmon wurde wegen seiner Verdienste um die christliche Poesie von den Sachsen unter die Zahl der Heiligen gesetzt und am 11. Februar sein Gedächtniß gefeiert [1]).

Diese Angabe Beda's über Kädmons Entwicklung ist als Mönchsfabel vielfach angegriffen worden [2]), obschon Beda als wahrhaftig gilt und noch ein Zeitgenosse von Kädmon ist. Wie nahe lag die psychologische Erklärung! Bei so außerordentlichen Naturen, wie Kädmon unleugbar eine war, ist der Gang so wunderbar verschieden: bei den Einen stimmt innere Kraft und äußeres Schicksal zusammen und eine günstige Sonne lockt Blume auf Blume aus ihnen hervor, auch Regen und Sturm fördert nur ihr Wachsthum. Andere ersticken, in ungünstiges Erdreich versetzt, oder bringen nur langsam Früchte. Fälle, daß plötzlich ungeahnte große Kräfte an Menschen sich zeigen, daß Leistungen auf einmal vollendet hervortreten, wie Athene aus dem Haupte Jupiters, erscheinen hin und wieder in der Geschichte [3]). Kädmon hatte für den Schatz großer und edler Gefühle, den seine

---

1) Die Stellen darüber bei Thorpe, Some account of Caedmon p. XXX.

2) Neuerlich noch von Ettmüller. D. L. 135—139.

3) Um nur ein Beispiel anzuführen, erinnere ich an Jacob Böhme, in dem der Blick auf ein zinnenes Gefäß den philosophischen Genius erweckte.

Brust verschloß, den Ausdruck noch nicht gefunden. Im schmerzvollen Gefühle, das immer aus der dunkeln Ahnung von einem Beruf entsteht, den man nicht erreicht hat, stößt er die Harfe beim Gelage von sich und flieht die Freuden der Gesellschaft. Der Moment der Reife war gekommen, in seinem Traume spiegelt sich der Kampf zwischen Beruf und jener Schüchternheit, die oft hochbegabte Individuen lange vom Ziel ihrer Träume zurückhält, weil ihnen das Ideal am lebhaftesten vorschwebt. Die Natur siegt bei Kädmon, das glühende Metall hat die Hülle gesprengt, es ergießt sich nicht blos in feurigem Strome, sondern es fügt sich auch gleich in schöne Formen. Dies beweisen die noch erhaltenen Gedichte Kädmons [1]). Sie bestehen aus zwei Theilen. In dem ersten ist der Fall der Engel und die Empörung Satans besonders ausführlich. Satan hält eine Rede, so kräftig, daß man Kädmon den Angelsächsischen Milton nennt; Andere glauben, Milton habe Kädmon gekannt und benutzt. Eva's

---

[1]) Usher gab ein Manuscript religiöser Poesien an Junius, der sie unter dem Titel: **Caedmonis monachi paraphrasis poetica Geneseos ac praecipuarum sacrae paginae historiarum. Amst.** 1655 herausgab. Eine schöne Ausgabe veranstaltete die **Society of Antiquaries in** London, sie erschien unter dem Titel: **Caedmons metrical paraphrase of parts of the holy scriptures, in Anglosaxon, with an english translation, notes and a verbal index by Benjamin Thorpe. London** 1832. In Deutschland hat Bouterwek eine Ausgabe veranstaltet. Göttingen 1850. — Das Manuscript ist mit bildlichen Darstellungen geschmückt, die im 24sten Band der **Archaeologia** oder **miscellaneous tracts relating to antiquity, London** 1832, abgedruckt sind, ein Beitrag zur Kunstgeschichte des Mittelalters. — Palgrave — **Observations an the history of Caedmon** — meint, Kädmon sei nicht der rechte Name des Dichters, er komme von b'Kadmon (קדמון), wie im Targum Onkelos die Genesis heiße, aus der der Dichter seinen Stoff genommen; die Geschichte von den gefallenen Engeln sey aus rabbinischen Quellen geschöpft; hebräisch wurde damals in England gelehrt. — Allein Beda nennt den Dichter Kädmon! — Von Kädmon muß Kunde an den Hof Ludwigs des Frommen gedrungen seyn. So scheint eine Stelle bei Hincmar gedeutet werden zu müssen. **Bibliotheca patrum. Paris 1644. Vol. XVI. p. 609.**

Verführung ist reizend geschildert. Der Auszug Pharao's ist wie der eines sächsischen Heeres, überhaupt zeigt sich der kriegerische Geist der Angelsachsen in diesem Gedicht. Im zweiten Theile ist besonders der Sieg Christi über die Hölle ausführlich. Möchte uns mehr von diesem ausgezeichneten Dichter erhalten seyn!

Durch die Glaubensboten kam die Kenntniß der lateinischen und griechischen Sprache und Literatur nach England und mit solcher Lernbegier und solchem Ernst gaben sich die Angelsachsen diesen Studien hin, daß England im achten Jahrhundert ein eben so wichtiger Mittelpunkt für die Literatur ward als Italien selber [1]).

Im Jahr 668 setzte Papst Vitalian auf den Stuhl von Canterbury einen Griechen, den Cilicier Theodor, den ein Mönch Hadrian nach England begleitete. Beide waren gründliche Kenner griechischer und römischer Literatur und regten zum Studium derselben in England sogleich an. Beda erzählt [2]), wie zahlreiche Schüler sich um sie sammelten, wie diese neben der Theologie noch in der Dichtkunst, Astronomie, Mathematik unterrichtet wurden; noch lebten Schüler von ihnen, welche die lateinische und griechische Sprache so gut kannten, wie ihre Muttersprache. Bald versuchten sich die Angelsachsen in eigenen Leistungen. Aldhelm — 656 bis 709 — aus dem königlichen Geschlechte von Wessex, kam als Knabe in die Schule Adrians, später zu den Mönchen von Malmesbury, die er aber wieder verließ, um noch einmal in Kent zu den Füßen Adrians zu sitzen. Später kehrte er nach Malmesbury zurück, ward hier der Lehrer der Mönche und seine Kenntnisse, seine Lehrgabe galten als so ausgezeichnet, daß aus Frankreich und Schottland Schüler ihm zuströmten. Sein Biograph Faricius [3]) erzählt, daß

---

[1]) Mignet, Comment l'ancienne Germanie est entrée dans la société civilisée de l'Europe occidentale et lui a servi de barrière contre les invasions du nord. Paris 1841.

[2]) Hist. eccl. IV. 2.

[3]) Giles, Sancti Aldhelmi ex abbate Malmesburiensi episcopi Schireburnensis opera quae exstant. Oxonii 1844. p. 355—382.

er das Griechische las und sprach wie ein Grieche, daß er hebräisch verstand und die Psalmen und andere Theile der Schrift in der Ursprache las. Zwischen 680—83 [1]) ward er Abt von Malmesbury, das ein Sitz der Wissenschaft wurde. Aldhelms Ruf drang bis nach Rom und auf die Einladung Papst Sergius I. unternahm Aldhelm eine Reise dahin. 705 ward Aldhelm Bischof von Sherburn; er starb 709. — Aldhelm hatte einen großen Namen als angelsächsischer Dichter. Wilhelm von Malmesbury erzählt, daß noch zu seiner Zeit, im zwölften Jahrhundert, Aldhelms Gedichte im Munde des Volkes fortlebten. Alfred erzählt in seinem Notizenbuch von ihm: Mit Schmerz habe Aldhelm bemerkt, daß die Landleute nach der Messe schnell die Kirche verließen, um ihren Geschäften abzuwarten und die Predigt nicht mehr anhörten; er habe sich sofort — es war in seiner Jugend — als Sänger verkleidet und sich bei einer Brücke aufgestellt, über welche die Landleute gehen mußten; er habe ihnen heitere Lieder gesungen, sie blieben bei ihm stehen und hörten ihn gerne und oft. Nach und nach ging er zu Ernstem über, das Lied fesselte sie und sie hörten so eine Predigt, ohne daß sie es wollten. Auch soll Aldhelm die Psalmen in die angelsächsische Sprache übersetzt haben. — Von diesen angelsächsischen Dichtungen ist jedoch Nichts auf uns gekommen; dagegen haben sich einige seiner lateinischen Schriften erhalten, die einst in großem Ansehen standen [2]). Aldhelms lateinischen Dichtungen

---

[1]) Wright, l. c. 213. Mit Bezug auf Baronii Annales XI. p. 571.

[2]) De laudibus virginitatis, sive de virginitate sanctorum, in Prosa, namentlich für die Legende wichtig, Aldhelm benutzte Quellen, die verloren gegangen sind; de laudibus virginum in Versen, de octo principalibus vitiis. — Epistola ad Acircium sive liber de septenario et de metris, aenigmatibus ac pedum regulis. Mit Stolz wendet er am Schlusse die Virgilischen Verse auf sich und die Sachsen an:

Primus ego in patriam mecum (modo vita supersit),
Aonio rediens deducam vertice Musas:
Primus Idumaeas referam tibi, Mantua, palmas.

Dazu einige Sendschreiben.

schadet es, daß er angelsächsischer Dichter ist, die angelsächsische Redeweise klingt ins Lateinische hinüber und macht dasselbe oft schwülstig; man fühlt es seinen Versen ab, daß er sie zuerst angelsächsisch gedacht und dann in's Lateinische übersetzt hat. Leichtigkeit der Auffassung, Beweglichkeit des Geistes, bisweilen ein kühnes Feuer der Begeisterung zeichnen Aldhelm aus.

Zu höherem Ruhm als Aldhelm erhob sich Beda. Er ist geboren 673 auf dem Gebiet von Wearmouth, kam im siebten Jahre in dieses Kloster und ist hier und im verbündeten Nachbarkloster Jarrow sein ganzes Leben hindurch verblieben. Seine Zeit verfloß in Studien und frommen Uebungen, seine Thaten sind seine Bücher. Im neunzehnten Jahre ward er Diacon, im dreißigsten Priester; damals schon war sein Ruf so groß, daß Papst Sergius I. ihn nach Rom einlud; der frühe Tod dieses Papstes hat die Reise Beda's verhindert. Vielleicht hätte er bescheiden nur im Kreise seiner Schüler gewirkt, wenn ihn nicht sein Abt und sein König zum Abfassen gelehrter Werke aufgefordert hätten. Er hat viel geschrieben und die Strahlen der Bildung seiner Zeit in dem Brennpunkt seines Geistes gesammelt. Ueber den Geist seiner Schule und über seinen Eifer für die Wissenschaft ist in einem Schreiben seines Schülers Cuthbert ein rührendes Zeugniß erhalten: Beda litt in seinem letzten Jahre an Engbrüstigkeit, aus dem Schwinden seiner Kräfte fühlte er die Nähe des Todes. Dennoch ertheilte er jeden Tag Unterricht und arbeitete eifrigst, noch zwei Bücher vollständig zu übersetzen, das Evangelium des heiligen Johannes und eine der gelehrten Schriften des Isidor von Sevilla; er sagte: „Ich will nicht, daß meine Schüler Etwas mißverstehen und nach meinem Tode ohne Nutzen arbeiten.“ Am Himmelfahrtstag ward der Athem sehr schwer, die Füße schwollen an, die Nähe des Todes machte sich bemerklich; deßungeachtet dictirte Beda den ganzen Tag, „Schreibet doch recht eilig, ich weiß nicht, wie lange ich noch lebe.“ Die Nacht brachte er im Gebete zu. Im Gefühl des nahen Todes und im Eifer, seine Arbeit zu vollenden, dictirte Beda am andern Tage bis drei Uhr. Die

Schüler müssen zu einer Prozession, einer bleibt bei ihm. „Jetzt fehlt nur noch ein Capitel, theurer Lehrer; kommt es dich schwer an, wenn wir fortfahren?" — „Nein, nimm deine Feder und schreibe schnell!" Dann vertheilt er einige Sachen von Werth, Weihrauch, Pfeffer, Tücher als Andenken an seine weinenden Freunde und Schüler. Zur Vollendung fehlt nur noch ein Vers, der Knabe hat ihn geschrieben. „Jetzt ists fertig," ruft er freudig aus. „Ja jetzt ists fertig," sagt Beda, läßt sich zu seinem Betstuhl bringen und haucht während eines Gebetes seiner Schüler den Geist aus. —

Beda's Wirksamkeit reicht weit über den engen Kreis seines Daseyns hinaus, das ganze Mittelalter las und benützte seine Schriften und ist seines Lobes voll. Die Angelsachsen waren stolz auf ihren Landsmann, den sie den Crystall Englands nannten, Bonifacius hieß ihn die Leuchte der englischen Kirche und verpflanzte seine Werke nach Deutschland. Die Kirche hat in Anerkennung der großen Verdienste Beda's den 24. Mai zu seinem Gedächtnisse bestimmt und auf dem Concil zu Achen ward er als ein Kirchenvater anerkannt. —

Man erstaunt beim Anblick seiner vielen Schriften über die Thätigkeit dieses Mannes [1]. „Er war von einer himmlischen Weisheit erfüllt, meint der Mönch Wilhelm von Malmesbury, daß er in der Zeit eines so kurzen Lebens so viele Werke vollenden konnte. Wie hätte Sünde in einer Seele wohnen können, deren Kraft stets der Erforschung der Wahrheit gewidmet war?" [2]) In der That, eine reine Seele spiegelt sich in seinen Schriften, sein Styl ist einfach und natürlich, seine Sprache ruhig und schmucklos, seine Auffassung ist klar. Für alles Große und Schöne ist seine Seele offen, ein edler Sinn für Wahrheit, für Gerechtigkeit, ein stilles Vertrauen auf die Vorsehung, auf den Sieg des Guten, weht wie Blumenduft uns

---

[1]) Das vollständige Verzeichniß der ächten Schriften in Giles Bed. opp. I. The life of Venerable Bede,

[2]) Will. Malm. p. 23 in Rerum Anglic. Script. Francof. 1601.

aus all seinen Schriften an. — Beda schrieb eine Reihe von Commentaren zum alten und neuen Testament, die allegorische Erklärung ist darin vorwiegend; seine Homilien verschafften ihm den Beinamen des Ehrwürdigen. Die Abhandlung über die Natur der Dinge enthält den Inbegriff der besten naturwissenschaftlichen Ansichten, die von Thales bis auf die Alexandriner und Plinius von Naturforschern aufgestellt worden sind; sie war lange das Lehrbuch der Naturwissenschaften in England. Die Abhandlung über die Zeitrechnung ist der Triumpf der tiefen und ausgebreiteten Gelehrsamkeit Beda's. Seine grammatischen und philologischen Schriften beweisen eine große Belesenheit in den griechischen und lateinischen Schriftstellern; in seinen eigenen Versen ist Beda correct und liebt altlateinische Formen. — Unter seinen historischen Arbeiten ist die Geschichte der englischen Kirche die Krone seiner Leistungen. Beda ward aufgefordert sie zu schreiben, und von den englischen Bischöfen, Klöstern, wahrscheinlich auch von den Höfen mit Urkunden unterstützt; selbst der Papst Gregor III. gab ihm Urkunden dazu. In sieben Jahren ward sie vollendet, sie umfaßt die Zeit von der Ankunft der Sachsen in England bis zum Jahr 731; über die ältere Geschichte Englands gibt er eine kurze Uebersicht. Treue in Benutzung der Quellen, objective Haltung, Klarheit in der Darstellung zeichnen das Werk aus, es ist eines der besten Geschichtswerke des Mittelalters und ist sehr angenehm zu lesen. „Wenn noch ein zweiter ähnlicher Mann vorhanden gewesen wäre, welcher mit demselben klaren, umsichtigen Blick, derselben treuen und frommen Gesinnung die weltlichen Angelegenheiten seiner Vorfahren hätte beschreiben können, wie Beda vorzugsweise von denen der Kirche schreibt, so hätte die Geschichte Englands beinahe als eine Offenbarung über das germanische Alterthum erscheinen dürfen." [1])

Beda ist aber nicht wie der Gipfel eines hohen Berges von der Sonne der Bildung beschienen, während zu seinen Füßen

---

[1]) Lappenberg, G. v. E. I. S. 205.

noch tiefe Nacht herrscht; das Licht der Cultur begann damals sich über ganz England auszugießen. Nicht blos die Mönche, sondern die Vornehmen, selbst Könige, liebten und begünstigten die Wissenschaften; und nicht blos Männer beschäftigten sich mit den Studien, sondern auch Frauen. Aldhelms Hauptwerke sind in lateinischer Sprache und für Frauen geschrieben; unter den Briefen des Bonifacius sind einige von Frauen verfaßt. Leobgitha, die Schülerin jener Eadburga, die ihm hin und wieder von ihr oder ihren Schülerinnen geschriebene Bücher für die Deutschen sandte, schickte Bonifacius Proben lateinischer Verse, die sie nach Eadburga's Anleitung verfaßt hatte [1]. Die Nonnen schrieben in lateinischer Sprache Leben von Heiligen, lasen die Bibel, beschäftigten sich mit Geschichte und Dichtung [2]. Die Angelsachsen hatten den Reisetrieb damals schon, der heut zu Tage die Engländer über die ganze Erde jagt. Rom, die Weltstadt, an die tausend und tausend große Erinnerungen sich knüpften, war stets das Ziel ihrer Wanderungen — es war mehr als heut zu Tage eine Reise in eine der Metropolen der Cultur und des Völkerlebens. Unter dem Vielen, was sie dort sahen und lernten, wurden sie auch mit guten Büchern bekannt, sie schrieben sie ab oder kauften sie. In den Klöstern war ein Theil der Mönche stets mit Abschreiben oder Ausmalen von Büchern beschäftigt. Bedeutende Büchersammlungen fanden sich in Canterbury, York, in dem Kloster Wearmouth. Alcuin zählt in seinem berühmten Gedichte über die Bischöfe von York [3] die Bücher der dortigen Bibliothek auf und sagt: „Dort findest du die Spuren der alten Väter, Alles was Rom hat, was classisches Griechenland den Lateinern überlieferte, oder was aus dem Quell der Offenbarung der Hebräer trank, was Afrika in strömendem Lichte ausgoß. Was Vater Hieronymus dachte, Hilarius und der Bischof Ambrosius, was

---

[1] Epist. Bon. 36.

[2] Aldhelm, de laud. virg.

[3] De pontificibus et sanctis ecclesiae Eboracensis poema. Autore Flacco Alcwino. Gale I. p. 701 v. 1536—62.

Augustinus und der heilige Athanasius, was der alte Orosius verfaßte; was der große Gregor lehrt und Papst Leo, Alles, worin Basilius und Fulgentius strahlen und Cassiodor und Johannes Chrysostomus. Was Aldhelm lehrte und Beda der Meister, was Victorinus schrieb und Boethius und die alten Geschichtschreiber, Pompejus, Plinius und der scharfsinnige Aristoteles, und der gewaltige Redner Tullius Cicero. Auch was Sedulius singt und Juvencus, Alcuinus und Clemens, Prosper, Paulinus, Arator, was Fortunatus und was Lactantius geleistet haben. Virgilius Maro ist dort, Statius, Lucanus und der Gründer grammatischer Kunst Quintilian und was nach ihm die Meister schrieben, Probus und Phocas, Donatus, Priscianus, Servius, Euticius, Pompejus, Comminianus. Noch sehr viele andere wüßtest du dort, o Leser, ausgezeichnet in Studien, Meister in Kunst und Rede, die mit klarem Geist große Werke schrieben, deren Namen zu nennen für dieses Gedicht zu weitläufig wäre, als daß meine Laute es gestattete." So weit Alcuin. —

Aus anderen — namentlich Beda — können wir von Schriftstellern, die viel gelesen werden mußten, noch beisetzen die Namen Terenz, Persius, Horaz, Lucretius, Plinius, Homer. Homer wurde bis ins dreizehnte Jahrhundert in England gelesen [1]).

In ihren Schulen war die Erziehung sehr streng, der Geist derselben durchaus ein religiöser, die Theologie die Hauptwissenschaft, alles Erkennen sollte zuletzt zur Erkenntniß Gottes führen. Ueber den Gang des Unterrichts haben wir mehrere Zeugnisse. Nach Beda gab Theodor Unterricht in der Poesie, Astronomie und Arithmetik. Alcuin schildert ausführlich, was Albert, Egberts Nachfolger, auf dem Stuhle von York lehrte [2]):

---

[1]) Den Beweis führt Wright l. c. Introd. p. 58. Die Angelsachsen sprachen das Griechische aus wie die Neugriechen. Den Beweis bei Lingard Alterth. d. A. K. S. 310—12.

[2]) De pontif. Eborac. v. 1433—50. Edit. Froben. II, p. 256.

„Diesen zeigt er die Kunst der Grammatik, Jenen des Wortes Gewalt in der Rhetorik, den Geist Anderer schärft er durch die Rechtswissenschaft; Andere lehrt er Aonischen Gesang und des Parnasses Höhen mit lyrischer Frucht zu durchwandeln, Andere die Kunst der Töne auf Kastalischem Rohr. Andere aber unterrichtet dieser Lehrer über die Harmonie des Himmels, was die Sonne thut und der Mond, über die fünf Zonen, und die irrenden Sterne, über der Gestirne Gesetz, Aufgang und Untergang, über die Bewegung des Meeres, die Erdbeben, über die Natur des Menschen, der Thiere, der Vögel, des Wildes; über die Arithmetik und Geometrie und die richtige Berechnung der Osterfeier. Am meisten aber enthüllt er die Geheimnisse der heiligen Schrift und öffnet den Abgrund des harten alten Gesetzes. Wo er Knaben von Talent traf, da nahm er sie zu sich, nährte, unterrichtete und liebte sie [1]." — Unter den wissenschaftlichen Werken werden besonders die Schriften des Isidor von Sevilla viel gelesen. In der Logik galt Aristoteles Alles. In der Arithmetik hielt man besonders viel auf die Kunst, die Zeit des Osterfestes richtig zu berechnen. Man gebrauchte die lateinischen Zeichen und hat, um ihre schwierige Anwendung bei großen Rechnun-

[1]) Mit andern Worten ist hier das Trivium und Quadrivium genannt. Aldhelm zählt noch die Mechanik und Medicin dazu. Angelsächsisch heißt die Medicin laece-dom, laece-craeft, die Rhetorik thel-craetf, die Dialektik flit-craeft — Streitkunst; Grammatik staef-craeft, Arithmetik rim-craeft, Geometrie corth-gemet, Musik son-craeft, Astronomie tungel-ae, Astrologie tungel-gescead, Mechanik orthanc-scipe. — Der Unterricht begann mit dem Latein; verstanden die Knaben dieß, so wurden sie in die höhern Disciplinen eingeführt. Der Unterricht war dann in lateinischer Sprache. Zur Grammatik gehörte die Lectüre der Classiker. Die ersten Lehrbücher waren alle in Fragen und Antworten, in Katechismusform abgefaßt. Anfangs hatte man lateinische Grammatiken mit Glossen, die jedes Wort erklärten, später lateinische Grammatiken in angelsächsischer Sprache. Vgl. Wright l. c. I. p. 73. Die Räthsel waren sehr beliebt im Unterricht ad acuendos juvenes. Viele Räthsel sind uns erhalten, einige noch nicht gelöst,

gen zu beseitigen, eine eigene Rechnung mit Zeichen der Finger erfunden; von den arabischen Zahlzeichen wußte man noch nichts. In den Naturwissenschaften waren Aristoteles und Plinius die ersten Autoritäten. Die Regeln zur Berechnung des Mondjahrs, der Planetenbahnen kannten die Angelsachsen genau; der Himmel ward sorgfältig beobachtet. Dabei glaubte man nicht blos an den Einfluß der Gestirne auf die Witterung, auf Ebbe und Fluth, auf das Wachsthum der Pflanzen, sondern auch an ihre Einwirkung auf die Schicksale der Menschen. Mit der Astronomie ist das ganze Mittelalter hindurch die Astrologie verbunden. Was die Naturforscher der Alten wußten, das ward im Bewußtseyn der Menschheit forterhalten; auf eigentliche Erforschung der Natur ihrer selbst wegen ging man nicht aus, man beschäftigte sich mit ihr, um seine Bedürfnisse zu befriedigen. Die geistige Richtung der Zeit ist zu idealistisch. Mit Gott, mit dem Himmelreich, mit dem Heil der Seele beschäftigten sich die Gedanken am liebsten; daß die Natur erforschen eigentlich auch ein Gottesdienst sei, Gott seine Gedanken nachdenken heiße, ist eine Idee, die erst Keppler ausgesprochen hat; die Bibel deutet sie an; aber jedes Zeitalter sieht meistens nur eine Seite der Wahrheit, für die andere ist sein Auge wie geschlossen. — In den medicinischen Büchern der Angelsachsen finden wir neben natürlichen Heilmitteln mystische, Zaubersprüche und dergleichen. Es ist dieß eine der schwächsten Seiten ihrer damaligen Bildung. Die Recepte, die in den alten Autoren sich finden, konnten sie nicht anwenden, weil sie die Mittel nicht hatten, die der Römer beim ungeheuren Handelsverkehr in dem römischen Reiche besaß. Man blieb also bei den Mitteln, die in den Zeiten vor der Bekehrung galten. Darum besitzen wir noch viele dieser mystischen Recepte. Der Gedanke, daß der Geist der Herr der Natur ist, liegt ihrer Anwendung zu Grund; aber statt daß die Gesetze der Natur beobachtet und angewendet werden, daß dadurch die Natur gezwungen wird, dem Menschen zu Willen zu seyn, glaubt der Einzelne sie unmittelbar durch

sein Wort oder seinen Willen zu beherrschen [1]). — In der Geographie besaßen die Angelsachsen, wie sich später aus Alfreds Schriften zeigen wird, schöne Kenntnisse. Ihre Reiselust war Schuld daran. — In der Theologie bestanden die Gegensätze der Scholastik und Mystik noch nicht: man studirte die heilige Schrift und las die Werke der Kirchenväter, besonders die Werke Gregors des Großen, zu dem die Angelsachsen im Gefühle der Dankbarkeit und Verehrung aufblickten. — In der Geschichtschreibung zeigen die Angelsachsen namentlich Sinn für die Biographie. —

Dieß ist die Literatur der Angelsachsen im siebten und achten Jahrhundert; ihr Stand ist gering im Vergleich zur Literatur unserer Tage, ihre Bibliotheken sind winzig im Vergleich zu unsern ungeheuren Bücherschätzen, ihr Styl ist schwülstig im Vergleich mit der Schreibart unserer Classiker, ihr Blick ist vielfach beschränkt. Die Arbeit von Jahrhunderten lag vor ihnen nicht wie vor uns, Geschlecht auf Geschlecht hat Steine beigetragen zum Riesenbau des Wissens. Aber die Leistungen der Angelsachsen erscheinen uns ehrwürdig, wenn wir an die Schwierigkeiten denken, mit denen sie zu kämpfen hatten, an den Lebensernst, an die edle Begeisterung denken, mit der sie das Wissen pflegten, wenn wir erwägen, welchen Einfluß ihre Cultur auf Deutschland ausgeübt hat. Die Cultur, die in England wuchs, hat die weise geleitete Hand des Kaisers Karl nach Deutschland verpflanzt.

Gallien besaß zu Zeiten der römischen Herrschaft so viele ausgezeichnete Schulen, sie gingen im Norden durch die Völkerwanderung zu Grund, sie entarteten im Süden; „Weh unserer Zeit, ruft Gregor von Tours, da das Studium der Wissenschaften erloschen ist." Kaum gab es hier noch Mönche, die von Jahr zu Jahr die Ereignisse aufschrieben in schlechtem Latein, denn man verlor den Geist der Sprache, vergaß ihre Regeln, die richtige Betonung der Worte. In Deutschland

[1]) Beispiele bei Wright l. c. p. 96—104 und in Kemble's Anglosaxons. Vol. I. Appendix F.

hatten nie römische Schulen bestanden. Die Angelsachsen, welche den Deutschen das Evangelium verkündeten, sollten auch ihre Erzieher im Gebiete der Wissenschaft werden. Die Wissenschaft fand nach dem Tode Beda's einen neuen Liebling in Alcuin, einem Lehrer an der Schule zu York; Beda war der Lehrer Englands, Alcuin sollte der Lehrer Deutschlands und Galliens werden. Alcuin hatte in York bereits einen Ruf erlangt, daß Jünglinge aus Deutschland und Frankreich dahin strömten, da unternahm er im Auftrage seines Erzbischofs eine Reise nach Rom. Hier traf er auf dem Rückwege in Pavia mit Karl dem Großen zusammen, der den Ehrgeiz hatte nicht blos über ein großes, sondern auch über ein gebildetes Volk herrschen zu wollen. Alcuin nahm die Einladung Karls zur Mithilfe bei dem edlen Werke des Unterrichts an. Als der Angelsachse am Hofe erschien, ward Karl selber sein Schüler in der Dialektik, Rhetorik und Mathematik [1]); als Lohn gab er ihm nach und nach Abteien in Ferrières, in Troyes, in Ponthieu und zuletzt die zum heiligen Martin in Tours. Karl nahm im gelehrten Kreise am Hof den Namen David an, Alcuin ward Flaccus genannt. Was am Hofe geschah, sollte bald Sache des ganzen Reiches werden. An die Bischöfe und Aebte wurden Befehle erlassen, die alten Schulen wieder herzustellen, den alten Unterricht wieder zu beginnen. Alcuin sorgte für einen guten Text der hl. Schrift, nach welchem die verdorbenen Handschriften verbessert werden mußten. In einem Schreiben Karls an den Abt zu Fulda heißt es [2]): „Wir verlangen, daß ihr als Soldaten der Kirche innen fromm, nach außen gelehrt seyd, keusch im Leben, classisch in der Rede." Von Fulda ging diese Richtung auf die andern Klöster über, die Mönche lebten der Wissenschaft und Kunst, wie sie der Betrachtung und dem Landbau lebten. Bei jedem Kloster entstand eine höhere und niedere Schule; in der letztern wurden die Kinder der Vornehmen und Geringen unterrichtet in den

[1]) Pertz II. p. 456—57.

[2]) Baluz capit. I. p. 204.

Grundsätzen des Glaubens, im Gebet des Herrn, im Gesang, in der Musik, im Rechnen, in der Grammatik [1]); in den höhern Schulen wurden die sieben höheren Wissenschaften und die Theologie gelehrt. Fulda ward unter Hrabanus Maurus, einem Schüler Alcuins, ein Hauptsitz der Cultur nicht blos für Deutschland, sondern für Europa. Hier fand die Cultur der alten Welt eine Zuflucht, bis sie eine neue gründen sollte, hier fand die Kunst einen Altar, von hier gingen jene Grundsätze aus, die den Einzelnen reicher, edler, das Familienleben reiner und inniger machten und damit die Gesellschaft veredelten. Die deutschen Stämme, zuerst durch Gewalt geeinigt, wurden nach und nach durch edlere Bande zusammengehalten. Das deutsche Reich hatte Dauer, es wurde die Hauptmacht der Civilisation.

Schaaren von Angelsachsen unterstützten Alcuin in seinem Wirken, namentlich als er vom Hofe nach Tours sich zurückgezogen hatte. Alcuins Verdienste sind groß. „Mein Herz schwillt in Liebe zu dir," schreibt ihm der Kaiser in einem Gedichte. — Und in einigen lateinischen Versen sagt ein alter Schriftsteller: „Ewiger Ruhm bleibt den Bewohnern Englands. Sie haben die Künste und die Gaben griechischer Zunge gepflegt, der Gestirne Bahnen beobachtet, und dieses Wissen auf das stürmisch bewegte Festland verpflanzt. Wie viel Dank ist dem Alcuin nicht das beredte Lutetia schuldig!" —

---

[1]) Baluz I. p. 237: Et non solum servilis conditionis infantes, sed etiam ingenuorum filios adgregent sibique socient. Et ut scholae legentium puerorum fiant. Psalmos, notas, cantus, computum, grammaticam per singula monasteria vel episcopia discant. —

Zweites Buch.

Alfred und die Normannen.

Grundsätzen des Glaubens, im Gebet des
in der Musik, im Rechnen, in der Gro
ßern Schulen wurden die sieben höher
Theologie gelehrt. Fulda ward unter
Schüler Alcuins, ein Hauptsitz der
land, sondern für Europa.
Welt eine Zuflucht, bis sie
die Kunst einen Altar,
die den Einzelnen reiche
inniger machten und
deutschen Stämme,
und nach durch
Reich hatte D
Schaarer
Wirken,
gezogen
schwill
dicht

eites Buch.

lfred und die Normannen.

Erstes Kapitel.

Alfred's Stammbaum.

Nach den Kelten und Römern kamen die Angelsachsen nach Britannien, gründeten Staaten, ließen sich bekehren und wurden die Hebel, wodurch Rom das germanische Heidenthum aus seinen Angeln hob; der Bekehrung folgen zwei Jahrhunderte der Wohlfahrt und einer großen Cultur, die auch auf Deutschland höchst wohlthätig wirken sollte. Dieß stellte die Einleitung dar.

Den Zeiten eines edlen Aufschwungs folgen im Leben der Völker Zeiten der Erschöpfung, nach Perioden des Glückes kommen Perioden der Drangsale. Ueber England bricht eine Völkergeisel herein, furchtbar wie später die Magyaren, die Türken für Deutschland; es sind dieß die Normannen. Verwüstung folgte ihnen, der Schrecken ging vor ihnen her und lähmte jeden Widerstand, die Angelsachsen verzagten, wie später die Deutschen, wenn sie den Schlachtruf der Mongolen vernahmen.

Was Jahrhunderte Gutes und Schönes hervorgerufen, ward schnell vernichtet, jede Blüthe brach dieser Sturm; das Volk der Angelsachsen schien dem Untergange geweiht. Da erstand

Zweites Buch.

Alfred und die Normannen.

Erstes Kapitel.

Alfred's Stammbaum.

Nach den Kelten und Römern kamen die Angelsachsen nach Britannien, gründeten Staaten, ließen sich bekehren und wurden die Hebel, wodurch Rom das germanische Heidenthum aus seinen Angeln hob; der Bekehrung folgen zwei Jahrhunderte der Wohlfahrt und einer großen Cultur, die auch auf Deutschland höchst wohlthätig wirken sollte. Dieß stellte die Einleitung dar.

Den Zeiten eines edlen Aufschwungs folgen im Leben der Völker Zeiten der Erschöpfung, nach Perioden des Glückes kommen Perioden der Drangsale. Ueber England bricht eine Völkergeisel herein, furchtbar wie später die Magyaren, die Türken für Deutschland; es sind dieß die Normannen. Verwüstung folgte ihnen, der Schrecken ging vor ihnen her und lähmte jeden Widerstand, die Angelsachsen verzagten, wie später die Deutschen, wenn sie den Schlachtruf der Mongolen vernahmen.

Was Jahrhunderte Gutes und Schönes hervorgerufen, ward schnell vernichtet, jede Blüthe brach dieser Sturm; das Volk der Angelsachsen schien dem Untergange geweiht. Da erstand

ihm in der höchsten Noth ein Retter, der mit mächtiger Hand es vom Abgrund zurückzog, ein Mann, wie sie die Vorsehung in außerordentlichen Zeiten sendet, um Staaten zu retten oder zu gründen, ein Mann, der — wie Gibbon schön sagt — „die Tugenden Antonins mit dem Wissen und der Tapferkeit Cäsars und dem gesetzgeberischen Geiste des Lykurg in sich vereinigte." Wie Alfred der Große England von den Normannen befreite, das soll in diesem zweiten Buche dargestellt werden. —

Zuerst Einiges über Alfreds Geschlecht!

Alfred hat in seiner Uebersetzung des Beda die Genealogie der Könige von Wessex selber aufgezeichnet, die hier in wörtlicher Uebertragung aus dem Angelsächsischen Texte folgt [1]:

„Da waren verflossen von Christi Geburt 494 Winter, als Cerdic und sein Sohn Cynerik über die See kamen und an Cerdicesora landeten. Cerdic aber war der Sohn Elesas, Elesa der Sohn Gewis, dieser stammte von Wig, Wig von Freawine, dieser von Freodhogar, dieser von Brond, Brond von Baldäg, Baldäg von Woden. Ungefähr sechs Jahre, nachdem sie gelandet, griffen sie das spätere westsächsische Gebiet an; sie waren die ersten Könige, die unter den Walen die westsächsische Herrschaft gegründet haben. Cerdic hatte die Herrschaft sechszehn Jahre, da starb er [2]. Da kam sein Sohn Cyneric zur Regierung, die er 27 Winter hindurch behauptete († 560). Als er starb kam sein Sohn Ceawlin zur Regierung, er herrschte sieben Jahre, dann starb er [3]; alsdann regierte Ceol sechs Jahre; dann

---

[1] Aelfredi Magni Anglorum regis invictissimi vita tribus libris comprehensa, a clarissimo Dr. Johanne Spelman. Oxonii 1678 p. 199. Das Fragment findet sich nach Spelmann in allen angelsächsischen Handschriften des Beda.

[2] 519 errang er einen der größten Siege über die Briten. 534 starb er. So muß diese Stelle verstanden werden.

[3] Hier ist der Text verdorben, denn Ceawlin schlägt 568 den Ethelbert von Kent, nimmt 577 den Briten Gloucester, Cirncester und Bath und endet 591. Malm. Flor. Wigorn. zu diesem Jahr. Vgl. Palgrave, Rise and progress. II. p. CCXXXIV.

regierte sein Bruder Ceolwulf siebzehn Jahre. Ihr Geschlecht geht auf Cerdic. Dann bestieg Cynegils, Ceolwulfs Brudersohn den Thron und besaß ihn 31 Winter. Unter den westsächsischen Königen war er der erste, welcher die Taufe empfing. Dann kam Kenwalh zur Regierung und behielt sie dreißig Jahre († 672), er war der Sohn von Cynegils. Nach ihm regierte die Königin Searburg ein Jahr. Dann kam Aescwin ans Reich, sein Geschlecht geht auf Cerdic zurück; er regierte zwei Jahre; dann folgte ihm Centwin, ein Nachkomme von Cynegils, und regierte neun Jahre. Dann kam Ceadwala, dessen Geschlecht ebenfalls auf Cerdic zurückgeht, er regierte drei Jahre. Sofort bemächtigte sich Ina der Regierung und behauptete sie zweiunddreißig Winter, auch sein Geschlecht geht auf Cerdic zurück. Ihm folgte Aethelheard, der vierzehn Winter regierte, dann Cuthred, der ebenfalls von Cerdic stammt, er herrschte sechszehn Winter. Sygebert, der ihm folgte, stammt gleichfalls von Cerdic, er regierte nur ein Jahr; dann kam Cynewulf, wieder aus dem Geschlechte Cerdics, zur Regierung, sie dauerte einunddreißig Jahre. Dann kam die Krone an Beorhtric und blieb sechszehn Jahre bei ihm. Da kam sie an Ecbyrht und blieb siebenunddreißig Jahre und sieben Monate auf seinem Haupte. Ihm folgte sein Sohn Aethelwulf, der neunzehn und ein halbes Jahr regierte. Aethelwulf war der Sohn Ecbyrhts, Ecbyrht der Sohn Ealhmunds, Ealhmund der Sohn Eabas, Eaba der Sohn Joppas, Joppa der Sohn Ingilds, Ingild der Sohn Cenreds, und Ina war der Sohn Cenreds, und Cutburh war der Sohn Cenreds. Cenred war der Sohn Ceolwalds, Ceolwald der Sohn Cuthwulfs, Cuthwulf der Sohn Winis, Cuthwin der Sohn von Celm, Celm der Sohn von Cyneric, Cyneric der Sohn Creoddas, Creodda der Sohn Cerdics. Nach Aethelwulf kam Aethelbald zur Herrschaft und regierte fünf Jahre. Ihm folgte sein Bruder Aethelbyrht und regierte fünf Jahre; dann kam sein Bruder Aethelred, der wieder fünf Jahre regierte. Ihnen folgte ihr Bruder Aelfred im dreiundzwanzig-

sten Jahre seines Lebens. Und 396 Jahre sind jetzt verflossen, seit die Westsachsen das Land der Walen angriffen." [1])

Diese von Alfred verfaßte Genealogie will darthun, einmal daß Alfred — wenn auch durch eine Seitenlinie — von dem Geschlechte Cerdics abstammt, welches stets die Herrschaft über Wessex führte, und dann, daß Cerdic von Woden abstammt, von dem alle angelsächsischen Könige ihre Herkunft ableiteten. Von Wodan abstammen, hieß zum Throne fähig seyn, und es waren eine Schlacht bei Hastings und Niederlagen über Niederlagen erforderlich, daß die Sachsen sich einem Herrscher fügten, der kein Abkömmling Wodens war. Jede angelsächsische Königsfamilie führte ihr Geschlecht auf Woden zurück, gründete darauf zunächst ihre Berechtigung auf den Thron; die Erinnerungen blieben auch, nachdem die Sachsen die Unterthanen der Normannen waren, nicht blos die Chroniken bis ins dreizehnte Jahrhundert bringen diese Stammbäume, sondern in der Zeit des Krieges der beiden Rosen sind noch solche verfaßt worden.

Alfreds Bericht enthält einen historischen Theil — die Könige der Westsachsen bis auf Cerdic —, in dem nur in der Berechnung der Jahre einige Abweichungen, vielleicht durch Fehler im Abschreiben vorkommen, und einen mythischen Theil, die Könige vor Cerdic. Daß Alfred, das wahre Bild eines christlichen Königs, von dem heidnischen Gotte oder Religionsstifter Woden abstammen will, ist gewiß eigenthümlich! Es ist ein Festhalten an nationalen Traditionen, Woden ist in der Erinnerung aufbewahrt, aber nicht mehr als Gott, sondern als Stammesheld. Aehnliche Stammbäume hatten ohne Zweifel alle germanischen Königsfamilien, die Geschichte der Nation pflanzte sich in ihnen fort; es sind dieß die Namen der Helden, die ihre Lieder besangen: „In alten Liedern, der einzigen Art ihrer Jahrbücher, preisen sie den Gott Tuisco, der aus der Erde entstand, und seinen Sohn Mannus und den Ursprung und die Gründer ihres Geschlechtes" sagt Tacitus, der so richtig

[1]) Das Fragment ist also entstanden im Jahre 890 oder 891.

das altdeutsche Leben auffaßte. — Die deutschen Stammbäume gingen verloren; vielleicht gibt sie uns ein günstiger Fund wieder sammt den alten Heldenliedern, die der große Karl sammeln ließ [1]).

---

[1]) Alfreds Lehrer, Asser, gibt in seiner Biographie — Annales rerum gestarum Aelfredi magni, auctore Asserio Menevensi, recensuit Franciscus Wise. Oxonii 1722 — Alfreds Stammbaum gleichfalls; im mythischen Theile kommen einige Erweiterungen: „Cerdic fuit Elesse, qui fuit Gewis, a quo Britones totam illam gentem Gegwis nominant, qui fuit Wig, qui fuit Freawine, qui fuit Freothegar, qui fuit Brond, qui fuit Belde, qui fuit Woden, qui fuit Frithowalde, qui fuit Frithuwulf, qui fuit Fingodwulf, qui fuit Geata, hier fällt Asser ein Vers aus Sedulius ein, der diese Figmenta nicht besingen will. Natürlich! der Walliser hatte keinen Sinn und kein Herz für die historischen Erinnerungen der Angelsachsen; — qui Geata fuit Caetwa, qui fuit Beaw, qui fuit Sceldwea, qui fuit Heremod, qui fuit Itermod, qui fuit Hathra, qui fuit Wala, qui fuit Bedwig, qui fuit Sem, qui fuit Noe. Asser will als Christ diese Genealogie mit der biblischen zusammenreimen, Andere lassen Sceaf, der auf einem Nachen in Dänemark landete, in der Arche gewesen seyn. Alle angelsächsischen Stammbäume sammt den Veränderungen, die sie im Norden erfuhren, bei Grimm, deutsche Mythologie. Anhang. Angelsächsische Stammtafeln. — Kemble hat in seiner interessanten Schrift: „Ueber die Stammtafel der Westsachsen — München 1836" die mythischen Namen in ihrer ursprünglichen Ordnung zusammengestellt; es sind 24, diese bilden nach der heiligen Zahl 8 in alliterirender Form drei Cyclen. Es sind lauter Namen göttlicher Eigenschaften, die personificirt sind, als besondere Götter verehrt wurden. Woden, dann Wig, d. i. Woden als Kriegsgott, Hwala als der reiche, Hadra als der heitere, Itermon als der freudegebende, Heremod als der zürnende Kampfgott. Sceafa und Scildwa sind eine Person, Gott als Schild und Schutz. Beaw ist was Beowulf, Gott und Stammesheld, Gott des Segens, der Fruchtbarkeit, der milde und beschützende Held Beowulf ist blos ein Schattenbild des Mythos. Taetwa = der angenehme, Geat der Gießer, Befruchter, Godwulf = lupus divinus; Finn = die bewegende, durchdringende Gewalt der Gottheit; Freodowulf = Friedenswolf; Freawine = dominus amicus; Freodhwalda = Herr des Friedens. Der dritte Cyclus beginnt mit Baldäg, es ist Balder; ein

Was die historischen Könige in Alfreds Stammbaum anbelangt, so sind sie kriegerischen Sinnes und haben sie Wessex von kleinen Anfängen nach und nach zur ersten Macht in England erhoben. Cerdic und sein Sohn kamen mit fünf Schiffen 494; 501 brachte Porta Unterstützung, 508 schlagen sie die Briten unter Natanleod, 514 landen Cerdics Neffen Stuff und Wihtgar, 519 schlagen sie die Briten wieder bei Cerdicesford und sind von da an selbständig. Anfangs kämpften sie ohne Zweifel gedeckt von Ella; 530 nehmen sie die Insel Wight. Die Könige von Wessex waren stets die Vorkämpfer der Angelsachsen gegen die Briten. 552 schlägt Cynric die Briten bei Sarum, 556 bei Beranbyrig, 571 wird den Briten Bedford, Lenbury, Bensington, Aylesbury und Eynsham genommen, 577 Gloucester, Cirencester und Bath; 614 werden die Briten bei Beamdune geschlagen; 652—58 erheben sich alle Briten des Westens, werden aber bei Bradanford am Avon, dann bei Peonnum besiegt. 681 macht Centwin die Männer von Gwent sich tributbar, 743 macht Cuthred vereint mit dem König von Mercien Eroberungen im Lande der Walen; 766 schlägt Cynewulf „sehr viele schwere Schlachten gegen die Britwealen." Dabei erwehren sich die Könige von Wessex auch den Sachsen gegenüber mit verzweifeltem Muthe ihrer Selbständigkeit; der mächtige Ethelbert von Kent verlangt 568 Unterwerfung, er wird aber geschlagen und der König von Wessex Ceawlin heißt statt Ethelberts fortan Bretwalda. 648 erringen sie dem gewaltigen Penda gegenüber die verlorne Selbständigkeit, 752 wird die Mercische Uebermacht wieder vernichtet. Innere Stürme drohten dem Staate mehrmals den Untergang: 591 vertreibt Ceol mit Hilfe der Briten und Schotten Ceawlin vom Throne; 611 hat Wessex zwei Könige, Cynegils und Cwichelm, 626 werden

schönes Spiel, daß der milde Gott des Lichtes und der Schönheit als Ahne Alfreds aufgestellt wird; Brand ist der Gott des Feuers; Freodhogar der Friedensspeer und Freodhowine der Freund des Friedens. Wig, der dann folgt, ist der Kampfgott, Gewis der sichere Gott, Esla ist Gott und Elesa der fremde Gott.

in einem Kampfe gegen Edwin fünf angelsächsische Könige erschlagen; 672 regiert die Königin Searburgha ein Jahr und nach ihr kommt ein Interregnum von zehn Jahren, während dessen der hohe Adel das Land unter sich vertheilt hält. 686 unterdrückt Ceadwalla die kleinen Königlein; 750 ist wieder innerer Krieg, ein mächtiger Vasall Ethelhun ringt nach Selbstständigkeit. Deßungeachtet steigt die Macht von Wessex fortwährend; einen großen Aufschwung nimmt sie unter Ina 688 bis 728; 692 unterwirft sich ihm Kent, auch Sussex scheint 711 ihm zu gehorchen, 725 ist es gewiß. 755 und 786 finden wieder innere Kämpfe statt. Mit dem Jahre 800 nimmt die Macht von Wessex den Anlauf zur Oberherrschaft über ganz England. —

Als Cynewulf 786 starb, trat neben Beorhtric ein anderer Kronbewerber auf, der von einem Bruder des Königs Ina abstammte, Egbert, der Sohn des Königs Alchmund von Kent. Doch Egbert hatte wenige Anhänger, Beorhtric wurde König und Egbert floh nach Mercien und suchte Schutz beim mächtigen Offa. Um den Flüchtling aber ungefährlich zu machen, schickte Beorhtric eine Gesandtschaft an Offa, den König von Mercien, welche um die Hand der Eadburgha, der Tochter des Merciers, für den König von Wessex bitten sollte. Eadburgha, wahrscheinlich dieselbe, um die Karl der Große für seinen unehelichen Sohn Karl geworben hatte, wurde sofort Königin von Wessex. Die Bitte um Auslieferung ward abgeschlagen, aber Egbert zugleich der Schutz des Königs entzogen. Egbert floh nun an den Hof Karls des Großen und fand ehrenvolle Aufnahme [1]). Von Beorhtrics Regierung weiß die Geschichte wenig zu melden, er stand wahrscheinlich unter der Oberhoheit von Offa und später von dessen Sohne Ecgfrith [2]). Eadburgha jedoch

[1]) Exulavit cum rege Franciae, nobiliter tamen et egregie. Roger de Hoveden, Rerum anglic. script. p. 411.

[2]) Palgrave Rise and progress. Vol. II. Proofs and illustrations p. 238. not. 21.

hat einen Namen; sie war herrschsüchtig und grausam wie ihr Vater, Jeder, der Einfluß auf ihren Gemahl zu gewinnen schien, war ihr tödtlich verhaßt; konnte sie ihn nicht durch falsche Anklagen stürzen, so räumte sie ihn durch Gift aus dem Wege. So brachte sie einem jungen Edelmanne Warr Gift bei, von dem aber der König durch Zufall auch bekam. Beide starben. Die Westsachsen waren so empört über Eadburgha, daß sie beschlossen, hinfort die Gemahlin des Königs nur seine Frau, aber nie mehr Königin zu nennen und keinen König zu dulden, der seine Gemahlin neben sich auf den Thron sitzen lasse. Eadburgha floh mit ihren Schätzen an den Hof Karls des Großen. Karl steckte sie in ein Kloster, aus dem sie aber später wegen Ausschweifungen verstoßen wurde. Sie floh nach Pavia und hier starb die Königstochter als Bettlerin [1]).

In derselben Zeit, in der Karl nach Rom zog, um die Kaiserkrone zu erwerben, nach der er vom Anfange seiner Regierung strebte, und das Römische Reich unter der Herrschaft der Franken wieder herzustellen, fuhr Egbert nach England hinüber, wie es scheint mit dem Plane, die englischen Königreiche

---

[1]) Alfreds Biograph Asser erzählt I, c. p. 10—11, Eadburgha habe Karl viele Geschenke angeboten und Karl sie gefragt: „Wähle Eadburgha, wen du willst, mich oder meinen Sohn, der dort auf dem Söller steht." Sie antwortete: „Wenn ich frei wählen darf, so ziehe ich deinen Sohn vor, denn er ist jünger als du." Karl habe dann lachend geantwortet: „Hättest du mich gewählt, so hättest du meinen Sohn bekommen, jetzt sollst du aber Keinen von Beiden haben." Daß Karl eine Giftmischerin zur Frau nehmen wollte, widerspricht seiner Klugheit und daß er sie seinem Sohne zur Frau geben wollte, seiner Liebe zu seinen Kindern; Karl war bekanntlich ein sehr zärtlicher Vater. In England hatte Eadburgha keinen Einfluß mehr, sie war also für Karl werthlos. Egbert zog hinüber und durch ihn konnte er besser erreichen, was er in England erreichen wollte. Asser beruft sich bei seiner Erzählung auf Alfred, allein dieß geht sicher nur auf den ersten Theil; wegen Karl und Eadburgha hat Asser läuten gehört, aber nicht am rechten Orte. Es ist die frühere Werbung Karls darunter zu verstehen.

unter seinem Scepter zu vereinigen. Der Anfang war gut, die Westsachsen wählten ihn zu ihrem Könige. Mercien wollte ihm Hindernisse in den Weg legen, das mercische Heer ward aber am Tage der Wahl geschlagen. Egbert schloß sofort einen Frieden mit Cenwulf. Der neue König sammelte zuerst seine Kräfte, dann begann er seine Plane auszuführen. 809 griff er die Briten im Westen an, die Defenseaten und Cornwealen. Das Land war sehr bevölkert und die Briten tapfer, doch sie wurden geschlagen und mußten sich vollständig unterwerfen [1]). Dann wandte sich Egbert gegen das Land zwischen der Severn und dem Dee, das heute noch Wales heißt. Hier bestanden mehrere Königreiche, deren Namen und Geschichte aber nicht mehr genau zu ermitteln sind [2]). Egbert durchzog das ganze Land und eroberte es vollständig, die Briten mußten ihm huldigen, auch Caerlion ward belagert und genommen [3]). Unzweifelhaft griff Egbert die Briten im Einverständniß mit Karl an, der zur selben Zeit gegen die Bretonen den Krieg begann. Die Keltische Race war aber noch sehr kampfstüchtig; 813 und 814 mußte Egbert abermals das ganze eroberte Gebiet mit seinem Heere durchziehen, um die Herrschaft über dasselbe zu behaupten. In diesen Kämpfen hatte er seine Krieger im Waffenhandwerk geübt, nun schritt er zur Eroberung der sächsischen Reiche. Es galt, die Uebermacht Merciens zu brechen, von welchem Kent, Surrey, Sussex und Ostanglien abhängig waren. Der König der Ostanglier kam mit den Edelsten und bat um Frieden und Schutz gegen den Mercier Beornwulf; freudig gewährte ihn Egbert [4]). Die Mercier rückten gegen Westsachsen vor; es kam zu einer blutigen Schlacht bei Ellendune, Egbert war Sieger, die Ost-

---

[1]) Malmesbury II. 1. Ethelward III. 2. a. 809. 810. Matth. flor. — Henric. Huntingd. Hist. l. IV.

[2]) In the cymric chronicles „Annus, Annus, Annus is repeated in succession, but no era is marked. Palgr. I. p. 453.

[3]) Flores Hist. 811.

[4]) Ethelward III. 2.

anglier anerkannten seine Oberhoheit [1]). Zur Eroberung Kents sandte Egbert gleich nach dem Siege mit einem mächtigen Heere seinen Sohn Ethelwulf, Alstan der Bischof von Shirburne und der Ealdorman Wulfheard sollten den jungen Fürsten leiten. Unter Mercischer Oberhoheit regierte hier ein gewisser Baldred; er ward verjagt und Kent, Sussex, Surrey und Essex huldigten jetzt dem Könige der Westsachsen. Egbert ernannte Ethelwulf zum Könige von Kent und von da an ist die Verwaltung Kents meist das Vorrecht des Thronfolgers von Wessex [2]). Bald darauf griff er Mercien von Neuem an; hier herrschte Beornwulf nicht mehr, die Angeln, denen er seine Herrschaft aufdrängen wollte, hatten ihn erschlagen; Ludica war ihm gefolgt und hatte bald darauf sein Schicksal getheilt. Die Mercier erhoben Wiglaf auf den Thron; er ward aber sogleich von Egbert mit Heeresmacht angegriffen und geschlagen 827. Ganz England südlich vom Humber gehorchte jetzt dem Enkel Cerdics; als er seine Armee auch in Northumbrien einrücken ließ, unterwarf sich ihm auch dieses Königreich; bei Dore kamen ihm die Northumbrier entgegen und begaben sich in seinen Schutz 828 [3]). Swithred, der König von Essex, machte einen Versuch selbständig zu sein: Egbert vertrieb ihn. Dagegen nahm er Wiglaf wieder zu Gnaden und gab ihm als seinem Vasallen das Königreich Mercien wieder; in noch vorhandenen Urkunden nennt ihn Wiglaf: „mein Herr." Dann durchzog Egbert noch einmal Wales und drang hierauf in das alte Mona. So hatte seine starke Hand England vereinigt. „Im Jahr 800, sagt eine alte Chronik [4]), hat König Egbert auf einem Reichstag in Winton den Namen des Reiches mit Einstimmung des ganzen Volkes verändert und befohlen, daß es von da an Anglia heiße." Der Erzähler ist

---

[1]) Chronicon Sax. 823.
[2]) Flores Hist. 827.
[3]) Malm. II. 1. Chron. Sax. 827—28. Flores Hist.
[4]) Hist. fund. hosp. St. Leonardi, Mon. Vol. VI. p. 608 bei Palgrave II. 239.

ungenau; im Jahr 800 konnte Egbert dieß noch nicht, im Jahr 828 aber ergab sich die Sache von selbst. Kurz nach Egberts Regierung finden wir den Namen, der nur von einem Theil der Einwanderer herrührt, für ganz England gebraucht. —

Daß der ehemalige Flüchtling in so kurzer Zeit alle Königreiche stürzte, befremdet. Ein Mönch des Mittelalters, der in Auffassung und Darstellung der Geschichte sich über die trockene Chronikform zur höheren des Pragmatismus erhebt und den Blick eines Staatsmannes zeigt, Wilhelm von Malmesbury, sagt darüber: „Nach Gottes Rathschluß kam Egbert ins Frankenland, er, der einst ein so großes Reich lenken sollte, lernte dort die Kunst zu regieren. Denn die Franken sind in Entfaltung der Kräfte und in Feinheit der Sitten unter allen Völkern des Abendlandes das erste. Für Egbert war das Unglück wie ein Wetzstein, es entfernte den Rost der Trägheit von ihm, schärfte seinen Verstand und nahm seinen Sitten jede Barbarei.“ Egbert besaß die Kühnheit und Regsamkeit, die den Stamm Cerdics kennzeichnet, am Hofe Karls machte er eine Schule der besten Politik durch. Aber wir dürfen noch mehr sagen: Karl der Große hat ihn mit all seinen Mitteln unterstützt, um die Macht, die er über alle germanischen Stämme des Festlandes ausübte, auch auf die Deutschen jenseits des Kanals auszudehnen. —

Karl hat sich vielfach in die Angelegenheiten der Insel gemischt. „Die schottischen Könige, sagt Eginhard [1]), hatte sich Karl durch seine Geschenke so ergeben gemacht, daß sie ihn nie anders als ihren Herrn und sich seine Unterthanen und Sclaven nannten. Noch sind Briefe vorhanden, die diese ihre Stimmung gegen ihn kundthun [2]).“ Aehnlich spricht Forduns Geschichte Schottlands von Bündniß und Vasallenschaft des Königs Achai von Schottland zum deutschen Kaiser [3]).

---

[1]) Vita Caroli magni, Bouquet V. p. 95.

[2]) Dasselbe sagt der Poeta Saxo v. 177.

[3]) Forduni Scottorum hist. III. cap. 48—53, bei Gale I. p. 651—54.

Eben so großen Einfluß hatte Karl auf die angelsächsischen Königreiche, so daß man ihn den Oberherrn Britanniens nennen konnte. Offa von Mercien war mächtig, als Karl die Regierung antrat. Alcuin vermittelte einen Briefwechsel zwischen beiden, das Verhältniß ist anfangs ein freundliches, Karl spricht in einem uns noch erhaltenen Briefe mit Offa wie mit einem Gleichen [1]). Bald darauf gab Karl einer Partei, die Offas Thronbesteigung hatte verhindern wollen, Schutz und empfahl Offa, sie wieder zu Gnaden anzunehmen [2]). Der Handel zwischen Frankreich und England war schon damals bedeutend, etwa entstehende Differenzen ließ Karl in Frieden schlichten [3]). Karl wollte Offa durch Familienbande an sich fesseln und warb für seinen unehelichen Sohn Karl um die Tochter des Merciers. Offa willigte ein, wenn sein Sohn, der Thronfolger für Mercien, mit Karls Tochter Berta vermählt würde. Karl fühlte sich so dadurch beleidigt — er sah bereits Offa als einen Untergebenen an — daß er den mercischen Kaufleuten sein Land verschloß [4]). Den Franken wurden nun die englischen, wie den Merciern die fränkischen Häfen verboten. Den Streit half mit Alcuin Abt Gerwold vermitteln; ersterer wurde mit einer diplomatischen Mission nach England betraut. Dieser Gelehrte war nicht blos zu politischen Schriften zu gebrauchen, wie er denn der Verfasser der Carolinischen Bücher, einer höchst merkwürdigen und folgenreichen Staatsschrift ist [5]), sondern er muß ein vortrefflicher Diplomat gewesen seyn und für Karls Zwecke in England tüchtig gearbeitet haben. Offa muß seinen Einfluß

---

[1]) Bouquet V. p. 620 Hoc igitur salubri mandato ego Carolus regum Christianorum Orientalium potentissimus vos, o Offane, regum Occidentalium Christianorum potentissime, cupio laetificare et te in dilectione speciali amplecti sincerius.

[2]) Alcuins Schreiben an Ethelhard, den Erzbischof von Kent, Froben I. p. 79.

[3]) Bouquet V. 627.

[4]) So die Chronik von Fontanell bei Bouquet V. 315.

[5]) Gfrörer, Kg. III. 2. S. 623 ff.

sehr verspürt und sich bitter über ihn beklagt haben, daß Alcuin sich entschuldigen muß: „Ich bin dem Könige Offa und dem Volk der Angeln nie untreu geworden.“ Die Geistlichkeit in England war ganz für Karl gegen Offa gewonnen, was man aus der Anklage ersieht, die Offa gegen den Erzbischof von Canterbury Jambert erhob, er habe mit Karl ein Bündniß abgeschlossen und ihm alle Unterstützung versprochen, wenn Karl eine Landung unternehmen und Offa angreifen wollte. Karl muß also an eine Eroberung Englands gedacht haben. Offa mochte darum nicht länger dulden, daß die mercische Geistlichkeit unter dem Erzbischof von Kent stehe und wollte einen eigenen Metropolitansitz in seinem Reiche haben. Alcuin bewirkte ferner, daß die englischen Bischöfe die Carolinischen Bücher unterschrieben und auf dem Concil zu Frankfurt erschienen, das unter Karls Leitung gegen das Concil von Nicea auftrat. Die angelsächsischen Bischöfe anerkannten dadurch thatsächlich Karls Oberhoheit über das gesammte Abendland. Karl stand als Vertheidiger der Orthodoxie, als Vorkämpfer des Glaubens da; die Idee, daß die Herrschaft über die Welt, die einst das römische Reich ausgeübt, jetzt zu den Franken übergegangen sey, begann durchzuschlagen. Darum hing die englische Geistlichkeit so sehr an Karl, der Einfluß des Papstes förderte diese Stimmung [1]) und Karl unterließ nicht, durch königliche Geschenke sie zu erhalten [2]). Den Angelsachsen gab Karl Stellen in seinem Reiche und zwar kamen ihrer so viele, daß die Franken auf sie eifersüchtig zu werden begannen. —

Die Partei, die in England für Karl wirkte, hat unzweifelhaft auf seine Weisung hin Egbert unterstützt. Als er gegen Beorhtric auftrat, hatte Egbert keine Anhänger; als er 800 von

[1]) Dieß zeigt sich bei dem König von Northumbrien, der auf Leo's Verwendung in sein Reich von Karl wieder eingesetzt wird. Bouquet V. 355 und 602. Vgl. Palgrave Rise and Progress. I. 483 bis 489.

[2]) Nach dem Tode Hadrians schickte Karl an alle bischöflichen Kirchen in England Geschenke. Bouquet V. p. 627.

Karls Hof kam, strömte ihm Alles zu und nachdem er die Kräfte gesammelt, einigte er die einzelnen Stämme. Die Kirche hat ihn hierin entschieden unterstützt. Mit dem Bestand der kleinen Königreiche gab es fortwährend Reibungen und Kriege, und die Kirche litt am allermeisten darunter, Einherrschaft dagegen gab ihr Ruhe und Stärke. Zudem arbeitete ihre ganze Organisation auf Einigung hin, um England mächtig zu machen; hat sie doch später durch Dunstan den Ottonen gegenüber einen englischen Kaiser aufgestellt. — Unter welchen Bedingungen Egbert von Karl Unterstützung erhielt, ist uns nicht erhalten worden, vielleicht war es die der Anerkennung von Karls Hegemonie und ein günstiger Handelsvertrag. Karl that nichts umsonst und er war eine Natur, in deren Kreis man nicht lange verweilen durfte, ohne von ihm angezogen und für ihre Zwecke gewonnen zu werden. —

So hat Egbert die sogenannte Heptarchie gebrochen. Natürliche Bollwerke — der Andredes Wald schützte Kent vor Sussex, Ostanglien war durch die Themse und den Wash eine Art Insel — hatten den Untergang dieser kleinen Staaten lange verzögert, Egberts Raschheit hat sie wirkungslos gemacht. Den einzelnen Stämmen wurde ihr Herkommen gelassen.

Vier Jahre herrschte nun Friede in England; er wurde aber gestört 835 durch die Normannen. Fassen wir jetzt diese näher ins Auge!

Zweites Kapitel.

Die Normannen.

Normannen, Dänen und Heiden [1]) wird das Volk genannt, das nun nach England kam und Leib an Leib im wildesten Kampfe mit dem Volk der Angelsachsen um den Besitz des Landes rang. Fragt man nach ihrer Heimath, so gibt uns Alfred in seinem Orosius die Antwort: „Im Westen der Altsachsen ist die Elbemündung und Friesland und nordwestlich von da ist das Land, das man Angeln heißt und Sillende und ein Theil der Dänen. — Westlich von den Süddänen ist der Arm des Weltmeeres, der das Land Britannia umgibt, und nördlich von ihnen ist der Seearm, den man Ostsee heißt, und nordöstlich von ihnen wohnen die Norddänen, theils auf dem festen Lande, theils auf den Inseln. — Im Westen der Schweden wohnen die Normannen. — Das Normannenland ist sehr lang und sehr schmal. Alles was man davon entweder beweiden oder beackern kann, das liegt an der See, und es ist gleichwohl an einigen Stellen sehr steinig und im Osten liegen wilde Gebirge hoch über und längs dem angebauten Lande. Auf den Gebirgen wohnen die Finnen und das gebaute Land ist ostwärts am breitesten und immer je nördlicher desto schmäler. — Dem südlichen Theile des Landes gegenüber ist Sueoland bis zum Norden des Landes.“ — So Alfred. Aus dem heutigen Dänemark und Norwegen kamen also seine Gegner. Die Franken

---

[1]) **Nordhmen, Hedhena thiad, Haedhene men, Pagani, Dani, Dene.** Das Treiben hieß **heria, hergian** = heeren, verheeren; ein derartiges Unternehmen **hernadhr.** Vgl. Zeuß S. 522 l. c.

Karls Hof kam, strömte ihm Alles zu und nachdem er die Kräfte gesammelt, einigte er die einzelnen Stämme. Die Kirche hat ihn hierin entschieden unterstützt. Mit dem Bestand der kleinen Königreiche gab es fortwährend Reibungen und Kriege, und die Kirche litt am allermeisten darunter, Einherrschaft dagegen gab ihr Ruhe und Stärke. Zudem arbeitete ihre ganze Organisation auf Einigung hin, um England mächtig zu machen; hat sie doch später durch Dunstan den Ottonen gegenüber einen englischen Kaiser aufgestellt. — Unter welchen Bedingungen Egbert von Karl Unterstützung erhielt, ist uns nicht erhalten worden, vielleicht war es die der Anerkennung von Karls Hegemonie und ein günstiger Handelsvertrag. Karl that nichts umsonst und er war eine Natur, in deren Kreis man nicht lange verweilen durfte, ohne von ihm angezogen und für ihre Zwecke gewonnen zu werden. —

So hat Egbert die sogenannte Heptarchie gebrochen. Natürliche Bollwerke — der Andredes Wald schützte Kent vor Sussex, Ostanglien war durch die Themse und den Wash eine Art Insel — hatten den Untergang dieser kleinen Staaten lange verzögert, Egberts Raschheit hat sie wirkungslos gemacht. Den einzelnen Stämmen wurde ihr Herkommen gelassen.

Vier Jahre herrschte nun Friede in England; er wurde aber gestört 835 durch die Normannen. Fassen wir jetzt diese näher ins Auge!

Zweites Kapitel.

Die Normannen.

Normannen, Dänen und Heiden [1]) wird das Volk genannt, das nun nach England kam und Leib an Leib im wildesten Kampfe mit dem Volk der Angelsachsen um den Besitz des Landes rang. Fragt man nach ihrer Heimath, so gibt uns Alfred in seinem Orosius die Antwort: „Im Westen der Altsachsen ist die Elbemündung und Friesland und nordwestlich von da ist das Land, das man Angeln heißt und Sillende und ein Theil der Dänen. — Westlich von den Süddänen ist der Arm des Weltmeeres, der das Land Britannia umgibt, und nördlich von ihnen ist der Seearm, den man Ostsee heißt, und nordöstlich von ihnen wohnen die Norddänen, theils auf dem festen Lande, theils auf den Inseln. — Im Westen der Schweden wohnen die Normannen. — Das Normannenland ist sehr lang und sehr schmal. Alles was man davon entweder beweiden oder beackern kann, das liegt an der See, und es ist gleichwohl an einigen Stellen sehr steinig und im Osten liegen wilde Gebirge hoch über und längs dem angebauten Lande. Auf den Gebirgen wohnen die Finnen und das gebaute Land ist ostwärts am breitesten und immer je nördlicher desto schmäler. — Dem südlichen Theile des Landes gegenüber ist Sueoland bis zum Norden des Landes." — So Alfred. Aus dem heutigen Dänemark und Norwegen kamen also seine Gegner. Die Franken

[1]) Nordhmen, Hedhena thiad, Haedhene men, Pagani, Dani, Dene. Das Treiben hieß heria, hergian = heeren, verheeren; ein derartiges Unternehmen hernadhr. Vgl. Zeuß S. 522 l. c.

nannten sie Normänner, die Briten hin und wieder Ostmänner von der Lage ihres Landes. Sie selber nannten sich Wikinger, Seefahrer, von Wik der Meeresbusen. Sie sind germanischen Stammes, Angelsachsen und Dänen und Normannen verstanden einander. —

Odin hat nach alten Sagen sie aus Asien in diese Lande geführt, die Einwohner vertrieben und seine und der Söhne Herrschaft gegründet. Hier blieben sie Jahrhunderte hindurch in Ruhe, während die andern germanischen Stämme Süddeutschland und Gallien eroberten, in Italien eindrangen, die ewige Stadt in Schrecken setzten, sich in Spanien und Afrika Reiche gründeten. Einzelne unternahmen immer Züge, aber in großen Massen treten die Normannen erst später auf. Das Reich der Vandalen war zu Ende, nach kurzer Blüthe die Ostgothen niedergeworfen, die Merovinger hatten sich mit Verbrechen besudelt und entnervt, die wilde Kraft der Alamanen, der Angelsachsen war schon geschwächt durch die Civilisation, als Walvater die Söhne im Norden, die seinem Glauben treu geblieben, aussandte, um Blut zu vergießen, Schätze zu erbeuten, Länder zu erobern, Throne zu gründen und zuletzt — der milden und unwiderstehlichen Gewalt des Kreuzes sich zu beugen, gegen das sie zuerst ihre Schwerter erhoben hatten. —

Im heutigen Norwegen wohnten die Normannen von der südlichen Bucht Wigen bis ins Land Trondhjem, die südliche Küste Schwedens, die dänischen Inseln und Jütland waren von den Dänen bewohnt, Schweden und Gothen bewohnten das heutige Schweden. Diese Völker bildeten keine politische Einheit; bei den Normannen gab es sogar zwanzig bis dreißig Königreiche, Fylke genannt. Einzelne von diesen schlossen Bündnisse und kamen von Zeit zu Zeit zu gemeinsamen Landtagen zusammen [1]). Ein starker Sinn für Unabhängigkeit beseelte die Freibauern; wenn der König Unrecht that, mußte er Buße zahlen, und war das Unrecht groß, so ward er vertrieben oder erschlagen. So rege war das

[1]) Dahlmann, Geschichte von Dänemark. 2. Bd. S. 82.

Freiheitsgefühl, so schwach noch die Monarchie. Die Natur des Landes that Alles, um ersteres zu stärken. Die Hitze erschlafft, die Kälte stählt [1]; der Mensch wird weichlich, wo die Natur ihm ihre Schätze hinwirft, im Norden aber muß er ihr Alles mit Mühe abringen. Binnenvölker lassen sich gerne unbedingte Herrschaft gefallen, selten aber Völker, die am Meere wohnen. In Norwegen drängt sich allenthalben das Meer in das Land, bildet eine Menge von Buchten und lockt zur Seefahrt. An den Fischfang wies den Normann zugleich die Armuth des Landes, es ist romantisch schön aber wild und arm, man glaubt oft auf einer Trümmerstätte zu stehen, auf der sich Giganten geschlagen haben. Der Fischfang übte in der Seefahrt, in der die Normannen nach und nach die ersten Meister wurden. Ihre Seefahrten zeigen ebenso sehr ihre Kühnheit als ihr Geschick. Nicht bei heiterem Wetter verließen sie den Hafen, sondern wenn es stürmte; sie hatten nicht das Mittelmeer zu befahren, wo es keine Ebbe und keine Fluth gibt, wo der Himmel stets heiter ist, sondern die neblichte klippenreiche Nordsee, das gefahrvollste aller Meere, für das sie eine eigene Art von Schiffsbau erfanden: das Schiff war lang und schmal, der Stewen vorn und hinten scharf, um der Schlagsee ihre Kraft zu nehmen, der Kiel tief und scharf, um schneller vorwärts zu kommen, um der Abtrifft in vielströmigen Fahrwassern entgegenzuwirken und um bei hohem Seegang in schwerem Wetter nicht geworfen zu werden. Der Römer, furchtlos zu Land, schlich mit seinem Schiffe furchtsam entlang der Küste; der Normann fuhr kühn in's offene Meer [2].

---

[1] Nordmannia propter asperitatem montium sive propter frigus intemperatum sterilissima est omnium regionum, solis apta pecoribus. — Indeque fortissimos educat milites, qui nulla frugum luxuria molliti saepius impugnant alios, quam ipsi molestentur ab aliquo. Itaque rei familiaris inopia coacti totum mundum circumeunt et pyraticis raptibus amplissimam terrarum facultatem reportant domum. Adamus Brem. bei Pertz. IX. p. 381.

[2] Vgl. die nordgermanische Welt. Von Dr. Clement. Kopenhagen 1840. S. 300.

Die Güter wurden nicht getheilt, der älteste Sohn erhielt den Hof, die nachgebornen mußten in der Fremde sich ihren Unterhalt erwerben [1]). Viele zogen nun in die Ferne und nahmen Kriegsdienste; so bestand in Constantinopel des Kaisers Leibwache — die Barangoi d. h. die Waräger — aus Normannen, die in den Statuen des Hippodrom ihre Asen wieder erkannten; Andere schaarten sich um den Sohn eines Vornehmen zu eigenen Unternehmungen zusammen. Denn wie der Freibauer so hielt es auch der Vornehme mit seinen nachgebornen Söhnen; an das Gut hatten sie keinen Anspruch, in vollständiger Rüstung, bei Vornehmen in einem Schiffe bestand ihre Aussteuer. Der Sohn verlangte sie, wenn er 18 oder 20 Jahre alt war, und der Vater freute sich, wenn der Sohn früh nach Heldenruhm strebte. Der Sohn des Königs Harald Schönhaar ward schon im zwölften Jahre ein berühmter Wiking; auch Olaf der Heilige war schon im zwölften Jahre ein Seekönig. Sie zogen nun aus „um Ruhm und Ehre zu erwerben," d. h. auf Seeraub; denn die Ehre bestand nur in der Verachtung der Gefahr, der Seeraub war der sichere Weg zum Reichthum. Sie gelobten sich, nur mit Ruhm und reicher Beute zurückzukehren. Das Gewerb eines Wikinger galt durchaus nicht als unehrenhaft; der Gott heißt ihn ja, den Lindenschaft schwingen, Kampf erwecken, das Blut der Feinde vergießen und Länder erfechten [2]).

---

[1]) Im Roman de Rou heißt es:

> Costume fu jadis longtemps
> En Dannemarch entre paiens:
> Quant homme avoit plusors enfanz
> Et il les avoit norriz granz,
> L'un des fils retenoit par sort,
> Qui ert son her après sa mort,
> Et cil sor qui le sort tornait,
> En autre terre s'en aloit.

Pièces justificatives, III, bei Depping, Histoire des expéditions maritimes des Normands et de leur établissement en France. Paris 1846 — wo noch mehrere andere Beweisstellen angegeben sind.

[2]) Rigsmal Str. 33 u. 34.

In Leibesübung waren sie aufgezogen; „daheim erwuchs — so sagt das Rigsmal [1]) — der Jarl in der Halle, mit Linden schälen, Sehnen winden, Bogen spannen und Pfeile schäften, Spieße werfen, Lanzen schwingen, Hengste reiten, Hunde hetzen, Schwerter ziehen, den Sund durchschwimmen.“ Von einem Normannenführer rühmt eine alte Chronik: „Er war groß von Wuchs und stark und der gewaltigste Streiter, er hieb und schwang den Speer gleich gut mit der Rechten wie mit der Linken, er schwang das Schwert so schnell, daß es schien als blinkten viele Schwerter in der Luft, er schoß am besten mit dem Bogen und traf stets das Ziel; schwer gerüstet sprang er so hoch als er selbst war und eben so weit vorwärts als rückwärts; er schwamm wie ein Seehund und es gab keine Leibesübung, in der man es mit ihm aufnehmen konnte.“ Im Frühjahr ging man auf's Meer. Der Bund, den die Mannschaft mit ihrem Anführer geschlossen, ward mit Blut besiegelt; Treue bis in den Tod von Seite des Führers gegen die Mannen und der Mannen gegen den Führer war Gesetz. Berühmte Führer waren sehr sorgfältig in der Auswahl. Von einem Helden Half wird erzählt, daß, als die Mannschaft seines Schiffes auf sechzig gestiegen war, er streng die Schwächern ausstieß; ein schwerer Stein lag im Hof seines Hauses, den mußte Jeder, der mitwollte, vom Boden heben. Er verbot der Mannschaft Frauen und Kinder zu rauben, einen Hafen zu suchen während des Sturms und vor dem Ende des Kampfes die Wunden zu verbinden. In einem Gesetze des Königs Frode heißt es: „Wer den Ruhm der Tapferkeit erwerben will, muß allein seinen Feind angreifen, muß gegen zwei sich wehren, vor dreien sich nicht zurückziehen; erst vor vieren darf man ohne Schande fliehen.“ — Die Sagas sind voll von Beispielen von Todesverachtung; hier nur ein Beispiel, das die Saga von den Jomsburgern erzählt: „Hakon Jarl hatte die Jomsburger in einer blutigen Schlacht geschlagen, einige gefangen und sie zum Tod verurtheilt. Der

[1]) Str. 32.

Nachrichter wollte erfahren, ob die Todesverachtung der Jomsburger wirklich so groß sei als der Ruf besagte und fragte den Ersten, an den die Reihe zu sterben kam: Wie gefällt dir dein Loos? Gut! mein Vater starb, ich muß auch einmal sterben. Der Zweite sagte: Ich vergäße die Gesetze der Jomsburger, wenn mir vor dem Tode graute, wenn ich mir bange Worte entschlüpfen ließe. Die Natur hat über Jeden den Tod verhängt. Der Dritte sagte: Ich sterbe mit Ruhm, du aber lebst mit Schmach. Der Vierte sprach: Mir ist der Tod nicht zuwider; da aber oft die Rede unter uns war, ob der Mensch im Augenblick des Todes noch Besinnung habe, so nehme ich diesen Knochen in die Hand, ich halte ihn fest, so lange ich die Besinnung habe, verliere ich sie, so fällt er mir aus der Hand. Eile dich nun und verrichte dein Geschäft gut. Ein Anderer sagte: Wir Jomsburger haben oft darüber gesprochen, ob es wohl möglich sei, nicht mit den Augen zu blinzeln, wenn man den tödtlichen Streich fallen sieht; versuche das und beobachte mich genau. Und er hielt die Probe aus. Ein Anderer bat nur, ein Edler möge sein schönes lockiges Haar halten, damit es nicht vom Blut befleckt würde. Als er den Schwung der Axt vernahm, machte er so schnell eine Bewegung mit dem Kopfe, daß ihn das Schwert nicht traf, dem Andern aber beide Hände abschlug. Die kühne That eines Andern rettete alle weiteren Gefangenen und man anerkannte, daß der Ruhm der Jomsburger begründet sei." — Berühmte Helden forderten sich bisweilen zum Zweikampfe heraus, der Schauplatz war meist eine kleine Insel, die Mannen waren die Zuschauer, der Sieger ward im Lied gepriesen [1]. Oft bat der Sieger in Anerkennung der Tapferkeit seines Gegners um die Freundschaft des Besiegten. Sie schnitten sich dann in die Arme, mischten das Blut, das herausfloß, tranken beide davon und schworen, daß sie fortan Freunde sein, daß Jeder den Tod des Andern rächen wolle.

---

[1]) Ein solcher Zweikampf zwischen Edmund und Canut ist geschildert in Matth. Westmonast. Flores Hist. ed. Frankfurt 1601. pag. 205.

Der kriegerische Geist der Nation, der sich in seinem Extrem in der Berserkerwuth zeigt, ergriff zu Zeiten selbst die Frauen; wir haben viele Nachrichten von Jungfrauen, die vom Geist der Abenteuer ergriffen, die Heimath verließen, den zarten Leib in Eisen hüllten und in den Reihen der Krieger eines Helden fochten, oder selber an die Spitze eines Zuges sich stellten. Scioldmöer, Schildjungfrauen nannte sie der Normann [1]). Namen von Jungfrauen, die in der Bravallaschlacht — 770 — einer der größten in der altnordischen Geschichte, sich durch Tapferkeit auszeichneten, sind uns in Geschichte und im Liede erhalten. Mädchen führten oft das Schwert gegen verhaßte Freier; Alfhilde, die Tochter König Sigurds, leitete eine Seeschlacht gegen den Wikinger Alf, der sie zwingen wollte, ihm Herz und Hand zu eigen zu geben. —

Mit dem Frühjahr fuhr man auf den Seeraub aus; kam der Herbst, wurden die Tage kurz, drohten die Winterstürme, so kehrte man zurück, das Schiff voll Beute. Die Zeit der Kämpfe war vorüber, die der Freuden nahte, das Julfest kam, die Feier der Wintersonnenwende, die Feste des Gottes der Tapferkeit und der Göttin der Liebe. Man zeigte die Beute, man rühmte seine Thaten, man lauschte dem Gesang des Scalden, der die Helden der Gegenwart pries wie die der Vergangenheit, man trank den Minnebecher für die Gefallenen. Im Frühjahr ward das Schiff wieder bestiegen. So ging es Jahr aus Jahr ein. Mancher holte sich den Tod, Mancher erwarb sich ein Land. Der Kampf und der Tod im Kampf ist die Bestimmung des Helden; im Bett zu sterben galt für unrühmlich, alte Krieger ritzten sich darum die Adern, um zu Odin aufzufahren. Eine tiefe Melancholie kommt im Norden beim Alter häufig vor [2]).

Während wir aus früheren Jahrhunderten wenig von den Normannen hören, sind sie vom Ende des achten Jahrhunderts an der Schrecken der abendländischen Völker und sind alle An-

---

[1]) Depping l. c. 25.

[2]) Dieß behauptet Geijer in seinem Werke über Schwedens Urgeschichte.

nalen angefüllt mit Berichten über ihre Verheerungen. Sie besuchen die Ostküsten des baltischen Meeres, Austurweg, Reidgothaland, Biarmaland, ein Haufe unter dem Namen Russen setzte sich am Dniepr bei Kiew fest. Sie wandten sich am liebsten nach dem Süden und griffen das Reich der Franken an. Carl der Große soll beim Anblick ihrer Schiffe Thränen vergossen haben, als er an das Schicksal des Reiches unter seinen Söhnen dachte, die nicht seinen Geist, nicht seine Kühnheit besaßen. Wie sehr ward diese Ahnung zur Wahrheit! Wohin die Normannen nicht mit ihren Drachen, d. h. ihren großen Schiffen gelangten, dahin kamen sie mit ihren leichten Boten, auch die kleinsten Flüsse hinauf. Trug das Wasser diese nicht, so nahmen sie die Bote auf das Land und trugen sie, bis sie wieder fahren konnten. Sie verheerten Friesland, Flandern, Holland, drangen bis Achen und Mainz vor; sie fanden ihren Weg die Somme, Seine, Loire, Garonne und Rhone hinauf; Paris, Amiens, Orleans, Bordeaux, Toulouse, Tours sahen sie in kurzer Zeit mit der Streitart und der Brandfackel vor ihren Thoren. Und wie das Frankenreich so ward Spanien angegriffen. „Im Jahr 230 der Hedschra — so erzählt Albufeda — kamen die Madschus, d. h. die Magier, an den äußersten Strichen von Andalus zu Meer in das Gebiet der Moslemen. Es erfolgten zwischen ihnen und den Moslemen viele Treffen, in welchen die Moslemen in die Flucht geschlagen wurden. Und sie drangen vor und ermordeten die Moslemen, bis sie an die Mauern von Ischbilija — Sevilla — kamen. Aber es zog ihnen das Heer Abderrhamans des Omajaden entgegen, des Herrn von Andalus. Da sammelten sich zu ihm die Moslemen von allen Seiten und schlugen die Madschus in die Flucht und nahmen ihnen vier Schiffe mit ihrer Ladung, und die Madschus kehrten auf ihren Schiffen in ihr Land zurück." Deßgleichen nennt Masudi sie ein Magiervolk [1]) und als Magier, als unwiderstehlich, kamen sie den Völkern vor, deren Länder sie verheerten; ein dumpfer Schrecken lähmte die Hand, wohin sie

[1]) Zeuß, Seite 532. Stellen Arab. Historiker bei Kruse. S. 160.

kamen. Italien, Griechenland, Palästina wurde von ihnen angegriffen. Kühner noch als nach Osten drangen sie nach Westen vor. Irland ward zuerst besucht, dann die Faroerinseln. 861 wurde der berühmte Wiking Naddod durch einen Sturm nach Island verschlagen. Floke, Vigerd's Sohn, hörte davon und suchte 867 die Insel auf und brauchte als Compaß einen Raben, den er fliegen ließ. Nach und nach ward Island von auswandernden Normannen bevölkert und ein Freistaat. Aber diese thatkräftigen und an die kühnsten Unternehmungen gewöhnten Männer hatten, nachdem einmal die Insel wohnlich eingerichtet war, keine Ruhe; Wikingerfahrten wurden auch von Island aus unternommen. 876 sah ein Seefahrer Gunnbjörn zuerst Grönland. Erik der Rothe hörte davon, und da er wegen eines Mordes das Land verlassen mußte, rüstete er ein Schiff aus und suchte das neue Land, fand es und ließ sich dort nieder und nach ihm viele Andere. Ruinen einer Kirche, Grabsteine mit Runenschrift hat man in neuester Zeit dort gefunden, 1824 sogar einen Denkstein mit der Inschrift: „Erling Sighvats Sohn, Bjarne Thord's Sohn und Einride Odds Sohn, errichteten am Samstag vor dem Siegestage diese Säulen und reinigten den Ort im Jahr 1135.“ Ein Brief des Priesters Halldor in Grönland, geschrieben 1271, berichtet wie von Grönland aus ein Schiff abgesendet wurde, um den Norden noch weiter als man ihn bisher kannte, zu erkunden und gibt ausführlichen Bericht über die Entdeckungen. Von dort fuhren die Normannen nach Amerika hinüber, das sie wegen der daselbst wild wachsenden Trauben Vinland nannten. Bjarne Herjulfson sah das Land zuerst, von Island aus dahin verschlagen, 986, und Leif Eirekson suchte es um das Jahr 1000 auf und betrat es zuerst; Neufundland hieß er Helluland = Steinland, Neuschottland nannte er Markland = Waldland. Auf einer südlicheren Insel bemerkten sie zuerst den Honigthau auf dem Gras, eine Erscheinung, die noch heute in Nantuket bemerkt wird. Weiter südlich beobachteten sie eine größere Gleichheit der Tage und Nächte, als sie je erfahren hatten und noch südlicher fanden sie Rebstöcke

und Trauben und nannten das Land Vinland. Im 12.—14. Jahrh. wurde Amerika von den Normannen besucht. Nach und nach schwand die Kunde von diesen Entdeckungen gänzlich: da die Züge nach dem südlichen Europa mehr Beute gaben, da der schwarze Tod und die vordringenden Eskimos die Europäer nach und nach von Grönland vertrieben haben [1]).

Für die großen Züge, in denen die Normannen vom Ende des achten Jahrhunderts an auftreten, hat man verschiedene Gründe gesucht; wahrscheinlich haben alle mitgewirkt. Hungersnoth entstand leicht, denn das Land ist arm und felsig, das Klima rauh, der Winter lang, der Ackerbau lockt nicht, die vielen Ströme überschwemmen oft die Saatfelder und vernichten die Hoffnung des Landmannes. Fälle von Hungersnoth kommen oft in der nordischen Geschichte vor; der Mangel trieb zum Verzehren des Pferdefleisches, zum Aussetzen neugeborner Kinder, unter König Olaf in Dänemark zum Verkaufen der Freiheit. Als eine Hungersnoth in Schweden mehrere Jahre währte, wurde König Olaf geopfert, weil man die Götter dadurch zu versöhnen hoffte. Uebervölkerung mußte daher leicht entstehen und zur Auswanderung antreiben. In Jütland war unter König Snio ein Fehljahr, er verbot Bier zu brauen, man achtete nicht darauf, die Noth kam furchtbar. Auf einem Thing ward nun beschlossen,

---

[1]) Die Nachrichten über diese erste Entdeckung Amerikas hat die königliche Gesellschaft für nordische Alterthumskunde zu Kopenhagen zusammengestellt und die Entdeckung Nordamerikas unwiderleglich bewiesen in dem Werk: **Antiquitates Americanae sive scriptores septentrionales rerum Ante-columbianarum in America. Hafniae** 1837. Einen trefflichen Auszug daraus in der Schrift von Karl Wilhelmi: Island, Hvitramannaland, Grönland und Vinland, oder der Normannen Leben auf Island und Grönland und deren Fahrten nach Amerika schon über 500 Jahre vor Columbus. Heidelberg 1842. **Histoire des peuples du Nord ou des Danois et des Normands, depuis les temps les plus reculés jusqu'à la conquête de l'Angleterre par Guillaume de Normandie et du royaume des Deux-Siciles par les fils de Tancrède de Hauteville. Par Henry Wheaton. Paris 1 844.**

Alle zu tödten, welche die Waffen nicht tragen und das Feld nicht bebauen konnten. Doch empörte diese Grausamkeit und eine Mutter vieler Söhne war Schuld, daß beschlossen wurde, diejenigen, welche das Loos träfe, sollten auswandern. Von Zeit zu Zeit ward das Loos geworfen und ein Proletariat durch die Verbannung der Betroffenen verhütet [1]). Dazu kam der Sinn für Abenteuer, der jetzt noch im deutschen Wesen sich findet, der geheimnißvolle Zug nach dem Süden, der den Germanen so oft Ehre und Beute, aber auch Verderben brachte, der Durst nach Gold und Genüssen so brennend in allen Völkern, die an der Schwelle der Civilisation stehen. — Eine Thatsache darf vor allen nicht übersehen werden, der Fanatismus, mit dem die Normannen gegen alles Christliche wüthen. Es ist ihre Freude, Geistliche an den Altären niederzumetzeln, Kirchen in Ställe umzuwandeln, Klöster mit sammt den Nonnen zu verbrennen. „Wir haben eine Messe mit den Lanzen gesungen bei Sonnenaufgang [2])," höhnt Lodbrog in seinem Todesgesang. Es ist nun eigenthümlich, daß gerade nach Beendigung der Sachsenkriege die Normannenzüge recht großartig werden. Gewiß die kühnsten und hartnäckigsten Gegner Karls, die das Schwert verschont hatte, flüchteten sich in den Norden, in den Wittekind nach jeder Niederlage sich zurückgezogen hat, und boten zu jedem Unternehmen die Hand, das der verhaßten Religion des Siegers schaden konnte. Die Normannen lebten von der Seeräuberei auf Kosten von ganz Europa; es gab kein Mittel, um den Weltfrieden herzustellen, als das den Norden zu bekehren. Aber gerade darum waren den Normannen wieder ihre Götter lieb, die ihnen reiche Beute verliehen [3]), und darum war das Christenthum verhaßt, seine Verkünder verfolgt, weil mit der neuen Lehre eine neue Ordnung des Lebens kommen mußte. Allenthalben vom Christenthum verdrängt, hat sich Odins Religion nur noch im Norden

---

[1]) Depping, pièces justif. III.

[2]) Attom odda-messo vid uppruna solar. Lodbrokar-Quida Str. 11.

[3]) Geijer Schwedens Urgeschichte. S. 497.

erhalten, von da erfolgt noch einmal vor ihrem Erlöschen ein furchtbares Aufglühen, eine letzte Kraftanstrengung. Unter allen Völkern haben diese die Angelsachsen am schwersten empfunden. —

Im Jahre 787 kamen die ersten Normannen nach England. „In diesen Tagen, sagt Heinrich von Huntingdon [1], kamen die Dänen in drei Schiffen nach Britannien um zu plündern. Als der königliche Beamte jener Gegend dieß wahrnahm, ging er ihnen mit mehr Zuversicht als er hegen sollte entgegen, um sie fest zu nehmen und vor den König zu führen. Er wußte nicht, wer sie und woher sie gekommen wären. Kaum war er bei ihnen, so machten sie ihn nieder. Er ist der erste der Angeln, den die Dänen erschlugen, nach ihm sind viele tausendmal Tausende von ihnen erschlagen worden, und diese Schiffe sind die ersten dänischen, welche in England anlandeten" [2].

Bisher war Egberts Regierung ein fortwährender Siegeslauf, er wurde unterbrochen durch die Normannen. 832 landeten Dänen in Shepey und verheerten die Insel [3]; im Jahre darauf landeten 35 Schiffe bei Charmouth in Dorsetshire, Egbert wurde geschlagen, die Dänen behaupteten das Schlachtfeld; unter den Gefallenen waren zwei Bischöfe und zwei Ealdormen [4]. Egbert berief auf den 28. August desselben Jahres eine Reichsversammlung nach London; Wiglaf, der König der Mercier, viele Bischöfe und Vornehme wohnten derselben bei, man berieth über Anstalten zur Abwehr [5]. 834 landeten die Normannen

[1]) Rerum Anglic. Script ed. Savile. p. 343.

[2]) Die Sachsenchronik a. 787 nennt diese Piraten, die Heinrich Dani nennt, Nordhmanna und sagt sie seien aus „Herethalanda", Hördaland oder Hördafold ist in Norwegen. Sprengel will beweisen, daß schon 753 Normannen nach England kamen. Vgl. Chronicon Nortmannorum, Wariago-Russorum nec non Danorum, Sveonum, Norwegorum inde ab a. 777 usque ad 879, auctore Kruse. Hambg. 1851. p. 25. Nach Irland kamen die Normannen schon früher.

[3]) Chron. Sax. 832.

[4]) Chron. Sax. 833.

[5]) Scriptores rerum Danicarum medii aevi, ed. Langebek, Hafniae 1722. vol. I., p. 517. Kruse l. c. p. 117.

in Westwales, wahrscheinlich von Irland aus und verbanden sich mit den Briten, die gegen Egbert sogleich ihre Selbständigkeit zu erkämpfen versuchten [1]). Egbert schlug die vereinten Briten und Normannen 835 bei Hengistdune in die Flucht [2]). Schwere Ahndung nahm der Sieger an den Briten [3]); er gebot allen Wealen und ihren Nachkommen, sein Reich innerhalb sechs Monaten bei Todesstrafe zu verlassen [4]). Dieß war die letzte That Egberts, er starb 838 [5]).

Nun kam Ethelwulf zur Regierung. Seinen ältesten Sohn Ethelstan setzte er über Kent, Essex, Sussex und Surrey; sich selber behielt er die Oberleitung vor [6]).

Ethelwulf bestieg unter sehr ernsten Verhältnissen den Thron. Neue Schaaren von Feinden kamen. Zwar siegte der Anführer eines sächsischen Heeres, Wulfheard, bei Hamtune — Southampton — über eine Flotte von 33 Schiffen und ein anderer Sachse, Ethelhelm, schlug bei Portland in Dorset die Normannen in die Flucht, die sich Dorchesters bemächtigten [7]). Aber der Sieg war ohne Erfolg, denn die Jahrbücher der englischen Geschichte zählen mit jedem Jahre neue Angriffe auf. Aus dem Jahre 838 berichtet die Sachsenchronik die Niederlage eines Ealdormans Herebryht und fährt fort: „In demselben Jahre wurden in Lindsey, in Ostanglien und in Kent viele Menschen vom näm-

---

1) Henric. Hunt. hist. IV. ed. Savile, p. 345.

2) Chronic. Sax. 835. Henric. Hunt. p. 345.

3) Lappenberg I. S. 278.

4) Die Sachsenchronik läßt ihn 836 sterben, allein der Cod. dipl. enthält eine Urkunde von ihm von 838. I. Nr. 239 und 240 und von 839 eine von Ethelwulf mit dem Beisatze primo anno regni Edhelwulfi regis.

5) Ethelstan ist der Sohn und nicht der Bruder Ethelwulfs. Dafür erklären ihn Ethelward III., 3. Asser p. 6. Athelstan ist ein unehelicher Sohn, geboren ehe Ethelwulf sich mit Osburgha vermählte. Matth. flores p. 155. Vgl. Palgrave II. 240 und 271.

6) Wichtige Urkunden sind unterschrieben: Rex orientalium Saxonum nec non et Cantuariorum.

7) Die Sachsenchronik verlegt diese Kämpfe in das Jahr 837, nach Egberts Tod, der nach ihr 836 starb.

lichen Heere erschlagen[1]." Es war dasselbe Jahr, in welchem ein Norweger Torgil ganz Irland eroberte und beinahe alle Kirchen und Klöster zerstörte[2]. 840 kam es zu einem blutigen Kampfe bei Charmouth, König Ethelwulf wurde gänzlich gebesiegt[3]; in gleicher Weise wurde Schottland geplündert und die Schotten unter König Kenneth aufs Haupt geschlagen[4]. Aus den Jahren 841, 842, 843, 844 berichten die englischen Chroniken nichts von Einfällen der Normannen, die sich damals ganz auf Frankreich geworfen hatten; Hasting stand an der Spitze, der Verwüster, der seinen Namen mit blutigen Zügen in die Geschichte Frankreichs eingetragen hat. 845 dagegen fand wieder ein Kampf statt[5]. Unter Bischof Ealchstan und dem Ealdorman Osric fochten die Dorsäten gegen die Dänen bei Pedrida mudha — Huntspill — und erfochten einen Sieg[6]. 851 schlug der Ealdorman Ceorl mit den Mannen von Devonshire die Normannen bei Wenbury; Ethelstan, der König von Kent, siegte in einem Kampf zur See bei Sandwich. Doch schreckte dieß die Normannen nicht ab; im nämlichen Jahre landeten 300 Schiffe in der Themsemündung, nahmen Kent und London weg und schlugen den König Beohrtwulf mit seinen Merciern in die Flucht; von da zogen sie nach Surrey. Hier trat ihnen König Ethelwulf mit seinem Heere entgegen; unter ihm wird als Befehlshaber Ethelbald genannt; wahrscheinlich war Ethelstan kurz vorher gestorben und hatte Ethelbald die Stelle eines Königs in Kent angetreten. Bei Aclea — Ockley in Surrey — kam es zu einer großen Schlacht,

---

[1]) Dasselbe besagt Ran. Higd. Gale I. p. 254.

[2]) Silvest. Giraldi Top. Hib. cap. 37, bei Kruse l. c. 131.

[3]) Chronic. Sax. 840.

[4]) Fordun. Scoti chronicon bei Kruse 140.

[5]) Chron. Sax. 845.

[6]) Matth. West. Das Chronicon Angliae Petroburgense — ed. Giles. Lond. 1845 — verlegt diesen Kampf in das Jahr 847; aber mit Unrecht.

Ethelwulf siegte, die Niederlage der Normannen war vollständig [1]).

Ethelwulf zeigt sich sehr rührig den Normannen gegenüber und verdient den Vorwurf der Trägheit und Stumpfheit nicht, den Wilhelm von Malmesbury ihm macht [2]). Söhne berühmter Männer leiden oft unter der Größe ihrer Väter im öffentlichen Urtheil. Die Welt erwartet, daß sie die Eigenschaften der Väter haben und findet sie diese nicht, so ist ihr Urtheil sehr hart. Die Vorsehung hat aber keine Erbaristokratie des Geistes gewollt, der Geist weht, wo er will. Alle sind berufen Gutes zu thun, Einige Großes zu thun. Das Gute, seine Pflicht hat König Ethelwulf gethan, Großes leisteten sein Vater Egbert und sein Sohn Alfred.

---

[1]) Chronic. Sax. 851.

[2]) Habebat duos suo tempore praecellentes praesules, beatum Swithunum, dico Wintoniae et Alstanum Scireburniae; hi videntes regem crassioris et hebetis ingenii sedulis admonitionibus ad scientiam regnandi stimulabant. Ed. Savile p. 37.

Drittes Kapitel.

Alfred's Jugend.

Alfred der Große wurde geboren im Jahre 849 auf der königlichen Villa zu Wanading — heute Wantage in Berc̈shire, in einer damals waldigen, heute reich bebauten Gegend [1]; der Tag seiner Geburt ist nicht angegeben. Alfred ist der jüngste Sohn, den Osburgha dem Könige gebar, die älteren Brüder heißen Ethelbald, Ethelbert und Ethelred. Die altdeutschen Eigennamen haben meist eine schöne Bedeutung, so auch der Name, den Osburghas jüngster Sohn erhielt. Alfred heißt soviel als Elfenkönig [2]) oder Elfe im Rath. Die Elfen sind nach der altdeutschen Götterlehre gute Geister, Geister der ewigen Vernunft, Genien des Lichtes. Das Licht ist ihr Symbol, die Sonne heißt der Alfen Röthe [3]; wie das Licht erst die Dinge sichtbar macht, so geben die Alfen die Gabe der Unterscheidung; wie das Licht sind sie rein und heilig, ätherisch, leicht und schnell. Sie lehren die Werke der Kunst, die nur durch übermenschliche Weisheit zu Stand gebracht werden können. Die Vorstellung von ihnen als den lichten und kunstfertigen Geistern ist geblieben, auch als das Christenthum die Herrschaft erlangt hatte. — Die Angelsachsen sprachen nicht Alfred, sondern Ael=

---

[1]) Quae paga Berrocscire nominatur a Berroc silva, ubi buxus abundantissime nascitur. Asser p. 3.

[2]) Aelf = Elfe; Red = Rath, Herrscher; die Endung Red findet sich bei vielen Eigennamen, z. B. Ethelred = edel im Rath, Cuthred = erfahren im Rath; auch im Anfang von Eigennamen, z. B. Redwald = Herrscher im Rath, Radulph = Helfer im Rath.

[3]) Grimm, deutsche Mythologie. Kap. XIII. Wiborg, die Mythologie des Nordens, S. 71.

fred oder Elfred — so ist der Name auch auf den Münzen geschrieben, die er schlagen ließ [1]); — ich habe deßungeachtet den Namen Alfred beibehalten, da er in dieser Form einmal in unserer Literatur eingeführt ist, da Alfred und Aelfred doch nur dialectisch verschieden sind, denn für das angelsächsische Elf hat die altnordische Sprache Alfr, die althochdeutsche Alp, die gothische Albs; im Neuhochdeutschen hat der Name Alp seine edle Bedeutung verloren und bezeichnet nur noch einen drückenden Nachtgeist [2]).

Alfred hat seinem Namen Ehre gemacht. Sein Biograph erzählt [3]), wie Alfred der Liebling des Vaters, der Mutter, ja Aller am Hofe war, wie die Eltern sich nie von ihm trennen konnten, wie er, als er heranwuchs, durch Schönheit des Körpers, durch Anmuth in Rede, Miene und Haltung sich hervorthat. „Von Jugend an," fährt dann sein Biograph fort, „fand man bei ihm nicht blos den Adel des Geschlechtes, sondern den Adel der Seele, er war lernbegierig und sein Geist hatte einen edlen Schwung. Leider erreichte er bei einer unziem-

[1]) Spelmann, Alfredi magni Anglorum regis, vita. Oxon. 1768. Tafel 4 Nr. 19 und Tafel 7 Nr. 1.

[2]) Grimm, l. c. p. 268.

[3]) Nam cum communi et ingenti patris sui et matris amore supra omnes fratres suos, immo ab omnibus nimium diligeretur et in regio semper curto inseparabiliter nutriretur, accrescente infantili et puerili aetate, forma ceteris suis fratribus decentior videbatur, vultuque et verbis atque moribur gratiosior. Cui ab incunabulis ante omnia et cum omnibus praesentis vitae studiis sapientiae desiderium cum nobilitate generis, nobilis mentis ingenium supplevit; sed proh dolor! indigna suorum parentum et nutritorum incuria usque ad duodecimum aetatis annum aut eo amplius illiteratus permansit; sed Saxonica poemata die noctuque solers auditor relatu aliorum saepissime audiens docibilis memoriter retinebat. In omni venatoria arte industrius venator incessabiliter laborat, non in vanum: nam incomparabilis omnibus peritia et felicitate in illa arte sicut et in caeteris omnibus Dei donis fuit; sicut et nos saepissime vidimus. Asser p. 15.

lichen Nachlässigkeit seiner Eltern und Erzieher das zwölfte Jahr, ohne daß er lesen konnte; doch dem Vortrag sächsischer Gedichte hörte er eifrig Tag und Nacht zu und wußte sie bei seiner leichten Fassungsgabe bald auswendig. In der Jagdkunst arbeitet er unausgesetzt und nicht umsonst, denn alle übertrifft er in Klugheit und Glück, wie auch in andern Gaben Gottes. Als ihm die Mutter eines Tages ein sächsisches Gedicht zeigte, das sie gerade in der Hand hatte, sagte sie: Wer dieses Gedicht am schnellsten lesen kann, dem schenke ich es. Wie ein Ruf von oben lockte den jungen Alfred dieses Wort, besonders reizte ihn der schöne Anfangsbuchstaben. Obschon er der jüngste war, fragte er doch vor all seinen Brüdern die Mutter: Ja gibst du auch ganz gewiß Einem von uns das Buch, dem nämlich, der es zuerst lesen und dir hersagen kann? Die Mutter lächelte, freute sich und sagte: Ja, ganz gewiß geb' ich es. Alfred nahm das Buch sogleich aus ihrer Hand, ging zu einem Lehrer und lernte lesen. Dann brachte er es der Mutter zurück und trug ihr das Gedicht vor. Hierauf lernte er seine täglichen Gebete lesen, dann einige Psalmen und viele andere Gebete, die er in ein Buch zusammenschrieb und Tag und Nacht, wie ich es selber oft gesehen habe, mit sich herumtrug. Aber leider erreichte er mit all seiner Begierde nach einer gründlichen Bildung das nicht, was er wollte, weil, wie er selber sagte, damals in Wessex keine tüchtigen Lehrer waren [1]."

---

[1]) Asser S. 15—17. Dr. Pauli behauptet in seiner Schrift „König Aelfred und seine Stelle in der Geschichte Englands", Berlin 1851 — S. 68: „Die Mutter verlangt gar nicht das Buch gelesen zu haben, die Lieder sollen nur gelernt werden, und so versteht es der Kleine auch. Er geht zum Lehrer, vermuthlich seinem und seiner Brüder Hofmeister, und liest, d. h. er läßt sich lesen und spricht nach, d. h. lernt die Lieder hersagen. Es dürfte an das griechische λεγειν und das lateinische legere gedacht werden." Allein der wörtliche Sinn der Stelle Assers spricht dagegen. Alfred, bei seinen schönen Anlagen, wußte eine Menge angelsächsischer Gedichte auswendig, die er Tag und Nacht eifrigst anhörte — Asser S. 16 — solche Gedichte

Dieses nebst der Angabe von zwei Reisen ist Alles, was wir aus Alfreds frühestem Leben wissen. Und mit welchem Interesse würden wir nicht einige Züge aus seiner Jugend betrachten! Reizt es uns doch so sehr, zu hören, wie eine große Seele zuerst sich offenbart, wie sie in die Welt ausschaut und die Bilder der Welt in sich zieht, wie in den Spielen des Knaben sich der Geist der Thaten des Mannes ankündet; — Schiller, als Knabe von einem Stuhle herabpredigend, mahnt uns, wie er später der begeisterte Verkünder der höchsten Ideen für die lauschende Mitwelt und alle Zukunft geworden ist. Ueber Alfreds Jugend bringen uns die angelsächsischen Jahrbücher nur wenige Nachrichten; sie geben in ruhmvollen Worten den Eindruck wieder, den Alfred auf seine Zeitgenossen hervorbrachte, aber sie führen wenig Einzelheiten an, die Alfreds große Eigenschaften auch uns anschaulich machen und eine sicherere Grundlage zu seinem Ruhme legen würden, als das allgemein gehaltene Lob. Zwar gibt es eine Biographie, die von Alfreds Lehrer Asser geschrieben seyn soll, die auch von den meisten Geschichtschreibern ohne Bedenken als erste Quelle benützt wird; allein eine nähere Auseinandersetzung wird zeigen, daß diese Schrift nur mit großer Vorsicht zu gebrauchen ist [1].

Der Biograph heißt Asser, sein Buch hat die Ueberschrift: Ueber die Thaten Aelfreds [2]. Sie ist Aelfred gewidmet mit den Worten: „Meinem ehrwürdigen Herrn, dem frömmsten

---

schmeicheln sich dem jugendlichen Ohre leicht ein. Asser will aber etwas Anderes mit den darauf folgenden Worten sagen, nämlich wie Alfred lesen lernte. Wozu hätte ihm denn dann die Mutter das Buch geschenkt, wozu hätte er sich selbst sofort ein Buch gemacht und dasselbe stets bei sich herumgetragen, wenn nicht um es zu lesen?

[1]) Wright hält die Biographie für ganz unächt. Biogr. I. pag. 441. Kemble scheint sie als vollständig ächt anzuerkennen. Anglosax. II. 42. Dr. Pauli hält nur Einiges für untergeschoben und verfälscht.

[2]) Asserius de rebus gestis Aelfredi. Ich citire nach der Ausgabe von Wise: Annales rerum gestarum Aelfredi magni, autore Asserio Menneveusi. Oxonii 1722.

Christen Britanniens, dem Herrscher Aelfred, dem Könige der Angelsachsen, weiht Asser, der niedrigste aller Diener Gottes, dieses Buch und wünscht ihm tausendfaches Glück nach den Gedanken seines Herzens hienieden und jenseits [1])." Das Jahr, in welchem die Biographie nach einem in ihr selbst enthaltenen Zeugnisse verfaßt wurde, ist 893 [2]).

Zunächst fragen wir nach dem Verfasser. Asser selber erzählt in der Biographie Alfreds [3]), wie er, in Westwales geboren und erzogen, zum Könige Alfred berufen, von ihm freundlich empfangen, zum Bleiben eingeladen und mit Gütern beschenkt worden sey. Es sind noch Urkunden vorhanden aus dem Anfange des zehnten Jahrhunderts bis zum Jahre 909, in denen ein Asser als Bischof unterschrieben sey [4]). In seiner Vorrede zur Uebersetzung eines Werkes von Gregor erwähnt Alfred seinen Lehrer Asser mit dem Beisatz „meinen Bischof [5])" und die Sachsenchronik erzählt, daß im Jahr 910 Asser, der Bischof von Shireburn, gestorben ist. Auch in andern untrüglichen Quellen [6]) wird Asser als Bischof von Shireburn erwähnt. Alfred hat seinen Lehrer also zum Bischof befördert; der Schüler starb aber vor dem Lehrer. — Daß Asser eine Biographie Alfreds verfassen konnte und wollte, ist klar: er war bei Alfred, er schöpfte aus der besten Quelle; ein literarisches Streben war am Hofe; Zeiten großer Ereignisse regen zur Geschichtschreibung an, wie die Studien der Geschichte das

---

[1]) Domino meo Venerabili piissimoque omnium Britanniae insulae Christianorum, rectori Aelfred, anglorum Saxonum regi, Asser, omnium servorum Dei ultimus, millemodam ad vota desideriorum utriusque vitae prosperitatem.

[2]) Asser, p. 58: A vigesimo aetatis anno usque ad quadragesimum quintum, quem nunc agit.

[3]) Pag. 47 fg.

[4]) Cod. Diplom. II. p. 144, 148.

[5]) Swa swa ic hie geleornede — aet Assere minum biscepe. Wise, p. 85.

[6]) Wright Biogr. I. p. 405.

Leben wieder von höherem Standpunkte zu erfassen lehren. Asser war dem Könige nicht blos durch Wohlthaten verpflichtet, die Größe des Königs fesselte ihn auch. Ein warmer Ton einer reinen, nicht einer kommandirten und bezahlten Begeisterung spricht aus ihm. Asser konnte eine Biographie schreiben, er war ein Gelehrter von Namen, sonst hätte ihn Alfred nicht gerufen. Die Stimme der englischen Geschichtschreiber bezeichnet ihn als Verfasser einer Biographie [1]). In der Biographie, die nur unter seinem Namen erhalten ist, sind auch Stellen, die durch ihre individuelle Färbung als ungezweifelt ächt sich kundgeben. Diese ächten Stellen sind am entsprechenden Orte wortgetreu in dieser Schrift aufgenommen worden.

Aber neben Stellen, die nur von Asser herrühren, finden sich Andere, die Asser unmöglich geschrieben haben kann. Die Erzählung, daß Alfred nach Oxford gegangen, um die Streitigkeiten der dortigen Lehrer zu schlichten [2]), ist erwiesenermassen unächt [3]). Man führt zwar an, daß diese Stelle in der Handschrift nicht stand, welche aus dem zehnten Jahrhundert herrührte. (Diese wichtige Handschrift ist im J. 1731 verbrannt.) Allein wir kennen die Geschichte dieser Handschriften zu wenig, um sie verfolgen zu können. Es sind aber noch viel wichtigere Stellen unächt. S. 28 heißt es: „Im Jahr 876 drang Rollo in die Normandie ein. Dieser Normannenführer Rollo hatte, als er im alten Britannien oder Anglien überwinterte im Vertrauen auf seine Soldaten, in einer Nacht ein Gesicht von seinem baldigen Glücke." Die Sachsenchronik erwähnt den Traum nicht, aber die unter dem Namen der Annalen Assers bekannte Chronik [4]), sie malt den Traum aus und wie Rollo darüber nachgedacht und in seinen Plänen bestärkt worden sey. Daß Leute wie Rollo sich nicht durch Träume leiten lassen, ist eine

[1]) De vita et scriptis Asserii bei Wise p. XIX—XXX.

[2]) Wise, 52—53.

[3]) Lappenberg l. c 339.

[4]) Gale I. p. 165.

Sache, die keines Beweises bedarf. An Männer, welche durch Kühnheit und außerordentliche Schicksale die Phantasie der Menge fesseln, knüpfen sich immer solche Sagen. Asser kann aber diesen Satz nicht geschrieben haben, denn er starb 910 und Rollo's Ruhm begann erst mit dem Jahre 912, in welchem er Herzog der Normandie ward und durch seine energische Regierungsweise die Aufmerksamkeit der Welt auf sich zog. Diese Stelle in Asser gibt uns Grund zu schließen, daß das Buch sehr spät abgefaßt worden ist; für England ward Rollo bedeutsam erst als der Stammvater Wilhelms des Eroberers. Warum träumt er in England diesen Traum? weil seine Nachkommen Herren in England geworden sind. Befremden müssen alle die Stellen in den angelsächsischen Chroniken, die von Rollo Erwähnung thun in einer Zeit, in der in Frankreich, das er doch angriff, die Chroniken schweigen. Asser konnte unmöglich sagen: „Den Räuberhauptmann Rollo hat die Vorsehung zu ihrem Liebling erkoren, ihn eines Gesichtes gewürdigt, in welchem sie ihm anzeigte, daß er Herr der Normandie werde; in England sandte sie ihm diese Vision, um ihm dadurch anzudeuten, daß seine Enkel über England zu herrschen berufen seyen." —

Widersprüche wie Seite 12 und Seite 17 kann sich ein vernünftiger Mann in einer und derselben kleinen Schrift nicht erlauben; nach S. 12 wird Alfred in Folge eines Gebetes im Tempel des heil. Neot im vierzigsten Jahre plötzlich und vollständig geheilt; nach S. 17 leidet Alfred noch im 45sten Jahre an dieser Krankheit und ist nie davon geheilt worden. — Die Geschichte der Eadburgha, die Alfred fern stand, erzählt Asser ausführlich, erzählt sie, wie er sie oft von Alfred vernommen und in dem wichtigsten Abschnitt von Alfreds Leben, in der Geschichte von Alfreds Unglück beruft er sich auf das Leben des hl. Neot [1]), das wie Wright richtig bemerkt, erst im Jahre 974, also 64 Jahre nach Assers Tod geschrieben worden ist [2]).

---

[1]) Ut in vita patris Neoti legitur. Asser p. 30.

[2]) Wright l. c. p. 410.

Wenn auch noch so sehr Freimüthigkeit am Hofe Alfreds Ton war, so konnte doch Asser über den Grund von Alfreds Unglück die Stelle Seite 31—32 nicht schreiben. Der ganze Abschnitt über Alfreds Unglück ist überhaupt nur ein Gewebe von Sagen. Und doch konnte Asser bei Alfred, bei seinen Genossen in den Tagen des Unglücks Nachrichten, sichere, wichtige Nachrichten einziehen. Die Stelle Seite 7: „Im Jahr 853 sandte Ethelwulf seinen Sohn Alfred mit einem großen und glänzenden Gefolge Edler und Unedler nach Rom, dessen Stuhl damals Papst Leo IV. inne hatte, der genanntes Kind Alfred zum Könige salbte und an Sohnes Statt annahm," ist, wenn auch alle englischen Chronisten sie abschreiben, doch entschieden falsch, ein Einschiebsel aus späterer Zeit, in der man Alfreds Größe nur dadurch sich erklären konnte, daß ihm frühe die Weihe zum König zu Theil geworden. Alfred war, vier Jahre alt, wenn auch ein noch so schönes und liebenswürdiges Kind, immer noch ein Kind; wenn er auch später noch so sehr durch Geistesgaben glänzte, so war damals sicher gar wenig davon zu merken. Und seine Eltern, die sich nicht von ihm trennen konnten, seine Mutter, die ihn so zärtlich liebte, soll den Kleinen übers Meer gesandt haben, auf dem die Normannen umherschwärmten, über die Alpen in das ferne Italien gesandt haben, um ihn, den Jüngsten, zum Könige salben zu lassen, um die älteren Brüder, für die doch auch ihr Herz schlug, durch diesen Vorzug tödtlich zu kränken; um ihrem Liebling den unversöhnlichen Haß seiner Brüder zuzuziehen; bekanntlich weckt das Streben nach Herrschaft die größten Leidenschaften. Und Papst Leo soll ein vierjähriges Kind zum König gesalbt haben! Wo findet sich ein ähnlicher Vorgang, wo eine Beweisstelle in einem Schriftsteller des Festlandes? — Die ganze Erzählung von dieser ersten Reise ist eine Fabel! —

Ist es schon verwunderlich, daß Asser 893 schrieb und die politische Geschichte doch nur bis 887 fortführte, so ist noch viel merkwürdiger, daß er über die wichtigsten Ereignisse nur trockene Notizen gibt. Asser wurde zu Alfred berufen, weil er ein Ge-

lehrter von Namen war; Suetonius ward in England sicher gelesen und Asser, der eine Biographie dieses großen Königs schreiben wollte, mußte als Mann von Kopf wissen, was eine Biographie sey. Umsonst sehen wir uns aber in dieser Schrift nach dem zu einer Biographie nöthigen Stoffe um. Sicher gab es interessante Züge aus dem Familienleben im Hause Ethelwulfs und im Hause Alfreds. Von Asser aber erfahren wir nicht einmal, wann Osburgha gestorben ist. Welch eine Fülle von gehaltreichem Stoff mußte nicht das Leben des Königs selber bieten. Ist der Mann, der so viele Schlachten schlug, nie verwundet worden? fragen wir billig, da in jener Zeit der Anführer nicht wie heute mit Fernglas und Uhr vor Schlachtplanen stand und von ab- und zureitenden Adjutanten den Bericht über das Vor- oder Zurückgehen einzelner Corps erhielt, sondern nach den Begriffen, welche die Zeit von Ehre hatte, mit seinen Mannen sich in das dichteste Schlachtgewühl stürzen, mit seinen Mannen siegen oder fallen mußte! — Statt all dessen ist Asser nicht blos sehr kurz über all diese Dinge, sondern er schreibt auch noch die Sachsenchronik wörtlich ab [1]).

---

[1]) Dieß hat zuerst Wright bemerkt. Biogr. I. p. 409. Lappenberg hat in einer Recension der Biogr. Brit. in den Göttingischen Anzeigen diese Ansicht zurückgewiesen, weil Asser an einigen Stellen mehr ausführliches Detail gebe. Die Erklärung vieler altbritischer und angelsächsischer Ortsnamen läßt Lappenberg auf ein hohes Alter dieser Biographie schließen. Der Schluß ist jedoch nicht zwingend, es kann bloß etymologische Liebhaberei des Autors seyn. Dr. Pauli bemerkt jedoch in der Einleitung zu seinem Aelfred, daß die annalistischen Daten des Asser und Florenz von Worcester mit wenigen Ausnahmen wörtlich nur mit den ältesten Handschriften der angelsächsischen Chronik, die zugleich westsächsischen Ursprungs sind und besonders mit den ältesten zu Cambridge selbst übereinstimmen; hinwiederum fehlten dem Asser dieselben Notizen, welche sich nicht in den älteren Exemplaren der Chronik vorfinden. In einer Kritik über Dr. Pauli's Biographie Aelfreds — Göttingische Anzeigen 1852 Nr. 1 und 2 — spricht sich Lappenberg, ohne aber hinlängliche Gründe dafür anzugeben, dahin aus, daß die Aechtheit der Biographie Assers, soweit wir dieselbe aus der Cotton'schen Handschrift kennen, unwiderleglich festgestellt sey.

— Und dieses zusammengestoppelte Buch soll Asser geschrieben und seinem geistreichen Könige gewidmet haben, ohne sich zu schämen? Und Alfred, selber ein geschmackvoller Schriftsteller, soll dieses Conglomerat von Sätzen aus der Sachsenchronik und Sagen, zwischen denen einige gute Stellen sich befinden, sich haben widmen und nicht dem Verfasser vor die Füße geworfen haben! — Nein! Von Asser rührt die Biographie Alfreds in der Form, in der wir sie haben, nicht. Deßungeachtet sind ächte Theile aus Asser darin. Irgend ein Mönch des Mittelalters, dem aber die Verherrlichung St. Neots noch mehr als die Verherrlichung Alfreds am Herzen lag, hat Assers Biographie Alfreds excerpirt, Stellen daraus wörtlich aufgenommen und, um den kriegerischen Theil wenig bekümmert, statt mühsam zusammenzudrängen, — kurzweg die Jahresberichte aus der Sachsenchronik abgeschrieben. Seine Arbeit hat er entweder nicht vollendet, oder die vollendete ist zum Theil zerstört worden. Die vielen Kämpfe in England haben einen großen Theil der Literatur vernichtet [1].

— Auf die Stellen, welche Florenz von Worcester aus dem ächten Asser entlehnt, dürften wir bauen, sobald wir die Verwandtschaft der Handschriften nachweisen könnten und woher der Verfasser unserer Biographie mit Florenz geschöpft. — Dafür, daß der Verfasser unserer Biographie die Sachsenchronik benutzt hat, spricht der Ausdruck: Loco funeris dominati sunt allein hinreichend. Wo braucht ein Chronist des Festlands einen solchen Ausdruck? Er ist nur erklärlich durch den angelsächsischen Text: Wealstowe gewald ahton d. h. sie behaupteten die Wahlstatt. Loco funeris ist wörtliche Uebersetzung von Wealstowe. Wenn Asser auch Angelsächsisch verstand, so kam er doch nicht auf einen solchen Ausdruck selber, der dem lateinischen Sprachgenius so sehr widerspricht.

[1] Wie die Mönche oft bei ihren Aufsätzen abkürzend verfuhren, zeigt die Homilie auf den heiligen Cudhbert: Be life and daedum Cudhberhtes thaes halgan bisceopes an spell in Seaxna Scopas and Boceras von Ettmüller. Quedlinburg 1850. Der Mönch, der ein großes Gedicht excerpirte, wurde gegen Ende müde und schrieb die Verse unverändert ab.

So sehr auch diese Biographie verstümmelt ist, so geht doch hinlänglich aus ihr hervor, daß die Luft, in der Alfred lebte, eine gesunde war. Alfreds Vater war kein großer, aber ein wackerer, frommer, wohlwollender Mann. Dabei hatte der Knabe das Glück, eine vortreffliche Mutter zu besitzen. Osburgha, sagt Asser (p. 4), war eine sehr fromme Frau, edel von Geist, edel von Geschlecht, rein germanischer Abkunft stammte sie aus dem Geschlechte Stuffs und Wihtgars, die unter ihrem Oheim Cerdic die Insel Wight erobert hatten. Ihr Geist ging auf den Sohn über; die Seele der Mutter ist die Sonne, welche der jungen Seelenpflanze zuerst Licht und Leben gibt. Die Mutterliebe, sagt Schleiermacher, ist das Ewige in uns. Der edel religiöse Geist der Mutter klingt durch Alfreds Leben hindurch; Religion war die erste Nahrung seiner Seele, reinigte seine Gefühle, gab seinem Denken eine tiefe Grundlage und seiner Phantasie einen edlen Schwung. Je tiefer eine Natur angelegt ist, um so breiteren Stoff kann sie auch bewältigen, ohne sich selbst zu verlieren. Alfred langte nach Allem, was seiner Seele Nahrung geben konnte; besonders liebte er wie seine Mutter die Dichtkunst. Tag und Nacht hörte er den Sängern zu und wußte bald die meisten Gedichte auswendig. Wie natürlich! Was steht dem Geiste der Jugend näher als die Dichtkunst, die selber in ewiger Jugend des Geistes webt? Wem mochte der Knabe lieber zuhören, als dem Sänger, der die Geschichte seines Volkes und dessen Helden besang, der eine große Welt vor seiner Seele vorüber ziehen ließ und Leid und Freud von Heldenherzen schilderte. Bewunderung und Wehmuth, daß auch das Herrlichste in Staub sinkt, erregten seine Seele und es schwellte sie die Sehnsucht, einst Großes zu leisten, wie Jene, um unsterblich im Lied und im Herzen des Volkes zu leben. — Wurde Alfred auf diese Weise geistig sehr angeregt, so ward er dabei doch kein Träumer; rege und frisch lebte er der Gegenwart. Die Jugend übte sich bei den Sachsen vorzugsweise in den Waffen, im Reiten, in der Jagd; letztere

..eise betrieben [1]). Die Zeit war kriegerisch,
..ampf, an den Sieg, oder den Tod für's
..end auf, übte sie ihre Thatkraft, ihre
..as ganze Leben des Volkes geht ein
So trug Alles dazu bei, Alfred geistig
und jene Harmonie der Seele in ihm zu
..is sein Bild so lieblich macht, daß es aus der
..ner Jahrhunderte leuchtend unser Auge und Herz

..eds hervorragende Eigenschaften haben in der Seele ..es Vaters gewiß stolze Hoffnungen und Pläne erweckt, wie sich aus Folgendem ergeben wird. Im Jahr 855 ging Ethelwulf mit großem und glänzendem Gefolge nach Rom und nahm seinen Liebling Alfred mit. In der ewigen Stadt blieb er ein ganzes Jahr und auf dem Heimwege verweilte er längere Zeit am Hofe Karls des Kahlen und vermählte sich mit dessen Tochter Judith [2]). Wäre Alfred schon im vierten Jahre nach Rom gesendet worden, so wäre dieß seine zweite Reise, die Sachsenchronik weiß aber nur von einer einzigen; daß aber Alfred eine besondere religiöse Weihe erhalten hat, wird von allen Chronisten angenommen [3]). Kurz vor der Reise war Osburgha wahrscheinlich gestorben, Alfred muß also viel früher lesen gelernt haben, als Asser angibt, denn er behauptet zu entschieden, daß die Mutter ihn lesen gelehrt hat; die Stiefmutter Judith kann dieß

---

[1]) Ueber die Jagd, das viele Wild — selbst Bären — in England zu jener Zeit vgl. ein Gespräch, verfaßt von Aelfric, erweitert von Aelfric Bata, abgedruckt in Leo's angelf. Sprachproben S. 6 flg.

[2]) Asser p. 8. Chronic. 855.

[3]) Chronic. 853. And he hine to cyninge gehalgode and hine him to biscop suna nam. — Asser p. 7. — Heinr. Hunt. p. 348. Roger de Hoved 415. — Ranulph. Higd. bei Gale p. 254: in regem futurum inunxit. — Ethelward — ein Verwandter Alfreds — sagt in Chronic. III. 3. Savile p. 841: Quem papa Leo sanctificat in regem et filium a charismate nominavit, ut modo sub manu episcopi solemne accipientes parvulos filios nominare.

nicht seyn, denn sie sprach romanisch und angelsächsische Gedichte mochten ihr lange fremd bleiben. Was trieb Ethelwulf zur Wallfahrt nach Rom? Frömmigkeit sicher! Schon im ersten Jahre nach Egberts Tod ging Ethelwulf mit dem Plane einer Reise nach Rom um und ließ bei Ludwig dem Frommen um Durchzug durch seine Staaten bitten [1]). Ethelwulf war dem Klerus sehr geneigt, so daß sogar einige Geschichtschreiber behaupten, er sey früher Mönch gewesen und sey später vom Papste dispensirt worden. Ehe er die Reise antrat, machte der König der Kirche noch ein Geschenk, das ihm die freundlichste Aufnahme in Rom bereiten mußte. Aus einer Reihe von Schenkungsurkunden, die noch vorhanden sind, wollten Historiker und Rechtslehrer beweisen, daß Ethelwulf den Zehnten zu Gunsten der Kirche eingeführt habe [2]); in einer schönen Untersuchung, bei der alle Quellen benützt sind, hat jedoch Kemble nachgewiesen [3]), daß er zu Gunsten der Kirche und seiner Thane den zehnten Theil des Folklandes in seinem Reiche von den Lasten befreite, auf die er als König einen Anspruch zu machen hatte, daß er sodann von seinen eigenen Gütern der Kirche den zehnten Theil schenkte, ferner daß auf je zehn Hiden seiner eigenen Ländereien ein armer Mann, sey er aus Wessex oder einem andern Königreiche genährt und gekleidet werden sollte. Mit dieser Schenkung war viel gegeben. Sofort trat Ethelwulf seine Reise an. Der Weg ging durch Frankreich; Karl der Kahle kam mit Ehren und Geschenken seinem Gaste entgegen und gab ihm königliches Geleite bis an die Grenzen seines Reiches [4]). Die Sachsen gingen auf dem Wege nach Italien von Quentavic durch Frankreich und von da durch die Lombardei, die Iren nahmen den Weg oft die rechte Seite des Rheines hinauf und durch Tyrol [5]). In Rom machte Ethelwulf der

---

[1]) Prudent. Trec. a. 839. Pertz Mon. Ger. I. p. 443.

[2]) Lingard ist gegen diese Behauptung, Alterthümer S. 54 und 55.

[3]) Anglosaxons II. p. 480—90.

[4]) Bouquet VII. p. 71.

[5]) Irische Bücher waren häufig in den Klöstern des badischen Oberlandes.

Kirche wieder glänzende Schenkungen. „In diesen Tagen, sagt der Geschichtschreiber der römischen Bischöfe, Anastasius [1]), kam der Sachsenkönig, nachdem er seine Heimath und sein Reich verlassen hatte, nach Rom zu den Schwellen der Apostel mit einem großen Gefolge und gab dem heiligen Petrus Geschenke: eine vier Pfund schwere Krone vom reinsten Gold, vier vergoldete sächsische Becher von Silber, zwei Schalen vom reinsten Gold, ein Schwert mit goldenem Griff, zwei Bilder vom reinsten Gold, einen Chorrock von Purpur mit goldener Spange, weiße seidene Chorhemden mit goldener Spange und zwei große mit Gold gestickte Vorhänge. Dabei theilte der König noch Geld unter das Volk aus." — Ueber den Eindruck, den diese Reise auf Alfred machte, haben wir kein einziges historisches Zeugniß. Daß Alfred fremde Länder sah, verschiedene Völker und ihre Sitten kennen lernte, daß er ein Jahr lang in Rom, der Stätte des großartigsten Völkerverkehres weilte, konnte nur seine Kenntnisse bereichern, seinen Verstand wecken und schärfen und seiner Weltanschauung jene Weite und Hoheit geben, wie sie am meisten Dem ziemt, der über Menschen zu herrschen berufen ist. Täglich sah er die schönen Denkmale einer großen Vergangenheit, es konnte dieß nur seinen Geschmack reinigen und jenen Sinn für große Bauten in ihm wecken, mit denen wir ihn in seinen spätern Jahren so eifrig beschäftigt finden. Wo er weilte, da herrschte einst ein weiser Senat, von da gingen die tapfersten Heere aus zur Eroberung der Welt; das römische Reich ward später gestürzt und über den Trümmern pflanzte die Kirche ihr Banner auf und eine neue Weltherrschaft begann. Mußte dieß nicht die welthistorische Anschauung und jene Liebe zur Geschichte in ihm wecken, die ihn später selbst zur Bearbeitung von Geschichtswerken für sein Volk antrieb. — Wenn Alfred je von einem Papste zum Könige gesalbt wurde, so ist es jetzt geschehen, zwar nicht von Leo IV., denn Benedict III. saß auf dem röm. Stuhl. Ethelwulf mochte hof-

[1]) De vitis pontific. Roman. Benedictus III. 855.

fen, länger zu leben, als ihm beschieden war und später die Wahl Alfreds zum Könige auf dem Witenagemot durchzusetzen. Die Weihe durch den Papst hatte in jener Zeit eine hohe Bedeutung. Ethelwulf erwartete sicher große Dinge von seinem Sohne und die Empfehlung des Papstes hatte gewichtiges Ansehen bei den Völkern. Cerdics Haus war im Steigen und in England gab es noch viel zu erobern [1]). Ethelwulf war der Sohn des Eroberers Egbert, der Gehilfe seiner Regierung; sollte von der Politik seines Vaters nichts auf ihn übergegangen seyn? Politische Traditionen erben sich in Fürstenhäusern fort, auf einem Punkte der Macht stehen zu bleiben liegt nicht in der menschlichen Natur, sondern man schreitet vor- oder rückwärts. Was das Haus Cerdics anstrebte, geht deutlich aus der späteren Geschichte Englands hervor. Der glückliche Edgar 959—975 geberdete sich als Kaiser, ließ sich am Krönungsfeste in einer Barke auf dem Dee von acht Königen rudern und nannte

---

[1]) Lappenberg nimmt einen guten Anlauf, das Wahre zu treffen, wenn er sagt, Gesch. Engl. I. S. 294: „Zugleich sehen wir seinen Vater Ethelwulf mit dem Festlande und Rom in eine Reihe von Verbindungen treten, in welchen wir nicht lediglich die Wirkung einer mönchischen Erziehung, sondern eine großartige, die Stellung Englands zum übrigen Europa erhebende Staatsklugheit erkennen müssen. Die Heiligung, welche Karl der Große seiner Herrschaft mittelst der Krönung durch den Papst verliehen hatte, war von den Zeitgenossen nicht verkannt und andern Regenten ein Gegenstand der Nacheiferung und des Neides geworden. Dem Könige von England in seiner jetzigen ausgedehnten Macht durfte eine ähnliche Weihe nicht fehlen und der Papst konnte nur willig eine Handlung vollziehen, welche seine und der Kirche Rechte über die Welt zu bestätigen schien." Aber Lappenberg verläßt diesen Weg gleich wieder, indem er im drittfolgenden Satze sagt: „Da Alfred vielleicht nur gesalbt, nicht ausdrücklich zum Könige von ganz England bestimmt wurde, auch die Herrschaft jenes Landes erst nach dem Ableben aller seiner Brüder erhielt, so konnte die Veranlassung seiner Romfahrt etwas zufälliger gewesen seyn, als sie es jetzt erscheint und der Werth jener Salbung erst durch das spätere Glück Alfreds in den Augen der Seinigen gestiegen seyn."

sich von da an in seinen Diplomen „Kaiser von England" [1]). Die Kirche hat diese Erhöhung bei Edgar begünstigt, sie hatte allen Grund, auch vorher darauf hinzuwirken. War es bloß Frömmigkeit, daß Ethelwulf so außerordentlich reiche Geschenke der Kirche gab, oder war die Politik mit im Spiele? Wurden während des langen Aufenthaltes in Rom keine politischen Verabredungen getroffen?

Alles spricht dagegen, denn wir sehen Ethelwulf gleich darauf einen andern wichtigen Schritt thun, der davon zeugt, daß er mit weitaussehenden Planen umging. Nach einem Aufenthalte von ungefähr zehn Monaten verließ der Sachsenkönig mit Alfred die ewige Stadt, auf der Heimreise verweilte er längere Zeit am Hofe Karls des Kahlen. Im Juli 856 verlobte er sich hier mit Judith, der dreizehnjährigen Tochter Karls, und am ersten October desselben Jahrs fand die Vermählung statt. Es war diese Verbindung mit dem Hause des Kaisers Karl für die Dynastie von Wessex sehr wichtig; wahrscheinlich wurden auch gemeinsame Vorkehrungen gegen die Normannen besprochen. Die Söhne des frommen Ludwig standen mit Normannenführern in Verbindung und brauchten diese im Kriege gegen einander. Welche Wirkung der Aufenthalt an diesem Hofe auf Alfred ausgeübt hat, davon haben wir gar keine einzige Anzeige. Wenn es wahr ist, daß Alfred als König den Johannes Scotus Erigena zu sich nach England berief, so hat er ihn am Hofe Karls des Kahlen kennen gelernt. Denn Erigena war nicht bloß Lehrer an der Hofschule, sondern auch Vertrauter und Tischgenosse des Königs [2]).

---

[1]) Totius Albionis imperator Augustus, rex et basileus totius Britanniae, Anglorum basileus, omniumque regum insularum Oceani, quae Britanniam circumjacent, cunctarumque nationum, quae infra eam includuntur, imperator et dominus. — Das Chronicon Angliae Petriburgense — ed. Giles p. 31 — sagt von Edgar: Rex Edgarus non minus memorabilis Anglis quam Carolus Francis, Cyrus Persis, vel Romulus Romanis.

[2]) Staudenmaier, Joh. Scotus Erigena. Frankf. 1843. S. 160.

Mit der jungen Königin und ihrer reichen Aussteuer [1]) kehrte Ethelwulf sofort nach England zurück. Hier stieß sein Plan auf Hindernisse. Sein Sohn Ethelbald — der als der älteste Sohn des Königs sicher auf die Thronfolge rechnete, der während der Abwesenheit des Vaters die Regierung geführt und die Macht lieb gewonnen hatte, sah jetzt all seine Plane bedroht, in Alfred kehrte ein geweihter Thronfolger zurück, für die Kinder der Judith waren vielleicht schon die Secundogenituren bestimmt. Daß Stiefmütter Streit in Königshäuser bringen, zeigt die Geschichte des Mittelalters häufig. Ein kühner gewalttrotziger Mann beschloß Ethelbald sich gegen seinen Vater zu erheben. Eahlstan, Bischof zu Shireburn, und ein angesehener Ealdorman standen zu ihm. Was in den Plänen Ethelwulfs den Bischof bedrohte, daß er sich erhob, wissen wir nicht mehr; vielleicht hatte Ethelwulf in Rom versprochen, die Metropolitangewalt zu verstärken. Vorwand der Empörung war, Ethelwulf habe sich gegen das Herkommen verstoßen [2]). Wie oben (S. 144) erwähnt wurde, durfte die Gemahlin des Königs bei den Westsachsen sich nicht Königin nennen; als Ethelwulf aber in Vermeria mit Judith getraut wurde, trug auch die Braut eine Krone, denn der Tochter des kaiserlichen Hauses konnte Ethelwulf die Ehren einer Königin nicht versagen. Der König sollte für diesen Verstoß nach dem Plane der Verschwornen gar nicht landen dürfen [3]). Doch Ethelwulf landete, die Mehrzahl seines

---

[1]) Bouquet VII. p. 72: Edilwulf rex occidentalium Anglorum Roma rediens Judith filiam Carli regis mense Julio desponsatam Kal. Octobribus Vermeria palatio in matrimonium accipit, et eam, Ingmaro Durocorti Remorum episcopo benedicente, imposito capiti ejus diademate, reginae nomine insignit: quod sibi suaeque genti eatenus fuerat insuetum. Patratoque regiis apparatibus utrimque atque muneribus matrimonio, cum ea Britanniam regni sui ditionem repetit.

[2]) Asser, p. 10.

[3]) Conjurasse referuntur, ne umquam Aethelwulf rex a Roma revertens iterum in regno reciperetur. Asser 8.

Volkes empfing den Heimkehrenden freudig und bot ihm Hilfe an. Aber auch Ethelbald hatte seinen Anhang. Die Waffen sollten entscheiden. Der alte Mann hatte nicht Härte genug, seinen Sohn zu bekämpfen und wollte einen Bürgerkrieg um jeden Preis verhüten. Es kam nun zu einem Vergleich, der Vater willigte ein, seinem Sohn die bessere und größere Hälfte des Reiches abzutreten, er behielt für sich selber Kent und das Gebiet, das er einst als Thronfolger beherrscht hatte. Aus der Art der Theilung läßt sich schließen, daß Ethelbald eine große Partei für sich gewonnen hatte. Asser nennt im Geiste Alfreds und der Anhänger des Königs Ethelbalds Beginnen eine Infamie [1]), ein unerhörtes Verbrechen.

Dieses Ereigniß brach, so scheint es, dem Vater das Herz; er starb bald darauf, 13. Januar 858. Die Ehe mit Judith war kinderlos; von den edlen Wünschen, die Bischof Hincmar bei der Trauung über das Paar in einem schönen, noch erhaltenen Gebete [2]) aussprach, ging keiner in Erfüllung. Auch für Alfred schien mit dem frühen Tode seines Vaters die Aussicht auf den Thron verschwunden. Ethelwulf anerkannte in seinem Testamente die Gewalt der Thatsachen: Ethelbald sollte König von Wessex, Ethelbert König von Kent bleiben; sterbe Ethelbald kinderlos, so solle ihm Ethelred und nach diesem Alfred folgen [3]). Alfred war noch zu jung, als sein Vater starb, als daß er ihm selbst in Kent hätte nachfolgen können. —

[1]) Asser 8.
[2]) Bouquet VII., p. 621.
[3]) Cod. Dipl. Nr. 314.

Viertes Kapitel.

Die Könige Ethelbald, Ethelbert, Ethelred.

Nach Ethelwulfs Tod blieb Ethelbald König von Wessex, und Ethelbert behielt die Lande, welche sonst der Thronfolger regierte. Ethelbald, der sich gegen die Verbindung des Vaters mit Judith erhoben hatte, warb nun selber um ihre Hand und erhielt sie. „Gegen Gottes Verbot, gegen den Anstand, der unter Christen herrschen soll, ruft Asser aus, ja selbst gegen die Sitte der Heiden [1]) bestieg der Sohn das Ehebett des Vaters. Alle nannten dieß eine unerhörte That und zuchtlos hat Ethelbald zwei und ein halbes Jahr an der Stelle seines Vaters regiert." Ob die Schönheit Judiths den jungen König bethörte, oder ob er eine Verbindung mit dem Kaiserhause für so wichtig hielt: genug, er trotzte dem Gesetz der Kirche, dem Widerwillen seines Volkes; Judith blieb Königin bis nach seinem Tode [2]), obschon einige Chronisten behaupten, der König habe sich von seiner Gemahlin trennen müssen [3]), es entspricht dieß ganz seinem gewaltthätigen harten Charakter. Ethelbald starb schon 860. Heinrich von Huntingdon schreibt: „Ein frühreifer Tod raffte ihn hinweg und ganz England beklagte seine Jugend

---

[1]) Kemble führt gegen Asser die Stelle aus Procop Bel. Got. IV, 20 an: *Ῥαδιγερ δε ὁ παις ξυνοικιζεσθω τη μητρυια το λοιπον τη αὐτοῦ καθαπερ ὁ πατριος ἡμιν ἐφιησι νομος.* Kemble meint: There is some probability that Aedhelwulfs marriage was never really consummated, that it was never a marriage at all. Anglos. II. p. 408.

[2]) Eine Urkunde im Cod. dipl. II, p. 69 aus dem Jahr 860 ist noch von ihr unterzeichnet.

[3]) Matth. Westmonast. a 859. Wharton, Anglia sacra I, 204.

und trauerte sehr um ihn, und sie begruben ihn in Scireburn; später fühlte man wohl, was man an ihm verloren hatte.“ Er muß ein sehr kraftvoller Mann gewesen sein. —

Judith verkaufte nun ihr Eigenthum und kehrte an den Hof ihres Vaters zurück. Karl der Kahle befürchtete irgend einen Scandal von ihrer Seite und hielt sie in Senlis unter bischöflicher Aufsicht in ehrenvoller Haft. Karls Gegner aber, darüber erbittert, daß er stets ihren Sittenrichter gespielt [1]), beschlossen, ihm einen Schandfleck anzuhängen und erreichten ihre Absicht. Ein Graf Balduin von Flandern wurde in ihre Nähe gebracht, und die Lebenslustige ließ sich von ihm entführen. Carls Bischöfe sprachen den Bann aus über die Flüchtlinge. Der Papst Nikolaus versöhnte aber zuletzt die Tochter mit dem Vater wieder, der sie zu Gnaden annahm und Balduin das Gebiet zwischen der Schelde, Sambre und dem Meer zum Geschenk machte. Balduins Sohn, Balduin II., vermählte sich mit der jüngsten Tochter Alfreds des Großen und aus dieser Ehe stammte Mathilde die Gemahlin Wilhelms des Eroberers.

Von den Normannen ward England während der Regierung König Ethelbalds nicht beunruhigt, sie unternahmen in diesen Jahren Züge nach Gallien, Spanien, Italien, nach Afrika, Griechenland [2]). Dagegen kamen sie wieder unter der Regierung Ethelberts, der Kent, Sussex, Surrey, die er bisher regiert hatte, sofort mit Wessex vereinigte, während nach dem Testament Ethelwulfs Ethelred dem verstorbenen Könige folgen, dagegen Ethelbert Kent behalten sollte. Wahrscheinlich hat der Witan anders beschlossen; Einigung war Sache der Nothwendigkeit. Denn die drei Karolinger Lothar, Ludwig und Karl, die sich bisher stets befehdet, hatten im Juni des Jahres 860 in Coblenz eine Zusammenkunft und schlossen Frieden und Freundschaft [3]). Nun

---

[1]) Gfrörer, Geschichte der ost- und westfränkischen Carolinger. Freiburg bei Herder, 1848, I, S. 325.

[2]) Kruse ad a. 859.

[3]) Pertz I, 454.

mußten die Normannen nach andern Gebieten als bisher sich wenden. Und nach den entferntesten Gebieten richteten sie ihre Thätigkeit, mit 360 Schiffen fuhren sie vor Konstantinopel, verheerten die Umgegend und kehrten zurück [1]), reich an Beute und Ruhm. Gardar fand in diesem Jahre Island. Ein Angriff auf England blieb nicht aus. Unter einem Anführer Weland [2]) landeten sie in England und nahmen Winchestre. Ealdorman Osfric trat ihnen mit den Mannen von Hamtun und Ethelwulf mit denen von Berkshire entgegen. Es kam zur Schlacht und die Sachsen besiegten und verjagten ihre Feinde [3]). Der Geschichtschreiber von Croyland nennt Ethelbert „einen tapfern Jüngling und einen unüberwindlichen Vernichter der Dänen, fünf Jahre beherrschte er männlich dieses Königreich und vertheidigte es gegen alle Angriffe der Heiden." Die Chronisten berichten uns aber aus der Regierung dieses Königs wenig von Kämpfen, nur das Swythun starb 661, daß 665 Heiden auf Tanet landeten, mit den Bewohnern von Kent einen Vertrag schlossen, für Geld ihnen Frieden versprachen, in der Hoffnung aber durch Raub mehr zu erlangen als durch Vertrag in der Nacht nach Art der Füchse [4]) aus dem Lager brachen und die ganze Ostküste von Kent verheerten. Nur W. v. Malmesbury erzählt, daß die Kenter sich aufgerafft und die Plünderer vertrieben hätten. Nach Asser war Ethelberts Regierung friedlich und ehrenhaft. — Ethelbert starb 866 in der Blüthe seiner Jahre.

Unter düstern Aussichten bestieg Ethelred den Thron von Wessex. Waren die früheren Einfälle der Normannen vereinzelt, so kamen sie jetzt in größeren Heereszügen nach einem Plane mit der bestimmten Absicht England zu erobern. Daß dieses Land auf einmal der blutige Schauplatz ihrer Angriffe auf Jahre

---

[1]) Andreae Danduli Chron. in Muratori Rer. It. sc. Tom. XII. Kruse p, 262.

[2]) Pertz I, 454—56.

[3]) Chron. Sax. 860. Asser p. 14. Heinrich Hunt. und Ethelward bestehen auf dem Jahr 861.

[4]) vulpino more, Asser p. 15. Chron. Sax. 665.

hinaus wurde, das hängt ohne Zweifel [1]) mit der Gestaltung der Dinge im heutigen Rußland zusammen. Dahin hatten lange der Ueberfluß der Bevölkerung des Nordens sich gewendet. Nun waren aber dort sichere staatliche Zustände hergestellt. Rurik und seine Brüder machten sich 861 zu Herren des Landes an der Ostküste des baltischen Meeres, Oskold und Dir besetzten 863 Kiew. Das Großfürstenthum Rußland war damit gegründet, der Staat kräftig geordnet, bald das Christenthum angenommen. Jetzt war im Osten nichts mehr zu machen für die heidnischen Normannen, nach dem Westen wandten sie sich jetzt und warfen sich zunächst mit aller Macht auf England. Eine merkwürdige Nachricht gibt Asser 866: „Von der Donau her kamen die Normannen nach Britannien" [2]). Zwei Normannen, Dir und Oscold, gingen 866 von Kiew aus, sammelten eine Flotte im schwarzen Meere, griffen Constantinopel an, vermochten es aber nicht zu erobern. Von dieser Flotte mußten also Schiffe nach England gekommen sein, wenn Asser nicht einen Schreibfehler gemacht hat.

Der erste große Angriff kam schon 866; 8 Könige, 20 Jarle landeten mit einer starken Flotte im Wash, an der Spitze standen Inguar, Hubba und Halfden, um den Tod ihres Vaters, des Ragnar Lodbrog, zu rächen.

Wer ist dieser Ragnar Lodbrog, von dem die Sage behauptet, daß jedes Kind seine Thaten und die Namen seiner Söhne kenne? Die Berichte über ihn lauten so verschieden, daß Geijer die Lodbrogssage mit Recht die schwierigste Frage in der nordischen Geschichte genannt hat. Alle Berichte stimmen darin überein, daß er ein großer Held, ein gerühmter Wikinger war [3]), in

---

[1]) Vgl. Kruse p. 323.

[2]) Et eodem anno magna paganorum classis de Danubio Britanniam advenit.

Um es zu erklären, hat man ex Dania statt de Danubio geschrieben.

[3]) 867 Regner Lothbrog, filius Sivardi hic subjugavit Angliam bis, Scociam, Hiberniam, Norwegiam bis, Sueciam Teutoniam jam VIII. Slaviam, Jutiam, omnia regna occidentis, ita quod IX filios suos in singulis terris prefecit reges. Etiam subjugavit

England unter furchtbaren Qualen starb und daß seine Söhne Rache für seinen Tod forderten; alle Berichte dienen dazu ein Bild des Normannischen Lebens zu geben. Zu unterscheiden sind hier Dichtung und Wahrheit, Isländische und Angelsächsische Berichte [1]).

Ein englischer Geschichtschreiber [2]) erzählt, daß Lodbrog von Dänemark aus in einem Bote, in dem er fischen wollte, nach England durch einen Sturm an die Küste von Norfolk verschlagen worden, und an den Hof des Königs Edmund gekommen sei, dem sein ganzes Wesen gefiel, dem er seine Abentheuer erzählte und der ihn bei sich behielt. Der Jäger des Königs aber, eifersüchtig auf die Gunst, die der Fremdling bei Edmund genoß, habe ihn auf der Jagd an einer einsamen Stelle erschlagen; durch den Lieblingshund Lodbrogs kam die Unthat an's Licht und der Mörder wurde zur Strafe in einem Bote ohne Ruder dem Meer überlassen. Der Sturm trieb ihn nach Dänemark, wo er Lodbrogs Söhnen erzählte, der König sei der Mörder ihres Vaters und diese hätten sofort einen Rachezug unternommen. — Eine andere Sage hat uns John Brompton, Abt von Jorvaulx um 1200, in seinen Auszügen aus alten Chroniken erhalten. Nach dieser wollte König Osbert von York aus einen seiner Thane, Bruern Brocard besuchen, traf ihn aber nicht zu Hause; die Gattin des Than empfing den König freundlich und bewirthete ihn reichlich. Osbert, von ihrer Schönheit entzündet, that ihr Gewalt an und kehrte nach York zurück. Als Bruern Brocard die Schmach erfuhr, die seinem Hause angethan war,

---

Gronland, Insulas Orcades, Saxoniam, ubi imperatorem fugavit relictis armis. Hic per XL annos Franciae urbes vastavit et Parisios veniens in Ecclesia Sancti Germani et in Aquisgrani in Palatio imperatoris stabulum equorum fecit. — Filii Regneri duce Inguaro devicta Norvegia in Anglia regem Umbrorum occiderunt. 867. Post hoc Eadmundus rex Angliae flagellatus et decollatus. Petri Olai Chron. reg. Daniae. Lang. I. p. 109.

[1]) Eine ausführliche Darstellung in Geijer l. c. 452—502.

[2]) Matthaeus Westmonasteriensis flores hist. S. 162. Frankf. 1601.

berief er seine Verwandten und Hörigen zu sich, ritt mit ihnen nach York und kündete dem König den Eid der Treue auf und gab ihm die Güter zurück, welche er von ihm zu Lehen hatte. Sofort verließ er Northumbrien, segelte nach Dänemark und forderte den König Godrin (Guthrun), mit dem er verwandt war, zur Rache auf, und die Dänen seien gekommen, um Rache zu nehmen.

Anders lauten die Normannischen Berichte [1]). Hier ist Ragnar der Sohn Sigurd Rings, des Königs von Swithiod und Dänemark und wuchs an seinem Hofe zum größten und mächtigsten der Männer auf; sein Leben ist voll von Liebeshändeln und reich an ungewöhnlichen Thaten, er besiegt die meisten Völker, setzt seine Söhne zu Königen sogar über die Inseln des Hellesspont und wird zuletzt durch die Heldenthaten seiner Kinder zu einem bisher unerhörten Unternehmen begeistert; nur mit zwei ganz eigenthümlich gebauten Schiffen unternimmt er einen Wikingszug nach England. König Ella zieht ihm entgegen, es entsteht ein blutiger Kampf, Ragnar wird überwältigt und gefangen, nachdem seine Mannen um ihn gefallen; König Ella läßt ihn in einen Kerker werfen, der mit Schlangen gefüllt ist; Ragnar jammert und klagt aber nicht, sondern singt seine Thaten und stirbt lachend unter den unsäglichen Qualen.

Es ist noch ein Lied aus uralter heidnischer Zeit vorhanden, das bald den Namen Lodbrogs-Quida, Lodbrogs Todesgesang trägt, als habe Lodbrog in den Todesqualen es gesungen, bald Krakumal = Krakas Lied genannt wird, weil Kraka, auch Aslauga geheißen, Lodbrogs Gattin es nach seinem Tod gedichtet haben soll. Wie dem auch sei, das Lied ward viel gesungen und reizte zur Rache und ist heute noch ein treuer Spiegel des kriegerischen Geistes der Nordgermanen. „Eiserne Kraft des Sinnes, sagt Stolberg, athmet aus diesem Liede, racheschnaubende Mord-

---

[1]) Langebek, II, 266—81 u. I, 109—112. Ein ganzes Buch über R. L. schreibt Saxo. Vgl. ferner die L's. Saga und die vollständige Angabe aller Quellen bei Geijer.

lust, wenig Phantasie; aber es zucken aus ihm Flammenzüge eines durch keine Qualen zu dämpfenden freudigen Muthes." [1]) Das Lied ist ein Wechselgesang, nach jeder Strophe, deren es 29 sind, singt der Chor: „Einst hieb unser Schwert gut." [2]) Lodbrog hebt dann immer wieder seinen Gesang an, in dem sein ganzes Leben vor seiner Seele vorüberzieht. Er schildert, wie er seine erste Gattin Thora gewann im Streit gegen ein Ungeheuer, wie er schon als Jüngling sich im Kampf auf Helsingör bewährte, aus Leichen den Raubthieren und gelbfüßigen Vögeln ein Mal bereitet, „damals als auf hohen Helmen Schwerter tönten, war ringsum ein Blutmeer. Als ich zwanzig zählte, röthete ich die Lanze, überwand acht Grafen in der Düna-Mündung. Von dem Blut der Wunden ward der Strom geröthet; Eisen zischte auf Panzer und der Speerwurf brach." So schildert er seine Thaten auf der Ostsee, in Belgien, in England, auf den Hebriden, in Irland. Seine Phantasie gefällt sich in Bildern, „wie der Schweiß von den Häuptern auf die Panzer floß, wie der Hirnsaft aus Ritzen an den Schläfen niederrann, wie die Todten hundertweise auf des Meeres Rossen, den Schiffen lagen." Seine Freude war wie damals, „wo er die blühende Braut bewillkommte, und sie neben sich auf den Thron hob." Die Schlacht entzückt ihn, „wie wenn Becher Weins die Jungfrauen kredenzen." „Wo ist, fragt er, ein schönerer Jüngling, als wer in dem Schlachtsturm getroffen in die Brust daliegt. Weiberseelen kommen nie zu ihrem Vortheil, kühn sei der Liebling der Jungfrauen. Wer entflieht den Nornen? Das Schicksal waltet über uns, nie ahnte ich in Ella den Endiger meines Lebens. Doch ein Held trauert niemals, ohne Furcht schreitet er dem Tod entgegen; ich sehe lächelnd meinen Platz am Mahle auf den Sitzen Odins. Meine Söhne werden mich

---

[1]) Uebersetzt von Dr. Friedrich Lorenz in seiner Geschichte Alfreds des Großen. Hamburg 1828. Der Text ist dort beigegeben. Auch bei Legis, Fundgruben des Nordens. S. 147.

[2]) »Hiuggom ver med hiaurvi.«

rächen. Einundfünfzig Völkerschlachten habe ich geschlagen und nie ward ein anderer König im Ruhm es mir zuvorthun. Die Schlangen nagen mir grimmig am Herzen; hin ist's mit dem Leben, doch die Asen winken, die Göttinnen rufen mich heim, die mir Odin aus seinem Saale gesendet. Lächelnd will ich sterben." —

Von Lodbrog selber ist dieses Gedicht in sofern, daß es nach seinem Sinne ist; ob Kraka es gedichtet, steht dahin; jedenfalls ist es ganz in heidnischem Geiste und in sofern ein merkwürdiger Laut aus einer längst verklungenen Heldenzeit, — und in sofern hat es für die Geschichte Werth, gegen die es sonst wieder verstößt, denn das Wunder spielt darin und Ragnar ist mit den alten Heldenmythen, mit Sigurd dem Drachentödter in Verbindung gebracht. Die Sage liebt zwar die Thaten von Vielen auf Einen zu häufen, doch dürfen wir an einem historischen Lodbrog nicht zweifeln, denn so sehr auch die Isländischen Berichte in der Zeitrechnung sich und den sächsischen Angaben widersprechen: darin sind alle einig, daß 866 Ragnars Söhne nach England kamen, um den Tod ihres Vaters zu rächen. Alfred erbeutete eine Fahne, die von den Töchtern Lodbrogs unter Zaubersprüchen in einem Vormittag gestickt war, und nach deren Flattern die Normannen in gläubiger Verehrung das Schicksal der kommenden Schlacht bemaßen. Ein Ragnar zerstörte 845 das Kloster St. Germain bei Paris. Wann aber Ragnar Lodbrog gestorben sei, ob gar im Jahr 793, in welchem nach den sächsischen Chroniken ein Normannischer König an englischer Küste strandete, angegriffen, erschlagen und auf eine grausame Weise getödtet wurde [1]? die Söhne wären dann Enkel, oder es hätte mit der Rache eine Bewandtniß wie mit den Ansprüchen der Herakliden auf den Peloponnes. Ins Reine läßt sich die Sache nie ganz bringen, Ragnar steht in der Dämmerung zwischen Sage und Geschichte, aber die Grundzüge der Sage sind wahr und geben

[1] Dieß ist die Ansicht Geijers l. c.

uns ein treues Bild vom Geiste der Männer, mit denen Alfred zu kämpfen hatte.

Wäre auch Ragnar Lodbrog eine mythische Person, seine Söhne Inguar und Hubba waren für England eine furchtbare Wirklichkeit. In demselben Jahr da Ethelbert ins Grab sank und Ethelred den schwankenden Thron bestieg, 866 kamen sie mit einer großen Flotte in den Wash, landeten und verschanzten sich in Ostanglien und zwangen die Umwohner, ihnen so viel Pferde zu stellen als nöthig war, um sie beritten zu machen. Die Normannen kämpften nicht stets zu Fuß in der Schlacht, Pferde brauchten sie nicht nur um schneller zu ihren Plünderungen das ganze Land nach allen Seiten durchstreifen zu können [1], sondern sie kämpften zu Pferd — gerade gegen Tolius und Algar [2], wie überhaupt oft gegen Ende des 9. Jahrh. Nach der Isländischen Erzählung [3] wäre ihr Gegner zu stark gewesen und darum der eine der Brüder fortgezogen um Verstärkung zu holen, und erst als diese angekommen, der Angriff begonnen worden. Wie dem auch sei, im Frühjahr 867 zogen sie schnell vor York, und nahmen die Stadt und machten sie zum Mittelpunkt ihrer Operationen. In Northumbrien war ein Thronstreit, ein Osbert war durch einen Ella verdrängt worden. Die Noth oder die Liebe zum Vaterland siegte aber bei Beiden, sie vergaßen ihren Streit und verbündeten sich gegen den gemeinsamen Feind, und rückten nach glücklichen Gefechten vor York, das sie im Sturm zu nehmen suchten. Schon waren Stürmende in die Stadt gedrungen, wurden aber von den mit der Wuth der Verzweiflung kämpfenden Dänen wieder geworfen, in Verwirrung gebracht, geschlagen und beide Könige getödtet. Der nordische Bericht sagt, Ella sei gefangen und zur Rache grausam getödtet worden [4]. Sie ritzten einen Adler auf seinen

---

[1]) Wie Spelman meint p. 12 und Giles, der Spelman citirt.

[2]) Chron. Pet. p. 18.

[3]) Fragmentum Isl. bei Langebek II, p. 278 flg.

[4]) Lgbk. ibid. Leti their au rista orn a baki Ella.

Rücken, schnitten ihm die Rippen an und zogen die Lungen heraus. Northumbrien war jetzt ganz in ihrer Gewalt, sie setzten darüber einen Schattenkönig Egbert, der wirkliche König war Inguar [1]).

Im nächsten Jahr rückten sie in Mercien ein und nahmen in Nottingham eine feste Stellung. Der König Burrhed rief die Westsachsen um Hilfe an; König Ethelred und Alfred erschienen auch sogleich mit einem Heere. Die Sachsen waren jedoch nicht auf eine Belagerung gerüstet und die Stadt konnte wegen ihrer hohen und festen Mauern nicht gestürmt werden; die Sachsen wollten kämpfen, allein die Normanen nahmen die angebotene Schlacht nicht an, man schloß einen Vergleich, und die Normannen zogen frei nach York ab [2]). Dort blieben sie das ganze nächste Jahr ruhig, da in England eine große Hungersnoth [3]) und in Folge davon eine große Sterblichkeit herrschte.

Der nächste Zug richtete sich nach Ostanglien, der Weg dahin war aber nicht der nächste, sondern ging in vielen Wendungen zuerst östlich nach Beardanig, dann südlich nach Croyland, dann wieder westlich nach Medeshamstede oder Peterborough am Ufer des Nen, dann wieder südlich nach Huntingdon, dann östlich nach Ely und dann erst rückten sie in Ostanglien ein. Der Grund dieser Umwege ist leicht zu errathen. Die Mönche betrieben am eifrigsten den Ackerbau; wo ein Kloster war, da wurden die Wälder ausgerodet, die Flüße geregelt, die Sümpfe getrocknet, da wogten die Saatfelder und grünten die Wiesen, da waren große Vorräthe an Lebensmitteln. Aber auch an Schätzen, denn reichlich bedachte die Frömmigkeit der Angelsachsen

---

[1]) Chron. Sax. 66 u. 67. Asser 15, 17, 18. — Matth. flor. ad ann. 867. Ass. Annales, Ethelwardi Chron. und die andern Chronisten ad ann. 867.

[2]) Es ist noch ein Dankschreiben des Königs Burrhed an den Clerus seines Reiches vorhanden, datirt Nottingham 1. Aug. 868, dafür daß sie, obgleich sie durch Ethelwulfs Erlaß frei wären von Kriegsleistungen, dennoch freiwillig solche geleistet. Codex Dipl. II, p. 89—93.

[3]) Asser 19 u. 21 u. Chron. Sax. 79 u. 80. Heinrich v. Hunt. 349.

diese Stätten der Cultur. An Festtagen funkelten die Altäre nach den Berichten des Beda, Eddius und Alcuin von Gold und Silber und Edelsteinen; in glänzendem Staate feierten die Priester das Mysterium, die Wände prangten von Teppichen und Gemälden. Ebenso verschwenderisch waren werthvolle Bücher ausgestattet. —

Ein Theil der Normannen wendet sich nördlich. Die Abtei von Tynemonth geht in Flammen auf; in Lindisfarne nehmen die Mönche unter Thränen Abschied von den stillen Hallen und flüchten mit den Gebeinen des hl. Cuthbert in die Gebirge, und wandern von Berg zu Berg damit, wie dereinst die Israeliten mit den Gebeinen des gefeierten Joseph [1]. Bald kommen die Feinde und das Kloster sinkt in Asche. — In Coldingham zittern die zarten Nonnen mehr für ihre Ehre als ihr Leben. Da tritt die Abtissin Ebba unter sie: „Die Barbaren nahen, welche kein Alter und Geschlecht schonen, die Priester erschlagen und die Frauen schänden. Wer kein Opfer schnöder Lust werden und seine Ehre retten will, der folge meinem Beispiel." Bei diesen Worten nimmt sie ein Messer, schneidet sich Nase und Lippen ab. Die Nonnen handeln alle wie sie. Die Feinde stürmen ein, stürzen aber voll Schauder wieder fort; ihre Anführer befehlen, das Kloster zu verbrennen, und die heldenmüthigen Frauen werden die Märtyrinnen ihres Ehrgefühls [2]. —

Von den Verheerungen, die der andere Zug im Süden anrichtete, sind ausführliche Angaben noch vorhanden in den Chroniken von Croyland und Peterborough [3]. Ich will hier als besten

---

[1] Die Legende von dieser Wegführung im Anhang zu Bedas Werken Vol. VI. in der Ausgabe von Giles. Lond. 1848, und im Auszug in Simeon Dunelm. II, 11. Eine ingeniöse Deutung derselben bei Giles: The life and times of Alfred the Great. 142—156.

[2] Matth. Westmonast. ad ann. 870.

[3] Descriptio compilata per dominum Ingulphum abbatem monasterii Croyland, natione Anglicum, quondam Fontanissensem sic ingesta. p. 865—88 bei Savile und Chronicon Angliae Petriburgense ed. Giles. Lond. 1845. auch abgedruckt bei Langebek II, 52—56.

Erzähler den Chronisten von Peterborough selber sprechen lassen: „Die Heiden verließen York und schifften nach Lindesey, verwüsteten Alles, verbrannten das Kloster Bardeney, nachdem sie alle Mönche unbarmherzig ermordet; dann rücken sie in Kesteven ein, Alles mit Feuer und Schwert verheerend. Der jüngere Graf Algar sammelte gegen sie eine Schaar, er und seine beiden Anführer Wibert und Lefric hoben die Jugend von Hoyland aus; dazu kam das Contingent des Klosters Croyland, 200 sehr starke Krieger, der größte Theil derselben bestand aus Flüchtigen. Ein Mönch Tolius, der, bevor er sich ins Kloster begeben, ein sehr gerühmter Soldat gewesen, später aber den irdischen Kriegsdienst mit dem himmlischen vertauscht hatte, stand an ihrer Spitze; auch wurden aus Deyyng, Langtoft und Baston ungefähr dreihundert tapfere und kriegstüchtige Männer zusammengezogen. Dazu stießen noch Morcard mit seiner zahlreichen und tapfern Familie, Osgot, Sheriff von Lincoln mit 500 aus Lincoln. Alle diese waren aus Kesteven und ließen sich am Festtag des heiligen Märtyrers Mauritius mit den Heiden in einen Kampf ein. Und der Herr verlieh ihnen den Sieg: drei Könige und eine große Anzahl Heiden wurden getödtet; kämpfend trieben die Christen ihre Gegner bis an die Thore ihres Lagers, die Nacht trennte die Streiter und der unbesiegte Graf rief die Seinen zurück. In der Nacht aber kamen in das Lager der Heiden die andern Könige aus ihrer Heimath, die um zu plündern in andere Theile des Landes gezogen waren, nämlich Godrun, Baseg, Osketell, Halfdene und Hamond, und ebenso viele Grafen, nämlich Frena, Unguar, Ubba, beide Sidrok mit ihren Schaaren, mit sehr großer Beute und einer unzählbaren Schaar von Weibern und kleinen Kindern. Als ihre Ankunft bekannt wurde, so gerieth ein Theil der Christen in Furcht und entfloh in der Nacht, und es blieben bei besagtem Grafen und seinen Anführern von 8000 Mann kaum 2000. Bei Tagesanbruch wohnten Alle dem Gottesdienste bei, nahmen das heilige Abendmahl und zogen dann, gefaßt zum Tod für den Glauben Christi und die Vertheidigung des Vaterlandes, den Barbaren entgegen. Als der

tapfere Graf sein Heer allzu geschwächt sah, so stellte er wieder den Bruder Tolius mit seinen 500 Tapfern auf den rechten Flügel, — — Osgot auf den linken, er selbst hielt sich in der Mitte, um da zu helfen, wo die Noth am größten wäre. In der Frühe begruben die Dänen ihre Könige an einer Stelle, die davon später Trekyngham — Dreikönigheim — benannt wurde und rückten dann erbittert über ihren Verlust aus den Schanzen. Die Christen sind an Zahl die schwächern, sie drängen sich in einen Schlachtkeil zusammen, halten gegen die Pfeile die Schilde nach oben, den Reitern starren ihre Lanzen entgegen, und so halten sie sich bis gegen Abend. Da führen die Dänen eine verstellte Flucht aus, der Anblick reißt die Christen fort; gegen das Verbot der Führer verlassen sie die Reihen, die Dänen kehren um, und da sie in der Mehrzahl, richten sie ein furchtbares Gemetzel an. Die Frucht des Tages, der Preis der Tapferkeit ist verloren, Algar und Tolius fallen als Helden auf den Leichen ihrer Brüder.

Nur Wenige sind entkommen; sie melden in Croyland das Unglück. Der Abt beschließt mit den ältesten Mönchen und den Knaben zu bleiben; wenn Alter und Jugend das Herz der Feinde nicht erweichen, wollen sie sterben; die kräftigeren Brüder fliehen mit den Schätzen, mit den Heiligthümern. Die Bleibenden ziehen die heiligen Gewande an, gehen in die Kirche, beten die Horen, den Psalter, dann beginnt der Abt die Messe. Sie sind gerade an der Communion, als die Fremden hereinbrechen; der Abt wird am Altar enthauptet, die Meßdiener um ihn herum; einige Brüder wollen fliehen, sie werden eingeholt, gequält, um die Schätze des Klosters zu verrathen. Der Subprior verendet im Refectorium; ein Knabe von 10 Jahren bittet, man solle ihn auch tödten, damit er seinen Lehrer nicht überlebe. Seine Jugend und Schönheit rührt aber den Dänen Sidrok, er zieht dem Kleinen die Kutte aus, gibt ihm ein dänisches Kleid und heißt ihn folgen und rettet ihn so. Später gelang es Turgar zu entfliehen und den bekümmerten Brüdern das Schicksal der Getödteten zu melden.

Dann zogen sie gegen Medeshamstede oder Peterborough. Die Umwohner sind bei den Mönchen, die Thore verschlossen; die Dänen stürmen, der erste Sturm wird abgeschlagen, beim zweiten ein Bruder Hubbas schwer verwundet weggetragen. Die Wuth der Angreifer ist dadurch gestiegen und Jeder wird niedergemacht, der ein Priesterkleid trägt. Die Altäre werden umgestürzt, die Gebeine der Heiligen herausgeworfen, die Bibliothek zerstört und zuletzt das Kloster verbrannt. Kein einziger Mönch kommt mit dem Leben davon. Turgar kam später nach Croyland, und fand auf den rauchenden Trümmern die Geflüchteten wieder. Er erzählte das Schicksal der Gefallenen und Wehklagen erfüllte die Luft. Als sie sich der Klagen gesättigt, suchten sie die Leichen und erwiesen ihnen den letzten Liebesdienst, und dann den Märtyrern von Medeshamstede. Ein Dichter unter ihnen dichtete ein Klaglied, das später viel gesungen wurde. Leider haben wir nur den ersten Vers noch: „Wie bist du so einsam Königin der Bauten, edle Kirche, Gott gefällig." —

Von da gingen die Barbaren nach Huntingdon, über das sie ein gleiches Schicksal verhängten und dann nach dem Frauenkloster auf Ely; es lag auf einer Insel, war fest durch seine Lage. Die Dänen schreckte keine Schwierigkeit, sie nahmen und plünderten das Kloster und setzten es in Flammen, nachdem sie die Frauen geschändet und dann getödtet. Sofort rückten sie in Ostanglien ein. Dort regierte Edmund, aus dem Geschlecht der alten Könige, er war kriegstüchtig und gerecht, beredt, fromm und freundlich und geliebt vom Volke; er hatte Widerstand versucht, sein Heer war aber bis zur Vernichtung geschlagen [1]. Ingnar ließ ihn auffordern, seine Schätze mit ihm zu theilen, sich ihm zu unterwerfen und seine Religion zu verlassen [2]. „Wer bist du, sagt der Bote, der du der Macht meines Herrn zu widerstehen wagst? Der Sturm des Oceans hemmt uns nicht, sondern dient uns als Ruder. Weder der brüllende Donner,

[1] Roger von Hoveden bei Savile 416.

[2] Dieß geht aus der Antwort Edmunds hervor. Gale, Asser 160—61.

noch der zündende Blitz haben uns je geschreckt. Unterwirf dich also mit deinen Unterthanen einem Herrn, dem sogar die Elemente gehorchen." „Dein Herr mag meinen Leib tödten, antwortete Eduard, aber nimmer die Freiheit meiner Seele, nie wird sie vor ihm sich beugen. Die Ehre fordert, daß wir lieber unser Leben für die Freiheit wagen, als Gnade unter Thränen erbitten. Tod ist besser als Knechtschaft. Ich will nicht König sein, wo Alles vernichtet und auch das Letzte geraubt ist, das dem Leben Werth gibt." Der Normanne ließ ihn entkleidet an einen Baum binden und machte ihn zur Zielscheibe für die Geschosse seiner Krieger. Eduards Seelengröße beugte kein Schmerz; müde des Zuwartens hieb ihm Inguar das Haupt ab, 20. November 870. Die Sachsen verehrten ihn als Heiligen. Und ist der Mann, der für die heiligsten Güter sein Leben opfert, nicht werth, daß sein Bild den Tempel schmückt, und ein Geschlecht dem andern voll Verehrung seinen Namen, seine Thaten zuruft! [1])

Nach Edmunds Tod beherrschten die Dänen Ostanglien vollständig und machten einen ihrer Anführer Guthorm zum Könige. Zwar war noch ein Bruder von Edmund am Leben, aber dieser zog sich in eine Einsiedelei nach Dorsetshire zurück. Die Normannen wandten sich sofort gegen Wessex, theilten sich und rückten an verschiedenen Punkten über die Grenze, 871; sie kamen bis Reading, wo sie sich verschanzten. Während ein Theil das Lager hütete und an seiner Befestigung arbeitete, ging der andere auf Beute aus. Graf Ethelwulf sammelte die Leute der Umgegend zum Kampf. „Sind ihrer auch mehr als wir, rief er, unser Anführer ist Christus und der ist stärker als sie." Sie griffen an bei Inglefield, die Dänen wurden geschlagen, Sidroc getödtet. — Am siebenten Tag, nachdem die Feinde sich Readings bemächtigt, langten der König und Alfred mit dem Heere an; die Dänen, die man außerhalb des Lagers antraf, wurden

---

[1]) Gale 160—61. Langebek II, 280. Chr. Sax. 80. Ingulph b. Sav. 868. Wahrheit u. Dichtung über ihn bei Matth. Westm. l. c. p. 162 bis 165. Asser 20.

alle niedergehauen; als aber die Sachsen einen Angriff auf's Lager machten, wurden sie zurückgeschlagen; unter ihren Gefallenen war auch Ethelwulf. — Vier Tage darauf kam es zu einer neuen Schlacht bei Aescesdun, sei es, daß die Dänen ihre Stellung verlassen, um eine bessere zu suchen, oder daß der Sieg sie übermüthig gemacht. Schmerz über den letzten Verlust und Schaam trieb die Sachsen in den Kampf. Wir hören hier Etwas von der Tactik beider Theile. Die Dänen theilten sich in zwei Theile und deckten sich oben mit ihren Schilden. Die Sachsen thaten das Gleiche. Alfred befehligte den Flügel, welcher die Dänen unter Anführung der Grafen angreifen sollte. Wir treffen hier auf eine ächte Stelle in Asser: „Gerüstet kam Alfred schneller auf den Kampfplatz als sein Bruder, — ich habe meine Nachrichten von wahrhaften Leuten, welche mitfochten —, denn Ethelred weilte noch im Zelt, ins Gebet versunken wohnte er einer Messe bei. Als man ihm den Stand der Dinge meldete, erklärte er fest, daß er nicht von der Stelle gehe, ehe der Priester seine Messe beendigt, der Gottesdienst gehe den Geschäften vor. Und so that er. Dieser feste Glaube des Königs vermochte viel vor Gott, wie der Erfolg der Schlacht zeigte. Schon stand Alles in Schlachtordnung, da der König noch im Zelte weilte; die Heiden kamen näher; Alfred, der zweite im Oberbefehl, konnte ihren Andrang nicht länger ruhig aushalten; entweder mußte er eine rückgängige Bewegung machen oder vor der Ankunft des Bruders den Kampf beginnen. Im Vertrauen auf Gottes Rath und Beistand gab er das Zeichen, daß der Kampf beginnen sollte, drängte die Seinen in einen Schlachtkeil zusammen und stürzte mannhaft wie ein Eber auf die Feinde ein. Der Kampfplatz war hügelig, die Heiden hatten den Vortheil der höheren Stellung, die Christen standen tiefer. Ein kurzer dorniger Baum, den ich später oft gesehen habe, stand in der Mitte, um welchen der furchtbarste Schlachtruf sich erhob; die beiden Reihen stießen an einander, die Einen waren Räuber, die Andern kämpften für ihr Leben, für das Vaterland, für Alles, was ihnen lieb und werth war. Lange wogte die Schlacht hin

und her, mit Trotz und Erbitterung ward gekämpft, da ergriffen die Heiden, nachdem Viele von ihnen gefallen waren, die Flucht. Einer ihrer Könige und fünf ihrer Jarle wurden erschlagen und viele Tausende von ihnen lagen zerstreut auf der Walstatt. Der König hieß Bagseg, die Jarle waren die beiden Sidroc, Osborn, Frena und Harald. Die Flucht und Verfolgung dauerte die ganze Nacht hindurch." Alfred hatte diesen Sieg errungen, durch rasches Handeln das Vaterland gerettet.

Bei Basing in Hampshire schlugen sich beide Theile 14 Tage später wiederum; die Dänen behaupteten das Schlachtfeld. Als sie Verstärkung erhalten hatten, kam es zwei Monate später wieder zu einer Schlacht bei Merton [1]; nachdem die Sachsen den ganzen Tag hindurch tapfer gestritten, mußten sie sich gegen Abend zurückziehen. Bald darauf starb der König, 23. April 871, an einer Wunde, die er in der letzten Schlacht erhalten hatte. Dieß besagt seine Grabschrift in Winburn: „König Ethelred fiel durch die Hände der heidnischen Dänen" [2]. Ethelred verdient das Lob der Tapferkeit und des Edelmuths, den ihm die Geschichtschreiber geben. Der König hinterließ zwei unmündige Söhne, die aber nicht zur Regierung gelangten. Die furchtbare Noth der Zeit verlangte das Regiment eines Mannes.

Alfred ward von der Nation aufgefordert, das Scepter zu ergreifen. —

---

[1] Chron. Sax. 871. Ingulph. Florent. Wig. folgt Asser. Simeon ebenso. 871 ward auch Dunbarton zerstört und nach irischen Chronisten von zwei Wikingern Amlav und Ivar, viele Sachsen gefangen nach Irland gebracht. Amlav und Ivar kommen nach irischen Nachrichten — Waraeus Ant. Hib. p. 108, bei Kruse p. 343 — mit 200 Schiffen dem Inguar und Hubba zu Hilfe.

[2] Spelman p. 18.

Fünftes Kapitel.

Alfred wird König.

Während der Regierung Ethelbalds hatte sich Alfred bei Ethelbert in Kent aufgehalten [1]), mit ihm zog er nach Wessex. Die Stelle, welche Alfred in der Schlacht bei Aescesdun bekleidete, als Zweiter im Oberbefehl [2]), scheint er unter Ethelreds Regierung überhaupt eingenommen zu haben [3]). In Urkunden aus dieser Zeit ist er unterzeichnet als **Filius regis** = Prinz. Leider ist unsere Biographie so arm über die Zeit vor seiner Regierung! Zwischen kurzen Nachrichten über kriegerische Ereignisse bringt Asser unerwartet die Nachricht von der Vermählung Alfreds. „Im Jahr 868 im zwanzigsten Jahre Alfreds war große Hungersnoth. Damals bewarb sich der ehrwürdige König Alfred, der damals die erste Rolle nach dem Könige im Reiche spielte [4]), um eine edle Mercierin, die Tochter Ethelreds des Grafen der Gainen, der den Beinamen Mucil — der Große — hatte und erhielt ihre Hand. Ihre Mutter hieß Eadburgha, aus dem königlichen Geschlechte der Mercier, ich habe sie vor ihrem Tode oft gesehen und lange betrachtet, sie war eine ehrwürdige Frau und blieb nach dem frühen Tode ihres Mannes eine fromme Wittwe.“ Alfred hat — wie unten sich zeigen

[1]) Cod. dipl. Nr. 285, 287, 288, 293, 294.

[2]) Tunc secundarius, Asser 22.

[3]) Eodem anno Aelfred supra memoratus, qui usque ad id temporis viventibus fratribus suis secundarius fuerat, totius regni gubernacula, divino concedente nutu, cum summa omnium illius regni voluntate, confestim fratre defuncto suscepit. Asser p. 24.

[4]) Secundarii tunc ordine fretus. Asser 19.

wird — in sehr glücklicher Ehe gelebt. Doch war diese Ehe sicher nicht bloß Sache des Herzens. Das Haus Cerdics suchte Mercien nicht bloß durch Gewalt, sondern auch durch Familienbande an sich zu ketten; Ethelwulf hatte Alfreds Schwester Ethelswitha an den König Burrhed von Mercien vermählt und Alfred führt jetzt eine edle Mercierin als Braut heim.

Später (p. 40) kommt Asser noch einmal auf die Hochzeit zu sprechen und fährt dann fort: „Als nun Alfred in Mercien seine Hochzeit mit aller Pracht unter dem Zuströmen einer unzähligen Volksmasse beiderlei Geschlechts feierte, so wurde er, nachdem mehrere Tage und Nächte das Gelage fortgedauert hatte, auf einmal vor allem Volke von einem plötzlichen unermeßlichen und allen Aerzten unbekannten Schmerze ergriffen: Niemand kannte die Krankheit von allen Anwesenden und auch von Allen, die sie heute beobachten — das ist leider das Schlimmste, daß die Krankheit vom zwanzigsten bis zum vierzigsten Jahre oder noch weiter durch so viele Jahrgänge ununterbrochen fortdauerte — weiß Niemand, woher ein solcher Schmerz entstand. Viele meinten, die Krankheit komme von Verwünschung oder Zauberkünsten von Einem aus dem umstehenden Volke; Andere, sie komme vom Neide des Teufels, der stets den Guten zu schaden sucht; Andere erklärten sie für eine ungewöhnliche Art von Fieber, Andere für jene Krankheit, die man ficus nennt; diese Art des furchtbarsten Schmerzes hatte er sogar von seiner Kindheit an. Aber als er einmal auf Gottes Antrieb Cornubia auf einer Jagd durchzog und um zu beten bei einer großen Kirche abgestiegen war, in welcher der heilige Gueryr begraben liegt und jetzt auch der heilige Neot ruht — Alfred besuchte nämlich von Jugend auf fleißig heilige Orte, um da zu beten und Almosen zu geben — so wurde er, während er lange im stillen Gebete dalag, erleichtert, und er flehte Gottes Barmherzigkeit an, daß Gott in seiner unermeßlichen Gnade die gegenwärtige und dringende Krankheit mit einer leichteren Krankheit vertausche, unter der Bedingung jedoch, daß jene Krankheit nicht äußerlich sichtbar sey, damit er nicht

verächtet und für das Leben unbrauchbar würde — Alfred fürchtete nämlich den Aussatz oder die Blindheit oder einen Schmerz, der, wenn er kommt, den Menschen unbrauchbar und verächtlich macht. Als er das Gebet vollendet hatte, setzte er seine Reise wieder fort und nicht lange nachher fühlte er sich von jener Krankheit auf wunderbare Weise geheilt, sie war vollständig verschwunden, obschon er diesen Schmerz in früher Jugend in frommem und häufigem Gebete zu Gott erlangt hatte. Denn um kurz seinen frommen Sinn gegen Gott zu zeichnen, als er in der Blüthe seiner Jugend, ehe er sich vermählt hatte, seinen Willen in Gottes Geboten befestigen wollte und sich von unlauteren Gedanken versucht fühlte, so fürchtete er Gott zu beleidigen, wenn er etwas begienge, was seinem Willen zuwider wäre; oft verließ er in den Frühstunden beim ersten Hahnenschrei das Lager und besuchte des Gebetes wegen die Kirchen und die Reliquien der Heiligen und bat hier oft in innigem Gebete, der allmächtige Gott möge ihm, damit er rein bleibe, irgend eine Krankheit schicken, die er ertragen könne, doch keine solche, die ihn für das Staatsleben unbrauchbar, verächtlich machen würde, und als er oft darum gefleht, so bekam er einige Zeit darauf durch Gottes Gnade jene Krankheit, an welcher er lange und schwer viele Jahre hindurch litt und oft am Leben verzweifelte, bis er durch ein Gebet sie wieder von sich entfernte. Aber leider, als diese Krankheit weg war, kam eine andere, heftigere, bei der Hochzeitfeier, die vom zwanzigsten bis zum fünfundvierzigsten Jahre ihn unabläßig plagte, so daß, wenn er auch durch Gottes Barmherzigkeit einen Tag oder eine Nacht oder auch nur eine Stunde Ruhe hatte, Angst und Furcht davor ihn doch nicht verließ, sondern ihn, wie es ihm schien, zu göttlichen und menschlichen Dingen beinahe ganz unbrauchbar machte [1])."

Die Stelle ist hier vollständig angegeben, weil auch die neueren Geschichtschreiber alle sie als wahr anerkennen und von

[1]) Asser 40—42.

ihr einen Maßstab hernehmen, um Alfreds Größe zu messen. Wie groß mußte Alfred seyn, wenn er ein solches Hinderniß überwand, das jeden Andern niedergebeugt hätte; wenn er, obschon vom zwanzigsten Jahre an krank, dennoch so viele Schlachten geschlagen, so viele Städte neu gebaut, so viele Gesetze gegeben, so viele Schriften geschrieben hat! Doch wir dürfen uns nicht von der Neigung zu bewundern über die Gränzen der Wirklichkeit fortreißen lassen! Der ganze Bericht über Alfreds Krankheit ist unächt! Nach demselben litt Alfred von frühester Jugend an [1]; wenn dieses sicher, so war er nicht das schöne Kind, das Alle liebten und bewunderten, so konnte Ethelwulf auf dasselbe nicht die Pläne bauen, die er auf ihn baute, konnte Alfred nicht von jener Lebenslust beseelt seyn, die ihn zu Sängern, zu Büchern, zu vielen Jagden trieb. Alfred wäre von den Sachsen nie zum Könige gewählt worden, denn der König mußte in jener Zeit ein vollkommen gesunder Mann seyn. Die zwölf ersten Regierungsjahre sind ein fortdauernder Feldzug. Die Schlachten jener Zeit wurden nicht durch Taktik gewonnen, sondern durch die Körperkraft und den Muth der Krieger, sie waren Zweikämpfe im Großen, der Anführer focht, wo die Gefahr am größten war. Wenn Alfred epileptisch war, oder das Fieber, oder die abscheuliche Krankheit, die Asser Ficus [2] nennt, an sich hatte, wie konnte er auch nur einen Feldzug, eine Schlacht mitmachen. Ein Kranker mag in Begeisterung für eine Idee ein oder das andere Mal das Gefühl

---

[1] Quod genus infestissimi doloris etiam ab infantia habuit. Asser 40.

[2] Ficus, ficz, une maladie. Vita St. Anselmi episcopi Lucensis, cap. 74: Erat vir quidam, qui ficus aegritudine vehementer virente etc. . . Acta St. Domin. tom. I. Aug. pag. 558. col. 2: Quaedam mulier . . . passa fuit malum fici in naso et labio superiori per duos annos et amplius; et habebat nasum et labium grossum plus quam ovum gallinae, et multum foetebat. Est etiam equorum morbus, Italis fico. — Glossarium mediae et infimae latinitatis conditum a Carolo Dufresne domino du Cange. Paris 1843. III. pag. 280.

der Schwäche vergessen und kämpfen wie ein Held, aber eine Jahre lang andauernde Tapferkeit ist nur möglich bei vollständiger Gesundheit. Eine so schmerzliche Krankheit mußte düstere Schatten auf Alfreds Gemüth werfen; in seinen Schriften weht uns aber überall ein gesunder, frischer, heiterer Geist entgegen; goldener Sonnenschein liegt auf jedem Blatte. —

Der zweite Bericht — denn aus zweien hat der Compilator diese Stelle zusammengesetzt — läßt Alfred gesund seyn bis in seine kräftigeren Jünglingsjahre und dann von unlauteren Gedanken versucht werden. Es entspricht ganz dem Geiste Alfreds, daß er da im Aufschwung der Seele zu Gott die Kraft zur Tugend sucht. Fürsten aber dürfen, wenn sie auch schwach sind, doch keine Schwäche zeigen; Asser hat Derartiges sicher nicht von Alfred erfahren und hätte er es erfahren, so durfte er solches nicht weiter sagen. Das Vaterland war in der größten Gefahr und in der Zeit, in der nicht bloß ein tüchtiger Anführer, sondern jeder tapfere Krieger unschätzbar war, soll der tapfere Königssohn um eine Krankheit gebetet haben! Die Absicht unseres Berichterstatters ist so leicht zu durchschauen! Die Krankheit ergreift den König auf dem Hochpunkt seiner Freuden, beim Festmahl nach seiner Vermählung, um ihn recht demüthig zu machen; Niemand kennt die Krankheit, weil sie von Gott geschickt ist. Was der König an der Grabstätte Gueryrs und St. Neots erfleht, wird ihm gewährt. Der Verfasser ist sicher ein Mönch aus dem Kloster St. Neots. Um Alfred recht groß darzustellen, läßt er Wunderbares an ihm geschehen. Es ist die aprioristische Behandlung der Ereignisse, die wir hier treffen, eine Art der Geschichtschreibung, die stets zwischen Himmel und Erde schwebt und nie auf dem festen Boden der Wirklichkeit stehen bleiben will. Die Vorsehung lenkt die Geschicke der Völker, es ist ein süßer Genuß, ihre Wege zu entdecken. Im Glauben daran dürfen wir uns aber nie fortreißen lassen, den Thatsachen Gewalt anzuthun. Der Wahrheit Zeugniß zu geben, das ist die erste Leistung im Dienste der Vorsehung! —

Unächt ist diese ganze Stelle; auch wissen die ältesten Chronisten

nichts von einer Krankheit [1]), Ethelward, des Königs Verwandter, sagt kein Wort davon. Nur die späteren schreiben aus unserer Biographie diese Stelle nach, suchen aber mehr Ordnung in das Ganze zu bringen. — Gesund an Leib und Seele wuchs Alfred heran und er war in der Blüthe seines Lebens, als nach dem Tode seines Bruders die Nation vertrauend und voll Hoffnung ihm die Krone anbot. Er hat ihre Hoffnungen erfüllt, eine Masse von Leistungen ist in die dreißig Jahre seiner Regierung zusammengedrängt; nur ein gesunder Mann konnte eine solche Bürde tragen, ohne unter ihrer Last zu erliegen. —

„Im Jahr 871, erzählt Asser (pag. 24), übernahm Alfred sogleich nach dem Tode seines Bruders die Zügel der Regierung nach Gottes Willen und mit voller Einstimmung des ganzen Landes. Selbst während sein Bruder lebte hätte Alfred die Regierung mit voller Einstimmung des ganzen Volkes übernehmen können; denn er übertraf an Einsicht und in seinem ganzen Thun alle seine Brüder und überdieß war er sehr kriegerisch und siegte beinahe immer, wo er befehligte. Und als er nach Verfluß eines Monates, fast wider seinen Willen, denn er glaubte nicht, daß er allein einen so furchtbaren Angriff der Heiden bestehen könne — die Regierung übernommen hatte, so . . ." — Asser sagt zweierlei: erstens, sogleich nach dem Tode des Königs trat Alfred die Regierung an, ohne aber den Titel König anzunehmen. Der Feind war im Land, ein Mann mußte an der Spitze stehen. Alfred ergreift daher als zumeist berechtigt sogleich das Steuerruder. Aber er wollte die Stimme der Nation hören, und erst als der Landtag ihm die Krone aufdrang, nahm er sie an. „Freudig, sagt ein alter Chronist, bestätigte ihm das Volk die Macht, die Alfred schon in Händen hatte, sie frohlockten, daß sie einen Mann besaßen, der das

[1]) Chronic. Sax., Heinric. Hunt., auch Wilhelm v. Malmesbury weiß nichts davon. Die Cottonhandschrift hatte den Bericht, was aber gegen sie zeugt.

Vaterland zu befreien im Stande war." Ein anderer [1]) sagt: „Bald nach dem Tode Ethelreds wird Alfred von den Edlen und den Bischöfen gewählt, und das ganze Volk huldigt ihm, damit sie Rache nehmen können an den Feinden." Alfreds Zögern wegen Annahme der Krone war sicher nicht erheuchelt, es war das gerechte Bedenken beim Anblick der Gefahr. Der Thron, den er besteigen sollte, schwankte. Furchtbare Feinde waren gekommen, Northumbrien war bereits in ihrem Besitz, Mercien mußte auf den ersten Stoß fallen, Estanglien gehorchte schon Guthorm, einem ihrer Führer. Irland war ganz in der Gewalt der Normannen, die Waliser geneigt, mit ihnen gemeinsame Sache gegen die Sachsen zu machen; immer enger und enger ward der Kreis, den die Feinde um Wessex schloßen. Hier herrschte nicht mehr das Selbstgefühl und die Siegeszuversicht wie in den Tagen Egberts. Das Heer von Wessex war mehrmals geschlagen worden und die Siege fruchteten nichts, denn es kamen immer neue Schaaren von Normannen aus dem Osten. Die Kraft zum Widerstand mußte zuletzt erschöpft werden und das Volk in Verzweiflung die müden Hände sinken lassen. Dann stand das Schicksal Edmunds Alfred bevor! Konnte er nicht wie Burrhed von Mercien mit seinen Schätzen nach Rom ziehen, die Heimath sich selbst überlassen und seiner Neigung zu Studien nachhängen? — Alfred that es nicht. Er übernahm das schwere Amt, er stellte sich in die Bresche gegen die Stürmer; es galt die Ehre seines Hauses, das Glück seiner Heimath, die Existenz seines Volkes, den Bestand des Christenthums in England. Siegten die Normannen, so wurden die Sachsen vernichtet oder schmachteten in der tiefsten Knechtschaft, alle Cultur war dahin und den heidnischen Göttern wurden neue Altäre errichtet! — Alfred übernahm das Amt im Vertrauen auf Gottes Schutz [2]), auf sich und sein Volk, im vollen Bewußtsein der Gefahr. —

[1]) Sim. Dun. bei Turner II.

[2]) Divino fultus auxilio, Asser.

Der Annahme der Wahl folgte die Krönung zu Winton [1]). Die Krönung war bei den Sachsen der andere Theil der Wahl; sie war ein feierlicher Vertrag vor Gott, abgeschlossen zwischen dem König und dem Volke [2]), bestätigt und gesegnet vom Priester als dem Repräsentanten der Gottheit. Der Witan und die Bischöfe führten den Gewählten in die Kirche. Am Altare kniete der König zum stillen Gebete nieder, während der Ambrosianische Lobgesang gesungen wurde. Dann trat er vor das Volk und mußte mit klarer Stimme den Krönungseid aussprechen: „Im Namen Christi gelobe ich meinem christlichen Volke drei Dinge: daß die Kirche Gottes und alles christliche Volk unter meiner Regierung wahren Frieden genießen soll; dann daß ich Raub und Unrecht jeder Art verhindern will; drittens will ich gebieten, daß in allen Urtheilen Gerechtigkeit sey und Barmherzigkeit, auf daß der gnädige und barmherzige Gott mir und Euch gnädig sey." — Dann riefen Alle „Amen." Hierauf setzten ihm die Bischöfe die Krone auf und überreichten ihm das Schwert, den Scepter, das Kreuz und beteten über ihn. In den Gebeten, die zwischen den einzelnen Acten gesprochen sind, wird der König an die großen Helden und Gesetzgeber des alten Bundes erinnert, namentlich oft an David gemahnt. Eindrücklich werden ihm seine hohen Pflichten in die Seele gerufen und das Glück geschildert, das dem Lande aus der Eintracht beider Theile und der Tugend erblüht, wo das Land gesegnet ist mit dem Thau des Himmels und den Quellen der dunkeln Tiefe, mit den Früchten der Sonne und des Mondes, mit den Schätzen der Berge und den Früchten der Erde. — „Lang lebe

---

[1]) Die Chroniken schweigen davon, weil die Salbung zum Könige durch den Papst ihnen mehr gilt. Spelmann citirt ein altes Manuscript, in der die Krönung Alfreds in Winton besprochen wird. Sp. p. 19.

[2]) Turner gibt Vol. III. pag. 151 den ordo ad benedicendum regem nach einem alten Manuscripte. Lingard hat nachgewiesen, daß das fränkische Regierungsformular nach dem angelsächsischen copirt ist. Alterth. S. 142.

der König!" rief das Volk am Schlusse und wer wollte, trat in den Chor, um ihn zu küssen. Mit einem Segen schloß das Ganze. — Es liegt etwas Großes in diesem Acte. Freie Männer wählen den Tüchtigsten, heben ihn auf dem Schild empor und sagen: „Führe uns." Und der Gewählte tritt vor und gelobt vor der Gottheit, daß er seine Pflicht als Mann über Männer erfüllen wolle. Dann versprechen sie ihm Gehorsam. Der Bischof segnet diesen schönen Bund. In der edelsten Weise wird hier der König an seine hohen Pflichten gemahnt und das Verhältniß bestimmt, das zwischen ihm und seinem Volke walten soll. Rufen wir hier mit Guizot aus: „Schön ist das Bündniß des historischen und vernünftigen Rechts, des Herkommens und der Ideen. Die Völker gewinnen dabei eben so sehr an Energie wie an Klugheit. Wenn alte und in Ehre gehaltene Thatsachen den Menschen leiten, ohne ihn zu unterjochen und ihn mäßigen, während sie ihn zugleich unterstützen; so kann er vorwärts schreiten und sich erheben, ohne daß er Gefahr läuft, von dem verwegenen Flug seines Geistes fortgerissen zu werden und bald an unbekannten Klippen zu scheitern oder an Ermattung zu erschlaffen. Und wenn durch ein anderes, noch schöneres und heilsameres Bündniß die religiösen Ueberzeugungen im Geiste des Menschen selbst mit dem allgemeinen Fortschritte der Ideen und die Frucht der Vernunft mit der Festigkeit des Glaubens sich vereinigen, dann können sich die Völker den kühnsten Staatsformen anvertrauen; denn die religiösen Ueberzeugungen sind für die gute Leitung der menschlichen Angelegenheiten von unschätzbarer Hilfe. Um seine Aufgabe in dieser Welt wohl zu erfüllen, muß der Mensch von der Höhe aus sie betrachten. Steht seine Seele nur in gleicher Linie mit seiner That, so fällt er bald herunter und wird unfähig, sie würdig zu vollführen [1])."

[1]) Guizot in der Einleitung zum Leben Washingtons.

Sechstes Kapitel.

Alfred's Testament.

Ehe wir dem Könige in den Kampf folgen, wollen wir ein Actenstück betrachten, das in der ersten Hälfte von Alfreds Regierung verfaßt wurde, nämlich den letzten Willen Alfreds. Da Bischof Esne, dem in dem Testamente ein Legat vermacht ist, im Jahr 885 starb [1]), so muß dieses Actenstück vor dem Jahre 885 entstanden seyn; da aber selbst dieses so früh entstandene Testament sich auf ein noch früheres beruft, so kann dieses frühere nur unmittelbar nach der Krönung vor dem ersten Witenagemot urkundlich niedergelegt worden seyn. Daß der jugendliche Herrscher bei der Annahme der Krone schon seinen letzten Willen festgesetzt, zeigt die Größe der Gefahr, in der er schwebte und daß er dem Tode im Kampf für das Vaterland entgegen sah. — Da die Bestimmungen des Testamentes Alfred von mancher Seite näher kennen lehren, so folgt dasselbe hier in vollständiger und wörtlicher Uebertragung aus dem angelſ. Text, wie er uns im Urkundenbuche aus der angelsächsischen Zeit vorliegt [2]).

„Ich, Alfred König, habe durch Gottes Gnade und mit

[1]) Esne oder Esna † 885. Vgl. Francisci Godwini de praesulibus Angliae commentarius. Recognovit Richardson. Cantabr. 1743. pag. 478.

[2]) Cod. dipl. II. p. 112. Kemble verlegt das gegenwärtige Testament in die Zeit von 880—85. Dieses Actenstück ward gefunden in einer Manuscriptsammlung der Abtei Neumünster, die Alfred kurz vor seinem Tode gestiftet hatte und 1788 zum ersten Male von Owen Manning veröffentlicht. Giles, Life of Alfred p. 369.

Zustimmung der Edeln von Wessex, Rath gepflogen über das Heil meiner Seele und über mein Erbe, das mir Gott und meine Eltern übergaben und über das Erbe, das König Athulf [1]), mein Vater, uns drei Brüdern hinterließ, Ethelbald, Ethelred und mir, mit der Bedingung, daß derjenige von uns, welcher die Anderen überlebe, das Ganze erhielte [2]). — Und es geschah, daß König Ethelbald starb und daß wir beide, Ethelred und ich, unsern Theil dem Könige Ethelbert, unserm Verwandten, überließen unter der Bedingung, daß er es uns ganz so zurückgäbe, als es damals war, da wir es ihm anvertrauten und er that so sowohl in Betreff des Erbes, das er mit unserer Uebereinstimmung bekam, als des Erbes, das er selber erhielt. — Und als es geschah, daß Ethelred zur Regierung kam, da bat ich ihn in Gegenwart des Landtages, daß wir unser beider Erbe theilen und er mir meinen Theil verabreichen sollte. Da sagte er mir, daß er gar nicht gern das theilen möchte, was er früher in vollem Besitz gehabt habe, und er sagte mir, daß er das, was er nach unserer Vereinigung benützt, sowohl als das, was er selbst geerbt, wenn er sterbe, keinem Andern hinterlassen wollte als mir und ich war mit der Sache zufrieden. — Und es geschah, daß wir alle von heidnischen Völkern überfallen und geplündert wurden; da besprachen wir uns über unsere Kinder, daß sie den Unterhalt nöthig hätten [3]) von den Gütern, die uns gegeben waren. Da waren wir auf einem Landtag in Swinburg, da erklärten wir vor den Edlen von Wessex, daß welcher von uns beiden den andern überlebe, dieser den Kindern des Andern von den Gütern gebe, die wir beide

---

[1]) Abgekürzte Form für Ethelwulf.

[2]) Das Testament Ethelwulfs ist uns nicht erhalten. Ethelbert ist darin nicht erwähnt, weil der Vater ihm Kent, Sussex und Essex geben wollte. Ethelswitha, eine Tochter Ethelwulfs, ward 851 an Burrhed, den König der Mercier vermählt, ward nach seinem Tode Nonne und starb in Padua 889.

[3]) Im Falle nämlich, daß beide Brüder im Kampfe fielen und die Kinder Waisen würden.

zusammen erhielten, und von den Gütern die Güter, welche er uns Dreien hinterließ und Jeder von uns gab sein Pfand darauf, daß wer von uns länger lebe, der sowohl das Land als die Juwelen, als das Gold alles erhielte, das ausgenommen, was Jeder von uns seinen Kindern zugesagt. — Und es geschah, daß König Ethelred starb; da brachte Niemand eine Erbschrift, oder ein Zeugniß, das irgend etwas Anderes enthielte, als was wir bei der Verabredung festgesetzt hatten. Da hörten wir nun manche Erbschaftsansprüche; sofort brachte ich das Testament des Königs Athulf auf unsern Landtag zu Langandene [1]) und man las es vor in Gegenwart aller Abgeordneten. Und als es gelesen war, da bat ich sie alle, aus Liebe zu mir, und bot ihnen mein Pfand, daß ich ihnen nie zürnen wollte, wenn sie Recht gegen mich sprächen, und daß Keiner von ihnen es versäumen sollte, aus Liebe zu mir oder aus Furcht vor mir, das Volksrecht zu handhaben, damit Niemand sage, daß ich meine Verwandten, seyen es ältere oder jüngere, ungerecht verkürzte. Und sie erklärten alle für Recht und sprachen es aus, daß sie kein rechteres Recht denken, noch nach dem Testamente hören könnten. „Jetzt ist Alles in deiner Hand, überlasse oder überliefere es Eigenen oder Fremden, wie es dir gefällt.“ Und alle gaben mir ihr Pfand darauf und ihre Handschrift, daß so lange sie lebten, Niemand es anders wenden dürfe, als wie ich es selbst festgesetzt am nächsten Tage. —

Ich, König Alfred, erkläre nun mit Gottes Gnade und vor diesen Zeugen, wie es nach meinem Tode mit meinem Erbe sich verhalten soll.

Erstens vermache ich meinem älteren Sohne Edward das Landgut zu Strätneat [2]), in Triconshire [3]), in Heortigtune [4]), und all das Bocland — Eigenland, verbriefte Land — das

---

[1]) Ob Langdon oder Longdon?

[2]) Stratton in Cornwall. Giles l. c. appendix p. 8.

[3]) Cornwall.

[4]) Hardington in Somerset?

Leofheah inne hat und das Landgut zu Caramtune[1]) und Cilfantune[2]), und zu Burnhamme[3]), und zu Wedmore, und ich verlange von den Familien (Hörigen) zu Ceodre, daß sie ihn[4]) unter der Bedingung wählen, die wir früher festgesetzt haben, mit dem Lande in Ciwtune und dem, so dazu gehört. Und ich gebe ihm das Landgut zu Cantuctune und zu Bedewind[5]) und zu Pefesigge und Hisseburn und zu Suttune und zu Leodride und zu Aweltune. Und all das Bocland, das ich in Kent besitze und in Nieder-Hisseburn[6]) und in Ciselbene, und ich gebe ihm die Hörigen in Wintanceastre unter derselben Bedingung, die mein Vater festsetzte und mein Sondergut, das ich Ecgulf übertrug in Nieder-Hysseburn.

Und meinem jüngeren Sohne[7]) vermache ich das Landgut zu Eaderingtune[8]), zu Dene, zu Meone[9]) und zu Ambresbury und zu Deone, und zu Stureminster und zu Gisle und zu Cruärn und zu Witchurch und zu Aranmouth und zu Branccescumbe und Columtune und zu Twyford, zu Milenburn und zu Cranminster und zu Sutheswerthe und zu Liwtune, und die Ländereien, die dazu gehören. Das ist Alles, was ich im Wealdistrict besitze, Triconshire ausgenommen[10]).

Und meiner ältesten Tochter vermache ich das Gut zu Meleve[11]), und der mittleren das Gut zu Cleare und zu Cendefer[12])

---

[1]) Carhampton in Somerset.

[2]) Chilhampton in Wilts.

[3]) Burnham in Somerset, in dem auch Wedmore, Chedbar, Chewton, Quantock.

[4]) Zu ihrem Schutzherrn.

[5]) Beduin in Wilts, wo auch Pewsey, Chistleton.

[6]) Hants.

[7]) Ethelward.

[8]) Adrington in Somerset. [9]) Wilts.

[10]) Die Einwohner von Devon und Somerset waren großentheils Wälen. Der Satz will heißen: „Das ist Alles, was ich im Westen Englands, Cornwall ausgenommen, besitze." Giles, App. p. 11.

[11]) Der Ethelfleda, das Gut zu Wellow in Hants.

[12]) Der Ethelgeda, die später Nonne wurde.

und der jüngsten [1]) das Gut zu Welig und zu Aesctune und zu Cippanhamme.

Und dem Ethelm [2]), dem Sohne meines Bruders, vermache ich die Güter zu Ealdingburn, Cumtun, Crundel, Beading [3]), Beadinghamme, Burnham, Thunresfeld und Aesceng. Und dem Ethelwold, dem Sohne meines Bruders, vermache ich die Güter zu Godelming, Gildeford und Stäning. Meinem Vetter Osferth vermache ich die Güter zu Beccanlea, Hritheranfeld, Dicceling, Suthtune, Lullingmünster, Angmäring, Felhhamme und die Ländereien, welche dazu gehören.

Der Ealswitha [4]) das Landgut zu Lamburn und Wanading und Ethandune.

Und meinen zwei Söhnen vermache ich 1000 Pfund, einem jeden 500.

Und meiner ältesten Tochter, der mittleren und der jüngsten, sowie Ealswithen, diesen vier zusammen 400 Pfund, einer jeden 100 Pfund.

Und meinen Ealdormen [5]), jedem 100 Mancus [6]), und dem Ethelme und Ethelwold und Osferth eben so viel. Dem Ealderman Ethered vermache ich ein Schwert, das 100 Mancus werth ist. Den Mannen, welche in meinem Gefolge sind, denen ich an Ostern Lehen gab, gebe man 200 Pfund und theile sie zwischen ihnen, jedem so viel ihnen gebührt, in der Weise wie ich ihnen die Lehen austheilte. — Für den Erzbischof [7]) 100 Man-

[1]) Elfrida, die später sich mit Balduin II. von Flandern vermählte.

[2]) Dem ältesten Sohne des Königs Ethelbert.

[3]) Beden in Sussex.

[4]) Seine Gattin. Wäre erweislich das Testament erst nach der Bekehrung Guthorms abgefaßt, so wäre die sinnige Behauptung Dr. Pauli's bewahrheitet, daß, da Alfred in Wantage geboren ist, bei Edingdon 878 die Dänen schlug, er seiner Gattin zwei Orte schenken wollte, die ihr immer sein Bild in die Seele rufen mußten.

[5]) Des Königs Richtern und hohen Beamten.

[6]) 1 Mancus = 6 Schilling nach Turner, Hist. of the Angles. II, p. 493, doch ist der Werth schwer zu bestimmen. Im Allgemeinen hatte das Geld damals wohl einen 8 Mal höheren Werth als heute.

[7]) Ethelred von Canterbury, † 888.

ens, ebenso viel für den Bischof Esne [1]) und für den Bischof Werferth [2]) und für den Bischof von Sherburne. Zu eben so großen Theilen für mich und für meinen Vater und für die Freunde, die er bedachte und die ich bedenke, 200 Pfund, 50 für die Meßpriester in meinem ganzen Königreich, 50 für die armen Diener Gottes, 50 für die Dürftigen und Armen, 50 für die Kirche, in der ich ruhen werde; ich weiß nicht gewiß, ob so viel Geld da ist oder ob nicht mehr da ist, als ich meine. Wenn mehr da ist, so sei dieß allen Denen gemein, die ich in meinem Gefolge habe, und ich will, daß meine Ealdormen und meine Thane alle dabei sind und es so theilen. Weil ich früher in anderer Weise über mein Erbe bestimmt hatte [3]) da ich mehr Vermögen und mehr Verwandte besaß, und ich habe die Schrift Manchen übergeben und sie waren mit denselben Unterschriften versehen, so habe ich nun die alten, so viel ich deren bekommen mochte, verbrannt; findet man ihrer noch welche, so sollen sie nichts gelten, denn ich will, daß es mit Gottes Hilfe nun so sein solle, wie ich es hier festgesetzt habe. Ich will, daß die Männer, welche das Land haben, das Wort vollziehen, das in meines Vaters Willen stehet, so sehr sie können, und habe ich irgend Jemanden ein Lehen zurückbehalten, so will ich, daß meine Verwandten es ihm wenigstens leihen. Und ich will, daß die Leute, denen ich mein Bocland [4]) zugesprochen habe, dasselbe über ihr Leben hinaus nicht von meinem

---

[1]) Von Hereford, † 885.

[2]) Von Worcester, † 911.

[3]) Da dieses Testament vor dem Jahre 885 abgefaßt ist, so muß das erste unmittelbar nach der Krönung und vor dem Witenagemot, der Alfred zum König wählte, vom jungen König für den Fall des Todes im Kampfe gegen die Normannen, abgefaßt worden sein. Der König ist in diesem ärmer als in dem frühern Testamente; d. h. durch den Krieg; er hat weniger Verwandte; diese sind im Kampfe gefallen, oder den Krankheiten, die immer im Gefolge eines solchen Krieges und der damit verbundenen Hungersnoth waren, erlegen.

[4]) Verbrieftes Land.

Geschlechte weggeben, sondern ich will, daß es nach ihrem Tod an die mir nächste Hand gehe, ausgenommen den Fall, daß sie Kinder haben; sodann ist es mir am liebsten, daß es bei der männlichen Nachkommenschaft bleibt, sofern diese dessen würdig ist. Mein Aeltervater hat sein Land der Speerhälfte vermacht und nicht der Spindelhälfte. Wenn ich daher einer Weiberhand Etwas vermachte, die von ihm herstammt, so mögen meine Verwandten es ihr abkaufen, wenn sie es schon bei ihren Lebzeiten wieder haben wollen; wenn sich dieß aber anders verhält, so gehe es nach ihrem Tode, so wie wir dieß festgesetzt haben. Daher bestimme ich hiermit, daß sie es ihr entgelten, denn es ist mein Erbe, das ich männlicher oder weiblicher Hand geben kann, wie ich will." —

„Und ich bitte [1]) im Namen Gottes und seiner Heiligen, daß Keiner von meinen Verwandten oder Erben irgend Einen von Denen, die ich freigab, in seiner Freiheit beschränke und mir hat es der Landtag als Recht zuerkannt, daß ich sie freigeben oder in der Leibeigenschaft lassen könnte, wie ich wollte; ich will aber aus Liebe zu Gott und zum Heil meiner Seele, daß sie Herren ihrer Freiheit und ihres Willens seyn sollen; und ich bitte im Namen des lebendigen Gottes, daß sie Niemand belästige, weder mit Geldzwang noch durch ein anderes Mittel, daß sie sich nicht einen Herren wählen können, wie sie ihn wollen. Und ich will, daß man den Familien zu Domrahamme ihre Kaufbriefe zurückgebe und die Freiheit, die Hand sich zu wählen, welche ihnen die liebste ist. — Und mögen sie durch Gebet und Werke der Andacht, wie es ihr frommen mag, zum Heile meiner Seele beitragen und mir meine Fehler vergeben!" —

[1]) Schöner, menschenfreundlicher Schluß!

Siebentes Kapitel.

Die Kämpfe von 871—878.

Was das Bedenken des Königs, die Krone anzunehmen, was die frühe Abfassung des Testaments bezeichnen will, nämlich die verzweifelte Lage Alfreds, das sagt der Chronist Heinrich v. Huntingdon mit den Worten: „Das Unglück, das jetzt über England kam, war größer und härter als alle anderen. Die Römer haben Britannien unterjocht, aber sie haben mit Glanz zu herrschen gewußt. Die Picten und Scotten sind oft in's Land eingefallen, aber nur an einer Stelle, und wurden sie einmal geschlagen, so kamen sie lange nicht wieder. Die Sachsen haben das Land erobert, aber nachher haben sie es bebaut und nach Gesetzen regiert. Die Dänen aber greifen von allen Seiten an und wollen das Land nicht behalten, sondern plündern, nicht beherrschen, sondern nur verwüsten. Werden sie geschlagen, was nützt es den Siegern, wenn sogleich an einem andern Orte eine neue Flotte mit einem noch größern Heere landet? Wollte der König die Ostküste vertheidigen und war er schon dem Feinde nahe, so kam auf einmal ein Bote und rief: wohin ziehst du, o König? im Süden sind die Dänen gelandet und haben die Küste besetzt, zerstören Städte und Dörfer und wüthen mit Feuer und Schwert. Ein Anderer kam und sagte: die Feinde sind im Westen gelandet, kehre um gegen sie, sonst bist du verloren. Am nämlichen Tage kam ein Dritter: Im Norden sind die Feinde ausgestiegen, ihr Edlen, und haben eure Wohnungen verbrannt, eure Frauen geschändet oder fortgeschleppt, haben eure Kinder auf ihre Speere geworfen und eure Schätze geraubt. Das Volk ließ Herz und Hände sinken; siegte man auch, so

hatte man doch keine Freude; war man geschlagen, so war jeder Strahl von Hoffnung erloschen" [1]). Ein Blick auf die Ereignisse der nächsten Jahre bestätigt diese Schilderung unseres Chronisten.

Gleich das erste Jahr der Regierung Alfreds war reich an Drangsalen. Ein bedeutendes Heer war auf einer Sommerfahrt gelandet; Alfred griff es an, einen Monat nach seiner Thronbesteigung. Sein Heer war viel kleiner, es scheint im Eifer sein Land von den Feinden zu säubern, habe er die Schwäche seiner Macht nicht gehörig berücksichtigt. Er stürzte sich auf die Normannen bei Wiltun, einer Burg auf der südlichen Seite des Flusses Willy. Der Kampf währte den ganzen Tag, man schlug sich mit der größten Erbitterung; gegen Abend fiengen die Normannen an zu fliehen. Im Eifer verfolgten sie die Sachsen, ihre Reihen lösten sich, das merkten die Fliehenden, kehrten um und griffen ihre Verfolger an, und da sie an Zahl überlegen waren, so schlugen sie die Sachsen. „Daß das sächsische Heer so klein war, meint Asser, ist nicht zu verwundern, denn in jenem Jahre hatten sie acht Schlachten gegen die Heiden geschlagen und das hatte ihre Reihen sehr gelichtet; von den Heiden fielen in diesen acht Schlachten ein König, neun Jarle mit unzähligen Schaaren; jeden Tag und jede Nacht gab es Gefechte, in denen der König oder seine Anführer die Fremden unablässig angriffen. Wie viele Heiden in diesen Treffen fielen, weiß nur Gott. In demselben Jahre, fährt Asser fort, schloß Alfred einen Frieden mit den Heiden unter der Bedingung, daß sie das Land räumten, was sie auch thaten." Ohne Zweifel mußte Alfred diesen Frieden mit Geld erkaufen [2]). Ethelward erzählt, Alfred sei nicht in der Schlacht bei Wiltun, sondern bei der Beerdigung seines Bruders gewesen. Die Leichenfeier war aber sicher schon vor der Krönung [3]). Es geht dieß auch aus dem

---

[1]) Heinr. Hunt. l. c. p. 347.

[2]) Asser p. 25. Chron. Sax. 871.

[3]) l. c. p. 844.

Benehmen Alfreds in den beiden nächsten Jahren hervor. Wäre die Macht von Wessex nicht so schwach gewesen, so mußte er Mercien zu Hilfe kommen.

Die Normannen zogen über die Themse und besetzten London und die Umgebung [1]. London gehörte zum Königreich Mercien, König Burrhed war jedoch nicht im Stande sie zu vertreiben, er erkaufte den Frieden um Geld. Die Heiden zogen zu Schiffe ab und fuhren nach Northumbrien, vielleicht gerufen durch Egbert. Diesen hatten die Normannen früher zum Könige eingesetzt, durch eine Volksbewegung wurde jedoch er und Erzbischof Wulfhere vertrieben, und ein gewisser Ricsig auf den Thron erhoben. Nach Roger von Howeden starb Egbert, bevor Ricsig König wurde und durfte Wulfhere 874 wieder auf seinen Stuhl zurückkehren [2]. Das feindliche Heer zog nach Lindesse und lagerte sich bei Turcesig und überwinterte daselbst [3]. — 874 fiel es wieder in Mercien ein, obschon die Mercier 873 ihm wieder für einen Frieden Geschenke gegeben hatten [4]; es zog rasch nach Westen und nahm das Kloster Repton am Trent [5]. Nach der Sachsenchronik [6] plünderten die Feinde das Kloster und die Gräber der Angelsächsischen Könige, die daselbst ruhten und brannten es dann nieder. Ob König

---

[1] Ethelward: Castra metati sunt ob ambitum urbis. Ast Myrcii confirmant cum eis foederis pactum stipendiaque statuunt. Chron. Sax. braucht dafür den Ausdruck: And tha namon fridh widh thon here, den es in gleicher Weise für 871 braucht, woraus hervorginge, daß auch Alfred ihnen den Frieden mit Geld abkaufte.

[2] Roger de Hoveden in Rer. A. Script. Frankf. 1601. p. 416.

[3] Gaimar singt davon:

L'ivern a Londres sujurnerent
E en l'esté les Merceneis
Pristrent trilves od les Daneis.
L'ivern apres lagent haié
Pristrent sojourn a Torkeseie
Le tiers ivern a Rependone.

[4] Chron. Sax. 873.

[5] Hreopedune Chron. Sax. 874.

[6] Es folgen ihr beinahe wörtlich alle Chronisten.

Burrhed irgend einen Widerstand leistete, oder an jeder Möglichkeit derselben verzweifelte, wissen wir nicht. Einstimmig sind alle Berichte darin, daß er im zweiundzwanzigsten Jahre seiner Regierung gezwungen wurde, das Land zu verlassen und daß die Heiden das ganze Reich sich unterwarfen. Burrhed, dem sein Schwager Alfred keine Hilfe zu leisten vermochte, zog nach Rom, dort starb er bald nach seiner Ankunft und wurde in der Sachsenschule begraben, 874. Seine Gemahlin Ethelswitha fand Schutz bei Alfred, später trieb auch sie die Sehnsucht nach Rom, sie starb aber unterwegs in Padua. Ein Mercier, Than Ceolwulf, war schlecht genug, sich von den Fremden gegen seine Landsleute als Werkzeug der Erpressung gebrauchen zu lassen. Die Dänen machten ihn zum König, dafür mußte er ihnen versprechen, ganz nach ihrem Willen zu regieren und stellte Geiseln dafür, daß er das Reich zurückgäbe, sobald sie es verlangten. Der Elende sah entweder ein, daß sein Scheinkönigthum nicht lange dauern konnte und suchte sich darum so schnell als möglich zu bereichern, oder die Forderungen der Dänen waren ungeheuer: Genug, er plagte während seiner kurzen Regierung die Mercier bis auf's Blut, die armen Bauern mußten den letzten Penny hergeben, Wittwen und Waisen wurden um ihr Gut gebracht, die Kaufleute beraubt und besonders die Klöster geplündert. Das Kloster Croyland, das vor Kurzem so sehr gelitten, sollte 1000 Pfund bezahlen; es kam dadurch an den Rand des Abgrundes, die heiligen Gefässe aus Silber und Gold, die Kelche bis auf drei mußten alle hergegeben werden; der Abt Godric mußte die Brüder in andere Klöster schicken, da er sie im Kloster nicht mehr ernähren konnte. Aber, meint der Mönch von Croyland, der Elende bekam seinen Lohn dafür, die Dänen, als sie ihn hinlänglich benützt, jagten ihn weg und jämmerlich von Allem entblößt, starb er im Elend [1]). Damit hörte Mercien auf ein selbständiger Staat zu sein; so schnell war diese einst so stolze

---

[1]) Ingulpi hist. bei Savile p. 869 u. 70.

und der Selbständigkeit der andern angelsächs. Staaten so gefährliche Macht gefallen [1].

Seit 878 wird der Andrang der Normannen gen Frankreich und England stärker. Harald Schönhaar hatte 872 durch eine entscheidende Schlacht in Norwegen sein Reich begründet, eine Menge tapferer Leute, die sich seinem Regiment nicht fügen wollten, wanderten aus [2]). So ward auch das Heer in Repton verstärkt, es theilte sich sofort in zwei Heerhaufen. Ein Theil unter Halfdene zog nördlich, rückte in Northumbrien ein, nahm eine feste Stellung am Tine und verwüstete von da an ringsum das Land. Die Schotten, einst den Britten so furchtbar, wurden von noch viel grimmigeren Feinden geschlagen. „Halfdene, erzählt die Sachsenchronik [3]), eroberte das Land und zog verheerend gegen die Picten, und die Strathclydwaliser.“ Ausführlich sind hierüber die schottischen Berichte [4]). Nach ihnen kommt ein normannisches Heer von der Donau, d. h. aus dem schwarzen Meere, wohin es beutesuchend zu Schiff gekommen war. In einem schottischen Hafen habe man sie Lebensmittel sich erhandeln lassen. Zuerst habe Inguar und Hubba sich in Fife aufgehalten, dann in Lothian; sie hätten da Alles verheert und niedergemacht. Da zog König Konstantin gegen sie aus, es kam zur Schlacht, die Schotten wurden gänzlich geschlagen, ihr König niedergehauen. Die Normannen hätten über ihren Brustharnischen weiße Leinwand getragen, hätten mehr gestoßen als gehauen, den Spitzen ihrer Schwerter sei Nichts widerstanden; die Größe habe die Feinde noch furchtbarer gemacht. Der Bruder

---

[1]) Ita principatus Merciorum, qui per tumidam gentilis viri insaniam subito effloruit, tunc per miseram semiviri ignaviam omnino emanavit. Wilh. Malm. de gestis. II, 5.

[2]) Quippe ditissimorum multi, ut Haraldi tyrannidem effugerent, desertis penatibus, piraticam exercebant in occidentali mari. Snorro hist. Haraldi pulchricomi I. p. 96 bei Kruse p. 350.

[3]) 875. And se here thaet lond geeode and oft hergade on Peohtas and on Straetcledvealas.

[4]) Johann. Fordun. Scotorum historia. Gale I, p. 667.

des Königs; Heth der schnellfüßige, rettete die Schotten durch einen schnellen Rückzug vor gänzlicher Vernichtung. Von dieser Völkergeisel habe zuletzt Alarud — Alfred — die Insel befreit [1]). Die Strathclyde = Britten in Cumberland = wurden geschlagen, ihr König mußte nach Irland flüchten [2]), ihre Hauptstadt ward verbrannt und lag bis 1092 in Trümmern. Halfdan theilte sodann Northumbrien unter seine Mannen, sie ließen sich nieder, bebauten es, und noch heute zeigt sich diese Racenmischung in eigenthümlicher Weise in jener Gegend [3]).

Der andere Haufe unter Guthorm Osketul und Amund wandte sich südlich; mit ihm wenden wir uns wieder zu Alfred, der ohne Zweifel mit neu ankommenden Schaaren beständig im Kampfe lag. Leider ist sein Biograph sehr kurz und lückenhaft und erzählt uns keine Einzelheiten, 875 nur von einem Gefechte zur See, in dem Alfred ein feindliches Schiff nahm und sechs in die Flucht schlug [4]). Das Heer unter den drei Heidenkönigen kam nach Cambridge, wo es überwinterte, und von da kam es zu Schiff um England nach Südwesser, bewältigte die Feste Werham und hatte damit eine feste Stellung, von der aus es das Land ringsumher verwüsten und zugleich von der See her immer Verstärkung an sich ziehen konnte. Die Feste Werham hing nur auf einer Seite mit dem Land zusammen [5]). Rasch

---

1) Hector Boethius, hist. Scot. bei Kruse 365.

2) Annal. Ulster. 65 bei Giles 140.

3) Asser p. 28. Heinr. Hunt. Saisivit terram et divisit eam suis et coluerunt eam duobus annis. Savile p. 349. Geffrei Gaimar singt:

A Londres sojournout Iwars,
E Haldene li altre reis
Veit guereier sur les Pictais
E sur Streclued, reis de Geleweie —
Li reis Godrum et Oschetel
Il aveient pris conseil
K'a Grantebrige tornerunt,
E la cité asegerunt. —

4) Asser 27. Chron. Sax. 83.

5) Asser 27. Chron. Sax. 83.

kam Alfred mit einem Heer; die Dänen scheuten den Kampf [1]) und unterhandelten; nach Ethelward hätte Alfred ihnen Geld gegeben. Die Feinde versprachen Wessex zu räumen, gaben Geiseln, die Alfred aus ihren Vornehmsten wählen durfte und schworen auf Reliquien [2]) und auf ihre Armringe. In der Nacht aber brachen sie den Eid, tödteten die Reiter des Königs und flogen auf deren Rossen nach Exeter, das fest war und ihnen sichere Winterquartiere gewährte. Der König langte erst an, als sie schon im Besitze der Stadt waren; in der Kunst zu belagern waren die Sachsen nicht gewandt. In der Entrüstung ließ Alfred die Geiseln hängen.

Einer der Normannen-Führer, welche 875 in England landeten um zu plündern, war Rollo; seine Geschichte bietet ein ächtes Bild des Lebens der Normannen dieser Zeit. Er war der Sohn Rognwalds, eines der treuesten Jarle des Königs Harald Schönhaar. Rolf oder Rollo war so groß und kräftig, daß die kleinen Pferde seines Landes nicht stark genug für ihn waren, weßwegen er Gang-Roll hieß. Er trieb mit seinen Genossen den Seeraub und kreuzte einst in der Nähe der Provinz Vighen und übte den Strandhug, d. h. raubte Lebensmittel und Vieh an der Küste. Es war aber gerade König Harald in jener Provinz, der den Strandhug schwer verboten hatte. Er hielt sich für gekränkt und ohne zu wissen, daß der Frevler der Sohn seines Lieblings war, versammelte er den Thing, der die Strafe ewiger Landesverweisung über Rollo aussprach. Umsonst bat Rollos Mutter, Hilda, bei Harald, der unerbittlich blieb; da kam sie in Ecstase und in prophetischer Begeisterung rief sie ihm zu [3]): „Warum rasest du so sehr, o König, und

---

[1]) Matth. Westm. ae 878 Pagani bellum conserere metuentes.

[2]) Auch die heidnischen Deutschen verehrten Reliquien. Grimm, Geschichte der deutschen Sprache. I, 148—152.

[3]) Exulare jubetis Nefniae cognominem,
Jam abigitis, ut lupum e terra,
Insignem fratrem, insignem dynastam.
Quare tali vehementia saevis rex?

versagst aus dem Lande einen so ausgezeichneten Mann edlen Geschlechtes. Höre denn! Es ist schwer den Wolf anzugreifen, und hast du ihn einmal angegriffen, so gib Acht auf die Heerden." Roll sammelte Genossen und fuhr nach den Hebriden. Dort waren Viele, die wegen Harald Norwegen verlassen hatten, mit ihnen verband er sich, ward ihr Führer und vollbrachte nun die Thaten eines Seehelden. Auf diesen Zügen soll nun Rollo im Jahre 876 nach England gekommen sein [1]. Nach Brompton schlugen und vertrieben ihn die Sachsen [2]. Nach Wallingford [3] schloß Alfred, natürlich gegen Geschenke, einen Frieden mit Rollo und dieser richtete dann seinen Lauf gen Frankreich [4]. Dudo, Decan von St. Quintin [5], erzählt, daß, als Rollo nach England kam, ihn die Normannen, die schon dort waren, angriffen; Rollo aber habe sie geschlagen und viele Gefangene hinrichten lassen. Dann sei ihm in einer Nacht das Gesicht erschienen, von dem schon oben die Rede war. Dann habe er Gesandte an den edlen und frommen König Alstemus geschickt und habe um Bündniß und Freundschaft gebeten. Der König habe dieß gewährt, Rollo den Winter in England zugebracht und habe im Frühjahre darauf Walchern angegriffen. Dahin hätte ihm Alstemus Lebensmittel auf mehreren Schiffen gesandt, als Rollo in die Noth kam, dafür sei Rollo später als der König in der Noth war, nach England gekommen und habe

Non expedit, lupum esse in lupum;
Viro heroi istius modi
In regis greges non erit mitior,
In silvam si se proripuerit.

1) Asser 28.

2) Hoc anno Rollo natione Danus sive Norweganus cum suis complicibus ad Angliam veniens depopulationi insistebat belloque cum Anglis commisso multisque suorum interfectis caeteri aufugerunt. Brompton bei Kruse p. 370.

3) bei Kruse 371.

4) Chron. Sax. 876.

5) Er schrieb zwischen 996 und 1026 sein Werk: De moribus et actis Normanorum.

einen Aufstand niedergeschlagen [1]). Alstemus müßte demnach Namensverwechslung mit Alfredus sein, oder, was Clement vermuthet [2]), Gorm-Ethelstan, der bekehrte Guthorm, König von Ostanglien, wäre darunter zu verstehen. Allein Dudo schrieb im Dienste von Rollo's Enkel Richard I., Herzog in der Normandie, eine Lobrede auf den berühmten Wikinger und der Mönch Wilhelm schrieb im Dienste des Eroberers. Dichtung und Wahrheit ist in ihren Schriften vermischt und Vieles Rollo zugeschrieben, was Andere gethan haben. Wilhelm der Eroberer mochte gerne eine Geschichtschreibung begünstigen, die seinen gefeierten Ahn nach England führte, dort ihn im Traum eine große von Gott ihm bestimmte Zukunft schauen ließ, und ihn in freundliche Verbindung mit Alfred brachte. Wenn Rollo wirklich in England war, so scheint er bei jenen Normannen gewesen zu sein, die Werham und dann Exanceastre eroberten, denn alle englischen Chronisten, die seiner gedenken, erwähnen seinen Namen unmittelbar neben jenem Ereigniß.

Von da soll Rollo Walchern und Hennegau überfallen haben; seine Thaten in jedem Jahr zu bestimmen ist schwer. Er gehörte mit einem Worte zu jenen Führern, die damals über Frankreich unermeßliches Elend und es an den Rand des Abgrunds brachten. Ob siegreich in einzelnen Treffen, ob geschlagen, immer war er ein furchtbarer Gegner und sein Name wuchs an Ansehen mit jedem Jahre. 885 befehligte er das Heer, das Paris belagerte. Bald darauf finden wir ihn im Besitz von Rouen. Von da zog er die Seine hinauf und nahm eine feste Stellung da, wo die Eure in die Seine fließt. Der französ. König wollte ihn mit dem Schwert vertreiben; sein Heer rückte an; in des Königs Heer diente Hasting, ehemals einer der gerühmtesten Wikinger, jetzt bekehrt und Graf von Chartres. Er rieth zu unterhandeln und ging zu diesem Zweck bis dahin, wo er den Normannischen Ver-

---

[1]) Kruse 397 flg. Guillelmus Gemeticensis sagt dasselbe in seiner historia Normannorum. Er schrieb 1066—97.

[2]) Die nordgermanische Welt p. 316.

schanzungen gegenüber stand. Die Unterhandlung bezeichnet ganz den Geist der Normannen: Holla, rief er über die Eure hinüber, tapfere Krieger, wie heißt euer Herr? „Wir haben keinen Herrn, wir sind alle gleich.“ — Warum kommt ihr in dieses Land und was wollt ihr da? „Die Einwohner verjagen oder unterwerfen und uns eine Heimath gründen. Aber wer bist denn du, der du so gut unsere Sprache sprichst? „Habt ihr nie von Hasting, dem berühmten Wikinger gehört, der das Meer mit so vielen Schiffen durchfurchte und diesem Reich so viel Leid anthat. „Ja wohl; Hasting hat gut angefangen aber schlecht geendet.“ — Habt ihr keine Lust, euch dem König Karl zu unterwerfen, er bietet euch Lehen und Ehren, wenn ihr ihm treu dienen wollt! — „Durchaus nicht; wir unterwerfen uns Niemanden; was wir mit dem Schwert erwerben, gehört uns ganz. Geh' und sag's deinem Herrn, wenn du willst.“ — Die Franken griffen an und wurden geschlagen. — Die Unterhandlungen wurden wieder angeknüpft durch den Erzbischof von Rouen, vor dem Rollo Ehrfurcht hegte. „Der König Karl bietet dir seine Tochter zur Ehe und die erbliche Oberherrlichkeit über das ganze Land, das zwischen der Epte und der Bretagne liegt, wenn du ein Christ werden und in Frieden mit dem König leben willst.“ — „Die Worte des Königs sind gut, erwiederte der Sohn Rognwalds, aber das Land, das er mir bietet, gefällt mir nicht, es ist unbebaut und arm, meine Leute könnten im Frieden nicht davon leben.“ Der König willigte ein, ihm das Land zu geben, das von da an die Normandie heißt; 912 kam er mit den Normannen in St. Clair an der Epte zusammen, und hier ward der Vertrag beschworen. Rollo sollte nach der Etikette des fränkischen Hofes dem Könige nach dem Lehenseide vor dem Könige das Knie beugen und den Fuß küssen. „Ich beuge mein Knie niemals vor einem Menschen und werde nie einen Fuß küssen.“ Als die Herren des Hofes auf der Ceremonie bestanden, winkte er einem seiner Krieger, das Nöthige für ihn zu thun. Dieser ging auf den König zu, hob dessen Fuß an seinen Mund, so daß der König rücklings zu Boden fiel. Die Normannen lach-

ten dabei laut auf. Bald darauf schwur Rollo Odin ab, ward ein Christ, regierte sein Land eben so weise als kräftig. Seine Soldaten erhielten Ländereien und wurden Christen. Nur ein kleiner Theil um Bayeux beharrte beim nordischen Heidenthum und trug einige Zeit auf den Schilden den alten Schlachtruf: Thorhilf! [1]) —

Doch gehen wir zu Alfred zurück. Die Normannen, welche von Wereham nach Exeter entkommen, blieben zum Theil in Exeter, ein Theil begab sich nach Mercien. Alfred rüstete sich zum Angriff von Exeter [2]); er ließ lange Schiffe bauen, miethete Normannen, mit denen er seine Flotte bemannte. Es kam zwischen seiner Flotte, welche den in Exeter belagerten Feinden jede Unterstützung zur See abschneiden sollte, und der feindlichen Flotte zu einem Kampf; 120 Schiffe der Gegner, die zum Theil schon durch Stürme gelitten hatten [3]), wurden vernichtet [4]). Die Dänen in Exeter mußten capituliren und ihre Festung räumen, sie zogen sich nach Mercien zurück [5]).

---

[1]) Thierry l. c. livre II.

[2]) Kruse meint: Quamvis haec sine subio exaggerata sint, attamen repulsio eorum ex Francia et Russiae defensio per partes Rorici explicat nobis, qui factum sit, ut hoc anno tanta multitudo in Angliam transierit. Da die Sachsenchronik den Bericht hat, so ist an seiner Richtigkeit nicht zu zweifeln. Die Macht der Normannen war freilich bedeutend. Rechnen wir auf ein Schiff 60 Mann, so waren allein auf der Flotte 7000 Normannen, außer denen in Exeter. Geffrei Gaimar sagt:

> Mes donc lur avint un encumbrer
> En mer les estut periller
> Cent e quarante navees
> En sunt a Deobles alees.

[3]) Ethelward IV. 3. Denique classes eorum elevant vela, dant vento carinas, procella ingruit tristis, mergitur pars non minima, centum numero carinae supremae juxta rupem, quae Swanawic nuncupatur.

[4]) Asser 29.

[5]) Chron. Sax. ad ann. 887. Asser erzählt dieselbe Sache zweimal, es ist wahrscheinlich eine Interpellation hier.

Achtes Kapitel.

Alfred im Unglück.

Vom August 887 hören wir nichts mehr bis zum 6. Januar 888 von unserm Helden. Unerwartet und mit größter Schnelligkeit überfielen an diesem Tage die Normannen die königliche Villa Chippenham, nahmen feste Stellungen, unterwarfen Alles, was sich nicht flüchten konnte, und Alfred streifte bald als einsamer Flüchtling, bald in Weniger Begleitung durch die Wälder, wußte nicht, was er unternehmen, wohin er sich wenden sollte, lebte von dem, was ihm treue Unterthanen heimlich gaben, oder was er und seine Begleiter den Sachsen oder Dänen entwendeten. — Zuletzt fand er im Land der Sumorsaeten auf einer Insel, die in einem durch den Zusammenfluß des Thone und Parret gebildeten Sumpfe lag, einen sichern Aufenthalt. Er lebte all seiner Würde entkleidet in der Hütte eines Kuhhirten, dessen Frau nicht um das Geheimniß wußte und der der fremde Kostgänger zur Last gewesen sein muß; sie hatte Brod in den Ofen geschoben und bat Alfred darauf zu achten, daß es nicht verbrenne. Aber Alfreds Gedanken waren anderswo; das Brod brannte an. „Wie, rief sie jetzt scheltend, verzehren kannst du's, wenn es noch warm ist, aber nicht einmal umdrehen magst du es?" — In spätern Tagen erzählte Alfred oft dieses Abenteuer in heiterer Stunde seinen Freunden [1]) und sein Biograph hat die Worte der Frau in folgende zwei Verse gebracht:

Urere quos cernis panes gyrare moraris,
Cum nimium gaudes hos manducare calentes.

---

[1]) Wilhelm Malm.

Träger Gesell! siehst brennen das Brod und versäumst es zu wenden,
Neugebacknes jedoch issest du immer mit Gier.

Warum hätte auch Alfred nicht nachdenklich sein sollen? sein Land in der Gewalt der Barbaren, seine Wehr gebrochen, sein Volk zum Theil geflüchtet in Wales [1]), zum Theil in Feindes Gewalt das Härteste duldend! Der Thron von Wessex gestürzt und aller Ruhm und aller Glanz dahin vom Hause Cerdic! Wo war die Gattin? wo die Mutter? Alfred selber in ärmlicher Tracht jedem Verrath, dem Dolch jedes Meuchlers preisgegeben! Billig fragen wir nach dem Grunde dieser plötzlichen Umwandlung, die den oft siegreichen König, der den Feind beharrlich von den Grenzen seines Stammlands fern zu halten suchte, in einen wehrlosen Flüchtling, den Mann, den die Nation anbetete, in einen von der Gnade eines Kuhhirten lebenden Bettler verwandelte. — Die Antwort, welche die Chronisten geben, stimmen nicht überein und müßen erwähnt werden, da sich hier eine große Schwierigkeit für einen Biographen erhebt.

Das Büchlein, welches Asser geschrieben haben soll, sagt darüber: „Im Jahre 878 führte Alfred mit wenigen seiner Edlen und einigen Soldaten und Vasallen in den waldigen und sumpfigen Gegenden von Somerset in vielfacher Bedrängniß ein unruhiges Leben, denn er hatte Nichts zum Leben, als was er von den Heiden oder jenen Christen, welche sich der Gewalt der Heiden unterworfen hatten, entweder öffentlich oder heimlich in häufigen Angriffen erbeutete und wohnte, wie im Leben des heil. Neot zu lesen ist, bei einem gewissen Kuhhirten.“ Nachdem sodann die Anekdote von der Frau des Kuhhirten erzählt ist, fährt Asser fort: „Der Herr gewährte dem ruhmvollen König nicht allein Siege über seine Feinde und Glück im Unglück, son-

[1]) So ist Gallia offenbar hier zu verstehen. In Frankreich hausten ja dieselben Normannen; in den Bergen und Wäldern von Wales gab es Verstecke.

dern derselbe gnädige Gott gestattete auch, daß er oft von den Feinden besiegt, durch Unglücksfälle niedergeschlagen und von der Verachtung der Seinen getroffen wurde, damit er wisse: daß ein Herr ist über Alles, vor dem jedes Knie sich beugt, in dessen Hand die Herzen der Könige sind, der die Mächtigen vom Throne stürzt und die Niedern erhebt; der seine Treuen im Glück bisweilen mit den Schlägen des Unglücks züchtigen läßt, damit sie gebeugt an Gottes Barmherzigkeit nicht verzweifeln, sondern auch wissen, wem sie Alles verdanken, was sie haben. Ich glaube auch nicht, daß dieses Unglück den König unverdient getroffen habe; denn in der ersten Zeit seiner Regierung da er noch jung und vom jugendlichen Geist beseelt war, so kamen oft seine Unterthanen zu ihm, um ihn in ihren Anliegen zu berathen, und diejenigen, welche von den Mächtigen unterdrückt waren, flehten ihn um Schutz und Hilfe an. Er aber wollte sie gar nicht anhören, gewährte ihnen auch keine Hilfe und achtete sie für Nichts, was der heil. Neot, ein Verwandter des Königs, der damals noch lebte, tief im Herzen beklagte und in prophetischem Geiste sagte er ihm geradezu ein großes Unglück voraus, das über ihn kommen werde. Alfred aber achtete auf den Tadel des frommen Mannes Gottes Nichts und glaubte auch nicht an die Prophezeiung. Weil nun Alles, was der Mensch fehlt in dieser oder jener Welt bestraft wird, so wollte der gerechte und heilige Richter des Königs Thorheit in dieser Welt bestrafen, um ihn dort beim strengen Gerichte zu schonen. Darum fiel Alfred in ein so großes Unglück, daß Niemand wußte, ob er noch lebe oder wo er hingekommen sei." —

Die Sachsenchronik, Ethelward, Heinrich von Huntingdon, Simeon und Florenz schweigen gänzlich von diesem Fehler Alfreds. Dagegen sind noch Biographien im Manuscript aus der Zeit nach der Eroberung vorhanden, in denen, je weiter sie heraufrücken, die Fehler gemehrt werden; ausschweifend, grausam, stolz und strenge heißt er hier. Matthäus von Westmünster, Johann von Tinmouth benutzen diese Quellen und wiederholen die Vor-

würfe und das Aergste sagt Wallingford, der ihn der schändlichsten Ausschweifungen beschuldigt [1]).

Um den Widerspruch, der in Alfreds Charakter hier sich zeigt, zu lösen und zu erklären, wie der König, dessen Thronbesteigung das Volk mit Jubel begrüßte, von demselben Volke der Art verlassen werden konnte, haben die Geschichtschreiber vielerlei Hypothesen aufgestellt. Augustin Thierry [2]) denkt sich den Grund, warum Alfred verlassen wurde, also:

„Der König Alfred hatte mehr gelernt als irgend einer seiner Sachsen, in seiner Jugend hatte er den Süden Europa's gesehen und seine Sitten beobachtet, er kannte die gelehrten Sprachen und die meisten Bücher des Alterthums [3]). Die Ueberlegenheit seiner Kenntnisse flößte diesem Sachsenkönig eine Art von Verachtung ein gegen die Nation, die er beherrschte. Er fragte wenig nach der Einsicht und Klugheit seines Landtags. Voll von den Ideen der absoluten Macht, die sich so oft bei den römischen Schriftstellern finden, hatte er ein lebhaftes Verlangen nach politischen Reformen und entwarf vielleicht bessere Einrichtungen als die Angelsächsischen, die aber in den Augen eines Volkes, das sie nicht wünschte und nicht verstand, keine Geltung hatten. Die Ueberlieferung hat einige Züge von großer Strenge aus der Regierung Alfreds uns aufbewahrt und lange nach seinem Tode noch sprach man von der außerordentlichen Härte, mit welcher er pflichtvergessene und schlechte Richter bestrafte. Obschon diese Strenge den Vortheil des Volkes bezweckte, konnte sie dieser Nation doch nicht angenehm sein, die höhern Werth auf das Leben eines freien Mannes als auf Ordnung und Regelmäßigkeit in den öffentlichen Geschäften legte. Als da-

---

[1]) Virgines et caste vivere volentes suae luxariae vel invitas vel voluntaneas subdere omni studio festinavit.

[2]) Histoire de la conquête de l'Angleterre par les Normands. Paris 1846. I, p. 109.

[3]) Thierry vergißt, daß Alfred damals noch nicht Latein gelernt, noch aus keinem lateinischen Buch die Ideen der absoluten Macht geschöpft hatte.

her dieser gebildete König im siebenten Jahre nach seiner Wahl, verhaßt ohne es zu wissen und zu wollen, einen furchtbaren Angriff der Dänen zurückzuschlagen hatte, und sein Volk zur Vertheidigung des Landes aufrief, so fand er auf einmal zu seinem Schrecken, daß die Leute keine Neigung hatten ihm zu gehorchen, und sich um das allgemeine Wohl wenig kümmerten. Umsonst schickte er durch Städte und Wälder den Botschafter des Krieges, der einen Pfeil und ein entblößtes Schwert in der Hand trug, und der den alten Nationalruf, dem früher kein Sachse, der Waffen hatte, widerstand: „Jeder, der kein Nichtswürdiger ist, er sei in Burgen oder nicht, gehe aus seinem Hause und komme zu mir.“ [1]). Wenige Leute kamen und Alfred fand sich beinahe allein, umgeben von einer kleinen Zahl von Freunden, die seinen Geist bewunderten und die er bisweilen bis zu Thränen durch das Vorlesen seiner Schriften rührte [2]). Begünstigt durch diese Abneigung des Volkes gegen den Fürsten, welchen es doch gewählt hatte, machte der Feind rasche Fortschritte. Alfred war verlassen von den Seinen und verließ sie nun auch und ergriff die Flucht.“ —

Vielleicht war in der That dem König in seinen ersten Jahren ein hochfahrendes Wesen eigen. Denken wir ihn uns, wie er, angebetet von der Nation, im zweiundzwanzigsten Jahre auf den Thron kam. Die Macht berauscht, sie ist der größte Prüfstein für den Charakter, die größte Gefahr für eine junge feurige Seele. Die Macht hat die Seele eines Napoleon berauscht und nur ein Washington trank aus ihrem Becher und blieb ohne Taumel. Mochte nicht der Sinn Alfreds einen stolzen Flug nehmen, mochte er, guter Absichten sich bewußt, nicht oft in einer Weise auftreten, wo der auf seine Rechte eifersüchtige

---

[1]) Se cyng sende ofer eall Englalande and baed thaet aelc man the waere unnidhing sceolde cuman to him. Chronic. Sax. p. 195.

[2]) Thierry stützt sich hier auf Ethelward: ut audientibus lacrymosus quodammodo suscitaretur motus; aber damals hatte der König noch kein einziges Buch geschrieben.

Adel sich verletzt glaubte, und wenn er das Gute wollte, dasselbe so stürmisch, so schnell wünschen, daß die Sachsen die Tyrannei annahen fürchteten und nur auf die Weise, mit der er die Hindernisse niederschmetterte, nicht auf die Absicht sahen, die ihn dabei leitete.

So möchten die Worte Assers zu verstehen seyn, der freilich den Maßstab des Mönchs an den König legt. Wenn dem so wäre, so hätte Alfred in der Verbannung Vieles gelernt. Englands Liebling, Englands Schäfer nennen ihn später die Angelsachsen. Alfred sagt in seinem Boethius, daß nicht die Macht an sich gut sei, sondern nur gut werde in der Hand eines Guten; und daß jedes Unglück, das den Menschen treffe, komme, um ihn entweder auf einen Irrthum aufmerksam zu machen und zu bessern oder ihn für Fehler zu bestrafen. — Wenn Hochmuth vorher Alfreds Fehler war, so war es eine eigene Demüthigung, daß er sich von der Frau eines Hirten ausschelten lassen mußte; wenn eine Spannung zwischen ihm und seinem Volk bestanden, so hätte das Unglück sie beseitigt und um Beide wieder jenes schöne Band der Eintracht geschlungen, das der sicherste Bürge des Glücks und des Fortschrittes eines Volkes ist; die Sachsen hätten dann unter dem Drucke der Fremden schätzen gelernt, was die eigene Regierung, was bei aller Schroffheit doch die Energie Alfreds werth war. —

Was Thierry von übermäßig strengen Urtheilen sagt, bezieht sich auf Folgendes. In den Tagen Eduards **II.** schrieb ein Andreas Horne den **Miroir des justices**, in welchem aus amtlichen Quellen Urtheile Alfreds mitgetheilt sind und hier heißt es, daß Alfred vierundvierzig Richter in einem Jahre wegen ungerechter Urtheile hinrichten ließ. Horne zählt diese Fälle auf und einige sind von ungewöhnlicher Strenge. Alfred läßt hier einen Richter hängen, weil er eine Person unter einundzwanzig Jahren zum Tod verurtheilt hatte; einen andern, weil er eine Person wegen einer Todsünde, auf die aber das Gesetz die Todesstrafe nicht setzt, hatte hinrichten lassen. Ein Richter Billing hatte ein falsches Verfahren zur Ermittlung des Thäters

angewandt: er sagte zu dem Volk: setzt euch alle nieder außer dem Mörder; ein gewisser Leston setzte sich zufällig nicht zu gleicher Zeit nieder und ward zum Tode verurtheilt, als habe er sich selbst verrathen; Alfred ließ dafür den Richter hängen. Alfred verurtheilte die Suitors von Dorchester zum Tod, weil sie einen Mann verurtheilt, der nicht zu ihrem Gerichtsbezirk gehörte. Einem Richter ließ der König die Hand abhauen, weil er diese Strafe nicht an einem Mann vollzogen, der einen Andern um sein Bein gebracht hatte. Diese rasche und strenge Justiz mußte Viele verletzen, die Richter waren aus den besseren Ständen. Wir sehen hier einen König, der das Rechte will, aber so dringend, so stürmisch will, daß er in der Uebung des Rechts das Recht selbst wieder verletzt. In späteren Jahren ist der König hierin ganz anders [1]), der Eifer für Gerechtigkeit war derselbe, aber die Art, dafür zu wirken, passender. In der Handhabung des Rechts [2]), sagt Asser, war er wie in allen andern Dingen ein strenger Nachforscher. Alle Urtheile in seinem Reich, die während seiner Abwesenheit gefällt wurden, untersuchte er aufs genaueste, ob sie gerecht oder ungerecht waren, und entdeckte er eine Unbilligkeit darin, so ließ er freundlich die Richter zu sich kommen und fragte sie entweder selber oder durch seine Getreuen, warum sie so unrichtig geurtheilt, ob aus Unwissenheit oder böser Absicht, ob aus Liebe, Furcht, Haß oder wegen Geldgier. Gaben dann diese als Grund an, daß sie es nicht besser verstanden hätten, so tadelte er mit Strenge und mit Maaß ihre Unwissenheit und sagte: „Wie mögt ihr so unverschämt sein, noch ein solches Amt zu wollen, wenn ihr das Recht nicht kennen und Euch keine Mühe geben wollt. Legt entweder das Amt nieder oder studirt das Recht, ich befehle es Euch.“ Diesen Tadel hielten die Vornehmen für die höchste Strafe und Leute, die von Jugend an Nichts gelernt, warfen

---

[1]) Vgl. Asser p. 70.
[2]) Asser l. c.

sich jetzt auf die Studien. Lieber wollten sie mühsam lernen, als ihr Amt verlieren; sie beklagten es aber sehr, daß sie früher sich nicht mehr bemüht und priesen die Jugend glücklich, die sich Bildung erwerben konnte. Wenn aber einer wegen Alters oder langsamen Geistes nicht rasch vorwärts kam, so mußte ihm auf Befehl des Königs entweder sein Sohn oder seine Verwandten oder einer von des Königs eigenen Leuten die sächsischen Rechtsbücher vorlesen." —

Spelman umgeht die schwierige Stelle bei Asser; die Sachsen, meint er, waren so geschwächt durch die vielen Kämpfe, daß sie hoffnungslos jeden Gedanken an Widerstand aufgaben; die nicht flohen, unterwarfen sich den Normannen, wie es die Ostangliер gethan [1]. — Turner [2]) wirft Alfred Mangel an Energie vor: „Das Benehmen Alfreds in den ersten Jahren seiner Regierung war unklug. So lange er neben seinem Bruder auftrat, war er energisch und unermüdlich. Aber nachdem er in den Besitz der Krone gekommen war, finden wir statt einer beständigen Wachsamkeit und Energie gegen seine Feinde, nichts als unthätige Ruhe, zögernde Unterhandlungen und vorübergehende Waffenstillstände. In den ersten sieben Jahren der Regierung sehen wir ihn beharrlich nur einen Plan verfolgen, nämlich für den Augenblick Ruhe zu gewinnen. Er erlangte einen Augenblick der Ruhe, aber es war der trügerische Schlummer am Abgrund des Verderbens." — „Ehe Alfred [3]) aus einem geachteten Herrscher ein elender Flüchtling ward, sollten wir erwarten, von gewaltigen Schlachten zu hören, von einer begeisterten Thätigkeit für sein Vaterland, die seinem Charakter, seiner Würde, den Pflichten seiner Stellung entspräche und seines Geistes würdig wäre. Nach einer Niederlage in einer Landschaft sollten wir ihn in einer anderen erblicken, immer mit einem Heere oder in einer Festung, immer im Wider-

---

[1]) Vita Alfr. p. 26.
[2]) I. 537.
[3]) pag. 541.

stand gegen den gewaltigen Feind, der ihn angriff. Was drückte Alfred mit solchem Unglücke nieder? Was trieb ihn so leicht von seinem Throne?" Diese Frage beantwortet Turner mit der Stelle aus Asser und dann mit mehreren Stellen aus Biographien des heil. Neot und schließt mit den Worten: „Was aus all diesen Stellen natürlich hervorzugehen scheint, ist, daß Alfred sein Volk beleidigt hatte und in dieser gefährlichen Stunde der Prüfung von ihm verlassen ward [1])."

Auch Lingard, stets gründlich und meist gesund und gerecht in seinem Urtheil, läßt sich durch die Stelle in Asser zu dem Satze verleiten: „Allerdings machten seine sich entwickelnden Tugenden ihn in seinen jungen Jahren der Nation theuer und in einem späteren Alter war er der Vater und der Wohlthäter seines Landes. Im Anfang seiner Regierung aber hatte sein Benehmen viel Tadelnswürdiges. Der junge Monarch scheint seine hohe Würde als eine Freisprechung von allem Zwang betrachtet und sogar mitten unter seinen Kämpfen gegen die Dänen Muße gefunden zu haben, sich dem Ungestüm seiner Leidenschaften zu überlassen. Seine Unsittlichkeit und sein Despotismus zogen ihm den Tadel seines Vetters, des heil. Neot zu [2])." Lingard finden wir aber bald darauf auf der rechten Fährde, indem er sagt: „Diese plötzliche Umwälzung entsprang aus der Politik Gothruns, des arglistigsten der Nordmänner. Dieser Häuptling hatte nach seinem Rückzuge aus Wessex seine Residenz zu Gloucester aufgeschlagen, und belohnte die Dienste seiner Veteranen dadurch, daß er die Ländereien der Umgegend unter sie vertheilte. Während aber diese friedfertige Beschäftigung seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen schien, war sein Geist emsig beschäftigt, einen neuen Kriegsplan zu entwerfen, der die letzte sächsische Regierung in Britannien zu vernichten drohte. Ein Winterfeldzug war bisher in den An-

[1]) L. c. p. 550.

[2]) Gesch. Engl. I, S. 205.

nalen der dänischen Verheerungen unerhört gewesen; nach ihren sommerlichen Unternehmungen hatten die Eroberer die nachfolgenden Monate jederzeit den Festlichkeiten und der Ruhe gewidmet, und es ist wahrscheinlich, daß Gothruns Krieger die wahre Absicht ihres Anführers eben so wenig wußten, als die Sachsen. In den ersten Tagen des Jahres 878 erhielten sie den unerwarteten Befehl, sich an einem bestimmten Tage beritten bei ihm einzufinden, und in der Nacht des sechsten Jänners waren sie im Besitz von Chippenham, einem königlichen Landsitze am linken Ufer des Avon. Es ist Grund da zur Annahme, daß Alfred daselbst zugegen war, als der Lärm entstand; gewiß ist es, daß er nicht weit entfernt sein konnte. Von Chippenham aus zerstreute Gothrun seine Reiterei in verschiedenen Richtungen über die benachbarten Grafschaften; die Sachsen wurden vom Feinde überrascht, ehe sie noch vom Kriege gehört hatten, und der König sah sich, ohne Streitkräfte und beinahe ohne Dienerschaft, von den Barbaren umringt. Anfangs faßte er den raschen Entschluß, sich in die Menge seiner Feinde zu stürzen; allein die besonnenern Rathschläge seiner Freunde hielten seine Verwegenheit zurück, und er willigte ein, sich für einen minder gefahrvollen und größere Hoffnung gewährenden Versuch aufzusparen. Um keinen Verdacht zu erregen, entließ er die wenigen Thane, die noch bei ihm waren, und trachtete allein und zu Fuß das Innere von Somersetshire zu gewinnen."

Eine wichtige Bemerkung hat Giles [1]) gemacht: daß nämlich Brompton in seiner Chronik eine Schlacht bei Chippenham aufführt; es hätte an diesem Orte ein heftiger Kampf stattgefunden, Hubba und Bruern Brocard wären gefallen, die Dänen hätten Hubba an einer Stelle begraben, die von da an Hubbelowe hieß [2]), Alfred wäre geschlagen worden und vom Schlachtfeld ent-

[1]) Life of Alfred cap. 14.

[2]) Hubba's Lohe, weil die Leiche verbrannt wurde. Vgl. den Schluß des Beowulfsliedes.

flohen. Obschon Brompton Jahre und Thatsachen unordentlich unter einander mengt, so ist die Nachricht von einer Schlacht bei Chippenham doch höchst wichtig; es entspricht ganz dem Charakter Alfreds, daß er nicht von der Stelle weicht, ohne vorher sich noch einmal geschlagen zu haben. —

Wir müssen uns also den Hergang so vorstellen. Im August 877 war ein Theil der Dänen von Exeter nach Mercien aufgebrochen, ein anderer nach Gloucester. Obschon diese Alfred Frieden geschworen, so verbanden sie sich doch mit einem neuen großen Heere, das eben gelandet war [1]. Der Angriff galt dem einzigen Staat, der noch Widerstand zu leisten im Stande war; der Plan ward geheim gehalten, durch Ueberraschung wollte man sich des Königs bemächtigen, oder ihn niedermachen. Der Anführer der Dänen wählte darum gerade die Zeit zwischen Weihnachten und Dreikönigstag. Im Winter waren die Normannen immer ruhig und um Weihnachten feierten sie das große Fest der Wintersonnenwende, die Gelage dauerten hier Wochen lang. Einen Angriff erwartete in solcher Zeit Niemand. Der Plan gegen Alfred war mit List entworfen und wurde mit Raschheit ausgeführt. Die Normannen waren beritten und standen am 6. Januar vor Chippenham, wo der König sich aufhielt. Ohne Bedeckung ist Alfred nie gewesen, und es entspann sich ein verzweifelter Kampf. Die Sachsen erlagen. Der Schrecken lähmte sie; ein Aufgebot, das Alfred in der Eile ergehen ließ, wurde nicht mehr beachtet, man hatte Jahre lang gekämpft und doch waren immer mehr Feinde gekommen. Viele glaubten sich in das Unvermeidliche fügen zu müssen, Andere flohen nach Wales oder über das Meer. Der Staat schien dem Untergang geweiht. Das Gebäude, das Egberts starke Hand zusammengefügt, wich auseinander. Im Momente

---

[1]) Alter exercitus de Exancestre adiit Chipenham cum mira multitudine, quae nuper venerat de Dacia. Chron. de Mailros. 877. Kruse pag. 418.

des Untergangs brechen oft bei den Erliegenden die heftigsten Parteikämpfe aus, früher beschwichtigte Gegensätze treten mit der letzten Energie auf. Männer, die vielleicht Alfreds von Wohlwollen, aber nicht von Umsicht geleitete Energie niedergehalten, schoben das Unglück, statt den Umständen, dem jungen Könige zu. Was Alfred, als er die Regierung antrat, sich vielleicht als das Aergste vorstellte, das über ihn kommen möchte, das war jetzt furchtbare Wirklichkeit. Es blieb ihm nichts übrig, als sich auf die Feinde zu stürzen und den Tod zu suchen, oder dem Sturme zu weichen und das Heil von der Zukunft zu erwarten. Rings umher war Alles in der Gewalt der Normannen und nun auch Wessex. Fiel Alfred, so fiel mit ihm die Nation der Angelsachsen, Knechtschaft oder Vernichtung war ihr Loos. Es mochten kleine Abtheilungen im Gebirge oder Wäldern sich lange gegen die Normannen wehren, aber an einen angelsächsischen Staat oder gar an eine Vereinigung der verschiedenen angelsächsischen Staaten war nie mehr zu denken. Nur an Alfred knüpfte sich jede nationale Hoffnung; nur um ihn konnten sich noch die zersplitterten Theile einigen; wo er war, da war Wessex. Besser als später der hochfahrende Ludwig XIV. konnte Alfred von sich sagen: der Staat, das Vaterland, das bin ich. Er ist groß darin, daß er das Unglück ertrug, daß er an sich, an seinem Volk, an seinem Gotte nicht verzweifelte. Alfred floh mit wenigen Getreuen in das Gebiet der Sumursäten; das war eine Gegend voll von Gebüsch, Wald und Sümpfen, halb eine Wildniß; da war kein Ueberfall der feindlichen Reiterei zu fürchten, hier gab es nichts für die Feinde zu holen, für Alfred gab es aber eine Menge Verstecke; dahin kamen Gattin, Kinder, Schwiegermutter und Schwester, sobald sie Kunde von seinem Aufenthalte bekamen. Für die Feinde, für die Sachsen war Alfred verschollen, Niemand wußte, wo er war, was aus ihm geworden. —

Die späteren Geschichtschreiber haben nicht bedacht, wie gering die Macht Alfreds schon im ersten Jahre der Regierung war, wie es ihm nicht an Energie, wohl aber an Mitteln

fehlte; sie dachten an die Macht von Wessex, wie sie durch und nach Alfred groß war. Wie konnten die Normannen ihn so schnell stürzen? fragten sie sich. Die Antwort gaben sie ganz dem religiösen Geiste der Zeit gemäß, der nichts nach politischen Motiven fragte, sondern in Allem unmittelbar den Finger Gottes erkennen wollte. Gott hat dieses Unglück über Wessex gebracht, um Alfred zu bessern. Diese Antwort paßte dem Pseudo-Asser vortrefflich für sein Schema. Wie dem Eginhard in seiner Lebensbeschreibung des großen Karl das Bild des Augustus, wie es Sueton zeichnete, vorschwebt, so schwebte dem Pseudo-Asser der König David vor. Alfred war wie David in seiner Jugend ausgezeichnet; David wurde von Saul, Alfred vom Hohenpriester der Christen frühe zum Könige gesalbt; Alfred war ein Dichter, wie der erhabene Sänger Israels, er war wie dieser der Held, der Liebling seines Volkes, er war einst verfolgt, erhob aber später sein Reich zu einem Glanze, wie der Sohn Isais. Alles Menschliche ist mangelhaft, auch Alfred hatte seine Fehler; sollte er nicht auch seinen Nathan haben, der ihm Buße predigt, der ihm ein Unglück weissagt; es trifft ein, wie auch David flüchtig werden und über den Verrath und Tod des schönen Absolon klagen mußte. Der Nathan Alfreds ist sein Verwandter, der heil. Neot.

Der heil. Neot war [1]) aus dem Geschlechte Cerdics, führte zuerst die Waffen, aber noch in der Blüthe seiner Jugend entsagte er der Welt und trat 850 in das Kloster zu Glastonbury, zu dem sein Ruf als Gelehrter viele Schüler gezogen haben soll, auch war er mehrmals in Rom. Die Liebe zur Einsamkeit und zur Askese trieb ihn aus seinem Kloster in die Wälder

---

[1]) Whitaker — Life of St. Neot, Lond. 1809 — meint, der hl. Neot sei der älteste Bruder Alfreds, jener Ethelstan, der von Einigen für den Bruder, von Andern für den Sohn Ethelwulfs gehalten wird und einige Jahre Kent regierte; er habe den Namen Neot angenommen, als er in die Abtei Glastonbury trat. Vgl. Wright, Biogr. I. p. 381.

von Cornwall, wo er an einer schönen Stelle, die später St. Neots hieß, eine Einsiedelei errichtete. Hier soll ihn Alfred oft besucht haben, von ihm zur Stiftung der Universität Oxford und zu Sendungen an den römischen Stuhl ermahnt worden sein. Er starb 877; seine Gebeine wurden 974 aus St. Neots in Cornwall nach St. Neots in Huntingdonshire versetzt. Nach dieser Zeit sind auch die Biographien entstanden, die in lateinischer und angelsächsischer Sprache verfaßt sind; sie wimmeln insgesammt von historischen Fehlern [1]) und auf eine solche Biographie beruft sich der Verfasser des Lebens Alfreds an dieser Stelle, die einen so schweren Schatten auf das Bild des Königs wirft [2]); sie spricht aber, recht besehen, nicht gegen Alfred, sondern gegen die Aechtheit der Biographie. Wenn Alfred, wie die Biographie sagt, den heil. Neot oft in Cornwall besuchte, so muß er ein gutes Gewissen gehabt haben, denn der Wüstling meidet die Nähe eines Asceten wie die Eule das Licht; wenn der heilige Neot Alfred Vorwürfe gemacht hat, so geschah dieß sicher insgeheim; wenn Asser etwas davon wußte, verbot ihm das Gefühl für Schicklichkeit, es vor aller Welt und vor der Zukunft auszuplaudern; wenn aber die Freimüthigkeit am Hofe Alfreds so weit ging, so durfte auch die Sachsenchronik und Ethelward, der Verwandte des Königs, davon sprechen. Sie sagen aber nichts, weil diese Laster Alfred nur angedichtet sind. Der Vater einer solchen Familie, der Mann, den alles Wahre, Schöne und Gute so begeistert, der Mann, der mit seiner Zeit so haushält, der das Gepräge des Genies und der sittlichen Erhebung auf der Stirne trägt, kann kein gemeiner Wüstling, Alfred, der auf Ethelingey mit einem Bettler den letzten Laib Brod theilte, kann kein grausamer Mann gewesen sein. —

Ueber die Flucht und den Aufenthalt des Königs weichen frühere und spätere Berichte in Einzelnheiten aus einander. Die

---

[1]) Wright l. c.

[2]) Ut in vita Sancti Neoti legitur p. 30.

ältesten Berichte lassen ihn alle in der Umgebung einiger seiner Getreuen fliehen, die späteren lassen ihn allein fliehen. Der König, heißt es in einem Manuscripte, das Turner mitgetheilt hat [1]), bemerkte, daß die Barbaren in ihrer Wuth und Grausamkeit unmittelbar auf ihn losstürzten; und als er sah, wie seine Umgebung zerstob, da war er unschlüssig, was er thun sollte. Zuletzt folgte er seinem bessern Geiste und zog sich allein und waffenlos vor seinen Feinden zurück und wandte sich zur Flucht. Da er nicht wußte, wohin er fliehen konnte oder mußte, so ging er geradezu fort und kam unerwartet an einen Platz, der von allen Seiten mit dichten Marschen umgeben war. Dieser Platz war an der äußersten Grenze Englands, an den Grenzen von Cornwall und heißt in angelsächsischer Sprache Ethelingey oder Königsinsel." — Die ältesten Berichte sagen, daß der König erst gegen Ostern mit seinen Begleitern an diesem Orte zusammentraf. Die Insel liegt in der Nähe des heutigen Somerton und ist durch den Zusammenfluß des Flüßchens Thon mit dem Flusse Parret gebildet, es ist ein erhöhter Punkt, ringsum ist die Gegend überschwemmt und sumpfig. Die natürliche Befestigung dieses Ortes wurde durch Kunst erhöht. Heute noch besteht diese Insel [2]). Wäre aber auch die Stelle, wo Alfred sich aufhielt, ungewiß, ein herrlicher Fund hat alle Zweifel gelöst. Zu Newton-Park am Flüßchen Parret, eine kleine Strecke nördlich von der ehemaligen Burg Aethelney, wurde 1693 ein Kleinod ausgegraben, werthvoll durch seine Edelsteine, die alte Arbeit und den ehemaligen Besitzer [3]).

---

[1]) Giles l. c. 212.

[2]) Sie gehört dem General John Slade, Baronet von Montyscourt bei Taunton, der, als man die Insel durch Abgraben des Wassers mit dem festen Lande verbinden wollte, zur Erinnerung an Alfred dieß nicht geduldet hat. Diese Sorgfalt für den einzigen Fleck, auf dem Englands größter König einst eine Zuflucht vor seinen Feinden fand, ist preiswürdig. Giles hat darum dem Baronet sein „Leben Alfreds" gewidmet.

[3]) Vgl. Hickes Thesaurus I, pag. 142—44, Wise's Asser p. 171—72.

Das Bild, ohne Zweifel Symbol der königlichen Würde, hat Alfred am Halse getragen und während seines Aufenthaltes verloren, oder bei seiner Ankunft verborgen, um unerkannt zu bleiben und später nicht mehr gefunden. Von der Ansicht, daß das Bild den heil. Cuthbert darstelle, ist man mit Recht abgegangen. Das Bild stellt Christus dar in der grünen Kriegerkleidung der Angelsachsen; die beiden Scepter bezeichnen die Macht über das Diesseits und Jenseits, ihre Enden berühren sich und wachsen oben in Lilien aus; also Christus als Vorbild des Königs ist der Sinn des Ganzen.

Um große Männer in solchen Situationen windet die dankbare Nachwelt immer einen Kranz von Sagen. Von dieser Insel aus ist, wie früher Juda von den Bergen aus durch die Maccabäer, England von den Feinden befreit worden; daß der große König als einsamer Flüchtling hier weilte, hier mit der Noth rang, das war ein zu reizender Stoff, als daß die Phantasie des Volkes ihn nicht hätte ergreifen sollen. In den Sagen,

---

Giles hat eine colorirte Abbildung davon gegeben und Dr. Silver in seinem „Coronation-service or consecration of the Anglosaxon kings as it illustrates the origin of the constitution. Oxf. 1831" — die Bedeutung der Sinnbilder festgestellt. Der Juwel befindet sich im Ashmolean-Museum in Oxford. Das ganze Gebilde ist aus Gold und Edelsteinen, zwei Zoll lang und einen breit; die Grundlage des Ganzen ist Gold, der Hintergrund flach und sind Blumen darauf gezeichnet. Das Bild vornen stellt einen König dar, der auf goldnem Throne sitzt, mit einer Krone auf dem Haupt, einem Scepter in jeder Hand, einem Schwertgurt um die Lenden. Der Hintergrund ist blau, das Gewand grün, der Gurt roth, die Farben sind aus Edelsteinen gebildet. Ein Ring zeigt, daß das Bild an einer Kette getragen wurde, ohne Zweifel vorn über der Brust. In erhabener Arbeit laufen folgende Worte um das Ganze:

> Aelfred meg heht gewyrcan.
> Alfred hieß mich machen.

Meg = mich, heht von hatan = heißen, gewyrcan = wirken, machen.

die sich an Alfreds Aufenthalt knüpften, spiegelt sich treu der Geist jener Zeit. —

In einer Lebensbeschreibung des heil. Neot wird der Aufenthalt beim Kuhhirten näher geschildert: „Am äußersten Ende Englands gegen Westen ist ein Platz, genannt Ethelingey oder die Insel der Edlen, von allen Seiten von Sümpfen umgeben, und so unzugänglich, daß man ihm nur auf einem Boote nahen kann. Die Insel enthält einen großen Wald von Erlenbäumen, worin Hirsche, Rehe und andere Thiere der Art sich aufhalten, sie enthält kaum zwei Morgen Ackerland. Auf diese Insel kam Alfred allein, denn in seinem Unglück ließ er die wenigen Soldaten, die ihn noch begleiteten, hinter sich, um desto leichter dem Feinde zu entgehen. Als er eine Hütte bemerkte, die einem unbekannten Manne gehörte, ging er darauf zu und bat um Einlaß, was dieser ihm auch gewährte. Hier blieb er mehrere Tage als Fremder und Armer, that, was der Bauer und sein Weib ihn thun hieß und war zufrieden mit der elendesten Kost. Wenn man ihn fragte, wer er sei und was er in dieser wilden Gegend zu thun habe, antwortete er immer, er sei einer von des Königs Dienern, der eine Niederlage erlitten habe, und er sei in diese Gegend vor den Feinden geflohen, die ihn verfolgten. Der Hirte glaubte ihm, hatte Mitleid mit ihm, gab ihm, was er brauchte." — Hierauf wird die Anekdote von den Broden erzählt; am Hirten soll Alfred Talente bemerkt, ihn später zu sich berufen und zum Bischof von Winchester gemacht haben. Der Name dieses Eumäus war Denulf. —

„Eines Tages [1]) ward der König, überwältigt vom Unglück und der Armuth, von einigen seiner Leute erkannt, welche in diese Gegend geflohen waren und gerade da anhielten, wo er war. In beiden Theilen erwachte eine lebhafte Sehnsucht, ein Mittel zu finden, um aus dieser unglücklichen Lage herauszukommen. Sie bauten nun in wenigen Tagen eine kleine Fe-

[1]) Sagt ein Manuscript, das Turner mittheilt, I. p. 561.

stung, so gut sie konnten und hier gewann der König wieder Etwas von seiner früheren Kraft und begann im Vertrauen auf seine wenigen Begleiter einen Krieg gegen seine Feinde. Im Vergleich mit den Barbaren waren seine Genossen sehr gering, auch konnten sie in den ersten Tagen und bei den ersten Angriffen keine Vortheile erlangen: jedoch sie ließen dem Feinde keine Ruhe und keine Schlappe entmuthigte sie; in der Hoffnung auf den endlichen Sieg und da ihre kleine Zahl beständig wuchs, erneuten sie ihre Angriffe und jeder Kampf war ihnen nur eine Uebung zu einem andern. Bald Sieger, bald besiegt, lernten sie die Zeit durch Thaten und die Thaten durch die Zeit überwinden. Ob glücklich oder unglücklich, stets behielt der König seine muntere Haltung und ermuthigte seine Freunde durch sein Vorbild." —

An den Aufenthalt des Königs knüpft sich eine andere schöne Erzählung; ist sie auch nur Sage, so zeigt doch der Kern, was die Sachsen von Alfred meinten. Ingulph, der Abt von Croyland, geb. 1030, erzählt sie zuerst in der Geschichte seines Klosters und ihm folgen mehrere Geschichtschreiber [1]). Der König, erzählt Ingulph, floh nach der Insel Ethelingey und baute dort eine Festung, die er später zum Andenken an seinen Aufenthalt in ein Kloster verwandelte. Eines Tages war seine ganze Umgebung auf den Fischfang ausgegangen und war der König allein zu Hause, beschäftigt mit dem Lesen heiliger Bücher oder den Thaten großer Männer oder dem Studium der vaterländischen Geschichte, wie es immer seine Sitte war. Da hörte er einen Armen an die Thüre klopfen und um ein Almosen bitten; er rief seiner Mutter, die sich damals bei ihm aufhielt, hieß sie in die Vorrathskammer gehen, um dem Armen um Christi willen ein Almosen zu geben. Als sie so thun will, findet sie, daß nur noch ein Laib vorhanden ist und sagt dem König, daß für seine Diener, die bald vom Fischfange heimkämen, nicht mehr genug

[1]) p. 869 bei Savile.

da sei. Als der König dieß hörte, ließ er dem Armen doch die Hälfte geben und sagte: „Gepriesen sei Gott in seinen Gaben, er ist mächtig und kann das Kleine groß machen, mit fünf Broden und zwei Fischen hat er 5000 Menschen gesättigt,“ und so entließ er den Armen. Erschöpft von Sorgen und vom langen Lesen schlief er bald darauf ein und hatte einen Traum. Der Bischof Cuthbert erschien ihm und sagte, daß Gott sich der Engländer, die für ihre Sünden büßten, erbarmt habe. Deine Geduld, deine Freigebigkeit, während du so arm bist, hat dem Herrn wohl gefallen und er verheißt dir, der du jetzt ein armer Flüchtling bist, bald Sieg über deine Feinde und Wiederbesteigung deines Thrones. Als Wahrzeichen gelte dir, daß, obschon jetzt das Eis den Fischfang erschwert, dennoch deine Diener eine große Anzahl Fische heimbringen werden. So sprach die Gestalt und verschwand. Alfred erwachte und erzählte es seiner Mutter, der das gleiche Gesicht erschienen war und bald kamen die Diener mit reichem Fange nach Hause. Bald darauf, fährt Ingulph fort, verkleidete sich der König als Gleemann, nahm die Cither in die Hand und ging in das Lager der Dänen, kam in die inneren Theile, erfuhr alle Geheimnisse seiner Feinde und kam, nachdem er unerkannt sein Ziel erreicht, unversehrt nach Ethelingen zurück [1].

Daß Alfred zu dichten verstand, haben wir schon oben gesehen; bei den sächsischen Gelagen sollte Jeder singen können und die Cither ging im Kreise herum [2]. Aber auch bei den Normannen war der Scalde geehrt, am Gelage hatte er den Ehrensitz; die Götter haben die Dichtkunst erfunden und die Könige übten sie. Reichthum stirbt, heißt es bei ihnen, Verwandte sterben, nie aber stirbt der gute Ruf; die Helden wünschten fortzuleben in Liedern, die bis ans Ende der Zeiten dauerten. Hierher kommt, rief König Olof drei Dichtern zu und umschloß

[1]) L. c. 869.

[2]) Beda IV. p. 171.

sie mit einem Kreis von Helden, hier sollt ihr stehen und sehen, was sich Merkwürdiges begibt, so daß ihr dazu anderer Sagen nicht bedürft, denn euch ziemt es hernach davon zu erzählen und zu singen [1]. Die Lieder des Dichters sangen die Heere. — So benützte Alfred die Achtung, in der der Scalde stand, vergalt List mit List und hatte selbst genau Alles erforscht, um den Schlag, den er thun wollte, recht wirksam zu machen. —

[1] Vgl. Geijer l. c. 170—182.

Neuntes Kapitel.

Alfred siegt.

Wenn Alfred, als Sänger verkleidet, mit einer Cither in der Hand, in das Lager der Dänen gelangen, dort Alles ausforschen konnte, so läßt sich daraus auf die Sorglosigkeit der Dänen schließen, die Alfred für verschollen hielten und sich des Landes sicher wähnten; wenn der König sein Leben, an dem so Vieles hieng, solcher Gefahr aussetzte, so war ein Hauptschlag von ihm schon vorbereitet und wollte er Dinge erfahren, die ein gewöhnlicher Spion ihm nicht ausfindig machen konnte. Ist diese Nachricht des Abtes von Croyland sicher, so zeigte Alfred hier einen Glauben an seinen Stern, eine Kühnheit wie der große Römer, als er auf schwachem Boote in das stürmende Meer stieß und dem Fährmann zurief: „Du führst Cäsar und sein Glück.“ Verbindungen mit den Sachsen, die geblieben, sowie mit jenen, die nach Irland, nach Wales, nach Frankreich geflohen, waren längst angeknüpft. Ein Ealdorman Ethelnoth hatte sich in den Wäldern von Somerset mit einer Schaar zu behaupten gewußt [1]). Auch hob ein glückliches Ereigniß den Muth zur Erhebung gegen die Dänen. Ein Bruder von Hinguar und Halfdan hatte in Südwales überwintert und kam im Frühjahr nach Devonshire und lagerte vor der Festung Cynuit [2]). Viele Anhänger des Königs, an ihrer Spitze ein gewisser Odda (nach Ethelward), hatten sich dahin geflüchtet. Der Ort war fest durch Natur, von

[1]) **Ethelward: Dux quoque Ethelnod provinciae Sumorsaetum exique cum agmine silva in quadam morabatur.**

[2]) Kenwith.

drei Seiten unzugänglich, sonst hatte er nur eine Mauer nach sächsischer Art [1]). Die Dänen wußten, daß in dem Platze kein Brunnen war und hofften daher durch Einschließung ihre Gegner zur Uebergabe zu zwingen. Die Sachsen aber gedachten lieber mit den Waffen in der Hand als durch Wassermangel zu sterben, machten in der Frühe plötzlich einen Ausfall, überraschten ihre Gegner, erschlugen deren 860; nur wenige Dänen erreichten die Schiffe. Unter der Beute fanden die Sachsen auch den Reafan, eine Fahne, auf welche die Töchter Ragnar Lodbrogs unter Zaubersprüchen einen Raben — der Rabe war dem Odin, dem Vater der Helden, heilig — gestickt hatten. Flatterte beim Beginn einer Schlacht die Fahne und schien der Rabe zu fliegen, so hofften die Normannen zu siegen; hieng aber die Fahne schlaff herunter, so bedeutete das eine Niederlage und sie waren entmuthigt. Und so sehr herrschte noch der Glaube daran selbst unter den Sachsen, daß Asser beifügt: „Dieses Wahrzeichen hat sich oft erprobt“ [2]).

So schien es denn bestimmt, daß die Zeit der Knechtschaft vorüber sei [3]). Der Winter war gebrochen, die Natur erwachte und mit ihr Hoffnungen in den Herzen der Gebeugten; die Kunde, daß der König lebe, daß er an der Spitze seiner Tapfern das Land befreien werde, drang wie Frühlingsgruß von Mund zu Mund. „Wer ein Mann ist, der steht zu seinem König.“ Auf die siebente Woche nach Ostern, d. h. auf den 11. Mai — Ostern fiel in jenem Jahre auf den 23. März — sollte man bei Egbertsstein am Ostende des großen Selwoodforstes sich versammeln. Die Bewohner von Somerset, Wilts und Hamptun harrten da am bestimmten Tage des Königs. Alfred erschien. Der Forst wiederhallte vom Jubel [4]). Der König hatte sein

---

1) Asser p. 32.

2) Et hoc saepe probatum est, p. 33.

3) Heinr. Hunt.: Ergo rex Alfredus hoc successu confortatus.

4) Laeti pro adventu suo. Heinr. Hunt. — Heute bezeichnet ein Thurm die Stelle, an der Alfred zum ersten Male wieder unter seinem Volke sein Banner aufpflanzte.

Volk, das Volk seinen König wieder gefunden, Siegeszuversicht kam in alle Herzen. Man übernachtete an der Stelle, wo heute das kleine Dorf Brixton Deverill steht. In der Frühe des andern Tages brachen sie auf und zogen nach Aeglea — entweder Clayhill oder Leigh —, wo sie wieder ein Lager schlugen. Am dritten Tage zogen sie nach Ethandune — heute Eddington. — Hier stand die gesammte Heeresmacht der Dänen. Alfred ließ die Seinen einen Schlachtkeil [1]) bilden und angreifen; der Kampf war lang und erbittert. Der Sieg neigte sich zuletzt auf die Seite der Sachsen [2]), eine große Anzahl Dänen bedeckte die Walstatt, die andern flohen in ihre Verschanzung. Die Sachsen verfolgten die Fliehenden, wen sie trafen, machten sie nieder. Alfred rückte vor die Wehr und umschloß sie 14 Tage. Hunger und Verzweiflung zwang die Dänen zu unterhandeln; sie erboten sich Geiseln zu stellen, welche und soviel der König wolle, schleunigst sein Gebiet zu verlassen, der Anführer Guthorm versprach sogar sich taufen zu lassen [3]). Alfred nahm die Bedingungen an und die Dänen hielten Wort.

Der Ort, wo die Dänen eine feste Stellung hatten, ist bei Bratton Castle heute noch sichtbar [4]). Waffen und Gebeine werden in der Umgegend noch vielfach ausgegraben. Auf einem Hügel, der die Gegend beherrscht, sind noch das Lager, die Gräben, die Wälle, die beiden Eingänge zu erkennen. In der Mitte ist ein Leichenhügel, unter dem Gebeine, Waffen, Horne und Urnen gefunden worden sind. Auf der Südwestseite des Hügels fehlt auch das Siegesdenkmal nicht, ausgehauen in einen Kreidefelsen, ein hohes Roß in schreitender Stellung. Das weiße Roß

---

[1]) Cum densa testudine atrociter belligerans. Asser p. 34.

[2]) Wallingford läßt Rollo Alfred helfen.

[3]) Tha sealde se here him fore gislas and micele adhas, thaet hi of his rice voldon, and him eac geheton, thaet hiora cyning fulvihte onfon volde, and hi thaet gelaeston swa. Chron. sax. 878.

[4]) Whitaker, Life of St. Neot. Giles p. 239.

ist das Zeichen von Wessex, hier zur Erinnerung an das große Ereigniß, das Alfred seinen Thron, Wessex seine Freiheit wieder gab. —

Alfred wußte aber nicht blos einen Sieg zu erringen, sondern ihn auch zu benützen. Guthorm war geschlagen, aber er konnte wieder mächtig werden oder ein Anderer an seine Stelle treten, die Gefahr war dann nur verschoben. Wenn aber Alfred seinen Gegner für sich gewann, durch die mächtigen Bande des Interesses und der Verfeinerung an sich fesselte, so machte er sich stark gegen Alle, die England mit ihren Schaaren überziehen wollten. Dieß war die Politik Alfreds. Er überließ Guthorm Ostanglien als ein Vasallenkönigthum in erblichem Besitz. Drei Wochen nach dem Siege kam der Normanne mit dreißig seiner Vornehmsten nach Alre in der Nähe von Aethelingey, und nahm die Taufe, Alfred war sein Taufpathe; Guthorm — Wurm oder Drache der Schlacht, wie er bisher hieß — hat von da an den Namen Ethelstan. Acht Tage darauf war die Lösung der Taufbinde in Wedmor [1]. Vierzehn Tage [2] blieb der Neubekehrte beim Könige, der ihn hoch ehrte und mit reichen Geschenken entließ.

Im Jahr 879 zog Guthorm=Ethelstan in Ostanglien ein und vertheilte das Land unter seine Krieger; zwischen ihm und Alfred wurde folgender Vertrag abgeschlossen:

---

[1] And his crismlising waes aet Wetmor. Chron. Sax. Chrismatis solutio vestem candidam notat, quam octo dies recens baptizatus gestabat. Spelman. p. 35. Petrie: Apparently the removal of the fillet, which covering the Chrism on the forehead, was bound round the head at confirmation. Lingard, Alterth. S. 115: „Unmittelbar nach der Taufe ließ man das Kind das hl. Abendmahl empfangen; man legte ihm eine Stirnbinde an, welche die folgenden sieben Tage nicht abgenommen wurde und die ganze Zeit über war es beständig weiß gekleidet."

[2] And he thaer waes twelf niht mid tham cyninge and he hine and his geferan mid micelum feo veordhode. Chr. Sax. 878.

Volk, das Volk seinen König wieder gefunden, Siegeszuversicht kam in alle Herzen. Man übernachtete an der Stelle, wo heute das kleine Dorf Brixton Deverill steht. In der Frühe des andern Tages brachen sie auf und zogen nach Aeglea — entweder Clayhill oder Leigh —, wo sie wieder ein Lager schlugen. Am dritten Tage zogen sie nach Ethandune — heute Eddington. — Hier stand die gesammte Heeresmacht der Dänen. Alfred ließ die Seinen einen Schlachtkeil [1]) bilden und angreifen; der Kampf war lang und erbittert. Der Sieg neigte sich zuletzt auf die Seite der Sachsen [2]), eine große Anzahl Dänen bedeckte die Walstatt, die andern flohen in ihre Verschanzung. Die Sachsen verfolgten die Fliehenden, wen sie trafen, machten sie nieder. Alfred rückte vor die Wehr und umschloß sie 14 Tage. Hunger und Verzweiflung zwang die Dänen zu unterhandeln; sie erboten sich Geiseln zu stellen, welche und soviel der König wolle, schleunigst sein Gebiet zu verlassen, der Anführer Guthorm versprach sogar sich taufen zu lassen [3]). Alfred nahm die Bedingungen an und die Dänen hielten Wort.

Der Ort, wo die Dänen eine feste Stellung hatten, ist bei Bratton Castle heute noch sichtbar [4]). Waffen und Gebeine werden in der Umgegend noch vielfach ausgegraben. Auf einem Hügel, der die Gegend beherrscht, sind noch das Lager, die Gräben, die Wälle, die beiden Eingänge zu erkennen. In der Mitte ist ein Leichenhügel, unter dem Gebeine, Waffen, Horne und Urnen gefunden worden sind. Auf der Südwestseite des Hügels fehlt auch das Siegesdenkmal nicht, ausgehauen in einen Kreidfelsen, ein hohes Roß in schreitender Stellung. Das weiße Roß

---

1) Cum densa testudine atrociter belligerans. Asser p. 34.

2) Wallingford läßt Rollo Alfred helfen.

3) Tha sealde se here him fore gislas and micele adhas, thaet hi of his rice voldon, and him eac geheton, thaet hiora cyning fulvihte onfon volde, and hie thaet gelaeston swa. Chron. sax. 878.

4) Whitaker, Life of St. Neot. Giles p. 239.

ist das Zeichen von Wessex, hier zur Erinnerung an das große Ereigniß, das Alfred seinen Thron, Wessex seine Freiheit wieder gab. —

Alfred wußte aber nicht blos einen Sieg zu erringen, sondern ihn auch zu benützen. Guthorm war geschlagen, aber er konnte wieder mächtig werden oder ein Anderer an seine Stelle treten, die Gefahr war dann nur verschoben. Wenn aber Alfred seinen Gegner für sich gewann, durch die mächtigen Bande des Interesses und der Verfeinerung an sich fesselte, so machte er sich stark gegen Alle, die England mit ihren Schaaren überziehen wollten. Dieß war die Politik Alfreds. Er überließ Guthorm Ostanglien als ein Vasallenkönigthum in erblichem Besitz. Drei Wochen nach dem Siege kam der Normanne mit dreißig seiner Vornehmsten nach Alre in der Nähe von Aethelingey, und nahm die Taufe, Alfred war sein Taufpathe; Guthorm — Wurm oder Drache der Schlacht, wie er bisher hieß — hat von da an den Namen Ethelstan. Acht Tage darauf war die Lösung der Taufbinde in Wedmor [1]. Vierzehn Tage [2] blieb der Neubekehrte beim Könige, der ihn hoch ehrte und mit reichen Geschenken entließ.

Im Jahr 879 zog Guthorm-Ethelstan in Ostanglien ein und vertheilte das Land unter seine Krieger; zwischen ihm und Alfred wurde folgender Vertrag abgeschlossen:

---

[1] And his crismlising waes aet Wetmor. Chron. Sax. Chrismatis solutio vestem candidam notat, quam octo dies recens baptizatus gestabat. Spelman. p. 35. Petrie: Apparently the removal of the fillet, which covering the Chrism on the forehead, was bound round the head at confirmation. Lingard, Alterth. S. 115: „Unmittelbar nach der Taufe ließ man das Kind das hl. Abendmahl empfangen; man legte ihm eine Stirnbinde an, welche die folgenden sieben Tage nicht abgenommen wurde und die ganze Zeit über war es beständig weiß gekleidet."

[2] And he thaer waes twelf niht mid tham cyninge and he hine and his geferan mid micelum feo veordhode. Chr. Sax. 878.

Friedensschluß zwischen König Alfred und König Guthrun *).

„Das ist der Friede, den König Alfred und König Gythrun und alle anglische Witan und das ganze Volk, das in Ostanglien wohnt, sämmtlich abgeschlossen und mit Eiden bekräftiget haben, für sich selbst und für ihre Nachkommen, geborene und ungeborene, die Gottes Gnade bewahren möge oder die unsrige.

1. Zuerst über unsere Landesgrenzen: aufwärts die Themse und dann aufwärts die Liga und entlang der Liga bis zu ihrem Ursprung, dann rechts nach Bedanford, dann die Use hinauf bis zur Wätlingstraße.

2. Vom Wergeld eines erschlagenen Mannes. Das ist das andere: wenn ein Mann erschlagen wird, so halten wir alle einen Engländer und einen Dänen gleich hoch, zu 8 halben Marken gesottenen Goldes, mit Ausnahme des Keorls, der auf Zinsland sitzt, und ihrer Lösegelder, die ebenfalls gleich hoch sind, jedes zu 200 Schilling.

3. Von Thanen, die bezichtigt sind. Wenn man einen königlichen Than des Mordes bezichtigt und er sich zu reinigen unternimmt, thue er das mit 12 königlichen Thanen. §. 1. Wenn man aber einen Than bezichtigt, der von geringe-

---

*) This is thaet frydhe, thaet Ælfred cyning and Gydhrun cyning and ealles Angelcynnes witan and eal seo theod, the on Eastenglum beodh, ealle gecweden habbadh and mid adhum gefaestnod, for hi sylfe and for heora gingran, ge for geborene ge for ungeborene, the godes miltse recce odhdhe ure.

1. Ærest ymb ure landgemera: up on Temese and thonne up on Ligan and andlang Ligan odh hire aewylm, thonne on gerihte to Bedanforda, thon up on Usan odh Waetlingastraet.

2. *Be ofslaegenan mannes were.* Thaet is thonne: gif man ofslagen weordhe, ealle we laetadh efen dyrne Engliscne and Deniscne, to VIII healfmearcum asodenes goldes, butan thaem ceorle, the on gafollande sit, and heora lysingum, tha syndon eac efen dyre, aegdher to CC scill.

3. *Be thegnum the betogene synd.* Gif mon cyninges thegn manslihtes beteo, gif he hine ladian dyrre, do he thaet mid XII cyninges thegnum. §. 1. Gif mon thonne thegn betyhdh, the bidh laessa maga,

rem Stande ist, als ein königlicher Than, so reinige er sich mit 11 seinesgleichen und mit einem königlichen Than, und so von jeder Klage, die mehr als 4 Mancus beträgt. §. 2. Und wenn er es nicht wagt, gelte er das Dreifache von dem, wie man es schätzt.

4. Von Gewährsleuten. Und jeder kenne seinen Gewährsmann bei Menschen und bei Pferden und bei Ochsen.

5. Und wir alle beschlossen an dem Tage, da man die Eide schwor, daß weder ein Höriger noch ein Freier ohne Erlaubniß zu dem Heere gehen sollte, noch einer von ihnen zu uns. Wenn es aber geschieht, daß einer von ihnen aus Bedürfniß mit uns Handel haben will oder wir mit ihnen, über Vieh oder Gut, so ist das zu gestatten in der Weise, daß man Geiseln stelle zum Zeichen des Friedens, damit man wisse, daß man reinen Rücken habe."

Dieser Vertrag enthält einmal die Grenzbestimmungen des neuen Vasallenkönigthums, das Essex, Norfolk und Suffolk und einen kleinen Theil von Mercien umfaßte. Gorm=Ethelstan hat das Land als Lehen [1]. Sodann bestimmt es, daß das

---

thone se cyninges thegn, ladige he hine mid XI his gelicena and mid anum cyninges thegne, and swa aeghwylcre spraece, the mare sy thonne IV mancussas. §. 2. And gif he ne dyrre, gyld hit thrygyld, swa hit mon geweordhige.

4. *Be getymum.* And aelc man wite his getyman be mannum and be horsum and be oxum.

5. And ealle we cwaedon on thaem daege the mon adhas swor, thaet ne theowe ne freo ne moton in thone here faran butan leafe, ne heora nan the ma to us. Gif thone gebyrige, thaet for neode heora hwylce widh ure bige haebban wille odhdhe we widh heora mid yrfe and mid aehtum, thaet is to thafianne on tha wisan, thaet mon gislas sylle frydhe to swutelunge, thaet mon wite, thaet mon claen baec haebbe. Schmid, die Gesetze der Angelsachsen. S. 57.

---

[1] Dataeque sunt ei provinciae Orientalium Anglorum et Northanhumbrorum, ut eas sub fidelitate regis jure foveret haereditario, quas pervaserat latrocinio. Malm. II, 4.

Wehrgeld bei beiden Völkern gleich sei, mit andern Worten, es setzt die Rechtsgleichheit zwischen beiden Völkern fest, regelt den Verkehr und das gerichtliche Verfahren bei Streitigkeiten, die zwischen den neuen Colonisten und den Angelsachsen leicht ausbrechen konnten. Es ward bald nöthig, nähere Bestimmungen hierüber zu treffen und es kam deßhalb zu einem neuen Vertrage zwischen Alfred und Guthorm, der nur in lateinischer Sprache noch erhalten ist.

Leges Aluredi regis et Godrini Daci regis Estangliae.

Cap. 1. *De vadio recti pernegato postulanti.* Si quis rectum sibi fieri postulet coram aliquibus schyrae hominibus et aliis judicibus, et impetrare non possit, et vadium recti pernegetur ei, XXX s. emendet, et infra VII noctes faciat jus publicum.

2. *De fure, de* hloth *et de* here. Si fur capiatur, morte puniatur. Qui furem vindicabit, sit inimicus regis et omnium amicorum ejus. Fures nominamus usque ad VII homines, a VII hloth usque ad XXXV homines, deinceps est here. Qui de hloth fuerit accusatus, abneget per CXX hidas vel sic emendet. Qui heereteames fuerit accusatus, weregildo suo se redimat.

3. *De fure villano fugiente.* Si tuus geneat, id est villanus, furetur et aufugiat, si habeas plegium, admoneas eum de angildo; si non habeas, redde tu angildum, et non sit ei remissius in aliquo.

4. *De recedentibus sine licentia a domino.* Si quis recedat a domino suo praeter licentiam, vel in alium comitatum se subducat, et inquiratur ubi sit, redeat ubi prius fuit, et emendat domino suo LX s.

5. *De dominis et hominibus suis accusatis.* Praecipimus ut omnis homo habeat secum tales homines, quos ad rectum possit adducere, et nullum a se dimittat, qui inculpatus sit in manupasto suo, donec rectum jus publicum fecerit ei de omni placito, quod loquatur super eum.

6. *De illis qui recipiunt homines accusatos.* Et nemo recipiat hominem, si sit culpatus sub aliquo, priusquam innocens habeatur erga quamcunque manum, nisi velit eum tali conditione recipere, quod omne rectum faciet pro eo de omni verbo super eum, et ad eandem curiam obediat; si quis illud hoc modo non implebit, emendet overhernessam meam.

7. *De illis qui parent fieri.* Et qui furem dimittat vel ad capiendum eum juvare dissimulabit, emendet sicut supra dictum est.

Lappenberg sagt bei dieser Gelegenheit: „Auffallend sind die Bestimmungen, welche durch ihre desfallsigen Verbote uns bezeugen, daß freie wie hörige Engländer zu dem Heere der Dänen überzugehen pflegten. Von solchen christlichen Flüchtlingen, welche bei den Normannen sogar Hilfe gegen die eigenen Landsleute suchten, finden sich manche Beispiele und ein sehr auffallendes begegnet uns hier. Isembart, Herr von La Ferte in Pontien, war mit König Ludwig, dem Sohne Ludwigs des Stammlers, in einen Zwist gerathen und zu Guthrun, schon ehe dieser Christ geworden, geflüchtet und demselben willkommen gewesen. Er begleitete diesen auf seinen Zügen in England und führte ihn, dem die abgeschlossenen Verträge Muße, aber keine Ruhe gaben, nach seinem Vaterlande, wo sie nach vielen Verheerungen und der Verbrennung der reichen Abtei St. Riquier an der Somme, vom König Ludwig III. bei Vimeu mit Anstrengung seiner letzten Lebenskräfte zurückgetrieben wurden." Allein die Fälle, gegen welche in diesem Vertrag das Gesetz einschreiten soll, sind anderer Natur. Sachsen flohen zu den Dänen, Dänen zu den Sachsen, um von Strafe für begangene Verbrechen sicher zu sein; Hörige von Sächsischen Herren flohen nach Ostanglien, um da frei zu werden und umgekehrt, in der Meinung, das Recht des nachsetzenden Herrn gelte im andern Staate nicht. Dagegen schreitet nun das Gesetz ein, es enthält eine Art Auslieferungsvertrag; es verbietet Flüchtlinge aufzunehmen, es schreitet gegen Herren ein, welche die Flucht ihrer Untergebenen begünstigen, um nicht vor Gericht für deren Vergehen einstehen zu müßen. Es unterstützt Rechtsforderungen von Sachsen gegen Dänen und von Dänen gegen Sachsen. Soldaten, die in so wilden Kriegen lange gedient haben, können sich schwer an den Frieden gewöhnen, sie schaaren sich zu Banden zusammen und führen den kleinen Krieg. Um diesen Uebelstand zu unterdrücken, ist die strenge Bestimmung über Diebstahl, Bande und Theilnahme an offenem Aufstande in Nro. 2 des lateinischen Vertrages.

Gorm-Ethelstan selber ward ein friedliches Leben auf die Dauer zuwider; er zog mit Isembart, einem Verwandten des

französischen Königs, nach Frankreich, wüthete hier mit Feuer und Schwert. Beide wurden vom französischen Könige besiegt in der Schlacht bei Saucourt, 881. Guthorm kehrte nach Ostanglien zurück und hielt sich einige Zeit ruhig. 885 kam jedoch eine normannische Flotte und landete in Kent; Alfred nahte mit einem Heere, die Normannen mieden den Kampf, begaben sich zu Schiffe und zogen nach Essex. Nun erhob sich Gorm-Ethelstan und machte gemeinsame Sache mit ihnen [1]). Alfred sandte seine Flotte, sie schlug die Gegner in der Mündung des Sture, ward aber auf dem Heimweg von einer noch größern Flotte eingeholt und geschlagen. Ethelstan scheint jedoch den Kampf nicht weiter fortgesetzt und sich Alfred unterworfen zu haben. Guthorm-Ethelstan starb 890; die dänischen Historiker nennen ihn „Gorm den Mächtigen, den Engländer." Er soll früher Unterkönig von Omungar Syssel, einem kleinen Distrikt in Jütland gewesen und später Lethra sich erobert haben. Olav der einundvierzigste vertrieb ihn von da. Guthorm zog nun nach England, seine Besitzungen in Jütland erhielt sein Sohn Harold Klak [2]).

Guthorm II. folgte in Ostanglien. Zwischen ihm und dem Sohne Alfreds ward der untenstehende Vertrag *) abgeschlossen,

---

Friedensschluß König Edward's und König Guthrun's.

*) Dies ist die Satzung, die König Alfred und König Guthrun und später König Eadweard und König Guthrun beriethen und beschlossen, als die Angeln und Dänen vollständig Friede und Freundschaft schlossen; und die Witan, die später lebten, erneuten oft und häufig dasselbe und fügten Gutes hinzu. §. 1. Das ist das Erste, was sie beschlossen, daß sie einen Gott lieben wollen und alles Heidenthum gern abwerfen. § 2. Und sie setzten weltliche Satzungen auch, aus dem Grunde, weil sie wußten, daß sie außerdem manchem nicht steuern könnten, und daß sich viele Leute anders göttlichen Bußen nicht so unterwerfen wollten, wie sie sollten. §. 3. Und die weltliche Buße bestimmten sie Christus und dem Könige gemeinschaftlich, im Fall sich jemand der göttlichen Buße nicht nach Recht unterwerfen wollte, auf der Bischöfe Anordnung.

---

1) Ethelward IV, 3. Chron. Sax. 885.

2) Palgrave II, p. 300.

der Bestimmungen enthält, die schon zwischen Alfred und Guthorm festgestellt waren. Vom Jahr 921 gibt es keine Könige von Ostanglien mehr, sondern wird das Land durch Beamte des Königs von Wessex regiert.

Cap. 1. Das ist nun das Erste, was sie beschlossen, daß der Kirchenfriede innerhalb der Wände und der von königlicher Hand gegebene Friede gleich unverletzt stehen sollte.

2. Und wenn jemand das Christenthum verschmähte und das Heidenthum verehrte, gelte er Wergeld oder Wette oder Brüchte, je nachdem die That ist.

3. Und wenn ein geweihter Mann stiehlt oder ficht oder falsch schwört oder hurt, büße er, je nachdem die That ist, mit dem Were oder dem Wette oder der Brüchte, und thue Buße vor Gott, wie der Kanon es lehrt, und er finde Bürgschaft dafür oder unterziehe sich dem Gefängniß. §. 1. Wenn ein Messepriester das Volk falsch berichtet über Feiertage oder Fasten, gelte er 30 Schilling bei den Angeln, und bei den Dänen drei halbe Mark. §. 2. Wenn ein Messepriester zur rechten Zeit das Salböl nicht bereitet, oder die Taufe dem verweigert, der sie nöthig hat, gelte er Wette bei den Angeln und Brüchte bei den Dänen, das ist 12 Oere.

4. Von Incesten. Bei Incesten beschlossen die Witan, daß der König den höheren und der Bischof den geringeren (?) erhalten sollte, außer wenn man sie vor Gott und der Welt büßte, je nachdem die That wäre, wie es der Bischof vorschreibt. §. 1. Wenn zwei Brüder oder zwei nahe Magen einem und demselben Weibe beiwohnen, sollen sie es willig büßen, wie man es ihnen gestattet, mit dem Wette oder der Brüchte, je nachdem die That ist.

5. Wenn ein geweihter Mann sich durch eine Todschuld verwirkt, bemächtige man sich seiner und verwahre ihn bis zum Rechtsspruche des Bischofs. §. 1. Und wenn ein Mann, der des Todes schuldig ist, nach der Beichte verlangt, verweigere man sie ihm nicht, und alle Gerechtsame Gottes fördere man willig durch die Gnade Gottes und die Wetten, welche die Witan auferlegten.

6. Wenn jemand den Zehnten vorenthält, gelte er Brüchte bei den Dänen und Wette bei den Angeln. §. 1. Wenn jemand den Römerpfennig vorenthält, gelte er Brüchte bei den Dänen und Wette bei den Angeln. §. 2. Wenn jemand den Lichtzins nicht leistet, gelte er Brüchte bei den Dänen und Wette bei den Angeln. §. 3. Wenn jemand den Pflugal-

Auch auf Mercien dehnte Alfred seine Herrschaft aus in Folge des Sieges bei Ethandune. Burrhed war 874 vertrieben, dann

---

mosen nicht gibt, gelte er Brüchte bei den Dänen und Wette bei den Angeln. §. 4. Wenn jemand irgend ein göttliches Recht mißachtet, gelte er Brüchte bei den Dänen, Wette bei den Angeln. §. 5. Und wenn er kämpft und jemand verwundet, sei er sein Wergeld schuldig. §. 6. Wenn er jemand tödtet, so sei er rechtlos, und es verfolge ihn jeder mit Geschrei, der Recht will. Und wenn er es dahin bringt, daß man ihn tödtet, weil er Gottes und des Königs Rechten widerstrebte, so liege er unvergolten, wenn man das bewahrheitet.

7. Von Feiertagsarbeiten. Wenn jemand Sonntags einen Kauf vornimmt, verliere er das Gut und 12 Oere bei den Dänen und 30 Schilling bei den Engländern. §. 1. Wenn ein Freier Feiertags arbeitet, verliere er seine Freiheit oder gelte Wette und Brüchte; ein Höriger büße es mit seiner Haut oder dem Hautgelde. §. 2. Wenn ein Herr seinen Hörigen Feiertags zur Arbeit nöthigt, gelte er Brüchte innerhalb des dänischen Gesetzes und Wette bei den Angeln.

8. Vom Fasten. Wenn ein Freier die gesetzlichen Fasten bricht, gelte er Wette und Brüchte. Wenn es ein Höriger thut, büße er es mit seiner Haut oder dem Hautgelde.

9. Von Ordal und Eiden. Ordal und Eide sind verboten an Feiertagen und gesetzlichen Fasttagen, und wer dies bricht, gelte Brüchte bei den Dänen und Wette bei den Angeln.

10. Wenn man es machen kann, tödte man nie am Sonntag einen Verbrecher, sondern bemächtige sich seiner und halte ihn, bis der Feiertag vorüber gegangen ist.

11. Wenn ein Verstümmelter, der verfallen ist, verlassen wird, und er nachher drei Nächte überlebt, dann kann man ihm helfen mit Erlaubniß des Bischofs, wenn man für den Schmerz und die Seele Sorge tragen will.

12. Von Hexen, Zauberern, Meineidigen u. s. w. Wenn Hexen oder Zauberer, Meineidige oder Mörder oder schändliche, schmutzige, offenbare Huren irgendwo im Lande angetroffen werden, dann jage man sie aus dem Lande und reinige das Volk, oder man vernichte sie mit allem im Lande, außer wenn sie abstehen und strenge büßen.

13. Von Geweihten und Fremden. Wenn jemand einen Geweihten oder Fremden auf irgend eine Weise an Gut oder Leben verräth,

beherrschten es die Dänen durch Ceolwulf; im Vertrage von Wedmor gibt Alfred einen Theil davon an Guthorm, den andern Theil regierte in Alfreds Namen ein Mercischer Edelmann Ethelred, den Alfred mit seiner Tochter Ethelfleda vermählte. Nach dem Tode ihres Gatten hat sie selbständig und mit männlichem Geiste Mercien regiert. — Ethelred heißt bei den Chronisten bald Herzog, bald Graf, bald Unterkönig, bald Statthalter, bisweilen selbst König. Alfred behielt sich die Oberleitung vor; was dort Wichtiges geschah, geschah mit seiner Billigung [1]). Diese Unterordnung unter Wessex schloß jedoch ein selbständiges Leben in gewissen Beziehungen nicht aus. 883 findet ein Mercischer Landtag in Risborough statt, 888 ein anderer, der geistliche und weltliche Dinge zu ordnen hatte, in Saltwic in Worcester; 896 fand ein Landtag in Gloucester statt, dessen Acten noch vorhanden sind. Einen Landtag zu Worcester zwischen 878—899 leiteten Ethelred und Ethelfleda gemeinsam [2]). Das Verhältniß zwischen Alfred und seinem Eidam scheint stets ein freundliches gewesen zu sein. 886 baute Alfred London wieder auf, das damals schon ein großer Handelsplatz, stets den ersten Angriffen der Feinde ausgesetzt war, und schenkte es seinem Schwiegersohn [3]).

---

dann soll der König oder der Eorl da im Lande und der Bischof des Volkes die Stelle des Magen und Mundherrn bei ihm vertreten, wenn er nicht einen andern hat. Und man büße willig, je nachdem die That ist, Christus und dem Könige, wie es sich gebührt, oder es räche streng die That, wer König bei dem Volke ist.

[1]) And thaet dyde he Alfredes cyninges gewitnesse and leafe, heißt es vom Reichstage in Gloucester. Palgrave II. p. 282. In Acten unterschreibt er sich: Ego Aethelred, divina largiente gratia, principatu et dominio gentis Merciorum subfultus..... Ego Aethelred Merciorum gentis ducatum gubernans..... Aethelred, dux et patricius gentis Merciorum cum licentia et impositione manus Aelfredi regis una cum testimonio et consensu seniorum istius gentis, episcoporum vel principum..... Aelfred rex Anglorum et Saxonum et Aethelred Subregulus et patricius Merciorum.

[2]) Kemble Saxons in Engl. II. p. 251—52.

[3]) Asser 52. Eodem anno Alfred Angulsaxonum rex, post incendia

Auch der vierte Staat, der noch selbständig war, als die Dänen über England mit beinahe unwiderstehlicher Macht herfielen, fügte sich Alfreds Herrschaft. Halfdan hatte sich 876 in Northumbrien niedergelassen und das Land unter seine Genossen getheilt [1]). Halfdan fiel im Kriege und einige Zeit war Northumbrien ohne einen Herrn. 883 ward ein Guthred, welcher der Sohn Hardacnuts, des achtunddreißigsten Königs von Lethra gewesen und von den Söhnen Ragnar Lodbrogs in die Sclaverei verkauft worden sein soll, von Dänen und Sachsen als König anerkannt. Guthred herrschte in York über Deira, ein Ecgbert ward als König von Bernicien anerkannt; er stand unter Alfreds Oberhoheit [2]). Aus einer Stelle eines alten Chronisten [3]) geht aber hervor, daß auch Guthred unter Alfreds Oberhoheit stand. Als 893 Guthred starb, übernahm Alfred die Regierung von Northumbrien vollständig.

Kent und Sussex fielen, nachdem die Normannen einmal aus dem Lande vertrieben waren, durch die Natur der Dinge wieder an Wessex. So waren also die Staaten, welche ehemals die Heptarchie bildeten, unter Alfreds Hand in einen Staat umgewandelt. Aber auch über die Kelten kam Alfred zu herrschen. Im Westen waren mehrere Königreiche, zu klein, um einem Feinde von Außen widerstehen zu können, und in bestän-

urbium, stragesque populorum, Londoniam civitatem honorifice restauravit, et habitabilem fecit, quam generi suo Etheredo Merciorum comiti commendavit servandam; ad quem regem omnes Angli et Saxones, qui prius ubique dispersi fuerant, aut cum paganis sub captivitate erant, voluntarie converterunt et suo dominio se subdiderunt.

[1]) Asser.

[2]) Palg. II, 315.

[3]) Simeon Dunelm. de gest. p. 147 bei Palg. II, 315: Tunc et legem pacis quam ipse sanctus Cuthbertus per praedictum abbatem mandaverat, ut scilicet quicunque ad corpus illius confugerit, pacem a nullo infringendam per XXXVII dies habeat, tam rex Guthredus quam rex Alfredus perpetuo conservandam confirmarunt.

digem Hader unter einander. Sie mußten naturgemäß Schutz und Halt bei Wessex suchen und Alfreds Obermacht sich unterwerfen. „Damals, sagt Asser [1]), und noch früher gehörte der Westtheil von Britannien, d. h. das Keltenland, zu Alfreds Gebiet und gehört noch dahin: Hemeid nämlich unterwarf sich mit allen Bewohnern von Südwales, gedrängt durch die sechs Söhne Rotri's, der Herrschaft meines Königs. Houil, der Sohn des Ris, König von Gleguising, und Brocmail und Fermail, die Söhne Mourics, Könige von Guent, erbaten sich, gedrängt von Edred, dem Grafen der Mercier, Alfred zum König, um Leben und Eigenthum mit seiner Hilfe gegen die Feinde zu wahren. Auch Anaraut, der Sohn Rotri's, fiel von den Northumbriern ab, von denen er nie Gutes, sondern stets nur Böses erfuhr, suchte eifrig die Freundschaft des Königs und kam ihm zu huldigen; als er vom Könige mit allen Ehren empfangen und an der Hand des Bischofs von ihm gleichsam zum Sohn aufgenommen worden und mit reichen Geschenken beehrt worden war, so unterwarf er sich der Herrschaft des Königs mit allen seinen Leuten, und gelobte in allen Dingen dem Willen des Königs ebenso gehorsam zu sein wie Ethelred mit seinen Merciern. Und nicht umsonst haben alle jene Könige seine Freundschaft gesucht. Denn diejenigen, welche ihre weltliche Macht erweitern wollten, erreichten ihren Wunsch; welche Geld wollten, erlangten Geld, welche seine Huld wollten, Huld. Alle aber hatten Liebe, Schutz und Vertheidigung überall da, wo der König sich und die Seinen selber schützen konnte." — So hatte Alfreds Standhaftigkeit nicht bloß den ererbten Thron wieder befestigt, sondern auch die ganze Insel mit Ausnahme Schottlands sich unterwürfig gemacht; die Pläne seines Vaters waren nicht bloß in Erfüllung gegangen, sondern noch übertroffen. Der Stern von Wessex, der vor Kurzem erloschen schien, strahlte in nie gesehenem Glanze. Den Normannen hatten Alfreds Siege solche Scheu eingeflößt, daß sie mehrere Jahre keinen Zug

[1]) pag. 49.

mehr wagten. Im J. 879 kam eine Flotte in die Themse, Hasting war dabei, fuhr aber bald wieder ab. Aufmerksam verfolgen die englischen Chronisten die Züge der Normannen in Frankreich; England hatte mehrere Jahre Ruhe vor ihnen. —

Diese Zeit der Ruhe hat Alfred sehr gut zu benützen gewußt. Er wollte nicht bloß seine Macht ausdehnen und befestigen, sondern auch über ein gebildetes, reiches, glückliches Volk herrschen. England war mit Trümmern bedeckt, er räumte den Schutt weg und führte ein neues, starkes Staatsgebäude auf. Dieses soll das folgende Buch darstellen. —

Drittes Buch.

Alfred als Schriftsteller und Gesetzgeber.

Drittes Buch.

Alfred als Schriftsteller und Gesetzgeber.

Erstes Kapitel.

Alfred's Boethius.

Wir verlassen nun die Schlachtfelder und folgen dem Könige in die Stille seiner Hallen, in denen er die Grundlagen legt zu einer neuen Periode der Cultur seines Volkes, und dann auf den Landtag, vor den er mit einer neuen Sammlung von Gesetzen tritt. Alfred zeigt sich hier nicht weniger groß als seinen Feinden gegenüber; was er hier leistet ist nicht minder wichtig für sein Volk. Nicht blos Kriege darf der Geschichtschreiber erzählen, die Schlachten im Gebiete des Geistes sind oft bedeutsamer, die Siege viel folgenreicher, denn mächtiger als die Macht des Schwertes ist die Macht der Ideen. —

Eine schöne Cultur hatte früher in England geblüht, sie war jetzt verschwunden. Furchtbare Feinde waren gekommen, hatten die Mönche erschlagen, die Klöster verbrannt, hatten das Land arm gemacht: Jahre lang hatte ein verzweifelter Kampf stattgefunden, die Gemüther waren verwildert. Endlich waren die Feinde verjagt, aber die Nachwehen wurden bitter empfunden. Alfred war entschlossen, hier zu helfen. Während er mit

starker Hand die Ruhe innen und nach Außen aufrecht hält, sucht er Bildung unter seinem Volke zu verbreiten, denn der Mensch ist nur Mensch durch die Cultur; neben den Städten und Festungen baut er Kirchen und Klöster; neben den kriegerischen Uebungen zu Land und zur See, in denen er seine Sachsen zur Vertheidigung des Vaterlandes tüchtig macht, will er sie auch geistig üben, arbeitet er an einer Reihe von Schriften, die ein dauerndes geistiges Besitzthum seines Volkes werden sollten. Alfred hat in der Einleitung zu einer seiner Arbeiten seine Absicht hiebei also ausgesprochen: „Ich habe oft darüber nachgedacht, sagt hier Alfred, was für weise Männer früher in England gelebt haben, sowohl im weltlichen als im geistlichen Stande und wie glückliche Zeiten damals für England waren und wie seine Könige Gott und seinem geschriebenen Willen gehorchten; wie sie im Frieden zu Hause sicher waren, und im Kriege nach Außen ruhmvoll und kräftig auftraten und durch Klugheit und Weisheit sich auszeichneten; wie die Geistlichen so eifrig waren im Lehren und Lernen und in Erfüllung aller Pflichten, die sie Gott schuldig sind; wie die Fremden um Weisheit und Gelehrsamkeit zu suchen in unser Land kamen und wir uns jetzt um jene ins Ausland wenden müssen. So sehr sank jedoch die Gelehrsamkeit bei dem englischen Volke, daß diesseits des Humber sehr Wenige waren, welche auch nur die gewöhnlichen Gebete im Lateinischen verstehen, oder irgend eine Schrift aus dem Lateinischen ins Englische übersetzen konnten; so Wenige, die dieß konnten, gab es, daß ich mich auch keines Einzigen von der südlichen Seite der Themse erinnern kann aus jener Zeit, in der ich die Regierung antrat; Dank dem allmächtigen Gotte, daß jetzt Einige auf dem Stuhle sind, die dieß zu lehren vermögen. — Bedenke, fährt Alfred fort, welche Strafen uns einst treffen, wenn wir weder die Weisheit selbst geliebt, noch sie unseren Nachkommen hinterlassen haben; wir lieben nur den Namen Christen, erfüllen aber die Christenpflicht nicht. — Wenn ich daran dachte, wie einst Tempel durch ganz England voll von Schmuck und

Büchern standen, so wunderte ich mich oft, warum jene berühmten weisen Männer, die in England blühten und jene Bücher alle gelesen hatten, nicht einen Theil davon in unsere Muttersprache übertragen wollten. Ich antworte mir dann selber: Unsere Vorfahren haben nie geahnt, daß die Menschen je so träge würden und die Wissenschaft je so sinken könnte; daher machten sie absichtlich keine Uebersetzungen und dachten, die Wissenschaft würde in diesem Lande um so mehr gewinnen, je mehr Sprachen die Unsern erlernten. Da kam mir aber in den Sinn, daß das Gesetz Gottes zuerst in hebräischer Sprache geschrieben war, und dann die Griechen es in ihre und später die Lateiner es gleichfalls in ihre Sprache und endlich jedes christliche Volk wenigstens einen Theil davon in seine Sprache übersetzt hat. Darum halte ich es für sehr gut, daß wir einige Bücher, deren Lektüre wir für sehr nothwendig halten, in die Allen verständliche Sprache übertragen, und daß wir es durchsetzen — was wir auch mit Gottes Hülfe, wenn der Friede bleibt, sehr leicht durchsetzen können, — daß die gesammte Jugend in England und besonders die Freigebornen und Vermöglichen lesen lernen müssen, und kein Handwerk lernen dürfen, bevor sie englische Schriften lesen können. Nachher sollen die Lehrer diejenigen, welche sie weiter unterrichten, und zu höhern Graden bringen wollen, Latein lehren."

Alfred berief gelehrte Männer von Ruf an seinen Hof. Einer der Ersten, die er an sich zu ziehen wußte, war sein späterer Biograph, Asser von Meneve, ein Waliser. Asser gibt uns eine einfache, rührende Erzählung, wie er mit dem Könige bekannt wurde, wie dieser daraus Nutzen zu ziehen suchte und endlich Latein lernte. „Im J. 884 berief mich der König zu sich aus dem fernen Britenlande nach Sachsen, und ich kam; nach einer langen Reise bis nach Südsachsen, in der mich Sachsen geleiteten, langte ich auf einem königlichen Landgute an, das Dene heißt, und hier sah ich zum ersten Male den König; er nahm mich freundlich auf und während unseres Ge-

spräches bat er mich sehr dringend, ich möchte mich seinem Dienste widmen und sein Vertrauter werden, und Alles, was ich am linken und rechten Ufer der Severn besaß, ihm zu Liebe verlassen, er werde mir gewiß Alles reichlicher vergüten. Ich antwortete dem Könige, ich könnte das nicht so unvorsichtig und geradezu versprechen; es erscheine mir ungerecht, jene heilige Stätte, wo ich erzogen, gebildet, zum Priester geweiht und mit dem Ordensgewand bekleidet wurde, blos um irdischer Ehre und Macht wegen zu verlassen, ohne Befehl und dringende Nothwendigkeit. Der König antwortete mir: Wenn es dir nicht ansteht, so gewähre mir wenigstens die Hälfte deines Dienstes, so daß du sechs Monate bei mir bleibst und die andere Hälfte des Jahres in Wales. Auch das kann ich dir nicht so gefällig versprechen und ohne die Meinen berathen zu haben. Ich erkannte, daß er meine Dienstleistung sehr wünsche und versprach ihm, nach sechs Monaten, wenn ich noch am Leben wäre, wieder zu ihm zurück zu kommen mit einer Antwort, die mir und den Meinen nützlich und ihm genehm wäre; diese Antwort gefiel, ich gab ihm ein Pfand meiner Rückkehr zur festgesetzten Zeit, ritt von dannen am vierten Tag und reiste nach Hause. Aber als ich ihn verlassen hatte, überfiel mich in der Stadt Winton ein böses Fieber, an dem ich zwölf Monate und eine Woche krank lag, ohne Hoffnung mit dem Leben davon zu kommen. Als ich zur festgesetzten Zeit nicht ankam, wie ich versprochen hatte, schickte er Briefe an mich, um mich zur Eile anzutreiben und zu fragen, warum ich nicht käme. Weil ich aber nicht zu ihm reiten konnte, so schickte ich ihm einen andern Brief, um ihm den Grund meiner Zögerung anzuzeigen und zu versprechen, daß ich kommen wolle, wenn ich von jener Krankheit genesen könnte. Als ich wieder gesund war, so habe ich nach dem Rathe und mit der Erlaubniß der Meinigen mich in den Dienst des Königs begeben, unter der Bedingung, daß ich immer sechs Monate im Jahr bei ihm bleiben sollte. Die Meinen hofften nämlich, wenn ich des Königs Bekannter und Freund würde, so hätten sie vom König Hemeid, der oft das

Kloster plünderte und die Vorsteher vertrieb, wie ich auch einmal mit meinem Verwandten, dem Erzbischof Novis, vertrieben worden bin, weniger Bedrückungen und Gewaltthaten zu dulden [1]). Ich reiste ab, kam auf dem königlichen Landgute an, das Leonaford heißt, wurde ehrenvoll empfangen und blieb acht Monate beim König; ich las ihm alle die Bücher vor, die er verlangte und die wir bei Handen hatten; denn das ist seine eigenthümliche und eifrigste Gewohnheit, unter allen Beunruhigungen des Körpers und Geistes entweder selber Bücher zu lesen oder sich vorlesen zu lassen. Oft bat ich ihn um die Erlaubniß zur Heimreise, und konnte sie nie von ihm erlangen; endlich beschloß ich, sie dringend zu fordern. Da wurde ich in der Dämmerung am Weihnachtsmorgen zu ihm gerufen; der König überreichte mir zwei Schreiben, die eine ausführliche Aufzählung von allen Dingen enthielten, die in zwei Klöstern sich befanden, welche sächsisch Amgresbyri und Banuwille heißen, und übergab mir an demselben Tage jene beiden Klöster mit Allem, was darin war, und ein sehr kostbares seidenes Kleid und Weihrauch so viel, als ein starker Mann tragen kann und fügte noch die Worte bei: er habe mir diese Kleinigkeiten nicht darum gegeben, als wolle er mir in der Zukunft nichts Größeres schenken. Denn beim nächsten Male gab er mir ganz unerwartet Exanceastre (Exeter) sammt der ganzen Pfarrei, die dazu gehört in Sachsen und Cornwales; abgesehen von den unzähligen Geschenken in aller Art irdischen Besitzes, die ich hier nicht aufzählen will. Niemand glaube, das sei eitles Rühmen oder Schmeichelei, oder ich sage es, um noch Größeres zu gewinnen; ich bezeuge vor Gott, daß ich es nicht deßwegen gesagt habe, sondern nur um denen, die ihn nicht kennen, zu zeigen, wie großartig er in der Gnade ist. Alfred gab mir sodann auf der Stelle die Erlaubniß, zu jenen zwei Klöstern zu reiten, die mit allen Gütern angefüllt waren, und von da nach Hause zu reisen [2])."

---

[1]) Asser 47, 48 und 49.

[2]) Asser 50 und 51.

Durch Asser lernte Alfred die lateinische Sprache verstehen. „Als wir beide, fährt Asser zum Jahr 887 fort, eines Tages in der königlichen Halle saßen, und wie gewöhnlich über alles Mögliche uns besprachen, so führte ich zufällig eine Stelle aus einem Buche an; als er sie aufmerksam angehört hatte und eifrig darüber nachdachte, so zeigte er mir plötzlich ein Büchlein, das er beständig in seinem Busen trug, in dem das tägliche Gebet, einige andere Gebete und Psalmen, die er in seiner Jugend gelesen hatte, geschrieben waren, und hieß mich jene Stelle in sein Büchlein eintragen. Als ich dieß hörte und den edeln, hohen Geist des Königs sah und seine fromme Begeisterung für das Studium der christlichen Weisheit, da hob ich schweigend meine Hände zum Himmel und dankte dem allmächtigen Gott, der eine so große Liebe zur Weisheit in das Herz des Königs gepflanzt hatte. Als ich aber in des Königs Büchlein keine leere Stelle fand, denn es war ganz vollgeschrieben, so wartete ich ein wenig, und zwar zumeist, weil ich den glänzenden Geist des Königs zu noch tieferem Studium der heiligen Schrift anzuspornen trachtete. Er drängte mich, die Stelle schnell niederzuschreiben; ich sagte aber zu ihm: willst du nicht, daß ich jene Stelle auf ein anderes Blättchen besonders schreibe, denn wir wissen nicht, ob wir nicht noch mehrere Stellen finden, die dir gefallen. Du hast Recht, antwortete der König. Ich machte ihm nun schnell ein Büchlein, schrieb jene Stelle an den Anfang, und schrieb an jenem Tage noch vier andere Stellen hinein, die ihm gefielen; und so in der Folge noch viele, bis das Büchlein voll ward. So that der König, wie die Schrift sagt: Auf mäßigem Fundamente baut der Weise auf und kommt nach und nach zu Größerem. Und wie die Biene, welche forschend die Kräuter weit und breit durcheilt, so hat der König die vielen Blüthen der heiligen Schrift begierig und unablässig gesammelt, und die Zellen seines Herzens damit angefüllt. Als ich jene Stelle niedergeschrieben hatte, suchte er sie gleich zu lesen und in das Sächsische zu übersetzen und nach ihr mehrere; dieß geschah am Martinstag, das Büchlein wurde nach und nach

groß wie ein Psalterium; er nannte es sein Encheiridion (Handbuch) [1]."

Alfred hat die Kenntniß der lateinischen Sprache bald dazu angewendet, seinem Volke nützlich zu werden; er übersetzte gediegene Schriften für seine Angelsachsen, deren persönliches Kapital er auf jede Weise zu heben suchte.

Alfred übertrug die berühmte Schrift des Boethius vom Troste der Philosophie. Außer dem Zeugniß der Chronisten wissen wir aus der Vorrede der Uebersetzung selbst, daß sie von Alfred herrührt. Die Vorrede lautet nämlich: „Alfred, der König, war der Uebersetzer dieses Buches und übertrug es aus dem Lateinischen in das Englische, wie es hier geschehen ist. Bisweilen setzte er Wort für Wort, bisweilen Gedanken für Gedanken, wie er es am klarsten und am deutlichsten thun konnte unter den wechselnden und mannigfaltigen Beschäftigungen, die oft seinen Geist oder Leib in Anspruch nahmen. Die Mühsale sind schwer aufzuzählen, die in diesen Tagen über die Königreiche kamen, deren Regierung er übernommen; deßungeachtet hat er, nachdem er dieß Buch kennen gelernt und aus dem Lateinischen in das Englische übersetzt hatte, es (die Metren nämlich) nachher in Verse übersetzt, wie nun geschehen ist. Alfred bittet nun und fleht in Gottes Namen Jeden an, der Lust hat, dieses Buch zu lesen, daß er für ihn beten und ihn nicht tadeln möge, wenn er es besser versteht als Alfred es verstand. Denn Jeder muß nach dem Maaße seines Verstandes und seiner Zeit sprechen, was er spricht und thun, was er thut [2]." —

---

[1]) Asser 56 und 58.

[2]) Siehe das Proömium der Uebersetzung des Boethius von Alfred in King Alfreds Anglosaxon version of Boethius de consolatione philosophiae. With an english translation and notes by Cardale. London, William Pickering. 1829.

Zwei uralte Manuscripte dieser Uebersetzung beschreibt Wanley; das eine war in der Bodlei'schen Sammlung, das andere, das seitdem verbrannt ist, in der Cottonbibliothek; das letztere war so alt,

Was Alfred zu diesem Buche hinzog, ist der erhabene Idealismus, den dasselbe predigt. Die Gedanken des Buches fesselten ihn eben so sehr, als die Standhaftigkeit des Boethius; daß seine im Unglück nicht zusammenbrach, sondern sich da erst in ihrer wahren Stärke und Schönheit zeigte, daß, während er dem Tode des Verbrechers entgegensah, sein Geist sich doch über seine Umgebung erhob und Trost in dieser Gedankensphäre fand. Das ganze Mittelalter theilte diese Empfindung Alfreds; Boethius ist oft in die Volkssprache übersetzt worden [1]). Schlosser sagt schön: „Er hat dadurch Tausenden von Leidenden den Trost der Weisheit ins Herz gegossen und, wenn harte Gewalthaber sie wie ihn mit grausamem Tode verfolgten, ihnen den Himmel offen gezeigt, den jeder Edle in sich trägt; er allein hat die Unglücklichen in den öden Steppen roher Wirklichkeit auf das

daß es vielleicht sogar aus Alfreds Zeit herrührt. Wanley nennt es „optimae notae; Boethius de Consolatione Philosophiae Saxonice per Aelfredum regem versus, quo vivente, aut saltem paullo post obitum ejus hunc cod. scriptum credo." — Das erstere enthält die Metra des Boethius in Prosa, das letztere in angelsächsischen Versen. Junius, der Verfasser des Etymologicon Anglicum nahm eine genaue Abschrift vom letzteren, zum Zweck, dasselbe durch den Druck zu veröffentlichen; nach seinem Tode im Jahr 1677 kam diese Abschrift in den Besitz der Universität Oxford. Im Jahr 1698 gab Rawlinson die Uebersetzung Alfreds heraus unter dem Titel: An. Manl. Sever. Boethii Consolationis Philosophiae Libri V. Anglosaxonice redditi ab Alfredo inclyto Anglosaxonum rege. Ad Apogryphum Junianum expressos edidit Christophorus Rawlinson e Collegio Reginae. Oxoniae, e theatro Sheldoniano 1698. Sumtibus editoris, typis Junianis. — Der trefflichen Ausgabe Cardale's liegt die Rawlinson'sche zu Grund; sie enthält die Metra des Boethius in Prosa und gibt nur als Probe im Anhang eine von Alfred metrisch übersetzte Stelle. Die Metra in metrischer Uebersetzung sind in neuerer Zeit von Fox unter dem Titel: „King Alfreds Anglosaxon version of the Metres of Boethius, with an english translation and notes, by the Rev. S. Fox."

[1]) Von der Uebersetzung an, die sich in Hattemer findet, bis zu den neueren.

selige Land der Möglichkeit hingewiesen, und ihnen da, wo die Selbstsucht der Halbbarbaren eine furchtbare Wüste schuf, ewig grünende Auen der Hoffnung und der Liebe bereitet." Perioden charakterisiren sich oft in ihrer Liebhaberei für gewisse Bücher. Der Ernst der Zeit, die Größe der Schicksalswechsel hat bei uns zwischen 1790 und 1815 die Gemüther für die Tragödie außerordentlich empfänglich gemacht. Der lange Friede seit 1815 hat verweichlicht, man liebt nur Lustspiel und Oper. Der Ernst der Zeit, der frische Aufschwung christlicher Ideen hat das Mittelalter zu Boethius geführt. —

Die Frage über die Schuld oder Unschuld des berühmten Philosophen wird in unserer Zeit ganz anders beantwortet, als damals. Alfred folgt der katholischen Anschauung hierin. Er gibt am Anfang eine historische Einleitung, welche dem Leser die Veranlassung des Werkes erklären und ihn mit der Persönlichkeit des Boethius bekannt machen soll. „In der Zeit, als die Gothen aus dem Lande Scythien Krieg begannen mit den Römern und mit ihren Königen, die Rhadagast und Alaric waren, die Stadt Rom im Sturme nahmen und das ganze Königreich Italien, das zwischen den Alpen und der Insel Sicilien liegt, einnahmen; und als nach den erwähnten Königen Theodorich die Herrschaft erlangte — er war aus dem Geschlechte der Amaler und ein Christ, aber er beharrte in der Arianischen Ketzerei — so versprach er den Römern seine Freundschaft, so daß sie ihrer alten Gerechtsame sich erfreuen dürften. Aber er erfüllte dieses Versprechen sehr schlecht und endete bald in großer Verruchtheit, welche darin bestand, daß er neben andern unzähligen Verbrechen den Befehl gab, den Papst Johann zu tödten. Um diese Zeit war ein gewisser Boethius Consul, was wir Herzog nennen. Dieser war in den Wissenschaften und Staatsgeschäften der Weiseste. Er bemerkte das mannigfache Böse, das der König gegen das Christenthum verübte, sowie gegen die römischen Senatoren. Er erinnerte sich nun der Begünstigungen und der alten Rechte, die sie unter den Cäsaren, ihren alten Herren, genossen hatten. Dann begann er zu unter-

suchen und nachzudenken, wie er das Königreich dem unrechtmäßigen Könige entreißen und unter die Herrschaft rechtgläubiger und gerechter Männer bringen könnte. Er schrieb daher insgeheim Briefe an den Kaiser in Constantinopel, welches die Hochburg der Griechen und der Sitz ihrer Regierung ist, weil der Kaiser vom Stamm der alten Könige war, und bat ihn, ihnen zu ihrem alten Glauben und ihren Rechten wieder zu verhelfen. Als der grausame König Theodorich dieses erfuhr, gab er Befehl, ihn zu fangen und festzusetzen. Als nun der ehrwürdige Mann in große Schwermuth verfallen war, so war sein Gemüth um so mehr betroffen, als er vorher weltliches Glück genossen hatte; er hoffte daher im Gefängnisse auf keinen Trost, er sank nieder und lag in tiefer Trauer, und begann zu klagen und sprach und sang also [1]."

Zum Verständniß des Boethius half Asser dem Könige [2]. Alfred hat aber nicht blos übersetzt, sondern ganz selbständig gearbeitet. Der Text des Boethius war ihm oft nur der Faden, an den er seine eigenen Gedanken anknüpfte. In keiner seiner Arbeiten ist Alfred so selbständig, nirgends hat er mehr seine eigenen Gefühle und Gedanken ausgesprochen. Darum ist dieses Buch für einen Biographen Alfreds so wichtig, wir sehen durch dasselbe wie durch ein Fenster in das Innerste seiner Seele.

Alfred hat eine eigene Eintheilung vorgenommen; Boethius

---

[1]) Tha waes sum consul. that we heretoha hatath. Boethius waes haten. se waes in boccraeftum and on woruld theavum se rihtwisesta. Se tha ongeat tha manigfealdan yfel the se cyning Theodric with tham Christenandome and with tham Romaniscum witum dyde. He tha gemunde thara ethnessa and thara ealdrihta the hi under tham Caserum haefdon heora ealdhlafordum. Tha ongan he smeagan and leornigan on him selfum. hu he that rice tham unrihtwisan cyninge aferran mihte etc.

[2]) Hic sensum librorum Boethii de consolatione philosophiae planioribus verbis enodavit, quos ipse rex in Anglicam linguam convertit. Wilh. Malm. p. 45.

Schrift zerfällt in fünf Bücher und diese wieder in Prosen und Metren; Alfred hat das Ganze in 72 Kapitel eingetheit, denen er eigenthümliche Ueberschriften gab, wir heben zur Probe diejenigen heraus, die das erste Buch des Boethius umfassen.

Das I. Buch des Boethius enthält sieben Metren und sechs Prosen; Alfred hat es in sechs Capitel eingetheilt, die von ihm folgende Ueberschriften führen: I. Wie die Gothen das Reich der Römer eroberten, und wie Boethius letztere zu befreien suchte, wie Theodorich es entdeckte und ihn ins Gefängniß werfen ließ. II. Wie Boethius im Gefängnisse sein hartes Loos beklagte. III. Wie die Weisheit zu Boethius ins Gefängniß kam und ihn zu trösten begann. IV. Wie Boethius sang und betete und Gott sein Leid klagte. V. Wie die Weisheit ihn tröstete und unterrichtete durch ihre Antworten. VI. Wie sie ihm eine Parabel von der Sonne, den Himmelskörpern und den Wolken erzählte.

Alfred hat dieses erste Buch des Boethius sehr abgekürzt, nur die Grundgedanken daraus entnommen, nur das siebte Metrum desselben übersetzt und nur die schönsten Stellen ausgehoben. Hätte er z. B. die vierte Prosa übersetzen wollen, er hätte für seine Sachsen eine Menge ausführlicher Erklärungen geben müssen; sein Buch sollte aber ein Volksbuch, allgemein verständlich sein, darum verwandelt er die Musen, die das Lager des Boethius umstehen, in weltliche Sorgen, welche die Philosophie verscheucht [1]).

Die Philosophie übersetzt er mit **wisdom** und **gesceadwisnes**, die mit dem Geiste (**mod**) des Boethius sich besprechen. Im fünften Kapitel übersetzt Alfred die fünfte Prosa des Boethius frei und hebt besonders das hervor, daß Jeder nur dann verlassen ist, wenn er sich selbst verläßt. Er sucht Alles zu verdeutlichen. Die Philosophie erklärt dem Boethius, daß er nicht sowohl aus seinem Vaterland vertrieben sei, als er sich

---

[1]) Tha clipode se wisdom and cwaeth gewitath nu awirgede worulde sorga of mines thegenes mode. Cap. III. §. 1.

vielmehr selbst daraus vertrieben habe, und Alfred erklärt, das Vaterland seien die Wahrheiten der Philosophie [1]). Die Philosophie sagt, daß wer innerhalb des Walls dieser Veste (der Philosophie) wohnt, sich nicht fürchtet, die Verbannung zu verdienen, und Alfred setzt bei, daß die Bürger dieser Veste die des himmlischen Jerusalem seien [2]).

Das zweite Buch des Boethius enthält acht Metren und acht Prosen; Alfred hat es in fünfzehn Kapitel eingetheilt (VII —XXI).

Das erste Metrum des zweiten Buchs hebt den Wechsel des Glückes hervor, das in seiner Unbeständigkeit allein beständig ist; weil Boethius das nicht bedachte, ward er so sehr in Trauer und Kummer gestürzt; das erste Metrum schildert die Macht des Glücks, das mit stolzem Arme Alles umkehrt. Alfred hat das erste Metrum ausgelassen, die erste Prosa aber ganz übersetzt und sie mit der zweiten und dritten Prosa und dem zweiten Metrum in ein Kapitel vereinigt. In der zweiten Prosa hat Alfred eine Veränderung vorgenommen; bei Boethius spricht das Glück [3]), bei Alfred die Philosophie, und Alfred legt ihr Manches in den Mund, was Boethius nicht schrieb. So in der Mitte: „Meine Dienerinnen sind Weisheit, Tugend und wahre Reichthümer; an ihnen hatte ich immer meine Freude, mit ihnen umgebe ich den Himmel und mache das Niedrigste zum Höchsten und das Höchste zum Niedrigsten, bringe Niederes zu dem Himmel und Himmelssegen zu den Niederen. Aber wenn ich mit meinen Dienerinnen emporsteige, dann sehen wir auf diese stürmische Welt hernieder, wie der Adler, wenn er über den Wolken schwebt, auf die Stürme herabsieht, die ihn nicht treffen.“ Alfred übersetzt im zehnten und eilften Kapitel die vierte Prosa des Boethius. Er ist bald kürzer, bald ausführ-

---

[1]) Ic ongeat that thu waere utafaren of thines faeder ethele. that is of minum larum.

[2]) Wa beoth thaere heofencundan Jerusalem burgware.

[3]) Vellem autem pauca tecum fortunae ipsius verbis agitare. II. 2.

licher, je nach seiner Wahl. An einer Stelle verräth er vielleicht sein eigenes Gefühl für seine Gattin. Es ist in der vierten Prosa die Stelle, da die Philosophie Boethius vorhält, daß er nicht Alles verloren habe, da er einen Symmachus noch habe, ein so edles Weib und zwei so ausgezeichnete Söhne. Vivit uxor ingenio modesta, pudicitiae pudore praecellens, et ut omnes ejus dotes breviter includam, patri similis. Vivit, inquam, tibique tantum vitae hujus exosa spiritum servat. Quo uno felicitatem minui tuam, vel ipsa concesserim, tui desiderio lacrymis ac dolore tabescit. Quid dicam liberos consulares! „Wie, übersetzte Alfred, lebt nicht deine Gattin noch, die Tochter desselben Symmachus, und sie ist so klug und bescheiden! Alle andern Frauen übertraf sie an Tugenden; ihr herrliches Wesen bezeichne ich in den wenigen Worten, wenn ich sage, sie ist gleich ihrem Vater in allen guten Eigenschaften. Sie lebt nur für dich, für dich allein, denn sie liebt Nichts außer dir. Sie hat genug in diesem Leben von Allem, was die Welt beut, aber sie verschmäht Alles, nur dich nicht; sie weist Alles zurück, weil sie dich nicht hat; nur du fehlst ihr; seit du ihr ferne bist, hat Nichts einen Werth in ihren Augen. Sie ist aus Liebe zu dir abgezehrt und in Thränen und Kummer dem Tode nahe [1]."

Im fünfzehnten Kapitel gibt Alfred eine Ueberarbeitung des fünften Metrum des Boethius. Es schildert das goldene Zeitalter und Alfred hat einige charakteristische Züge beigefügt, wie aus einer Vergleichung beider hervorgeht. Alfreds Schilderung lautet: „O wie glücklich war die erste Zeit dieser Welt, da Jeder sich mit den Früchten der Erde begnügte. Da gab es noch keine glänzenden Häuser, oder mannigfaltige köstliche Speisen und Getränke, die Menschen waren nicht gierig nach kostbaren Kleidern; denn solche gab es noch nicht, wie jetzt, auch hörte und sah man Nichts davon. Sie kümmerten sich nicht um Ueppigkeit, sondern folgten mäßig der Natur. Sie aßen

[1]) Viri consulares übersetzt Alfred mit ealdormen and gethealiteras.

suchen und nachzudenken, wie er das Königreich dem unrechtmäßigen Könige entreißen und unter die Herrschaft rechtgläubiger und gerechter Männer bringen könnte. Er schrieb daher insgeheim Briefe an den Kaiser in Constantinopel, welches die Hochburg der Griechen und der Sitz ihrer Regierung ist, weil der Kaiser vom Stamm der alten Könige war, und bat ihn, ihnen zu ihrem alten Glauben und ihren Rechten wieder zu verhelfen. Als der grausame König Theodorich dieses erfuhr, gab er Befehl, ihn zu fangen und festzusetzen. Als nun der ehrwürdige Mann in große Schwermuth verfallen war, so war sein Gemüth um so mehr betroffen, als er vorher weltliches Glück genossen hatte; er hoffte daher im Gefängnisse auf keinen Trost, er sank nieder und lag in tiefer Trauer, und begann zu klagen und sprach und sang also [1])."

Zum Verständniß des Boethius half Asser dem Könige [2]). Alfred hat aber nicht blos übersetzt, sondern ganz selbständig gearbeitet. Der Text des Boethius war ihm oft nur der Faden, an den er seine eigenen Gedanken anknüpfte. In keiner seiner Arbeiten ist Alfred so selbständig, nirgends hat er mehr seine eigenen Gefühle und Gedanken ausgesprochen. Darum ist dieses Buch für einen Biographen Alfreds so wichtig, wir sehen durch dasselbe wie durch ein Fenster in das Innerste seiner Seele.

Alfred hat eine eigene Eintheilung vorgenommen; Boethius

---

[1]) Tha waes sum consul. that we heretoha hatath. Boethius waes haten. se waes in boccraeftum and on woruld theavum se rihtwisesta. Se tha ongeat tha manigfealdan yfel the se cyning Theodric with tham Christenandome and with tham Romaniscum witum dyde. He tha gemunde thara ethnessa and thara ealdrihta the hi under tham Caserum haefdon heora ealdhlafordum. Tha ongan he smeagan and leornigan on him selfum. hu he that rice tham unrihtwisan cyninge aferran mihte etc.

[2]) Hic sensum librorum Boethii de consolatione philosophiae planioribus verbis enodavit, quos ipse rex in Anglicam linguam convertit. Wilh. Malm. p. 45.

Schrift zerfällt in fünf Bücher und diese wieder in Prosen und Metren; Alfred hat das Ganze in 72 Kapitel eingetheit, denen er eigenthümliche Ueberschriften gab, wir heben zur Probe diejenigen heraus, die das erste Buch des Boethius umfassen.

Das I. Buch des Boethius enthält sieben Metren und sechs Prosen; Alfred hat es in sechs Capitel eingetheilt, die von ihm folgende Ueberschriften führen: I. Wie die Gothen das Reich der Römer eroberten, und wie Boethius letztere zu befreien suchte, wie Theodorich es entdeckte und ihn ins Gefängniß werfen ließ. II. Wie Boethius im Gefängnisse sein hartes Loos beklagte. III. Wie die Weisheit zu Boethius ins Gefängniß kam und ihn zu trösten begann. IV. Wie Boethius sang und betete und Gott sein Leid klagte. V. Wie die Weisheit ihn tröstete und unterrichtete durch ihre Antworten. VI. Wie sie ihm eine Parabel von der Sonne, den Himmelskörpern und den Wolken erzählte.

Alfred hat dieses erste Buch des Boethius sehr abgekürzt, nur die Grundgedanken daraus entnommen, nur das siebte Metrum desselben übersetzt und nur die schönsten Stellen ausgehoben. Hätte er z. B. die vierte Prosa übersetzen wollen, er hätte für seine Sachsen eine Menge ausführlicher Erklärungen geben müssen; sein Buch sollte aber ein Volksbuch, allgemein verständlich sein, darum verwandelt er die Musen, die das Lager des Boethius umstehen, in weltliche Sorgen, welche die Philosophie verscheucht [1]).

Die Philosophie übersetzt er mit wisdom und gesceadwisnes, die mit dem Geiste (mod) des Boethius sich besprechen. Im fünften Kapitel übersetzt Alfred die fünfte Prosa des Boethius frei und hebt besonders das hervor, daß Jeder nur dann verlassen ist, wenn er sich selbst verläßt. Er sucht Alles zu verdeutlichen. Die Philosophie erklärt dem Boethius, daß er nicht sowohl aus seinem Vaterland vertrieben sei, als er sich

[1]) Tha clipode se wisdom and cwaeth gewitath nu awirgede woruld sorga of mines thegenes mode. Cap. III. §. 1.

Alfred fährt dann fort über den Werth der irdischen Güter: „Hätten die Güter dieses Lebens Kraft durch sich selbst, wären sie gut durch ihre eigene Natur, dann würden sie immer bei dem sein, welcher Gutes mit ihnen bewirkte und nicht Schlimmes. Wo aber immer sie gut sind, sind sie gut durch die Güte des Mannes, der Gutes mit ihnen wirkt, und er ist gut durch Gott. Und wo ein böser Mann sie besitzt, sind sie bös durch des Mannes Bosheit, der bös mit ihnen thut und durch den Bösen [1]). Was hat denn der Reichthum Gutes, wenn er den grenzenlosen Begierden des Elenden nicht genügen kann? Oder die Macht, wenn sie ihren Besitzer nicht mächtig machen kann, sondern die schlechten Leidenschaften ihn mit ihren unauflöslichen Fesseln ketten?"

Das einundzwanzigste Kapitel enthält statt des achten Metrum des Boethius eine ganz selbständige Arbeit. „Ein Schöpfer ist unzweifelhaft und er ist der Herr des Himmels und der Erde und aller sichtbaren und unsichtbaren Geschöpfe. Er ist der allmächtige Gott; ihm dienen alle Geschöpfe, welche dienen, sowohl diejenigen, welche Verstand haben, als diejenigen, welche keinen Verstand haben, sowohl diejenigen, welche wissen, daß sie ihm dienen, als diejenigen, welche es nicht wissen. Derselbe setzte unveränderliche Gesetze und Gewohnheiten fest und einen Einklang (Harmonie) der Natur für alle seine Geschöpfe, die fortdauern soll, wie und so lang er will. Die Bewegung der kreisenden Körper kann nicht gehemmt, und sie nicht aus ihrer Bahn gerückt werden und aus der Ordnung, die ihnen gesetzt ist. Aber der Schöpfer hat an seinem Zügel alle festgehalten und gehemmt und angetrieben, daß sie nicht stille halten können, noch sich weiter bewegen, als die Länge seines Zügels es ihnen gestattet. So beaufsichtigt der allmächtige Schöpfer alle seine Geschöpfe

---

[1]) Ac thaer thar hi gode beoth. thonne beoth hi thurh thaes godan monnes god the him god mid wyrcth. and se bith thurh God god. Gif hinne thonne yfel mon haefth. thonne bith he yfel thurh thaes monnes yfel the him yfel mid deth and thurh deofol.

mit seiner Macht, daß eines mit dem andern streitet und es doch unterstützt, so daß sie nicht auseinander fahren können, sondern immer in derselben Bahn sich wälzen, die sie schon vorher durchliefen, und so immer von neuem beginnen. Sie sind so mannigfaltig, daß entgegengesetzte Naturen mit einander streiten und sie dennoch fest zusammenhalten. So Feuer und Wasser und Land und Meer und viele andere Geschöpfe, welche immer im Streite mit einander liegen werden, und doch so zu einander passen, daß sie nicht blos einander begleiten, sondern daß auch keines ohne das andere sein kann. Aber immer muß ein Gegensatz den andern mäßigen. So hat der allmächtige Gott sehr weise und sehr geschickt einen Wechsel in allen Dingen festgesetzt. So Frühling und Herbst: im Frühling blüht es, im Herbste reift es; so Sommer und Winter: im Sommer ist es warm, im Winter kalt. So bringt auch die Sonne lichte Tage, und der Mond gibt Helle in der Nacht, durch die Kraft desselben Gottes; derselbe hält die See ab, daß sie die Schwelle des Landes nicht übertritt, sondern er hat ihre Grenzen so festgesetzt, daß sie ihr Gebiet nie über das ruhige Land ausdehnt. Durch dieselbe Vorsehung ist ein gleicher Wechsel der Ebbe und Fluth angeordnet. Dieselbe Anordnung läßt er bestehen, so lang er will. Wenn er aber die Zügel nachläßt, mit denen er die Geschöpfe eingeschränkt hat, dann werden sie die Harmonie vergessen, die sie jetzt inne halten, und jedes mit dem andern nach seinem Triebe streiten, und ihre Begleitung vergessen, diese Erde zerstören und sich zuletzt selber vernichten. Derselbe Gott verbindet die Menschen durch Freundschaft und einiget sie durch tugendhafte Liebe. Er bringt Freunde und Genossen zusammen, so daß sie an der Eintracht und Freundschaft festhalten. O wie glücklich würden die Menschen sein, wenn ihre Seelen so richtig, so eingerichtet, so geordnet wären, wie die anderen Geschöpfe sind.“ —

Den Satz des Boethius: „**Tum ego: Scis, inquam, ipsa, minimum nobis ambitionem mortalium rerum fuisse dominatam, sed materiam gerendis rebus optavimus, quo ne**

virtus tacita consenesceret," mit dem die 7te Prosa des II. Bds. beginnt, hat Alfred zu einem ganzen Kapitel überarbeitet, indem er von sich selber spricht: „O Weisheit, du weißt sicher, daß die Gier nach Größe der irdischen Macht mir nie sehr gefiel, daß ich nie sehr nach dieser irdischen Macht strebte. Aber ich war doch sehr begierig nach Stoff für das Werk, das zu vollenden mir geboten war, auf daß ich mit Ehren und Geschick die Macht, welche mir anvertraut war, leiten und ausüben möchte. Du weißt ja, daß Niemand eine Kraft oder Uebung zeigen oder eine Macht ausüben kann, ohne Stoff und Werkzeuge. Eines Königs Stoff und Werkzeug aber, mit dem er regieren soll, das ist ein wohlbevölkertes Land. Er muß Priester, Soldaten und Arbeiter haben [1]). Du weißt, daß ohne diese Werkzeuge kein König seine Kunst zeigen kann. Das Material, das er außer den Werkzeugen haben muß, besteht in Vorräthen, das ist: Land zum bewohnen, Gaben, Waffen, Speisen, Getränke und Kleider, und was immer für diese drei Klassen nothwendig ist; ohne sie kann er den Vorrath nicht aufbewahren, ohne den Vorrath Nichts von den Dingen thun, die er zu vollenden berufen ist. Darum wünschte ich Stoff, um meine Macht zu üben, auf daß meine Gaben und meine Macht nicht vergessen und verborgen bleiben möchten. Denn jede Kraft und jede Macht ist bald veraltet und in Schweigen vergraben, wenn sie ohne Weisheit ist; keine Vollendung ohne Weisheit; denn was in Thorheit gethan ist, das kann man nicht für Kraft halten. — Das muß ich noch insbesondere sagen, daß ich mit Ehren zu leben wünsche, so lange ich lebe, und nach meinem Leben den Männern, die nach mir kommen, mein Andenken in guten Werken hinterlassen möchte [2])."

Ergreifend redet Alfred Kap. 33 §. 4 die Gottheit an:

---

[1]) He sceal haebban gebed-men and fyrd-men and weork-men.

[2]) Thaet is nu hradhost to secganne. that ic wilnode weorth-fullice to libanne tha hwile the ic lifede and aefter minum life tham monnum to laefanne. the aefter me waeren min gemynd on godum weorcum. Cardale p. 92.

„O Gott, wie groß, wie wundervoll bist du! Der du alle deine Geschöpfe, sichtbare und unsichtbare, wundervoll geschaffen hast und sie weise regierst! Der du die Zeiten vom Anfang der Erde bis an ihr Ende geordnet hast, so daß sie von dir ausgehen und zu dir zurückkommen. Der du alle beweglichen Geschöpfe nach deinem Willen erregest, während du selbst unveränderlich und unbeweglich bleibst! Denn Keiner ist mächtiger als du, noch Einer dir gleich! Kein Zwang hat dich gelehrt das zu machen, was du geschaffen hast, sondern durch deinen eigenen Willen und deine eigene Macht hast du Alles gethan, obschon du Nichts bedurftest. Wundervoll ist die Art deiner Güte, denn es ist Alles eins, du und deine Güte! — Das Gute kam zu dir nicht von Außen, sondern es ist dein eigen; aber alles Gute, was wir in dieser Welt haben, kommt zu uns von Außen, nämlich von dir! Du hast keinen Neid gegen irgend Etwas, weil Niemand kraftvoller ist als du, und Keiner dir gleich; denn du durch deinen Rath allein hast alles Gute bezeichnet und ausgeführt; Niemand gab dir ein Vorbild, denn Keiner war vor dir, der irgend Etwas, auch das Geringste zu schaffen vermochte; sondern du selbst hast alle Dinge sehr schön und sehr gut geschaffen und du selbst bist das höchste Gut und die höchste Schönheit. Wie du es dachtest, so hast du diese Welt gemacht, und lenkest sie wie du willst, und du selbst theilest alles Gute aus, wie du willst. Du hast alle Geschöpfe einander gleich gemacht und in manchen Beziehungen ungleich; obschon du allen Dingen insbesondere Namen gegeben hast, so gabst du ihnen doch einen gemeinsamen Namen und nanntest sie Welt. Doch hast du diesen einen Namen wieder in vier Elemente getheilt, eines ist Erde, das andere Wasser, das dritte Luft, das vierte Feuer. Jedem von ihnen hast du seine besondere Stelle angewiesen, und dennoch ist mit dem andern jedes eingereiht und friedlich durch dein Gebot verbunden, so daß keines die Grenzen des anderen überschreitet, und das Kalte vom Heißen leidet oder das Nasse vom Trockenen. Die Natur der Erde und des Wassers ist kalt; die Erde ist trocken und kalt, und das Wasser

naß und kalt; aber die Luft ist dadurch ausgezeichnet, daß sie kalt oder naß oder warm ist. Es ist auch kein Wunder, denn sie ist zwischen der trockenen und kalten Erde und dem heißen Feuer. Das Feuer ist am höchsten über allen weltlichen Geschöpfen. Wundervoll ist dein Plan, den du in beider Hinsicht ausgeführt hast; du hast die Geschöpfe so wohl mit einander verbunden und vermischt: die trockene und kalte Erde unter das kalte und nasse Wasser, auf daß das sanfte und fließende Wasser einen Boden habe auf der festen Erde, weil es nicht selber stehen kann; aber die Erde hält es und saugt es einigermaßen ein, und durch diese Bewässerung ist sie erleichtert, so daß sie wächst und blüht und Früchte hervorbringt. Denn wenn das Wasser sie nicht befruchtete, so würde sie trocken werden, und vom Winde wie Staub oder Asche auseinander getrieben. Nichts Lebendes könnte sich der Erde erfreuen oder des Wassers, oder der Kälte wegen in einem von beiden wohnen, wenn du nicht ein wenig Feuer unter sie gemengt hättest. Mit wundervollem Geschick hast du bewirkt, daß das Feuer die Erde und das Wasser nicht verbrennt, da es mit beiden verbunden ist; noch daß Wasser und Erde ganz das Feuer auslöschen. Des Wassers eigenes Gebiet ist auf der Erde und in der Luft und am Himmel; des Feuers Stelle jedoch ist über allen sichtbaren weltlichen Dingen, und obschon es mit allen Elementen gemischt ist, vermag es doch nicht eines von ihnen zu überwältigen, weil der Allmächtige es nicht gestattet. —

Die Erde dann ist schwerer und dicker als die andern Elemente, weil sie niedriger ist, als irgend ein anderes Geschöpf, den Himmel ausgenommen; denn der Himmel dehnt sich selber jeden Tag aus, nach Außen, und obschon er ihr nie nahe kommt, so ist er ihr doch an jeder Stelle gleich nahe, nach oben und unten. Jedes Element, von dem wir oben gesprochen haben, hat abgesondert sein eigenes Gebiet; und dennoch ist jedes mit dem andern gemischt; weil keines von den Elementen ohne das andere existiren kann, obschon es im andern nicht sichtbar ist. So ist Wasser und Erde von unwissenden Menschen

sehr schwer im Feuer zu sehen oder zu entdecken, und dennoch sind sie damit gemischt. So ist auch Feuer in Steinen und im Wasser sehr schwer zu sehen, aber dennoch ist es da. Du bindest das Feuer mit ganz unauflöslichen Ketten, damit es nicht an seine eigene Stelle geht, wo das mächtigste Feuer ist, über uns; sonst würde es die Erde verlassen, und alle Geschöpfe umkommen vor übermäßiger Kälte. Du hast die Erde sehr wundervoll und fest eingerichtet, so daß sie auf keiner Seite sinkt, noch auf irgend einem irdischen Dinge aufsteht, noch hält sie irgend ein irdisches Ding aufrecht, daß sie nicht fallen kann, und es ist nicht leichter für sie hinab- als hinaufzufallen. — Du bewegst die dreifache Seele in entsprechenden Gliedern, so daß nicht weniger Seele im kleinsten Finger ist, als im ganzen Körper. Ich nannte die Seele dreifach, denn die Philosophen sagen, daß sie drei Naturen hat. Eine dieser Naturen ist, daß sie will; die andere ist, daß sie fühlt; die dritte ist, daß sie denkt. Zwei dieser Naturen haben die Thiere wie die Menschen; eine von ihnen ist der Wille, die andere ist das Gefühl; aber der Mensch allein hat Vernunft, und kein anderes Geschöpf. Daher überragt er alle irdischen Geschöpfe durch den Gedanken und durch den Verstand. Denn die Vernunft soll sowohl den Willen als das Gefühl beherrschen, weil sie das hervorragende Vermögen der Seele ist. So hast du die Seele geschaffen, daß sie sich immer um sich selbst bewegen soll, wie der ganze Himmel sich dreht, oder, wie ein Rad sich dreht, forschend nach ihrem Schöpfer oder nach ihr selbst, oder nach diesen irdischen Dingen. Wenn sie nach ihrem Schöpfer sucht, erhebt sie sich über sich selbst; wenn sie nach sich selbst sucht, ist sie in sich selbst; und sie ist unter sich selbst, wenn sie diese irdischen Dinge liebt und bewundert. — Du, o Herr, wirst den Seelen eine Wohnung in dem Himmel gewähren und wirst sie dort beschenken mit würdigen Gaben, jede nach ihrem Verdienst, und du wirst sie dort sehr hell strahlen lassen, und immer in wechselndem Glanz, manche mehr, manche minder hell, wie die Sterne, jede nach ihrem Verdienst. — Du, o Herr, vereinst die himm-

lischen Seelen und die irdischen Körper, und verbindest sie in dieser Welt; wie sie von dir kommen, so sollen sie auch wieder zu dir zurückstreben. Du hast diese Erde mit mancherlei Arten von Thieren angefüllt, und nachher mit allerlei Saamen von Bäumen und Pflanzen besäet. — Verleihe nun, o Herr, unsern Seelen, daß sie durch die Hindernisse dieser Welt zu dir emporsteigen, und zu dir kommen aus diesen Mühen heraus, und daß mit den offenen Augen unserer Seele wir sehen mögen den höchsten Quell alles Guten! das bist du! Gewähre uns denn gesunde Augen unserer Seele, und erleuchte die Augen mit deinem Licht, denn du bist der Glanz des wahren Lichtes, und die süße Ruhe des Gerechten, und du wirst bewirken, daß sie dich erblicken. Du bist aller Dinge Anfang und Ende; du trägst alle Dinge ohne Mühe; du bist sowohl der Weg als der Führer und das Ziel, wohin der Weg leitet; alle Menschen streben zu dir!"

Alfred bemüht sich, christliche Ideen in seiner Bearbeitung anzubringen [1]), während Boethius jede christliche Beziehung vermeidet und nur philosophische Motive vorträgt [2]).

---

[1]) Noch, sagt z. B. Boethius, ist nicht Alles verloren, **tenaces haerent ancorae, quae nec praesentis solamen nec futuri spem temporis abesse patiantur**, was Alfred übersetzt: „Noch stehen die Anker fest, sie dulden nicht, daß du verzweifelst am gegenwärtigen Leben; auch dein Glaube, die göttliche Liebe und Hoffnung, dulden nicht, daß du jetzt verzweifelst." — Boethius sagt am Ende der vierten Prosa: „**Quod si multos scimus beatitudinis fructum non morte solum verum etiam doloribus suppliciisque quaesisse;**" Alfred setzt hinzu: **that waeron ealle tha haligen Martyras.** —

[2]) Die Frage nach dem Warum hat schon Viele beschäftigt. Im Lob des Verfassers überbot von Cassiodor an ein Schriftsteller den andern; warum aber im ganzen Buche auch nicht eine Spur von Christenthum ist, suchte man sich auf verschiedene Weise zu erklären. Glarean hielt das ganze Buch für unächt, Bertius für unvollständig, Gervaise allegorisirte die im Buche redende Philosophie zum Sohne Gottes. Hand erklärt darum geradezu: „Boethius ist nie Christ gewesen, sondern als heidnischer Philosoph gestorben; der Verfasser der unter Boethius Namen verbreiteten christlichen Schriften ist von dem

Philosophen Boethius zu unterscheiden. Boethius wurde allein wegen politischer Verhältnisse verurtheilt und hingerichtet." Desgleichen erklärt Ritter: „Boethius gehört Verhältnissen des Lebens an, in welchen er den Einflüssen des Christenthums sich nicht entziehen konnte; er gebraucht auch wohl Gedanken und Sprüche, welche der heiligen Schrift entnommen sind; aber nirgends bekennt er sich ausdrücklich zur christlichen Religion, nirgends zeigt er eine Frömmigkeit christlicher Farbe, oder eine Anhänglichkeit an die unterscheidenden Lehren des Glaubens. Man muß ihn für einen Philosophen halten, welchem die besondere Religion wenig galt, obgleich er den Glauben an eine höhere Eingebung und Offenbarung Gottes nicht aufgegeben hatte." Uebereinstimmende Ansichten anderer Gelehrten ließen sich noch viele anführen. —

Zweites Kapitel.

Alfred's Orosius, Beda; die Sachsenchronik, das Hirtenbuch u. a.

Seiner Neigung zu philosophischen Betrachtungen folgte Alfred in der Bearbeitung des Boethius; seiner Liebe für die Geschichte verdanken wir eine Uebersetzung der Weltgeschichte des Orosius, der Kirchengeschichte Englands von Beda und die Entstehung der besten und gründlichsten Quelle über die Zeit von 449—1066, der Sachsenchronik. Es gehört zu den schönsten Bedürfnissen des Menschen, daß er nicht blos kommen, genießen und gehen, sondern daß er das Leben seiner Gattung geistig durchmachen will, daß er fragt, woher dieser Strom des Völkerlebens fließt und wohin, was das Loos der früheren Geschlechter war, und wie sie in Leid und Freud sich groß bewiesen oder klein! Wie es ein wahres Wort ist, „die Kunst sei die Natur des Menschen," so ist es eben so wahr, daß Kenntniß der Vergangenheit unentbehrlich ist für den Menschen, der eine Zukunft hat. Stämme, die keine Geschichte haben, haben auch keine Entwicklung. Mit Alfred erhebt sich das angelsächsische Volk zu einer neuen Periode der Cultur; wie natürlich, daß der Mann, welcher der Träger dieser Bewegung ist, auch Geschichte liebt und Geschichte schreibt! Erwarten wir jedoch nicht von ihm den Periodenfluß eines Livius, die dramatische Darstellung eines Thucydides; Alfred hatte keine Welt, keine Vergangenheit vor sich wie diese Männer; seine Arbeiten bezeichnen den Anfang eines Aufschwungs. Die Sachsenchronik ist in der einfachsten historischen Form abgefaßt, der chronologischen; in Beda, in dem schon mehr der Pragmatismus spielt, wollte er ihre Kirchengeschichte seiner Nation bekannt machen,

in der Bearbeitung des Orosius gab er seinem Volk einen Abriß der Universalgeschichte.

Es war im Jahr 414 als ein spanischer Priester Orosius nach Afrika wanderte, um den großen Kirchenlehrer Augustinus über wichtige theologische Streitfragen zu berathen. Außer der Belehrung hierüber bekam er von dem berühmten Bischofe die Anregung zur Abfassung einer Weltgeschichte. Die Heiden klagten, namentlich als Alarich 410 Rom verheerte, daß die Einführung des Christenthums das Unglück des römischen Staates veranlaßt habe. Augustinus schrieb gegen diese Vorwürfe das berühmte Werk über den Staat Gottes [1]), Orosius seine sieben Bücher der Geschichten [2]), auch oft **Hormesta mundi** genannt [3]). Orosius will seiner Zeit zeigen, daß früher noch ärgere Zeiten größeren Unglücks waren, und daß die Gnade Gottes dieses gemildert [4]). So entstand die erste Weltgeschichte. So unsterbliche Geschichtswerke auch die alte Welt aufzuweisen hat, zur Universalgeschichte ist sie nie gekommen, denn die Gegensätze Hellene oder Römer und Barbar, Freier und Sclave sind in ihrer Anschauung nicht überwunden. Erst das Christenthum lehrte, daß alle Menschen Brüder, Kinder eines Gottes, zusammen ein großes Ganzes bilden, dessen Entwicklung unter der Leitung der Vorsehung einem großen Ziele zustrebt. Orosius preist diesen Fortschritt in der Anschauung der Menschheit, in der nicht mehr blos Nationalgeist und Nationalhaß, sondern Menschlichkeit und

---

1) De civitate Dei.

2) Pauli Orosii presbyteri Hispani adversus paganos historiarum libri septem; ut et apologeticus contra Pelagium de arbitrii libertate. Recensuit Sigebertus Havercampus. Lugduni Bat. 1767.

3) Nicht statt Orchestra oder von miseria mundi abzuleiten, wie Havercamp meint, sondern Abkürzung von Or. [Orosii] maesta mundi. Vergl. Cäsar Cantu, Geschichte des Mittelalters. Bearbeitet von M. Brühl. Schaffhausen bei Hurter I, p. 582.

4) Praeteritos dies non solum aeque ut hos graves, verum etiam tanto atrocius miseros, quanto longius a remedio verae religionis alienos.

Brudersinn herrschen werde [1]). Orosius will zwar nur die Leiden aufzählen, die von Anfang an bis zum Jahr 414, in welchem er schrieb, über das menschliche Geschlecht gekommen sind, gibt aber dabei die erste größere Bearbeitung der Universalgeschichte. Man kann durchschnittlich sagen, daß er im Ganzen gute Quellen benutzt und wenn auch historische Fehler doch viele originelle und treffende Bemerkungen gemacht hat. Das Buch des Orosius wurde als Lehrbuch der Weltgeschichte im Mittelalter in Schulen benutzt, und ist zu diesem Zwecke auch in's Arabische übersetzt worden [2]).

Dieses Buch wollte Alfred durch eine Uebersetzung zum Gemeingute seines Volkes machen. In der Bearbeitung desselben ist er frei verfahren, wie bei Boethius, er hat aus sieben Büchern sechs gemacht, er hat Unpassendes ausgelassen, er hat Dinge, die ihm wichtig schienen, aufgenommen, z. B. daß beim Brand der Bibliothek in Alexandrien 400,000 Bücher verbrannten. Hochwichtig ist eine Einschaltung im Anfang des Werkes, wo die Gestalt der Erde beschrieben wird. Alfred gibt hier eine geographisch-ethnographische Uebersicht von Deutschland, wie es zu seiner Zeit war, dann den Bericht über die Entdeckungsreise eines Seefahrers Ohther, welcher das Nordcap umschiffte, endlich den Bericht über die Reise, die ein Seefahrer Wulfstan von Schleswig nach Truso machte [3]). Alfred sagt dabei über Deutschland Folgendes:

---

[1]) Unus Deus, qui temporibus, quibus ipse innotescere voluit, hanc regni statuit unitatem, ab omnibus et diligitur et timetur. Eaedem leges, quae uni Deo subjectae sunt, ubique dominantur; ubicunque ignotus accessero, repentinam vim tamquam destitutus non pertimesco. Inter Romanos Romanus, inter Christianos Christianus, inter homines homo, legibus imploro rempublicam, religione conscientiam, communione naturam. Utor temporarie omni terra tanquam patria, quia, quae vera est, et illa, quam amo patria, in terra penitus non est.

[2]) Ersch und Gruber Encycl. III. Sect. 5. B. S. 514.

[3]) Vgl. König Aelfreds Germania, in den Forschungen auf dem Gebiete der Geschichte von Dahlmann I, 403—56. Alfreds Orosius ist heraus-

„Nun wollen wir von Europas Länderbegrenzung sprechen, so viel und so zuverlässig als wir es wissen. Westlich vom Don bis an den Rheinstrom, welcher auf dem Berge entspringt, den man Alpis heißt, und von da nordwärts fließt in den Arm des Weltmeers, welcher das Land umgibt, das man Britannien heißt, und dann wieder südlich bis zum Donaustrom, dessen Ursprung nahe bei dem des Rheines ist, und der sodann ostwärts fließt über Griechenland hinaus in den Wendelsee [1]; und im Norden bis zu dem Weltmeer, das man Oudnersee heißt: innerhalb dieser Grenzen wohnen viele Völker und dieses ganze Gebiet heißt man Germanien [2].

Es wohnen also nördlich von dem Donaustrom und im Osten vom Rhein die Ostfranken und südlich von ihnen sind die Schwaben, an der andern Seite des Flusses Donau; südlich und östlich von diesen wohnen die Bayern, der Ort Landes, den man Regensburg heißt, und rechts im Osten von ihnen sind die Böhmen, und ostnördlich von ihnen [3]) sind die Thüringer, und nördlich von ihnen sind die Altsachsen und nordwestlich von ihnen wohnen die Friesen [4]). Und im Westen von den Altsachsen ist die Mündung des Elbstroms und Friesland und von da westnördlich ist das Land, das man Anglien heißt und Sillende [5]) und ein Theil der Dänen. Und im Norden von ihnen ist Obotriten-

---

gegeben worden von Daines Barrington. London 1773: The Anglo-saxon version from the historian Orosius by Aelfred the Great.

[1]) So nennt Alfred das Mittelmeer, weil die Vandalen daran wohnten.

[2]) Großdeutsche Antwort des Königs Alfred auf die Frage: Was ist des Deutschen Vaterland?

[3]) Nämlich den Ostfranken, deren Land Alfred als Standpunkt annimmt.

[4]) Dahlmann sagt l. c. S. 413: „Man darf dem Alfred keineswegs das Hilfsmittel der Landkarten absprechen; bereits im siebenten Jahrhundert besaß der berühmte Stifter von St. Gallen, Gallus, eine dergleichen mappam subtili opere, und Karl der Große hatte auf einer großen silbernen Tafel eine Abbildung der ganzen Welt, welche aber sein ungerathener Enkel Lothar 842 zur Bezahlung seiner Kriegsleute zerhauen ließ." — Sprengel, Gesch. der geogr. Entdeck. S. 221—39.

[5]) vielleicht = Schleiland. Dahlmann l. c. p. 430.

land [1]) und ostnördlich sind die Wilten, die man Aefeldan heißt [2]), und östlich von ihnen ist Wendenland, das man Syssyle heißt [3]), und östsüdlich etwas weiter hinaus die Märer. — Und diese Märer haben westlich von sich die Thüringer und Böhmen und einen Theil von Bayern, und südlich von ihnen auf der andern Seite der Donau ist das Land Kärnthen, südlich bis zu den Bergen, die man Alpis heißt. An dieselben Berge stößt die Landesgrenze der Baiern und Schwaben an. Sofort östlich vom Kärnthnerland, jenseits der Wüste [4]), ist Bulgarenland und östlich davon ist Griechenland, und östlich vom Mährenland ist das Wislanerland [5]) und östlich von ihnen ist Dacia, worin früher die Gothen waren. Ostnördlich von den Mären wohnen die Dalaminzier [6]) und östlich von den Dalaminziern sind die Horithi [7]) und nördlich von den Dalaminziern sind die Sorben [8]), und westlich von da die Syssyle. Und nördlich von Horithi ist Mägdaland [9]) und nördlich von Mägdaland ist Sarmatenland [10]), bis zu den Riphäischen Bergen. — Westlich von den Süddänen ist der Arm des Weltmeers, der Britannien umspült und im Norden von ihnen ist der Seearm, den man Ostsee heißt, und im Osten und Norden von ihnen wohnen die Norddänen, sowohl auf dem festen Lande als auf den Inseln, und im Osten von ihnen sind die Obotriten und südlich von ihnen ist die Elbemündung und

---

1) Die Bodrizer. Schafarik, Slavische Alterthümer. II, §. 44, 7.

2) Die Wilzen, die man Heveller, von der Havel, nennt. Schafarik l. c. Weleten, Havolaner, sonst Stoderaner.

3) Susler oder Suselzer. Schafarik l. c. §. 44. 10.)

4) Solitudines Avarorum et Pannoniorum, sie entstand in Pannonien durch die Vernichtung der Avaren durch Karl den Großen.

5) Polen.

6) Die Glomatscher nach Schaf.

7) Nach Sch. die Chorwathen in dem westlichen Riesengebirg.

8) Die Lausitzer und Meißner Serben.

9) Unbekannt! Adam von Bremen setzt auf die baltische Küste Amazonen, vielleicht in Verwechslung mit den Masowiern, wie sich Sch. diese schwierige Frage erklärt.

10) Die nördlichen und östlichen Slaven.

ein Theil des alten Sachsenlandes [1]). — Die Norddänen haben nördlich von sich denselben Seearm, den man Ostsee heißt und im Osten von ihnen wohnt das Volk der Osti und die Obotriten im Süden. Die Osti haben nördlich denselben Seearm wie die Wenden und Bornholmer, und im Süden von ihnen wohnen die Häfeldan. Die Bornholmer haben denselben Seearm westlich und die Schweden im Norden und östlich sind die Sarmaten und südlich die Sorben. Die Schweden haben südlich von sich den Ostischen Seearm und im Osten die Sarmaten und im Norden von ihnen jenseits der Wüste ist Quänland und nordwestlich von ihnen sind die Scridfinnen, und im Westen die Normannen" [2]).

Der andere Excurs, „Ohtheres Reisebericht", reiht Alfred unter die Monarchen, welche geographische Entdeckungen veranlaßten. Die Entdeckung, welche im Orosius des Alfred enthalten ist, ging nachher verloren und mußte 700 Jahre später wieder gemacht werden. Ohthere oder Ottar, ein Normanne aus Halogaland in Norwegen, trat in Alfreds Dienste, untersuchte in seinem Auftrage die Küste von Norwegen, umfuhr das Nordkap, kam nach Permien, im heutigen Rußland, und berichtete nach seiner Rückkehr seinem Könige, was er gesehen. Alfred legte den Bericht dieses kühnen Seefahrers in seinem Orosius nieder. In wortgetreuer Uebersetzung lautet derselbe also [3]):

„Ohther sagte zu seinem Herrn, dem Könige Alfred, daß er von allen Normannen am nördlichsten wohne; er sagte, daß er in dem Lande nordwärts bei der Westsee wohne; er sagte jedoch, daß das Land sich weit gegen Norden ausdehne, es sei alles Wüste, außer daß an einigen wenigen Stellen sich hin und wie-

[1]) das Alfred zum Standpunkt für seine Beschreibung von Norddeutschland macht.

[2]) Quänen sind nach Dahlmann Tschuden, die sich in Kainulaiset = Niederländer und Hämelaiset = Wasserländer theilen, aus Kainulaiset sei Quänen zu erklären. Scridfinnen = Schreitfinnen, von dem schnellen Schreiten über schneebefrorne Berge und Thäler in Schrittschuhen.

[3]) Vgl. Langebek Rer. Danic. Script. II, 106—123. Dahlmann l. c.

der Finnen aufhalten, um im Winter zu jagen und im Sommer in der See zu fischen. — Er sagte, daß er einmal habe ausfindig machen wollen, wie weit das Land gegen Norden liege, oder ob irgend Jemand im Norden der Wüste wohne. Da fuhr er nordwärts entlang dem Lande und hatte auf dem ganzen Wege auf dem Steuerbord d. h. rechts das wüste Land und drei Tage lang die weite See am Backbord, d. h. auf der linken Seite. Da war er so weit nach Norden gekommen als die Wallfischfänger, wenn sie am weitesten fahren; da fuhr er noch weiter nach Norden, so weit als er in drei Tagen segeln konnte. Da bog sich das Land in östlicher Richtung, aber auch die See trat in das Land, er wußte nicht welches, aber das wußte er, daß er da auf einen Westwind wartete oder auf ein wenig Wind vom Norden, und er segelte von da östlich am Lande hin, soweit als er in vier Tagen segeln konnte. Da sollte er nun auf vollen Nordwind warten, denn das Land macht hier eine Beugung nach Süden, oder auch weil die See sich hier in das Land bog, er wußte nicht, welcher von beiden Fällen hier stattfände. Da segelte er von da südlich entlang dem Lande, so weit er in fünf Tagen kommen konnte [1]. Da lag nun ein großer Fluß in das Land hinein [2], in diesen fuhren sie nun ein, weiter hinauf den Fluß durften sie aber nicht segeln, wegen Unfriedens, denn das Land auf der einen Seite des Flusses war ganz bewohnt. Nicht traf er seither bewohntes Land, seit er von der Heimath abfuhr. Auf dem ganzen Wege hatte er bisher wüstes Land am Steuerbord, nur Fischer, Vogler und Jäger waren darin; die weite See hatte er aber beständig auf dem Backbord.

Die Beormas [3] hatten ihr Land wohl gebaut, und sie durften nicht hineinkommen. Das Land der Terfinnen [4] war alles

---

[1] In 15 Tagen hat Ohther 180 Norwegische oder 250 deutsche Meilen zurückgelegt. So rechnet Langebek l. c. p. 109.

[2] Die Dwina.

[3] Die Permier; Ohther war in der Gegend des heutigen Archangel eingetroffen. Ein großer Tempel des Gottes Jomala war in der Nähe.

[4] Heute das Russische Lappland.

Wüste, außer wo Jäger sich aufhielten, Fischer oder Vogler. Viele Nachrichten gaben ihm die Biarmier sowohl von ihrem eigenen Lande, als von den Ländern, die in der Umgebung lagen; doch wußte er nicht, was Wahres an diesen Berichten sei, denn er sah die Länder nicht selbst. Die Finnen und die Beormas, so dünchte ihm, sprachen beinahe eine Sprache [1].

Am meisten fuhr er hierher, außer in der Absicht das Land kennen zu lernen, wegen der Wallrosse [2], denn diese haben ein sehr edles Bein in ihren Zähnen. Von den Zähnen brachten sie einige dem Könige Alfred —, und ihre Häute sind sehr gut zu Schifftauen. Dieser Wallfisch ist viel kleiner als die andern Wallfische, und nicht länger als sieben Ellen. In seinem eigenen Lande ist jedoch die beste Wallfischjagd, da gibt es solche, die achtundvierzig Ellen lang sind; er sagte, daß er deren zu sechst [3] an zwei Tagen sechzig erschlug. — Ohther war ein sehr reicher Mann in Werthschaften, in denen der Reichthum seines Landes besteht, das heißt an Wild, er hatte damals, als er den König besuchte, sechshundert ungekaufte Thiere. Die Thiere heißen sie Rennthiere [4], darunter waren sechs Stehlrennthiere, die bei den Finnen sehr theuer sind, denn mit diesen fangen sie die wilden Rennthiere. Er war unter den ersten Männern im Lande, dennoch hatte er nicht mehr als zwanzig Rinder, zwanzig Schafe und zwanzig Schweine: und das Wenige, was er ackerte, ackerte er mit Pferden. Ihr Reichthum besteht jedoch meist in den Gefällen, welche ihnen die Finnen entrichten. Die Abgabe besteht in Thierfellen, Vogelfedern, Wallfischbein, in Schiffstauen, die aus der Haut des Wallrosses gemacht sind und aus der Haut des Seehundes [5]. Jeder zahlt Abgaben nach Kräften; der Vornehmste muß fünfzehn Marderfelle zinsen und fünf Rennthier-

---

[1] Sie sprachen nur verschiedene Dialekte.

[2] **Horshvaelum**; wir haben das Wort gerade umgekehrt.

[3] **Syxa sum**, Dahlmann: **six ascum** = mit sechs Schiffen.

[4] **Hranas**, bei den alten Norwegern **Hreiner**, **hreindyr** geheißen.

[5] **Seol**.

häute, ein Bärenfell und zehn Faß Federn, und einen Kittel aus Bären- oder Otternfell und zwei Schiffstaue, jedes sechzig Ellen lang, das eine aus Wallfischhaut gewirkt, das andere aus Seehundsfell. —

Er sagte, das Nordhmannaland wäre sehr lang und sehr schmal. Alles, was man davon entweder beweiden oder beackern mag, das liegt an der See, und deßungeachtet ist es noch an einigen Stellen sehr steinig und es liegen wilde Gebirge im Osten, hoch über und ebenso längs dem angebauten Lande. Auf den Bergen hausen die Finnen. Das bebaute Land ist ostwärts [1]) am breitesten und wird, je mehr es nach Norden geht, meist schmäler. Nach Osten mag es sechzig Meilen breit sein, oder etwas breiter, und in der Mitte dreißig oder etwas breiter, und nordwärts, sagte er, wo es am schmälsten wäre, daß es etwa drei Meilen breit sei bis zu dem Gebirge, und das Gebirg ist sodann an einigen Stellen so breit, daß man in zwei Wochen darüber fahren kann, und an einigen Stellen so breit, daß man in sechs Tagen darüber fahren kann.

Sodann ist gerade gegenüber diesem Lande im Süden auf der andern Seite des Gebirges Sueoland [2]) und erstreckt sich bis zum nördlichen Norwegen und dem nördlichen Theile Norwegens gegenüber ist Quänland. Die Quänen machen oft Kriegszüge über das Gebirg in das Nordhmannaland, bisweilen verheeren die Nordhmannen bei ihnen. Große frische Seen sind zwischen den Bergen und es tragen die Quänen ihre Schiffe über das Land in diese Seen und verheeren alsdann bei den Nordmännern; sie haben nämlich sehr leichte und sehr kleine Schiffe.

Ohther sagte, daß der Bezirk, worin er wohne, Halgoland heiße. Er sagte, daß Niemand nördlich von ihm wohne. Im südlichen Theile des Landes ist aber ein Hafen, den man Sciringesheal heißt [3]). Dahin, sagte er, könne man nicht in einem

---

[1]) nämlich im Süden.

[2]) Suecia; Suithiod bei den Isländern; Schweden.

[3]) An der westlichen Seite des Busens von Christiania.

Monate segeln, wenn man in der Nacht stille liege und jeden Tag günstigen Wind habe. Und alle Zeit muß einer am Land hin segeln und am Steuerbord [1]) hat er zuerst Island und dann die Inseln, die zwischen Island und diesem Lande liegen; darauf dieses Land, bis er nach Sciringesheal kommt und auf dem ganzen Wege hat er Norwegen links. Südlich von Sciringesheal fällt eine sehr große See in das Land, sie ist breiter als daß ein Mann sie übersehen kann, und gegenüber ist Gothland auf der andern Hälfte [2]) und sodann Sillende.

Und von Sciringesheale, sagte er, daß er in fünf Tagen zu dem Hafen segelte, den man bei Hädhum nennt [3]), der liegt zwischen den Wenden und Sachsen und Anglen und gehört den Dänen. Als er dahin von Sciringesheal segelte, hatte er links Dänemark [4]) und rechts drei Tage hindurch die weite See; und die zwei Tage bevor er nach Haethum kam, hatte er rechts Gotland und Sillende und viele Eilande. In diesem Lande wohnten einst die Anglen, ehe sie nach England kamen, und zwei Tage hindurch waren ihm am Backbord die Inseln, die zu Dänemark gehören" [5]).

---

[1]) auf der rechten Seite.

[2]) Jütland.

[3]) Hedaby, Schleßwig.

[4]) Die dänischen Inseln.

[5]) Ob Iraland oder Isaland zu lesen sei, da die Buchstaben r und s leicht im Angelsächsischen verwechselt werden, darüber ist von den Erklärern viel gestritten worden. Die neuesten Ausgaben haben Isaland, so auch Pauli p. 311. 861 ward Island entdeckt und die Entdeckung machte unter den Normännern, wie die Eigills Sage bezeugt, großes Aufsehen. „Die Leute sprachen damals stets von dieser Fahrt und man sagte sich, daß das Land sehr gut sei." Ohther konnte also davon wissen. Aber auch ohne ihn hätte vielleicht Alfred aus Dicuil von Irland wissen können. Dicuil schrieb 825 seine Abhandlung de mensura orbis, in welcher schon von Island die Rede ist. Irische Mönche kamen nämlich vor den Normannen dahin. «Thule ultima, in qua, aestivo solstitio sole de cancri sidere faciente transitum, nox nulla: brumali solstitio, perinde nullus dies. Trigesimus nunc annus est, a quo nuntiaverunt mihi clerici, qui a Kalendis Februarii

An Ohtheres Reisebericht fügt Alfred den Bericht über die Reise eines Seefahrers Wulfstan über seine Fahrt von Hedaby in Schleswig nach Truso in Ostpreußen. Johannes Voigt [1]) hält diesen Bericht für Preußens ältere Geschichte in aller Hinsicht von größter Wichtigkeit. Wulfstan ist wahrscheinlich einer der Normannen, die in Alfreds Dienste traten und hat ohne Zweifel im Auftrag des Königs diese Reise unternommen, nicht blos um dem Könige Nachrichten über die Länder und der Völker Sitten zu bringen, sondern um Handelsverbindungen anzuknüpfen, denn Hedaby und Truso waren Hauptstationen des Handels in jener Zeit; „aus dem Hafen von Schleswig, sagt Adam von Bremen [2]), gehen die Schiffe aus nach den Slavenländern, nach Schweden und selbst nach Griechenland." Von Hedaby kamen die Produkte des Nordens, Pelzwerk, Bernstein über England nach Frankreich und Spanien. Deßgleichen muß Truso ein berühmter Handelsplatz gewesen sein; es lag in der Nähe des heutigen Elbing, der Drausensee hat noch von ihm den Namen. Es bestand damals ein großer Handelsverkehr zwischen Preußen und Schweden, Birka hieß die schwedische Handelsstadt; Truso hieß der Stappelplatz, der die Erzeugnisse des Westens nach Rußland und Polen und die Erzeugnisse des Nordens bis in das

---

usque Kalendas Augusti in illa insula manserunt, quod non solum in aestivo solstitio, sed in diebus circa illud, in vespertina hora, occidens sol abscondit se quasi trans parvulum tumulum, ita ut nihil tenebrarum in minimo spatio ipso fiat; sed quidquid homo operari voluerit, vel pediculos de camisia abstrahere, tanquam in praesentia solis potest: et, si in altitudine montium ejus fuissent, forsitan nunquam sol absconderetur ab illis.» — Nach Letronne ist Dicuils Abhandlung für die französischen Schulen geschrieben; Alfred berief Gelehrte aus Frankreich und konnte durch sie, wenn auch nicht durch die Normannen, Kunde davon haben, zumal er so viele Neigung zur Geographie zeigt.

[1]) Geschichte Preußens von den ältesten Zeiten bis zum Untergang der Herrschaft des deutschen Ordens. I. B., die Zeit des Heidenthums S. 206—234.

[2]) Langebek I, 443, Not. 7.

Innere von Asien versandte. Der Handel mit Bernstein — er wurde zu kirchlichen Zwecken verwendet — war im Mittelalter so stark als je. Daraus, daß Wulfstan von Hedaby ausgeht, hat man geschlossen, daß er da seine Heimath hatte. Der Bericht Alfreds lautet in wörtlicher Uebertragung also:

„Wulfstan sagte, daß er von Hädhum abfuhr und in sieben Tagen und sieben Nächten in Truso war, und daß das Schiff den ganzen Weg hindurch unter Segel ging. Wendenland [1]) hatte er auf der rechten Seite und auf der linken Langeland und Laland und Falster und Schonen und all dieses Land gehört zu Dänemark. Bornholm behielten wir links. Die Bornholmer haben einen eigenen König. Nach Bornholm hatten wir zur linken Seite die Länder, welche genannt sind Blekingen, Möre, Oeland, Gotland, und dieses Land gehört zu Schweden. Und Wendenland hatten wir immer auf der rechten Seite bis zur Weichselmündung. Die Weichsel ist ein sehr großer Fluß und trennt Witland [2]) und Wendenland; das Witland grenzt an die Esthen und die Weichsel fließt aus dem Wendenlande in das Esthenmeer [3]), das hier fünfzehn [4]) Meilen breit ist. Dann kommt der Ilfing von Osten in das Estenmeer, an dessen Gestade Truso liegt. Gemeinsam strömen ins Estenmeer der Ilfing im Osten von Estenland und die Weichsel vom Süden von Wendenland. Hier benimmt die Weichsel dem Ilfing seinen Namen und geht aus diesem Meer nordwestwärts in die See; daher heißt man dieses Weichselmünde.

[1]) Die ganze Südküste der Ostsee war von slavischen Stämmen bewohnt, welche unter dem allgemeinen Namen Wenden begriffen sind. Gorm der Alte, König von Dänemark, hatte seine Herrschaft zum Theil auch über diese Stämme ausgedehnt.

[2]) Widenland, die frühere Heimath der Widen, der Gothen, der Vidivarier. Vgl. l. c. S. 210. Zeuß nennt die Vidivarii ein Mischvolk aus den zurückgebliebenen Resten der deutschen Völker, Gothen, Scyren, Turkilingen. p. 668. Den Namen leitet er her von Wid = Bernstein, so daß also Widland so viel wäre als Bernsteinland.

[3]) Frische Haff.

[4]) Drei deutsche Meilen.

Das Weichselland ist sehr groß, und da gibt es sehr viele Burgen, und auf jeder Burg haust ein König [1]), und da gibt es sehr viel Honig und Fischerei. Und der König und die Reichsten trinken Pferdemilch [2]), die Dürftigen und die Hörigen trinken Meth. Es gibt viel Streit unter ihnen und bei den Esten wird kein Bier gebraut, denn es gibt Meth genug [3]). — Und es ist bei den Esten Sitte, daß, wenn ein Mann todt ist, er im Hause bei seinen Verwandten und Freunden liegen bleibt, einen Monat, bisweilen zwei und die Könige und andere vornehmen Männer um so länger, je größeren Reichthum sie haben; bisweilen dauert es ein halbes Jahr, daß sie unverbrannt und außer der Erde in ihren Häusern liegen. Und so lange sie darin sind, soll Spiel und Trinkgelage da sein, bis zu dem Tage, da man sie verbrennt. — Darauf an demselben Tage, an dem sie den Todten zum Holzstoß tragen wollen, da theilen sie seine Habe, so viel davon nach dem Trinken und Spielen noch übrig ist, in fünf oder sechs Theile, bisweilen auch in mehr, je nachdem der Betrag des Vermögens ist. Darauf legt man es vertheilt aus, den größten Theil eine Meile vom Hof entfernt, dann den zweiten, dann den dritten, bis Alles auf die Weite einer Meile ausgetheilt ist. Doch der geringste Theil muß dem Hofe, in welchem der todte Mann liegt, am nächsten sein. Sodann sollen sich alle die Männer versammeln, welche die schnellsten Rosse im Lande haben, wenigstens fünf bis sechs Meilen von der Habe. Nun springen sie in vollem Galopp auf die Habe los. Wer das schnellste Roß hat, kommt nun zum ersten und größten Theile, und so einer nach dem andern, bis Alles hinweg ist, und der erhält den geringsten Theil, der am nächsten zum Hof nach der Gabe reitet; dann reitet jeder seines Weges mit seiner Gabe und sie dürfen Alles behalten, und daher sind hier die schnellen

---

[1]) Reiks genannt.

[2]) die man mit Blut zersetzte, in Gährung brachte und zu einem sehr berauschenden Getränke zubereitete.

[3]) Man machte ihn durch Kräuter wohlschmeckend und berauschend.

Pferde ungewöhnlich theuer. — Ist nun das ganze Vermögen so verspendet, dann trägt man ihn hinaus und verbrennt ihn [1]) mit seinen Waffen und seinen Kleidern [2]) und sehr oft wird all seine Habe vergeudet mit dem langen Darinliegen des Todten und durch das, was sie auf den Weg auslegen, worauf die Fremden lossprengen und was sie wegnehmen. Auch das ist bei den Esten eine Sitte, daß sie das Gebein jedes todten Mannes verbrennen, und wenn irgend Jemand ein unverbranntes Gebein findet, dann müßen sie es mit großen Gebeten und Opfern sühnen. Auch besitzen die Esten die Kunst, daß sie Kälte erzeugen können, und darum liegen bei ihnen die Todten so lange und verwesen nicht, da sie eine solche Kälte bei denselben hervorbringen. Und stellt man auch zwei Gefäße voll Oel oder Wasser hin, sie machen das eine gefrieren, sei es Sommer oder Winter" [3]).

Nach der Weltgeschichte übertrug Alfred **Beda's Kirchengeschichte des englischen Volkes** in seine Muttersprache [4]). Beda's Werk sollte dadurch ein Volksbuch werden; der König verfuhr darum abkürzend, er hat alle Urkunden, die Beda beigibt, ausgelassen mit Ausnahme des Sendschreibens Gregors, das jedoch zusammengedrängt ist. Eigene Beigaben, man möchte wohl solche aus der Geschichte von Wessex erwarten, enthält diese

---

[1]) Man wusch vorher den Todten, setzte ihn auf einen Stuhl, hielt ein Trinkgelage um ihn herum, trank ihm zu, umgürtete ihn mit einem Schwert, gab ihm Lebensmittel, den Frauen Nadel und Zwirn auf den Weg.

[2]) Man glaubte, daß im Jenseits das diesseitige Leben unter gleichen Beschäftigungen und Verhältnissen fortgesetzt werde.

[3]) Forster behauptet, jeder angesehene Preuße habe einen guten Eiskeller in oder bei seinem Hause gehabt. Dahlmann meint aber, dann würde Wulfstan es nicht als etwas Besonderes ansehen, andere Künste seien dabei im Spiele gewesen.

[4]) Wilh. Malm. II, §. 123. Auch Aelfric in seiner Homilie auf Gregor den Großen bezeugt es. Die Uebersetzung Alfreds wurde von Wheloc und Smith herausgegeben. Historia ecclesiastica Gentis Anglorum, auctore Beda. Cantabr. 1722. pp. 471—649. Anglosaxon version of Bede.

Bearbeitung keine. Den Angelsachsen, welche kein Latein verstanden, war diese Uebersetzung des Königs sicher eine höchst willkommene Gabe. Das größte Ereigniß in ihrer Geschichte, die Bekehrung ihrer Nation zur Lehre des Heils, geschildert durch einen ihrer berühmtesten Gelehrten, ward jetzt durch die Bearbeitung ihres größten Königs dem allgemeinen Bewußtsein nahe gebracht und stets gegenwärtig gehalten.

An Beda reiht sich die Sachsenchronik an, die Uebersetzung Beda's ist in ihr schon benützt [1]). Ihre Entstehung verdankt sie ohne Zweifel Alfred, der überhaupt zur Geschichtschreibung anregte durch Schrift und That. So große Schicksale waren über die Nation gekommen; ein Alfred gab dem gesammten Leben seiner Nation eine höhere Weihe: mochte da nicht Mancher sich getrieben fühlen, die Ereignisse, die vorüberrauschten, festzuhalten in der Schrift, um spätern Geschlechtern Kunde davon zu geben. Die Form dieses Geschichtsbuches ist fern von jeder historischen Kunst, es ist einfache Chronik, Jahr aus Jahr ein erzählt sie kurz und gut was geschah, neben Thaten der Menschen Ereignisse der Natur, Erdbeben u. dgl.; aber an gründlicher Reichhaltigkeit ist sie von keinem Geschichtsbuch übertroffen.

Als eine der ältesten und wichtigsten Quellen wird die Sachsenchronik im Mittelalter früh schon citirt [2]). Sie entstand auf Alfreds Anregung hin [3]) und soll durch Plegmund verfaßt worden sein. Plegmund [4]) war ein Mercier; als die Dänen sein Vaterland in Besitz hatten, zog er sich der Askese und Studien wegen in die Einsamkeit zurück. Als Alfred den Thron von Wessex

---

[1]) Schmid, die Gesetze der Angelsachsen, Einleitung p. 57.

[2]) Gibson (Testimonia) in der Einleitung.

[3]) Geoffrei Gaimar, 3451:

> Il fist escrivere un livre Engleis
> Des aventures et des leis,
> Et des batailles de la terre
> Et des reis qui firent la guerre.

Nur die Sachsenchronik kann hier verstanden sein.

[4]) Wharton, Anglia sacra I, p. 4, 53, 99, 210.

wieder hergestellt hatte, berief er den gelehrten und berühmten Mann an seinen Hof und fand solches Wohlgefallen an ihm, daß er ihn zum Erzbischof von Canterbury ernannte; der Papst bestätigte die Wahl, 890 [1]). Unter seinen Lehrern nennt ihn Alfred zuerst und Wilhelm von Malmesbury nennt ihn geradezu den Lehrer Alfreds. Plegmund † 910. Die älteste, wahrscheinlich aus den Tagen Alfreds stammende, Handschrift der Sachsenchronik ist bis 891 von einer Hand geschrieben, darauf kommt von anderer Hand die Nachricht, daß Plegmund Erzbischof von Canterbury geworden sei. Daraus schloß man, daß er die Sachsenchronik zusammengestellt und bis 890 fortgeführt habe. Nach einer Schilderung Britanniens und Erwähnung von Cäsars Zuge dahin beginnt die Chronik mit dem Jahre der Geburt Christi und gibt aus Beda, aus Gildas und andern keltischen Quellen, aus Volksliedern, aus Kalenderchroniken, in kurzen Zügen Jahr für Jahr die Geschichte des Landes. Von 851 an wird sie ausführlicher, für die Regierung Alfreds kann sie als urkundliche Quelle betrachtet werden. Von da an schließt sie sich immer den Ereignissen an, mit denen sie ohne Zweifel gleichzeitig ist. Die Sachsenchronik reicht bis zum Jahr 1154 herab. Der Abschnitt von 1034—1079 ist dem Bischof Wulstan von Worcester zugeschrieben worden, einem Sachsen, der ebenso begeistert für die einheimische Literatur als der fremden abgeneigt war und der die Gabe des Worts in so hohem Grade besaß, daß er, wie ein Chronist sagt, jede Bewegung in der Seele hervorrufen, Frohlocken wie Thränen in gleicher Weise erregen konnte [2]).

Von den philosophischen und historischen wenden wir uns zu den theologischen Schriften des Königs. Hier finden wir zuerst das Hirtenbuch Gregors des Großen. Das Andenken dieses Papstes stand bei den Angelsachsen in warmer Verehrung, er war der Wohlthäter der Nation. Alfred theilte diese Empfindung,

---

[1]) Chronic. Sax. 890.

[2]) Wright Brog. I, p. 29, 49, 63, 409, 415, 522, 523, 527. Lappenberg I, XLIX—LVI.

neben der Dankbarkeit wirkte bei ihm die Bewunderung; Alfred wußte die Größe dieses außerordentlichen Mannes, der einen Wendepunkt in der Geschichte der Kirche bezeichnet, zu würdigen. In einigen angelsächsischen Versen [1]) am Schlusse seiner Einleitung sagt der König: „Diese Schrift brachte Augustinus über die salzige See vom Süden den Bewohnern der Insel, wie sie früher entwarf der Gotteskämpe, der römische Papst, voll weiser Rede, Gregor, klug in der Begeisterung, durch der Seele Weisheit ein reicher Hord, denn er hat die meisten Menschen dem Himmelreiche gewonnen, er der Römer bester, der Menschen geistreichster, der in Majestät am meisten strahlet." Alfred übersetzt wörtlich [2]) die **Regula pastoralis**, welche die Arbeiten, die Pflichten und Schwierigkeiten des geistlichen Amtes schildert. Lau [3]) nennt das Buch „eine ausgezeichnete Schrift, die ihren Werth noch bis auf den heutigen Tag behält und herrliche, benutzungswerthe Winke über die rechte Führung des geistlichen Amtes gibt." Von Griechen und Lateinern wurde dieses Werk hoch geschätzt [4]); es ist voll feiner Psychologie und

---

[1]) This aerendgewrit . Agostinus
Ofer sealtne sae . sudhan brohte .
icgbncnum . swa hit actfore .
adihtode . drythenes cempa .
Rome papa . ryhtspell monig .
Gregorius . gleawmod gindwod .
thurh sefan snyttro . searothonca hord .
forthaem he moncynnes . maest gestriende .
rodra wearde . Romwara betest .
monna mod-welegost . maerthum gefraegost.

Pauli, S. 316.

[2]) Sidhdhan min on Englisc Aelfred cyning. awende worde gehwelc. Eingangsverse.

[3]) Gregor der Große, nach seinem Leben und seiner Lehre geschildert, Leipzig 1845, S. 315.

[4]) Der Erzbischof Leander verbreitete es in Spanien, der Kaiser Mauritius, der es durch den päpstlichen Apokrisiar Anatolius bekam, ließ es im Jahre 602 durch den Patriarchen Anastasius von Antiochien ins Griechische übersetzen. Auf dem Concil zu Mainz 813 wurde

glüht dabei von jenem klerikalen Feuer, das der Kirche nach Außen ein so großes Gebiet erobert und im Innern, so oft eine Entartung drohte, immer Reformbestrebungen hervorgerufen hat. Alfred wollte einen begeisterten und zugleich hochgebildeten Clerus in seinem Reiche haben. Das spricht seine Vorrede zu dieser Uebersetzung aus, von der schon oben zwei größere Stellen mitgetheilt sind; am Schlusse sagt er: „Wenn ich bedachte, wie die Kenntniß der lateinischen Sprache früher unter den Engländern verfallen ist, obschon Viele die englische Schrift lesen können, da begann ich unter vielen andern verschiedenen und mannigfaltigen Geschäften dieses Buch in die englische Sprache zu übersetzen, welches lateinisch **Pastoralis**, englisch **Hirdeboc** — Hirtenbuch genannt wird, bisweilen Wort für Wort, bisweilen Gedanken für Gedanken, so wie ich es gelernt habe von Plegmund, meinem Bischofe, und Asser, meinem Bischofe, und Grimbald, meinem Meßpriester und Johannes, meinem Meßpriester. Nachdem ich nun das Buch studirt hatte, so daß ich es verstand, so gut ich es nach meinen Kräften verstehen konnte, so habe ich es ins Englische übersetzt, und will ich jedem Bischof meines Reiches eines zusenden. Und an jedem Buch ist ein goldenes Aestel [1]), fünfzig Mancus werth [2]). Und ich bitte

es nach der heiligen Schrift und den Canonen als das vorzüglichste Buch anerkannt, durch welches der Geistliche den Stand der Kirche und des christlichen Volkes durch reine Lehre und Beispiele der Gerechtigkeit erhalten und verbessern könnte. Auf dem Concil zu Rheims 813 wurde es den Priestern zur Richtschnur und Ermahnung vorgelesen; auf dem dritten Concil zu Tours wurde es den Bischöfen zur Pflicht aufgelegt, sich damit bekannt zu machen. Nach dem Bericht des Hinkmar von Rheims nahm jeder Bischof, der ordinirt und consecrirt werden sollte, vor dem Altar zugleich mit dem Buch der Canonen die **Regula pastoralis** in die Hand und schwor: „**Ut ita servaret in vivendo, docendo et judicando, sicut ibidem conscriptum est.**“ Lau, S. 316.

[1]) Inhaltsanzeige oder Handhabe, an der man die Rolle hielt.

[2]) Der Mancus war der achte Theil eines Pfundes. Das Pfund hatte zwölf Unzen, die Unze zwanzig Pfennige und der Pfennig sollte das

in Gottes Namen, daß man das Aestel von dem Buche nicht wegthue, noch das Buch aus dem Münster, da es ungewiß ist, wie lange so gelehrte Bischöfe da sind, als jetzt Gott sei Dank da sind. Deßhalb will ich, daß dieses Buch immer an seinem Platze bleibe, außer der Bischof will es haben und leiht es, bis ein anderes Exemplar davon abgeschrieben ist [1])." — Am Schlusse des Ganzen sind wieder einige Verse des Königs, welche zum Lesen des Buches auffordern. Reines Wasser, das vom Himmel komme, sei hier geboten, man eile, die Gefäße damit zu voll zu machen und den Durst der Seele zu stillen. —

Vom Könige dazu aufgefordert hat Bischof Werfreth die Dialogen Gregors des Großen übersetzt [2]). Gregor beschrieb in den vier Büchern der Dialogen auf Bitten seiner Freunde das Leben und die Wunder der italienischen Väter, im Jahr 593 oder 594. Da die Dialogen dem gläubigen Geiste der Zeit sehr entsprachen, wurden sie schnell verbreitet, später ins Griechische und Arabische übersetzt [3]). Die Einleitung zur Uebersetzung ist vom Könige selber [4]). „Ich König Alfred, durch Christi Gnade mit dem Amte des Königthums betraut, habe oft gehört und aus heiligen Büchern vernommen, daß da uns Gott ein so hohes Amt verliehen hat, es für das Heil unserer

Gewicht von zweiunddreißig Waizenkörnern haben, die aus der Mitte der Aehre genommen sind. Lingard, Alterth. 280 flg.

[1]) Von den Exemplaren, welche Alfred an die Bischöfe sandte, sind noch drei erhalten, das an Wulfige den Bischof von Sherborne, das an Werfreth von Worcester und das an Plegmund von Canterbury. Letztere Handschrift namentlich ist zierlich, nett und uralt, als käme sie von Alfreds Schreiber. Das Hirdeboc ist noch nie gedruckt worden. Wright I. pag. 394.

[2]) Werfrithum, qui imperio regis libros dialogorum Gregorii papae et Petri sui discipuli de latinitate primus in Saxonicam linguam aliquando sensum ex sensu ponens, elucubratim et elegantissime interpretatus est. Asser, pag. 46. Diese Uebersetzung ist noch nie gedruckt worden. Pauli gibt S. 238 Bericht über die Manuscripte.

[3]) Lau, S. 316—18.

[4]) Pauli, 318.

Seele nothwendig ist, daß wir durch göttliche und heilige Dinge hinweilen unser Herz sänftigen und kräftigen unter den irdischen Sorgen. Ich bat darum — meine getreuen Freunde, mir von den Lehren, Wundern und dem Leben heiliger Männer zu schreiben. — Hören wir also, was der heil. Gregor, dieser vollendete und apostolische Mann, zu seinem Diakon, dessen Name Petrus war, von heiliger Männer Denken und Leben sprach zur Lehre und zum Vorbild für alle Jene, welche Gottes Willen lieben und vollziehen."

Es ist noch eine Handschrift einer Uebersetzung der Soliloquien Augustins vorhanden, die mit den Worten schließt: „Hier enden die Sprüche, welche König Alfred aus dem Buche auslas, die wir nennen . . . . ." Das Ganze ist ein Auszug aus den Soliloquien [1]. Da aber die Uebersetzung nicht in reinem Sächsisch abgefaßt, da der Styl Alfreds im Buche wenig zu erkennen ist, da die älteren Berichte nichts von einer Bearbeitung dieser Schrift Augustins durch Alfred erwähnen, so hat wahrscheinlich ein Späterer, um seiner Schrift größeres Ansehen zu geben, den Namen des berühmten Königs auf ihren Titel geschrieben oder das Buch Alfreds überarbeitet. —

Wilhelm von Malmesbury erzählt, Alfred habe angefangen, die Psalmen Davids ins Englische zu übersetzen, sei aber vor der Vollendung gestorben [2]. Ob von den in angelf. Sprache vorhandenen Psalmen einige vom Könige übersetzt sind, ist nicht zu ermitteln. Vielleicht bringt sie einmal ein glücklicher Fund zu Tage, Oxford ist reich an unedirten Manuscripten [3]; viel=

---

[1] Pauli gibt S. 239 und 240 ausführlichen Bericht darüber.

[2] Psalterium transferre aggressus vix prima parte explicata vivendi finem fecit. 45. Aehnlich wie Friedrich II. von Hohenstaufen soll der König auch ein Buch de custodiendis accipitribus geschrieben haben.

[3] Palgrave macht die böse Bemerkung: Nay though the greater part of the manuscripts of these versions are in the libraries of the University of Oxford, I regret to say, that they remain to this hour utterly neglected, and mouldering on their shelves. History of the Anglosaxons. p. 175. Family library vol. XXI.

leicht findet man noch einmal Alfreds Handbuch, es zeigte uns am besten, wie der Geist des Königs sich entwickelte; es wäre für den Geschichtschreiber Alfreds ein unschätzbarer Fund. Wilhelm von Malmesbury hat es noch gesehen, er beruft sich auf Nachrichten, die Alfred darin vom Dichter Aldhelm gibt [1]).

Noch ist über die poetischen Leistungen Alfreds zu sprechen! Oben [2]) ward des Beowulfsliedes näher gedacht und daß ein Christ es überarbeitet und dadurch seiner Nation zu erhalten gesucht hat. Als Trauer herrscht in Heorot wegen des Unheils, das Grendel anrichtet, da sagt der heidnische Dichter des Beowulfsliedes: „Oft verhießen sie in den Harugzelten — d. i. in den Tempeln — Weihe und Würdigung, mit Worten flehend, daß der Geisttilger ihnen helfe wider den Weltschreck." Der Geisttilger, der wider den Alles erschreckenden bösen Geist helfen soll, ist der Gott Thonar oder Thorr, der Urfeind des Riesengeschlechts. Der Bearbeiter setzt dazu [3]):

Heidnische Hoffnung! Die Hölle sie dachten
Im Schaun des Geistes, den Schöpfer sie nicht kannten,
Der Herzen Richter, wußten vom Herrgott Nichts,
Noch der Himmel Erhalter hehren sie konnten,
Den Walter des Glanzes. — Weh dem, der da muß
Um schlüpfrigen Zorn die Seele quälen
In Feuers Umfassung, fern der Hoffnung
Auf Wehes Wende! Wohl dem, der da kann
Nach der Hinfahrt Tage den Herren suchen,
Und an Vaters Busen Frieden hoffen!

Beowulf sagt:

Nicht sorge weiser Mann! Seliger ists Jedem,
Daß seinen Freund er räche, denn daß viel er klage.

---

[1]) De pont. V. Qui enim legit manualem librum regis Elfredi, reperiet — — —. De Gestis reg. Liber proprius, quem patria lingua handboc, id est manualem librum, appellavit. — Asser 5, 17.

[2]) S. 106—117.

[3]) Ettmüller S. 74.

Der Ueberarbeiter fügt hinzu:

Wir alle müssen das Ende erharren
Dieses Weltlebens: wirke der mag
Recht vor dem Tode! Dem Recken ist das
Nach seinem Abgang einst das Beste.

Aehnliche Erklärungen kommen häufig vor, S. 136—138 eine ganze allegorisirende Predigt, die Jeden, der die Bearbeitung des Boethius gelesen hat, unmittelbar an die Manier Alfreds erinnert. Ich frage, wer hat lieber angelsächs. Gedichte in seiner Jugend gehört, wer zeigte größeren Eifer für die nationale Literatur als Alfred? Findet sich in der ganzen angelsächsischen Geschichte eine ähnliche literarische Thätigkeit wie an seinem Hofe? Ist die Behauptung zu gewagt, daß Alfred christliche Gedanken in das Beowulfslied gebracht hat, wie er solche in den Boethius einflocht, dem im Original jedes christliche Motiv fehlt, und daß der König es that, um diesen Heldengesang seiner Nation zu erhalten? —

Ein Mönch von Winton [1]) sagt von Alfred: „Was vor ihm roh und ungeschlacht war, das hat jener englische König gelehrt und nach Regeln gebildet. In Sprüchwörtern that er sich so hervor, wie nach ihm Niemand." „Noch gibt es von ihm Parabeln, sagt ein anderer alter Schriftsteller, in denen viele Schönheit, Anmuth und Erbauung zu finden ist [2])." Eine Sammlung von solchen Sprüchen und Versen ist denn auch erhalten; Alfred sitzt unter seinen Thanen, spricht an sein Volk oder an seinen Sohn Worte der Weisheit.

Hier eine Probe davon [3])!

„In Schifford saßen viele Thane, viele Bischöfe und Gelehrte, weise Earls und ehrwürdige Ritter; es war da Earl Aelfric, so erfahren im Gesetz; auch Alfred war da, Englands Hirt und Liebling; König war er in England, und also begann er sie zu lehren, wie sie leben sollten, wenn sie ihn hören möchten.

[1]) Annales eccles. Wint. bei Wharton Angl. sacr. p. 289.

[2]) Ailred Rieval ap. Leland. de Script. Brit. p. 150. Wright I. 396.

[3]) Spelman, vita Alf. p. 94.

Alfred war ein gewaltiger König; König war er und Gelehrter; innig liebte er Gottes Werk. Er war weise in seinem Werk und vorsichtig in seiner Rede; er war der Weiseste in England. So sprach nun Alfred, Englands Wonne: Möchtet ihr doch leben und verlangen nach eurem Herrn, er würde euch zeigen, wie ihr der Welt Ehren erlangen und doch mit Christus vereint bleiben könntet! — Weise waren die Worte, die Alfred sprach: Freundlich erinnere ich euch, theure Freunde, Arme und Reiche, weil ich wünsche, daß ihr alle unsern Herrn fürchtet, ihn schätzt und liebt, denn er ist der Herr des Lebens, er ist der Eine Gott über alle Güte, er ist der Eine Segen über Alle Seligkeit, er allein ist Herr und milder Meister, er allein ein Volksvater und Volkestrost, er allein der weise Richter und reiche König, so daß Nichts Dem an seinen Wünschen gebricht, der ihn hienieden ehrt und heilig hält. — So sprach Alfred, Englands Trost: Der ist kein wahrer König und Stellvertreter Christi, der die Schrift nicht kennt und im Rechte nicht erfahren ist, der nicht schreiben kann und selbst in Büchern lesen, wie er sein Land nach dem Gesetz regieren soll. So sprach Alfred, Englands Trost: Der Earl und der Etheling stehen unter dem König, um das Land durch gerechte Gesetze zu leiten, der Cleriker und der Ritter sollen gleiches Recht sprechen: denn wie die Menschen säen so ärndten sie und eines Jeden Urtheil kommt zur eigenen Thür. — So sprach Alfred: Ein weises Kind ist der Segen seines Vaters. Wenn du ein Kind hast, so lehre es, so lang es klein ist, die Dinge, die dem Manne geziemen; und ist es groß geworden, so wird es sie befolgen. Dann wird dein Kind so werden, daß es deine Mühen lohnt. Lässest du es aber nach seinem eigenen Willen gehen, so wird es dir Kummer bringen, wenn es älter wird, und seinen Beschützer verfluchen. Dann wird dein Kind deine Ermahnung übertreten, und es wäre besser für dich, du hättest kein Kind; denn für ein Kind ist es besser, nicht geboren als nicht gezüchtigt zu werden.

So sprach Alfred. Setze dich nun zu mir, mein Sohn, und ich will dir wahre Lehren geben. Mein Sohn, ich fühle, daß meine Stunde naht! Meine Wangen werden blaß, meine Tage sind bald dahin! Wir müssen nun scheiden. Ich muß in eine andere Welt und du sollst hier allein bleiben bei all meinem Reichthum. Ich bitte dich (denn du bist ja mein theures Kind) strebe ein Vater und ein Herr deines Volkes zu sein, sei du der Waisen Vater und der Wittwen Freund, der Armen Trost und der Schwachen Schutz und richte so viel du kannst, was unrecht ist. Du selber aber, mein Sohn, lebe nach den Gesetzen, dann wirst du selbst einen gnädigen Herrn finden und Gott dein Lohn sein. Ihn bitte um Rath, wenn du Rathes bedarfst, er wird dir dann zu dem verhelfen, wornach du strebst!" —

Es sind schöne Wahrheiten in populärer Form, eine Art „Weisheit auf der Gasse." Von Alfred rühren die Parabeln jedoch nicht her, sie entstanden erst im dreizehnten oder gegen Ende des zwölften Jahrhunderts. Die Sprüche zeigen jedoch, wie theuer das Andenken des Königs seinem Volke war, wie es von Zeit zu Zeit sein Bild wieder auffrischte. Vielleicht hat ein patriotischer Sachse gegen die Betrachtung, wie hart das Loos seines Volkes unter den Normannischen Königen war und wie unter diesen fremden Drängern England zur Provinz, zum Anhängsel an die Normandie herabsank, Trost gesucht in dieser Dichtung, welche den Schäfer und Liebling Englands unter seinem Volk wie einen Vater unter seinen Kindern darstellt. — Auch die Fabeln Aesops hat Alfred für sein Volk bearbeitet. Verschiedene Zeugnisse sprechen dafür [1]), namentlich die Erklärung der anglo-normannischen Dichterin Maria, welche am Schlusse ihrer Bearbeitung des Aesop in französischen Romanzenversen erklärt, daß sie Alfreds Uebersetzung benutzt habe.

Esope apelum cest livre,
Qu'il translata e fist escrire;
De Griu en Latin le turna.
Li reis Alvrez, qui mut l'ama,
Le translata puis en Engleis;
Et jeo l'ai rimée en Franceis [2])

Zwar sagt Asser Nichts von Aesop, allein Alfred kann in späteren Jahren, die Asser nicht mehr berührt, die Fabeln bearbeitet haben. Auch Malmesbury nennt Aesop nicht, sagt jedoch, daß der König mehr Bücher als die von ihm genannten

---

[1]) Wright I. 396 citirt eine lateinische Uebersetzung des Aesop, welche berichtet, daß: Rex Angliae Affrus in Anglicam linguam eum transferri jussit. Lappenberg führt ein Zeugniß von dem Dekan Gerhard zu Minden an, daß „König Affrus von Engelant" den Aesop in die Landessprache übersetzt hat. Gött. gel. Anzeigen 1844, S. 527. — Wiggert, zweites Scherflein zur Förderung der Kenntniß deutscher Mundarten und Schriften. 1836.

[2]) Turner II. 95.

schrieb. Ethelward sagt, die Zahl der Werke Alfreds sei so groß, daß sie nicht alle bekannt wären [1]).

Unter die dichterischen Arbeiten des Königs wird namentlich die alliterirende Bearbeitung der Metra des Boethius gezählt, welche in neuerer Zeit von Fox herausgegeben worden ist [2]). Alfred hat, wie oben erwähnt wurde, zuerst die Metra in Prosa bearbeitet; es wäre möglich, daß er in Stunden der Muße sie in angelsächsischen Versen wiedergegeben hätte. Die vorhandene metrische Bearbeitung rührt jedoch keinen Falls von Alfred her; sie ist nichts weiter als eine Versetzung von Alfreds Prosa in alliterirende Verse mit einigen schildernden Zuthaten. Hier ist knechtische Arbeit, während Alfreds Geist immer frei und eigenthümlich sich bewegt; hier sind zudem Fehler, die Alfred nicht machen konnte, weil er in seinem ächten Boethius das Rechte traf. Alfred nennt den Homer richtig den Lehrer Virgils in der Dichtkunst, in der Ausgabe von Fox heißt Homer der Freund Virgils; Alfred nennt den Odysseus König von Ithaka, die Ausgabe von Fox nennt ihn König von Thracien. Es ist die Arbeit eines Spätern, der Alfreds Uebersetzung benutzt hat [3]). Einen schwunghaften Geist zeigt Alfred in seinem ächten Boethius; ein größeres eigenes Gedicht von ihm ist bis jetzt nicht aufgefunden worden. Es ist auch unwahrscheinlich, daß der König ein solches verfaßt habe, aus zwei Gründen. Einmal bestieg Alfred früh den Thron und die Geschäfte der Regierung forderten immer seinen Verstand heraus und drängten seine Phantasie zurück; sie gewährten ihm die Muße nicht, seinen Stimmungen nachzuhängen und die Fülle der in der Seele aufsteigenden Bilder zu einem großartigen Gemälde zu gruppiren. Dann rang er und seine Nation noch zu sehr mit einer in sich

[1]) Nam ex latino rethorico fasmate in propriam verterat linguam volumina, numero ignoto, ita varie, ita praeopime.... p. 847.

[2]) King Alfred's anglosaxon version of the metres of Boethius, with an english translation and notes; by the rev. Samuel Fox. 8vo. London 1835.

[3]) Wright, biogr. I. p. 56, 57, 401—404.

abgeschlossenen fremden Ideenwelt, nämlich der des Alterthums und der der Kirche; diese drängten die eigene Produktion zurück. Erst wenn der Volksgeist solche Ideen bewältigt, sich an ihnen gesättigt hat, dann beginnt er sein Inneres zu entfalten. Jahrhunderte lang finden wir keine eigene Leistung bei den Deutschen, und auf einmal treten uns sodann im Zeitalter der Hohenstaufen klassische Dichtungen entgegen. Aehnlich verhält es sich mit der zweiten klassischen Periode der deutschen Nationalliteratur, die erst eintrat, nachdem der deutsche Geist an den fremden Literaturen sich gekräftigt hatte, an ihnen zum Selbstbewußtsein gekommen war.

Ein göttlicher Funke war aber in Alfred, der nicht erlosch. Ein hohes Ideal schwebte ihm vor und er rang darnach es zu verwirklichen. Eine Verwilderung auf Jahrhunderte hinaus bedrohte die Angelsachsen während und nach diesen entsetzlichen Kriegen. Alfred wollte der König eines gebildeten Volks sein, wollte nicht blos der Herrscher, sondern der Vater, der Erzieher, der Lehrer seines Volkes sein, es mit starkem Arme auf die Höhe emporheben, auf der er selber stand. Darum sein schriftstellerischer Eifer: was die Vorzeit Großes geschaffen hat, das will er seinen Sachsen retten; was das Ausland Gutes bot, das soll das Eigenthum Englands werden. Wie rührend spricht er in den Vorreden seine Befürchtung aus, eines dieser Bücher möchte verloren gehen! Alfred zeigt in seinen Arbeiten eine große Vielseitigkeit: er ist Geograph, Historiker, Theologe, Dichter; seine Uebersetzungen sind alle voll Geist. Boethius ist jedoch die vollkommenste seiner Arbeiten, und wenn irgend eine Anlage bei ihm vor andern hervorsticht, so ist dieß die philosophische. Nicht blos in der Fassung und Auseinandersetzung eines Gedankens, sondern auch in der Sprache zeigt der König seine große Anlage zur Speculation. Seine Sprache ist das beste und reinste Sächsisch und durch ihn wurde der Dialekt von Wessex der herrschende. — Alfred hat seiner Nation einen Anstoß zur Cultur gegeben, der noch lange mächtig nachwirkte. Mit ihm beginnt eine neue Periode der angelsächsischen Literatur. Die näch-

sten hundert Jahre nach ihm entstehen eine Reihe hochwichtiger Werke für die Geschichte der deutschen Sprache [1]. — Da glänzt als Gelehrter und Schriftsteller Odo, später auf dem Stuhle von Canterbury. Der Sohn eines Normannen, war er als Knabe von den Seinen weg an den Hof Alfreds geflohen, ward hier erzogen und gebildet und später eine Zierde des angels. Clerus. Neben dem Feuer für die Wissenschaft loderte noch die kriegerische Glut des Stammes in seiner Brust. Er focht in der berühmten Schlacht bei Brunnanburg in der Nähe seines Königs; die Feinde drangen auf diesen ein, schon war er entwaffnet, da reichte Odo seinem König Schild und Schwert und rettete ihn dadurch [2]. — Fridegode, Mönch in Dover, war ein Meister in heiliger und profaner Literatur, namentlich tüchtig im Griechischen. Ethelwold war Grammatiker und Dichter. Durch ihn wurde das Kloster zu Winchester, dessen Abt er war, ein Sitz der Gelehrsamkeit. Namentlich hat Dunstan in der Richtung Alfreds fortgewirkt, Klöster gegründet, die Mönche zu Studien angehalten und zwar nicht blos zum Studium der Kirchenväter, sondern der Classiker, „weil sie das Gefühl verfeinern und den Stil bessern." Des Knaben Phantasie ward großgezogen an alten Liedern; Vorliebe zu heidnischen Gesängen machten ihm seine Gegner zum Vorwurf. Wenn er vor dem Könige auf der Harfe spielte, lauschte der ganze Hof. Ein Herrschergeist ersten Rangs, war er zugleich ausgezeichnet durch die Tiefe und den Umfang seines Wissens, sowie durch den sittlichen Ernst aller seiner Bestrebungen. — Durch Wort und Schrift unterstützte ihn Oswald, Bischof von Worcester. Wolstan, Mönch in Winchester, war nicht blos Gelehrter, sondern Dichter von Beruf. Bridferth, Mönch in Ramsey, citirt in seinen Commentaren außer den Kirchenvätern von den Klassikern den Plinius, Macrobius, Varro, Virgil, Horaz, Persius, Juvenal,

[1] Eine sehr reichhaltige Sammlung angels. Literaturproben in Ettmüllers Scopas and boceras.

[2] Wright I. p. 429. Asser p. 61.

Terenz, Lucan u. A. und zeigt, daß diese Studien immer noch sehr im Schwunge waren.

Namentlich ist jedoch die nationale Literatur reich; für sie hatten die Angelsachsen vorzugsweise Neigung. Alfreds Beispiel [1]) ermuthigte den berühmten Aelfric von Canterbury zu seinen vielen Uebersetzungen. Er hat namentlich viele Bücher des alten und neuen Testamentes in die Volkssprache übergetragen. Er hat eine ausgezeichnete Sammlung von Homilien hinterlassen; sie sind wichtig als Sprachdenkmale nicht blos, sondern auch wegen ihres hohen rhetorischen Werthes. Aelfric Bata trat in die Fußstapfen des Aelfric von Canterbury. — Dabei haben die Angelsachsen einen reichen Schatz von Dichtungen aufzuweisen; namentlich im Gebiete des Epos und der Elegie. Der Abt Cynewulf zu Peterborough besingt in einem classischen Gedichte „Elene" die Auffindung des heiligen Kreuzes durch die Mutter Konstantins [2]). Von ihm rührt wahrscheinlich das Gedicht Juliana.

---

[1]) And me ofthreow thaet hi ne cudhon ne naefdon tha Godspellican lare on heora gewritum buton tham mannum anum the thaet Leden cudhon, and buton tham bocum the *Aelfred* cyning snoterlice awende of Leden on Englisc, tha sind to haebenne. Vorrede zu den Homilien. Wright I. 487.

[2]) Wie Grimm in der gelehrten Vorrede zu seiner Ausgabe von Andreas und Elene nachgewiesen hat, so sind griechische Quellen benützt. Andreas und Elene. h. v. Jacob Grimm. Cassel 1841, p. XVII. Grimm sagt p. IV.: „Angelsächsische Gedichte bedürfen für Keinen, der sich mit Geschichte und Sprache unseres Alterthums befaßt, einer Empfehlung; sie gehören dem ganzen Deutschland wie England an, ja in dem Grade mehr als die altnordischen, in welchem auch ihre Mundart der unsrigen verwandter liegt. Von althochdeutscher Poesie sind uns nur kümmerliche Bruchstücke gefristet, gerade so viel noch, um sicher schließen zu dürfen, daß Besseres, Reicheres untergegangen ist. Aber das Vermögen der Sprache, den nationalen Stil der Dichtkunst erkennen, lassen uns nur die angelsächsischen und altnordischen Lieder, jene weil sie dessen älteste, diese weil sie eine noch heidnische Auffassung sind. — — Offenbar waren die Angelsachsen, deren Geistlichkeit der Muttersprache befreundet blieb, am nächsten daran eine Vereinigung beider Elemente — des christlichen und altdeutschen — zu Stande zu bringen." —

Der Verfasser des Gedichtes Andreas und des leider nicht vollständig erhaltenen, aber in jeder Beziehung vollendeten Epos Judith und Holofernes ist unbekannt. Neben dem rauschenden Eichwalde epischer Poesie steht der blumenreiche Garten lyrischer Dichtungen; namentlich sind uns Elegien erhalten. Altgermanische Kampfeslust spricht in dem merkwürdigen Siegeslied auf die Schlacht bei Brunanburg [1]. Und neben den Elegien ist namentlich eine Menge von schönen Hymnen auf uns gekommen!

Also eine reiche Literatur! Wie reich würde sie uns aber erst erscheinen, wenn wir mehr als Bruchstücke aus jener Zeit besäßen; wenn nicht die Normannen so viel zerstörten, durch die Sprachmengung im 13ten Jahrhundert [2] sich nicht nach und nach das Verständniß der angelsächsischen Literatur verloren hätte, wenn die Mönche die angelsächsischen Manuscripte nicht als unnütz abgewaschen und mit andern Dingen beschrieben hätten; wenn nicht der Krieg der beiden Rosen so viele tausend alte Denkmäler vernichtet, wenn nicht die Reformatoren die Bücherschätze der Klöster nach allen Winden zerstreut hätten, wenn die Liebe zum Studium des Angelsächsischen früher in England erwacht wäre. Wie anders stünde das Bild des größten aller englischen Könige vor uns! Ihm verdankte sein Volk jene Bildung, ihm verdanken wir so wichtige Denkmäler der altdeutschen Literatur. Gesegnet sei uns dein Andenken, König Alfred! —

---

[2] Aedhelstans Sieg bei Brunanburg. Scôpes vidsidh. Angelsächsisch und deutsch von L. Ettmüller. Zürich 1839.

[3] Das Sächsische des 12. u. 13. Jahrh. heißt Semisaxon, von da bis zur Reformation wurde das Middle-English gesprochen.

Drittes Kapitel.

Hasting's Zug nach England.

Ueber den Büchern hat Alfred nicht vergessen, sein Volk in Waffen zu üben, Schiffe zu bauen, Festungen an wichtigen Punkten anzulegen, eingedenk des Grundsatzes, daß wer den Frieden will, zum Kriege stets gerüstet sein muß. — Die Wahrheit dieses Satzes bewährte sich in einem dreijährigen Kampfe, den unser Held, nach fünfzehn Jahren des Friedens, gegen den mächtigsten, kühnsten, berühmtesten und furchtbarsten der Seekönige jener Zeit zu bestehen hatte [1]).

Der Name dieses Mannes ist Hasting [2]); er erreichte ent-

---

[1]) Benoit zeichnet ihn — Chroniq. des ducs de Normand. I., v. 717 — also:

Hastenc li fels, li senechaus,
Li très horribles, li crueaus,
Li plus mals hom qui unc nasquist,
Et qui al siècle plus mal fist
Mautez n'est nul desleiée,
Maudite ne si escumengée,
Foire d'enfer forsenemenz,
Traisuns ne decevemenz,
Dunt sis cors ne fust respleniz.
Des Judas fus li plus haiz.
Nul n'espandi unc tant cervèles,
Tant sanc de cors, tantes bucles,
Tant a purchacié chevaliers. —

[2]) Die Sachsenchronik nennt ihn Hästen, der Name wird auch Hadding, Hastein, Hvasten, Alstagnus, Anstinnus von den fränkischen Chronisten geschrieben. Nach Geijer ist sein eigentlicher Name Eysten oder Oisten.

weder ein ungewöhnlich hohes Alter, oder sein Name war so groß, daß ihm auch Thaten früherer Seehelden zugeschrieben werden; er begegnet uns zuerst 838, in welchem Jahre er Tours [1]) belagert und 910 finden wir ihn wieder an der Epte, wo er als Graf von Chartres mit Rollo unterhandelt [2]). 841 kommt er mit einer unzählbaren Schaar von Dänen nach Frankreich, verheert Stadt und Land mit Feuer und Schwert und belagert Tours, wendet sich dann gegen Nantes, erobert die Stadt, macht den Bischof, die Geistlichen und alles Volk nieder [3]). Galliens Gebiet hat er betreten und die Herrschaft an sich gerissen, sagt ein anderer Chronist zu demselben Jahr, die Völker fliehen ihn, er entweiht die Tempel und besudelt das Heiligthum. Hasting wird als wildtrotzig, grausam, hochfahrend, listig, beredt und treulos geschildert. So weit der Olymp die andern Berge an Größe übersteige, so sehr überrage Hasting alle andern Wikinger an furchtbaren Thaten. Nicht mit Tinte, sondern mit Kohle müsse man seinen Namen schreiben [4]).

Ragnar Lodbrog übergab dem berühmten Seehelden seinen

---

[1]) Kruse, S. 130.

[2]) Siehe oben S. 226.

[3]) Worte des Chronisten von Tours bei Du Chesne Sc. Rer. Nor. p. 25. Kruse p. 146.

[4]) Epitheta ornantia über Hasting bei Du Chesne pag. 63. Kruse pag. 147:

Hic sacer atque ferox, nimium crudelis et atrox,
Pestifer, infestus, torvus, trux, flagitiosus,
Pestifer, inconstansque, procax, ventosus et exlex.
Lethifer, inmitis, praecautus, ubique rebellis,
Proditor, incentorque mali, duplex simulator,
Impius et tumidus, pellax deceptor et audax,
Furcifer, incestus, infrenis, litigiosus
Pestiferique mali augmentum, doli incrementum,
Non atramento, verum carbone notandus,
Et tanto scelere ante alios immanior omnes,
Quantus ad astrigerum tendit suspectus Olympum.

Sohn Björn Eisenrippe, um ihn würdig zu erziehen, d. h. zum furchtbaren Räuberhauptmanne zur See und zu Land heranzubilden [1]. Hasting verhängte über Frankreich unermeßliches Elend, bis ihm endlich Karl der Kahle den Frieden abkaufte. Er zog hierauf gegen Italien, um Rom zu plündern, griff aber in der Verwechslung Lucca an (857). Nun kehrte er wieder nach Frankreich zurück, erlegte Robert den Starken, dem Karl Anjou anvertraut hatte. 871 fanden wir ihn in England; dann haust er furchtbar wie zuvor in Frankreich. Bei Bimeu wurden die Normannen von Ludwig III. geschlagen und ein altdeutsches Siegeslied sagt darüber [2]: „Kühn ritt der König voran und sang ein heiliges Lied, da sangen alle zusammen (wie es altdeutsche Sitte war, mit Gesang den Anfang der Schlacht zu begrüßen). Der Sang ward gesungen, der Kampf ward begonnen, das Blut schien auf den Wangen, im Wettkampf vergnügten sich die Franken. Alle Helden zeichneten sich gleich aus, doch nicht einer wie Ludwig; schnell und kühn, das war angeborne Art. Manchen durchschlug er, Manchen durchstach er und kredenzte seinen Feinden bittern Leidestrank." Doch hatte der Sieg nur geringe Folgen [3]. Die Verheerungen fingen von Neuem an; die Zustände Frankreichs waren entsetzlich. In einigen Gegenden hörten alle Rechtszustände auf, da die

---

[1] Is etiam rex patrum legibus excitus cum ingenti juvenum agmine, sorte cogente, filium nomine Bier costae ferreae a suo abdicat regno, cum ejus paedagogo Hastingo per omnia fraudulentissimo, ut peregrina regna petens, exteras sibi armis adquireret sedes. Qui ideo costa ferrea vocabatur, quia non ei clypeus objiceretur, sed inermis in acie stans, armorum vim quamcunque sperneret illaesus, vehementissimis matris ejus venenis infectus. Will. Gemet. Mon. hist. Normannor. Du Chesne Sc. Rer. Norm. pag. 216—219 Kruse p. 149.

[2] Abgedr. bei Langebek II. 76—106, Depping 413—15. Wackernagel, altdeutsches Lesebuch, S. 106.

[3] Depping p. 185. Nihil eos in hac pugna perdomuit, sed ad naves reversi omne regnum ferro et igne devastant, sagt ein alter Chronist.

Leute verzweifelten [1]). Auf einer Versammlung der Großen ward festgesetzt, daß wer einem Normannen, auch nur um sich loszukaufen, eine Brünne oder Waffen oder ein Pferd gebe, das Leben verwirkt habe [2]). Am 1. September 891 schlug der deutsche König Arnulf die Normannen entscheidend an der Dyle bei Löwen und von da an wagten sie keinen Angriff mehr auf Deutschland. Hasting hielt sich zu dieser Zeit in Amiens auf und plünderte die Umgegend. 892 brach in Nordfrankreich eine furchtbare Hungersnoth aus. Da beschloß Hasting nach England zu ziehen, um sich da ein Königreich zu erfechten. Sein Name lockte eine Masse Thatendurstiger zu seinen Fahnen, wahrscheinlich schaarten sich die Reste des von Arnulf geschlagenen Heeres um ihn. —

Hasting sammelte seine Flotte in Boulogne [3]) und theilte sie nach einem sehr schlauen Plane in zwei Abtheilungen. Die eine, aus 250 [4]) Schiffen bestehend, segelte nach dem Süden von Kent, fuhr in die Mündung des Lymen ein. Der Hafen ist jetzt nicht mehr da, wo er früher war; eine große Ueberschwemmung in den Tagen Edward I. hat die Gegend verändert [5]). „Diese Mündung, sagt die Sachsenchronik, ist an dem Ostende des großen Waldes, der Andred heißt; der Wald ist von Osten nach Westen 120 Meilen lang oder noch länger und dreißig Meilen breit. Der Fluß aber, von dem wir sprachen, kommt aus dem Walde heraus. Diesen Fluß hinauf zogen sie nun ihre Schiffe, vier Meilen weit vom Hafen hinweg bis zur Waldecke. Hier nahmen sie eine Befestigung im Sturm, die mitten im Sumpfe lag, von wenigen Bauern bewohnt und nur zur Hälfte vollendet war. Das Heer nahm dann eine feste

[1]) Edictum Pistense §. 6.

[2]) Edict. Pistense §. 25. Kruse, p. 301.

[3]) Bunnan nennt die Sachsenchronik den Hafen.

[4]) Nach Ethelward aus 350.

[5]) Bei den Römern hieß er Portus Lemanis. Nach Gibson Chronic. Sax. Explicatio nominum, locorum pag. 34 war der Hafen an der

Stellung bei Apuldre [1])." Ihre Pferde hatten die Normannen auf den Schiffen mit nach England gebracht. Bald darauf kam Hasting mit achtzig Schiffen, fuhr in den Swale, einen kleinen Seearm, der die Insel Shepey bildet, hinein und bezog dann eine feste Stellung bei Middeltune, heute Milton, in dessen Nähe die von seinen Kriegern errichteten Wälle noch heute zu sehen sind. Beide Lager waren etwa zwanzig englische Meilen weit von einander entfernt, so daß jeder Theil dem andern beim Annahen des Feindes leicht zu Hilfe kommen konnte. Hasting war in der Nähe des Meeres, von wo er immer Verstärkung erhalten konnte, nahe bei Ostanglien, dessen Bewohner, noch nicht lange bekehrt, immer noch für ihre Landsleute Sympathien hegten. Zugleich war Kent, aus welchem sie ihre Nahrungsmittel zogen, durch die beiden Heeresabtheilungen wie mit einem militärischen Cordon abgeschlossen; es galt schon als eroberte Provinz. Wahrscheinlich zogen Hastings Sendboten zu gleicher Zeit durch Ostanglien und Northumbrien und forderten die dort ansäßigen Dänen zum Krieg gegen die Sachsen und zum Anschluß an Hasting auf. — Der Plan des alten Räuberhauptmannes war klug entworfen.

Doch fand Hasting einen Gegner, der ihn an Klugheit noch übertraf. Alfred sah die Größe der Gefahr vollkommen ein; die Dänen in Northumbrien und in Ostanglien konnten sich zu seinen Gegnern schlagen, die tapfern Mannen von Kent konnten nicht zu ihm kommen; er war auf die Macht von Mercien und Wessex beschränkt. Zunächst ließ er die Dänen in Ostanglien und Northumbrien noch einmal den Huldigungseid leisten

Stelle, an der heute New-Romney steht; nach Spelman vita p. 44 da, wo der alte Hafen von Rye ist.

[1]) Appledore. Chron. Sax. 893. Lappenberg behauptet, der Anführer sei König Björn Eisenrippe gewesen und gründet seine Andeutung auf die Stelle Guidos bei Albericus zum Jahr 895: „Biern, totius excidii signifer et exercituum rex, iterum Gallias infestans ad extremum ab Arnulfo imperatore et Francis multis praeliis victus indeque Frisiam petens mortuus est ibidem."

wundet und darum blieben die Normannen ruhig in ihrer festen Stellung. —

Während die Kriegsmacht Alfreds im Osten Englands glückliche Fortschritte machte und Alfred sich schon dem Ziele nahe wähnte, vollführten seine Gegner ein Manöver, das ebenso sehr von ihrer Kühnheit als ihrem Scharfblick zeugt. Die Aufforderungen Hastings hatten bei den Northumbriern und den Dänen in Ostanglien gewirkt; sie schaarten sich zusammen, umsegelten auf hundert Schiffen den Süden der Insel, fuhren in die Mündung der Exe ein und lagerten vor dem festen Exeter. Ein anderer Theil kam auf 40 Schiffen um den Norden der Insel und belagerte eine Festung im nördlichen Theil von Devonshire. Wenn wir fragen, auf welchen Schiffen sie von zwei Seiten die Insel umfuhren, so müssen wir antworten: auf normannischen, auf den Schiffen der Abtheilung, die früher bei Apuldre und jetzt auf Mersey eine feste Stellung hatten; denn Alfred und Ethelred haben sicher den Unzufriedenen in Northumbrien und Ostanglien keine Schiffe gelassen.

Die in Mersey werden belagert und geben doch einen Theil ihrer Flotte her, auf dem allein sie im Falle der Noth sich retten konnten, um im Westen dem Könige zu schaffen zu machen. Gelingt die Bewegung, so steht vielleicht Wales auf, so muß Alfred seine Kräfte zersplittern, so bekommen die in Mersey Luft, so erreicht Hasting sein Ziel, sich in England ein Königreich zu erobern! Das ist Normannenlist und Kühnheit. Alfred eilte mit einem Theile des Heeres, der die Belagerer von Mersey ablösen sollte, augenblicklich in Eilmärschen nach dem Westen seines Reiches. —

Indeß Alfred den bedrängten Devonsäten zu Hilfe zog, hatte die normannische Besatzung auf Mersey sich mit Hasting vereint, welcher auf der Südküste von Essex, bei Beamfleot einige Meilen östlich von London, eine feste Stellung eingenommen hatte. Im Vertrauen auf diese Verstärkung hatte Hasting seine Macht getheilt, und mit einem Corps einen Beutezug unternommen. Die Besatzung, welche in Beamfleot blieb, war noch

immer sehr stark. Die Sachsen, welche vor Mersey nichts mehr zu thun hatten, zogen nach London. Hier stieß weitere Verstärkung aus dem Westen zu ihnen und die Bürger von London schloßen sich ihnen an. Vereint zogen sie nun vor die Verschanzungen von Beamfleot und nahmen sie im Sturm und zerstörten sie sodann. Sie machten große Beute. Eine Menge Frauen und Kinder waren in dem Lager, sie wurden nach London verbracht. Man bekam eine Masse Schiffe, die schlechten wurden verbrannt, die guten nach London und Rochester genommen. Hastings Gattin und beide Söhne wurden zu Alfred gebracht; er zeigte sich sehr edelmüthig gegen sie und sandte sie wie damals, als er sie aus der Taufe gehoben hatte, mit reichen Geschenken an seinen Gegner zurück. —

Während dieß im Osten geschah, war Alfred mit der Schnelle des Blitzes vor Exeter eingetroffen. Erschreckt durch seine unerwartete Ankunft gaben die Normannen die Belagerung auf, gingen auf ihre Schiffe zurück und fuhren nach Osten. Sie landeten vor Ciranceastre, wurden aber von den Bürgern der Stadt in die Flucht geschlagen, viele blieben auf dem Platze. Alfred wandte sich nun nach dem Norden von Devon. — Unterdessen war Hasting von seinem Streifzug zurückgekehrt und hatte die geschlagenen Theile seines Heeres wieder gesammelt, wahrscheinlich Normannen vom Meere, und dazu noch Verstärkungen aus Northumbrien und Ostanglien an sich gezogen. Er entwarf einen neuen kühnen Plan: er zog quer durch England von Osten nach dem Westen, wahrscheinlich um mit dem Theil der Flotte, der im Kanal von Bristol kreuzte, zusammenzutreffen; so ging der Zug in Eilmärschen die Themse hinauf bis zur Severn. Die Sachsen erhoben sich aber überall. Die Ealdormen — oder Herzoge — Ethelred, Ethelm und Ethelnod, sowie die Thane des Königs, welche in den Festungen befehligten, sammelten sich schnell, der Heerbann des Landes vom Osten bis zum Selwoodforst, vom Norden und Süden, sowie der Heerbann aus Wales stießen zu ihnen und folgten den Normannen auf dem Fuße nach. Diese wandten sich die Severn hinauf und

nahmen feste Stellung bei Buttingdon. Mehrere Wochen waren die Normannen von allen Seiten eingeschlossen, die Lebensmittel waren aufgezehrt, viele Pferde schon geschlachtet. Alfred war bei der Flotte in der Bai von Bristol, dahin konnte also Hasting sich nicht durchschlagen. Aber vielleicht nach dem Osten. Es ward versucht und gelang. Es ward ein Ausfall gemacht, es kam zu einem verzweifelten Kampfe, viele sächsische Thane fielen, viele tausend Normannen; dem Reste aber gelang es dennoch wieder, sich nach Essex durchzuschlagen und die Verschanzung zu erreichen, die Hasting bei Sceobyrig — heute South Shobery — angelegt hatte.

Lingard nimmt an, Hasting habe jetzt England verlassen, die sächsischen Annalen nennen seinen Namen nicht weiter. Die Normannen, welche in England blieben, zeigen aber die gleiche verzweifelte Kühnheit. Kaum sind sie in ihren Verschanzungen zu Sceobyrig angekommen, so ziehen sie Verstärkungen aus Northumbrien und Essex an sich und unternehmen, wahrscheinlich um mit ihrer Flotte in der Bay von Bristol wieder in Verbindung zu kommen, einen neuen Zug quer durch die Insel. Ihre Frauen, Kinder, ihre Beute vertrauten sie den Ostangliern an und zogen dann ohne Zweifel auf der Wätlingstraße [1]) ohne Rast, Tag und Nacht [2]), so daß der sächsische Heerbann, der vor kurzem erst auseinander gegangen war, sie erst erreichte, als sie schon auf dem Wirehall angekommen und im Besitze von Chester waren. Die Sachsen hieben Alles nieder, was außerhalb der Stadt angetroffen wurde und umschlossen die Festung und verheerten die Umgegend. Es scheint, daß der Winter sie abhielt die Stadt zu belagern. Dieß geschah zu Ende des Jahres

---

[1]) Waetlinga street. Sie ging von London über Dunstable an Northampton vorbei bis Tamworth, dort wandte sie sich plötzlich westlich nach Shrewsbury, von dort nördlich nach Chester am Dee. Roger von Howeden leitet ihren Namen von einem König Welthle, dessen Söhne sie gebaut hätten. Thierry — l. c. I. p. 115 — von Gwydelinsarn = Weg der Gaelen, d. h. der Iren.

[2]) And foron on anstreces daeges and nihtes. Chron. Sax. 894.

894, im zwölften Monate seit die Normannen aus Frankreich nach England gekommen waren.

Im Frühjahr zogen die Normannen vom Wirehall nach Nordwales. Lange konnten sie sich da nicht aufhalten wegen Mangel an Lebensmitteln; die Wallliser hatten ihr Getreide und Vieh verborgen. Die Normannen, sagen die Cambrischen Annalen, kamen und verheerten Loyor (England) und Brichenia und Guent und Guinligula — den Marschdistrikt zwischen den Flüssen Severn Dee und Tow [1]). Nach Wesser getrauten sie sich nicht, da stand Alfreds Macht. Dann wandten sie sich nördlich, gingen, um das annahende Mercische Heer zu vermeiden, über Northumbrien nach Esser und nahmen wieder feste Stellung auf der Insel Mersey [2]). Von dort fuhren sie noch vor Anfang des Winters in die Themse ein, die Lea hinauf und bezogen 8 Stunden von London eine feste Stellung; sie waren hier in der Mitte eines noch nicht ausgesogenen Landes, konnten nach allen Seiten Streifzüge unternehmen und im Fall der Noth auf den Schiffen entfliehen. 896 im Beginn des Sommers zog ein großer Theil der Bürger von London mit dem Heerbann der Umgegend gegen diese Befestigung; sie versuchten sie zu stürmen, wurden aber mit Verlust zurückgeschlagen. Vier Thane des Königs blieben auf dem Platze. Der König kam selber mit einer Heeresabtheilung, die Erndte sollte heimgebracht und die Arbeiter geschützt werden. Als Alfred eines Tages an der Lea hinaufritt, kam er auf den Gedanken, den Fluß abzuleiten und so die Feinde am Fortkommen auf den Schiffen zu verhindern. Er ließ zwei Schanzen aufführen und den Fluß ableiten. Auf einmal bemerkten die Dänen, daß ihre Schiffe nicht mehr fortkonnten; sie ließen daher dieselben im Stich und zogen in Eilmärschen nach dem Westen der Insel und lagerten in Cwatbricge — heute Bridgenorth an der Severn. Die Reiterei des Königs folgte ihnen auf dem Fuße nach. Die Londoner vernichteten die Schiffe,

---

[1]) Lappenb. I, 345.

[2]) Chron. Sax. 895.

welche sie nicht brauchbar fanden, die andern brachten sie nach London.

Den Winter hindurch waren die Normannen in Bridgenorth ruhig und ungestört. Im Sommer 897 theilten sie sich in drei Theile [1]), ein Theil zog nach Ostanglien, ein Theil nach Northumbrien, der dritte, an dessen Spitze Hasting war, zog übers Meer gen Frankreich und fuhr die Seine hinauf — weil sie geldlos waren, meint die Sachsenchronik [2]); wir dürfen hinzusetzen: und weil Hasting hoffnungslos war. Alle seine Pläne, seine kühnen Züge, seine Opfer an Geld und Mannschaft waren vergebens, er hatte einen Gegner gefunden, dem er nicht gewachsen war. So berühmt der alte Seeheld war, jetzt begann sein Stern zu erbleichen vor einem jüngern aber glänzendern Gestirne. Hasting verließ England und trat auf die frühere Schaubühne seiner furchtbaren Thaten. Hier zwang er den König ihm ein Stück Land abzutreten und ihn zum Grafen von Chartres zu ernennen.

„Wäre Hasting auch geblieben, meint die Sachsenchronik, er hätte die Engländer doch nicht niedergeworfen, Gott sei Dank dafür [3])! Vielmehr litten die Engländer in jenen drei Jahren durch eine Seuche, die Menschen und Thiere hinwegraffte, so daß viele von den edelsten Thanen des Königs in jenen Jahren starben.“ Sie zählt unter den Vornehmen, die der Krankheit erlagen, zwei Bischöfe und drei Ealdormen oder Herzoge auf. Die Dänen in Ostanglien stiegen zu Schiff und plünderten entlang der südlichen Küste Englands. Auf ihren Schiffen, die sie schon viele Jahre hatten, waren sie wie zu Hause; die Sachsen standen ihnen zur See nach. Da ließ Alfred große Schiffe bauen, die noch so lang waren als die normannischen und von

---

1) Chron. Sax. 897.

2) And tha the feoh-lease waeron.

3) Naefde se here, Godes thonces, Angelcyn ealles forswithe gebrocod. Ac hie waeron micele suithor gebrecede on tham trim gearum mid ceapes cwylde, and monna ealles swithost mid thaem... Chron. Sax. 897.

denen einige sechzig Ruder hatten oder noch mehr; sie waren schneller, schwankten weniger, waren höher und boten den Vortheil, daß man die Gegner von oben herab bekämpfen konnte. Alfred hatte diese Form weder den Friesen noch den Dänen abgesehen, sondern sie war seine eigene Erfindung. Beim ersten Seekampf waren die Sachsen jedoch mit diesen Schiffen nicht sehr glücklich. Sechs normännische Schiffe waren nach der Insel Wight gefahren und machten Beute in der Umgegend bis nach Devonshire hinauf. Alfred befahl, daß man mit neun Schiffen ihnen entgegenfahre und sie einschließe. Drei Schiffe der Feinde waren ans Land gezogen, weil die Mannschaft plünderte; drei fuhren auf die Sachsen los. Es kam zu einem Kampf; zwei normännische Schiffe wurden genommen, das dritte, auf dem alle Krieger bis auf fünf gefallen waren, entkam. Drei sächsische Fahrzeuge waren der Stelle zugefahren, an der die drei andern normännischen Schiffe lagen; drei waren an der entgegengesetzten Seite der Bucht. Im Eifer bemerkten sie nicht, daß die Ebbe eintrat, das Wasser fiel schnell auf beiden Seiten und die Schiffe saßen fest, ohne daß die Mannschaft des einen Theiles dem andern zu Hilfe kommen konnte. Die Dänen waren unterdeß zurückgekommen und griffen jetzt die sächsischen Schiffe an, die sich nicht bewegen konnten. Es entspann sich ein heftiger Kampf, in dem der Graf Lucumon und 72 Sachsen und Friesen, welche auf der Flotte waren, erschlagen wurden. Von den Dänen fielen jedoch 120. Unterdessen kehrte die Fluth wieder und die leichten dänischen Schiffe konnten sich bewegen, ehe die schweren sächsischen flott wurden; sie entkamen, hatten aber so gelitten, daß sie nicht um die südliche Küste herumkamen. Das Meer zwang sie zu landen, die Besatzung ward gefangen und vor den König nach Winton gebracht, der sie als Seeräuber augenblicklich hängen ließ. In demselben Jahre gingen zwanzig feindliche Schiffe an der Südküste zu Grund [1]).

---

[1]) Chron. Sax. 897.

Das war das letzte Ereigniß in diesem Kampfe der Normannen gegen Alfred; er hatte ihnen eine tüchtige Lehre gegeben, sie kamen unter seiner Regierung nicht wieder. Nie waren kühnere und hartnäckigere Feinde nach England gekommen, nie war England muthiger und geschickter vertheidigt worden. Als Wilhelm der Eroberer 1066 vor die Reihen seiner Krieger hinritt und sie zur Tapferkeit in dem Entscheidungskampfe in beredten Worten anfeuerte, erinnerte er sie an den Ruhm Hastings. „Was vermochte der König von Frankreich mit all seinen Völkern, die da wohnen von Lothringen bis nach Spanien, gegen euren Ahnen Hasting, der von Frankreich nahm, so viel er wollte und dem König überließ, so viel ihm beliebte“ [1]. „Söhne des Satan“ [2], nennt ein Mönch die Normannen von ihrer List, Wildheit und Energie. — Der Mönch von Malmesbury [3]) sagt über Alfreds Verhalten in diesen Kämpfen: „Dreizehn Jahre hatte England das süße Glück des Friedens genossen und die Reichthümer des Bodens sich erschlossen, als plötzlich wieder jene Pest aus dem Norden kam, die Barbaren. Wiederum Kämpfe, wiederum Blut und Mord, abermals Verschwörungen der Northumbrier und Ostangeln! Doch weder über die Fremden noch über die Einheimischen waltete das gleiche Schicksal wie in früheren Jahren. Jene, angegriffen im Kämpfen jenseits des Meeres, waren gereizter zum Angriff; diese, durch Uebung an den Kampf, durch die Mahnung ihres Königs gespornt, waren rüstiger nicht allein zum Widerstand, sondern zum Angriff. Der König selber war heiter und thätig in jeder Gefahr, schreckte die Gegner durch den Glanz seiner Tapferkeit und begeisterte die Seinen. Er warf zuerst den feindlichen Speeren seine Brust entgegen, wo die Schlachtlinie der Seinen wankte, da ordnete er wieder ihre Reihen. Noch zeigen die Bewohner des Landes die Stätten, wo ihm entweder ein Unglück widerfuhr oder wo das Glück ihm lächelte. Wenn Alfred besiegt war, wenn er

---

[1]) Worte Wilhelms bei Brompton.

[2]) Satanae filii.

[3]) Savile p. 44.

schon zu Boden lag, man hatte doch noch mit ihm zu ringen. Plötzlich entschlüpfte er und griff die höhnenden Feinde wieder an; meist nach einer Niederlage war er gleich wieder mächtig, das Andenken an die Niederlage hatte ihn klüger, sein brennendes Ehrgefühl kühner gemacht." — Wer mag den Jubel des Volkes beschreiben, das nun mit seinem König in den Tempeln dem Allmächtigen dankte für die Befreiung des Vaterlandes!

Ethelward sagt, daß das Volk viele Siegeslieder [1]) gesungen habe. Es hat sich über diese Schlachten noch keines gefunden; wir kennen aber den Ton solcher Lieder hinlänglich aus dem Lied, das zu Ehren von Alfreds Enkel gedichtet worden. „Der greise Heermann — Hasting — durfte nicht das gemeinsame Werk rühmen: er ward seiner Mage bar, der Freunde beraubt auf der Walstatt, geschlagen im Kampfe und seinen Sohn ließ er auf diesem Walfelde, von Wunden zerrissen, den zum Kampfe jungen; prahlen durfte nicht der Mann mit grauem Haar des Beilgefechtes; mit ihren Heertrümmern durften sie sich nicht rühmen, daß sie in Streitwerken die besseren waren auf den Kampfstätten des Helmgedröhnes, der Geermessung, des Heldenansturms, des Waffengewirres, das sie auf dem Walfelde gegen Eadwardes Nachkommen übten. Da gingen die Normannen in genagelten Schiffen unfrohmüthig rückwärts, ein schwanker Schwertrest, in das dunkle Meer, ihr Land zu suchen. Auch der König suchte seine Heimath, froh des Kampfes. Sie ließen hinter sich den Raben schwelgen, den düstergekleideten und den schwarzen Raben mit gehörntem Schnabel und den rauh gekleideten Adler zurück, begierig, des Aases zu genießen, den giervollen Kampfhabicht und das graue Thier, den Wolf im Walde. Nie ward größerer Mord in diesem Eilande, nie mehr Volkes gefällt vor diesem Schwertkampfe, wie uns alte weise Bücher melden, seit von Osten hieher Angeln und Sachsen kamen, über das breite Meer die

[1]) Angli tum victoriae post obtinent locum. Gesta haec quidem in Buttingtune praedicantur a priscis. Ethelw, chronic. IV, 3. Savile p. 847.

Briten suchten, als wackere Kampfschmiede die Walchen überwanden, als ehrgeizige Earle das Land erwarben!"

Alfreds Macht ward durch diese Kämpfe neu gestärkt, die Stellung von Wessex den andern Stämmen gegenüber neu begründet, das Band zwischen dem Könige und seinem Volke enger geknüpft. Mit welchem Entzücken mögen die Sachsen ihren Helden empfangen haben, wenn er, wie es die Sitte vom König forderte, im Frühjahr das Land bereiste. Wer mag das Hochgefühl Alfreds ermessen, wenn ihm dieß Volk entgegenjubelte, das er von dem Feinde gerettet hatte, wie vor geistiger Verfinsterung, dem er Lehrer, Vater, der Mund war, der ihm die Räthsel des Daseins löste. Das Vertrauen, welches das Volk zu Alfred und seinem Sohne Edward [1]) hatte, spricht sich im Lied auf die Schlacht bei Brunanburg — 937 — in den Worten aus: „So ists die Art der Nachkommen Edwards von Nahverwandten her, daß sie oft im Kampfe gegen der Feinde jeden das Land beschirmten, Hort und Heimath. Die Feinde fielen dem Tode geweiht, seit die Sonne sich hub auf zur Morgenzeit, seit der mächtige Stern glitt über die Gründe, Gottes helle Leuchte, des ewigen Herrn, bis das edle Geschöpf den Sitz suchte. Da lag mancher Mann von Geeren getroffen, nordischer Mann über den Schild geschossen, müde Kampfes Saat." —

---

[1]) Auch Alfreds Sohn zeichnete sich in diesen Kämpfen aus: Ethelw. IV, 3. Savile p. 847: Praenotaque sunt haec clitoni Eadwerdi Elfredi filii regis, jam fuerat exercitando per notheas partes Anglorum! Sed post induuntur et occidentales Anglos fit in occursu minacibus stridens agmine denso Fearnhamme loco: nec mora, contra insiliunt facta juventus armis irrepit sultant liberati recte clitonis. Clito — von *Κλειτος*? — ist Beiname des Kronprinzen; Aelfric übersetzt es mit Etheling. Clito, filius regis vel imperatoris, qui resplendet nobilitate. —

Viertes Kapitel.

Das Leben am Hof.

An eine bestimmte Residenz des Königs dürfen wir nicht denken, es war ein Regiment vom Sattel herab; der König war bald auf dieser bald auf jener Villa, bald in dieser bald in jener Provinz, verkündete seinen Frieden, oder rief seine Vasallen, bot den Herbann auf, leitete ein Gemot, oder saß zu Gericht. Asser ist zu verstümmelt, die Sachsenchronik zu kurz, es sind uns aus Alfreds Zeit zu wenige Urkunden erhalten, als daß es möglich wäre, die Reisen des Königs und seine Thätigkeit an jedem Orte anzugeben. Oft mag er in Winchester gewesen sein, denn es ward die Residenz seiner Nachfolger und unmöglich konnte die Hofschule mit dem Hofe ziehen, sie hatte ihren bestimmten Ort. Asser erzählt auch, daß nur der Kronprinz und Elfthritha immer in der Nähe des Königs waren. Dreimal im Jahre kamen regelmäßig die Lehnsmänner des Königs an den Hof, an Ostern, Pfingsten und Weihnachten, brachten Huldigung und Gaben; der König empfing sie, die Krone auf dem Haupte, das Scepter in der Hand, bewirthete sie acht Tage reichlich und entließ sie dann mit Geschenken.

Je mehr der Staat sich vergrößerte, um so wichtiger wurden auch Stellen in der Nähe des Königs; Dienste, die früher nur das Hausgesinde versehen hatte, wurden jetzt Gegenstand des Ehrgeizes alter Geschlechter. Kemble hat behauptet, bei der Einrichtung des angelsächsischen Hofes habe der fränkische als Vorbild vorgeschwebt; wann und in welchen Abstufungen jedoch dieß geschah, darüber fehlen uns Urkunden [1]). Die vier älte-

[1]) The kings court and household. II. chapter III.

sten Hofämter bei den Franken waren das des Kämmerers, des Marschalls, des Truchsessen und des Mundschenken. — Der Kämmerer heißt bei den Angelsachsen Hrägelthegn [1]) und Hordere oder Schatzmeister. Ihm lag die Sorge für das Eigenthum und die Ordnung des königlichen Haushaltes ob. An Alfreds Hof wird zum Jahr 892 ein gewisser Aelfric als Schatzmeister oder Hordere erwähnt [2]). Der Marschall [3]) heißt bei den Sachsen Horsthegen, Steallere, er hat nicht blos die Aufsicht über die Pferde, sondern auch über die Leibwache des Königs. Unter Alfred wird ein gewisser Ecgwulf als Horsthegn des Königs erwähnt [4]). Der Truchseß hatte für den Tisch und die Herbeischaffung von Lebensmitteln zu sorgen; am fränkischen Hofe heißt er Seneschall, bei den Angelsachsen Discthegn, Tischthan. Schon am Hofe Offas finden wir dieses Amt [5]); die Königin und die Prinzen hatten ihren besondern Discthegn. — Ein hohes Amt, wornach die Nachkommen der edelsten Geschlechter strebten, war das des Mundschenken [6]), der bei den Sachsen wahrscheinlich Byrele oder Scenca hieß; wir treffen nur die lateinischen Namen. Alfreds Mutter war die Tochter des Mundschenken Oslac. Der Mundschenk Alfreds heißt Sigewulf. Keiner dieser Hofbeamten erhielt bei den Angelsachsen die Bedeutung, welche die Hausmeier am Hofe der Merowinger zu gewinnen wußten, weil das Geschlecht Cerdics mannhaft, weil der Witenagemot mächtig blieb. — Geistliche waren immer in der Umgebung des Königs [7]). Die Ur-

---

[1]) Hraegel heißt Kleid, also Kleiderthan.

[2]) Cod. dipl. Nr. 320. Kemble, the Saxons II, 107.

[3]) Marescalcus.

[4]) Kemble II, 108. Chron. Sax. 897.

[5]) Cod. Dipl. Nr. 149.

[6]) Pincerna, buticularius.

[7]) Kemble bestreitet den Cancellarius vor Edward dem Bekenner. Dagegen Phillips, Angelsächs. Recht S. 77, aus ihnen wurden oft die Bischöfe gewählt. — Auch der Ausdruck thegn aet raede and aet runan kommt einmal vor; raede = Rath, runa = Geheimniß, also

funden, die von Alfred herrühren, sind immer unterzeichnet: „Ich Alfred, König der Sachsen", oder „durch Gottes Gnade König der Sachsen", oder „durch Gottes Gnade König"; unter den Urkunden Ethelreds heißt es meist: „Ich Alfred König der Angelsachsen habe zugestimmt." Die Einleitungen zu den Urkunden haben einen sehr frommen Ton, erinnern an die Flüchtigkeit aller Dinge, an die große Thatsache der Erlösung [1]).

---

ungefähr Geheimer Rath! Palgrave, English Commonwealth, II, p. CCCXLV flg. Officers of state of the Anglosaxon monarchy.

[1]) Hier einige Proben des Kanzleistils an Alfreds Hof. Cod. Diplom. Nr. 309, anno 878: Regnante in perpetuum domino nostro Jesu Christo. Omnia regna hujus vitae labentis regnorumque dispensatores ab initio istius saeculi cum velocitate deficientes transeunt. Ideo fugitivis et mortalibus rebus aeterna gaudia promerenda sunt. Quapropter ego Aelfred, divina ordinante misericordia, Occidentalium Saxonum rex, pro remedio animae meae et criminum meorum absolutione.... Nr. 309, anno 880: Ego Aelfred rex consensi et subscripsi. — Nr. 311. Urkunde Ethelreds, unterzeichnet: Ego Aelfred rex hujus traditionis munificentiam signo sanctae crucis adfirmo.... Lange und rhetorisch ist die Einleitung zur Urkunde Nr. 316. anno 889; — dann: Ego Aelfred *rex Anglorum et Saxonum* et Aethelred *subregulus, et patricius Merciorum, cum testimonio et licentia seu consensu Senatorum, episcoporum seu ducum utriusque gentis.* — Urkunde Nr. 318. Orbita labentis saeculi cotidiano deficit occasu. Hoc quoque indicio fideles quique oppido commonentur, quo bonorum operum exempla perfecte sectantes in patrum benivolentiae proficiendo successu temporalium vicissitudine bonorum perpetua et incommutabilia regni coelorum mereantur adipisci gaudia. Quapropter ego Aelfredus favente omnipotentis dei clementia *rex Anglorum caeterarumque provinciarum in circuitu persistentium rector ac gubernator gentium* ... Urkunde 320 u. 321 *Angol Saxonum rex*. Urkunde 322. Omnipotentis dei regnantis in aeternum pote.... cujus virtute et sapientia omnes homines venientes in hunc mundum illuminantur, reges et principes sublimantur, et nationum regna mirabiliter dedicantur. Hac virtute mirabili et non viribus, docente me almo patre Leone, omnium Christianorum pontifice, bella vici et regna subjugavi; non tamen ego sed deus fortis et potens in praelio; propterea ego Aluredus rex Saxonum vestigia patris mei Aethelwulfi cupio imitari, et sicut ille ad luminare beati Petri censum dare ordinavit, ita ego.... —

Das Gefolge des Königs bestand aus seinen Lehnsmännern, oder Vasallen [1]). Mit seinen Vasallen wagte er zuerst wieder den Kampf gegen die Dänen von Ethelingey aus; erst beim Selwoodforste stießen die Freien zu ihm. Der Vasall durfte seinen Herrn, der Herr seinen Vasallen nicht verlassen. Der Vasall schwor, seinem Herrn treu und ergeben zu sein, Alles zu lieben, was er liebe, Alles zu meiden, was er meide, nie in Worten oder Werken zu thun was ihm zuwider sei. — Alfreds Gesetze verhängen Tod auf den Bruch dieses Eides. „Wer dem Leben seines Herrn nachstellt, der habe dadurch sein Leben verwirkt und Alles was er hat, oder er reinige sich bei dem Were seines Herrn" [2]). Zum Gefolge oder Gesith begaben sich nachgeborne Söhne von Vornehmen oder Freien, die beim König Unterhalt und Güter für ihre Dienste erhielten. Er heißt darum ihr Lord oder Hlaford = Brodgeber, ihr Sincgifa und Beagabrytta = ihr Schatzgeber. Alfred liebte den Glanz und sein Hof zog gewiß manchen Reichen an, dem das einförmige Leben auf seinem Gute mißfiel. Je größer das Reich, je fester die Monarchie ward, um so mehr wuchs die Zahl der Vasallen und minderte sich die Zahl der Freien.

Wohin der König auf seiner Reise kam, da war Friede, vier Meilen in der Runde. In jedem Orte, wohin er kam, pflegte er einen Gefangenen freizulassen. — Der Ealdorman war der Repräsentant des Königs in einem Ga oder Shire. Der Ealdorman war dem König am nächsten, dem Herzog bei den Deutschen an Rang gleich, aber nicht an Macht. Darum finden wir auch keine Empörungen der Ealdormen gegen den König, wie der Herzoge in Deutschland gegen den Kaiser [3]). In einigen Königreichen der Monarchie kam das Amt eines Ealdorman gar nicht vor, weil sie zu klein waren. Dagegen ist

---

[1]) Der Ausdruck kommt bei Asser p. 33 vor.

[2]) Be hlafordsyrwe §. 4.

[3]) Das Wort Ealdor hat seine erste Bedeutung verloren wie Senior oder γερουσια. Das Wort heretoga kommt nicht in angelsächs. Gesetzen oder Urkunden, wohl aber bei Alfred Boethius vor. p. 2.

unter Alfred der Ealdorman der Erste in der Shire. „Wenn Jemand von seinem Wohnort weg in einem andern Wohnort einen Herrn suchen will, thue er das mit Vorwissen des Ealdorman, dem er früher in seiner Shire folgte.“ (§. 33.) Der Ealdorman leitete zweimal im Jahr das Scirgemot, führte mit dem Bischof die Aufsicht über die Anwendung des Gesetzes, über die Gerichte, musterte den Heerbann, zog mit ihm aus in den Kampf als Oberbefehlshaber aller Krieger aus einer Shire. Unter ihm befehligte der Graf die Freien, der Vasall des Bischofs die Mannen desselben, der Lord seine Mannen. — Alfreds Gesetz stellt den Ealdorman hoch (§. 34). „Wenn Jemand vor des Königs Ealdorman in dem Gemote ficht, büße er Were und Wette, wie es recht ist und vorher 120 Schilling dem Ealdorman zur Wette. Wenn er den Volksgemot durch Waffenziehen beunruhigt, zahle er dem Ealdorman 120 Schilling zur Wette.“ — Wie der König hatte er stets ein Gefolge um sich und konnte den Heerbann seines Gaues zum Schutz des Gesetzes aufbieten. So bestimmt Alfred (§. 38): „Wenn Jemand in einer gerechten Fehde die Macht nicht hat, seinen Gegner, der in die Kirche floh, zu belagern, so reite er zum Ealdorman und bitte ihn um Beistand. Wenn der ihm nicht beistehen will, reite er zum Könige ehe er ficht.“ Als Auszeichnung trug der Ealdorman einen goldenen Ring um sein Haupt, einen reich verzierten Schwertgürtel und einen kostbaren Stab. Der Lohn seines Amtes bestand in Gütern, die mit demselben verbunden waren, in dem Drittel aller Strafen und Abgaben, die er für den König einzog, in einem größeren Antheil an aller Kriegsbeute, in persönlichen Leistungen Untergebener. Beim Landtage hatte er eine hohe Stellung, sein Eid und Wehrgeld steht dem des Bischofs gleich; sein Haus ist eine Art Heiligthum, Verbrecher, die hineinfliehen, haben drei Tage Schutz. Der Ealdorman ist mit der königlichen Familie ebenbürtig. Wahrscheinlich waren es ehmalige Königsfamilien, aus denen der König mit Einstimmung des Landtags den Ealdorman einer Provinz wählte. Das Amt war

nicht erblich und nur bei Wohlverhalten lebenslänglich. Unter Alfred war kein Beamter unabsetzbar [1].

Unter dem Ealdorman stand der Geresa, Graf [2]. Der Graf präsidirt bei allen Gerichten, verkündet die Beschlüsse des Landtags, nimmt den Freien seines Bezirks den Eid des Gehorsams darauf ab, ist ihr Anführer im Kriege. Der Name kommt meist in Zusammensetzungen vor: Heahgeresa ist ein hoher Beamter des Königs, was der Missus regius bei den Franken; Scirgeresa oder Sheriff, der an der Spitze des Scirgemot steht; Kyningesgeresa, der über die Diener des Königs zu Gericht sitzt; Burhgeresa, der eine Festung befehligt. Unter Alfred finden wir auch einen Wealhgeresa [3]; das Wort kann einen Markgrafen an der Grenze von Wales, wahrscheinlicher aber den Richter über die keltischen Leibeigenen bezeichnen, die sich an Alfreds Hof oder auf seinen Gütern aufhielten [4]. —

Ueber die Finanzverwaltung des Königs gibt Asser nur wenige und ziemlich unbestimmte Nachrichten [5]. Dem Könige sei die rechte Verwaltung seines Vermögens sehr am Herzen gelegen, er habe ernstlich den Spruch erwogen: „Wenn du recht opfern willst, aber nicht recht theilst, so sündigst du." Er habe nun sein Einkommen in zwei ganz gleiche Theile zerlegt, den einen den weltlichen Dingen, den andern Gott gewidmet. Den ersten habe er in drei Theile getheilt, einen für die Krieger, die Leibwache, für seine Diener. Der Herr mußte nämlich seinem Gefolge Unterhalt und Kleider geben. Asser bemerkt dabei, daß Alfred um die Leute zu schonen, welche zu seinem Dienste ver-

[1] Asser p. 70.

[2] Kemble stellt zu den vielen Versuchen, das Wort abzuleiten, einen neuen auf, er leitet es her von refan oder rofan = rufen, also = bannitor.

[3] Sachsenchronik, 897.

[4] Kemble II. chapt. 4 et 5.

[5] S. 65—66.

pflichtet waren, sie in drei Theile getheilt habe. Jeder mußte einen Monat von dreien unablässig Dienste thun, war aber in den beiden andern frei. Den zweiten habe er seinen Bauleuten gegeben, die er aus allen möglichen Ländern beisammen hatte und die er stets nach Verdienst belohnte; ihre Zahl sei sehr groß gewesen. Wir dürfen unter dem unbestimmten Ausdrucke „für die Bauleute" wohl den Bau von Festungen, Straßen, Häusern und Palästen verstehen. Den dritten Theil gab er den Fremden, die aus allen Landen, von nahe und fern, zu ihm kamen, ob sie es forderten oder nicht. Wahrscheinlich sind darunter Flüchtlinge, Gelehrte, Künstler, Gesandte, Seefahrer wie Othher und Wulfstan zu verstehen. — Die andere Hälfte seines Einkommens theilte der König in vier Theile: der eine gehörte den Armen, seien es vom eigenen oder von fremden Völkern. Das Almosen ward vertheilt nach dem Grundsatz: „Gib nicht wenig dem, der viel bedarf, und nicht viel dem, der wenig bedarf." Der zweite Theil ward zur Stiftung zweier Klöster verwendet — das eine ward auf der Insel Aethelney gebaut, auf der Alfred einst als Flüchtling gelebt, das andere in Shaftesbury; jenes war ein Manns-, dieses ein Frauenkloster; Ethelgiva, Alfreds Tochter, nahm mit vielen Töchtern Vornehmer dort den Schleier. Der dritte Theil ward für die Hofschule verwendet, der vierte an Klöster in Sachsen und Mercien, aber auch an Klöster im Keltenlande, in Irland, Frankreich, der Bretagne vertheilt. —

Ueber die Quellen, aus denen Alfreds Einkünfte floßen, erfahren wir nichts von Asser, wir sind aber nicht ohne Nachrichten [1]. Ueber Alfreds Privatvermögen gibt das Testament die sichersten Angaben; in spätern Jahren mag es in Folge der Siege, der Erweiterung des Reiches sich bedeutend gesteigert haben. Daneben war an die Krone eine Reihe von Besitzungen geknüpft, über die aber nur der regierende König mit Einstimmung des Landtags verfügte. Dazu kam der Bezug von Naturalien, von

[1]) Vgl. Kemble, the rights of royalty. II. chapt. 2.

persönlichen Leistungen, die er um Geld erlassen, von Rechten, die er um Geld gewähren konnte. Als die Staaten noch klein waren, brachten die Mannen ihrem Herrn freiwillige Gaben; als die Staaten wuchsen, wurden diese Gaben regelmäßig und in Geld bezahlt. Dem König gehörte ein Theil des Betrags aller Strafen, und da so Vieles, selbst der Mord mit Geld gesühnt wurde, muß dieser groß gewesen sein. Alle Schätze, die in der Erde gefunden wurden, gehörten dem König, und das war kein unbedeutendes Einkommen: denn in heidnischer Zeit gab man den Todten ihre Schätze mit ins Grab, im Kriege vergrub man das Geld; wer ängstlich war, vergrub es, man hatte damals keine Banken. Deßgleichen machte der König Anspruch auf den Ertrag der Minen, der Salzquellen. Er erhob den Zoll in den Häfen, auf den Strömen, von den Brücken, den Landstraßen; er verkaufte Markt- und Zollrechte; was bei Schiffbrüchen die See ans Land warf, war des Königs. Das Wild in seinen und den Staatswäldern gehörte ihm. Wie strenge waren die Gesetze Cnuts gegen das Jagen in königlichen Wäldern, wie barbarisch die Gesetze Wilhelms! Alfred zeichnet sich auch hier durch Humanität aus: „Der Hörige auf dem Lehnland, sagte er [1]), jage, fische und fange Vögel und versorge sich, bis er mit Erlaubniß seines Herrn sich selber Buchland und ständigen Besitz erwerben kann!“ Man mußte den König unterstützen bei der Jagd, beim Bau der Festungen, ihn frei halten auf Reisen. Also war das Einkommen nicht unbedeutend, zumal er treue Dienste mit Gütern aus dem Folkland, natürlich bei Einstimmung des Witenagemot, belohnen konnte. —

Die Münzen, die aus Alfreds Regierung auf unsere Zeit gekommen sind, haben kein schönes Gepräg, das Bild des Königs ist unkenntlich. Auch ist die Mischung schlecht. Pauli vermuthet, daß Alfred durch die Noth der Zeit zu demselben Mittel gezwungen wurde, das auch Friedrich der Große anwenden mußte, zur Verschlechterung der Münzen. —

---

[1]) Kemble I. p. 312.

Der Ruf von Alfreds Thaten, von der aufsteigenden Macht des Sachsenreiches war sicher weit verbreitet. Viele Gesandtschaften trafen an seinem Hofe ein [1]) und der König hatte eine Freude daran, Beziehungen mit dem Ausland anzuknüpfen. Es war Lernbegier und Politik bei Alfred. So sahen wir ihn Wulfstan und Ohther auf Entdeckungsreisen aussenden. So sehen wir ihn jede Gelegenheit ergreifen, Verbindungen anzuknüpfen. Im Jahr 891, meldet die Sachsenchronik [2]), kamen drei Scotten zu König Alfred in einem Nachen ohne Ruderer aus Irland. Sie hatten sich aus der Heimath entfernt, weil sie aus Liebe zu Gott ihr Leben in der Fremde zubringen wollten, um den Ort wo? wenig bekümmert. Nach keltischen Nachrichten lag die Religion ihrer Heimath, wahrscheinlich in Folge der Verheerungen und des Elendes, das die Normannen brachten, sehr darnieder; Swifneh, der beste Lehrer war gestorben. Das Boot, auf welchem sie fuhren, war aus zwei und einer halben Ochsenhaut gemacht; sie hatten Lebensmittel auf eine Woche mitgenommen und landeten erst am siebenten Tage in Cornubia. Sogleich begaben sie sich zu König Alfred. Ihre Namen waren Dubslane und Maccebedhu und Maelinmun. Huldvoll nahm sie der König auf und gewährte ihnen seine Unterstützung. Sie zogen nach Rom und von da nach Jerusalem. Nur Einer von ihnen kehrte zurück. Gewiß hat er dem Könige Bericht abgestattet und die Briefe des Patriarchen Abel, die Asser sah und las [3]), dem Könige überbracht. —

Alfred hat sogar eine Gesandtschaft nach Indien geschickt und dadurch Verbindungen mit einem weit entfernten Lande angeknüpft, das später kühne Söhne Englands, wie ein Lord Clive und Warren Hastings, dem englischen Reiche erobern sollten.

---

[1]) Asser p. 58.

[2]) Auch Ethelward gibt, aber in seiner schwülstigen Weise, Bericht von diesen drei Mönchen; p. 846. Die Sachsenchronik sagt **try Scottas**, weil Irland **Scottia major** ist. **Camden. Brit. p. 63. Lond. 1590.**

[3]) Asser p. 58.

Als Alfred London belagerte, that er das Gelübde, daß er Geschenke an das Grab des heil. Thomas und Bartholomäus in Indien senden wolle, wenn er siege. Wann er dies Gelübde machte, ist nicht bestimmt; im J. 883 aber reiste [1]) Sighelm, Bischof von Sherborne ab. Der Apostel Thomas galt als der Apostel Indiens; dort lebten damals viele Christen, welche, als die Portugiesen zum ersten Male in Indien landeten, an Tugenden und an Bildung die Indier übertrafen. Von Indien aus kamen im J. 636 Glaubensboten selbst nach China. Der Grieche Cosmas der Indienfahrer — 522 — spricht von Christen auf Taprobane, Maliapur, bei den Bactrern, Hunnen und Persern [2]). Der Erzbischof von Goa fand im J. 1599 Christen in Angamale, Cranganor, Cochinum, Coulanum, Mentapora, Calicut und Cananor. Noch heute sind in den Gebirgen von Malabar Nachkommen jener Thomaschristen.

Als der Ort, wo der heilige Thomas für die Lehre Christi das Leben gelassen, galt Meliapur auf der Küste von Malabar. Reisen nach Jerusalem machten in jener Zeit hin und wieder die Abendländer. Bei den Arabern war ein hoher Zustand der Cultur. Durch die ganze Kirche wob sich das Band der Verbrüderung. Empfehlungsschreiben von Rom an Christen des Orients wurden Alfreds Gesandten sicher zu Theil und diese empfahlen sie weiter. Die Nestorianer begleiteten unter den Kalifen hohe Stellen im Staate und konnten also dem Gesandten Alfreds großen Vorschub leisten; der heilige Thomas ward auch von ihnen sehr verehrt. Der Handel zur See nach Indien von Aegypten aus war stets lebhaft. Schützten die Araber gegen ein Kopfgeld die Pilger, welche nach Jerusalem wallfahrteten, warum sollten sie einem Pilger nach Ostindien diesen Schutz verweigert haben? — Genug, Sighelm kehrte glücklich und mit Geschenken von den Thomaschristen für seinen

---

1) Chron. Sax. p. 883. Henric. Hunt. p. 350. Matth. Wist. p. 171.

2) Die einschlagenden Stellen gesammelt bei Turner II. Appendix to book V. chap. VI.

berühmten König zurück; es waren Gewürze darunter und besonders schöne Edelsteine. Wilhelm von Malmesbury hat unter den Kirchenschätzen noch einige von diesen Edelsteinen gesehen [1]).

Das Familienleben Alfreds muß ein sehr reines und edles gewesen sein. Asser sagt darüber (S. 42): „Kinder wurden ihm von seiner Gattin geboren, Ethelfleda, die Erstgeborne, nach ihr Edward, dann Ethelgifa, dann Elfthrytha und dann Ethelward; außer denen, welche früh in ihrer Kindheit starben, zu welchen Edmund gehört [2]). Als Ethelfleda herangewachsen war, wurde sie mit Ethelred dem Grafen der Mercier vermählt. Ethelgifa nahm den Schleier und weihte Gott ihr Leben. Ethelward, der jüngste von allen, wurde nach dem Rathe Gottes und nach der Weisheit des Königs mit allen Kindern der Vornehmen in jener Gegend und mit vielen Kindern gemeiner Leute unter fleißiger Aufsicht unterrichtet und erzogen. In dieser Schule wurden Bücher in beiden Sprachen, nämlich der lateinischen und sächsischen, beständig gelesen. Auch im Schreiben übten sie sich, so daß, bevor sie die Jagd und andere Künste, die bei Vornehmen in Gebrauch sind, erlernten, sie in den Wissenschaften unterrichtet waren. Edward und Elfthrytha werden immer am Hofe erzogen und Lehrer und Lehrerinnen verwenden die größte Sorgfalt auf sie. Bei Allen sind sie beliebt, gegen Eingeborne wie gegen Fremde zuvorkommend, redselig und freundlich, ihrem

---

[1]) De gest. pont. p. 44. 248. — Sighelmus trans mare causa eleemosynarum regis et etiam ad St. Thomam in Indiam missus, mira prosperitate, quod quivis in hoc seculo miretur, Indiam penetravit, indeque rediens exotici generis gemmas, quarum illa humus ferax est, reportavit. Nonnullae illarum adhuc in ecclesiae monumentis visuntur.

[2]) Der Name Edmund ist bei Asser ausgelassen, wird aber von Rudborne und Tyrrell angegeben, welche behaupten, Edmund sei schon getraut gewesen, als er starb. Er wurde in der Kirche von Winton beerdigt. Asser p. 42.

Vater beweisen sie stets Gehorsam und Liebe. Neben der Unterweisung in Geschäften, die Edlen obliegen, läßt man sie nicht ohne höhere Ausbildung; denn Psalmen und sächsische Bücher und namentlich sächsische Gedichte haben sie eifrig gelernt, und stets haben sie Bücher in der Hand." — Alfred ließ seine Kinder stets mit einer sehr großen Zahl reicher und armer Kinder erziehen, wahrscheinlich aus zwei Gründen: einmal Gesellschaft erhält geistig gesund, die unverdorbene Jugend weiß nichts von Schmeichelei und Kriecherei und der Charakter vornehmer Kinder bleibt in solcher Umgebung frei von Hochmuth. Freundschaften — und auch Fürsten brauchen Freunde — knüpfen sich nur in der Jugend an. Dadurch, daß die Prinzen selber strenge dem Unterricht sich unterziehen mußten, erhielt derselbe gleichsam eine höhere Weihe, ward er Mode und darum verbreitet. Ethelward erlangte den Ruf eines Gelehrten; Edward ist namentlich in der sächsischen Literatur unterrichtet worden, um die nationale Gesinnung in ihm rege zu machen; in Poesie und Prosa sollte der künftige König der Sprache seines Volkes vollkommen mächtig sein. Edward ward früh in die Geschäfte der Regierung eingeweiht, führte früh ein Commando im Feld, sollte früh den Ernst des Lebens kennen lernen. So wollte es Alfred. Als König hat Edward die Macht von Wessex nicht blos erhalten, sondern befestigt und erweitert, und es hat also der Sohn würdig fortgesetzt, was der Vater begonnen. Eine Tochter Edmunds wurde an den König von Frankreich, eine andere, Eadhilda, an Hugo den Großen, den Vater Hugo Capets vermählt; Edgitha wurde die Gattin des deutschen Kaisers Otto des Großen und so war das Haus Cerdics mit den ersten Fürstenhäusern Europa's verbunden. Aus der Ehe Edgitha's mit Otto entsprangen: Ludolph, Herzog von Schwaben, Wilhelm, Erzbischof von Mainz, Luidgardis, die Gemahlin des Herzogs von Lothringen, und Mechtildis, Aebtissin von Quedlinburg. — Ethelfleda, die Lady von Mercien, zeigte die Geisteskraft und den edlen hochstrebenden Sinn ihres Vaters. Der Mönch von Malmesbury sagt von ihr: „Sie war der Liebling der

Bürger, der Schrecken der Feinde, ein Weib von ungewöhnlichem Muth und Hochherzigkeit [1]. Eine hochbegabte Frau männlichen Geistes (potentissima virago) hat sie ihren Bruder durch Rathschläge unterstützt; sie hat viele Städte gebaut. Ob ihr Glück oder ihre Tugend größer war, ist schwer zu sagen. Ihre Unterthanen hat sie geschützt, die Fremden hat sie geschreckt." — Ethelgifa nahm den Schleier und wurde Aebtissin in Shaftsbury. Die dritte Tochter wurde, wie schon erwähnt, mit Balduin II. von Flandern vermählt und aus dieser Ehe stammt Mathilde, die Gattin des Eroberers [2]. —

Der Liebling Alfreds soll sein Enkel Ethelstan, der älteste Sohn Edwards, gewesen sein [3]. Die Schönheit, die Anmuth des talentvollen Knaben gewannen ihm das Herz des Großvaters; dieser schlug ihn früh zum Ritter, gab ihm einen Purpurrock, ein mit Edelsteinen verziertes Wehrgehenk und ein sächsisches Schwert mit goldener Scheide. Ethelstan erwies sich später seines Großvaters würdig, er ward einer der größten Monarchen Englands, erweiterte die Macht von Wessex, unterwarf sich die Walisér, die Schotten, hieß bei den Normannen der „Sieger." Er war der Liebling seiner Nation, in jedem Orte war sein Standbild aufgestellt. [4])

---

[1]) Er fährt dann fort: Quae pro experta primi partus difficultate, perpetuo viri horruit complexum, protestans, non convenire regis filiae, ut illi se voluptati innecteret, quam tale incommodum post tempus urgeret. p. 46.

[2]) Gregorius, ein Sohn Edwards, bat seinen Schwager, den Kaiser Otto, um Güter bei der Kapelle des heil. Meinrads und wurde der Stifter des Klosters Einsiedeln.

[3]) Malmesb. p. 49: Nam et avus Alfredus prosperum ei regnum olim imprecatus fuerat, videns et gratiose complexus speciei spectatae puerum et gestuum elegantium; quem etiam praemature militem fecerat, donatum chlamyde coccinea, gemmato baltheo, ense Saxonico cum vagina aurea.

[4]) Noch sei einer Sage gedacht, die Johannes Tinmuth gefunden hat. Turner II, p. 139. Eines Tages jagte der König im Walde und

So Vieles leistete Alfred während eines nicht langen Lebens! Wäre dieß möglich gewesen ohne eine weise Eintheilung der Zeit? „Ordnung lehrt euch Zeit gewinnen," sagt der Dichter. Von Alfred wird erzählt[1]): „Da aber der König die Stunden bei Nacht wegen der Finsterniß, bei Tag wegen des strömenden Regens oder dichten Nebels nicht bemessen konnte, so begann er nachzudenken, wie er an seiner Zeiteintheilung bis ans Ende seines Lebens festhalten könnte. Als er lange darüber nachgesonnen, kam er endlich auf folgende nützliche Erfindung. Er ließ sich durch seine Kapläne Wachs bringen und dasselbe auf einer Wage nach Denaren abwägen. Als soviel Wachs abgewogen war, daß es 72 Denare gab, so ließ er sechs Kerzen von

hörte auf einem Baume das Geschrei eines jungen Kindes; er schickte seine Jäger hinauf, um die Stelle zu untersuchen. Diese fanden auf dem Wipfel in einem Adlernest ein schönes Kind, gekleidet in Purpur, mit goldnen Armspangen, den Zeichen edler Abkunft. Der König ließ es herabbringen, taufen und wohl erziehen und gab dem Kind den Namen Nesting = Nestling = jüngstes im Neste hockendes unerfahrenes Vögelein. Grimm, Geschichte der deutschen Sprache. S. 24. Ein, aber wahrscheinlich fremdes, Anhängsel an diese Sage ist, daß die Tochter seines Enkels eine jener Frauen war, welche die Katastrophe über den unglücklichen Edgar herbeiführten. Dürften wir auf diesem Gebiete Hypothesen aufstellen, so würden wir diese Sage mit einer andern in Verbindung bringen, durch die sie erst einen Sinn bekäme. Ethelstan ist die Frucht einer geheimen Verbindung. Edward traf durch Zufall, als er sich auf einer Jagd verirrt hatte, in der Hütte seiner Amme ein Hirtenmädchen von wunderbarer Schönheit, gewann ihr Herz und verband sich mit ihr insgeheim. Ethelstan ist der Sohn dieser Ehe. Die Königsfamilien hielten bei den Sachsen streng auf die Abstammung von Wodan; Verbindung mit einem armen Hirtenmädchen war ein Angriff auf den strengen Grundsatz von der Ebenbürtigkeit der Geschlechter. Wie sollte man die Sache dem ernsten Vater entdecken. Man setzte nach scandinavischer Sitte das Kind aus. Leute, die im Geheimniß waren, führten den König an Ort und Stelle. Alfreds Mitleid war sogleich rege für den Kleinen; er ließ ihn am Hofe erziehen, gewann ihn lieb und nahm dann die Entdeckung milder auf, — gab seine Zustimmung zu dieser Ehe.

[1]) Asser p. 67.

gleichem Gewichte daraus machen, so daß jede Kerze zwölf Zoll, die man daran bezeichnete, lang war. Nach der Rechnung des Königs brannten jene sechs Kerzen nach einander 24 Stunden Tag und Nacht hindurch ohne Unterbrechung vor verschiedenen Reliquien, die der König immer mit sich zu nehmen pflegte [1]. Da aber die Kerzen oft schneller abbrannten, weil der Wind zu stark wehte, der durch die Thüren oder Fenster, oder durch die Mauern und Läden, oder die Ritzen der Wände oder die Zelte drang, so erfand der König auch hier ein Mittel zur Abhilfe; nach einem kunstreichen und klugen Plan ließ er sich eine schöne Laterne aus Ochsenhorn machen — das weiße Ochsenhorn ist, wenn es fein geschabt wird, so durchsichtig als Glas — diese Laterne wurde also aus Holz und Ochsenhorn gearbeitet. Das Licht brannte darin ganz hell, der Wind konnte die Flamme nicht hin und her bewegen, denn auch an der Thüre der Laterne hatte er ein Hornblatt anbringen lassen. So brannten denn die Laternen genau 24 Stunden lang, nicht weniger und nicht mehr. Waren sie ausgelöscht, zündete man andere an." — Glücklicher hierin als Alfred war Karl der Große, dem Harun al Raschid eine wundervolle Uhr sandte. Asser sagt in seiner unbestimmten und fahrigen Weise, Alfred habe die Hälfte seiner Zeit Gott gewidmet. Genaueren Bericht gibt uns Will. von Malmesbury [2]: „Acht Stunden von vierundzwanzig widmete der König den Studien, der Schriftstellerei und dem Gebete, acht dem Schlaf und der Erholung des Körpers und acht den Geschäften der Regierung." — Die Verwunderung über die reiche Thätigkeit des Königs theilt schon Asser in einer freilich verstümmelten Stelle mit. „Was, ruft er aus, soll ich sagen von seinen vielen Feldzügen, von den beständigen Ge-

---

1) Jeder Zoll brannte also zwanzig Minuten.

2) Postremo ut omnem vitam ejus breviter elucidem, viginti quatuor horas, quae inter diem et noctem jugiter rotantur, ita dividebat, ut octo horas in scribendo et legendo et orando, octo in cura corporis, octo in expediendo regni negotio transigeret. p. 45.

sandtschaften von Völkern, die vom tyrrhenischen Meere bis an Irlands Grenze wohnen. Selbst aus Jerusalem schrieb ihm der Patriarch Abel Briefe, ich sah und las sie. Was soll ich sagen von den vielen Städten, die er wieder herstellen oder ganz neu bauen ließ? Von Kunstwerken aus Gold und Silber, die nach seiner Anleitung gearbeitet wurden? Von königlichen Höfen und Kammern aus Stein und aus Holz, die auf seinen Befehl wundervoll errichtet wurden? Von königlichen Villen aus Stein, die er von ihrem alten Platze wegbringen und an geeigneteren Stellen aufs schönste wieder aufrichten ließ? Vielem widerstrebten seine Unterthanen, die keiner oder nur kurzer Mühe für den gemeinsamen Nutzen des Reiches sich unterziehen wollten; er hatte oft keine Stütze als die des Himmels. Wie aber ein tüchtiger Steuermann sein mit vielen Schätzen beladenes Schiff zum ersehnten und sturmfreien Hafen der Heimat zu bringen strebt, auch wenn die Matrosen müde sind, so duldete auch der König kein Wanken und Schwanken, wenn auch der Wirbel noch so viele und noch so rasche waren. Denn beständig belehrte er seine Bischöfe und Grafen, seine Edlen und seine liebsten Diener, ja sogar die Ealdormen (die Herzoge), denen nach dem Herrn und König die ganze Macht des Reiches wie billig untergeben ist, munterte sie mit schmeichelnden Worten auf, mahnte sie, befahl ihnen, strafte zuletzt nach langer Nachsicht die Ungehorsamen strenge, und indem er seine Verachtung vor gemeiner Thorheit zeigte, zwang er sie, seinem Willen und dem gemeinsamen Nutzen des Reiches zu dienen und fesselte sie weise an den Staat; wenn auch bei der Trägheit des Volkes seine königlichen Befehle oft nicht befolgt, oder langsam und nicht zur rechten Zeit in Vollzug gesetzt wurden und daher nicht nützten wie sie sollten — wie dieß bei den Festungen der Fall ist, die er zu bauen befahl, die aber noch nicht in Angriff genommen oder noch nicht vollendet sind —, da dann Feinde zu Land und zur See kamen, oder wenn auch, wie das oft geschieht, diejenigen, welche dem königlichen Befehl widersprachen,

in unnützer Reue und beinahe vernichtet beiderseits den königl. Befehl zu achten anfingen.“ —

Auch einen Streit an der Universität Oxford soll Alfred geschlichtet haben. Asser erzählt zum Jahre 886: „In demselben Jahre entstand in Oxford ein heftiger und schmählicher Streit zwischen Grimbald und den Gelehrten, die mit ihm nach England gekommen waren, und jenen Lehrern, die schon vor ihm an dieser Hochschule waren. Letztere weigerten sich durchaus, die Gesetze und Bestimmungen über die Vorlesungen, welche Grimbald nach seiner Ankunft aufgestellt hatte, anzunehmen. Der Streit dauerte drei Jahre, der Haß war lange ein versteckter, brach aber zuletzt mit großer Heftigkeit aus; die Sache war sonnenklar. Als Nachricht und Klage darüber an den unbesiegten König Alfred kam, so begab er sich nach Oxford, um den Streit beizulegen. Der König gab sich alle Mühe und hörte mit Geduld die Gründe des Streites an und die Klagen von beiden Seiten. Der Kern des Streites lag aber darin: die alten Lehrer behaupteten, schon ehe Grimbald nach Oxford gekommen wäre, hätte die Wissenschaft zum Theil da geblüht, wenn auch weniger Professoren da waren als in früherer Zeit, da die Wildheit und Tyrannei der Normannen sie verjagte. Ja sie wiesen nach und legten es dar und zwar durch ein ächtes Zeugniß alter Annalen, daß die Ordnungen und Satzungen von Oxford von frommen und gelehrten Männern festgestellt worden seien, so von Gildas, Melkin, Nennius, Kentigern und Andern, die alle dort in Studien alt geworden und glücklich und in Eintracht der Wissenschaft dienten: Ja der heilige Germanus sei sogar nach Oxford gekommen und daselbst ein halbes Jahr geblieben; damals, als er nach Britannien kam, um gegen die Ketzerei der Pelagianer zu predigen, habe er die Ordnungen und Einrichtungen der Universität über alle Maßen gelobt. Mit unerhörter Huld habe der König beide Theile auf das aufmerksamste angehört, mit frommen und heilsamen Wor-

ten sie ermahnt, friedlich und einträchtig unter einander zu sein. Der König gab beim Abschied den Bescheid, daß sie in seinen Rathschluß sich fügen und daß die alten Satzungen fortbestehen müßten. Grimbald aber ward unwillig darüber und zog sogleich nach dem Kloster Winton, das Alfred vor Kurzem gegründet hatte und ließ auch dahin seine Tumba bringen, in der er nach seinem Tode ruhen wollte in dem Gewölbe, welches unter der Kanzel der Kirche des hl. Petrus in Oxford erbaut war. Grimbald hatte diese Kirche aus dem Fundamente mit seinen behauenen Steinen aufgebaut." —

So weit Asser, oder vielmehr die Ausgabe von Asser, denn die Stelle ist entschieden unächt. Man kann sogar nachweisen, wie sie entstanden ist [1]). Als die Königin Elisabeth im Jahre 1564 nach Cambridge kam, pries in seiner Anrede an sie der Sprecher der Universität das hohe Alter der Hochschule zu Cambridge, das weiter hinauf reiche als das von Oxford. Als dann die Königin 1566 nach Oxford kam, erklärte ihr der dortige Sprecher, daß Oxford älter sei als Cambridge. Ein heftiger Krieg brach nun aus zwischen den beiden Anstalten, sie kämpften mit Folianten, Pamphleten und Festreden gegen einander. Einige Professoren in Cambridge wollten nachweisen, daß ihre Schule 173 Jahre nach der Sündfluth gegründet worden sei; Andere, daß 400 Jahre vor Christus ein Cantaber aus Spanien nach England gekommen sei und Lehrer von Athen an den Ort gebracht habe, der von ihm Cambridge heiße. Die Oxforder dagegen ließen einen Brutus mit einer Colonie griechischer Philosophen in England ankommen und an der Stelle sich niederlassen, wo jetzt Oxford ist. Nun erschien von Camden 1603 in Oxford eine Ausgabe Assers, in der die oben übersetzte Stelle steht, die für das hohe Alter von Oxford und für den Werth zeugen sollte, den Englands größter König auf diese Anstalt legte. Ein Gegendocument von gleichem Werthe konnten die Cambridger nicht vorbringen. Zum Unglück für Oxford hatte

[1]) Turner, II. p. 155. Not. 42.

aber der Erzbischof Parker von Canterbury schon 1574 eine Ausgabe Assers drucken lassen, in welcher die genannte Stelle nicht war. Auch fand sie sich in keinem Manuscripte, der Betrug war also offenbar. Die Unächtheit der eingeschobenen Stelle ist namentlich dadurch klar: sie spricht eigentlich von einer Hochschule, von ihren Satzungen und Einrichtungen. Diese sind insgesammt im spätern Mittelalter entstanden. England besaß damals nur Klosterschulen. Wenn man von einer Hochschule in Alfreds Reich reden will, so bestand sie am Hofe des Königs. Aehnlich war es im fränkischen Reiche. Den drei großen Lehranstalten, die Karl der Große für Gallien, Deutschland und Italien hatte gründen wollen, lag eine Idee zu Grund, die in den spätern Hochschulen verwirklicht ist. Diese Anstalten kamen nicht zu Stande. Aber die Hofschule [1]) war eine Art Universität und unter Karl dem Kahlen blühte sie der Art, daß man nicht mehr von einer Hofschule, sondern von einem Schulhof, von einem Hofe sprach, der selber eine Schule sei [2]). Mit Karl dem Großen theilte übrigens Alfred den Plan, überall Volksschulen zu errichten und sein Volk auf eine Stufe der Bildung zu erheben, wie sie bei den Griechen und Römern in den bessern Zeiten bestanden hatte. —

Am liebsten war Alfred der Umgang mit geistreichen und gelehrten Männern. „Gelehrte ließ er aus fremden Ländern zu sich kommen, sagt der Mönch von Croyland, behielt sie einige Zeit bei sich am Hofe und beförderte sie dann auf Abteien und zu hohen kirchlichen Stellen [3])." Unter diesen Berufenen soll der berühmte Denker gewesen sein, mit dem die Periode der

---

[1]) Schola palatina.

[2]) Schola palatii und palatium scholae.

[3]) Savile, pag. 870: Viros literatissimos de terris exteris ad se accesens, aliquamdiu in palatio suo secum pro sacris literis addiscendis retentos, demum diversis praelatiis et dignitatibus promovit.

scholastischen Philosophie beginnt, Johannes Scotus Erigena[1]). Da Erigena's Berufung nach England in neuerer Zeit so vielfach bestritten wurde, wollen wir die Frage in einem eigenen Kapitel behandeln.

---

[1]) Ritter, Gesch. der Phil. Bd. 7 S. 293: E. bezeichnet den ersten Versuch, die theologischen Lehren von Gott und der Welt in einen systematischen Ueberblick zusammenzufassen. Es war damit der Anfang gemacht, welchen die Philosophie des Mittelalters verfolgen sollte. Er wußte einen Gedankenkreis, welcher seinen Zeitgenossen meistens verschlossen war, sich zu eröffnen und der späteren Zeit zugänglich zu machen. Leo — l. c. S. 517 — sagt: Durch Johannes Scotus Erigena und einen später bedeutend werdenden Bretonen, Abälard, hat die keltische Race — indem diese beiden wesentlich die Ausbildung der scholastischen Theologie bedingt haben, auch noch einmal in andern als poetischen Leistungen großartig auf die Bildung Europa's mitgewirkt. —

Fünftes Kapitel.

Erigena am Hofe Alfred's.

Ueber Erigena's Leben haben wir wenige Nachrichten. Er war kein Mann, der handelnd auf die Welt wirkte. „Sein Leben gehört nicht zu den thatenreichen, er lebte nur in Gedanken. Das einzige Moment, das uns aus seinem Dasein und Wirken übrig geblieben ist, sind seine Schriften. Aber aus diesem einzigen Denkmal spricht uns ein Geist an, der die Welt bewegt [1]." Seiner Zeit gegenüber, die mit den ersten Anfängen der Bildung ringt, erscheint der außerordentliche Mann wie ein Meteor, plötzlich flammt es auf am Himmel, den es beleuchtet und fesselt alle Blicke, dann versinkt es in die Nacht, die vor ihm war. Keine Nachrichten haben wir über die Jugend des großen Denkers, wenige über seine letzten Schicksale. Daß er nach dem Tode Karls des Kahlen von Alfred nach Oxford berufen wurde, behaupteten die Engländer; Mabillon und Natalis Alexander und die Herausgeber der Literaturgeschichte Frankreichs, bestritten es und seither behaupten die Franzosen bis auf Guizot herab [2], daß Erigena vor dem Jahre 877, in welchem sein Beschützer Karl der Kahle starb, in Frankreich aus dem Leben geschieden sei. Diese Ansicht ist nach England hinübergedrungen und hat (mit Ausnahme Turners) dort die frühere verdrängt, sie ist in Deutschland allgemein angenommen, nur Staudenmaier

[1]) Staudenmaier in seiner Schrift: Johannes Scotus Erigena und die Wissenschaft seiner Zeit. Frankf. 1834. S. 102.

[2]) **Histoire de la civilisation en France depuis la chute de l'empire Romain par Guizot. Paris 1846. II. p. 353—383.**

und Gruber [1]) haben noch angenommen, Erigena sei nach Oxford berufen worden. Alle aber behaupten, das Jahr des Todes sei ungewiß, die Meisten, Erigena sei nie Mönch gewesen. Beweggründe haben in diesem Streit geleitet, die einem Geschichtschreiber immer fern bleiben sollen. Wenn aber historische Zeugnisse überhaupt Etwas gelten, so glaube ich festzustellen: 1) daß Erigena Mönch war, 2) daß er von Alfred nach England berufen, 3) daß er in Malmesbury von seinen Schülern ermordet worden ist.

Johannes heißt Scotus, weil er seines Stammes ein Schotte, und Erigena, weil er in Irland geboren ist. Geboren wurde er zwischen 800 und 815. Wo er seine Jugend zubrachte, wissen wir nicht, wahrscheinlich in einem Kloster der Heimath. Wie so viele seiner Landsleute suchte er sein Brod auf dem Festlande. Erigena hat große Reisen gemacht. In einem alten Manuscript, das auf der Bibliothek zu Oxford sich befindet, sagt er von sich: „Ich ließ keinen Tempel unbesucht und keine Stätte, in welcher Philosophen ihre Werke verfaßten, ich ließ keinen Gelehrten unbefragt, von dem ich glaubte, er wisse Etwas von philosophischen Schriften [2])." Man schließt daraus nicht ohne Grund, daß er in Griechenland und im Oriente war. Johannes Scotus verstand griechisch und hebräisch. Wie er zur Kenntniß des Hebräischen gelangte, wissen wir nicht. Zwischen 840 und 847 kam er an den Hof Karls des Kahlen. Mag dieser in seiner Regierung auch viele Fehler begangen haben, um die Wissenschaften hat er unbestreitbar ein großes Verdienst sich erworben. Zerfallen war die Hofschule des großen Karl unter seinem Nachfolger, er hat sie wieder gehoben, Gelehrte berufen und Sinn für deren Bestrebungen gezeigt. Das Studium der alten Literatur, namentlich der alten Philosophie blühte an seinem Hofe. Noch sind Commentare Erigenas über Werke des Aristoteles auf der Universität zu Oxford; Roger

[1]) In dem Artikel Erigena in der Encyklopädie.
[2]) Wood, hist. et antiqq. universit. Oxoniae 1674. I. p. 15.

Baco rühmt unsern Johannes als den treuen und scharfsinnigen Erklärer des Stagiriten. Erigena nennt Plato den größten Philosophen des Alterthums und Aristoteles den scharfsinnigsten Forscher der Griechen. Von Mannon, dem Nachfolger des Erigena an der Hofschule, sind noch Commentare über Plato's Republik und die Ethik des Aristoteles vorhanden. Besonders war Karl Erigena gewogen, machte ihn zum Leiter seiner Schule, zog ihn in Allem zu Rath, hatte ihn um sich bei Tisch und wenn er ruhte, er freute sich seines Genius wie seiner Gabe des Witzes und der Unterhaltung. Er fühlte die Bedeutung, welche dieser Denker in der Geschichte des Geistes besaß. Erigena ist mehr als „der Endpunkt der alten, in ihm sich vollends abschließenden Welt [1]," er ist ein Uebergangspunkt aus der alten in die neue Zeit, er hat durch die enge Verbindung der christlichen Religion und der Philosophie die Scholastik hervorgerufen, er hat diese mit der Mystik enge verbunden, von ihm ist der Realismus des ganzen Mittelalters ausgegangen [2]. Görres sagt über Erigena [3]: „Er ist der Erste gewesen, der eine wissenschaftliche Deutung dieser wichtigen Urkunde aller Offenbarung unternommen und mit großem Scharfsinn, in ihren einzelnen Momenten, sie durchgeführt hat. Auch die Weise, wie er dann die Rückkehr der Creatur zu Gott auslegt; aufsteigend allmälig in sieben Stufen, durch Uebergang des Leiblichen ins Leben, des Lebens in das Gefühl, des Gefühls in den Verstand, des Verstandes in den Geist, dann des Geistes ins Wissen, des Wissens in die Sapienz, endlich die Versenkung aller Geister in Gott, der zuletzt nur allein übrig bleibt; muß gleichfalls als geistreich und scharfsinnig gerühmt werden und ist abermals ein Versuch, die Stufen mystischer Erhebung wissen-

---

[1] Bauer, die christliche Lehre von der Versöhnung in ihrer geschichtlichen Entwicklung.

[2] Staudenmaier, die Philosophie des Christenthums oder Metaphysik der heil. Schrift. I. Bd. Die Lehre von der Idee. S. 596—601.

[3] Im ersten Theile der Mystik. S. 244, 245.

schaftlich festzustellen. Aber auch sie ist der pantheistischen Irrung nicht entgangen, die das Ganze verwirrt, die aber schwer vermeidlich in dieser Zeit, in einer Art von unbefangener Unschuld bei ihm hervortritt, und ihn daher auch bei seinen Zeitgenossen, die der Sache mißtrauten, ohne sie sich recht klar machen zu können, zugleich zu einem Gegenstande der Bewunderung und des Verdachtes gemacht." — Auf Karls ausdrücklichen Wunsch übersetzte Erigena die Schrift des vermeintlichen Dionysius des Areopagiten **de Hierarchia** ins Lateinische. Es war nämlich im neunten Jahrhundert in Frankreich die Ansicht aufgekommen, jener Dionysius, den die Predigt des Heidenapostels in Athen [1]) zum Christenthum bekehrte, sei der Apostel Frankreichs. Wegen dieses Glaubens sandte 824 der griechische Kaiser eine schöne Handschrift der Werke dieses Mystikers. Auf Karls Wunsch übersetzte Erigena gleichfalls die Scholien des Maximus zum Gregor von Nazianz.

Die schönen Verhältnisse, in denen Erigena in Frankreich lebte, wurden getrübt durch seine Theilnahme an den kirchlichen Streitigkeiten seiner Zeit. Gedrängt durch seine Feinde in der Sache Gottschalks rief der Erzbischof von Rheims, Hincmar, den Philosophen zur Hilfe auf. Erigena schrieb gegen Gottschalk [2]), aber in einer Art, daß Hincmar dadurch in Verlegenheit und der Verfasser selber in den Ruf eines Ketzers kam. Diese Vorwürfe steigerten sich durch seine Werke über die Eintheilung der Natur [3]), über die Eucharistie. Nicht blos Einzelne, sondern kirchliche Versammlungen haben seine Lehrsätze verdammt. Zwischen 865 bis 867 schrieb sogar der Papst Nicolaus I. an Karl und drang auf die Entfernung Erigenas von der Hofschule. Karl schützte seinen Liebling. Die Sprache Roms ward später selber milder. Der Bibliothekar Anastasius sandte an Karl ein Schreiben, worin er Erigenas Gaben bewundert, diesen einen

---

[1]) Apost. 17, 16—34.

[2]) **De praedestinatione.**

[3]) **De divisione naturae,** *περι φυσεως μερισμου.*

beinahe heiligen Mann nennt, dessen Wissen und Beredtsamkeit eine Gabe des heiligen Geistes, dessen Führerin die göttliche Liebe sei [1]).

877 starb Karl der Kahle; nach Mabillon und den Franzosen wäre Erigena vor ihm gestorben [2]). Als einziger Beweis für diese Behauptung wird vorgebracht, Anastasius rede in seinem Briefe an Karl wie von einem Verstorbenen. Man muß dieß Gefühl in den Brief hineinlegen, wenn man es darin finden will. Nach dem Tode seines Beschützers war Erigena seinen vielen Feinden blos gegeben und der Aufenthalt in Frankreich mag ihm sehr unangenehm geworden sein. Da kam nach der Besiegung der Normannen ein Ruf von Alfred. Der Sachsenkönig hatte Erigena am Hofe Karls des Kahlen in seiner Jugend kennen gelernt, für ihn mußte der gelehrte Mann von unschätzbarem Werthe sein. Wenn Rom sich so versöhnlich zeigte, so durfte Alfred Erigena auch berufen. Daß aber Alfred den Erigena berufen hat, steht fest. Wilhelm von Malmesbury erzählt [3]): „Unter der Regierung Alfreds kam nach England Johannes Scottus, ein Mann von durchdringendem Geiste und hoher Beredtsamkeit, der früher aus seiner Heimath nach Francien zu Karl dem Kahlen gezogen war. Dieser behandelte ihn mit Hochachtung und wie ein Mitglied seiner Familie, verhandelte Ernstes und Heiteres mit ihm, hatte ihn stets, selbst bei Tisch und wenn er ruhte, um sich. Viele geistreiche Witze dieses Mannes werden heute noch erzählt. Einmal saß er dem König bei der Tafel gegenüber, das Mahl war genossen, der Wein

---

[1]) Joannem dico, Scottigenam, virum quantum comperi per omnia sanctum. Sed hoc operatus est ille carnifex spiritus, qui hunc ardentem pariter et loquentem fecit; nisi enim ex gratia ipsius igne caritatis flagrasset, nequaquam donum linguis loquendi procul dubio suscepisset. Nam hunc magistra caritas docuit, quod ad multorum instructionem et aedificationem patravit. Std. p. 167.

[2]) Histoire litéraire de la France. Tom. V. p. 418. Paris 1740. Mabillon Act. O. Sti Bened. t. VI. p. 509—512.

[3]) De pontific. V. Gale I. p. 361.

schon getrunken, Karl war heiter und sagte, als er den Johannes Etwas thun sah, was gegen die feine französische Sitte ist, in dem er ihn freundlich aufzog. „Was scheidet einen Sottus — einen Narren — von einem Scottus“? [1]) Jener wies den Tadel auf den Urheber zurück und sagte: „Nur der Tisch.“ Doch wurde der König deßhalb nicht böse, weil er seinem Lehrer — so nannte er ihn nämlich — nicht einmal mit einem Worte etwas anhaben wollte, so sehr bewunderte er sein Genie. — Ein anderes Mal als der Diener vor dem Könige bei der Tafel eine Schüssel hinstellte, worin zwei große und ein kleiner Fisch waren, reichte der König diese seinem Lehrer, damit er sie an die beiden Geistlichen austheile, die neben ihm saßen. Die beiden Geistlichen waren colossale Männer, Erigena war klein und schmächtig [2]). Erigena aber, der immer mit seinen Witzen das Mahl würzte, legte auf seinen Teller die beiden großen Fische und vertheilte den kleinen an die beiden Geistlichen. Der König meinte, das sei unbillig, der Philosoph sagte, das sei ganz recht. „Hier ist ein kleiner“ und da deutete er auf sich und „zwei große“, und zeigte auf die Fische; „und dort sind zwei große“, und da deutete er auf die gewaltigen Cleriker und „ein kleiner“, und zeigte auf den Fisch. — Auf Karls Wunsch hat Erigena die Hierarchie des Areopagiten Dionysius wortgetreu übersetzt. Daher versteht man sie auch in lateinischer Sprache gar nicht, der die griechische Beweglichkeit fehlt. Auch schrieb Erigena ein Buch περι φυσεων μεϱισμου über die Eintheilung der Natur. Dieses Buch ist wegen des Räthselhaften vieler Fragen, das man lösen muß, sehr nützlich, wenn man ihm einige Irrthümer verzeihen kann, die er beging, weil er zu sehr den Griechen folgte und von der Glaubensnorm der Lateiner abwich. Darum galt er auch für einen Häretiker und schrieb ein gewisser Florus gegen ihn. Es sind auch in der That in dem Buche über die Eintheilung der Natur Sätze, die, wenn man sie nicht in all

---

[1]) Quid distat inter Sottum et Scottum? Retulit ille, tabula tantum.

[2]) Erant illi giganteae molis, ipse perexilis corporis.

ihrer Feinheit zu fassen weiß, als arge Ketzereien erscheinen. Dieser Ansicht war auch der Papst Nicolaus und sprach sie in einem Brief an Karl aus, worin es heißt, daß Erigena, wenn auch sein Wissen noch so groß sei, doch einige ganz falsche Glaubenssätze aufgestellt habe. Wegen dieser Beleidigung wurde ihm auch der Aufenthalt in Francien zuwider und kam er zum König Alfred, angelockt durch die Wohlthätigkeit des Königs und eine Lehrstelle. Dieser große Mann nahm seinen Aufenthalt in Meldunum [1]). Dort wurde er nach einigen Jahren von Schülern mit den Griffeln erstochen. Er litt viel dabei und starb eines bittern Todes, da er schwach war und sich lange wehrte. Einige Zeit lag er in einem schönen Grabe in der Kirche des heiligen Laurentius, die der Schauplatz jenes schändlichen Verbrechens war. Da aber viele Nächte hindurch ein himmlischer Glanz darüber sichtbar war, so versetzten ihn die Mönche in die größere Kirche, auf die linke Seite des Altars und feierten sein Martyrthum in folgenden Versen:

Unter dem Steine da ruht der heilige Forscher Johannes,
Welcher im Leben so klar, so scharf erschaute die Wahrheit,
Märtyrer ward und Genosse dadurch des himmlischen Reiches,
Wo in der Heiligen Kranz in Ewigkeit thront der Erlöser [2]).

Diesen Bericht wiederholt der Mönch von Malmesbury in Kürze in seinem Geschichtswerke über die Thaten der Könige von England [3]). Ihm folgen die meisten Chronisten des Mittelalters. Allein es wird behauptet, Wilhelm sei im Irrthum, sein Johannes sei ein Altsachse, der wahrscheinlich aus dem Klo-

---

[1]) Es ist dieß das Kloster Malmesbury; zuerst gestiftet von Maidhulph, später bewohnt von Aldhelm, aus beiden Namen entstand Mealdelmesbyrig.

[2]) Clauditur hoc tumulo sanctus sophista Johannes,
Qui didatus erat vivus jam dogmate miro.
Martyrio tandem Christi conscendere regnum,
Quo meruit, regnant cuncti per secula Sancti.

[3]) Savile 45.

ster von Corvei kam und man beruft sich auf eine Stelle in Asser. Assers Bericht [1]) lautet wortgetreu also:

„Da die Sachsen keine Neigung zum Klosterleben hatten, so brachte Alfred Mönche verschiedener Herkunft in das Kloster zu Aethelney. Zuerst setzte er als Abt dahin den Priester und Mönch Johannes, vom Geschlecht der Altsachsen, dann einige Priester und Diakone von jenseits des Meeres. Da er aber nicht soviel bekam als er wollte, so verschaffte er sich sogar Knaben aus Frankreich, die er in jenem Kloster erziehen und später Mönche werden ließ. In diesem Kloster wurde auch ein heidnischer Knabe — ich sah ihn — erzogen und er ist nicht der letzte unter seinen Mitschülern [2]). In diesem Kloster ist auch eine Schandthat begangen worden, die ich gerne der Vergessenheit übergeben würde; denn einmal wurden durch Antrieb des Teufels ein Priester und ein Diakon, beide Gallier von Geburt, in geheimem Neide gegen ihren Abt, den erwähnten Johannes, so erbittert, daß sie ihn nach Judasart mit List umgarnten und verriethen; denn sie bestachen zwei gallische Sclaven und instruirten sie in listiger Bosheit dahin, daß sie in der Nacht, wenn Alle im süßen Schlummer lägen, in die geöffnete Kirche bewaffnet gehen sollten. Diese schlossen sie auch wieder hinter sich und warteten einzig auf die Ankunft des Abtes. Wenn der Abt nun allein nach seiner Gewohnheit um zu beten in der Stille in die Kirche käme, und vor dem Altare niederkniete, sollten sie auf ihn losstürzen und ihn niederzumachen suchen; die Leiche sollten sie dann vor das Haus einer Dirne bringen, als ob er dort den Lohn der Sünde gefunden hätte. Darnach strebten denn auch Beide, so Verbrechen auf Verbrechen häufend, wie es heißt: Der letzte Irrthum wird ärger sein als der erste.

Aber Gottes Barmherzigkeit, welche immer den Unschuldigen zu helfen pflegt, hat den ruchlosen Plan größtentheils vereitelt.

---

[1]) p. 61—64.

[2]) Asser meint den Odo.

Als daher der ganze ruchlose Plan von schlechten Lehrern den schlechten Schülern genau auseinander gesetzt war, und die verabredete Nacht kam und geeignet schien, so schlossen sie die beiden Schurken mit Waffen in die Kirche ein, die auf die Ankunft des Abtes warteten. Als um Mitternacht Johannes nach seiner Gewohnheit insgeheim, ohne daß es Jemand wußte, um zu beten in die Kirche gekommen und vor dem Altar niedergekniet war, so stürzten die beiden Meuchler unversehens mit gezückten Schwertern auf ihn los und brachten ihm schwere Wunden bei [1]). Aber jener immer besonnen und scharfen Geistes und wie ich von Einigen, die es erzählten, gehört habe, nicht ohne Erfahrung im Gebrauch der Waffen — wenn er nämlich gerade nichts Besseres zu thun hatte — stand, sobald er den Lärm dieser Räuber hörte, bevor er noch verwundet wurde, auf und ging gegen sie los, schrie, so stark er konnte und rang mit ihnen, rief, es seien Dämonen und keine Menschen — er wußte es nicht, weil er nicht glaubte, daß Menschen so Etwas wagen könnten — doch wurde er verwundet ehe die Brüder ihm zu Hilfe kamen. Die Seinen waren durch den Lärm aufgescheucht, ganz erschrocken und der Waffen nicht kundig, wie auch die Beiden, welche nach Judas Weise ihren Herrn verriethen, liefen da und dort auf die Thüren der Kirche los. Doch bevor sie noch ankamen, waren Jene schon in Eile in das Versteck des nahen Sumpfes geflohen und hatten den Abt halblebend [2]) zurückgelassen; die Mönche hoben ihren halbtodten Obern auf und trugen ihn unter Trauer und Wehklagen nach Hause: Aber nicht weniger jammerten die Anstifter als die Unschuldigen. Doch Gottes Barmherzigkeit ließ eine solche Schandthat nicht unbestraft; alle die zu diesem so großen Verbrechen überredet hatten, wurden gefangen, gebunden, sehr gefoltert und starben den Tod der Verbrecher."

Erigena, wird entgegnet, war kein Altsachse, somit kann er

[1]) Crudelibus afficiunt vulneribus.

[2]) semivivum.

nicht gemeint sein. Die Altsachsen, behauptet Mabillon, kamen nach ihrer Bekehrung häufig in das Kloster von Corvei, daher man den Johannes, von welchem Asser spricht, wohl Johann von Corvei nennen kann [1]. Zunächst möchte man geneigt sein, Asser und Wilhelm zu glauben und zwei beinahe gleichzeitige Verbrechen zu statuiren, die aber in einigen Punkten verschieden sind. Ein Johannes aus Altsachsen ist Abt in Aethelingey, wird gehaßt von zwei Mönchen seines Klosters, die beide französischer Race sind und zwei Sclaven bestechen. Der Abt ist ein kräftiger Mann, der sich zu wehren weiß, wird nicht getödtet, sondern nur verwundet [2]. In Malmesbury sind es Knaben, die er unterrichtete, sind die Waffen eiserne Schreibgriffel, die auf einer Seite spitz sind, um die Buchstaben in das Wachs einzugraben. Der Abt ist ein alter schwacher Mann, der sich wehrt, aber nicht kräftig genug, und darum den Todeskampf schmerzlicher macht. Er stirbt unter den Händen der Knaben. Fälle von Aufständen von Schülern gegen Lehrer, von Mönchen gegen Aebte kamen im Mittelalter öfter vor, die Charaktere waren voll Kraft und Wildheit, die Disciplin sehr streng. Selbst von Ermordungen von Lehrern durch die Schreibgriffel der Schüler gibt es Beispiele [3]. Man könnte sich aus der Schwierigkeit heraus-

---

[1] Auch Wright spricht, l. c. I. p. 519, von einem John of Corvei. Mabillons Worte sind: Mihi verisimile videtur, cum in Corbeiae coenobio degisse, ubi veterum Saxonum, recens ad fidem conversorum, plurimi liberi in religione christiana, literis, ac monasteriis institutis erudiebantur, ut ex Paschasio Radberto in actis Adalhardi ac Walae abbatum et ex anonymi libello de constructione Corbeiae — novae demonstravi in elogio Johannis Aethelingiensis abbatis.

[2] Divina misericordia impiam impiorum meditationem maxima ex parte frustrata est. p. 63. Vulneratus est tamen, antequam sui advenirent. Monachi seniorem suum semivivum domum reportaverunt.

[3] Petr. in act. Sti. Artemae. Jussit pueris, qui ejus discipuli fuerant, quod cum gladiis qui ab officio scribendi Graeco eloquio graphii nuncupantur, illum crudeliter trucidarent. Glossarium man. Hal. 1774. Tom. V. p. 830.

helfen mit der Annahme, zwei ähnliche Fälle eines schändlichen Verbrechens seien während der Regierung Alfreds in seinen Klöstern Malmesbury und Aethelingey vorgekommen [1]).

Doch hat diese Annahme ihr Bedenkliches, da spätere Chronisten den Johannes bald zum Abt von Aethelingey, bald von Malmesbury machen. Man müßte höchstens annehmen, daß Erigena nach Karl des Kahlen Tod Paris verlassen und eine Zuflucht in Corvei gefunden habe, bis Alfreds Ruf ihn nach England zog, und daß Erigena durch einen geographischen Irrthum des Asser und anderer Chronisten zum Altsachsen gestempelt worden ist. —

Zwei Autoritäten stehen sich hier entgegen: Asser und Wilhelm von Malmesbury. Wilhelm lebte unter dem Sohne des Eroberers, dem rothen Wilhelm. Von seinem Vater her ein Normanne, von seiner Mutter her ein Sachse [2]), hat er eine Fülle von Nachrichten gerettet, die ohne ihn verloren wären. Geboren zum Geschichtschreiber, hat er frühe schon auf eigene Kosten alte Geschichtbücher gesammelt, ist später der Bibliothekar seines Klosters geworden. Der Pflicht der genauesten Wahrhaftigkeit und Unpartheilichkeit war er sich wohl bewußt und hat sie strenge innegehalten. Er galt nicht blos zu seiner Zeit als der erste Geschichtschreiber seines Landes, sondern er gilt heute noch als die erste Quelle über die ältere Geschichte Englands nach der Sachsenchronik [3]). Die Nachricht, daß Erigena Abt des Klosters war, mußte sich in demselben fort und fort erhalten und Wilhelm konnte nicht öffentlich — denn seine Schriften wurden unter seinen Zeitgenossen viel gelesen — Etwas behaupten, was der nächste beste Mönch aus England oder Frank-

---

[1]) Dieß ist die Ansicht Staudenmaiers in seinem Joh. Sc. Erigena. S. 120. „Vielmehr scheinen zwei Johannes wohl von einander unterschieden werden zu müßen, der Altsachse nämlich und der wegen seiner ungemein großen Gelehrsamkeit so sehr bewunderte Johannes."

[2]) Savile 94. Ego autem quia utriusque gentis sanguinem traho . . .

[3]) Next to the Saxon Chronicle he is the most valuable authority for Anglosaxon history. Wright, II. Anglo-Norman period. p. 138.

reich ihm hätte widerlegen können. Wilhelm sah in der Kirche seines Klosters die Grabschrift und citirt sie. Seinen Bericht gebrauchen nicht blos Chronisten gewöhnlichen Schlags, sondern Leute von entschiedenem Talent für Geschichte wie Roger von Hoveden [1]). Gibt es eine bessere Quelle als Wilhelm von Malmesbury? —

Asser wäre eine bessere, wenn wir ihn noch rein und vollständig besäßen. Oben schon [2]) zeigte es sich, wie verstümmelt, verfälscht er auf uns gekommen ist. Wir haben auch eine ächte Stelle über Erigena in Asser [3]). „Der König sandte über's Meer nach Gallien Gesandte, um Gelehrte zu bekommen. Von da berief er den Geimbald, einen Priester und Mönch, einen ehrwürdigen Mann, den besten Sänger, ausgezeichnet in allen kirchlichen Disciplinen, einen großen Kenner der Schrift und geschmückt mit den schönsten Eigenschaften des Charakters. Ebendaher berief er den Johannes, gleichfalls einen Priester und Mönch, einen Mann von der größten Schärfe des Geistes, der in allen Zweigen der Wissenschaft höchst unterrichtet war. Durch ihre Belehrung ist des Königs Geist sehr erweitert worden und sie hat er nachher zu hohen Ehrenstellen und großem Einkommen befördert." — Diese Worte können nur auf Erigena bezogen werden: nur er besaß jene Alles durchdringende Kraft des Geistes, die von einem gegebenen Satze aus schnell durch viele Mittelglieder hindurch die äußersten Consequenzen zieht, die wieder

---

[1]) Savile 419.

[2]) S. 169—175..

[3]) P. 47. Legatos ultra mare ad Galliam magistros acquirere direxit, indeque advocavit Grimbaldum sacerdotem et monachum, venerabilem videlicet virum, cantatorem optimum, et omni modo ecclesiasticis disciplinis, et in divina scriptura eruditissimum, et omnibus bonis moribus ornatum: Johannem quoque aeque presbyterum et monachum, acerrimi ingenii virum, et in omnibus disciplinis literatoriae artis eruditissimum, et in multis aliis artibus artificiosum; quorum doctrina regis ingenium multum dilatatum est, et eos magna potestate ditavit et honoravit.

das Einzelne zum Ganzen zurückführt und zum großen Systeme verwebt; nur er war in allem Wissen zu Haus, das Wunder seiner Zeit. — Wohl! wird man entgegnen, warum erwähnt Asser denn den Tod des Erigena nicht, da er doch nach demselben erwiesenermaßen sein Buch schrieb? Erigena starb 891, Asser schrieb 893, allein seine Schrift geht nur bis 887, das Uebrige ist wahrscheinlich verloren gegangen. Aber Erigena war ja weder Priester noch Mönch! Das haben Mabillon und die Verfasser der Literaturgeschichte Frankreichs behauptet [1]. Doch sehen wir uns vergebens nach den Beweisen um und Mabillon spricht an den verschiedenen Stellen über Erigena so schwankend, wie man es nur bei einer Meinung sein kann, deren man nicht recht sicher ist. Wie hätte Erigena seine Reisen machen können, wenn nicht als Mönch? Nur die Kirche repräsentirte damals die Universalität. Wie hatte er zu jener Bildung, die ihn so sehr auszeichnete, wie dazu kommen können, daß ihn Hincmar im Streit gegen Erigena zu Hilfe rief. Wie lieb wäre es seinen vielen und heftigen Gegnern gewesen, wenn sie ihm zurufen konnten: „Schweige in dogmatischen Fragen, du bist ein Laie." Sie haben es nicht gethan.

Aber die zweite Stelle bei Asser, die Erigena zum Altsachsen macht [2])! Sie ist eingeschoben. Grimbald und Johannes der Altsachse, den die Gegner annehmen, kamen 884 nach England; Asser schrieb 893. Wird nun ein Asser, der sonst bei jedem Absatze das Jahr angibt, oder beifügt, „im nämlichen Jahre", von einem Ereignisse, das gerade vorgefallen war, zweimal sagen: „Einst" — quodam tempore? — Wird ein Asser nicht angeben, wie es dem Verwundeten weiter ergangen ist [3])? —

[1]) Erigène. quoique irréprochable dans ses moeurs, et réconnu pour grand homme de bien à sa doctrine près, ne fut jamais ni moine, ni élevé aux ordres sacrés. p. 418 l. c. Mab. l. c. 510.

[2]) p. 61—64.

[3]) Konnte auf der leeren Insel, auf der nur ein Kloster und eine feste Brücke war, ein Kloster, das der sittenstrenge Alfred beaufsichtigte, ein domus meretricis sein? Die Stelle von Nam primitus S. 61

Dieselbe Hand, welche so viel am ächten Asser gesündigt, war auch hier wieder thätig mit einer gottseligen Anekdote. — Aethelney und Malmesbury sind nicht weit von einander entfernt; wahrscheinlich setzte Alfred den Erigena über beide Klöster und es hat sich so die Erinnerung an den Tod des gemeinsamen Abtes auch in Aethelney erhalten. —

Also steht fest, Erigena kam nach dem Tode Karls des Kahlen nach England. Die fränkischen Chronisten schweigen von da an über ihn, die englischen fangen an von ihm zu sprechen. Erigena war Mönch, lebte an Alfreds Hof und wurde Abt von Malmesbury. Er ist jener Priester Johannes [1]), von dem Alfred in der Vorrede zum Hirtenbuche sagt, daß er ihm mit Grimbald, Plegmund und Asser zum Verständniß des Originals geholfen habe. Erigena theilte mit Alfred die Liebe zu Boethius, er nennt ihn den erhabenen, den größten Philosophen beider Zungen [2]). Wilhelm von Malmesbury weiß aus Alfreds Schriften, daß er den Erigena berief. Welches sind diese? Vielleicht das Handbuch, das er noch sah, das aber für uns verloren ging. Das 42ste Kapitel von Alfreds Boethius enthält eine Stelle, die sich in der sechsten Prosa des fünften Buches, welche es doch übersetzen soll, nicht findet. Sie lautet ganz à la Erigena. „Was ist Ewigkeit? Ein großes Ding, das schwer zu verstehen ist. Weißt du, daß es dreierlei Wesen auf dieser Welt gibt? Das Eine ist zeitlich und hat Anfang und Ende. Das Andere ist ewig und hat Anfang, aber kein Ende; ich weiß, wann es anfängt und daß es niemals endet. Das sind die Engel- und die Menschenseelen. Das dritte ist ewig ohne Anfang und ohne Ende; das ist Gott. Unter diesen drei Wesen ist eine große Verschiedenheit [3])." — Dürften wir

---

ist Einschiebsel und soll den letzten Satz Assers: In quo monasterio diversi generis monachos undique congregavit et in eodem collocavit erklären.

[1]) Johannes mihi a sacris. And aet Johanne minum maes-praeoste!

[2]) De divis. nat. p. 31.

[3]) Cardale p. 31: An is hwilendlic thaet haefth aegther ge fruman

uns Vermuthungen überlassen, wir würden den Bund eines so großen Königs mit einem so genialen Denker schildern: wie glücklich Alfred war, wenn ihm jener die Wunder der Natur erklärte, von den Blümlein der Flur bis zu den Bahnen der Gestirne, wenn er mit ihm den Strom der Zeiten hinauffuhr, ihm sprach von verschwundener Völker Größe und Verfall, von alten Helden und ihren Schicksalen, wenn er ihn zu den Weisen der Vorwelt führte und ihm erzählte, wie sie die Räthsel des Lebens zu lösen suchten; wie glücklich Erigena war, nach den Stürmen seines vielbewegten Lebens endlich Ruhe und Friede gefunden zu haben! —

Dieses Glück dauerte nicht lange. 891 ward Erigena von seinen Schülern in Malmesbury ermordet. Das Jahr seines Todes ist gesichert durch eine bis jetzt ganz unbeachtete Stelle einer wichtigen englischen Chronik, der von Peterborough. Hier heißt es: **A. D. 891. Normanni Warmaciae episcopum occidunt. Johannes Scotus monachus Malmesberii obiit, confossus, ut dicitur, graphiis puerorum, quorum magister erat** [1]). Erigena wurde in England als Heiliger verehrt; die Feier seines Andenkens war am 10. November. Die Kirche hat jedoch seinen Namen nicht in das Verzeichniß der Heiligen aufgenommen; sie war durch die Lehre Berengar's, der aus Erigena schöpfte, durch die Albigenser, die sich auf ihn beriefen,

---

ge ende . and ic nat theah nan wuht thaes the hwilendlicis nauther ne his fruman ne his ende . Other thing is ece . thaet haefth fruman and naefth naenne ende . and ic wat hwonne hit onginth and wat that hit naefre ne geendath . that sint englas and monna sawla . Thridde thing is ece buton ende and buton anginne . that is God . Betwuh tham thrim is swithe micel toscead.

[1]) Chronicon Angliae Petriburgense. Ed. Giles. Lond. 1845. Früher schon erschien sie gedruckt in einem jetzt sehr seltenen Buche: Historiae Anglicanae scriptores varii et cod. manuscriptis nunc primum editi, L. 17, 23., von Joseph Sparke. Die Chronik beginnt mit dem Jahre der Gründung des Klosters 654 und wurde fortgeführt bis zum Jahr 1368.

genöthigt, die Irrthümer in seinen Schriften als solche entschieden zu bezeichnen und zu verdammen [1].

Wie Erigena kam Grimbald aus Frankreich. Er war Mönch in St. Bertin und wurde von Alfred zum Abt von Winchester gemacht. Hier starb er nach der Sachsenchronik im Jahr 903. In einem Manuscript in Winchester findet sich das Antwortschreiben des Erzbischofs Fulco von Rheims an Alfred auf seine Berufung des Grimbald. Das Schreiben ist gerichtet „an den ruhmvollsten und christlichsten König der Engländer, Alfred [2]." — Aus dem Schreiben geht hervor, daß Alfred mit der Bitte um Rath und Unterstützung in seinem Plane, Schulen zu gründen und Lehrer zu berufen, auch Geschenke an Fulco gesandt hat und zwar darunter schöne Doggen, die zur Wolfsjagd abgerichtet waren, da es in Frankreich damals sehr viele Wölfe gab. Fulco antwortet, er wolle ihm geistige Hunde dafür schicken, welche seine Heerde wohl bewachen und die unreinen Geister verjagen könnten. Dann spricht er von Grimbald, daß dieser von Jugend auf im wahren Glauben erzogen und daß er durch sein Verdienst sich des Priesterthums würdig gemacht habe. Er weist auf die Quellen des allein wahren katholischen Glaubens hin. Soll dieß vielleicht ein Wink für Alfred sein, sich vor den häretischen Ansichten des Erigena in Acht zu nehmen? Schließlich empfiehlt Fulco dem Könige den Berufenen, er trenne sich ungern von ihm, den das Volk der bischöflichen Ehren sogar für würdig erklärt habe. Jedoch um alle Christen sei das Band der Liebe gewunden, darum verschmerze er seinen Verlust und halte des Königs Gewinn für seinen eigenen. Alfred möge Grimbald so behandeln, wie es der Kirche zur Ehre und ihm selber zum Ruhme gereiche und Gesandte nach Rheims schicken, welche in der Kirche feierlich geloben, daß Grimbald

[1] Ueber die Lehre Erigena's vgl. besonders Staudenmaier, die Philosophie des Christenthums. I. S. 535—628.

[2] Gloriosissimo ac christianissimo regi Anglorum Alfredo. Wise's Asser S. 123.

nach Verdienst behandelt werde und daß sie treu dem katholischen Glauben bleiben wollen. Dann könnten sie ihn nach England hinüber nehmen. —

„Wenn man," sagt Dr. Pauli, nachdem er zuvor Erigena in Frankreich sterben und nicht nach England kommen ließ, „urkundlich nachweisen könnte, daß der irische Johannes ein freidenkender Philosoph in seinem dunklen Zeitalter bei Alfred gastfreundliche Aufnahme und Verpflegung gefunden hätte, so wäre es in der That des hochherzigen Königs würdig, einen Mann zu schützen, der, weil er über Transsubstantiation und Prädestination anders dachte, von Rom aus auf das Erbittertste verfolgt wurde [1])." Die Kirche hat Erigena nicht verfolgt; er hat sich Feinde zugezogen, weil er sich in einen Streit stürzte, der nicht blos einen dogmatischen, sondern auch einen politischen Hintergrund hatte. Welche milde Sprache führt der Bibliothekar des römischen Stuhles. Erigena wollte Glauben und Wissen versöhnen, ein Problem lösen, das schon so Viele beschäftigt hat, das noch Viele beschäftigen wird. In Rom sah man Erigenas Versuch als einen verfehlten an, man konnte auch nicht anders; wenn die Kirche überhaupt ein dogmatisches Bewußtsein hatte, mußte sie sagen: das ist nicht meine Lehre [2]). Sie mußte dieß später noch entschiedener aussprechen, als auf Erigena sich Häresien stützten. Auch hat Alfred Erigena nicht Rom zum Trotz geschützt, da Rom Erigena nicht verfolgte. Aus dem Briefe des Anastasius ersehen wir, daß schon Karl der Kahle für seinen Schützling in Rom vermittelt hat. Alfred war der Mann dazu, an Erigena das Gute und Große zu würdigen. —

Wir kommen hier auf Alfreds Stellung zur Kirche. Dem aufmerksamen Leser ist sie aus dem Bisherigen klar. Die Kirche repräsentirte die größten, die heiligsten Interessen der Mensch-

---

[1]) S. 298.

[2]) Zu denen, welche mit der Kirche Erigena's Lehre als unchristlich bezeichnen, gehören Guizot l. c., Leo l. c. S. 517 flg.

heit: alle edlen Herzen schlugen für sie. In religiösen Gefühlen wurde Alfred erzogen, früh kam er nach Rom und soll dort vom Papst die Weihe zum Herrscher erlangt haben. Kaum hat er als König die Feinde besiegt, so stellt er in seinem Lande die Kirche her, unterstützt sie in der Erziehung des Volkes. Zwischen ihm und Rom herrschte stets eine innige Verbindung. Der Papst Marinus sandte ihm unter andern Kostbarkeiten ein Stück des hl. Kreuzes; Alfred schickt durch zwei Gesandte Geschenke nach Rom; sie bitten, daß der Papst die Sachsenschule von allen Abgaben und Lasten befreie, augenblicklich gewährt es der Papst. 887 wird wieder von Geschenken gesprochen, die in des Königs Auftrag Ethelhelm, der Ealdorman der Sumorsäten, nach Rom brachte; 888 geht ein anderer, Herzog Beocca, wieder mit Geschenken nach Rom. Alfreds Schwester ist bei der Gesandtschaft, sie will in Rom das Ende ihres Lebens zubringen, stirbt aber unterwegs in Padua. 889 sendet der König zwei Läufer [1]) nach Rom mit Briefen. 890 überbringt Abt Beornhelm des Königs Geschenke und ohne Zweifel ging jedes Jahr eine Gesandtschaft mit reichen Gaben nach Rom, wenn auch die Sachsenchronik die Namen der Boten nicht immer verzeichnet. — Daß Alfred dem Glauben der Kirche mit vollem Herzen anhing, geht aus der Geschichte seines Lebens, aus seinem Testament, aus seinen Urkunden [2]), aus seinen Schriften vollständig hervor [3]). Wenn daher Pauli „in Alfreds Wesen die Grundzüge von der Selbständigkeit des Protestantismus" findet [4]), so ist das ein Uebertragen später entstandener Gegensätze auf frühere Zeiten, das ein Historiker sich nie erlauben darf. Dr. Pauli nennt die Kirche undankbar, daß sie ihn nicht heilig gesprochen und Giles behauptet mit Spelman [5]), Alfred

---

[1]) Twegen hleaperas. Chron. S.

[2]) Vgl. oben S. 999.

[3]) Man vergleiche namentlich das Schlußgebet in seinem Boethius.

[4]) S. 299.

[5]) Life and times of Alfred the great. p. 302—304. Spelman p. 220.

sei der Kirche zu einsichtsvoll gewesen, man habe in Rom seine Thätigkeit für angelsächsische Literatur nicht gern gesehen! Wo sind die Beweise für solche Behauptungen? Die Kirche ist in England mit jedem Jahrzehnt einflußreicher geworden und dennoch wächst die nationale Literatur mit jedem Jahrzehnt. Wer hat das Wissen der alten Welt gerettet als die Kirche? Wer half Alfred in seinem Streben, Bildung zu verbreiten außer den Geistlichen? — Wo ein kirchlicher Schriftsteller Alfreds gedenkt, geschieht es mit Liebe, mit einer Art Stolz, als wollte die Kirche sagen: Mein bist du, ich habe dich gebildet, mich verherrlicht dein ganzes Wirken! — Warum Alfreds Heiligsprechung, so lange die Angelsachsen regierten, nicht in Anregung kam, ist bei dem Mangel an Nachrichten schwer zu sagen. Gewiß ist aber das: Hätte die Kirche von 1066 an ihn heilig gesprochen, ihn, den Helden, der die Normannen besiegte, an dessen Namen mit Inbrunst die Unterworfenen hingen, so hätte dieß einer Aufforderung an die unterdrückten Sachsen gleichgesehen, sich gegen ihre normannischen Herren zu erheben, und wahrscheinlich einen furchtbaren Aufstand zur Folge gehabt. Welche Aufregung hat die Heiligsprechung des Sachsen Thomas Becket unter seinem Stamme nicht hervorgerufen!

Sechstes Kapitel.

Alfred's Gesetze.

Bei den Angelsachsen kam es früh zu einer Aufzeichnung der alten Volksrechte; die Cultur, die mit der Bekehrung kam, das Beispiel des Clerus, die Veränderung in allen Verhältnissen trieben zur schriftlichen Feststellung der alten oder der durch die Umstände bedingten neuen Gesetze. Schon aus Ethelberts Tagen haben wir eine Sammlung, mit der Aufschrift: „Das sind die Satzungen, die Ethelbert zu Augustinus Tagen gab;" eine zweite Sammlung angelsächsischer Gesetze fängt mit den Worten an: „Hlothar und Eadric, die Könige der Kenter, vermehrten die Gesetze, die ihre Vorfahren früher gaben, mit diesen Satzungen." Keine dieser Sammlungen ist in systematischer Ordnung; die Gesetze folgen auf einander, wie das Bedürfniß sie an die Hand gab. Einen Nachtrag zum Kentischen Recht machte König Wihträd. Die alten Rechtssatzungen von Wessex wurden von dem König Ina zusammengestellt und mit neuen vermehrt, er will „das wahre Gesetz, die Grundfesten des Reiches, die rechtmäßige Herrschaft bei seinem Volke befestigen und sichern, damit kein Ealdorman und Keiner vom Volk hinfür die Satzungen verletze." Die Sammlung ist groß, es sind 76 Gesetze. Alle angelsächsischen Gesetze sind in der Volkssprache abgefaßt und darum für die Kenntniß des altdeutschen Rechts von höchster Wichtigkeit.

Auch von Alfred besitzen wir eine Sammlung von Gesetzen [1];

[1] Ueber die Handschriften und Ausgaben vgl. Schmid, die Gesetze der Angelsachsen. Einleitung S. 27—94.

die vielen Kriege und in Folge derselben die veränderten Verhältnisse, die Vergrößerung des Reiches trieben zur Abfassung eines neuen Gesetzbuches für das ganze Reich. Für eine Biographie Alfreds sind dabei folgende Punkte von Belang.

I. Alfred stellt vor die ganze Sammlung ein Ideal, nach dem der Staat und die Gesetzgebung streben solle. Er ist überzeugt, daß die christlichen Ideen den ganzen Staat durchdringen sollen und noch durchdringen und alle Zustände umbilden werden; alle Gesetze sind nur vorübergehende. „Und was ihr wollt, daß euch die andern nicht thun, das thut ihnen auch nicht. Dieser einzigen Satzung mag sich Jeder erinnern, um Jeden nach dem Rechte zu richten [1]." Alfred will also den christlichen Staat, die Gebote des Christenthums sollen Landesgesetze sein. In 49 Nummern stellt er nun Satzungen aus der Bibel an die Spitze seines Gesetzbuches und gibt, bevor er die Rechte feststellt, zuerst eine Aufzählung der Pflichten.

Die Sammlung beginnt mit den Worten: „Der Herr sprach diese Worte zu Moses und redete also." Nun folgen die zehn Gebote, der Satz aber: „Du sollst dir kein Bild machen, kein Abbild dessen, was im Himmel droben und was auf Erden hierunten, und was im Wasser unter der Erde ist u. s. w." fehlt. Die Entscheidung des Abendlandes im Bilderstreite ist Schuld daran, dagegen ist am Schlusse der Vers 20 des 20sten Kapitels des Buches Exodus eingeschoben: „Mache keine goldenen und silbernen Götter." Dann folgen das 20ste, 21ste und der Anfang des 22sten Kapitels des zweiten Buches Mosis. Statt: „So du kaufst einen ibrischen Knecht" heißt es bei Alfred: „Wenn Jemand einen christlichen Sclaven kauft." Die Sammlung mosaischer Gebote schließt mit den Worten: „Schwöret nie bei heidnischen Göttern und rufet sie bei keiner Sache an." —

Dann fährt Alfred fort: „Dieß sind die Satzungen, welche der allmächtige Gott Moses selbst kundgab und die er ihm zu

[1]) Nr. 49 §. 8 und 9.

halten befahl. Und als der eingeborne Sohn des Herrn, unser Gott, das ist der Heiland Christus, auf die Erde kam, da sagte er, daß er nicht gekommen sei, weder um diese Gebote zu brechen, noch um sie aufzuheben, sondern um sie mit allem Guten zu vermehren und er lehrte Barmherzigkeit und Demuth. Dann nach seinem Leiden, bevor seine Apostel in alle Lande gegangen waren, um zu lehren, und da noch Alle beisammen waren, bekehrten sie manche heidnische Völker zu Gott. Als sie alle beisammen waren, sandten sie Boten nach Antiochien und Syrien und nach Cilicien, um Christi Satzung zu lehren. Als sie da hörten, was ihnen begegnet sei, da schickten sie Sendschreiben an sie. Das ist aber das Sendschreiben, welches die Apostel sendeten nach Antiochien und nach Syrien und nach Cilicien, die nun von heidnischen Völkern zu Christus bekehrt sind." Nun folgt das Sendschreiben aus der Apostelgeschichte XV. 23—29. Dann fährt Alfred fort: „Als es nun geschah, daß viele Völker den Glauben Christi annahmen, da wurden viele Synoden auf der ganzen Erde versammelt, und eben so auch bei dem Volke der Angeln, nachdem sie den christlichen Glauben annahmen und von heiligen Bischöfen und andern Witena. Sie bestimmten da um der Barmherzigkeit willen, die Christus lehrte, bei den meisten Missethaten, daß die weltlichen Herren können mit ihrer Erlaubniß ohne Sünde bei dem ersten Vergehen eine Geldbuße nehmen, welche sie festsetzten, außer bei dem Verrath des Herrn, bei dem sie keine Barmherzigkeit gestatten durften, weil der allmächtige Gott über die nicht richtete, die ihn verachteten, auch Christus, der Sohn Gottes, über den nicht richtete, der ihn zum Tod gab und er befahl, den Herrn zu lieben wie sich selbst. Sie setzten da auf manchen Synoden für viele Missethaten die Buße fest und ließen sie in viele Synodenbücher niederschreiben, da die eine Satzung, dort die andere." —

II. Einen großen Grundsatz der Gesetzgebung spricht Alfred sofort in §. 13 aus: „Ich nun, König Alfred, sammelte da diese und ließ viele von denen, welche unsre Vorfahren hielten,

abschreiben, wenn sie mir gefielen, und viele von denen, die mir nicht gefielen, verwarf ich mit dem Rathe meiner Weisen und befahl sie in einer andern Weise zu halten; denn ich wagte nicht, es zu unternehmen von meinen Satzungen viel in die Schrift zu setzen; denn es war mir unbekannt, was davon denen gefallen würde, die nach uns kommen; sondern die, welche ich fand, entweder in Inas Zeit, meines Magen, oder in der Offas, des Königs der Mercier, oder in der Ethelberts, der zuerst im Volke der Angeln die Taufe nahm, die welche mir am wichtigsten schienen, die sammelte ich hier und die andern ließ ich weg. Ich nun, Alfred, König der Westsachsen, zeigte diese meinem ganzen Landtag und er erklärte da, daß er dieß alles wohl halten wollte." — Als Lykurg den Spartanern eine Verfassung gegeben hatte, ließ er sie schwören, dieselbe zu halten bis er wiederkehre. Er kehrte nicht wieder und wollte dadurch die Spartaner für immer an seine Gesetze fesseln. Menschentraum! Kein Gesetz ist ewig, wo Leben ist, da ist Entwicklung. Andere Motive leiten den Knaben, andere den Jüngling, andere den Mann, andere den Greis. Auf der andern Seite sah die neue Zeit so viele Gesetzgeber, die mit kühnen Beschlüssen das Alte vernichtet, mit einer Verfassung, die sie nach Theorien schufen, das Glück eines Volkes begründet glaubten. Menschentraum! Als die Constitutionen ins Leben treten sollten, waren sie nicht lebensfähig, als sie stehen sollten, stürzten sie zusammen. Das todtvermeinte Alte hatte ein zähes Leben und behauptete sich. „Der wahre Gesetzgeber macht nicht selbst etwas Neues; er entdeckt nur die den Erscheinungen der menschlichen Gesellschaft jeweils zu Grund liegenden Begriffe, spricht sie aus, bezeichnet die zum Segen wie die zum Unsegen führenden in der Form positiver und negativer Anordnungen" [1]. Alfred hat die genannten Fehler vermieden, das Alte, das nothwendig war, beibehalten, was unbrauchbar war, verworfen, das Neue mit seinem Landtag berathen, mit dessen Einstimmung zum Reichsgesetz erhoben, ohne

---

[1] Leo, Lehrbuch der Universalgeschichte. Halle 1849. I. p. 762.

aber zu wähnen, daß seine Schöpfung ewig sei. Nicht blos die Bescheidenheit ist hier liebenswürdig, sondern die Weisheit des Königs ist zu bewundern. Kühne Neuerungen nehmen sehr oft Das hinweg, was allein ein Gesetz wirksam und gut macht, die Ehrfurcht vor der Autorität. Ist der Geist ein guter, so kann man auch mit minder guten Gesetzen regieren. Darum stellt Alfred die Gesetze der hl. Schrift vor seine eigenen.

III. Die Veränderungen, welche getroffen wurden, waren nothwendig. Sie bezwecken einmal die Verstärkung der Autorität. Gegen Verletzung ehrbarer Sitte werden sehr strenge Strafen festgesetzt in §. 8, 9, 10, 18, 25. Sehr schwer wird z. B. öffentlich ausgebreitete Verläumdung gebüßt. §. 28. „Wenn Jemand eine öffentliche Verläumdung ausbringt und er derselben überwiesen wird, so büße er sie mit nichts Geringerem als mit Ausschneidung der Zunge, so daß man sie um keinen geringern Preis auslösen kann, als wenn man sie nach dem Wehrgelde schätzt." — Es wird streng auf Manneswort und Manneseid gehalten, §. 1: „Zuerst lehren wir, daß es vor Allem nöthig ist, daß ein jeglicher Mann seinen Eid und sein Geding wahrhaftig halte." — Für die durch die langen Kriege wieder wach gewordene Kriegslust und Ungebundenheit zeugen die Gesetze §. 21 vom Fechten der Priester, §. 26 vom Todschlag durch eine Bande.

Sodann ist die Macht der Kirche gestärkt. Im Kloster findet der Verbrecher drei Tage ein Asyl, auf dessen Verletzung eine schwere Strafe gesetzt ist. §. 5. „Auch geben wir jeder Kirche, die der Bischof weihte, diesen Frieden: wenn in dieselbe ein Verbrecher flüchtet oder flieht, daß ihn Niemand binnen sieben Nächten herausziehen darf. — Wer am Sonntag stiehlt, oder zu Ostern oder am heiligen Donnerstage und an den Processionstagen, so wollen wir, daß dieß Alles doppelt gebüßt werde. — Wenn Jemand in einer Kirche Etwas stiehlt, so gelte er den einfachen Satz und das Gewette, wie es zu dem einfachen Ersatzgeld gehört, und man haue die Hand ab, mit welcher er es vollführte." Der Erzbischof ist über den Ealdorman hinausgestellt. §. 15: „Wenn Jemand vor dem Erzbischof ficht oder die Waffen zieht, büße

er es mit 150 Schilling. Wenn es vor einem andern Bischof oder einem Ealdorman geschieht, büße er es mit 100 Schillingen."

Die Macht des Königs ist vor Allem im Gesetz befestigt, er ragt über alle empor. §. 36: „Des Königs Burgfriedensbruch beträgt 120 Schilling, der des Erzbischofs 90 Schilling, der eines andern Bischofs und Ealdormans 60 Schilling." In Inas Gesetz steht der König dem Bischofe gleich. „Verrath am König wird mit dem Tod bestraft; will er sich reinigen, so thue er es mit des Königs Wergeld." Aber wie Wenige konnten das! §. 7. „Wenn Jemand in des Königs Halle ficht oder seine Waffen zieht und man ihn fängt, so stehe Tod oder Leben, wenn er ihm verzeihen will, in des Königs Gewalt." — Dieses Wachsen der Macht des Königs war durch die Natur der Dinge gegeben; je größer der Staat wurde, um so höher stieg der König über die Andern empor. Es war dieß eine Wohlthat für Alle, der Staat erstarkte dadurch, der König war mit seiner Macht, seinem Schutze Jedem nah. Oben schon zeigte sich, daß der König als oberster Richter sich benahm, in letzter Instanz alle Processe vor sein Forum zog, daß alle Würdenträger absetzbar waren. Politische Nothwendigkeit, nicht Herrschsucht leitete hiebei den König. Ist er es doch, der in einem Buche, das er für sein Volk schrieb, die Qualen einer Tyrannenseele schilderte [1]), ihm die ernsten Pflichten eines Königs vorzeichnete und erklärte [2]): „Alle Menschen haben einen gleichen Ursprung, alle stammen vom gleichen Vater, von der gleichen Mutter, alle wurden auf die gleiche Weise geboren. Ein Gott hat alle Geschöpfe aus dem Nichts hervorgerufen und erhält sie. — Gott hat Allen den gleichen Adel gegeben. Wie möget ihr euch über andere Menschen erheben und stolz thun auf eure Geburt? Findet ihr doch Keinen, der ohne Adel ist, sondern Alle sind gleich edel, wenn ihr an den Ursprung, an den Schöpfer, an die Geburt eines Jeden denken wollt. Wahrer Adel ruht

---

[1]) Boethius chap. XXXVIII. §. 1.

[2]) XXX. §. 2.

nur in der Seele, nicht im Blut. Wer aber dem Laster sich ergibt, seinen Schöpfer und seinen hohen Ursprung vergißt und seinen Adel, der wird entadelt, bis er ein Gemeiner ist."

IV. Es ist uralte Ueberlieferung, Alfred habe das Geschwornengericht in England eingeführt, das als eines der Bollwerke englischer Freiheiten betrachtet wird. Aus diesem Glauben geht zunächst das hervor, daß das Volk an Alfred nie den Gedanken knüpfte, als habe er an den Grundfreiheiten der Nation gerüttelt. Wilhelm von Malmesbury sagt: „Da durch das Beispiel der Barbaren auch die Eingebornen Neigung zu Räubereien bekamen, so daß keiner sicher reisen konnte ohne Waffenschutz, so führte Alfred die Centurien ein, welche man Hunderte und die Zehnschaften, welche man Tithing nennt, so daß jeder Engländer, der eine gesetzliche Existenz, auch seine Zehnschaft und sein Hundert hatte. War nun Einer eines Verbrechens verdächtig, so wandte man sich an die Zehnschaft oder das Hundert, die ihn vor Gericht vertraten; wer keine solche Bürgerschaft fände, der sollte die Strenge des Gesetzes erfahren. Wenn aber ein Beklagter vor oder nach der Bürgschaft entfliehe, dann sollten alle aus dem Hundert oder dem Zehnt dem Könige die Strafe zahlen [1]). Durch diese Einrichtung sicherte er den Frieden des Landes der Art, daß er auf offenem Felde, auf Kreuzstraßen, Goldgeschmeide, das die Gier der Wanderer reizte, legen lassen konnte, und doch Niemand es zu stehlen wagte." Neben der Eintheilung in Mark und Shire bestand frühe schon eine andere, die Alfred neu begründete, weil er sie für nützlich hielt. Uralt ist im deutschen Leben die Bürgschaft der Familie für alle ihre Mitglieder. Die Familien zerstreuten sich nach und nach, die einzelnen Mitglieder wurden einander fremd; aber das Princip der Bürgschaft bestand fort, und als das naturgemäße Band aufhörte, trat ein künstliches an seine Stelle. Man theilte ab nach den Zahlen hundert und zehn. Die Mitglieder einer solchen Gilde

---

[1]) Savile p. 44, von andern Chronisten ist diese Nachricht wiederholt.

hießen angelsächs. Gegyldan [1]). Es ist dieß das Institut der Freipflege — **Plegium liberale.** Jeder soll seinem Nachbar sowohl als dem Staate Bürge sein für den öffentlichen Frieden; Jeder soll den Schutz für Leben und Eigenthum genießen und ihn Andere genießen lassen; Jeder mußte seinen bestimmten Ort haben, wo man ihn finden, von ihm die Steuer erheben, ihn belangen konnte. Die Gilde haftete für den Einzelnen und vertheidigte sein gekränktes Recht. Die Gegyldan beaufsichtigen Jeden, sorgen für Gerichtstellung, wenn er fehlte; sie vertheidigen ihn, wenn sie ihn unschuldig wissen; sie zahlen für ihn die Strafe, wenn er flieht. Wird er getödtet, so erhalten sie einen Theil seines Wehrgeldes. Sie sind also seine Eidhelfer, **Compurgatores**, und wenn auf ihren Eid befragt, seine Geschwornen — **Jurati** oder **Jurors.**

Wie diese Zehntschaften und Hundertschaften, die Alfred nach Wilhelms und andern wichtigen Zeugnissen neu begründet hat, nicht als eine Beschränkung der Freiheit, eine Polizeieinrichtung, sondern im Gegentheil als die Grundlage der englischen Freiheit zu betrachten sind, und mit der Bildung des Zweikammersystems zusammenhängen, hat Maurer in einer interessanten Schrift nachgewiesen [2]); und Michelsen hat in einer Schrift über die Genesis der Jury [3]) die so viel besprochene Frage dahin gelöst, daß die Angeln und Sachsen die Grundlagen der Jury schon aus ihrer Urheimath mitgebracht, in England aber erst eigenthümlich gestaltet und unter vielen Wehen bewahrt haben.

Alfred schuf nicht blos gute Einrichtungen, sondern hielt auch auf strenge und unparteiische Handhabung derselben. Oben S. 234 ward angegeben, wie er schlechte Richter bestrafte, wie er alle Urtheile revidirte. Der König ward oberster Richter, seine Macht verstärkt, aber zum Nutzen der Nation.

---

[1]) Kemble I. cap. 9. The tithing and hundred.

[2]) Ueber die Freipflege. Von G. L. v. Maurer, Reichsrath. München 1848.

[3]) Leipzig 1847.

Siebentes Kapitel.

Alfred's Tod.

Folgen jetzt nach den Mühen und Kämpfen Jahre des Genusses, in denen Alfred, geliebt im Kreise seiner Familie, angebetet von seinem Volke, gefürchtet von seinen Feinden, nur der Erziehung und dem Glücke seines Volkes lebt? — Ach nein! Seine Geschichte ist erzählt. Das Werk, zu dem er gesandt war, hat er vollbracht; jetzt wird er abgerufen. Mitten in seiner schöpferischen Thätigkeit, in der vollen Kraft seines Lebens, auf der Höhe seines Ruhmes wird er plötzlich vom Tode hinweggerafft. Er hat die Beschwerden des Alters nicht kennen gelernt; früh stirbt, wen die Götter lieben, sagt ein altes Sprichwort. —

Alfred starb am 26. October 901 und wurde zu Winchester in der Abtei, die er gegründet hatte, begraben. Heinrich I. ließ seine Gebeine in die neue Abtei Hyde vor dem nördlichen Thore bringen und unter dem Hochaltar beisetzen. Zur Zeit der Reformation ward dies Gebäude zerstört. Richard Fox, Bischof von Winchester, hat alle Ueberreste der angelsächsischen Könige in eine große kupferne Lade gethan und diese an einer geheimen Stelle in einer Mauer in der Tiefe verborgen, um sie vor Entweihung zu schützen. Seither weiß man nichts mehr von ihnen, sie sind mit Trümmern oder mit Neubauten überdeckt. —

Wenn aber auch seine irdische Hülle verwehte, Alfreds Werk lebt fort! Sein Werk ist sein Volk. Alfred ist im vollen Sinne des Wortes der Retter, der Vater seines Volkes. Ohne ihn

wäre es den Angelsachsen ergangen wie den Bewohnern der Normandie; ein Guthorm oder Hasting hätte das Land nach der Schnur vertheilt, die früheren Besitzer niedergemetzelt oder verjagt oder doch zu Hörigen gemacht. Vereinzelte Aufstände, zu denen Verzweiflung die Unterjochten trieb, wären blutig niedergeschlagen worden. Zuletzt hätte Alles sich willenlos den Drängern ergeben. Die Angelsachsen wären ausgestrichen gewesen aus der Liste der Völker. Alfred kam und verjagte die Feinde, er gab den Angelsachsen wieder Vertrauen zu sich selbst und hat sie politisch wie sprachlich geeint. Trümmer fand er überall, als er die Regierung antrat, und ein verzagtes unwissendes Volk. Nach den dreißig Jahren seiner Regierung hinterläßt er England reich bebaut, bedeckt mit Städten und Festungen und darin ein Volk, in dem die Cultur lebt. — Auch vor dem geistigen Tode war sein Volk gerettet. —

Alfred hat damit gerettet, was den angelsächsischen Stamm heute noch auszeichnet unter den Völkern der Erde, jenen ruhigen beharrlichen Sinn, der Freiheit mit Ordnung zu verbinden weiß, der Altes mit Treue bewahrt und doch dem Neuen hold ist, der das Princip der Stabilität festhält neben dem Grundsatz der Entwicklung, jene ernste praktische Richtung, welche zu großartiger Machtentwicklung geführt hat. Als am Unglückstage von Hastings die Blüthe des Heerbanns todt auf Wahlstatt lag, da kamen harte lange Drangsale über die Sachsen. Doch der nationale Geist ging nicht unter. Auf der Wiese zu Runnymead siegten die Angelsachsen, ihr Geist ist in der Magna Charta, ist in den englischen Verfassungskämpfen zur Entfaltung gekommen. Die Beimischung normännischen Blutes hat das sächsische Phlegma nur beflügelt. Angelsachsen sind es, die unter dem Sternenbanner den größten Theil der andern Hemisphäre beherrschen und einen Staat gegründet haben mit Hilfsmitteln, mit einer Zukunft, wie noch kein Staat in der Weltgeschichte. Angelsachsen beherrschen Ostindien, unentnervt durch die südliche Natur, die dort ihre Schätze üppig hinwirft; sie pochen an die Thore Japans und Chinas und werden den in Todesschlaf

versunkenen Osten aufrütteln, mit neuem Lebensblut erfüllen und in den Kreis des abendländischen Lebens hineinziehen. — Das ist die welthistorische Bedeutung des Sachsenkönigs! —

Er ist eine große und liebliche Erscheinung in der Geschichte. Was ihn so merkwürdig macht, ist das Harmonische seines Wesens. Bei großen Männern ist meist eine Kraft des Geistes hervorragend, und zwar auf Kosten der andern. Männer, bei denen alle Geisteskräfte stark und im innigen Einklang stehen, wie bei Alfred, sind selten. Geist und Gemüth, Verstand und Phantasie, theoretisches und praktisches Talent, Alles ist bei ihm in gleicher Vollendung. Er ist der erste König und der erste Philosoph, der erste Dichter und Historiker seines Volkes. Er ist Theolog, als wäre er immer im Kloster, und Philosoph, als wäre er immer in der Schule gewesen, er ist ein weiser Gesetzgeber und Feldherr in sechsundfünfzig Feldschlachten. Er liebte die Kunst und wurde nie weichlich, er liebte den Krieg und hat doch nur sein Volk vertheidigt. Im Unglück war er ungebeugt und im Glück nie übermüthig. Was all diese Eigenschaften erhöht, ist der Duft der Bescheidenheit, der über sie ausgegossen ist und der edle Gebrauch, den er damit machte. Es haben Regenten größere Länder, aber nie besser regiert. Das Ziel seines Strebens als Mensch ist „durch Nacht zum Licht," sein Ziel als Regent das Glück seines Volkes. —

Man hat ihn oft mit andern Fürsten verglichen, namentlich mit Karl dem Großen. Jede Zeit ist eine andere, jedes Volk ein anderes, jeder Mensch so, wie weder vor, nach oder neben ihm einer sein wird. Das ist der Reichthum des Lebens! Vergleichungen führen daher meist nur dazu, Unterschiede zu finden. Aehnlich sind sich Karl und Alfred im Eifer für die Kirche, für die Wissenschaft. Im Uebrigen ist Karl eine mehr urgewaltige, Alfred eine milde feine Erscheinung. Karl führte über eine Million zur Schlachtbank für seine großen Zwecke, Europa zitterte unter den Schritten des Gewaltigen, ein ungeheures Reich fügte seine Riesenfaust zusammen. — Alfred hat nur sein Land vertheidigt, die Sachsen geeint. Karls ungeheure Schöpfung

fiel nach seinem Tode auseinander, Alfreds Werk ist geblieben. Karls Ruhm ist größer, Alfreds Ruhm unbefleckter. —

Alfred ist der Liebling seines Volkes geblieben in den Tagen des Unglücks [1]) wie in den Tagen der Macht. 1849 hat ganz England die tausendjährige Feier seiner Geburt begangen und sie fand bei allen Angelsachsen ihren Widerhall. Germanien ist stolz auf ihn, die Deutschen rufen freudig: „Dieser Mann gehört uns an." Alfred — dem man mit Recht den Beinamen des Großen gibt — gehört als eine der edelsten Erscheinungen in der Geschichte der ganzen Menschheit an. „Denn ausgezeichneter Männer Grabmal ist der ganze Erdkreis: nicht blos der Denksäulen Inschrift in der Heimath verkündet ihren Ruhm: auch in fremdem Lande lebt ohne Schrift ihr Andenken bei Allen, nicht sowohl im Werke des Künstlers, als in den Gemüthern fort [2])." —

---

[1])
And heke Alfred
Englene herde
Englene derling
He was in Engelond a king
Wel swithe strong and lufsum thing.
He was king and cleric,
Ful wel he lovede Godis were;
He was wis on his word,
And war on his werke
He was the wiseste mon
That was in Engelonde on [1]).
Wright I. p. 414.

[2]) Thucydides II., 43.

Druckfehler.

S. 272 Zeile 4 lies: seine Seele statt „seine."
S. 304 in der Anm. 1 Zeile 3 lies: Icgbuendum statt „iegbuenum."
Im Anhang S. 16 Zeile 8 lies: Trasamund statt „Thrasamund."

Sendschreiben

an

Herrn Dr. J. B. Weiß

über eine

mehrere Werke

des Boethius

enthaltende Handschrift

der

Burgundischen Bibliothek

zu

Brüssel.



Als wir an einem schönen Sommermorgen des verwichenen Jahres von den Ruinen des Römerbades aus auf dem reizenden Pfade wandelten, der zur hohen Sirnitz hinaufführend, bald sich durch das dunkelschattige Grün der Buchen und Tannen schlängelt, welche die nördlichen Abhänge des Blauen bekrönen, bald dem Rain sonnbeglänzter Matten folgt, die belebend und erfrischend ein Waldbach durchrauscht, theilten Sie mir ihr Vorhaben mit, dem Leben und Wirken des großen angelsächsischen Königes Alfred eine neue umfassende Untersuchung zu widmen. Unser Gespräch lenkte sich vorzugsweise auf die wissenschaftlichen Bestrebungen und Leistungen Ihres Helden; insbesondere wurde der von demselben gefertigten Uebertragung der Schrift des Boethius über die Trostgründe der Philosophie in seine Landessprache gedacht. Ich bemerkte bei dieser Veranlassung, daß was eine gewisse Reihe der Schriften des berühmten Römers betrifft, unsre gedruckten Ausgaben auf eine von dem Verfasser zu Rom während seines Glücksstandes ausgearbeitete und von dort aus in die gelehrte Welt verbreitete Recension zurückgehen; daß Boethius jedoch die fraglichen Werke in späterer Zeit einer abermaligen Durchsicht unterworfen, bei mehreren eine abweichende Eintheilung der einzelnen Abschnitte für gut befunden, und einige kleinere, unvollendet gebliebene Abhandlungen hinzugefügt habe. Eine aus dem Kloster Gemblour stammende Handschrift der betreffenden Werke, welchen — zweifelsohne nach dem Ableben des Verfassers — eine wiederholte Diorthose durch einen sonst unbekannten Gelehrten, Markus Novatus Renatus, zu Theil geworden sey, werde zu Brüssel auf der Burgundischen Bibliothek aufbewahrt.

Ein schätzbares Schreiben, das mir von Ew. Wohlgeboren

in diesen Tagen zugestellt wurde, brachte die willkommene Kunde, daß Ihre Monographie zum Abschlusse gediehen sey und ohne Säumniß der Presse übergeben werden würde. Sie sprachen die Ansicht aus, daß die Nachricht, welche ich Ihnen mündlich über die spätere Recension unterschiedlicher Schriften des Boethius überantwortet, für das gelehrte Publikum nicht ohne Interesse seyn werde; Sie forderten mich auf, unsere im vorigen Jahre gepflogene Besprechung dieses Gegenstandes schriftlich zu verzeichnen, auf daß dieser Aufsatz sammt den wenigen bisher unedirt gebliebenen Arbeiten des berühmten Römers als Anhang zu Ihrem Werke veröffentlicht werden könne. Ew. Wohlgeboren haben so vielfache und gerechte Ansprüche auf die dankbare Hochachtung, die ich Ihnen aus aufrichtigem Herzen zolle, daß ich mit Nichten es ablehnen darf, mich unverzüglich Ihrem Gesuche willfährig zu erweisen.

Die bemeldete Handschrift ist von dem beigeordneten Conservator der burgundischen Bibliothek, Herrn Marschall, in dem von demselben angelegten Verzeichnisse unter den Nummern 5439—5443 eingetragen. Durch den modernen Einband sind die darin enthaltenen Werke des Boethius von zwei andern Schriften desselben Verfassers getrennt worden, welche von derselben Hand und in demselben Kloster abgeschrieben wurden und in dem, ein gleiches Format darbietenden Codex 5444—5446 sich vorfinden. Die zierlichen Schriftzüge gehören dem Anfange des **XIII.** Jahrhunderts an. Mehrere Blätter der Handschrift geben auf den ersten Blick sich als Palimpseste kund; die erste Schrift ist mittelst eines scharfen Instruments getilgt worden. Die noch hin und da erhaltenen Buchstaben genau verfolgend, habe ich jedoch die Gewißheit erlangt, daß der Inhalt des Ausgekratzten von dem der darüber gesetzten Schrift durchaus nicht abweichend war.

Auf den Blättern 1—46 enthält die Handschrift den Commentar des Boethius zu den Kategorien des Aristoteles. Auf Fol. 46 **V.** liest man einen, wenn ich nicht irre, unedirten Brief des Adalbero, Bischofs zu Laon (995—1017) an den

Bischof Fulko von Amiens. Es folgt sodann eine Reihe von Schriften des Boethius, welchen das folgende merkwürdige Inhaltsverzeichniß vorausgeht.

I. De differentiis topicorum syllogismorum. libri IV.

II. De rethorice cognatione communis speculatio. liber I.

III. De locorum rethoricorum distinctione. liber I.

IV. De multifaria predicatione potestatis et passibilitatis. liber I.

V. Quomodo vel unde argumentorum colligantur loci. liber I.

VI. De divisione. liber I.

VII. De diffinitione. liber I.

VIII. Ante predicamentorum. libri II.

IX. Kathegoricorum syllogismorum. liber I.

X. De ypoteticis syllogismis. libri III.

Qui omnes simul fiunt. XVI. Et notandum quod de omni opere suo hos boetius. VII. videlicet de rethorice cognationis communi speculatione. de locorum rethoricorum distinctione. de multifaria predicatione potestatis et passibilitatis. Quomodo etiam vel unde loci argumentorum colligantur. De libro quoque bifario ante predicamentorum. nec non et de divisione breviter relegit alios autem id est reliquos pleniter hic descripsit.

Wir erfahren durch die ans Ende gestellte Notiz, daß vier, in neun Bücher abgetheilte [1]) Werke dieser Sammlung von dem Verfasser selbst vollständig geschrieben worden, also zur weiteren Mittheilung ganz fertig gemacht waren; daß derselbe aber sechs andern Schriften, von denen eine in zwei Bücher zerfiel, blos eine flüchtige Durchsicht gegönnt hatte. Diese also hatte er einem Schreiber in die Feder gesagt.

Was die erste Schrift anbelangt, so weicht diese, so viel ich habe bemerken können, von den gedruckten Ausgaben nur in

[1]) Auf neun in einen Schrein geschlossenen Papyrus- oder Pergamentrollen geschrieben.

Betreff der Ueberschrift ab, die in diesen de differentiis topicis heißt. Jedoch liest man diesen Titel ebenfalls in der Handschrift zu Ende des zweiten Buches Fol. 51. R. cal. 2. Die Abtheilungen der Bücher sind beiderorts dieselben.

Die kleineren Schriften Nr. II. und III. gehören zu denen, welche Boethius nicht eigenhändig niedergeschrieben hatte. Sie waren gänzlich unbekannt, bis sie in neuester Zeit der Cardinal A. Mai in einer vaticanischen Handschrift entdeckte und daraus veröffentlichte [1]).

Die Schriften Nr. IV. und V. sind von noch geringerem Umfange. Wie es scheint, fehlen sie in der Römischen Handschrift. Sie sind bis jetzt unedirt geblieben. Ohne Bedenken rechne ich dieselben den letzten literarischen Bemühungen des Boethius bei, und hoffe zuversichtlich, daß der Abdruck derselben, so wenig bedeutend ihr Inhalt immerhin seyn mag, jedwedem Verehrer des großen Mannes willkommen seyn wird.

Incipit de multifaria predicatione potestatis et passibilitatis . Relectum.

Potestate esse aliquid dupliciter dicitur . Uno quidem modo . cum omnia continet . sed nihil est actu . ut natura . que in semine cuncta continet . per se generationem proferenda . alio vero cum ipsum quidem nihil habet . sed habere cum ei supervenerit potest . ut materia . que ipsa quidem cunctis figuris est vacua . sed ex formarum habitu potestate cuncta habere monstratur . Passibile duobus dicitur modis . uno quidem cum ipsum mutatur ut corpus . cum ex albo fit nigrum . alio vero cum ipsum quidem est inmutabile . ea vero suscipit que mutari queant . ut materia . cum ipsa quidem est inmutabilis . suscipit vero qualitates que valeant permutari.

---

[1]) Classic. auctt. e Vatic. codd. ed. T. III. p. 317 flg., 327 flg.

De multifaria predicatione potestatis et passibilitatis explicit. Incipit quomodo vel unde argumentorum colligantur loci. Relectum.

Argumentum est oratio . rei dubiae faciens fidem . locus est argumenti sedes . argumenta vero partim ab his dicuntur de quibus queritur . partim extrinsecus . partim ab utrisque eorum vero que ab ipsis ducuntur . partim a diffinitione . partim a consequentibus veniunt . Eorum vero que ab consequentibus partim a toto partim a partibus partim a causa . partim a fine . partim a generationibus . vel omnino rei principiis partim a corruptionibus . partim ab usibus . vel accionibus . partim a communibus accidentibus trahuntur . Item eorum que sunt a toto vel secundum rem id est substantiam . ut a genere . vel secundum quantitatem ut omnia vel omnino in multitudine vel secundum tempus ut semper . vel secundum modum substantiae ut simpliciter . Eorum vero que exterius sumuntur . vel ex indicato vel ex simili . vel ex proporcione . vel ex oppositis vel ex per transsumptionem . vel ex eo quod est magis et minus . Eorum vero que ex utrisque sunt . vel ex divisione . vel ex casibus vel ex coniugatis ducuntur . que vero ex divisione sunt , partim secundum contradictionem sunt . partim secundum partitionem . que secundum partitionem sunt . vel quasi contraria sunt . vel quasi habitus et privatio . vel quasi relatio . Omnis vero divisio fit vel ut generis in species . vel ut vocis in significationes . vel ut totius in partes . vel subiecti in accidentia . vel accidentis in accidentia . Omnis enim questio fit . vel de genere . vel de diffinitione . vel de proprio . vel de accidenti . Nam de quo queritur . vel in eo quod quid est predicatur . Et supervadit predicatione id de quo predicatur . et est genus . vel predicatur quid est in eo quod quid est . Non autem supervadit id de quo predicatur . sed equatur . et est diffinitio . aut non predicatur .

in eo quod quid est . et supervadit predicatione id de quo predicatur . et est accidens ∴ aut non in eo quod quid est predicatur . et equatur predicatione subiecto et est proprium . Super hanc autem divisionem inveniri aliquid nequit.

Die unter Nr. VI. und VII. verzeichneten Schriften fehlen in dem Brüsseler Codex, ja sie waren, wie weiter unten nachgewiesen werden soll, bereits in der älteren, von Sigebert von Gemblour benutzten Handschrift nicht mehr vorhanden, welche der Schreiber der unsrigen vor sich hatte.

Die Schrift Nr. VIII. entspricht derjenigen, welche in den gedruckten Ausgaben Introductio ad syllogismos cathegoricos heißt. Die zwei Bücher, in welche dies Werk denjenigen Handschriften zufolge, welche den Drucken zu Grunde liegen, zerlegt ist, bilden in unserem Codex nur ein erstes Buch. Da aber kein zweites folgt, so darf man sicherlich nicht etwa einen Irrthum eines früheren Abschreibers unterstellen, sondern muß vielmehr annehmen, daß dem Mönche von Gemblour ein unvollständiges Exemplar vorlag. Es kann aber der Fall gewesen seyn (und dies ist mir nicht unwahrscheinlich), daß die Absicht des Verfassers, ein zweites Buch seiner früheren Arbeit hinzuzufügen, nicht verwirklicht wurde. Nach dem Zeugniß des Inhaltsverzeichnisses hatte Boethius an dieses Werk die letzte Hand nicht gelegt.

Die neunte Schrift war dagegen im Original vollständig von des Boethius Hand geschrieben. Das erste Buch derselben stimmt in unsrer Handschrift genau mit dem ersten Buche des Druckes überein. Das zweite Buch ist nur unvollständig vorhanden. Auch dieser Umstand weist darauf hin, daß der Schreiber von Gemblour nach einem verstümmelten Codex copirte.

Die zehnte und letzte Schrift, die ebenfalls zu denjenigen gehörte, denen Boethius größere Sorgfalt zugewendet hatte, weicht, was ihre Eintheilung anbelangt, von den gedruckten

Ausgaben ab. Das erste Buch dieser Ausgaben hat die von unsrer Handschrift befolgte Recension in zwei Bücher zerlegt. Das dritte Buch der Handschrift entspricht dem zweiten des Druckes.

Die Angaben, welche uns das Inhaltsverzeichniß mittheilt, leiten meines Dafürhaltens auf die bereits ausgesprochene Annahme, daß dem Gelehrten, von welchem dasselbe herrührt, eine Recension der darin aufgeführten Schriften vorlag, welche für den Behuf einer abermaligen Ausgabe derselben veranstaltet worden war, die jedoch durch das grausame Schicksal, welchem Boethius erlag, unvollendet blieb. Der Erbe des literarischen Nachlasses desselben, der einer weiteren Revision des Textes sich unterzog, und aus dessen Abschrift unser Codex in letzter Instanz geflossen ist, nennt sich zu Anfang des ersten der oben zuerst abgedruckten Aufsätze mit folgenden Worten:

Incipit liber communis speculationis de rethorice cognatione . Marcus Novatus Renatus vir clarissimus spectabilis relegi me um (iterum) .

Vergebens habe ich viele Mühe darauf verwandt, von diesem Gelehrten noch sonst irgend eine Spur aufzufinden. Den Beinamen Renatus führt ebenfalls ein gallischer Historiker aus sehr später Zeit, aus dessen Werke einige wenige Fragmente durch Gregor von Tours auf uns gekommen sind. Der Beiname Renatus deutet wohl an, daß den also bezeichneten Individuen durch die Taufe die Weihe des Christenthums zu Theil geworden war. Erlauben Sie mir, die sich darbietende Gelegenheit zu benützen, eine — wie zu vermuthen ich guten Grund habe — zu Rom gefundene, meines Wissens unedirte Grabschrift zur öffentlichen Kunde zu bringen, die ich in einer Brüsseler Handschrift [1]) in Mitte einer Anzahl von Epigrammen des Martialis las. Sie gibt Nachricht von zwei Jünglingen barbarischer Abkunft, Söhnen eines sonst unbekannten (Gothen?)

---

[1]) Nr. 9804 des oben angeführten Catalogs.

Fragila, welche durch das Taufbad die geistige Wiedergeburt erlangt hatten.

> Hic gemini fratres iunctis dant membra sepulcris,
> Quos iunxit meritum consociavit humus.
> Germine barbarico nati sed fonte renati
> Dant animas celo, dant sua membra solo.
> Advenit Fragile pari(ter) cum coniuge luctus,
> Defungi haud dubie que (qui) voluere prius.
> Sed dolor est nimius Christo moderante ferendus:
> Orbati non sunt, dona dedere Deo.

Auf die Annahme, daß die Heimath und der Ort der Wirksamkeit unseres Markus Novatus Renatus außerhalb Italiens und zwar in Gallien sey, daß derselbe in einer Periode lebte, welche unmittelbar auf die Zeit folgte, in welcher Boethius glänzte, werde ich durch verschiedene Erwägungen geführt, die ich Ihrer Prüfung und Beurtheilung vorlegen will.

Zur Unterstützung dieser Behauptungen hebe ich zuvörderst die Thatsache hervor, daß Cassiodor nur mit einem Theile der dialektischen Schriften des Boethius bekannt war, welche dieser in einer früheren Periode seines Lebens veröffentlichte, daß ihm dagegen die revidirten und vervollständigten, dahin einschlagenden Arbeiten, welche dem Markus Novatus Renatus vorlagen, nicht zu Handen gekommen waren.

Nachdem Cassiodor sich von der Welt und von den Staatsgeschäften, die ihm am ostgothischen Hofe zu Ravenna oblagen, zurückgezogen hatte — welchen Schritt er erst vierzehn oder fünfzehn Jahre nach dem im Jahre 524 erfolgten Tode des Boethius that — widmete er die letzte Thätigkeit seines Lebens der Förderung der Wissenschaften im Kreise der Mönche, denen er ganz nach dem aus den Schriften des Cassian entnommenen Vorbilde einen halb auf das beschauliche, halb auf das practische Leben berechneten Aufenthalt in seiner Besitzung zu Squillace eingeräumt hatte. Um die dort versammelten Klosterbrüder mit den Hülfsmitteln bekannt zu machen, die für die Erreichung der ihnen zugedachten geistigen Zwecke nöthig schienen, um insbesondere sie über den Gebrauch zu belehren,

welchen sie von den in der ihnen überantworteten Bibliothek niedergelegten Büchern zu machen hätten, verfaßte er die Schrift de institutione divinarum litterarum. In dieser verweist er in Betreff der dialektischen Studien auf unterschiedliche Arbeiten des Boethius. Nimmt man Absehen von einer in mehreren Handschriften fehlenden, offenbar interpolirten Stelle, so wird es klar, daß Cassiodor nicht einmal alle in das betreffende Fach einschlägigen Werke des Boethius kannte, welche unsere gedruckten Ausgaben enthalten. Es werden nämlich [1]) die Mönche hingewiesen auf die von Boethius ins Lateinische übertragene und mittelst eines zweifachen Commentars erläuterte Isagoge des Porphyrius, sodann auf dessen Uebersetzung und Erläuterung der Perihermenien des Aristoteles. An einer andern Stelle (p. 569) verweist Cassiodor in Betreff der kategorischen Syllogismen auf eine Arbeit des Apulejus, in Betreff der hypothetischen Syllogismen auf ein diese behandelndes Buch des Marius Victorinus [2]), sodann in Bezug auf beiderlei Syllogismen auf einen karthagischen Schriftsteller Tullius Marcellus. An der ersten Stelle, wo die Arbeiten des Boethius erwähnt sind, fügen einige Handschriften eine Erwähnung der Abhandlung desselben Schriftstellers über die hypothetischen Schlüsse hinzu. Wie Garet bemerkt hat, fehlt jedoch diese Angabe in mehreren Handschriften: als Einschiebsel von fremder Hand gibt sie sich schon durch den Umstand kund, daß zugleich die Arbeit des Apulejus über die kategorischen Syllogismen erwähnt wird, welche Cassiodor selbst bereits an einer früheren Stelle seinen Lesern genannt hatte [3]). Die zuletzt

[1]) Opp. Ed. Garet. T. II. p. 583.

[2]) Vgl. Explanat. in 65. VII. p. 32.

[3]) Um die fragliche Schrift des Cassiodor zu vervollständigen und nützlicher zu machen, erlaubten sich mehrere mittelalterliche Abschreiber weitere literarische Nachweisungen dem Texte einzuflechten. Dazu gehört das angebliche Ineditum des Cassiodor, das Mai veröffentlicht hat, und das nur einen späteren ergänzenden Zusatz zu dem Buche de instit. div. litt. bildet. Auch in einer aus dem Kloster Cus

angeführte Stelle des Cassiodor hat Isidor von Sevilla [1]) wörtlich abgeschrieben. Isidor hatte, wie von Herrn Professor Osann bemerkt worden ist [2]), die von Cassiodor angezogene Schrift des Victorinus vor sich, und das 29ste Kapitel des zweiten Buches seines encyklopädischen Werkes ist daraus entlehnt. Isidor kannte aber eben so wenig wie Cassiodor eine von Boethius herrührende Behandlung der kategorischen Syllogismen. Hätte diese den genannten Schriftstellern zu Gebote gestanden, so unterliegt es keinem Zweifel, daß beide diese Schrift zur Belehrung ihrer Leser vorzugsweise empfohlen und benützt haben würden.

Uebersieht man die verschiedenen Reihen der rhetorischen und dialektischen Arbeiten des Boethius, — nämlich diejenige, die dem Cassiodor oder Isidor von Sevilla bekannt war, diejenige, welche in den gedruckten Ausgaben enthalten ist, und endlich diejenige, die sich in den Händen des Markus Novatus Renatus befand, so scheint sich festzustellen, daß den genannten Gelehrten nur ein Theil der fraglichen Schriften zugänglich war, daß die von ihnen unbeachtet gebliebenen, in unserem Drucke veröffentlichten Bücher sich später und vielleicht von einem andern Mittelpunkte aus verbreiteten, und daß zuletzt eine neue, ergänzte, umgestaltete Ausgabe, die von dem Verfasser selbst vorbereitet durch Markus Novatus Renatus vollendet worden war, hinzukam.

Es fehlt uns durchaus an einem Anknüpfungspunkte, um zu bestimmen, in welchem Jahre Boethius die betreffenden Schriften zuerst verfaßte und publicirte. Auch darüber, ob Cassiodor, so lange er in seiner amtlichen Stellung dem Dienste

---

an der Mosel stammenden, auf der Brüsseler Bibliothek aufbewahrten Handschrift desselben Buches habe ich Zusätze von gleicher Art wahrgenommen.

[1]) Etym. L. II. c. 28 §. 22 und 25.

[2]) Beiträge zur griechischen und römischen Literaturgeschichte. Cassel und Leipzig 1829. Bd. II. S. 374.

der ostgothischen Herrscher alle seine geistigen Anstrengungen widmen mußte, bereits Gelegenheit hatte, diese Schriften kennen zu lernen und zu erwerben, kann aus den vorhandenen Quellen kein Aufschluß gewonnen werden.

Als Cassiodor jedoch in Verbindung mit dem Papste Agapetus den Gedanken aufgefaßt hatte, zu Rom eine christliche Unterrichtsanstalt zu gründen nach dem Muster derjenigen, die im fernen Asien zu Edessa bestand, hatte er gewiß dringende Veranlassung, sich nach den in Frage stehenden Werken des Boethius umzusehen. Ueber die Edessenische Schule sind uns keine nähern Nachrichten überliefert worden. Will man erkennen, nach welchem bestimmten Ziele Cassiodor bei dem genannten, durch die Ungunst der Zeit nicht zur Ausführung gekommenen Vorhaben hinstrebte, und mit welchen Mitteln er die Erreichung seines Zweckes verfolgen wollte, so gibt uns sein Commentar über die Psalmen belehrenden Aufschluß. Der Psalter nämlich sollte für den christlichen Jugendunterricht die Grundlage ersetzen, welche die Dichtungen Homers und Virgils für die Bildung der heidnischen Welt dargeboten hatten; als die reichste Quelle alles Wissenswürdigen, als der reinste Spiegel jeder von der göttlichen Gnade geoffenbarten, vom menschlichen Geiste zurückgestrahlten Wahrheit sollte er dem jugendlichen Verstande erschlossen und schätzbar gemacht werden. Dieser von Cassiodor selbst ausgesprochenen Bestimmung wegen hat das fragliche Werk eine ganz andere Bedeutung als die David's Gesänge erläuternden Homilien des heiligen Augustinus, Hilarius u. s. w., welche durchgängig dabei benützt sind. Es ist ein großer und kühner Wurf, um im Abendlande beim Absterben der alten Cultur eine neue Bahn zum Behuf einer ausschließlich christlichen Bildung zu begründen. Um die Lösung dieser Aufgabe zu erreichen, kam es darauf an, das als das Buch aller Bücher betrachtete Werk nach allen Seiten hin zu erläutern, und gleichsam durchsichtig zu machen. Um die allseitige Belehrung, die daraus geschöpft werden sollte, zu erschließen, mußte jedwede propädeutische Wissenschaft zur Erklärung desselben auf-

Sitte des römischen Reichs beanspruchen konnten, wirklich zuerkannt wurden.

Mit den Titeln, die Markus Novatus Renatus führt, wird in den Handschriften ein Dichter ausgezeichnet, der im gleichen Zeitalter lebte und von welchem in der lateinischen Anthologie sich eine beträchtliche Anzahl Epigramme vorfinden.

Ich meine den Luxorius, der zu Karthago unter den Königen Thrasamund und Hilderich (496—530) lebte. Die Vermuthung, daß derselbe die ihn auszeichnenden Prädikate durch sein Wirken bei der unter den vandalischen Königen zu Karthago fortbestehenden hohen Schule gewonnen haben möge, ließe sich durch Hinweisung auf das innige Verhältniß unterstützen, in welchem derselbe zu einem Grammatiker Namens Coronatus stand. Ich ergreife die sich hier darbietende Gelegenheit, eine noch unedirte Zuschrift zu veröffentlichen, welche Letzterer an seinen Freund und Gönner Luxorius richtete, um diesem den Auszug zu widmen, den er aus der Ars des Sergius gemacht hatte [1].

Ich entdeckte diese nicht uninteressante Epistel auf der ersten Seite eines von der Hand Alexander Wiltheim's geschriebenen, ebenfalls auf der burgundischen Bibliothek aufbewahrten Miscellancodex, worin dieser Gelehrte mancherlei Materialien zum Behuf seiner antiquarischen Studien zusammengetragen hatte [2]. Wiltheim bemerkt, daß er die fragliche Zuschrift aus einem sehr alten Codex der Abtei St. Maximin abgeschrieben habe. Wäre diese Handschrift noch zu Trier vorhanden, so würde die Reliquie des Coronatus der Aufmerksamkeit der dortigen verdienten Gelehrten gewiß nicht entgangen seyn. Von diesem Coronatus enthält die lateinische Anthologie gleichfalls einige wenige unbedeutende Gedichtchen. Sein Zeitalter und seine Heimath waren bisher unbekannt. Wir erfahren jetzt auch in Betreff des Grammatikers Sergius, daß dieser nicht jünger war als der

---

[1] Ein Bruchstück aus dieser Schrift ist in neuester Zeit aus einer Wiener Handschrift durch Endlicher bekannt gemacht worden.

[2] Cod. 81. 2106—34.

vandalische Reich in Afrika. Wahrscheinlich wird er der Zahl der andern lateinischen Grammatiker beigerechnet werden müssen, welche Afrika kurz vor dem Untergange der römischen Herrschaft hervorgebracht hat. Was dem Schreiben des Coronatus ein eigenes Interesse gibt, ist der Blick, den es auf den heillosen Zustand der gelehrten Bildung in Afrika zu seiner Zeit wirft. Die bittere Aeußerung des Schriftstellers ist sicherlich nicht aus einer persönlichen Mißstimmung geflossen. Man darf nur Papencordt's Geschichte der Vandalen öffnen, um aus zahlreichen Thatsachen die Versunkenheit des geistigen Lebens bei diesem in seinen neuen Wohnsitzen mit raschem Wechsel von wilder Grausamkeit zu weichlicher Ueppigkeit übergegangenen Volke zu erkennen, welche den kaum gegründeten Staat zu dem Verderben reif gemacht hat, das sobald über denselben hereinbrach. Für das wirklich Große und Schöne der classischen Kunst und Wissenschaft hatten die vornehmen Vandalen (und keine rühmliche Ausnahme tritt uns entgegen) weit weniger Sinn, als die Besseren unter den Häuptern der Ostgothen. Um so gieriger eigneten sie sich Alles an, was die Verfeinerung der römischen Bildung für die Gewährung sinnlichen Genusses geschaffen hatte. Für die entsittlichenden Vergnügungen des Theaters und der Rennbahn war eine entschiedene Vorliebe verbreitet. Welche literarischen Erzeugnisse die willkommensten waren, entnimmt man aus den Epigrammen des Luxorius, die jeder geistigen und sittlichen Erhebung fern bleiben, und die Sphären der flachsten Frivolität nie verlassen. Und dennoch führt bei diesem Vertreter der beklagenswerthesten Richtung, zu welcher die Literatur sich verirrte, Coronatus seine Beschwerde über die Barbarei der Zeitgenossen, die nur einen augenblicklichen Genuß von den Werken des Geistes verlangen, um dieselben, wenn sie ihnen eine vorübergehende Unterhaltung gewährt, gleichgültig von sich zu stoßen und dem Untergange Preis zu geben. Es ist der Despotismus des Barbarenthums im intellectuellen Gebiete. Unwillkürlich erinnert man sich an den berühmten Ausspruch Montesquieu's, welcher das Walten der Despotie durch das Beispiel des Arabers ver-

anschaulicht, der den Baum umhaut, dessen Früchte er genießen will.

Das Sendschreiben des Coronatus an Luxorius lautet nach wortgetreuer Abschrift folgendermaßen:

Domino [1]) *eruditissimo atque inlustri fratri Luxorio Coronatus.*

Cum considerarem temporis nostri lectores, vidi quamplurimos ad fontes vel flumina venisse librorum, bibentes avide, sitim propriae cupiditatis explesse, sed multos animalium more pedibus pocula conculcasse, *quibus prius* fuerant delectati et fluenta splendidissima ab imis vadis commota, pravorum facta imitari porcorum. Sed amicior carissimeque mihi magis ac magis, Luxori, ubi peritiam tuam et ardorem tui excellentiorem ingenii in suo gremio sophistarum nova cuncta versari quae videlicet meam desuetudinem ex longitudine studiorum fallere nequivissem quod tu proba diligas ac defendas et quae inutilia et inepta cognoscas, te sepius damnare cognovi. Et licet parvus labor ceteris videtur, tua peritia praesumptum me omnibus reddit; et novi quoniam dum de solertium ingenio judicamus nos ab omnibus judicandos. Quis doctus aut imperitus cum in suis manibus hoc volumen adsumpserit, queat solertium cana respuere? Quis lectitat et non statim clamans erumpat, me falsarium, qui audeat aliquid pro veterum librorum doctrina minuere vel addere. Itaque in hac regula artium breviata conaremur post peritissimum Sergium, qui cognitus est omnibus peritissimus

[1]) In dem Umstande, daß Coronatus den Luxorius mit dem Worte „Herr" anredet, liegt vielleicht die Andeutung, daß er in dem Verhältnisse eines Schülers zu demselben stand, oder daß in der Organisation des Unterrichts Luxorius eine höhere Stelle einnahm. Um dieselbe Zeit pflegte man auch in Griechenland ausgezeichneten Lehrern das Prädikat κύριος zu geben. M. s. **Damasc. Vit. Isidor.** bei **Phot. Biblioth. cod. 242.**

artilator, quaeso pertractes et si oportet publicis monumentis uti tractando eas. Ne forsitan mea temeritas renuatur et plus tua scientia placeat quam mea ignorantia a ceteris sibiletur.

Ich kehre nach dieser Abschweifung zu Markus Novatus Renatus zurück. Denselben für einen Gelehrten zu halten, dessen Wirken einer der noch in Gallien fortlebenden Schulen angehörte, und der die letzten Arbeiten des Boethius etwa aus Oberitalien, wo dieser sein jammervolles Ende fand, dahin überbracht hatte, darauf führt mich der Umstand, daß, so viel bis jetzt bekannt, sich nur in Frankreich vollständige Abschriften der fraglichen Recension erhalten haben. Von diesen befindet sich, wie gesagt, eine dermalen in Brüssel. Zwei dem Inhalte nach mit dem Brüsseler Manuscripte genau zusammenstimmende, jedoch in einer früheren Periode geschriebene Codices werden zu Chartres aufbewahrt, sie sind in dem von den Herren Rossard de Meauville und Chasles angefertigten Katalog der Handschriften dieser Stadt unter der Nr. 54 und 92 eingetragen [1]). Alle drei Handschriften gehen, wie sich gleich zeigen wird, auf ein gemeinschaftliches Original zurück, und zwar auf eine Handschrift, die sich zur Zeit Gerberts, des nachmaligen Papstes Sylvester **II.**, in der Bibliothek der Klosterschule zu Rheims befunden haben muß. —

So spärlich und ganz unbefriedigend die Nachrichten auch sind, welche uns über das Unterrichtswesen in Gallien während der Zeit, die von der Regierung Justinians bis auf die Erneuerung des wissenschaftlichen Lebens in der Karolingischen Epoche verfloß, überliefert worden sind, so ist dennoch aus manchen gelegentlichen Angaben ersichtlich, daß in den bedeutendsten Städten die Lehranstalten auf den Grundlagen der altrömischen Einrichtung fortbestanden, und daß hier sogar eine

---

[1]) Mein kundiger Freund Hr. Dr. Bethmann hat mir jedoch bemerkt, daß das Alter der Handschriften von Chartres meistens zu hoch angeschlagen ist.

regere Theilnahme sich für die Studien erhielt, als dieß in Rom und Italien der Fall war. In dem Mittelpunkte der ersterbenden Größe und Macht stockte der Pulsschlag des antiken Lebens weit früher, während an den Enden des Reichs die vitalen Kräfte noch eine Zeit lang fortwirkten und die Bildung neuer intellectuellen Sphären veranlaßten, die allmählig zur Selbständigkeit gedeihend sich von der Peripherie loswanden, welche sie früher umschlungen hielt. Der wohlwollende Schutz, welchen Theodorich und Athalarich den Lehranstalten zugewendet hatten [1]), die auf das nemliche Ziel hinwirkenden literarischen

[1]) Es wäre ein überaus merkwürdiges Denkmal der literarischen Thätigkeit unter diesen Königen auf uns gekommen, wenn eine Hypothese zweier holländischen Gelehrten, Suringar und Peerlkamp, sich bestätigt hätte. Der erstere nämlich theilt in seiner kritischen Geschichte der lateinischen Scholiasten (Th. I, S. 213—254) aus einer Leydener Handschrift das Fragment eines Commentars zu dem Buche Cicero's de inventione mit, und stellt gemeinschaftlich mit seinem genannten Freunde die Vermuthung auf, dieser Commentar gehöre der Zeit der Ostgothischen Herrschaft in Italien an. Peerlkamp machte den Versuch, die Dunkelheit des Vorwortes, in welchem der Name Theodorich vorkommt, durch eine Paraphrase aufzuhellen. Nach dem Sinne, den er unterlegen zu dürfen glaubte, wäre der Verfasser ein bei der Pallastschule zu Ravenna angestellter Gelehrter gewesen, welcher darauf abziele, das Andenken des Ostgothenkönigs Theodorich gegen die unter den Großen seines Volkes mächtige, aller römischen Bildung abholde Parthei zu vertheidigen, deren Feindseligkeit gegen Theodorichs Tochter, die hochsinnige Amalasuntha, welche ihren Sohn in römischer Weise erziehen ließ, aus dem Berichte des Prokopius bekannt ist. Die genannten Gelehrten sprechen den Wunsch aus, daß das in der ihnen vorliegenden Handschrift nur fragmentarisch erhaltene Werk irgendwo anders vollständig aufgefunden werden möge. Ich war aufs höchste erfreut, als ich vor einigen Jahren in einem Brüsseler Codex (Nr. 10057) einen vollständigen Text des fraglichen Commentars entdeckte. Ich beeilte mich die Handschrift nach meinem Hause zu tragen, um eine Abschrift davon zu nehmen, wurde aber leider bald enttäuscht. Nach Durchlesung von etwa sechs Blättern ward ich inne, daß der darin genannte Theodorich keineswegs der große König der Ostgothen sei, sondern der Verfasser

Bemühungen des Boethius und seiner Gesinnungsgenossen, welche der Umgestaltung des öffentlichen Lebens, der Volkssitte und Denkweise, die von ihrem Standpunkt gewürdigt freilich als Tod und Zerstörung erscheinen mußte, aus allen Kräften entgegenarbeiteten, konnten bei dem gewaltigen Gegendruck der Zeitläufte nur ein beschränktes, negatives Resultat erreichen; die Literatur verdankte ihnen nur den Dienst, daß die vielen Schätze der klassischen Bildung nochmals sorgfältig concentrirt und für den Gebrauch folgender Zeitalter zurückgelegt wurden. Die Gothenkriege hatten der Macht und dem Ansehen des römischen Adels und Senates, welche bis dahin vorzugsweise die Träger der antiken Verfassung, Sitte und Gelehrsamkeit gewesen waren, den Todesstoß beigebracht. Justinian ging, was das Unterrichtswesen und die Wissenschaft betrifft, auf die redlichen Absichten seiner unmittelbaren Vorgänger in der Herrschaft über Italien keineswegs mit Aufrichtigkeit und Nachdruck ein; er gab nicht, wie diese, sich der lockenden Täuschung hin, das altrömische Wesen könne noch ohne Gefahr für die Regierung aufrecht erhalten, und für das allgemeine Wohl fruchtbar gemacht werden. Mußte er doch im Sitze seines Reichs mit den äußersten Anstrengungen einen Bürgerkrieg ersticken, dessen Seele die letzte aufflammende Regung hellenischer Gesinnung war, einen Krieg, der in Kleinasien Juden und Heiden zu einem verzweifelten Widerstand gegen die christlich-byzantinische Obermacht verband, und in der Hauptstadt selbst einen furchtbaren

---

des Werkes, ein gegen seine Feinde und Neider ankämpfender Lehrer der Beredtsamkeit, der im XII. Jahrhundert bei der Hochschule zu Paris wirkte und bei seinen Zeitgenossen die größte Berühmtheit erlangt hatte. (M. l. über denselben die Histoire littéraire de la France T. XIII.) Bis jetzt kannte man von diesem Gelehrten nur ein handschriftlich auf der Nationalbibliothek zu Paris vorhandenes Werk: De sex dierum operibus. Für diejenigen Forscher, welche sich der Literaturgeschichte des XII. Jahrhunderts widmen, wird die nachgewiesene Brüsseler Handschrift zweifelsohne ein wichtiges Interesse darbieten.

Aufstand entzündete, dem nur mit Strömen von Blut Einhalt gethan werde konnte. Durch politische Rücksichten veranlaßt, die Schulen von Athen für immer zu schließen, durfte er nimmermehr der Erhaltung der mit allen Traditionen des Alterthums eng verwachsenen Studien in Rom eine freundliche Theilnahme schenken. Auf solche Weise von Oben herab nur zum Scheine begünstigt, von der Einwohnerschaft, seitdem der Senat verarmt, vertrieben, vernichtet war, durchaus vernachläßigt, mußte die weltliche Gelehrsamkeit zu Rom völliger Mißachtung und Auflösung anheimfallen. Eine Eisdecke des Winters zog sich gleichsam über die Oberfläche des geistigen Lebens hin, während in der Tiefe neue, versteckte Keime eines befruchtenden Strahls zu ihrer Entfaltung harrten.

Boethius hatte, wie bekannt ist, sein großes Talent dem riesenhaften Unternehmen gewidmet, alle Hauptwerke, welche das griechische Alterthum für Unterricht und Selbstbelehrung in den unterschiedlichen Zweigen des sogenannten encyclopädischen Wissens hervorgebracht hatte, durch Uebersetzungen und Commentare seinen Zeitgenossen und Nachkommen in neuer und brauchbarer Weise zugänglich zu machen. Zu diesen Quellen die empfängliche Jugend hinzuleiten, war deßhalb von der höchsten Wichtigkeit, weil im Abendlande, so lange dasselbe in ununterbrochenen Kämpfen seiner Kaiser und Gegenkaiser heillosen Zerrüttungen erlag, jeder geistige Fortschritt gehemmt blieb, während die höchsten Bestrebungen dieser Periode — insofern sie nämlich an den christlichen Bewegungen keinen Theil nahmen — die Verbreitung der neuplatonischen Doctrin und die Verschmelzung der platonischen mit der aristotelischen Philosophie bezweckend, fast ausschließlich sich der griechischen Sprache bedient und in den morgenländischen Provinzen des Reiches sich fortentwickelt hatten. Daß es Boethius bei seinen umfassenden Bemühungen blos auf todte wissenschaftliche Resultate abgesehen habe, läßt sich, bei der innigen Verbindung zwischen Leben und Wissenschaft, die, wenn auch durch die harten äußeren Bedingungen mannigfach beschränkt, den Traditionen des höhe-

ren Alterthums gemäß, dennoch fortbestand, schwerlich annehmen. Nicht müßige Schulweisheit zu begründen und zu entwickeln konnte der Endzweck des großen Mannes seyn, der sich selbst so vielen öffentlichen Geschäften unterzog. Ich denke mir vielmehr sein Dichten und Trachten darauf gerichtet, mittelst der Dialektik den Weg in die Hallen practischer, antiker Weisheit zu bahnen, mittelst der Redekunst zu tüchtiger Behandlung von Privat- und Staatsgeschäften zu bilden, durch wissenschaftliche Kenntniß der Musik und Rhythmik die der Philosophie verschwisterte Dichtkunst dem Leben zu verbinden, mit einem Worte, jedwede einzelne wissenschaftliche Disciplin den höchsten Zwecken des Lebens und des Staates dienstbar zu machen. So lange der große Theodorich sich dem vergeblichen Bemühen hingab, römische Bildung und gothische Thatkraft zu einem harmonischen Zusammenwirken zu einen, konnte er in dem gelehrten Römer, den er zu den höchsten Ehrenstellen beförderte, seiner eigenen abweichenden Richtung und Denkart ungeachtet, den nützlichsten Bürger seines Staates erblicken. Als aber die Unvereinbarkeit der beiden Elemente, woraus dieser zusammenwachsen sollte, sich auf das Entschiedenste kund gegeben hatte, als ein Kampf auf Leben und Tod zwischen denselben sich vorbereite, wurde Boethius durch seine Hoffnungen und Ueberzeugungen zum abgesagten Gegner der ostgothischen Herrschaft. Bei dem harten Drucke der Eroberung, welcher auf Italien lastete, und den Theodorichs persönliche Milde und Gerechtigkeitsliebe aufzuheben oder wesentlich zu beschwichtigen unvermögend war, lenkten sich die Blicke der nationalen Parthei, in welcher sowohl die noch übrigen Anhänger des alten Glaubens wie die katholischen Christen sich zusammenfanden, dem byzantinischen Hofe zu, dem sie sich nach langer Entfremdung durch das gemeinschaftliche Interesse des Augenblicks, durch den gleich starken Haß gegen die fremden Eindringlinge genähert hatten. Argwohn und Beschuldigung des Hochverraths traf aus offenbaren Gründen die Besten unter den Römern zuerst. Boethius entging der Verfolgung nicht. Im Elende den allein übrigen Trost bei der Philosophie suchend, von den

traurigen Unfällen und Kämpfen der Gegenwart aufblickend zu der ewigen Harmonie der Welt, stellte er das Ideal eines in Gemäßheit dieser geordneten, von einem philosophischen Herrscherthum geleiteten Staates dem heillosen Wirken einer Willkürherrschaft gegenüber und zwar mit deutlichen schmerzvollen Hinblicken auf die Lage seines Vaterlandes [1]). So verletzte

[1]) Diese Tendenz des berühmtesten unter den Werken des Boethius ist vielleicht bereits von einem Schriftsteller der Karolingischen Periode, von Walafrid Strabo, erkannt worden. Derselbe ist Verfasser eines (in den Lectiones antiquae des Canisius bekannt gemachten) zum Lobe Ludwigs d. Fr., seiner Familie — besonders seiner zweiten Gemahlin Judith und ihres Sohnes Karl — und seiner ersten Hofbeamten abgefaßten Gedichtes, in dessen erstem Theile die kolossale Reiterstatue des Theodorich, welche. Karl der Große von Ravenna entführt und vor seiner Hofburg zu Aachen aufgestellt hatte, weitläufig beschrieben wird. Walafrid erblickt in dem Kunstwerke das von eitler Schmeichelei errichtete Abbild eines Tyrannen, dem er die Milde seines Kaisers vergleichend gegenüber hält. Die einzelnen Theile und Ausschmückungen der Statue deutet er als symbolische Zeichen der einen Gewaltherrscher charakterisirenden Eigenschaften, des Stolzes und der Habgier. Theodorichs Andenken war freilich der gelehrten Welt des Mittelalters gehässig; und zwar wegen der grausamen Verfolgung des Papstes Johannes und der Bekenner des katholischen Glaubens, zu welcher er, von Umtrieben des byzantinischen Hofes umgarnt, und von dem nationalen und confessionellen Widerstreit gedrängt, den zu beschwichtigen er so viele Jahre hindurch vergebens bemüht gewesen war, am Ende seiner glorreichen Laufbahn sich fortreißen ließ. Von dem Standpunkte aus, worauf das spätere Mittelalter — den Schutz der rechtgläubigen Kirche als die erste Pflicht des christlichen Herrschers anerkennend — sich stellte, konnten die Gewaltmaßregeln Theodorichs nur als höchster Frevel gelten. Die bekannte, in den Dialogen Papst Gregors d. Gr. aufgezeichnete Sage, welche vom Hinabsturze des gestorbenen Theodorichs in den Höllenschlund des Vulkans der liparischen Inseln erzählt, bestärkte den auf dem Ostgothenkönig lastenden Haß. Walafrid spielt auf diese Sage an; seine heftigen Anklagen gegen Theodorich gehen aber keineswegs von dem religiösen Beweggrunde aus; er entlehnt die gehässigen Züge, womit er ihn schildert, aus der fraglichen Schrift des Boethius. Er hat sogar eine Stelle aus dieser fast wörtlich in seine Verse ge-

er auf das Grausamste das durch die schwieriger werdenden Umstände gereizte Gemüth des Ostgothenkönigs und fiel als ein Opfer seiner Grundsätze und seines Patriotismus. Alles, was er für Hebung und Wiederbelebung der Wissenschaften geleistet, konnte von den Kreisen, denen er zunächst die Früchte seiner Arbeiten zugedacht hatte, weder vernützlicht noch aufbehalten werden. Vielleicht hätten seine Schriften in dem allgemeinen Schiffbruch, der bald nachher die geistigen und materiellen Güter Italiens verschlang, den Untergang gefunden, wenn sie nicht der Nachwelt durch eine zwiefache Vermittlung überantwortet worden wären, die der Verfasser selbst weder hatte hoffen noch ahnen können.

Einerseits nahm an der Erhaltung und Verbreitung der ihm bekannt gewordenen Schriften des Boethius sein berühmter Zeitgenosse Cassiodor wichtigen Antheil. Vergönnen Sie mir, bei dem literarischen Wirken des Letzteren einen Augenblick zu verweilen.

Boethius und Cassiodor bezeichnen die Pole, zwischen denen das geistige Leben ihrer Epoche sich bewegte. Beide sind von einem gleich regen Eifer für die Förderung der Wissenschaft und der Literatur beseelt; allein der Eine, unbeirrt von allen schweren Unfällen, die den römischen Staat betroffen, wie von den harten Prüfungen, die sein eigenes Leben bestand, vertraut dem inneren Werthe der geistigen Schöpfungen des Alterthums und blickt mit unverkennbarer Sehnsucht zu dem Höhepunkte zurück, auf welchen sich durch harmonische Wechselwirkung die Weisheit und der Staatsorganismus zu stellen gewußt hatte. Cassiodors Ueberzeugungen haben dagegen vollständig mit der alten Welt gebrochen; in ihrem unaufhaltsamen Untergang erkennt er einen Fortschritt und das Heil des Menschengeschlechts.

---

zwängt. Ich hebe diese Thatsache hervor, lasse es aber dahin gestellt seyn, ob Walafrid zu klarer Einsicht darüber gelangt war, daß die von Boethius entworfene Schilderung einer tyrannischen Willkühr scharfe Pfeile auf die ostgothische Herrschaft absendet.

Er verschmäht weder Methode noch Gehalt der früheren Forschungen, will sie aber nur als dienstbare Werkzeuge in den von dem Christenthum erschlossenen Kreis höherer Erkenntniß hinüberziehen, welchen Boethius niemals überschritten hatte [1]). Dieser verharrt in schweigsamer conservativer Verneinung des neuen Geistes, der sich durch Trümmer und Verödung Bahn brach; er bleibt auf dem Standpunkte stehen, welchen die Bestrebungen der Neuplatoniker erreicht hatten. Cassiodor folgt der Strömung der Zeit; er hält dabei die Richtung ein, welche die eben von der neuplatonischen Denk- und Forschungsweise angeregte und geleitete wissenschaftliche Behandlung des Christenthums und der heiligen Schriften durch die morgenländischen Kirchenlehrer erhielt. In Uebereinstimmung mit Plato, welcher (an mehreren Stellen seiner Bücher vom Staate) die auf Erfahrung gegründeten, sowie die mathematischen Erkenntnisse als Mittel zur Befähigung für das Studium der Philosophie bezeichnete, oder vielmehr der Lehre dieses seines Meisters folgend, hatte der Alexandriner Philo die encyclopädischen Lehrfächer, welche den Kreis des Unterrichts zu seiner Zeit abschloßen, als eine Vorschule der höheren Weisheit anerkannt und gepriesen. So lange der Einfluß fortdauerte, welchen die neuplatonische Philosophie auf die Denkweise der christlichen Kirchenlehrer ausübte [2]), wurde dieselbe Ansicht von der Bedeutung und Würde der hellenischen Wissenschaft festgehalten, und diese hörte mit Nichten auf geehrt und mit Emsigkeit gepflegt zu werden. Clemens von Alexandria, Origenes, die beiden Gregore und der große Basilius, so sehr auch ihr ganzes Dichten und Trachten auf Ergründung und Vertheidigung der

---

[1]) Ich trete mit voller Ueberzeugung der Meinung des Hrn. Obbarius bei, welcher in der Vorrede zu seiner trefflichen Ausgabe der Bücher de Cons. phil. die dem Boethius beigelegten theologischen Schriften als unterschoben betrachtet.

[2]) Und eine entschiedene Reaction trat gegen diese Richtung erst mit dem Concil von Chalcedon ein.

christlichen Wahrheit gerichtet war, beeiferten sich, der wissenschaftlichen Propädeutik ihr volles Recht angedeihen zu lassen. Als zur Zeit der Letztgenannten die Ascetik von Aegypten und Mesopotamien aus sich allgemein und unaufhaltsam über die vorderasiatischen Landschaften verbreitete, wo die sittliche Auflösung des heidnischen Lebens diesen schroffen Gegensatz als ein nothwendiges Rettungsmittel herbeizog und festhielt, nahmen die cappadocischen Väter die mönchischen Institute auf, die sie unter den obwaltenden Zuständen unmöglich hätten zurückweisen können und dürfen, veredelten aber das strenger Bußübung und einsamer Beschaulichkeit ausschließlich hingegebene Anachoretenwesen des fernen Morgenlandes, indem sie es theilweise auf die praktischen Zwecke hinlenkten, die dem Christenthum vorlagen, dessen Aufgabe es war, über die verbildeten, durch entwürdigenden Mißbrauch der Kunst und des Wissens geistig abgestumpften, durch alle Genüsse des raffinirtesten Luxus herzloser Selbstsucht anheimgefallenen Provinzen seinen Segen mittelst eines zu strenger Sittlichkeit anleitenden Jugendunterrichts, durch aufopfernde Armen= und Krankenpflege auszugießen. Die von dem heiligen Basilius organisirten, oder vielmehr reformirten Klöster sollten an die Stelle der Sophisten=Schulen, Theater und Thermen treten, sollten die neue Gesellschaft aufbauen, während jene heidnische Anstalten in ihrer Entartung der alten Welt Verderben gebracht hatten. Cassiodor faßte den edlen Gedanken, die überschwänglichen Vortheile, welche diese christlichen Institute den Provinzen des Morgenlandes gewährten, seiner Heimath Italien zuzuwenden, und deßhalb richtete er die letzten Anstrengungen seines Lebens auf Gründung eines Klosters, in welchem wissenschaftliche Thätigkeit, weltentsagende Beschaulichkeit und rastlose Menschenliebe sich die Hand reichen, und das, zwischen der Kirche und dem bürgerlichen Leben mitten inne stehend, beiden zur Förderung und Unterstützung dienen, nach der einen Seite hin Mittel zur Belehrung, Befestigung und höherer Erkenntniß darbieten, nach der andern Seite eine sichere Stelle der Zuflucht, des Trostes und der Rettung

öffnen sollte. Die ganze Einrichtung der Anstalt, die er zu Squillace stiftete, entlehnte er, wie nachzuweisen keineswegs schwer ist, den Schriften Cassians, welcher ein Schüler des heil. Johannes Chrysostomus war, und im Abendlande eine genaue Kenntniß der im Orient bestehenden klösterlichen Einrichtungen verbreitet hat. Dem Unterrichte sollte, wie bereits gesagt, nach der dem Cassiodor vorschwebenden Idee eine andere Unterlage gegeben, ein höheres Endziel vorgesteckt werden; die Mittel der Erkenntniß, durch welche in früherer Zeit so Großes erreicht worden, sollten auch fernerhin zu gedeihlicher Anwendung kommen. Freilich war die von Cassiodor gegründete Anstalt nur eine vorübergehende Erscheinung, deren eigenthümliche Einrichtung durch die Ungunst der unmittelbar hernach eintretenden Zeitläufte nicht zur Entwicklung und Blüthe gelangte. Allein auch ohne die Mißgeschicke, welche der gothische Krieg und hernach die militärische Verwaltung der Exarchen über Italien brachte, hätte eine bedeutende Hebung dieses Instituts doch schwerlich erfolgen können, weil der belebende Einfluß des geistigen Gegendrucks, der von dem im Oriente noch kräftigen Hellenismus ausgehend, dort den durch Basilius und seine Geistesgenossen gegründeten Anstalten Anlaß zum Ringen und Streben gab, in Italien mangelte. Auch stand dem Gedeihen des von Cassiodor eingerichteten Klosters der Umstand entgegen, daß er dem orientalischen Elemente einen zu weiten, isolirten Spielraum gegönnt hatte, den die abendländischen Verhältnisse gelten und gewähren zu lassen nicht geeignet waren. Nichts destoweniger erwarb sich diese Anstalt ein überschwängliches Verdienst [1]); den später aufblühenden klösterlichen Instituten wurde dadurch die Achtung und Anerkennung der weltlichen Wissenschaft überliefert, und zugleich die literarischen Hülfsmittel überantwortet oder nachgewiesen, wodurch man solche sich aneignen konnte. Während der unseligen Epoche, die nach dem Sturze der Gothenherrschaft

[1]) Wenn man solches nicht vielmehr den Schriften beimessen will, die Cassiodor in dem Interesse derselben verfertigte.

anbrach, verbreitete sich über Italien, und von dort aus über die ganze abendländische Welt das segenreiche Institut des heil. Benedikt von Nursia. Dieses strebte, wie die Noth der Zeit es erheischte, dahin, sich den unmittelbaren Bedürfnissen der hart gedrückten Bevölkerungen anzupassen, schloß sich, was äußere Formen und Benennungen angeht, den älteren Mönchsinstituten an, war jedoch specifisch von denselben verschieden. Es nahm sowohl die wesentlichen Grundzüge des von Pachomius und Andern im Oriente begründeten, als die des mehr in hellenischem Geiste von Basilius reformirten Mönchthums in sich auf, verschmolz aber inniger die in dem letzteren gesondert bestehenden Richtungen, vernützlichte das überkommene literarische Vermächtniß, so weit es die traurigen äußeren Bedingungen gestatteten, und machte es sich zur Aufgabe, die geistigen Schätze, deren Werth die Vorgänger anerkannt hatten, der Nachwelt zu überliefern. So kam es denn, daß die Reihe der von Cassiodor gesammelten und angepriesenen Schriften des Boethius in die Bibliotheken der neuen Ordensstiftung Eingang fand, hier mit Sorgfalt aufbewahrt und durch Abschriften vervielfältigt wurde. Im Laufe der Zeiten nahm der Orden des heiligen Benedikt ganze Schaaren von Schotten und Irländern auf; in beständigen Pilgerfahrten zwischen Rom und ihren Heimathländern begriffen, verpflanzten diese bekanntlich aus der Hauptstadt der christlichen Welt nach ihren Klöstern zahlreiche Kleinode der alten Literatur, vorzugsweise aber diejenigen Werke, welche als unentbehrliche Hülfsquellen der Wissenschaft in Ansehen standen. Unter letzteren wurden auch die Werke des Boethius den britischen Inseln zugeführt, und es ist wohl nicht zu bezweifeln, daß, von Hand zu Hand wandernd, Abschriften römischer Originale in den Besitz des Skotus Erigena, sowie des Königs Alfred gelangten. Durch den Gebrauch, welchen die Ersteren von ihnen machten, gewannen sie den allerweitesten Einfluß auf die theologische Speculation des spätern Mittelalters. Alfred versuchte es, mittelst seiner Uebersetzung der Schrift über die Trostgründe der Philosophie, sein Volk zu höherer Bildung

hinanzuheben und ihm Einsicht in den göttlich geordneten Lauf der menschlichen Schicksale zu eröffnen. —

Die Verbreitung der gelehrten Arbeiten des Boethius schritt nach meiner Ueberzeugung noch auf einem zweiten Wege fort, und zwar von Gallien aus, wo, wie ich oben hervorgehoben habe, das römische Schul- und Gelehrtenwesen sich in den neu gegründeten germanischen Reichen noch eine Zeit lang erhielt. Im Reiche der Burgunder lernen wir durch die Briefe des Avitus einen Lehrer der Rhetorik, Namens Viventiolus, an der Schule von Lyon kennen [1]). In Rheims, einem der ältesten Sitze römischer Bildung diesseits der Alpen, das bereits in dem Zeitalter der Antonine sich den Beinamen des gallischen Athens erworben hatte [2]), kann der Fortbestand der öffentlichen Lehranstalten zu Anfang des sechsten Jahrhunderts unmöglich unterbrochen gewesen seyn. Ob diese Schule sammt den Bücherschätzen, die unbedenklich dabei vorausgesetzt werden dürfen, so lange fortdauerte, bis sie durch das christliche Kloster ersetzt wurde, bin ich nicht im Falle mittelst bestimmter Zeugnisse zu erweisen; doch entbehrt die Vermuthung keineswegs der Wahrscheinlichkeit.

Als man im vorigen Jahrhundert daselbst die Fundamente zu einem Klosterbau ausgrub, wurde ein 6 Fuß langer, 2½

---

[1]) Epist. 46. — Daß zu Avignon noch um die Mitte des sechsten Jahrhunderts in den höheren Ständen, aus welchen die Beamten hervorgingen, die aus dem Alterthum vererbte Bildung vorherrschend war — welche natürlich sich nur mittelst des Unterrichts fortpflanzen konnte, der auf den seit älterer Zeit fortbestehenden Schulen gewonnen wurde — schließe ich aus einer Stelle des Gregor von Tours (Hist. Franc. Lib. VI. c. 9), wo von Domnolus, Abt des Klosters St. Lorenz zu Paris, nachmaligem Bischofe von Mans, erzählt wird, er habe das ihm vom Könige Chlotar I. angetragene Bisthum der Stadt Avignon mit dem Bemerken abgelehnt, die Einfachheit seines Geistes sei nicht geeignet für einen Ort, wo die Rathsherren Sophisten, die Richter Philosophen seyen.

[2]) M. l. ein von Consentius erhaltenes Fragment des Fronto in der von Niebuhr besorgten Ausgabe dieses Schriftstellers S. 271.

Fuß breiter, 5 Zoll dicker Stein ans Tageslicht gebracht, der als Grabdeckel diente, und dem folgende Inschrift eingegraben war:

> Huic claustro pollent studio loca compotis apta
> Sicfarii fulti solamine; praeposituram
> Condecorans ingenio, primam quam cernis Eoe
> Parte domum, claro statuit fundamine condens
> In melius; reliquas etiam si noscere quaeris
> Compta salutiferis quibus insunt dindima jussis.

Der gelehrte Herausgeber der **Archives administratives de la ville de Reims** [1]), worin diese Inschrift mitgetheilt ist, belehrt uns, daß Sicfarius kurz vor der Mitte des neunten Jahrhunderts als Prior des Klosters zu Rheims vorkommt, und weist darauf hin, daß mittelst eines im Jahr 852 erlassenen Capitulars der Rheimser Erzbischof Hinkmar die Vorschrift ertheilt hat, alle Priester sollten des **Compotus** kundig seyn. Der für dies Unterrichtsfach bestimmte Saal am östlichen Ende des Klostervierecks trat zu den darin bestehenden Schulgebäuden hinzu, oder wurde vielmehr durch den Umbau eines bestehenden Lokals besser hergerichtet. In diesem Saal docirte zu Ende des folgenden Jahrhunderts Gerbert, der später unter dem Namen Sylvester **II.** den päpstlichen Thron bestieg. Von dem prachtvollen Schulgebäude, wo Gerbert den mathematischen Unterricht ertheilte, ist die Rede in dem satyrischen Gedichte des Erzbischofs Adalbero von Laon, wo dem französischen Könige Robert zur Abwehr der von Odilo, dem Abte von Clugny, gegen Adalbero ausgesprochenen Schmähungen folgende Verse in den Mund gelegt werden:

> Crede mihi, non me tua verba minantia terrent:
> Plurima me docuit Neptanebus ille magister
> Labitur aula tholis rutilat qua splendida fulvis.

Unter dem Meister Neptanebus wird, wie die Ausleger bemerkt haben, Gerbert, unter der rothleuchtenden (das heißt mit

---

[1]) T. I. P. I. p. 334.

Kupferziegeln gedeckten) Halle das Schulgebäude des Klosters zu Rheims verstanden.

Ueber den gelehrten Unterricht, welchen Gerbert zu Rheims ertheilte, giebt uns das von Herrn Geh. Rath Pertz glücklich entdeckte und zum ersten Male [1]) veröffentlichte Geschichtswerk des Richer weitläufige Auskunft. Die Lehrvorträge über die Dialektik betreffend [2]) sagt uns der Verfasser Folgendes:

Dialecticam ergo ordine librorum percurrens, dilucidis sententiarum verbis enodavit. Inprimis enim Porphirii ysagogas id est introductiones secundum Victorini rhetoris translationem, inde etiam easdem secundum *Manlium* explanavit. Categoriarum id est praedicamentorum librum Aristotelis consequenter enucleans. Periermenias vero, id est de interpretatione librum, cujus laboris sit, aptissime monstravit. Inde etiam topica, id est argumentorum sedes, a Tullio de Greco in Latinum translata, et a Manlio consule sex commentariorum libris dilucidata, suis auditoribus intimavit.

Nec non et quatuor de topicis differentiis libros, de sillogismis cathegoricis duos, de ypotheticis tres, diffinitionumque librum unum, divisionum aeque unum, utiliter legit et expressit.

Richerus hatte seit früher Jugend in der Klosterschule des heil. Remigius zu Rheims den Unterricht Gerberts genossen; die angeführte Stelle seines Geschichtswerks überliefert uns also ein urkundliches Zeugniß über die Vorträge seines Meisters. Mit aller Bestimmtheit läßt sich aus derselben erkennen, daß dem Unterricht Gerberts in Betreff der Dialektik eine Handschrift der einschlagenden Werke des Boethius zu Grunde lag, welche die letzte vom Verfasser und von Novatus besorgte Revision derselben wiedergab, und demnach den dermalen zu Brüssel und zu Chartres aufbewahrten Handschriften entsprach.

[1]) Pertz, Monum. Germ. Historic. T. V. p. 617.
[2]) L. III. 46 f.

Hinsichtlich der sogenannten Prädicamente des Aristoteles führt Richerus nur ein einziges Buch des Boethius an. Ich habe zu Anfang dieses Schreibens bemerkt, daß die betreffende Abhandlung des fraglichen Schriftstellers den Druckausgaben zufolge in zwei Bücher zerfällt, welche von der späteren Recension zu einem einzigen vereinigt worden sind. Die Schrift über die hypothetischen Syllogismen erscheint bei Richerus, in Uebereinstimmung mit der Diorthose des Verfassers und des Novatus, in drei Bücher abgetheilt. Die Drucke haben eine Abtheilung in zwei Büchern. Die Abhandlungen de divisione und de diffinitione werden in dem Verzeichnisse des Novatus angeführt unter Nro. VI. und VII. Der Text derselben fehlt in der Brüsseler, ist aber erhalten in den zu Chartres aufbewahrten Handschriften [1]. Ich habe darauf hingewiesen, daß dem Schreiber des Brüsseler Manuscriptes ein unvollständiges Original vorgelegen seyn muß.

Es läßt sich nun keineswegs ermitteln, an welchem Orte Gerbert sich das Exemplar der Schriften des Boethius verschaffte, dessen er sich bedient hat, während er das Lehramt bei der Rheimser Schule verwaltete. In einem seiner Briefe [2] ersucht er einen Cleriker von Mainz, ihm eine Abschrift der Abhandlung besorgen zu wollen, welche Boethius zur Erläuterung der aristotelischen Schrift περὶ ἑρμηνείας ausgearbeitet hatte. Es konnte aber in Frankreich selbst — und bei einer altberühmten, zu den bedeutendsten gehörigen Lehranstalt am allerwenigsten — an Handschriften der auf die Dialektik bezüglichen Werke des Boethius nicht fehlen, da das Studium dieser Wissenschaft, welche einen integrirenden Theil des gelehrten Unterrichtes ausmachte, ohne Unterlaß in allen Schulen gepflegt worden war, und zwar nach Anleitung der Schriften des letzten römischen Philosophen [3]. Odo von Tours, der in der

[1] Cod. 54. Nr. 5. — Cod. 92. Nr. 12.

[2] Ep. 123. Duchesne.

[3] Wie es auch im späteren Mittelalter der Fall war.

Dialektik durch den gelehrten Mönch Remigius von Auxerre unterrichtet wurde, hat gewiß die fraglichen Werke des Boethius in Händen gehabt. Derselbe wurde später (im Jahr 927) Abt des Klosters Clugny, in welchem Gerbert seinen ersten Jugendunterricht erhielt [1]). Nun läßt sich die Möglichkeit nicht bestreiten, daß die betreffenden Werke in einer Abschrift des von Remigius und Odo benützten Exemplars in den Besitz Gerberts gelangten. Allein wäre die besprochene, durch Novatus vollendete und veröffentlichte Recension diejenige gewesen, die seit dem Ende des neunten Jahrhunderts allgemein in den französischen Schulen benutzt wurde, so müßten nothwendig sich Abschriften derselben in weit größerer Anzahl verbreitet haben, als es wirklich der Fall ist. Deßhalb scheint mir die Vermuthung nahe zu liegen, daß Gerbert eine sonst unbekanute Handschrift aus dem Dunkel, worin sie bis zu seiner Zeit verborgen lag, hervorzog, und daß er diese in der Bibliothek der uralten Schule von Rheims vorfand, wo er im Jahre 970, nachdem diese Schule durch den Bischof Adalbero neu organisirt worden war, von Kaiser Otto berufen, sein Lehramt antrat.

Die zu Chartres und zu Brüssel vorfindlichen Handschriften gehen auf ein Original zurück, das in der Schule Gerberts gekauft worden war. Darauf deutet schon der Umstand, daß in dieselben mehrere, einzelne Stellen des Boethius erläuternde Briefe Gerberts eingeschaltet worden sind. In dem Codex von Chartres (92. Nr. 13) liest man nach dem „**liber divisionum**", einen Brief Gerberts an Ato. In dem Brüsseler Manuscripte, das die Schrift **de musica** enthält, und das, wie ich oben gesagt habe, zu derselben Zeit und von derselben Hand angefertigt ist, der wir den Codex verdanken, welchen dieses Sendschreiben zum Gegenstande hat, sind mehrere Briefe Gerberts

[1]) Ueber den Bildungsgang Odo's und Gerbert's s. m. Gfrörer's Geschichte der christlichen Kirche vom siebenten bis zu Anfang des eilften Jahrhunderts. Abth. II. S. 1335 ffg., 1419 ffg.

an Constantin, Abt des Klosters St. Symphorian bei Metz, eingeheftet.

Der Bischof Fulbert, unter dessen Verwaltung die Klosterschule von Chartres einen höheren Aufschwung gewann, gehörte zu den Schülern Gerberts. Es dürfte deßhalb kaum zweifelhaft seyn, daß die Handschriften der Werke des Boethius, die noch heut zu Tage in Chartres aufbewahrt werden, entweder auf Veranstaltung Fulberts nach einem Rheimser Original kopirt wurden, oder wenigstens auf eine solche Abschrift zurückgehen. Ich trage eben so wenig Bedenken, anzunehmen, daß von Rheims über Chartres sich eine Abschrift nach Gemblour verpflanzte. Der berühmte Abt dieses Klosters, Sigebert, theilt in dem 41sten Kapitel seiner Schrift de viris illustribus eine Notiz über die gelehrten Arbeiten des Boethius mit, aus welcher offenbar ist, daß er ein dem Inhalte nach den Handschriften von Chartres entsprechendes Exemplar vor Augen hatte, aus welchem spätere Genossen seines Klosters den heut zu Tage der burgundischen Bibliothek zugehörigen Coder abschrieben. Die Ordnung, in welcher Sigebert die Schriften des Boethius aufzählt, entspricht derjenigen, in welcher sie in der oben mitgetheilten Stelle des Richerus angeführt sind. Zuerst werden die Abhandlungen des Aristoteles namhaft gemacht, die Boethius übersetzte und erläuterte; sodann werden mehrere der Werke hervorgehoben, die in dem von Novatus angefertigten Verzeichnisse vorkommen, und zwar nach der Ordnung, in welcher sie daselbst angegeben sind. Sigebert führt zuerst die Schrift de topicis differentiis an, sodann die beiden kleineren Abhandlungen, welche Mai nach einer vatikanischen Handschrift edirte, nach diesen die erste der fragmentarischen Arbeiten, die ich oben mitgetheilt habe. Sigebert unterläßt es, die beiden Bücher de divisione und de diffinitione anzuführen, die in dem Verzeichnisse des Novatus nach denselben vorkommen. Wie gesagt wurde, ist der Text derselben in dem Brüsseler, aus dem Kloster Gemblour stammenden Coder nicht enthalten; gewiß fehlten dieselben bereits auch in dem Coder, den Sigebert für sein litera-

risch-historisches Werk benützte. Er erachtete sie wohl für verloren und glaubte deßhalb, daß es nicht nöthig sey, ihre Ueberschriften seinen Lesern mitzutheilen. Sigebert schließt seine Notiz mit Anführung der Abhandlungen über die kategorischen und hypothetischen Schlüsse, welche in dem Verzeichniß des Novatus zuletzt vorkommen und deren Text auch zu Ende des Brüsseler Codex vorfindlich ist. Er fügt hinzu **et alia multa**, und hat dabei gewiß an diejenigen ihm nur dem Namen nach bekannten Schriften gedacht, welche auf der Bibliothek seines Klosters, für dessen Bewohner er zunächst schrieb, nicht vorhanden waren.

Sicherlich läßt sich nur bei wenigen Werken des Alterthums so deutlich übersehen, auf welchem Wege die Abschriften von Hand zu Hand gewandert sind; — bei den in Frage stehenden Handschriften des Boethius gewahren wir gleichsam einen Lichtstreifen, der aus den letzten Schulen der Rhetoren und Sophisten bis zu den Lehrsälen der mittelalterlichen Scholastik hinüberreicht.

Daß das Original der Handschrift von Gemblour dorthin von Chartres aus mitgetheilt wurde, darauf deutet eine Spur, welche hervorzuheben ich nicht unterlassen will. Ich habe angeführt, daß das zehnte der in das Verzeichniß des Markus Novatus Renatus eingetragenen Werke des Boethius — die Abhandlung über die hypothetischen Syllogismen — in der Brüsseler Handschrift nur unvollständig erhalten ist. Wo der Text desselben abbricht [1], folgen die drei Gedichte, die ich am Schlusse dieses Sendschreibens mittheile, und die den Freunden der mittelalterlichen Poesie hoffentlich keine unwillkommene Gabe seyn werden. Das erste derselben ist, jedoch nur zur Hälfte, als ein Erzeugniß des Bischofs Fulbert von Chartres mit den übrigen Werken desselben herausgegeben worden [2]. Es ist dies, wie Str. 13

---

1) Fol. 77. b.

2) Bibl. max. P. P. Lugd. T. XVIII p. 31. — Es fehlen die Strophen 8. 9. 10. 11. 13. 15 und 16 ganz und der zweite Vers der 7ten Strophe. Die abweichenden Lesearten des Druckes habe ich am untern Rande angegeben.

andeutet, ein zur Erheiterung der Klosterschüler während der Feierstunden gedichtetes Lied. Seine vertraute Bekanntschaft mit dem Werke des Boethius über die Musik verräth der Verfasser durch die zahlreichen daraus entlehnten Kunstausdrücke. Ob die beiden andern, die traurigen Verirrungen der Zeit beklagenden, bis jetzt unedirt gebliebenen Gedichte, von demselben Verfasser herrühren, ist zwar nicht unwahrscheinlich, kann jedoch, da einige Verschiedenheit des Styls wahrnehmbar ist, nicht mit aller Bestimmtheit ausgesprochen werden. Die Reminiscenz aus Martianus Capella, welche zu Anfang des zweiten Gedichtes vorkommt, deutet jedoch einen gelehrten Schulmann an, und dieser Umstand dürfte für die Identität des Verfassers der drei Gedichte zeugen. Meines Erachtens entstanden sie in derselben Epoche.

Badenweiler, 25. Juli 1852.

C. Bock.

Daß das Gedicht in Frankreich entstand, deuten schon die Gallicismen an Str. 11: **accentus, accents**; Str. 15: **cantionum, chansons.**

I.

1. Aurea personet lyra clara modulamina,
Simplex chorda sit extrema voce quindenaria,
Primum sonum mese [1]) reddat lege(h) ypodorica.

2. Philomele demus laudes in voce organica,
Dulce melos decantantes sicut docet musica,
Sine cuius arte vera nulla valent cantica.

3. Cum telluris vere novo producuntur germina,
Nemorosa circumcirca frondescunt et brachia,
Flagrat odor quam suavis florida per germina,

4. Hylarescit philomela dulcis vocis [2]) conscia,
Et extendens modulando gutturis spiramina
Reddit voces ad [3]) estivi temporis indicia [4]).

5. Instat nocti et diei voce sub dulcissima [5]),
Soporatis dat [6]) quietem cantus per discrimina,
Necnon pulchra viatori laboris solatia.

6. Vocis eius pulchritudo clarior quam cythara
Vincit omnes [7]) cantitando volucrum catervulas [8]),
Implens [9]) silvas atque cuncta modulis arbuscula [10]).

7. Volitando scandit alta arborum cacumina,
Gloriosa valde facta veris pro letitia,
Ac festiva natis [11]) gliscit sybilare carmina.

---

*) Die folgenden abweichenden Lesarten sind von dem Schreiber selbst zwischen den Zeilen angemerkt.

[1]) nunc. [2]) sonus. [3]) veris et. [4]) preconia. [5]) dulcisona. [6]) dans. [7]) vincitur omnis. [8]) catervula. [9]) implet. [10]) arbustula. [11]) satis.

8. Felix tempus, cui resultat talis consonantia!
Utinam per duodena mensium curricula
Dulcis philomela daret sue vocis organa!

9. O tu parva, numquam cessa canere, avicula,
Tuam decet symphoniam monochordi musica,
Que tuas laudes frequentat voce dyatonica.

10. Sonos tuos vox non valet imitari lyrica,
Quibus nescit consentire fistula clarisona,
Mira quia modularis melorum tripudia.

11. Nolo, nolo ut quiescas temporis ad otia,
Sed ut letos des accentus volo tua lingula,
Cuius laude memoreris in regum palatia.

12. Cedit auceps[12]) ad frondosa resonans umbracula,
Cedit olor et suavis ipsius melodia,
Cedit tibi tympanistra et sonora tybia.

13. Jam preclara satis tibi dedimus obsequia,
Que in laude sunt iocunda et in verbis rithmica,
Ad scolares et ad ludos digne congruentia.

14. Quamvis enim videaris corpore permodica,
Tamen te cuncti (mirantur,) nemo dat iuvamina[13]),
Nisi rex solus celestis qui gubernat omnia[14]).

15. Tempus adest ut solvatur nostra vox (h)armonica,
Ne fatigent plectrum lingue cantionum tedia,
Et pigrescat auris prompta fidium ad chrusmata.

16. Trinus Deus in personis, unus in essentia,
Nos conservet et gubernet sua sub clementia,
Et regnare nos concedat cum ipso in gloria.

---

[12]) anceps. [13]) tamen cuncti capiuntur tua melodia. [14]) nemo dedit voci tuae haec dulcia carmina.

II.

1. Ad occasum cuncta ruunt, sed et ipsa studia,
Quibus olim potens Roma superabat sidera,
Quando celi templa virgo petiit Cillenia.

2. Totus iam mundus errorum volvitur caligine,
Nullus curat obedire verbis sapientie,
Non senectus, nec iuventus, nec etas infantie.

3. Non clerus, non sacerdotes, sed nec ipsi presules,
Non conventus populorum, nec eorum principes,
Cuncta, pro dolor! ad suum properant interitum.

4. Totus iam mundus senescens malos edit homines,
Et in bonis imbecilles, et etate fragiles,
Et a prisca rerum forma discolorant omnia.

5. Premit regem prepotentem impotens*) ignavia,
Effrenos male corrumpit duces insolentia,
Monachi cum toto clero tabescunt invidia [1]).

6. Perit indisciplinata rustica simplicitas,
Verbi Dei aliena et pastoris indiga,
Ovis Christi per deserta vagatur erratica.

7. Cuncti namque prepediti curis secularibus
Plebem Dei castigare miseri neglegimus,
Sic paulatim navis Christi sine nauta mergitur.

8. Sic preceptis contra imus, sic Christum neglegimus,
Qui lex esse deberemus sic legem confundimus,
Si(c) contempto redemptore ad hostem convertimur.

9. Sic omnes prevaricati nil docere possumus,
At si quosdam verbis tantum docere presumimus,
Hoc erit, cum facta desint, dedocere potius.

*) Geschrieben steht: impones. [1]) vel desidia.

10. Nam verbis facta pensantes cum magistros viderint
Se*) quia hanc tenebunt dociles discipuli
Cum magistris ruituri ad infernum sceleris.

11. Hinc est quod multi vagantur laico sub habitu,
Arma ferunt, bella querunt, contra fas superbiunt,
Quod deberent salvatori refertur [2]) ad zabulum.

12. Aliena quisque sibi violenter appetit,
Et totum pervertit rapax seculum cupiditas,
Turpat mores, scindit fratres, sacras leges temerat.

13. Versipellis adulator, fraudulenter [3]) callidus
Primas partes sortiuntur de bonis alterius,
Ubicumque libet malis ius reclamant [4]) proprium.

14. Et quis potest quanta laude dignus sit coni(i)cere
Falsum illum qui peierans fratrem novit fallere,
Hinc namque primus vocatur qui primus est in scelere.

15. Nullus nostra tempestate iustus iudex cernitur,
Est Astrea vetus verbum, veritas est odium,
Prevalent mendosa verba, veritas est fabula.

16. Ad mensuram nummi fiunt omnia iudicia,
Frustra stat ante tribunal pauperum simplicitas,
Vox pupilli frustra clamat, frustra plorat vidua.

17. Si quis enim sine nummis ad tribunal sederit,
Nichil iuvat, nichil prodest, verba fiunt mortuo,
Tibi vero, si quid dabis, mens [5]) arridet iudicis.

18. Sic est nummus imperator, sic deridet miseros,
Annuit ne dicant verum summis potestatibus,
Domat reges et venale efficit iudicium.

19. Nulla virtus est perfecta hac etate pessima,
Nullus bonus cui non insit quedam depravatio,
Pauci sunt qui vivant caste nisi per ypocrisim.

---

*) Ist nicht etwa zu lesen: Sunt qui viam? [2]) referunt. [3]) fraudulentus.
[4]) opprimunt. [5]) frons.

20. Ternis est libido feda coniuncta pedissequis,
Per quos totum replet mundum vaga petulantia,
Quarum illum vix est ullus non fedatus macula.

21. Scilicet adulterorum atque fornicantium
Et leprosa sodomorum tertiant contagia,
Hec pro certo cedunt Christum dum deturbant seculum.

22. Omne genus in proclive vitiorum trahitur,
Nullus metus, nullus pudor abutenti vitio,
Insuper dignus est laude magister in scelere.

23. Nec ad Deum, nec ad sanctos ulla reverentia,
Ridet excommunicatus presulis imperia,
Nullus macer ex iniuncta sibi penitentia.

24. Seva furit atque totum perturbat Tisiphone,
Passim clamor, passim cedes, bella strident undique,
Pax non redit fugitiva neque cessant prelia.

25. Omni die crescit malum, habundat iniquitas,
Idcirco per totum mundum refrigescit caritas,
Antichristum iam invitat hominum malitia.

III.

1. Nullum ledit me humana tetigisse vitia,
Neque ille [1]) triste ferat occultus hipocrita,
Quando mihi nullo pacto mea parcit satyra.

2. Esse namque cum non velim, dici volo clericus,
Incedo quasi modeste coronato vertice,
Ut si clarus esse possim sub cleri velamine.

---

[1]) Hoc.

3. Probo mala, temno bona, que perversa cogito,
Cute lotus, mente fedus, ad altare suplico,
Hoc non esse christiani cecus nec considero.

4. Hoc infelix non observo quod, dicente Domino,
Legitur: si munus offers in templi sacrario,
Relinque donec offerri [2]) corde possit [3]) nitido.

5. Fornicem reliquens fedum impudens altarium
Accedo, sic cursus fedus relinquens sacrarium.
Recurrens ad usitatum denuo volutabrum

6. O miser, gehenne flammas aliquando cogita,
Et cum peccatrice cadens ad Christi vestigia
Resurge, confide magna de misericordia.

7. Restant multa preter ista que non curo tangere,
In peccat(um) totum mundum cernimus defluere,
Ac ubique desevire rabiem discordie.

8. Breve tempus habet mundus, instat dies Domini,
Non vult Deus sanctos suos falsa pace decipi,
Ut possint probatiores inter plagas fieri.

9. Sed tu, Deus, omnem sensum cuius pax exuperat,
Inter seva servis tuis iam [4]) succurre scandala,
Ut adhuc in bona pace tibi possint vivere.

10. Nec fiat nobis longinqua tua miseratio,
Qui dixisti servis tuis: cum hec esse ceperint,
Exultate, quia vestra propinquat redemptio.

11. Cuius nos redemptionis facias participes,
Et in celis inter divos [5]) exultare proceres,
Ubi regnans, Jesu Christe, sine fine permanes.
Amen.

---

[2]) offerre. [3]) possis. [4]) nunc. [5]) dites.

Alfred's Germania.

Aus dem Orosius.

Nu wille we ymb Europa land-gemaere reccan, swa mycel swa we hit fyrmest witon. Fram thaere eà Danais west odh Rhin tha eà, seo wyldh of thaem beorge the man Alpis haet, and yrnedh thonne nordhryhte on thaes garsecges earm, the thaet land utan-ymb lidh the man Bryttannia haet, and aeft sudh odh Donua tha eà, thaere aewylme is neah thaere eà Rines, and is sidhdhan east yrnende widh Creacaland ùt on thone Wendelsae, and north odh thone garsecg the man Cwen-sae haet, binnan thaem syndon manega theoda; ac hit man haet eall Germania.

Thonne wydh nordhan Donua aewylme, and be eastan Rine syndon East-francan; and be sudhan him syndon Swaefas, on odhre healfe thaere eà Donua, and be sudhan him and be eastan syndon Baegdhware, se dael the man Regnesburh haet; and rihte be eastan him syndon Beme, and east-nordh syndon Thyringas, and be nordhan him syndon Eald-Seaxan, and be nordhan-westan him syndon Frysan. And be westan Eald-Seaxum is Aelfemudha thaere eà, and Frysland, and thanon west-nordh is thaet land the man Angle haet, and Sillende, and sum dael Dena, and be nordhan him is Apdrede, and east-nordh Wylte, the man Aefeldan haet, and be eastan him is Winedaland, the man haet Sysyle, and east-sudh, ofer sumne dael, Maroaro. And hi Maroaro habbadh be westan him Thyringas and Behemas and Baegdhware healfe, and be sudhan

him, on odhre healfe Donua thaere eâ, is thaet land Carendre sudh odh beorgas the man haet Alpis. To thaem ilcan beorgum licgadh Baegdhwara land-gemaere and Swaefa; and thonne be eastan Carendran lande, begeondan thaem waestenne, is Pulgaraland, and be eastan thaem is Crecaland; and be eastan Maroarolande is Wisleland, and be eastan thaem sind Datia, tha the in waeron Gottan; be eastan-nordhan Maroara syndon Dalamensan, and be eastan Dalamensam sindon Horithi, and be nordhan Dalomensam sindon Surpe, and be westan him sindon Sysele; be nordhan Horithi is Maegdhaland, and be nordhan Maegdhalande Sermende, odh tha beorgas Riffin; and be westan Sudh-Denum is thaes garsecges earm the lidh ymbutan thaet land Brittania; and be nordhan him is thaes saes earm the man haet Ost-sae, and be eastan him and be nordhan him syndon Nordh-Dene, aegthaer ge on thaem maran landum ge on thaem iglandum; and be eastan him syndon Afdrede, and be sudhan him is Aelfemudha thaere eâ, and Eald-Seaxna sum dael.

Nordh-Dene habbadh him be nordhan thone ilcan saes earm the man Ost-sae haet, and be eastan him sindon Osti tha leode, and Afdrede be sudhan; Osti habbadh be nordhan him thone ilcan saes earm, and Winedas, and Burgendas; and be sudhan him syndon Haefeldan; Burgendan habbadh thone ylcan saes earm be westan him, and Sweon be nordhan; and be eastan him sint Sermende, and be sudhan him Surfe. Sweon habbadh be sudhan him thone saes earm Osti, and be eastan him Sermende, and be nordhan ofer tha westenu is Cwênland; and be westan-nordhan him sindon Scrîde-Finnas, and be westan Nordhmenn.

Boëties leódhcvidas, of Lêdene on Englisc gevended be Aelfrêde Vestseaxna cyninge.

Aelfrêd cuning väs vealhstôd thisse bêc and hie of bec Lêdene on Englisc vende, svâ hió nu is gedôn. hvîlum he sette vord be vorde, hvîlum andgit of andgite, svâ svâ he hit tha sveótolôst and andgitfullicôst gereccan mihte for thaem mistlîcum and manigfealdum veoruldbysgum, the hine oft aegdher ge on môde ge on lichoman bysgôdon.' Thâ bysgu ûs sint svîde earfôth rîme, the on his dagum on thâ rîcu becômon the he underfangen häfde; and theáh, thâ he thâs bôc häfde geleornôde and of Laedene tô Engliscum spelle gevende, thâ gevorhte he hi efter tô leódhe, svâ svâ heó nu gedôn is. And nu bit and for godes naman healsadh aelcna thâra the thâs bôc raedan lyste, thät he for hine gebidde and him ne vîte, gif he hit rihtlicôr ongite, thonne he mihte; for tham the aelc mon sceal be his andgites maedhe and be his aemettan sprecan thät he spreedh, and dôn thät thät he dêth.

(*Boethius, Cardale.*)

Hû Boëtius on tham carcerne his sâr seófjende väs.

(Carmina qui quondam studio florente peregi. L. I. 1.)

Hvät ic liódha fela lustlîce geó
saug on saelum: nu sceal ic siófjende,
vôpê gevaeged vreccëa giómor
singan, sârcvidas! me thiós siccetung
5. hafadh âgaeled, thes geocsa, thät ic thâ ged ne mäg
gefêgëan svâ fägre, theáh ic fela gió thà
sette sôdhcvida, thonne ic on saelum väs.

Oft ic nu miscirre cûdhe spraece,
and theáh uncûdhre aer hvilum fand me.
10. thâs voruldsaeldha vel hväs blindne
on this dimme hol dysigne forlaeddon,
and me thâ berypdon raedes and frôfre
for heora untreóvum, the ic him aefre betst
trûvjan sceolde. hî me tôvendon
15. heora bacu bitere and heora blisse from.
For hvam volde-ge, veoruldfrynd mîne,
secgan odhdhe singan, thät ic gesaellic mon
vaere on veorulde? ne sint thâ vord sôdh,
nu thâ gesaeldha ne mâgon simle gevunigan.
Hickes Thesaur. p. 183.

